

D. Georg Heinrich Zinckens,

Herzogl. Braunsch. wirtl. Hof- und Cammeraths, Prof. P. D. Acad.
Jul. Carol. zu Helmst. und Curat. Colleg. Carol. in Br. wie auch
Ehrenmitglieds der Herzogl. Deutschen Gesellschaft
zu Helmstädt,

Anfangsgründe

der

Sameralwissenschaft,

worinne

dessen Grundriß

weiter ausgeföhret und verbessert wird.

B. III. 89. 6.

Des Ersten Theils,

welcher so wohl

**die General- als Special- Land-
und Stadtoeconomic und Policen-
wissenschaft abhandelt,**


Erste Abtheilung.

Mit Königl. Pohn. und Ehurf. Sächsis. allergnäd. Privilegio.

Leipzig, Bücherei der
verlegtes Carl Ludwig Neumann, Neumann, Neumann
1755. Braunschweig

Allen seinen
Höchst-Hoch- und Vielgeehrtesten
ehemaligen, jetzigen und künftigen

Herren

 u h ö r e r n

in

Sameralsachen

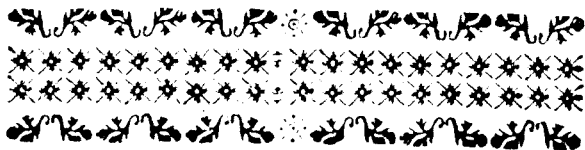
übergiebet

diese Anfangsgründe

unterthänig, gehorsamst und ergebenst

der Verfasser.





Inhalt

des ersten Theils

der Anfangsgründe der Cameral-
wissenschaft.

Das erste Buch

Enthält die Vorbereitung und die Lehren
der Generalöconomic und Generalpo-
liceywissenschaft, da denn

Das erste Hauptstück

Die Vorbereitung macht und

Im 1sten Abschnitt von der Natur
und Beschaffenheit der Cameralwis-
senschaft,

Inhalt.

Im 2ten Abschnitt von der Art und Weise sie zu lernen, ihrer Nothwendigkeit und Nützbarkeit;

Das zweite Hauptstück

Die allgemeinen Grundsätze vorträgt, und

Im 1sten Abschnitt von der Generalöconomic,

Im 2ten Abschnitt von der Generalpoliceywissenschaft handelt.

Das zweite Buch

Enthält von der Specialöconomic und Policeywissenschaft, die ganze Landwirtschaft und Policy, erklärt aber in

Der 1sten Abhandlung dem Erdenbau und in

Der

Inhalt.

Der 1sten Abtheilung derselben gemei-
nen und bekannten Erdenbaugeschäfte,
durch

Das dritte Hauptstück

Die Lehre von der Landwirtschaft, den
Dörfern und Landgütern insgemein

Im 1sten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Po-
licey.

Das vierte Hauptstück

Vom Acker- oder Feldbau

Im 1sten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Policey.

Das fünfte Hauptstück

Vom landwirtschaftlichen Gartenbau

Inhalt.

Im 1ten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Policy.

Das sechste Hauptstück

Vom Wiesen: Futter- und Grassbau, der
Trift, Huth und Weide

Im 1sten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Policy, in

Der 2ten Abtheilung, die nicht so gemeinen und bekannten Erdenbangeschäfte, durch

Das siebende Hauptstück

Die Nahrungsgeschäfte mit Wäldern,
Försten und dem Holzbau

Im

Inhalt.

Im 1sten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Policy.

Das achte Hauptstück

Die Nahrungsgeschäfte derer Schmelz=
Brenn = Sied = Salz = und Salpeters=
werke,

Im 1sten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Policy.

Das neunte Hauptstück

Die Grabe = Bruch = und Bergwerke

Im 1sten Abschnitt öconomisch,

Im 2ten Abschnitt nach der Policy. Hierauf folgt in

Inhalt.

Der 2ten Abhandlung, die Viehnahrung, welche

Im zehnden Hauptstück

Die zahme Viehzucht und zwar durch

Den 1sten Abschnitt in

Der 1sten Abtheilung von dem vierfüßigen zahmen Haushaltungsvieh, in

Der 2ten Abtheilung von dem Ferkervieh und Geflügel, Bienen und Seidenwürmern, in

Der 3ten Abtheilung von der zahmen Fischerey, öconomisch, durch

Den 2ten Abschnitt in eben diesen 3en Abtheilungen aber nach der Policy davon handelt.

Im

Inhalt.

Im eilften Hauptstück

Von der Jagd, dem Vogelfang und der
wilden Fischey, durch

Den 1sten Abschnitt, öconomisch,
durch

Den 2ten Abschnitt, nach der Po-
licey betrachtet.

Das dritte Buch

Handelt von der Stadtwirtschaft und
zwar in

Der 1sten Abhandlung, von den
Haupt - Stadtnahrungsgeschäf-
ten, darinne

Das zwölfte Hauptstück

Die Stadtwirtschaft und die Städte
überhaupt

Im

Inhalt.

Im 1sten Abschnitt, öconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Po-
licen;

Das dreyzehnde Hauptstück

Die Nahrungsarten von Wissenschaften
und Künsten, Schulen und Universi-
täten

Im 1sten Abschnitt, öconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Po-
licen;

Das vierzehnde Hauptstück

Die Nahrung von Handwerken, Manu-
facturen und Fabriken

Im 1sten Abschnitt, öconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Po-
licen;

Das

Inhalt.

Das funfzehnde Hauptstück

Die Handlungs = Kaufmanns = und Krä-
mernahrung

Im 1sten Abschnitt, oconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Po-
licey, in

Der 2ten Abhandlung des 3ten Buches,
von einigen gemischten, dem Lande und
Städten gemeinen, zum Theil Haupt-
zum Theil Nebennahrungsgeschäften,
darinne aber

Das sechzehnde Hauptstück

Diese Nahrungsarten insgemein, die
Nahrung aber von Häusern, das
Stadthauswesen und die Braunnah-
rung besonders

Im 1sten Abschnitt, oconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Po-
licey;

Das

Inhalt.

Das siebenzehnde Hauptstück

Die Nahrung vom Stadtmühlwesen

Im 1sten Abschnitt, oconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Policy;

Das achtzehnde Hauptstück

Noch allerhand andere kleine Nahrungsarten und Nebengeschäfte

Im 1sten Abschnitt, oconomisch,

Im 2ten Abschnitt, nach der Policy betrachtet.



Des ersten Theils
der
Anfangsgründe
Erstes Buch
von denen Vorbereitungslehren der General-
Deconomie und General-Policey
Wissenschaft.



**Der erste Theil
der Cameral-Wissenschaften.**

**Das erste Buch
von denen Vorbereitungs- und ersten
Grundlehren derselben.**

**Das 1ste Hauptstück
von ihren Vorbereitungslehren.**

§ 1.



Die Cameral-Wissenschaft ist in Eingang.
einem ordentlichen Lehrgebäude
und in der Gestalt einer gelehr-
ten Wissenschaft noch nicht gar
zu bekannt. Es ist daher eine
vorbereitende Einleitung und eine kurze Nach-
richt vor allen Dingen sehr nützlich und nöthig

- I. Von ihrer Natur, Beschaffenheit und
ihren Haupttheilen, hiernächst aber
- II. Von der Art und Weise dieselbe zu ler-
nen, von ihrer Nothwendigkeit und

Nutzbarkeit, von denen Leuten, die sich darauf legen können, und was man endlich vor Hülfsmittel dazu zu gelangen, brauche ²⁾).

- a) Dergleichen Vorbereitungslehren sind bey allen gelehrten Wissenschaften gewöhnlich. Man nennt sie in den Schulen Prolegomena, ingleichen isagogische Einleitungen zu gelehrten Wissenschaften. Sie sind auch denen Anfängern beskaftermaßen, sonderlich bey solchen Wissenschaften inrentbehrlich. In den Tabellen des ersten Entwurfs meines Grundrisses der Cameralwissenschaft berührte ich dannenhero solche deswegen zum Behuf der Vorlesungen, jedoch ganz kurz, und theilte dieses erste Hauptstück nach ersgedachten 2 Hauptpuncten in 2 Abschnitte ein. Allein ich habe diesen Entwurf nachmals in meiner Cameralisten: Bibliothec, so bey dem Herrn Verleger dieser Anfangsgründe an. 1751 in 4 Theilen, welche so viel kleine Bändgen ausmachen, und zwar in jedem Theile durch das 1ste Buch, vermittelst besonderer Abhandlungen, nicht nur zum Gebrauch bey dem Unterricht für die Anfänger, sondern auch anderer Leser, wie ich hoffe, zulänglicher ausgeführet. Und daher werde ich bey dieser neuen Auflage meiner Anfangsgründe der Cameralwissenschaften nichts, als einen kurzen Auszug nach den vornehmsten und dazu gehörigen Hauptsätzen aus gedachter Bibliothec allhier machen, jedoch die Eintheilung des ersten Grundrisses in seine Abschnitte und § §, wie sie daselbst folgen, beybehalten, mich aber jedesmal auf die Bibliothec beziehen. Denn ich wollte zwar dieses gegenwärtige Lehr- und Grundbuch seiner Kürze nicht berauben, die es so viel möglich behalten soll, und überdem auch die Cameralisten: Bibliothec allhier nicht abschreib

abschreiben: Allein ich bin doch auch, den Zusammenhang derer zu einem solchen Buche nöthigen Sätze kürzlich vorzustellen, und nach Möglichkeit vollständig anzugeben, verbunden. Und weil ich endlich die Zahl der §§ in dem ersten tabellarischen Grundriß durchgängig in Acht nehme, so werden auch diejenigen damit zufrieden seyn, welche Tabellen lieben und diesen G. N. schon haben, wenn sie hier zugleich alle Stellen meiner Cameral. Bibliothec angeführet finden, wo die §§ der Tabellen weitläufiger erkläret sind. Wer aber den ersten Entwurf in Tabellen nicht hat, der findet solches ebenfalls in Ansehung gegenwärtiger Anfangsgründe, die zwar, was die Einleitung betrifft, deutlicher als die Tabellen gefasset und in Sätze gebracht, jedoch aber auch nicht so ausgeführet sind, daß man die Bibliothec dabey entbehren könnte. Die Bibliothec bleibt also allezeit zum tabellarischen Grundriß so wohl als zu diesen Anfangsgründen, worinne jene deutlicher gemacht werden, ein nothwendiges und nütliches Buch, wenn sie auch gleich nicht noch eine Hauptabsicht, nemlich die zu diesen Wissenschaften nöthige Bücher: Erkenntniß hätte, und ieder Theil derselben im II Buche die zu einem Theile der Wissenschaft dienlichen Schriften bekant machte, dieses aber künftig auch nicht in Supplementen weiter fortgesetzt werden sollte, wie ich doch schon mehrmals die Hoffnung gemacht habe. Ich habe dannenhero dieses gleich Anfangs zu erinnern vor nöthig erachtet, damit man wisse, wie die Cameralisten: Bibliothec so wohl mit diesem Buche, als auch dem 1ten Grundriße zusammen hänge. (Siehe die Cameralisten: Bibliothec p. 4: 15).

Der erste Abschnitt.

Von der Natur und Beschaffenheit
der Cameralwissenschaften.

§ 2.

Von was für Wissenschaften hier die Rede sey. Wenn ich hier von Wissenschaften rede, so verstehe ich nicht nur eine gemeine Erkenntniß von gewissen Wahrheiten, sondern hier die eine gelehrte, d. i. deutliche und gründliche, folglich auch zu diesem Zweck vorgetragene Rede sey. Sätze, davon nicht nur eine bloße theoretische, sondern eine practische Erkenntniß ^{b)} aller nöthigen Wahrheiten und eine ausübende Geschicklichkeit in solchen Geschäften, welche von Bedienten derer Regenten und der Staaten, sonderlich in und außer denjenigen Collegien, die man Cammer- Finanz- oder dergleichen Collegien, welche die Einkünfte derselben besorgen, nennet. Es wird zwar das Wort: Cammer, auch in einem etwas engerm Verstande, vornehmlich aber von dem Orte, wo, und denjenigen Gesellschaften von Bedienten genommen, wodurch sie geschehen, und die sich besonders mit den Einkünften der Regenten von ihren Domainen: Gütern und Regalien, theils allein bey ihrer Einnahme und Ausgabe, theils aber auch ihrer Gründung und Vermehrung beschäftigen: Allein ich begreife hier alle Erkenntniß und Geschicklichkeit, alle Wahrheiten und Geschäfte, ja alle öffentlichen Bediente, welche mit dem bereitesten Vermögen und Einkünften,

so wohl der Regenten, als auch der Stände- und Landschafts-Cassen, so wohl in Ansehung ihrer Gründung, ihrer Erhaltung und Vermehrung, als auch ihrer Verwaltung in der Einnahme und Ausgabe, in oder außer irgend einem solchen Finanz- und Revenüen-Collegio, es mag heißen, wie es will, zu thun haben ^{c)}).

b) Siehe die E. Bibliothec p. 47:53 und 63:73, und p. 923:941. c) Zur Erläuterung lese man daselbst auch nach p. 578:610, sonderlich p. 611:629, wo von der Bedeutung der Wörter: Cammer, Finanz, Collegien u. s. f. weitläufig gehandelt wird.

§ 3.

Man wird aber dieses alles noch deutlicher begreifen, wenn diese Wissenschaft durch folgende Beschreibung vorher bestimmt wird ^{d)}, die ich aber hier nur kurz fassen und als erwiesen annehmen werde ^{e)}. „Denn es ist „eine gelehrte und practische Wissenschaft, alle „Nahrungsgeschäfte gründlich zu erkennen, „Kraft dieser Erkenntniß gute Policy einzuführen, und die Nahrung der Länder immer „florisanter zu machen, solchergestalt aber das „bereitetste Vermögen der Regenten und Staaten nicht nur immer besser zu gründen und zu „erhalten, gerecht und weislich aber zu vermehren, sondern auch mittelst kluger Einnahme und Ausgabe wohl zu verwalten.

d) E. E. Bibl. p. 46 § 30 a), woselbst eine umständlichere Beschreibung und eine noch kürzere Bestimmung zu lesen. Sie kommen aber allseits auf eins hinaus. e) Dieser Erweis ist in der E. B. p. 17:45 umständlich zu finden.

§ 4.

Die als
lerersten
Grundsätze der
Wissensch.

Wenn man diese Erklärung und die umständliche Beschreibung, in der Cameral. Bibl. welche von der, so im ersten Grundriß § 3 gegeben wird, nicht unterschieden ist, dazu nimmt, so wird man theils durch unmittelbare Folgen, theils mit ausdrücklichen Worten nach folgende erste Grundwahrheiten darinne finden, worauf sich mein ganzes Buch beziehet:

1. Es ist eine gelehrte Wissenschaft und deswegen muß sie
2. Ihre zusammenhängenden und deutlichen Grundsätze haben, daraus ihre allermeisten übrigen Wahrheiten erwiesen werden ^f).
3. Es ist keine bloß aus betrachtenden, sondern auch, und zwar am meisten practischen Sätzen bestehende Wissenschaft, welche
4. Zu gewissen Geschäften anführet, und in dem lernenden practische Fertigkeiten, um solche weislich, flug und geschickt, oder künstlich mittelst einer nähern Application vieler practischen Regeln in der Ausübung zuwege bringet ^g).
5. Sie erfordert also nicht allein eine gemeine und empirische, sondern deutliche, gründliche und lebendige Erkenntniß, welche Eigenschaften der gelehrten Erkenntniß nur zukommen ^h).
6. Diese Wissenschaft bestehet aber aus verschiedenen Wissenschaften ⁱ).

7. Denn

7. Denn sie lehret die Natur und Beschaffenheit aller Nahrungsgeschäfte insgemein und besonders deutlich und gründlich zu erkennen, zu analysiren und immer besser einzusehen ^{k)});
8. Aus diesem Grunde aber zum immer mehrern Aufnehmen der Nahrung eines Landes insgemein, und der besondern Nahrungsgeschäfte, gute Policen, Gesetze und Anstalten zu erfinden, die vorhandenen zu verbessern und einzuführen. Und
9. Dadurch endlich das bereitetste Vermögen eines Staats und Regenten immer besser zu gründen, zu erhalten und so rechtmäßig als klüglich zu vermehren ^{l)}.
10. Sie lehret aber auch dieses bereitetste Vermögen, theils nach der Wirtschaft, theils, nach besondern Regeln des Verhältnisses derer Rechte und Pflichten eines Regenten immer besser in Einnahme und Ausgabe zu verwalten ^{m)}.

f) S. C. Bibl. p. 47 sq. § 30 b), wo die beyden ersten Sätze erwiesen. g) Eben daselbst p. 50 sq. § 31. h) Siehe c. l. p. 47 sq. und 50 sq. i) S. c. l. p. 53 sq. § 32. k) S. c. l. p. 55 § 33. Und eben dieses ist die gelehrte General- und Special-Deconomie oder Wirtschaftslehre, die ich von der Deconomie oder der Wirtschaft selbst unterscheide. l) S. c. l. p. 50:63 § 34. Dieses ist die Policenwissenschaft, welche im 8 u. 9 Grundsatz entworfen wird. m) S. c. l. p. 63 sq. § 35, welches die eigentliche Cammer-Recht und Finanz-Wissenschaft ist.

§ 5.

Einige hie-
her gehörige
ge nöthige
Anmer-
kungen.

In den angeführten Stellen der Camer. Biblioth. sind diese Grundsätze zwar zulänglich erleutert, und ich habe daraus zugleich das Bild eines ächten und unächten Cameralisten entworfen, überdem aber den Unterschied der wahren Cameralisten selbst bemerkt (*). Ich will aber doch vermittlest einiger kurzen Anmerkungen das vornehmste dieser Erleuterung Auszugsweise allhier noch kürzlich berühren, weil sich mein ganzes Lehrgebäude darauf beziehet. Man merke dannenhero:

1. In so ferne etwas in oder außer uns ein Mittel unserer zeitlichen Glückseligkeit dergestalt seyn kan, und so gebraucht wird, daß man dabey weder die ewige verscherzet, noch unter denen verschiedenen edlern und geringern Theilen unserer Glückseligkeit sich eines edlern beraubet, in so ferne nennen wir solches unser wahres zeitliches Gut, wenn solches unsern Kräften so weit unterworfen ist, daß wir solches erlangen und haben, in acht nehmen, und wirklich zu diesem Zweck gebrauchen können °).
2. Unter diesen Stücken unserer zeitlichen Glückseligkeit befindet sich nun auch vornehmlich, theils die nothdürftige, theils die beqveme Erhaltung des Lebens unsers Leibes. Und deswegen pflegt man diejenigen Güter, welche sonderlich zur nothdürftigen und beqvemen Erhaltung des Lebens erfordert werden, in ausnehmendem

Ver-

Verstande, zeitliche oder leibliche Güter zu nennen P).

3. Ein Vorrath solcher Güter aber, den wir in unserer Gewalt haben, um solchen zu brauchen, nennet man zeitliches Vermögen 9).

4. Der Gebrauch desselben selbst zu erstgedachtem Zweck, heißt unsere Nahrung, und die dabey vorkommenden Geschäfte werden Nahrungs- oder Wirtschafts-Geschäfte genennet 1).

5. Diese Güter (n. 2. 3. 4) können sich aber auf zweyerley Art verhalten; einmahl als ein Grund und eine Quelle des bereitesten und zur wirklichen Anwendung oder zum Zweck schon fertigen und vorhandenen Vermögens, d. i. der wirklichen Einkünfte an allerhand beweglichen Dingen: Oder sie verhalten sich als dieses bereitetste Vermögen selbst. Das erste nennet der Franzose: *Fonds*, oder teutsch, das Grundvermögen, das andere aber bekommt den Nahmen des bereitesten Vermögens oder der Einkünfte, Revenüen.

6. Alle Arten des zeitlichen Vermögens können aber gar füglich nach unserer Verfassung auf folgende vier Hauptarten gebracht werden. Nämlich sie bestehen entweder

a) In Diensten, welche die Menschen mittelst ihrer Leibes- und Seelenkräfte und Geschicklichkeiten leisten, oder von einander empfangen. Oder

b) In

12 I Th. I B. I Hauptst. I Abschnitt

- b) In Geldeswerthen, unbeweglichen und beweglichen andern Dingen, oder
- c) In Gelde und Münze besonders, oder endlich
- d) Im Credit, welches alles schon so weit bey uns bekannte Dinge sind, als es hier noch nöthig ist.

Denn so wohl zur nothdürftigen als bequemen Lebenserhaltung (n. 2) ist allen Menschen ein gewisses Vermögen an diesen Gütern unentbehrlich ¹⁾).

- 7. Alle Menschen sind auch, um solches in vernünftiger Ordnung zu erlangen, in acht zu nehmen und anzuwenden, nicht nur unstreitig berechtiget, sondern auch verpflichtet ²⁾).
- 8. Die meisten Menschen haben sich also nicht nur um ihrer Sicherheit, sondern auch um ihrer Bequemlichkeit willen in gewisse gesellschaftliche Verfassungen, sonderlich aber in diejenige, die aus Regenten und Unterthanen bestehet, und ein Staat oder eine bürgerliche Gesellschaft heißt, begeben ³⁾).
- 9. Denn die Pflichten und Rechte des Regentens eines solchen Staats bestehen darinne, das sichere und bequeme Leben so wohl seiner Unterthanen, als seiner selbst, als des Haupts davon, zum Besten des gesammten Staats, oder dieses Körpers an Haupt und Gliedern, auf alle Weise

Weise unzertrennlich), und immer mehr zu besorgen und zu befördern ^w).

10. Seine Hoheit, seine Macht und Gewalt, ja sein Haus, seine hohe Person und die Besorgung dieser Wohlfart seiner Unterthanen, insgesamt und besonders, erfordern aber unumgänglich, daß er ein dazu proportionirliches bereitestes Vermögen (n. 5) erlange, habe, in acht nehme, und zu diesen Zwecken gerecht, weise und klug, wirklich anwende ^x).

11. Und iemehr er diese Absichten dadurch zu befördern vermögend ist und wirklich befördert, desto größer ist ein solcher Regent ^y).

12. Je mehr er also bereitestes Vermögen dazu hat, desto vermögender ist er dazu. Dazu muß er aber auch einen Fond haben, (n. 10).

13 a) Er ist also alsdenn so vermögend als verbunden, sein bereitestes Vermögen zu seinem und seiner Unterthanen unzertrennlichen Besten, (n. 9) immer mehr nach Proportion seines Grundvermögens zu vermehren, und solches dazu anzuwenden. Ja desto reicher ist ein solcher Regent, je mehr er solches thun kan und thut ^z).

13 b) Der nächste und wahre Fond (§ 5) seines immer mehr zu vergrößernden bereitesten Vermögens ist aber kein anderer, als sein in immer florisantere Nahrung gesetztes Land und Leute ^a).

14. Nach

14. Nahrungsgeschäfte treiben, heißt wirtschaften (n. 4): Wer also sein Land und Leute in immer blühendern Nahrungszustand versetzen will, muß machen, daß in demselben immer besser gewirtschaftet werde ^{b)}).
15. Ein Regent muß also nicht nur selbst immer besser wirtschaften, sondern auch dahin auf alle Weise trachten, damit solches in seinem Lande von seinen Unterthanen immer besser geschehe. Er muß daher solches durch gute Nahrungs- das ist, Policey, Gesetze und Anstalten unermüdet und insgemein immer besser zuwege zu bringen suchen ^{c)}.
16. Er muß deswegen die Natur und Beschaffenheit der Nahrungsgeschäfte nicht nur selbst insgemein, und folglich auch besonders, einzusehen vermögend seyn, sondern auch, da er ein Mensch, seine Kräfte aber endlich sind, nach Proportion seines Staats, seines Grund- und bereitesten Vermögens (n. 10, 13), dazu mancherley gründliche und geschickte Leute und Bediente, oder mit einem Worte, ächte Cameralisten haben, die ihm bey dieser wichtigen und hohen Sorgfalt, worauf unter andern vornemlich so wohl die Wohlfahrt seiner Unterthanen, als auch sein eigenes Beste, sonderlich aber der Wohlstand seiner Finanzen ankommt, in verschiedenen Aemtern nicht nur treu und

redlich,

redlich, oder dieser Absicht eines guten Regentens gemäß, sondern auch mit gründlicher Erkenntniß der Wirtschaft, des Policen- und des Cammer- oder Finanz- Wesens im Ganzen, oder doch in diesem oder jenem Theil, nach der Verfassung seines Staats, und sowohl denen Rechten als der Klugheit gemäß an Händen gehen d).

17. Allein dergleichen gelehrte und practische Leute kan man nicht erlangen, woferne nicht in andern Grundwissenschaften der Cameralwissenschaft zubereitete und dazu geschickliche Leute, zu denen ersten Grundsätzen derselben, als worinne fast die ganze Gelehrsamkeit auf diese Geschäfte practisch und näher appliciret wird, näher unterrichtet, und zur Ausübung nach gewissen Regeln in wirklicher Uibung angeführet, in denenselben aber das bloße Empirische, oder die allerbesondersten Anmerkungen, so die Erfahrung entdecket hat, auf allgemeine und besondere Sätze in der Deconomie, der Policen- Cammer- und Finanz- Wissenschaft gebracht, und sie also fähig gemacht werden, aus zureichendem Grunde ihre Amtsgeschäfte vorzunehmen und zu verrichten e). Die alten Vorurtheile gegen diesen Satz fallen bey Verständigen heut zu Tage mehrentheils weg. Man erkennet ja so gar, daß weder einige Vorbereitungs- und Grundwissenschaften, noch
auch

auch zehnjährige wirkliche Dienste, Schlachten und Belagerungen zur Kriegeskunst genug sind, sondern auch eine gewisse Krieges-Theorie in einem rechten Krieges-Officier erfordert werde (*). Warum aber nicht auch zu öconomischen, Policcy- Cammer- und Finanzdiensten für große Herren und ganze Länder?

18. Und dieses ist um so viel nöthiger, je weniger man alle Nahrungs- und andere Geschäfte dieser Art empirisch zu lernen vermögend, die Einsicht aller Nahrungsgeschäfte aber doch gleichwohl denenselben unentbehrlich ist, und je mehr in der Oeconomie die Naturlehre, Mathesis, Moral und Rechtsgelehrsamkeit, sonderlich aber in der Finanzwissenschaft das Verhältniß der besondern Rechte und Pflichten eines Regenten nach unserer Staatsverfassung besondere Regeln und Maximen in der Verwaltung des bereitesten Vermögens der Regenten an Handen geben, und also die allgemeine und besondere Staatswissenschaft nöthig ist, überdem aber bloße empirische Leute gar leicht Land, Leute und Regenten verderbliche unächte Cameralisten, oder doch leichte und schlechte Bediente, die allein nach ihren neuen Einfällen oder nach dem alten Herkommen denken, werden können †).

19. Wenn ich endlich beständig in der Wirtschaft, Policcy- und dem Finanzwesen auf
bis

die immer mehrere und bessere Vermehrung und Vollkommenheit dringe, so verstehe ich dadurch das hierinne nöthige und vernünftige Plus ultra, oder den beständigen Fortgang zum Vollkommenen und Bessern 8).

- n) E. Bibl. p. 37, 69 sq. o) E. die E. Bibl. p. 17 sq. § 10. p) Eben das. p. 19 sq. § 11. q) Eben das. r) Eben das. s) p. 20 § 11. t) p. 21 § 13. u) E. d. p. 28 § 20. w) E. das. und p. 22 § 14. x) E. d. p. 25 § 16. y) E. das. und p. 26 § 17. z) E. d. p. 27 sq. § 18: 22. a) Eben das. p. 31 § 23. b) E. d. und p. 33 § 24. c) E. d. p. 34 sq. § 25 p. 63:73. d) Eben das. e) Eben daselbst und p. 962:1001. *) E. des Marschalls von Paysegur Grundsätze und Regeln der Kriegeskunst von Hrn. G. Rud. Sächsch, Major und Flügeladjut. in Königl. Pohlen. und Ehurf. Sächsis. Diensten, übersetzt 1753 sq. gr. 4to. f) E. Bibl. p. 114: 116, p. 154: 160, p. 382: 384, p. 387: 397, p. 644: 682. g) E. d. p. 41: 45: 62, p. 674: 681.

§ 6.

Aniezo nun will ich nicht ausführen, daß man eine solche gelehrte Erkenntniß schwerlich ohne ein ordentliches Lehrgebäude und einen zusammenhängenden und überzeugenden Vortrag in denen Lernenden zuwege bringen könne: Denn es wird so wohl die Nothwendigkeit als Möglichkeit eines solchen Lehrgebäudes ohne dem klar werden, wenn ich die Natur und Beschaffenheit dieser vortreflichen Wissenschaft noch weiter erkläre. Es ist zwar dieselbe durch das vorhergehende schon überhaupt bereits ziem-

lich begreiflich gemacht: Allein es sind doch in ihr verschiedene Theile oder besondere Wissenschaften begriffen (§ 4 n. 6, 7, 8, 9). Wenn wir dannenhero auch diese noch besonders betrachten und bestimmen, so werden wir ihr eigentliches Wesen noch gründlicher erkennen. Ich habe sie bereits (§ 4) angegeben. Denn sie lehret

Wovon
der 1ste
Theil der
Cameral-
Wissensch.
handelt.

I) Die Natur und Beschaffenheit aller Nahrungsgeschäfte insgemein und besonders deutlich und gründlich zu analysiren und einzusehen. Und diesen Theil nenne ich die gelehrte Oeconomie. Sie lehret

II) Aus diesem Grunde am allernächsten zum immer mehrern Aufnehmen der Nahrung des Landes insgemein und der besondern Nahrungsgeschäfte, gute Policeygesetze und Anstalten, aus zureichendem Grunde zu erfinden, die vorhandenen zu verbessern und einzuführen, dadurch aber das bereichteste Vermögen eines Staats und Regentens immer besser zu gründen, zu erhalten und so rechtmäßig als klüglich zu vermehren. Diesen Theil aber nenne ich die Policeywissenschaft. Und weil in meinem ersten Grundriß im I Th. die Oeconomie mit dieser Policeywissenschaft, sonderlich in den besondern Nahrungsgeschäften beständig verknüpft worden, so habe ich diese beyden zusammen die wirtschaftliche Policeywissenschaft um so viel mehr daselbst genennet, weil ich wahr-
nahm,

Wovon
der 2te Th.
der C. W.
handelt.

nahm, daß man bey dem Policewesen die Wirtschaft, als den Hauptgrund, ehemals fast ganz beyseite setzte, und aus der Policew fast nichts, als eine gewisse Art von Justiz- und äußerlichen schönen Nebendingen machte. Sie lehret endlich

III. Das bereitetste Vermögen eines Staats Wovon der 3te Th. der C. Wiss. der E. Wiss. senschaften handelt. und Regentens, theils nach der Wirtschaft, theils nach besondern Regeln des Verhältnisses derer Rechte und Pflichten eines Regenten immer besser in Einnahme und Ausgabe zu verwalten. Und dieses nenne ich in besondern Verstande die Cammer- oder Finanzwissenschaft. Wir wollen also diese 3 besondern Wissenschaften etwas näher betrachten ^{h)}).

h) Man halte hierzu meine E. Bibl. p. 38:41 u. 53:69.

§ 7.

Weil die aus der Deconomie und Policewissenschaft zusammen bestehende wirtschaftliche Policewissenschaft § 6 n. 1 und 2 bereits bestimmt, so ist es nicht nöthig die § 7 befindliche Erklärung in meinem ersten Grundriß hiesher zu wiederholen; sondern ich werde vielmehr gleich zur nähern Erklärung einer jeden dieser 3 Wissenschaften besonders schreiten.

§ 8 a).

Gleichwie auch die darinne liegenden Von der Grundsätze bey einer jeden insonderheit ohnedem Deconomik vorkommen, so ist es hier auch nicht nöthig, sie insonderheit. selbige

selbige besonders anzugeben: Vielmehr wird
 ohne überflüssigen Beweis folgende umständli-
 che Beschreibung der gelehrten Oeconomic
 (§ 6 n. 1) allhier nützlicher seyn. „Es ist nem-
 „lich eine gelehrte und practische Wissenschaft,
 „fast alle andere gelehrten Wissenschaften nach
 „der Weisheit, Klugheit und Kunst auf alle
 „Nahrungsgeschäfte zu appliciren, welche ein
 „Mensch mit allen Leibes- und Seelenkräften zu
 „treiben hat, um theils das verschiedene zeitli-
 „che Vermögen, theils seine Zwecke, Ausun-
 „gen und Einkünfte, theils den rechten Ge-
 „brauch derselben und die eigentliche Art und
 „Weise derer deshalb vorzunehmenden Verrich-
 „tungen, folglich die Natur und Beschaffen-
 „heit der Nahrungsgeschäfte, als das Object
 „der Oeconomic, insgemein und insonderheit
 „theils an sich, theils die damit Beschäftigten,
 „die Gehülffen, die Werkzeuge, Rechte, Vor-
 „theile und Mängel gründlich zu erkennen und
 „zu zergliedern, Mittel und Gegenmittel aber
 „zu erfinden und zu brauchen, um dadurch, bald
 „als ein Regent, bald als ein Privatmann,
 „so wohl Nothdurft und Bequemlichkeit des
 „Lebens, als auch zu Glücks- Noth- Liebes- und
 „Freundschaftsfällen, Ueberfluß oder Reich-
 „thum an Gütern zu erlangen, in acht zu neh-
 „men und zur Beförderung der äusserlichen, da-
 „durch aber zur innerlichen, zeitlichen und ewi-
 „gen Glückseligkeit anzuwenden, und also son-
 „derlich die Einkünfte seiner Fonds dergestalt
 „zu verwalten, damit in einer gewissen Zeit ein-
 „pro-

„proportionirlicher Uberschuß zur Vermehrung
„des zeitlichen Vermögens übrig bleibe ⁱ⁾).

i) S. C. Bibl. p. 116 sq. § 3, 4. Hier werde ich mich nicht mit einem weitläufigen Erweis aufhalten. Ich setze also diese Beschreibung einſtweilen als wahr und hypothetisch voraus, weil das folgende alles außer Streit setzen wird. Und wolte ich auch im folgenden die ordentlichen Erweise mit Schlüssen und Demonstrationen herſetzen, wie viel Wiederholungen und Weitläufigkeiten würde ich nicht machen müſſen?

§ 8 b).

Zur Erleuterung derer hierinne begriffenen Grundwahrheiten merke man hierbey. Die ersten Grundsätze der Desconomic.

1. Das Object dieser Wissenschaft ist die Natur und Beschaffenheit der Nahrungsgeschäfte. Denn diese soll diese Wissenschaft gründlich einzusehen, und nach solcher Einsicht aus zureichendem Grunde klüglich zu treiben lehren (§ 6 n. 1). Alle Geschäfte vernünftiger Menschen aber sind überhaupt willkührliche Handlungen, welche bey einem Gegenstand oder einer Sache, um gewisser Zwecke willen von denen Beschäftigten auf eine dazu geschickte Art und Weise geschehen.
2. Nun sind aber Nahrungsgeschäfte auch insgemein menschliche Geschäfte, folglich müssen sie (a) ihr besonderes Object (b), ihre Zwecke, so man dabey suchet, (c) eine bestimmte Art und Weise derer deshalb vorzunehmenden Verrichtungen und (d) gewisse damit beschäftigte Leute haben ^{k)}.

3. Nahrungsgeschäfte sind also nicht allein Geschäfte, sondern auch insbesondere Nahrungsgeschäfte ¹⁾).
4. Diese aber muß ihr besonderer Gegenstand, nemlich das verschiedene zeitliche Vermögen überhaupt und insonderheit bestimmen, so ferne es vornemlich als ein Grundvermögen anzusehen. (S. § 5 n. 1, 2, 3, 4, 5). Denn der nächste Zweck dabei ist
5. Um davon bereitestes Vermögen, Nutzen und Einkünfte zu haben ^{m)}).
6. Die geschickliche Art und Weise dieser Geschäfte aber bestehet darinne, daß sie so eingerichtet werden, damit ihr Object, und dessen Zwecke erlanget, alles wohl in acht genommen, oder vermehret, und recht zur nothdürftigen und bequemen Lebenserhaltung (§ 5 n. 6, 7) und immer mehrern Verbesserung so angewendet werde, damit ein proportionirlicher Uberschuß zur Vermehrung (§ 5 n. 19) des zeitlichen Vermögens und zu allerhand Fällen übrig bleibe. Man muß daher
7. Zu dem Ende nicht nur seine unentbehrliche natürliche und Standesnothdurst an Vermögen, sondern auch zur natürlichen und standesmäßigen Bequemlichkeit des Lebens, ja auf verschiedene Fälle ein Ubriges, oder Reichthum erlangen.
8. Dazu aber gehören nicht nur bekanntermassen geschickte, vernünftige, fleißige und arbeitsame Beschäftigte, sondern auch be-
lebte

lebte und unbelebte Werkzeuge. Und man muß folglich

9. Die zu jedem gehörigen und geschickten Mittel erfinden und brauchen lernen, die der Natur der Nahrungsgeschäfte gemäß sind.
10. Wie aber diese Natur entweder allen Nahrungsgeschäften in genere gemein, oder diesen und jenen besonders eigen, indem sie nach Objecten, Zwecken und Geschäften näher und von einander unterschieden bestimmt wird, seyn kan; also muß man nicht nur ihre gemeine Natur insgemein erkennen, sondern auch
11. Eines jeden besondere und eigene Natur und Beschaffenheit, vermittelst der gelehrtten Oeconomie zu zergliedern und einzusehen, folglich also
12. Mit zureichendem Grunde auszumachen lernen, was Nutzen, Vortheil und Schaden bringet, und was Recht oder Unrecht dabey sey.
13. Diese Wissenschaft muß zwar vornehmlich ein Regent, oder die demselben in Policy- und Finanzsachen behülflichen hohen und niedrigen Bedienten, oder gelehrte Cameralisten lernen; allein es können selbige auch
14. Ungelehrte und Privat-Wirthe brauchen, um darnach wirklich zu wirtschaften.
15. Weil nun die Nahrungsgeschäfte nicht nur überhaupt Geschäfte, hiernächst aber auch

Nahrungsgeschäfte sind, ihrer Natur nach aber entweder mit einander vieles gemein oder dieses und jenes seine eigene Natur und Beschaffenheit haben, (S. n. 2, 3 und n. 10, 11), so theilet sich die gelehrte Oeconomic in die General- und Special-Oeconomic ⁿ⁾).

- k) S. die C. Bibl. p. 119 § 5. l) E. d. p. 121 § 6, und p. 123 § 7. m) E. d. p. 121 § 6. n) E. d. p. 123 sq. § 7, 9.

§ 8 c).

Wann ich auch nicht bey allen diesen Sätzen den Beweis hieher setze und wiederhole, so wird man so billig seyn, und nicht gleich nach der strengen Lehrart ein und andern Satz nur für einen willkührlichen Satz ansehen. Denn man kan den Erweis in den angeführten Stellen finden, und auch gar leicht aus dem Zusammenhange einsehen, viele aber sind schon ausgemachte und auch Ungelehrten bekannte Wahrheiten. Die Kürze dieser Anfangsgründe erlaubt mir nur nicht ganze Erweise allhier auszuführen.

§ 9.

Beschreibung der
General-
Deconom.

„Die General-Oeconomic (§ 8 b) n. 10, 15) ist daher ein Theil der gelehrten Oeconomic, welcher die Nahrungsgeschäfte ihrer gemeinen Natur und Beschaffenheit nach zu erkennen und zu untersuchen lehret, und die daraus fließenden allgemeinen Wirtschaftsregeln gründlich zeigt, nach welchen man alle Nahrungsgeschäfte mit dem zeitlichen Vermögen

„gen

„gen und desselben Zwecken überhaupt einrich-
 „ten und treiben, Nutzen und Vortheil aber
 „geschicklich und klüglich erlangen, bewahren
 „und wohl an den Schaden aber abwenden,
 „allgemeine Mittel und Gegenmittel erfinden
 „und brauchen, solchergestalt aber inegemein,
 „gerecht, klug und geschickt wirtschaften
 „könne“).

o) E. E. Bibl. p. 124: 127. Dieser Theil sollte
 nun zwar in der Weltweisheit eigentlich abge-
 handelt werden. Es geschieht auch, jedoch nicht
 allemal recht applicativisch. Ich werde daher
 mit Voraussetzung dessen, was die Weltweis-
 heit davon lehret, im folgenden andern Haupt-
 stück, im 1sten Abschnitt einen kurzen Entwurf
 der General-Deconomie machen.

§ 10.

„Die Special-Deconomie (§ 8 b) n. Beschreib.
 „11, 15) hingegen ist ein Theil der gelehrten Deco- der Spec.
 „nomic, (§ 8 a)), welcher aus dem Grunde der Deconom.
 „allgemeinen Deconomie (§ 9) die eigentliche
 „Natur und Beschaffenheit jedes besondern
 „Nahrungsgeschäfts nach unserer Verfassung p)
 „zu erkennen, solches zu zergliedern und zuläng-
 „liche Regeln, um solches glücklich und klug zu
 „treiben, oder doch einzurichten, lehret“).

p) Hier äußert sich der Nutzen der Erkenntniß uns-
 sers deutschen Staats. q) Siehe die E. Bibl.
 p. 127 § 10.

§ 11.

Um nun die in dieser Erklärung liegenden
 Grundwahrheiten zu erkennen, muß man sich
 theils an den § 8 b) halten, theils aber zu

mehrerer Erleuterung der hierbei entstehenden Fragen: Was haben wir denn nach unserer Verfassung für besondere Nahrungs- oder Wirtschaftsgeschäfte? wie und wodurch aber werden sie ferner unterschieden und eingetheilet? auf folgende Aamerkungen Acht haben, die ich, um hier desto deutlicher zu seyn, aus der General-Oeconomie und unserer wirtschaftlichen Verfassung zum voraus

- a) Von der fernern Unterscheidung der Special-Oeconomie der Nahrungsgeschäfte,
- b) Von ihren Zwecken, und
- c) Ihren besondern Objecten, wie auch endlich
- d) Von dem Wesen der Wirtschaft, machen will.

Denn es ist sehr viel daran gelegen, daß wir uns vor allen Dingen rechte Begriffe von der Special-Oeconomie, als einer gelehrten Wissenschaft und dem Hauptwerke dieses 1ten Theils machen, weil man bisher in denen meisten gemeinen und practischen Schriften der Wirtschaft darauf nicht so sonderlich gesehen, sondern oft sehr unzulänglich davon gehandelt, eben dadurch aber sich in dem Vorurtheil bestärket hat, es sey zu dieser Sache keine gelehrte Wissenschaft nöthig, oder diese doch gar nicht in ein ordentliches Lehrgebäude zu bringen möglich, oder sie bestehe nur in der Landwirtschaft ic. Wenn daher hier auch Wahrheiten vorkommen, die eigentlich in die General-Oeconomie nach systematischer Ordnung gehören, so bin ich sie doch wegen

wegen der besondern Absicht dieser Vorbereitung allhier ganz besonders benöthiget ").

- c) Eine allzu ängstliche und gezwungene Methodis-
terey muß man aber auch überhaupt in derglei-
chen Grundbüchern meiden, wenn sie pragma-
tisch und nicht allzu speculativisch seyn sollen.

§ 12 a).

Die Special-Deconomie wird insbeson- Mannig-
dere nach dem Unterschied der Nahrungsgeschäfte faltigkeit
so wohl unterschieden, als eingetheilet. Bey der Nahr-
der Unterscheidung der ersten aber setzt man gar rungsge-
vielerley zum Grunde. Es sind doch aber nach schäfte.
unserer Verfassung nicht alle Unterscheidungen
von gleicher Wichtigkeit und Nutzen, und viele
können auch bey dem Vortrag im Unterrichte,
ohne sich besonders dabey aufzuhalten, nur kürz-
lich berührt werden. Die Nahrungsgeschäfte
(§ 8 b) n. 1, 2, 3) bestehen demnach 1) entwe-
der in einer einzeln oder aus vielen einzeln zu-
sammen gesetzten Einrichtungen, die bald bey
einer, bald bey vielen Arten des Vermögens
und seiner Zwecke (§ 5 n. 6), bald auf einerley
Art, bald auf verschiedene Art zugleich und zu-
sammen oder nach einander zu Vollendung eines
ganzen Geschäfts vorkommen. Und deswegen
sind die Nahrungsgeschäfte entweder einfache
oder zusammengesetzte. Z. E. der Erden-
bau, der Ackerbau sind aus vielen Geschäften
zusammen gesetzte Geschäfte. Auf dieses aber
so wohl als darauf, daß entweder ein einiges
einzelnes Geschäfte in der Wirtschaft zum
Haupt-

Hauptzweck und Object erfordert wird, oder nur für sich in Absicht auf etwas geringers, ein Nebengeschäft ist, gründet sich auch 2) die Unterscheidung der Nahrungsgeschäfte in Haupt- und Nebengeschäfte ¹⁾).

s) Siehe E. Bibl. p. 228/132 § II, 12, p. 137 § 16 a) 17.

§ 12 b).

Allgemein: Die allergeneralste Unterscheidung der
ne Einth. Nahrungsgeschäfte ist wohl 3) diese, daß sie
der Nahr. entweder unternommen werden
Gesch. nach α) Zeitliches Vermögen zu erlangen,
ihren β) oder das erlangte zu bewahren und in
Zweck. γ) solches wohl anzuwenden.

§ 12 c).

Andere: Diese Arten aber sind doch mehrentheils
Eintheil. mit einander verknüpft, eine aber verhält sich
der Nahr. bald wie die andere, und sie bieten sich einander
Geschäfte. stets die Hand ¹⁾. Und weil 4) das zeitliche
Vermögen vornemlich und überhaupt auf 4
Hauptarten (§ 5 n. 6) gebracht werden kan, so
entstehen auch nach ichtgedachten 3 Arten der
Nahrungsgeschäfte,

- α) Nahrungsgeschäfte um Dienste,
- β) Geldeswerthe andere bewegliche und unbewegliche Güter,
- γ) Geld, und
- δ) Credit zu erlangen, in acht zu nehmen und anzuwenden ²⁾. Alle diese Arten der Güter aber verhalten sich

5) Bald

- 5) Bald als unser Grund- bald als unser be-
reitetes Vermögen, und bey beyden thun
wir Geschäfte, um das eine oder das andere
zu erlangen, oder in acht zu nehmen oder an-
zuwenden v). Endlich aber müssen auch
- 6) Die Nahrungsgeschäfte in bloße wirt-
schaftliche und rechtliche Wirtschaftsges-
chäfte unterschieden werden, wenn nemlich
bey diesen letzten die Regeln der positiven Ge-
setze nebst den wirtschaftlichen Regeln ihre
Richtschnur seyn müssen, um erst gedachte
Arten des Vermögens zu erlangen, zu con-
serviren oder anzuwenden w).
- 7) Werden die Nahrungsgeschäfte in publique
oder privat Wirtschaftsgeschäfte, ja die
Deconomie wird auch selbst so unterschieden.
Durch die ersten sind sonderlich die Policenz
oder die Cammer- und Finanzgeschäfte der
Regenten zu verstehen. Die Eintheilung
ist aber nicht allzu richtig x). Nichts desto
weniger aber kan man doch
- 8) Die Nahrungsgeschäfte, in Ansehung derer
Stände gar wohl unterscheiden, und aus dem
Verhältniß der besondern Rechte und
Pflichten derselben besondere Standes-
wirtschaftsregeln erfinden, die man aber leicht
bey andern fruchtbaren Eintheilungen mit-
nehmen kan, sonderlich aber nur bey der Re-
gentenwirtschaft im letzten Theil auszuführen
hat (§ 6 n. 3). Diesemnach kan man die
wirtschaftlichen Geschäfte, woben sonderlich
das

das Verhältniß ihrer Pflichten und Rechte in Betrachtung kommt, unterscheiden

- a) In die Regenten - Wirtschaft mit ihrem bereitesten Vermögen und desselben Fonds.
- ß) In die Wirtschaft der Unterthanen. Diese aber wiederum in die Nahrungs-
geschäfte

I. Der Gemeinheiten und Gesellschaften
oder des *ararii publici* &c.

II. Einzelner Leute und zwar des niedern und des hohen Adels, bey Hofe, auf Reisen, auf dem Lande, der Geistlichen in ganzen Gesellschaften, oder einzeln, der Soldaten, Reisenden, Bürger, Gelehrten, Landleute, männ- und weiblichen Geschlechts, der Armen, Dürftigen, Mittelleute, der Reichen, der Dienenden, der Stadtleute &c. γ) Hiernächst kan man auch die Wirtschaftsregeln und Geschäfte

III. Nach denen Hauptclassen der Nahrungsbeschäftigten, so man der Policey wegen in Ansehung ihres Erwerbs machet, unterscheiden, wenn man beobachtet die Nahrungsgeschäfte

- a) Der Armen, welche nichts oder nicht genug zur Nothdurft des Lebens erwerben können.
- ß) Der Dürftigen, so nur die Nothdurft mit in ihren Diensten, iedoch spärlich erwerben können und wollen.

- γ) Derer die sich mit bloßem Geldverkehr beschäftigen, jedoch entweder a) ohne Industrie, wie die Rentirer oder b) mit Industrie, wie die Banquiers.
- δ) Die nur bloß rohe oder etwas nur verbesserte Güter zu erzielen, hauptsächlich beschäftigt sind, wie die Landleute.
- ε) Welche die verbesserten Güter in der 2, 3, 4, 5 Hand verfertigen, z. E. Künstler, Handwerker.
- ζ) Die mit allerhand Geldeswerth an beweglichen und unbeweglichen, rohen und verbesserten Sachen, Waaren, Diensten etc. in Ein- und Verkauf, Pacht und Mithie verkehren und handeln, wie Handelsleute, Gelehrte, Künstler: Oder die noch dazu Aufsicht, Angabe, Industrie und Vorschuß zur Erzielung und Verfertigung Geldeswerthen Güter anwenden, und sie hernach in ganzen und einzelnen verkehren, wie die Verleger ²⁾.

IV. Endlich aber werden auch die Nahrungsgeschäfte, in so ferne sie in oder außer einer Hausgesellschaft getrieben werden, in bloße Wirtschafts- oder besondere Hauswirtschaftliche Geschäfte, und beyde in die, so in dem innern Hauswesen oder außer demselben vorfallen, unterschieden. Da denn zu den ersten wieder eine große Menge

Menge von Nebengeschäften gehör-
ren ^{a)}).

- c) S. C. Bibl. p. 131 § 13, 14. u) E. d. p. 132 sq.
§ 14. v) E. d. p. 135 § 15. w) Eben dajelbst.
x) S. C. Bibl. p. 140 § 18. y) E. das p. 141
§ 19. z) E. d. p. 143 § 20, 21. a) E. d. p.
138 § 16 b) und § 17.

§ 12 d).

Die allernöthigste und nach unserer deut-
schen Wirtschaftsverfassung brauchbarste Unter-
scheidung der Nahrungsgeschäfte und der Deco-
nomic; weil ich die Unterscheidung der Wirt-
schaft nach den Nationen hier vorbehen gehe ^{b)}),
ist aber ohne Zweifel die folgende, da man sie
billig in Ansehung der Policcy in die Haupt-
und Nebennahrungsgeschäfte der

1. Land- und
2. der Stadt-) Wirtschaft

eintheilet, und alle übrige berührte Arten der
Privatwirtschaft der Unterthanen (§ 12 b) n.
8 b) diesen beyden unterordnet, folglich auch
die Special Deconomie in

- a) Die Landwirtschaftliche und
b) Die Stadtwirtschaftliche eintheilet ^{c)}).

So wohl das andere als dritte Buch dieser An-
fangsgründe setzt diese Eintheilung auch zum
Grunde, und deswegen ist es nöthig, daß ich
hier davon zur Vorbereitung die ersten Grund-
begriffe von beyden erkläre. Ich will mich aber
der Kürze wegen in Ansehung der Erleuterung
derselben auf meine Cameralisten-Bibliothek
wieder

wieder beziehen, und die Erklärungen selbst so fort geben d).

b) C. E. Bibl. p. 153 § 28. c) E. d. p. 134 sq. § 14, p. 137 § 16 a), p. 145 sq. § 22. d) E. d. p. 147 § 23, p. 149 § 25, 26.

§ 12 e),

„Die Land-Deconomie ist also ein Theil Was die
 „der Special-Deconomie, welcher lehret, wie Land-De-
 „man so wohl den gemeinen als künstlichen-Deconomie
 „Erdenbau über und unter der Erde, dort-
 „sonderlich in ganzen Landgütern, und hier in
 „andern ganzen Werken, samt denen damit ver-
 „knüpften Gerechtsamen, wie auch die Vieh-
 „Nahrung, nemlich die Viehzucht und die
 „Jagd gründlich untersuchen, alle besondere
 „Geschäfte darinne zergliedern und dergestalt
 „weislich, klüglich und wirtschaftlich nach
 „Haupt- und Nebengeschäften anzustellen habe,
 „damit man durch dienliche Mittel immer meh-
 „rern Nutzen; vornemlich aber an rohen oder
 „nur etwas zubereiteten Gütern, nicht nur zur
 „Nothdurft und Bequemlichkeit erlange, in
 „acht nehme und anwende, sondern auch ein
 „jährlicher Uberschuß bleibe e).

e) C. die C. Bibl. p. 248 sq. § 23, 24. Zugleich
 aber kan man meine verbesserte und vermehrte
 Land-Deconomie und Policy der Teutschen,
 des sel. Kriegesrath Stiffers, ed. bey Kröfers
 Wittw. zu Jena 1746, hierbey nachlesen.

§ 12 f).

Die Stadt-Deconomie, wo die Nah- Was die
 rungs-geschäfte auf verbesserte und vermännig- Stadt-De-
 D. Zink. A. G. der C. W. I. B. C fal- conom. sen.

faltigte Waaren und Güter, sonderlich aber auf den Gelderwerb, Dienste und Credit gerichtet sind ^f), ist ein Theil der Special-Deconomie, welcher die Haupt- und Nebennahrungsgeschäfte bey der ausnehmenden Unterweisung, Zucht und Ausübung, der Wissenschaften, Künste, Handwerke, Manufacturen, Fabriquen, wie auch allen Arten der Commercien, und der Kaufmannschaft dergestalt einzusehen und zu zergliedern lehret, damit man nach den Regeln der Wirtschaft solche anstelle und befördere, Vorthail erlange und den Schaden abwende, die Erlangung, Bewahrung und Anwendung der rohen, verbesserten und multiplicirten Waaren, sonderlich zum Verkehr und Gelderwerb, zu Diensten und zum Credit, dadurch aber vornemlich Geld, nicht nur zur Nothdurft und besonderer Bequemlichkeit des Stadtlebens, sondern auch zum Reichthum einrichte ^g).

f) S. m. E. Bibl. p. 149:153 § 25, 26, 27. Hierauf nächst aber kan mein vermehrter Tr. D. Bechers vom Auf- und Abnehmen der Städte und Länder, bey dem Hrn. Gsellius zu Zelle verlegt, und wo sonderlich die Stadtwirtschaft abgehandelt worden, hier gebrauchet werden. g) S. E. Bibl. p. 153 § 27.

§ 13.

In meinem ersten Grundriß habe ich auch bemerkt, daß zu desto besserem Verständniß meiner gegebenen Erklärung der Special-Deconomie, der Zweck der Nahrungsgeschäfte und ihr Object

Object ebenfalls noch etwas mehr zu erläutern sey. Die allgemeine Absicht ist demnach, daß man dadurch zeitliches Vermögen erlange, in acht nehme und wohl anwende. Und in diesen Zweck müssen die Regeln der Special-Deconomie allerseits als in ihren Mittelpunkt zusammen lauffen. Was aber zeitliches Vermögen sey, und wie vielerley Hauptarten es das von gebe, ist bereits § 5 n. 2 gezeigt, und die andern darunter begriffenen Arten und Eintheilungen des Vermögens werden in der General-Deconomie vorkommen. Vorläufig aber kann man davon die unten ^{b)} angeführte Stelle aufschlagen. Allein ob gleich eines jeden Wirtschafters Absicht vernünftiger Weise dahin gerichtet, und dieses das Privat-Interesse desselben ist, so ist doch nach göttlicher Vorsehung und nach besondern Umständen die Größe dieses Vermögens, so viel die wirkliche Erlangung desselben bey einem jeden betrifft, gar verschieden. Denn uncrachtet ein ieder nach dem besten Zustande darinne trachtet, so bleibt und ist doch der Zustand des Vermögens theils wegen Mangel der Kräfte, theils wegen anderer Ursachen gar mannigfaltig. Einige haben bloß das nothdürftige Auskommen ihres Lebens, andere sind arm, andere aber dennoch dürftig; viele haben nicht nur das nothdürftige, sondern auch ein bequemes Auskommen, und es können viele in verschiedenem Grad und nach ihrem verschiedenen Stande auch reich werden. Nach diesen mannigfaltigen Sorten der Nahrungs-

C 2

beschäft

beschäftigten, ist also dieser Zweck auch unterschieden. Und weil das Policewesen, durch die Beforgung blühender Nahrungsgeschäfte, das Land in immer florisantern Zustand zu setzen suchet, dieses aber aus diesem Grunde nicht in Ansehung eines jeden einzelnen Gliedes des Staats in gleicher Maaße und auf einerley Weise, sondern nur insgemein angehet; so ist diese Anmerkung in der Deconomie nicht nur, sondern auch dieses nöthig, daß man in selbiger bestimme, was Nothdurft, Bequemlichkeit, Dürftigkeit, Armuth eigentlich sey; indem die Deconomie denen Leuten in diesen Vermögenszuständen doch lehren muß, wie ein ieder nach seiner Art klüglich wirtschaften und seinen Zustand verbessern könne. .

h) Siehe Camer. Bibl. p. 129/133 § 12, 13, it. p. 60, 61.

§ 14.

Anmerk. von der Nothdurft. „Durch die Nothdurft verstehe ich demnach einen solchen Zustand des zeitlichen Vermögens, darinne einem Menschen an denen schlechterdinges unentbehrlichen Lebensmitteln nichts abgeht.“ Weil aber das Leben entweder bloß nach der Natur, oder zugleich nach der Standesgewohnheit, welche die andere Natur ausmacht, betrachtet werden kan, so theilet man dieses nothdürftige Auskommen nicht ohne Grund in die bloß natürliche und Standesmäßige unentbehrliche Nothdurft. Diejenigen Güter aber, die zu dieser Absicht

Absicht erfordert werden, heißen nothwendige Güter, welche denn nach jetzt gedachtem Unterschied entweder allen oder doch einigen nach ihrem Stande unentbehrlich sind. Hingegen Bequeme nennet man diejenigen Güter, welche zwar ent- Lebens- behret werden können, jedoch aber zum bequ. nothdurft. men, d. i. zum angenehmen und vergnügten Leben vernünftiger Weise entweder nach bloßen natürlichen Trieben, oder nach der Gewohnheit erfordert werden, in so ferne nur nützliche Güter, so ferne sie wirklich dazu gebraucht werden. Endlich aber erfodern auch allerhand Glücks- Noth- Liebes- und Freundschafts- Fälle, die man nicht voraus sehen, jedoch aber überhaupt sagen kan, sie mögten einem Menschen zustoßen, daß man auf ein übriges an zeitlichem Vermögen, welches in einer Zeit weder zur unentbehrlichen Nothdurft noch zum bequemen Leben gebraucht wird, nach seinen Umständen immer bedacht sey. Und eben dieses heißt erst Reich- der Reichtum an zeitlichem Vermögen, oder thum. an nothwendigen und nützlichen Gütern, welcher seine verschiedene Grade haben kan ⁱ⁾.

i) E. C. Bibl. p. 57, 58, 59, 60.

§ 15.

„Die Armuth hingegen ist derjenige Zu- Armuth. stand des zeitlichen Vermögens, darinne einem Menschen nicht nur die unentbehrliche Noth- „durft ganz oder zum Theil mangelt, sondern „auch unmöglich ist, solche zu erwerben.“ Es „gibt also zwar auch hierinne verschiedene Grade:

Sie kommen aber doch alle darinne überein, daß entweder nichts oder nicht genug zur Nothdurft von ihnen durch Wirtschaftsgeschäfte, sondern bloß durch die Freygebigkeit der andern erlanget werden, die Bewahrung und Anwendung des Erlangten aber auch nicht, wie bey denen folgenden, sondern nur der Armuth gemäß, schlecht genug geschehen kan. Und dieses sind eigentlich wahrhaftig arme Leute, die mit denen Dürftigen nicht zu vermengen ^{k)}).

^{k)} S. E. Bibl. p. 59, 60 it. meinen vermehrten Becher II Th. C. IV.

§ 16.

Der Stand eines guten und bequemen Auskommens hingegen besteht darinne, daß der Mensch zu seiner natürlichen und Standes Nothdurft und Bequemlichkeit nothwendige und nützliche Güter genug, ob wohl nichts oder doch wenig zu den Zwecken des Reichthums übrig hat. Diejenigen Leute nun, welche in diesem Stande des Vermögens leben, nennt man **Mittelleute**. Man kan aber auch von diesem Zustande verschiedene Grade angeben ^{l)}).

^{l)} S. Camer. Bibl. p. 60.

§ 17.

Dürftig In dem Stande der Dürftigkeit an sich
Zeit. befindet sich endlich ein Mensch, wenn er zwar das Vermögen zu arbeiten oder andern zu dienen hat, und arbeiten will, oder doch mit Hülfe eines

eines kleinen Anfanges an Geldeswerth, Geld oder Credit, seine natürliche oder auch Standes- Nothdurft, nichts oder wenig aber zum bequemen Leben, folglich nur mühselig erwirbet. Und diese Nahrungsbeschäftigte nenne ich eigentlich Dürstige, nicht aber arme Leute ^{m)}).

m) S. Cameral. Bibl. p. 60.

§ 18.

Reiche Leute sind endlich solche Wirte, Anmerk. die an zeitlichem Vermögen, mehr als ihr gutes von reichen Auskommen (§ 16), und also in verschiedenem Leuten. Grade einen Ueberfluß zu erst gedachten Zwecken des Reichthums (§ 14) haben. Denn es ist eine Regel des natürlichen Rechts und der Klugheit, daß ein ieder zum vollkommern Zustand in gehöriger Ordnung beständig fortzugehen trachten, und also das vernünftige Plus ultra auch in Ansehung des zeitlichen Vermögens beobachten müsse, (§ 5 n. 19, § 8 b) n. 6). Nichts billiger, erlaubter und gerechter ist also, als daß Arme in den Zustand der Dürstigen, diese in den Zustand der Mittelleute und endlich auch diese in den Zustand der Reichen zu gelangen suchen ⁿ⁾).

n) Der Reichthum ist daher an sich nichts Böses, sondern nach diesem Satz so wohl, als nach der gegebenen Bestimmung seines Zwecks (§ 14) etwas Gutes, weil es dem göttlichen Gesetze gemäß ist. Nur aber kan der Gebrauch desselben eben so wohl als der Gebrauch der Armuth, Dürstigkeit und des guten Auskommens wider Gottes Gesetz

seyn, und also einß so wohl als das andere gemißbraucht werden. Daher warnet die christliche Religion dafür und verbietet nur dieses. Sie warnet für aller Versuchung von zeitlichen Dingen zum Bösen, folglich aber auch, was die zeitlichen Güter betrifft, so wohl in Ansehung ihres Mangels als Ueberflusses sehr liebreich. Hienächst so untersaget sie das sorgenvolle unnünftige und ungerechte Trachten darnach, und zwar wiederum den natürlichen göttlichen Gesetzen und denen Regeln der Klugheit gemäß. Man wird also hieraus leicht erkennen, ob und wie das Christenthum verstatte, auch nach diesem Zweck der Nahrungsgeschäfte, nemlich nach Reichthum zu trachten, und wie also die Erlangung des Reichthums ein Zweck der Nahrungsgeschäfte seyn, diese aber in der Deconomie rechtmäßig gelehret werden könne. Man kan hierbey meine E. Bibl. p. 62, 63, und p. 59 brauchen.

§ 19.

Die Special-Deconomie soll die Deconomie oder zu wirtschaften lehren (§ 6 n 1); wirtschaften aber heißt, Nahrungsgeschäfte treiben, (§ 8 b) n. 14), und was diese, ja wie vielerley sie, und wie sie sonderlich in die Land- oder Stadt-Nahrungsgeschäfte zu unterscheiden sind, siehe § 8 b), § 11, 12 a) b) c) d). Beide sind auch überhaupt § 12 d) e) erkläret: Derwegen hat sie sonderlich diese zu ihrem Vorwurf oder Object, und muß selbige zu erkennen, zu vergleichen, und ihre Natur und Beschaffenheit einzusehen, nach dieser Einsicht aber anzustellen, gründlich zeigen. Es müssen also darinne nicht allein die in diesen beyden Arten der Geschäfte begriffen

begriffenen besondern Geschäfte vorgestellt, sondern auch ein jedes derselben 1) nach seinem nächsten und eigenen Object, 2) nach dem Zweck und Nutzen, den man davon zu erlangen, in Acht zu nehmen, und zum Zweck der Wirtschaft überhaupt anzuwenden, genau und so lange analysirt werden, bis man daraus die eigentliche Einrichtung dieser jetzt gedachten Erlangungs- Bewahrungs- und Anwendungsgeschäfte, und derer darinne vorkommenden besondern Verrichtungen, theils an sich, theils in Ansehung derer damit Beschäftigten, und derer dazu gehörigen belebten und unbelebten Werkzeuge, so viel möglich, mittelst generaler, specialer und singulärer Sätze deutlich begreife, ihre Verschiedenheit aber so wohl, als wie sie unter einander verknüpft sind, und einander bald die Hand bieten, bald aber auch verhinderlich, folglich von einander der Zeit, denen Leuten und denen Orten nach abzusondern sind °), deutlich einsehe.

- o) S. C. Bibl. p. 119 sq. § 5, p. 147 § 23, p. 149 § 25, 26. Und wenn man die vorgestellten Geschäfte selbst im II und III Buche des Isten Theils ansieht, so wird man finden, daß alles auf diese Kunst, solche zu analysiren und zu untersuchen, ankomme. Denn ich habe jederzeit einen zusammengefügten Begriff von einem Lands- und Stadts Nahrungs- und Wirtschaftsgeschäfte voraus gesetzt, und nach dieser Ordnung zergliedert. Weiter aber kan der gelehrte Unterricht in der Deconomie ohne wirkliche Übung und Erfahrung nicht kommen, welche jedoch niemand in allen diesen Wirtschaftsgeschäften selbst nach unserer kurzen Lebenszeit

und nach unsern Umständen zu erlangen vermögend ist. Ein künftiger Policey- und Finanz-Bedienter soll aber gleichwohl, vermittelt der Cameralwissenschaft geschickt gemacht werden, alle und jede Nahrungsgeschäfte ihrer allgemeinen und eigenen Natur und Beschaffenheit nach deutlich und gründlich einzusehen: Derowegen kan solches nicht anders als durch eine solche Anweisung, die Nahrungsgeschäfte zu zergliedern und zu analysiren, geschehen.

§ 20.

Wir vier
lerley die
Lehrsätze
ieder Deco-
nomic
sind.

Wie sich nun solchergestalt die Deconomie bald allgemeiner oder generaler, bald specialer oder besonderer so wohl betrachtender als auch practischer Sätze und Regeln bedient, und solche theils aus andern Wissenschaften, sonderlich der Weltweisheit, der Mathematic, der Chymie, Anatomie, Rechtsgelehrsamkeit und Arzeneykunst, welches ihre fremden Heisches Sätze sind, theils aber vermittelt einzelner Anmerkungen und Vörtelgen, welche in alten und neuern Zeiten bey dem Wirtschasten gemacht worden, folglich aus fremder und endlich aus eigener Erfahrung, wie auch angestellten Versuchen, wodurch man singulaire oder allerbesonderste Sätze bekommt, annimmt und aus dem allen endlich, vermittelt der Zergliederung der Nahrungsgeschäfte, ihre eigenen, allgemeinen und in gewissem Grade weniger allgemeineren oder Specialsätze und Regeln machet, darauf aber die vielen empirischen Singularia und Vörtelgen ungelehrter Wirtschaster, wozu die Praxis, die gemeinen öconomischen Schriften, sonderlich
aber

aber die Lexica dienen, bringet: Also entsteht daraus in dem Lernenden nicht etwan nur eine gemeine oder empirische, die ohne zureichenden Grund etwas vorstellt, sondern eine deutliche und gründliche, d. i. gelehrte Erkenntniß, bey welcher alle Theile der Gelehrsamkeit zusammen laufen, und auf die besondern Nahrungsbeschäfte angewendet werden. Ja, so gar in denjenigen Amtsgeschäften, die der Wirtschaft, Policy und des Finanzwesens wegen vorgenommen und expediret werden müssen, kan man die schönen Wissenschaften nicht einmal entbehren, und die erste Regel der Wirtschaft: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes 2c. oder: bete und arbeite! versteht man nicht und kan sie nicht ausüben, wenn man nicht die nöthigen Begriffe aus der Gottesgelahrtheit und dem Christenthum gewissermaßen in seiner Gewalt hat, ohne welche man sich doch bey seiner Arbeit p) keinesweges des himmlischen Segens und Bestandes erfreuen, vielweniger aber in Glück und Unglück bey der Wirtschaft finden kan q).

p) Arbeit und Fleiß sind Wörter, die in der Wirtschaft viel zu sagen haben. Man kan aber das von mein allgemeines öconomisches und mein Manufactur- und Handwerks-Lexicon unter dem Art. Arbeit nachsehen. q) S. E. Bibl. an vielen Stellen, sonderlich p. 955, 403, 193, 936, 923/937, 10.

§ 21.

Die Verschiedenheit der Nahrungsgeschäfte ist § 12 a, b, c bereits vorgestellt. Der besondere Unterscheid derer in der Land- und Stadtwirtschaft befindlichen Haupt- und Nebengeschäfte aber gründet sich auf die besondern Objecte, Zwecke und eben so besondere Art und Weise einer jeden wirtschaftlichen Verrichtung. Jedoch da sie theils in der General-Deconomie, theils in der Special-Deconomie selbst am besten aus einander gesetzt werden; so ist es nicht nöthig, hier bereits in die weitere Zergliederung und Vorstellung dieser verschiedenen Dinge hinein zu gehen.

§ 22 a).

Das Wesen der Land- und Stadtwirtschaft.

Das innere Wesen der Land- und Stadtwirtschaft insgesamt kommt endlich vornemlich auf die kluge Verknüpfung und eine solche Absonderung der vielen Haupt- und Nebennahrungsgeschäfte an, damit sie theils einander befördern, theils aber nicht verhindern, sondern in diesem einigen zusammen stimmen, daß man Nothdurft, Bequemlichkeit und Reichthum geschickt erlange, sorgfältig bewahre und wohl anwende, um also seine zeitliche Glückseligkeit immer mehr zu befördern. Je mehr demnach alles in diesem einzigen immer mehr zusammen stimmt, desto vollkommener ist und wird die Wirtschaft vieler insgesamt und eines jeden Wirts insonderheit, und je mehr der Unterricht in

in der Deconomie diese Zusammenstimmung erklärt, desto vollkommener ist derselbe ¹⁾).

1) S. C. Bibl. p. 154, 38.

§ 22 b).

Nunmehr hoffe ich, daß die Natur und Beschaffenheit des Isten Theils der Cameralwissenschaft, nemlich der gelehrten Deconomie, in denen bisherigen § §, so viel es überhaupt geschehen kan, zur Gnüge erklärt, und also daraus zu erkennen sey, wie dieselbe von der gemeinen Wirtschaftskunst, davon man am besten, jedoch nur ein und anderes Stück bey diesem und jenem Wirt empirisch lernen, sich aber doch auch mit den ersten Principien in einem particulairen Hauptgewerbe aus der Deconomie gar wohl versehen kan, Himmelweit unterschieden sey. Ueberdem aber wird man erkennen, wie

- 1) Die Haupttheile aus ersten unstreitigen Wahrheiten hergeleitet und überhaupt zusammen hängen.
 - 2) Daß hieraus noch mehr Grundsätze gefolgert werden, worauf sich
 - 3) Die generalen Wahrheiten z. E. in der General-Deconomie, wie
 - 4) Darauf endlich die speciellern gründen ¹⁾).
- s) Wie nun daraus der systematische Zusammenhang der Haupttheile unsrer Wissenschaft erhellet, und ich keinen andern Begriff von einem ordentlichen Lehrgebäude habe; also entdeckt er sich

sich auch unter den besondern Wahrheiten, und particulairn Sätzen, wenn aus vorhergehenden und unleugbaren Erklärungen und Eintheilungen dieser Geschäfte, ihre Zergliederung in ihre Objecte, Zwecke ic. wiederum, daraus aber noch specialere Sätze und Regeln hergeleitet werden. Meines Erachtens aber wird solchergestalt diese ganze Wissenschaft in ein zusammenhängendes Lehrgebäude gebracht, und die Möglichkeit dieses Unternehmens von niemanden geleugnet werden können; gesetzt auch, daß der strenge Erweis nicht bey allen Sätzen, wie es fast in keiner Wissenschaft angehet, stat fände, sondern vieles, vermittelst probabeln Erweises nur dars gethan würde.

§ 23.

Von der
Policens
wissensch.

Ich schreite demnach zur Betrachtung des andern Theils der Cameralwissenschaft, nemlich zur **Policey**wissenschaft, welche den ersten Theil schlechterdings wiederum voraus setzet, und selbigen als ihre Grundwissenschaft erkennt. Weil sie aber ihre Benennung von der **Policey** bekommt, und dieses Wort in verschiedener Bedeutung gebraucht wird ^{c)}; so habe ich schon anderswo ^{u)} die Ursachen angezeigt, warum ich hier die **Policey** von dem **Policens**wesen, ihren Gesetzen, Anstalten, Collegien und Bedienten unterscheide, und das Wort in anderer Bedeutung nehme.

c) S. C. Bibl. p. 312 : 323, § 2, 3, 4. u) E. b. P. 323 § 4 : 6.

§ 24.

Was Poliz
ey sey.

„Denn ich verstehe darunter den wirklichen
„und thätigen Erfolg einer klugen und weisen
„Eins

„Einrichtung, welche zur Beförderung des
 „Aufnehmens und der Annehmlichkeit eines
 „Landes oder Ortes von der höchsten Gewalt
 „durch Policengesetze und Anstalten zu dem Ende
 „nach hergestellter Sicherheit gemacht wird, da-
 „mit das ganze Land oder ein ganzer Ort ins-
 „gemein, nicht nur innerlich in immer bessere
 „Nahrung zur Nothdurft, Bequemlichkeit und
 „zum Reichthum, sondern auch äusserlich in ei-
 „nen schönen und angenehmen Zustand immer
 „mehr versetzt werde.“ Oder kurz: Dieser
 Erfolg des Policywesens, nemlich einen
 immer schönern so wohl innerlichen als
 äusserlichen Zustand der Nahrung, des
 bequemen und angenehmen Lebens in ei-
 nem Orte oder Lande insgemein, nenne
 ich die gute oder schöne Policy. Wo aber
 dieser Erfolg entweder ganz oder nach denen
 wichtigsten Haupttheilen, sonderlich aber der
 immer bessere Fortgang desselben zur Vollkom-
 menheit oder Übereinstimmung aller dazu ge-
 hörigen Stücke in diesem Zwecke fehlet, und
 hingegen der Verfall und Abgang immer mehr
 einbricht, daselbst finde ich nach diesem Begriffe
 eine schlechte und schlimme Policy. Und
 eben dieses ist der erste Grundsatz dieser ganzen
 Wissenschaft, den ich oben bereits erwiesen habe“).

v) S. C. Bibl. p. 327:349, wo dieses alles weit-
 läufiger erklärt ist. Daselbst findet man auch
 die ersten Wahrheiten aus dieser Bestimmung
 der Policy, § 8 p. 327:329, p. 343:381 her-
 geleitet und erläutert.

§ 25 a).

Die ersten
Grundsätze
von der
Policey.

Die Policey bestehet also 1) weder in der Einrichtung, die durch Gesetze und Anstalten, noch in diesen selbst, welche ihrentwegen gemacht werden, sondern ich sehe dieses alles eigentlich nur vor das Policeywesen an. Sie bestehet vielmehr 2) in dem wirklichen Erfolg dieser Sachen; die gute und schöne Policey aber 3) in einem immer bessern Erfolg eines schönen Nahrungszustandes, eines bequemen und angenehmen Lebens unter vielen Leuten insgemein. Ja die Vollkommenheit der Policey ist 4) nichts anders, als die immer mehrere Zusammensetzung aller Stücke dieses Erfolgs. Weil aber selbige 5) niemals schlechterdings erlangt wird, so ist 6) der immer mehrere Fortgang zur Vollkommenheit die eigentliche Schönheit der Policey, und 7) das wesentliche Zeichen ihrer Schönheit; der fortdaurende Rückfall in allen Stücken dieser Schönheit aber 8) ein Zeichen schlimmer Policey. Jedoch dieser schöne Zustand ist 9) nicht so wohl in Ansehung einzelner Personen, als in Ansehung einer Stadt oder eines Landes, d. i. einer vererbten und ungleichen Gesellschaft und ihrer Verbesserung insgemein zu betrachten. Und wo keine Ruhe und Sicherheit vorhanden, da kan man auch noch an keine Beförderung eines bequemen und angenehmen Lebens insgemein denken: Dannenhero setzt 10) dieser Erfolg den Stand der Ruhe und Sicherheit einer Gesellschaft schon voraus, worauf erst nach dem beque-

bequemem Leben derselben insgemein getrachtet werden kan. * Dieses alles nun muß ordentlich Weise 11) der Erfolg einer klugen und weisen Einrichtung der höchsten Gewalt, oder Regierung im Staate, so ferne selbige das Policenwesen betrifft, seyn, es wäre denn die göttliche Vorsehung aus verborgenen Ursachen zuwider. Wie kan aber 12) dieses anders, als durch gute Policengesetze und gute Policenanstalten geschehen? Und eben diese muß die Policenwissenschaft 13) zu machen und zu appliciren lehren. Es war also nöthig kurz zu zeigen, was man hier lernen könne. Denn solchergestalt bestehet das Haupt-Object derselben 14)

1. In guten Policengesetzen.
2. In guten Policenanstalten w). Und so gleich erhellet aus diesen obigen Sätzen dasjenige, womit es diese hinwiederum zu thun haben.

w) Siehe die in der Nota angeführten Stellen bey dem § 24. Eben daselbst kan man auch die Eintheilung der Policy in die generale und speciale, ja allerbesonderste erleutert finden.

§ 25 b).

„Denn Policygesetze sind solche Gesetze, Was Poli-
 „wodurch die höchste Gewalt im Staat unmittel- ceygesetze.
 „telbar gute Policy (§ 25 a) zuwege zu brin-
 „gen trachtet und also gesetzlich bestimmt, was
 „die Unterthanen eines Staats zu dem Ende
 „nach ihren besondern Umständen der Natur
 D. Zink. A. G. der C. W. I. B. D „und

„und Beschaffenheit ihrer Nahrungsgeschäfte
„thun und lassen sollen,, x).

x) S. E. Bibl. p. 345:350 § 16:18.

§ 26.

Erleut-
ung dieser
Beschrei-
bung.

Die angeführten Stellen erweisen diese Erklärung, erläutern sie und zeigen zugleich den Unterschied dieser Art menschlicher Gesetze. Damit man aber die darinne liegenden Grundwahrheiten von dem ersten Haupt-Object der Policenwissenschaft desto leichter einsehe, so will ich selbige noch kürzlich und besonders allhier an-geben. Denn diese Gesetze sind nicht nur über-haupt 1) Gesetze, sondern menschliche Gesetze, die sich folglich auf die göttlichen natürlichen Gesetze und die Umstände derer, welchen sie gegeben werden, wann es gerechte und kluge Gesetze seyn sollen, gründen müssen, und wegen allen diejenigen Wahrheiten, die man in der Rechtsgelahrtheit von menschlichen Gesetzen überhaupt lernet, auch bey diesen Gesetzen ins-gemein zum Grunde liegen. Sie sind 2) ins-besondere Policengesetze, 3) welche 4) niemand als diejenigen, so im Staat die höchste Gewalt haben, entweder unmittelbar oder mittelbar ih-ren Unterthanen, 5) theils als allgemeine, theils als besondere, theils als allerbesonderste nach dem Unterschied der Policen, 6) Kraft der hohen Policenrechte geben, und dadurch 7) ihr Thun und Lassen, in Ansehung guter Policen unmit-telbar und directe bestimmen. Ihre Absicht ist daher 8) nicht am nächsten die gemeine Si-cherheit

cherheit der Unterthanen, wie die Justiz, einige Kirchen- und andere Gesetze unmittelbar und directe haben, sondern um 8) die Bequemlichkeit des Lebens der Unterthanen, die dazu nöthige Verbesserung derselben, das Aufnehmen ihrer Nahrungsgeschäfte und den angenehmen Aufenthalt in einem Lande immer mehr zu befördern. Und eben deswegen äussert sich auch 9) bey dieser Art menschlicher Gesetze das väterliche Herz eines Regenten gegen seine Unterthanen ganz besonders als seine Kinder, und so ferne sie solches noch seyn können. Denn sie sind 10) zwar ernstlich, jedoch aber nicht so scharf, wie andere Gesetze, indem sie noch allezeit die Zucht, Verbesserung und Erhaltung derer, so sie übertreten, zur Absicht haben, so lange noch Hoffnung da ist, dahingegen die Unverbesserlichen der Anordnung anderer Gesetze überlassen werden. Nichts destoweniger aber verhalten sich doch auch 11) andere Gesetze mittelbar und indirecte als Policengesetze, und dienen auf diese Weise, wie es die eigentlichen Policengesetze unmittelbar thun, entweder zur innerlichen oder äusserlichen Schönheit der Policen. Wer wird aber nicht 12) hieraus die Vortreflichkeit und Wichtigkeit dieser Art der Gesetze erkennen und begreifen, wie so vorsichtig selbige erfunden, abgefasst und gemacht, publicirt, verbessert, erkläret, zur Beobachtung gebracht und auf die besondern Fälle recht angewendet werden müssen? Ja wer wird nicht auch hieraus die Wichtigkeit der Policenwissenschaft

schaft selbst, und, da der Hauptgrund dieser Gesetze die Natur und Beschaffenheit der Nahrungsgeschäfte derer, welchen sie gegeben werden, ist, die Nothwendigkeit der Oeconomie bey derselben einsehen?

y) S. C. Bibl. p. 350/370 § 19/28 2).

§ 27.

Unter: Eben daselbst ist auch der Unterschied der
richted Policengesetze erklärt und gezeigt, daß dies
der Poli:selben
cengesetze.

- I. Göttliche und menschliche,
- II. Allgemeine und besondere, vornehmlich aber nach unserer Verfassung
- III. Reichs- oder Landes-Policengesetze sind.

§ 28.

Jedoch die schönsten Policengesetze sammt allen Anstalten solche zu erfinden und zu publiciren, dienen nichts zu ihrer so großen und wichtigen Absicht (§ 26 n. 7 und 8), wenn sie nicht auf die lebhafteste Weise zur Beobachtung gebracht, deshalb aber so wohl Anstalten der Gesetze und ihrer Einrichtung wegen an sich, als auch nach der Vorschrift der Policengesetze ganze **Policeyeinrichtungen** im Staat wirklich gemacht, eingeführet, beständig verbessert und unterhalten werden. Nächst guten Policengesetzen machen demnach gute **Policeyanstalten** das Hauptwerk im Policewesen, und folglich ebenfalls ein Haupt-Object der Policewissenschaft aus.

Was Poli:
ceyanstalt.

„Ich verstehe aber unter einer
„Poli-

„Policeyanstalt eine thätige und wirkliche Ein-
 „richtung mit Personen und Sachen, ihren
 „Zwecken und Mitteln, die nach der Vorschrift
 „und Absicht der Policeygesetze entweder auf be-
 „sondern Befehl der hohen Obrigkeit von dazu
 „gesetzten Bedienten, oder auch ohne solchen,
 „unter den Unterthanen selbst, auf ihre Ver-
 „anlassung mit ihrem Beyfall, und so gar ihrer
 „Hülfe gemacht wird, damit man 1) theils
 „gute Policeygesetze desto leichter erfinde und
 „immer besser zur Beobachtung bringe, theils
 „aber 2) bey diesem und jenem Stücke ihres
 „Zweckes, nemlich der guten Policey, selbst,
 „desto leichter und gewisser, was man sucht,
 „immer besser erlange,, 2).

2) S. C. Bibl. p. 372:377 § 29:31 b), wo zu-
 gleich der Unterscheid der Anstalten im strengen
 Verstande von den Gesetzen deutlich gemacht ist.

§ 29.

Die Mannigfaltigkeit dieser Anstalten derselben
 aber ist nicht geringe: Allein es gehört die Be-
 trachtung in die Generalpoliceywissenschaft, faltigkeit.
 und ich muß also um der Deutlichkeit willen,
 nur einige allhier berühren. Zuförderst kan
 man sie

1) In eigentliche und zufällige Policey-
 anstalten unterscheiden, zu welchen letzten
 alle andere Regierungsanstalten, in so
 ferne sie der Policey mittelbar und indi-
 recte zugleich die Hand bieten, gehören 2).

II) Die eigentlichen Policenanstalten aber werden füglich, wie die Erklärung § 28 zeigt, wiederum

a) In gesetzliche (§ 28) und b).

β) In an sich im engen Verstande und besonders so genannte **Policeyan-**stalten unterschieden. Jene dienen die Gesetze zu erfinden und zur Beobachtung zu bringen (§ 28), z. E. ein Policcy-Collegium c).

III) Die besondern und eigentlichen aber, um ein Stück der Policen wirklich zu erlangen, einzuführen, immer mehr zu verbessern und zu unterhalten, z. E. eine Stadt, ein Dorf, Innung, Schule u. d). Und sie können theils einfache, theils zusammengesetzte oder aus jenen n. 11 lit. α) und aus denen lit. β) gemischte seyn.

- a) S. die E. Bibl. p. 373:379 § 30, 31 a) b) 32.
b) E. d. p. 379:381 § 33. c) Eben daselbst.
d) Eben daselbst.

§ 30.

Was die
Policcy-
wissensch.

Nunmehr wird die Haupteklärung der **Policcywissenschaft** selbst, theils verständlich, theils überzeugend seyn: Ich habe sie in unten angeführten Stellen e) ganz kurz und auch weitläufig, vermittelt einer Beschreibung vorgestellt, werde mich aber hier nur kurz fassen. „Denn sie ist ein Theil der Cameralwissenschaft, „welcher so wohl aus dem Grunde der göttlichen Policcygesetze und Anstalten, als aus „der

„der Oeconomic weise, gerechte und kluge Policiesetze und Policeyanstalten zu erfinden,
 „die erfundenen zu erklären, einzuführen und
 „zu verbessern, zu vermehren und anzuwenden,
 „dadurch aber bey uns gute Policies insgemein
 „und besonders herzustellen, und also das be-
 „reiteste Vermögen der Regenten zu gründen,
 „zu vermehren und zu erhalten lehret.“

e) S. C. Bibl. p. 381 sq. § 34.

§ 31.

Die in dieser Beschreibung liegenden Die ersten
 Grundsätze sind für sich klar. Denn es erhelt Grundsätze
 let daraus, um nur einige zu berühren, daß sie der Po-
 1) diese Wissenschaft ebenfalls keine empirische licenwiss.
 und gemeine, sondern eine gelehrte Erkenntniß
 zur Absicht habe. Daß es 2) eine theoretisch-
 practische Wissenschaft sey, und 3) darinne, auß-
 ser ihrer nächsten Grundwissenschaft, der Deco-
 nomic, 4) alle andere gelehrte Wissenschaften,
 sonderlich die allgemeine Rechtsgelehrsamkeit,
 die allgemeine Staatsklugheit, die historische
 Erkenntniß der Staaten mit ihren Hülfswis-
 senschaften, bey uns Teutschen aber die allge-
 meine und besondere positive Rechtsgelehrsam-
 keit, so ferne sie auf andere als bloße Streitig-
 keiten und Justizsachen angewendet wird, und
 eine Tinctur in der Gottesgelahrtheit und Arz-
 neykunst, überhaupt aber die Kenntniß der
 Welt und menschlichen Sitten, auf die Beför-
 derung des bequemen Lebens in einem Lande oder

Orte inegemein näher appliciret werden f). Und man kan auch nach meiner Erklärung 5) nicht leugnen, wenn man den Schluß derselben bedenket, daß es eigentlich diejenige Wissenschaft, welche zum großen Finanzwesen anleitet, und also das wichtigste Stück der Finanzwissenschaft sey, worauf sich das andere, welches im letzten Theil vorkommt, gründet. Ihr Haupt-Object bestehet demnach 6) in guten Policen-gesetzen und Anstalten, und ihr Zweck dabey ist 7) zu zeigen, wie dieselben zu erfinden, die erfundenen zu erklären und zu analysiren, zu verbessern, zu vermehren, einzuführen, anzuwenden und zur Beobachtung zu bringen. Und weil endlich 8) die Policenwissenschaft, Policen-gesetze und Anstalten aus den Gründen der gelehrten Deconomie zu machen und dadurch gute Policy inegemein und besonders, ja in allerbesondersten Dingen herzustellen lehren soll, so kan man sie auch in der generelle oder allgemeine und speciale oder besondere und die allerbesonderste füglich eintheilen.

f) S. C. Bibl. p. 382:386 § 35, 36, 37.

§ 32.

Diejenigen Anmerkungen, welche zur mehreren Erleuterung dieser Betrachtung dienen, findet man in denen bisher unter den §§ von der Policy angeführten Stellen, daher ich mich hier damit nicht aufhalten will. Man sieht aber auch hieraus, wie immer eine Wahrheit aus der andern hergeleitet werde, und also
der

der Zusammenhang eines Lehrgebäudes auch hier klar sey.

g) In der E. Bibl. p. 386: 397 § 38, 39, 40.

Cammer- und Finanzwissenschaft.

§ 33.

Es ist endlich noch der 3te Theil der Cameralwissenschaft übrig, nemlich die eigentliche Cammer-^{Rent- und Finanz-} Rent- oder Finanzwissenschaft. Weil ich aber § 3: 6 bereits das nöthigste zur Vorbereitung davon gesagt, und insonderheit § 6 n. 3 ihren Hauptinnhalt angegeben habe, in diesem 1 Theil meiner Anfangsgründe auch diese Wissenschaft noch nicht vor-^{wissenschaft.} kommt, sondern erst der andere Theil dazu gewidmet ist; so werde ich mich hier bey dieser Betrachtung sehr in die Kürze ziehen; zumahl, da auch daselbst in der General-Cammer- und Finanzwissenschaft hiervon deutlicher gehandelt werden kan, diese aber am besten mit dem zweyten Theil erst verbunden wird. Denn man kan von vielen Begriffen nicht eher ohne Verwirrung und Unordnung handeln, als bis man in denen Wahrheiten der Oeconomic und der Polizeywissenschaft zuvor besser unterrichtet ist. Und ob es auch gleich eine Hauptwahrheit, daß sie vornemlich

1) Auf die Oeconomic und

2) Auf die Polizeywissenschaft

gegründet werden müsse, so hat man doch auch

insbesondere auf die Wirtschaft eines Regens-

D 5

Der Hauptsatz eines Regens- Cammer- u. Finanzwesens.

„tens und Staats, und zwar nicht nur, so ferne
 „selbige nach dem allgemeinen Staatsrecht und
 „der allgemeinen Staatsklugheit, sondern nach
 „dem positiven Staatsrecht und nach der beson-
 „dern Staatsklugheit der Deutschen betrachtet
 „wird, zu sehen, und zugleich das Verhältniß
 „seiner Pflichten und Rechte zur Wirtschaft sehr
 „genau zu beobachten.“ Und dieses ist der
 erste besondere Grundsatz, auch dieser Wis-
 senschaft, den ich oben bereits dargethan habe,
 (§ 6 n. III und § 12 b). Denn eben dadurch
 entsteht ein großer Unterschied unter der Wirt-
 schaft eines privat Mannes und eines Regens-
 tens, welcher zu ganz besondern Cammer- und
 Finanzmaximen oder Regeln in Ansehung so
 wohl des Grund- als bereitesten Vermögens ei-
 nes Regenten und Staats, so wohl in Anse-
 hung der Einnahme, als der Ausgabe und
 also der ganzen Verwaltung Anleitung giebt
 (§ 12 b) n. 8).

§ 34.

Einige
 Vorerin-
 nerungen
 hierbey.

Indessen muß man doch im voraus, um
 die eigentliche Beschaffenheit dieser 3ten Wissen-
 schaft und also den ganzen Inbegriff der Cam-
 eralwissenschaft insgemein zu erkennen, so viel
 vorläufig in den Vorbereitungslehren merken:
 Daß 1) derselben Vorwurf und Object zwar
 am allernächsten das bereiteste Vermögen eines
 Regenten und Staats, oder ihre Einkünfte
 sind: Allein man kan derselben ganz besondere
 Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit nicht ohne
 die

die durch die Staatsrechte wiederum bey uns, besonders bestimmten Fonds dieser Einkünfte gründlich einsehen, weil selbige, wenn man hier von dem allgemeinen Fonds zu denen besondern gehet, in allerhand Domainen: Staats- und Crongütern, einträglichen und andern Regalien 2c. bestehen, obgleich in diesen allen die gemeinen Fonds aller Arten der Einkünfte in der Wirtschaft mit begriffen sind, z. E. Landgüter, Aecker, Wälder, Wiesen, Bergwerke, Viehnahrungs-Objecte &c. „Hiernächst so ist „II) der Zweck und die Absicht dieses Theils, zu zeigen, wie dieses bereiteste Vermögen zum unzertrennlichen Besten des Regenten, des Staats und also auch der Unterthanen, in Einnahme und Ausgabe dergestalt zu verwalten sey, damit die Einkünfte theils erhalten und vermehret, theils aber bey allen grossen Ausgaben der Regenten ein proportionirlicher Ueberschuß bleibe.„ Denn bey dieser Wirtschaft sind die Absichten dieses Ueberschusses noch viel wichtiger, als bey der Wirtschaft der Privatleute; ja das Maass des Ueberschusses und des Reichthums ist bey einem Staat viel unumschränkter, als bey den meisten Privatleuten, und man kan gewissermaßen sagen: Ein Regent und Staat könne sich keine gewisse Gränzen, in Ansehung der Erlangung des Reichthums setzen. Bey diesem Object (n. I) und dem dadurch zu erhaltenden Zweck und Nutzen (n. II) entsteht nun so wohl an Seiten des Regenten, als derer Cammer- und Finanz-Be-

dienz

dienten, in und ausser Cammer- und Finanz-Collegien eine große Menge generaler und specialer Cammer- und Finanzgeschäfte. Sie gehören zwar allerseits zu denen allgemeinen Arten aller Wirtschaftsgeschäfte, nemlich Objecte und Zwecke zu erlangen, zu bewahren und wohl anzuwenden: Allein 1) hat die Art und Weise, diese Wirtschaftsgeschäfte einzurichten, wegen des Verhältnisses der Pflichten und Rechte eines Regenten dazu noch etwas ganz besonders, und die Privatwirtschaftsregeln werden aus diesem Grunde mit besondern Cammer- und Finanzmaximen der Regentenwirtschaft verbunden, oder es muß sich vielmehr die Application jener gemeinen Privatwirtschaftsregeln nach diesem Verhältniß richten, weil man hier eine Regenten und publique Wirtschaft für sich hat. Hiernächst so ist es 2) auch nicht genug, daß diese Wissenschaft die Art und Weise der Einrichtung dieser Geschäfte zeige, sondern sie muß auch aus derselben Anleitung geben, die besondern schriftlichen und werktthätigen Expeditiones, Ausfertigungen, Verrichtungen und Arbeiten, sonderlich der Cammer- und Finanz-Bedienten vorzunehmen ^{h)}.

- h) Man kan diesen § weitläufig in dem 3ten Theil meiner Cameralisten-Bibliothec von p. 637-682 ausgeführet finden, gewissermaßen aber die ganze 1ste und zweyte Abhandlung des 1sten Buches dieses Theils davon nachlesen.

§ 35.

Nach diesen Vorerinnerungen, wird man nun verhoffentlich folgende umständliche Beschreibung dieser Wissenschaft, statt einer allzu kurzen Erklärung, daraus ich doch das andere absonderlich herleiten müßte, nicht nur verständlich, sondern auch gegründet finden:

„Es ist ein Theil der Cameralwissenschaft, welcher die Verwaltungsgeschäfte
 „mit dem wohlgegründeten bereitesten Ver-
 „mögen eines Staats und seines Regentens,
 „aus dem Grunde der Oeconomie und der
 „Policeywissenschaft, so wohl nach guten
 „Wirtschafts- als auch denen aus dem bes-
 „ondern Verhältniß der Rechte und Pflich-
 „ten eines Regenten fließenden Maximen
 „und Regeln geschickt einzurichten, und auch
 „die besondern schriftlichen und thätigen Ex-
 „peditionen dabey recht und dergestalt vorzu-
 „nehmen lehret, damit das bereiteste Ver-
 „mögen nicht nur ordentlich und richtig, ge-
 „recht und klug aus denen zum immer bessern
 „Aufnehmen gebrachten Fonds erhoben, son-
 „dern auch zu seinem Zweck wohl angewen-
 „det, folglich zum unzertrennlichen Besten
 „des Regentens und der Unterthanen, und
 „zwar so ausgegeben werde, auf daß dieses
 „bereiteste Vermögen, theils an sich immer
 „mehr vermehret werde, theils aber in gewis-
 „ser Zeit ein considerabler Uberschuß bleibe i).

Was die
 C. R. und
 Finanz-
 wissenschaft.
 sey.

i) S. die Camer. Bibl. p. 629 sq. § 11.

§ 36.

Wie hiez
aus die
Sätze und
der Zus
ammenh
ang leicht
zu ersehen.

Man kan auch aus diesem Hauptbegrif-
mit leichter Mühe alle diejenigen Grund- und
Hauptsätze herleiten, worauf sich die folgenden
General- und Specialsätze gründen, die ich in
dem ganzen II Theile meines ehemaligen Grund-
risses und in gegenwärtigen nach selbigem deut-
licher entworfenen Anfangsgründen zum Grunde
geleget habe. Wenn man sie aber vorher kurz
aus einander gesetzt lesen will, so darf man nur
die Stelle ^{k)} aufschlagen. Das zusammenhän-
gende Lehrgebäude aber dieser Wissenschaft und
der Zusammenhang unter ihren allgemeinen und
besondern Wahrheiten, wie auch mit den bey-
den ersten Wissenschaften, erhellet hieeraus eben-
falls unstreitig.

k) In der Camer. Bibl. p. 631:634 § 12.

§ 37.

Eintheilung der
Wissensch.

Es können schließlicly auch über diese
Grundsätze noch verschiedene nützliche Anmer-
kungen allhier zum voraus gemacht werden.
Sie sind aber von mir anderswo ^{l)} ausgefüh-
ret, und die Umstände leiden es nicht, selbige
hier von neuen abdrucken zu lassen. Hingegen
erfordert doch die Vollständigkeit dieser kurzen
Einleitung, wenigstens nach der gegebenen Be-
schreibung die Eintheilung dieser letzten Wissen-
schaft noch kürzlich anzuführen. Denn sie hat
zwey Haupttheile,

1. Den theoretischen,
2. Den practischen ^{m)}.

Der

Der erste Theil stellet

I. Die General-Cammer- und Finanz-Wissenschaft, nach dem großen und kleinen Cammer- und Finanzwesen vor, und betrachtet überhaupt das Object, die Zwecke, die Art und Weise der Cammer- und Finanzgeschäfte, theils an sich, theils in einem ganzen Cammerwesen, welches aus denen damit beschäftigten Personen in und außer dem Cammer- und Finanz-Collegien bestehet, daraus denn hiernächst die generalen Cammer- und Finanz-Maximen zugleich gezeigt werden. Darauf folgt

II. Die speciale Cammer- und Finanzwissenschaft, welche nicht nur von allen Arten der Einkünfte unserer Regenten, aus allen bey uns, besonders nach dem teutschen Staatsrechte, gewöhnlichen Fonds, von der Art und Weise der Geschäfte dabey, und den besondern Maximen, sondern auch nachhero von allen Arten der Regenten- und Staatsausgaben auf gleiche Weise handelt.

Der andere und practische Theil aber giebt Anweisung von der wirklichen Expedition und allerhand Arbeiten in Cammer- und Finanzsachen ⁿ⁾).

1) S. C. Bibl. p. 637/682. m) Die ganze Wissenschaft ist zwar in Ansehung ihres unmittelbaren Zwecks eine practische Wissenschaft, indem sie nicht etwan eine bloße Erkenntniß speculativischer, sondern solcher Sätze in dem Lernenden zuwege

zuwege zu bringen suchet, welche lehren, wie und warum man dieses und jenes thun oder lassen soll: Es ist aber doch nichts widersprechens des, wenn man denjenigen Theil einer solchen Wissenschaft den theoretischen Theil nennet, welcher diese practischen Sätze erst an sich betrachtet, erklärt und erweist, denjenigen aber insbesondere als den practischen Theil derselben angiehet, welcher zeigt, wie man diese Regeln in wirklicher Ausübung, in der Expedition und Arbeit zu brauchen habe. Aus diesem Grunde theilen die Weltweisen die practische Wissenschaft, der Vernunftlehre in *Logicam docentem* und *utentem*, die Rechtsgelehrten aber, ob sie gleich die ganze Rechtswissenschaft mit Recht eine practische Wissenschaft nennen, dieselbe dennoch besonders in *juris prudentiam theoreticam* und *practicam* ein. n) Siehe die E. Bibl. p. 634: 637 § 13, p. 763: 769. Und ich hoffe durch diese Eintheilung die Möglichkeit und Wirklichkeit eines ordentlichen zusammenhängenden Lehrgebäudes von der ganzen Cameralwissenschaft, überzeugend und deutlich gezeigt zu haben.

Der zweyte Abschnitt.

Von der Art und Weise die Cameralwissenschaften zu lernen, ihrem Nutzen und ihrer Nothwendigkeit.

§ 38 a).

Inhalt Nach meinem ehemaligen Grundriß sollen dieses Abschnitts. hier kurze Sätze I) von der Art und Weise diese Wissenschaften zu erlernen, II) von ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, III) von den Eigenschaften derer, die sie lernen können, und

und IV) von ihren Hülfsmitteln vorgetragen werden o).

o) Man halte aber die Cam. Bibl. p. 922:1063, p. 74:112 dazu, wo alles dieses viel umständlicher ausgeführet ist.

§ 38 b).

Weil die Avtodidascalie nicht eines jeden Werk, ja auch sehr schwer und unsicher, und noch die Frage ist: Ob jemahls einer eine solche Wissenschaft, wenigstens ohne allen zubereitenden schriftlichen oder mündlichen, oder durch die Erfahrung erlangten Unterricht, von sich selbst gelernet habe P)? und überdem solche Leute, wie der englische Rechenmeister Jedediah Burston war, sehr rar sind, der doch auch erst in seiner Jugend das Einmahl Eins gelernet hatte *): So ist es wohl am besten, daß man zur Erlernung dieser Wissenschaft I) mit einem leichten und gründlichen Unterricht, und, weil es eine practische Wissenschaft ist, II) mit einer guten und nützlichen Uebung, die eigene Beschaffenheit vor sich selbst, um immer mehr in dieser Wissenschaft zu lernen, als welches eine sehr gute Avtodidascalie ist, verbinde q). Die Art Unterricht und Weise aber, einen darinne zu unterrichten, in dieser Wissensch. ist entweder eine gemeine und vorbereitende in der Jugend und auf niedern Schulen, oder eine vollkommener, nähere und gelehrte, auf höhern Schulen und Universitäten. Es geschieht ferner entweder mündlich oder schriftlich, und ich werde von beyden im folgenden D. Zink. A. G. der C.W. 12. E gen:

genden noch etwas gedenken. Hier aber will ich zuvörderst von dem gemeinen und vorbereitenden Unterricht in der Jugend und auf niedern Schulen folgendes erinnern:

1. Der gemeine Unterricht führet eigentlich nur zur sinnlichen Erkenntniß an. Weil aber alle gelehrte Wissenschaften von sinnlichen und einzeln Begriffen anfangen, ja auch darinne, wenn sie brauchbar werden sollen, wiederum aufhören müssen, und diese sinnliche und gemeine Erkenntniß, sonderlich in der Empirie erlangt wird; so ist diese von Jugend auf bey einem künftigen Cameralisten ungemein zur Vorbereitung nützlich. Man sollte dannenhero so gleich bey den Kindern in ihren Spielen und andern Zeitvertreib der Jugend, in den Familien, in öffentlichen niedern, wie auch in Hausschulen darauf sonderlich sehen, daß ihnen die ersten sinnlichen Begriffe, zuvörderst von denen Sachen der Land- und Stadtwirtschaft nach und nach, endlich aber auch von sinnlichen Policenzanstalten beygebracht würden r).
2. Wenn man auch mit etwas erwachsener und in andern gelehrten Wissenschaften ganz unbekannter Jugend oder mit ungelehrten jungen Leuten, in und ausser denen niedern, sonderlich denen heutigen Reals- oder Werkschulen, in Ansehung dieses Unterrichts bey allen zen Theilen nach und nach zu thun hat, so wird die bloß erzehlende

lende und historisirende Lehrart am allerbesten mit der n. 1 in Ansehung aller Theile verknüpft. Und es würde lächerlich seyn, solche Jugend oder auch solche unwissende Studenten auf Universitäten, wenn man sie in allen 2en Theilen, sonderlich aber in der Wirtschaft unterrichten will, mit gründlichen Betrachtungen, abstracten und allgemeinen Sätzen und solchen Dingen, wozu andere gelehrte Wissenschaften schon gehören, so gleich zu belästigen. Der gemeine und ungelehrte Unterricht ist also wohl für diese der geschicklichste s).

3. Erwachsene junge und ältere Leute, selbst die Gelehrten nicht ausgenommen, welche eben nicht in Cameral- und Policenwesen dienen, sondern nur dieses und jenes Nahrungs-geschäfte, sonderlich wenn es zur gemeinen Landwirtschaft gehöret zc. selbst treiben wollen, thun nicht besser, als daß sie mit diesem gemeinen sinnlichen und historischen Unterricht ebenfalls anfangen, und hiernächst eine empirische Erkenntniß bey einem guten Wirt durch Sehen, Hören, Acht haben, Nachmachen, und eine empirische Übung zu erlangen trachten, solchergestalt aber, indem sie sich üben, sich selbst immer weiter unterrichten. Eben dieser Unterricht ist auch bey vielen niedrigen und Particulair- Wirtschafts- Policen- Cammer- und Finanz- Bedienten zulänglich,

lich, wenn sie aufmerksam sind, andere erfahrne Leute imitiren, selbst Anmerkungen und Collectanea machen, gute, jedoch nur gemeine Schriften davon lesen etc.

4. Jedoch auch künftige gelehrte Cameras listen werden auf diese Weise vorher einen sehr nützlichen und den vollkommenern ungemein erleichterenden Unterricht erlangen, wenn sie sich von Jugend auf, dieser Mittel eines gemeinen Unterrichts bedienen können.
5. Und endlich ist so gar mit dem gelehrten Unterricht selbst dabey und hernach dieser sinnliche und empirische bey aller Gelegenheit in allen 3en Wissenschaften zu verbinden *).
6. Auf niedern Schulen aber könnten diejenigen, so künftig den gelehrten und nähern Unterricht recht genießen wollen, in vielen Dingen darauf bereits zubereitet werden, wenn man unter denen Lehrern geschickte Leute dazu hätte, und die Schulen darauf eingerichtet wären. Ich habe sonderlich davon 5 Puncte in der E. Bibl. ausgeführet **). Und in solchem Verstande ist der Ausspruch empirischer Wirte wahr: Die Erfahrung und Uebung sind die besten Lehrmeister in der Wirtschaft.

p) E. E. Bibl. p. 1004: 1011. *) Siehe hanöberische Anzeigen, d. a. 1753, das 88 St. q) Siehe Camer. Bibl. p. 1007: 1009 n. 1, 2. r) E. d. p. 1012: 1014. s) E. d. p. 1014: 1016. t) E. das.

das. p. 1017 : 1024. u) E. d. p. 1025 : 1022,
item p. 1014 : 1016.

§ 39 a).

Man muß aber dieses alles für keinen solchen Unterricht ansehen, der in diesen Wissenschaften eine gelehrte und gründliche Erkenntniß, wie zu wichtigen und vielen Bedienungen der Regenten in diesen Sachen erfordert wird, zuwege bringet, noch viel weniger aber glauben, daß derselbe so gar bey einem Gelehrten ohne besondere gelehrten applicativischen und nähern Unterricht zureichend sey; ob es gleich andern ist, daß, woferne sich eine empirische und gemeine Erkenntniß mit lebhaftigem Wiß und einiger Einsicht in andern Theilen der Gelehrsamkeit verbindet, die Übung aber dazu kommt, verschiedene brauchbare Leute daraus werden können. Allein die gelehrte Cameralwissenschaft recht zu erlernen, wird vielmehr erfordert; man mag dieselbe auf höhere Schulen und sonderlich denen eigentlichen Universitäten, oder auch ausser der Schule durch todten oder lebendigen Unterricht lernen wollen. Jene Art und Weise, ein ächter und wichtiger Cameralist zu werden, liefert auch oft nur Leute, die es zu seyn scheinen, nicht aber sind v). Und eben daraus entstehet Regenten und Unterthanen der größte Schaden. Es würden endlich auch noch mehrere Anmerkungen und Erinnerungen, sonderlich aber, was der gelehrte Unterricht in denen Lernenden selbst bey dem Unterrichten w) und bey einem gründlichen Lehrer x) erfordert,

ja auch von dem todtten Unterricht, welcher durch gelehrte Schriften von diesen Wissenschaften geschicht *), zu machen seyn: Ich will mich aber nur auf die unten angeführten Stellen beziehen, wo ich sie ausgeführet habe, und hier allein vornehmlich von dem gelehrten, lebendigen und mündlichen Unterricht auf höhern Schulen und Universitäten in gewöhnlichen Vorlesungen noch etwas sagen.

v) E. C. Bibl. p. 70:73, p. 155:159, p. 650:662, p. 386:396, p. 966:1001. w) E. d. p. 1037 sq. § 12, 13. x) E. d. p. 1035 § 11, p. 1045 sq. § 14.

§ 39 b).

Diese Vorlesungen in der Cameralwissenschaft können am füglichsten in vollständige, dazu

I) Allgemeine oder generale Collegia und

II) Besondere oder speciale Collegia y) gehören, und in particulaire Vorlesungen unterschieden werden. Die generalen sind wiederum entweder Cursoria, und die ersten Anfangsgründe nur erklärende, oder umständlichere und gründlichere Abhandlungen aller dreier Theile in ihrem Zusammenhange. In jenen wird entweder nur der ganze Bezirk der hier entworfenen Cameralwissenschaften durchgegangen, und denen Zuhörern ein kurzer, jedoch vollständiger und zusammenhängender Begriff aller allgemeinen und besondern Anfangsgründe, ohne vielen Beweis, ohne sonderliche Ausführung, und

und in die Singularia, wenn es nicht die Erleuterung erfordert, hinein zu gehen, hergebracht, dabey aber, so viel möglich, Anleitung gegeben, damit sie für sich noch weiter kommen, und diesen Abriß nach und nach ausmahlen können. Was aber noch mehr bey solchen die Wissenschaften durchlaufenden und nur Anleitung gebenden Vorlesungen zu beobachten, das suche man in ²⁾ angeführten Stellen. Sonderlich wird dazu so wohl, als auch den folgenden ein gutes Grundbuch oder eine gedruckte und ordentliche Einleitung nöthig seyn. Die gründlichen Vorlesungen erfordern auch schon mehr, z. E. daß man 1) die Historie mitnehme, 2) die Erklärungen und Begriffe erweise, 3) die Grundsätze aus ihnen herleite und darthue, 4) die Nahrungs- und andere Geschäfte zergliedere, 5) die Sätze und Regeln darauf applicire, 6) daraus Specialregeln ziehe, 7) alles mit Singularibus und Versuchen erleutere, 8) die nützlichsten Curiosa bemerke, und wie diese so wohl als die empirischen Dinge zu prüfen sind, und s. f. zeige ^{a)}).

y) E. C. Bibl. p. 1047 sq. z) Eben das. und p. 1051 § 17. a) E. d. p. 1048, 1049.

§ 40.

Ich zweifle aber daran, daß sich viele entschliessen werden, über alle 3 Theile so umständliche Vorlesungen zu hören. Es würden dannhero diese Erinnerungen mehr bey denen besondern Collegiis, nemlich absonderlich 1)

über die Oeconomic, oder 2) die Policen: oder 3) Cammer: und Finanzwissenschaft, 4) über die General:Oeconomic, 5) die Special:Oeconomic, 6) die Landwirtschaft alleine, 7) die Stadtwirtschaft, 8) die Generalpolicenwissenschaft und so fort in acht zu nehmen seyn. Nur wird man dieses beobachten müssen, daß derjenige Theil, welcher den andern voraus setzt, diesem nicht im Vortrag vorgezogen werde, wenn der Lernende nicht in diesem bereits unterrichtet wäre, überhaupt aber ist es doch nöthig, erst cursorie alle Wissenschaften durch zu gehen, damit man einen zusammenhängenden Begriff davon bekomme. Jedoch es scheinen alle diese Erinnerungen noch zur Zeit vergeblich. Denn es werden gar keine Collegia Cameralia, weder Cursoria noch andere, weder generale noch speciale auf den meisten hohen Schulen oder doch selten gelesen. Die Hindernisse aber habe ich in der C. Bibl. c. I. angezeigt.

§ 41.

Noch eher gedenket man bisweilen an particularia Collegia, so zu diesen Wissenschaften gehören. Denn man liest etwan I) über den Ackerbau, oder II) das Forstwesen, III) das Bergwerks: und Hüttenwesen, IV) das Manufactur: V) das Commerciens: VI) das Stadt: Policenwesen zc. und handelt sonderlich die vornehmsten Policenanstalten bey uns ab, oder giebt zur Amtirerey, ic. vom Münzwesen oder andern einträglichen Regalien, Unterricht.

Weil

Weil man sich nun auf hohen Schulen mehr nach dem verwehnten Geschmack der Studenten, als nach ihrem wahren Nutzen bey unserer schädlichen Universitätsfreyheit richten muß, so ist es doch gut, woferne nur noch was geschieht; ob gleich, wenn man nicht wenigstens zusammenhängende Principia in der ganzen Cameralwissenschaft vorher gelernet hat, der Nutzen in Cameralbedienungen, die aufs Ganze gehen, nicht allzu groß, oder doch, wenn solche particulier Collegia etwas dazu nützen sollen, nöthig ist, darinnen zugleich ihren Zusammenhang mit dem Ganzen wenigstens kurz zu zeigen ^{b)}. Als ich noch zu Leipzig über Cameralsachen las, habe ich nach dasigen Umständen noch besondere Vorschläge, in Ansehung dieses Unterrichts gethan, und solche mit einigen fleißigen und begierigen Zuhörern sehr nützlich befunden ^{c)}.

b) S. C. Bibl. p. 1050 sq. p. 16, 17. c) Siehe die Vorrede zum I Theil des alten Grundrisses, d. a. 1742.

§ 42.

Allein zum Unterricht muß auch und zwar Übung dieser Wissenschaft. diejenige Übung kommen, welche jenen lebendig macht, und zu diesem Studio an sich noch als ein Hauptmittel, woferne man nicht nur das bloße theoretische Wissen, sondern auch eine Geschicklichkeit erlangen will, sich in die Geschäfte wirklicher Aemter leicht zu finden, und das Erlernte viel lebhafter und geschicklicher auszuüben ^{d)}. Ich rede aber hier nicht von

E 5

der

der empirischen Übung, die ohne gründlichen Unterricht, davon (§ 38 b) n. 3) gehandelt worden, geschieht ^{e)}: Noch auch von der wirklichen Übung in der Praxi eines Amtes selbst, die nach dem erlangten Unterricht, und vermittelst der dabey schon erhaltenen Fertigkeit, immer vorfällt, und auch die Einsichtigsten immer vollkommener macht ^{f)}. Diejenige Übung, davon ich hier rede, muß daher bey oder gleich nach dem theoretischen Unterricht auf hohen Schulen unter der thätigen Führung, Ein- und Anleitung eines erfahrenen und gründlichen Lehrers in die Praxin, vermittelst allerhand Arbeit, Vorarbeit und Nachfolge, vorgegebenen Zergliederungen, Untersuchungen, Elaboration und Correction &c. welche nach den Regeln des Unterrichts geschieht, in allerhand öconomischen und Policesachen, und endlich in Cammersachen geschehen; wie denn auch deswegen eigene Collegia Elaboratoria gehalten werden können ^{g)}.

- d) Siehe die E. Bibl. p. 1057 n. 3. e) Eben d. p. 1055 sq. n. 1. f) E. d. p. 1057 n. 2. g) E. das. p. 1058-1060. Der Vorbericht des ehemaligen Grundrisses, wie auch das 3te Buch des andern Theils desselben, kan gleichfalls hiers von noch mehr Erleuterung geben.

§ 43.

Man muß aber bey dieser auf hohen Schulen und unter der Anführung des Lehrers vorzunehmenden Übung auch noch nicht stehen
bleib

bleiben, sondern selbige auch nachhero noch ausser der Schule und ausser einer Bedienung und zwar 1) in der Landwirtschaft insgemein, 2) in diesem und jenem Stück, darauf man sich sonderlich legen will, z. E. Forstwesen, Berg- oder Hüttenwerk, Antireren 2c. nachhero aber erst 3) in der Stadtwirtschaft überhaupt, oder 4) in diesem und jenem Stücke, z. E. in Schulsachen, Künsten, in Handwerken, Manufacturen, sonderlich in ein und anderer wichtigen Manufactur oder in Handelsgeschäften, unter und bey klugen und gründlichen Beschäftigten in diesen Sachen, 5) im Policenwesen u. s. w. so fortsetzen, wie man dazu bey dem Unterricht Anleitung bekommen hat. Denn es ist auch nicht jede Übung unter der Anführung empirischer und practischer Leute allzu nützlich. Ich habe aber schon mehr davon angemerket ^{h)}.

h) S. C. Bibl. p. 1060: 1063 § 19, 20.

§ 44.

So viel die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, sich der Erkenntniß in diesen Sachen zu befließen, anbetrifft, so leugnet solche wohl niemand so leicht zu unsern Zeiten in Deutschland überhaupt, der nur etwas davon gehöret hat, worinne selbige bestehen: Denn es ist gar zu bekannt, daß man nummehr sehr viel Leute zu unzähligen hohen und niedrigen Bedienungen brauche, die sich auf Cameralia, nemlich öconomische, Policen- Cammer- und Finanzsachen geleeget haben, und deswegen auch auf

Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Wissenschaft.

irgend

irgend eine Art darinne unterrichtet und geübet werden müssen. Man ist auch nicht in Abrede, daß andere, die eben keine große Cameralisten, sondern nur etwan Schülßen derselben abgeben wollen; ja daß wenigstens die Wirtschaft allen gelehrten Leuten, wenn diese nicht unter der schlechtesten Sorte der Menschen bleiben wollen, sehr nöthig zu lernen sey. Es läßt sich auch leicht begreifen, daß so gar viele andere geist- und weltliche gelehrte und ungelehrte Amtsbedienten, wenn sie gleich nicht eigentlich in Cameral- und Policengeschäften dienen, die Erkenntniß, sonderlich in Policensachen, vortreflich brauchen können, und daß also allen diesen ein guter Unterricht darinne sehr nützlich und gut wäre, wenn sie sich darum bey ihren andern Studien und Professionen bekümmerten.

§ 45.

Wer auch die Natur und Beschaffenheit dieser Wissenschaften, wie ich sie bisher entworfen habe, bedenket, wird die Wichtigkeit, Nothwendigkeit, Schönheit und Nutzbarkeit derselben wenigstens an sich und insgemein zulassen, wenn er einigen Verstand hat ¹⁾, weil hier alle gelehrte Wissenschaften ad vitam appliciret werden. Und dergleichen Anführungen wohl mit Recht Universal-Collegia practica, wo die ganze Gelehrsamkeit anzuwenden, gezeigt wird, heißen können.

i) In den 3 ersten Theilen der C. Bibl. habe ich bey der Betrachtung aller 3er Wissenschaften iedes

desmahl im 1sten Buche darauf gesehen und die Schäßbarkeit einer ieden gezeigt.

§ 46.

Allein dieses ist doch eigentlich noch nicht diejenige Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, die man hier zu behaupten hat, sondern die Frage ist: Ob die Lehren und Regeln wenigstens der Specialwirtschaft in ein ordentliches Lehrgebäude zu bringen, nicht nur möglich, sondern auch, ob es dabey so wohl, als bey den Wahrheiten der Policen- und des Cammer- und Finanzwesens so nöthig und nützlich sey, selbige in eine gelehrte Wissenschaft zu bringen und darüber auf hohen Schulen zu lesen, und Collegia zu hören habe? Das ist es eigentlich, welches aus Vorurtheilen von vielen jungen Leuten, ja so gar einigen Gelehrten annoch geleugnet wird. Ich habe dannenhero nächst andern gelehrten und klugen Leuten, denen auch die größten Prinzen und einsichtigsten Staatsministers beygefallen, die bejahende Meinung anderswo näher auszuführen gesucht, als sich solches hier thun läßt ^k).

k) S. Cameral. Bibl. p. 922:942, sonderlich aber p. 962:1001. Man kan auch mein Programma von practischen Collegiis juridico - politico - Cameralibus, welches 1742 zu Leipzig in 8 gedruckt, dazu nehmen. Endlich aber beliebe man hier den ganzen 1 Abschnitt durchzugehen, so wird man auch die Möglichkeit und den Nutzen einer zusammenhängenden Wissenschaft in Cameral-sachen nicht leugnen, und erkennen, wie nöthig es

es für Bediente des gemeinen Wesens sey, daß sie selbige gelehrt studiren. Eben dieser Zweck aber erfordert auch den gelehrten Unterricht und die Mittel dazu, die ich oben angegeben habe.

§ 47.

Vorbereitung zu dieser Wissenschaft.

Weil aber die gelehrte Cameralwissenschaft so wohl, wenn man sie lernen, als hernach in Bedienungen ausüben will, woferne man sie recht kennet, allerdings auch, wenn man etwas beträchtliches und rechtschaffenes darinne thun will, verschiedene natürliche und erlangte Gaben, so wohl des Leibes als der Seelen erfordert, und insonderheit verschiedene Theile der Gelehrsamkeit bey denen, die sich darauf legen wollen, zum voraus setzt; indem diese Wissenschaft zu einer besonders nöthigen, nützlichen, geschickten und nähern Anwendung derselben auf eine große Menge besonderer und zwar gelehrter Geschäfte in der Welt, und sonderlich bey uns, anführet: So habe ich auch davon meine Meinung aus zureichendem Grunde zu erklären gesucht ¹⁾.

1) S. C. Bibl. p. 936: 962 § 17, 15.

§ 48.

Die Mittel dieser Wissenschaft.

Bisher sind nun die nächsten und eigentlichen Hauptmittel kürzlich gezeigt, um die Cameralwissenschaft gelehrt und so zu lernen, damit man großen Herren und Staaten; ja viel tausend Menschen ächte und wichtige Dienste zu leisten, geschickt und fertig werde. Man kan aber auch noch allerhand andere sehr nützliche

che Hülfsmittel so wohl bey denen Hauptmitteln, als auch nachhero, um immer vollkommener darinne zu werden, brauchen. Denn, wo die Bemühung nach diesen lekten nachbleibet, da nimmt auch die schon erlangte Vollkommenheit, wie in allen Dingen, wieder ab: Man gehet zurück und wird bey nahe wieder ein Unwissender. In diese Hülfsmittel erleichtern auch zugleich den Gebrauch der Hauptmittel.

§ 49.

Ich will sie demnach kürzlich angeben, erinnere aber nachmahls dabey, daß ich alle andere Theile der Gelehrsamkeit nicht ausschließe. Besonders aber gehören hieher ^{m)}

1. Die Historie, und sonderlich die historische Erkenntniß der Staaten, vornemlich in Europa.
2. Der kluge Umgang mit Practicis und Empiricis in diesen Sachen.
3. Ein wohl ein- und darauf abgerichtetes Reisen.
4. Die Geschichte dieser Wissenschaften und dieser Geschäfte in der Welt selbst.
5. Aber endlich die Bücherwissenschaft.

m) In dem I Theil der C. Bibl. habe ich eine ganze Abhandlung p. 74 davon eingerücket. Hier aber kan ich wenig mehr sagen, als was im Grundriß davon stehet. Es ist aber dieser c. 1. erläutert.

§ 50.

Alle diejenigen Begebenheiten und Handlungen, welche in alten und neuen Geschichts-
schichte.
ten,

ten, sonderlich in der heil. Schrift, denen griechischen und lateinischen Schriftstellern und so genannten historischen Schulbüchern, erzehlet werden, in so ferne sie die Wirtschaftsgeschäfte, ihre Erfindung und Verbesserung bey denen Völkern, oder ihre eigentlichen Policengesetze und Anstalten, welches nichts, als die gute Nahrung und das bequeme Leben eines Volkes oder einer Stadt insgemein befördernde Gesetze und Anstalten sind, und endlich die Verwaltung der Einkünfte der alten und neuen Staaten und Regenten betreffen, solten zwar billig mehr, als andere nicht so nöthige Anmerkungen von denen Geschichtschreibern erzehlet oder doch von denen, welche die Historie treiben, oder die Jugend darinne unterrichten, besser aufgesucht und darauf besonders geachtet werden; wenn nur nicht, sonderlich bey den Alten, diese Dinge für geringe, Heldenthaten und Kriege aber nur für was großes geachtet, und diese Wissenschaften selbst von denen Gelehrten ehemals nicht so sehr wären vernachlässiget worden, ja bey nahe kein Räumchen in den alten und neuen Verzeichnissen der Wissenschaften, sondern höchstens nur unter den gemeinen Künsten und Geschicklichkeiten, gehabt hätten. Man kan aber den Nutzen der Historie in diesen Dingen und den Gebrauch dieses Hülfsmittels weiter ausgeführer finden ⁿ).

n) S. C. Bibl. p. 73 sq. § 3, 4, 5.

§ 51.

Es fehlet auch nicht gänzlich an Büchern und Schriften, die in alten und neuen Zeiten diese Begebenheiten und Handlungen, ob wohl nicht nach ihrer vornehmsten Absicht, dennoch beyläufig und zerstreuet aufgezeichnet haben. Andere aber haben so gar davon, als ihrer Hauptsache historisch und dogmatisch geschrieben. Zu denen Alten von der letzten Gattung gehören viele Schriften des Xenophons, Polybius, Catons, Columella, Varro und anderer. Zur ersten Sorte aber Tacitus, Plutarchus &c. Ich habe sie aber mehrentheils erzehlet o).

o) Siehe das II Buch aller 4 Theile der Camer. Bibliothec.

§ 52.

Unter denen Neuern habe ich eben daselbst viele Geschichtschreiber, nebst den besten Reisebeschreibungen und Memoires angegeben, worinne man Stellen findet, welche hierinne gebraucht werden können.

§ 53.

Was den Umgang mit denen Empiricis Die Cognition. und Practicis anbelangt, so muß man die ersten, so sich ohne Regeln und Grundsätze von den andern, welche sich mit zureichendem Grunde nach gewissen Regeln in diesen Dingen wirklich geübt und lange beschäftigt haben, unterscheiden, bey beyden die rechte Art, mit ihnen in dieser Absicht umzugehen, ja sie klüglich zu nutzen, D. Zink. A. G. der C. W. I B. § 8en,

hen, und von ihnen etwas darinne zu lernen wissen, dabey aber die vorgeschlagenen Schriften nachsehen P).

p) Eben daselbst in der Camer. Bibl. und § 6, 7 p. 84:91.

§ 54.

Das Reisen.

Ich verstehe auch hier kein unbedachtsames, und ohne Zubereitung vorgenommenes Reisen, sondern ein kluges Reisen, wozu wir verschiedene Anweisungen und so wohl erdichtete als wahre Beyspiele, e. g. den Thelemaque haben, und welches, um in diesen Einsichten zuzunehmen, entweder zufälliger Weise anzustellen, Gelegenheit geben wird, wovon q) nachzusehen:

q) Eben daselbst, p. 91:95.

§ 55.

Oder man muß eigentlich nur in dieser Absicht, und zwar vornemlich ausser Land, in rechter Ordnung und nach dem Unterschied seiner Hauptsache, worauf man sich vornemlich, s. E. auf Manufactur: Fabriken: Commerciën Post: Bergwerks: Hütten: Forst- Land: oder Stadt: Deconomiesachen leget, reisen r).

r) Eben daselbst.

§ 56.

Aleyn die nützlichsten Reisen können heut zu Tage selbst, um sich in diesen Sachen allershand

hand nützliche Anmerkungen zu machen und hernach mit Unterscheid in einem andern Ort an den Mann zu bringen, I) in seinem eigenen und besondern Vaterlande, II) in andern Ländern Teutschlandes gar wohl unternommen werden. Denn man kan sich iezo ohne große Gefahr und schwere Kosten, dadurch ohnedem großes Geld aus dem Lande gehet, schon bey uns in Teutschland in diesen Geschäften mit Aufmerksamkeit, und wenn man erst ihre Natur und Beschaffenheit gründlich kennet, zulänglich umsehen: Dazu zu iedoch freylich allerhand gute Anstalten, Vorschriften und Nachrichten, um junge Leute zu einem solchen Reisen geschickt zu machen, zu fördern und zuzubereiten, gehören *).

c) Eben daselbst.

§ 57.

Wir haben endlich leider nichts als kleine Stücke von der Geschichte dieser Wissenschaften, sonderlich aber weder von der Art zu ser Wissenschaften, der alten und neuen Völker, noch von der Art und Weise sie zu erlernen, und darinne so wohl als in den andern Theilen in und ausser Schulen, unterrichtet zu werden, noch auch von dem Leben und Schriften derer darinne berühmten Leute etwas Ganzes; ohnerachtet dieses Stück der Historiæ literariæ, wie bey andern Wissenschaften, zu ihrem Aufnehmen und immer mehrern Vollkommenheit ohne Zweifel ein großes beytragen würde *).

e) p. 99, 102 in der Camer. Bibl.

§ 58.

Wir würden zum Exempel, die in unserm Gesetzbuche der gemeinen Rechte befindlichen Policy- und Revenüegeseze und Anstalten viel besser erklären und anwenden können, wenn wir die Einrichtung und Gebräuche der Wirtschaft in denen römischen Staaten nach verschiedenen Zeiten und also dieses Stück der Antiquitäten besser und besonders aufgesuchet hätten. Und eben dieser Nutzen würde auch in Ansehung unserer alten und neuen einheimischen Polizeygesetze und Anstalten, wie auch der verschiedenen Einrichtung des Cammer- und Finanzwesens unserer alten Regenten zu erwarten seyn, wenn man die Geschichte von denen sonderbaren Bemühungen der alten und neuen Zeiten bey uns in der Deconomie, Policy- und im Rent- Cammer- und Finanzwesen, zusammen getragen, dabey aber auch eben diese Nachrichten von andern alten und neuern Nationen fein zusammen hätte. Wir würden aus ihren Fehlern und Mängeln so wohl, als aus ihren flugen Einrichtungen durch das andere Auge der Weisheit die Geschichte klüger werden.

§ 59.

Jedoch ich habe von der Geschichte aller zen Arten dieser Geschäfte einige kurze Anmerkungen gemacht ^{u)}. Und der Herr von Rohr hat in seiner öconomischen Bibliothec von den öconomischen Geschäften verschiedenes, so zur Geschichte gehöret, eingestreuet, ob uns gleich
seine

seine Historie der Deconomie fehlet: In meiner verbesserten Deconomie und Policen der Teutschen des sel. Stiffers sind auch einige historische Anmerkungen von diesen Sachen zu finden, und der Herr Verfasser der Geschichte der Handlung und Commerciën hat vieles davon, was die alten Völker betrifft, im 1 Theil sehr fleißig zusammen gelesen, ob seine Absicht gleich vornemlich auf die Commerciengeschäfte geheet. In der Camer. Bibliothec aber habe ich noch mehr historische Schriften angegeben v). Allein von der Art und Weise des Unterrichts in der Erkenntniß dieser Geschäfte, sonderlich aber, so ferne dieser in eine ordentliche Wissenschaft gebracht ist, von denen ehemaligen bloßen gemeinen und nur erzehlenden Lehrsätzen, wie auch von allerhand unordentlichen Collectaneen vieler Börtelgen, singulairer Handgriffe und Arten, dieß und das in der Wirtschaft vorzunehmen, unterscheidet sich ein ordentlicher Lehrvortrag. Von jenen haben wir manches, allein von diesem, wie auch von denen deswegen gestifteten Schulen, haben wir noch wenigere historische Nachrichten. Man kan indessen meine Leipziger Sammlungen von Deconomischen, Policen und Finanzsachen in den Registern der 10 Bände, so heraus sind, deswegen aufschlagen und verschiedenes davon, sonderlich aber auch Lebensbeschreibungen von denen darinne berühmten Leuten und ihren Schriften finden w).

u) p. 386/397 p. 637 sq. p. 650/681, it. 689/769.

v) Alle 4 Theile geben solche iederzeit im zwenten

Buche an. Man kan auch nur die Register im 4ten Theile aufschlagen, und unter denen historischen Articulu suchen. w. In meinem ersten Theil des Manufactur- und Handwerks-Lexicons, wie auch in meinem allgemeinen öconomischen Lexicon, und in dem großen Kaufmanns-Lexico, so bey Heinsio sel. in Folio zu Leipzig heraus gekommen, findet man auch viel historisches.

§ 60.

Allein es fehlet uns doch ein zusammenhängendes und nur ziemlich zureichendes Buch von der Geschichte dieser Wissenschaften und Geschäfte. Denn wenn man einen Abriß der Geschichte dieser Geschäfte und Wissenschaften machen wolte, so würde man in Ansehung aller dreyer Theile, auf den Anfang, Fortgang, die Verbesserung, den gegenwärtigen Zustand, die Mangel und Hindernisse, und zwar sonderlich bey uns Deutschen, nach allen Zeiten und Orten, ja noch auf viel mehrere Stücke sehen müssen.

§ 61.

Abriß einer
Geschichte
dieser Wis-
senschaft.

Jedoch auch nur ein solcher Abriß wird viele Mühe und Einsicht in alle Arten der Geschichte und Alterthümer, sonderlich aber eine große Menge historischer Quellen und Hülfsmittel, zusammt der Naturgeschichte, der historischen Geographie, Chronologie, u. s. f. erfordern, in diesen Vorbereitungslehren aber doch keinen Raum finden. Ich habe zwar in meinem Grundriß einen schwachen und unvollkommenen

kommenen Schattenriß davon vorgestellt, und nach dessen Anleitung im Discours bey meinen Collegiis darüber allerhand kurze Anmerkungen zu machen, Gelegenheit genommen. Allein man wird doch dadurch noch keine zusammenhängende Geschichte haben. Sondern man hat sie erst noch von einem fleißigen, gelehrten und zugleich in diesen Sachen selbst unterrichteten Geschichtschreiber, vielleicht mit der Zeit bey unsern aufgeweckten Zeiten zu erwarten. Der berühmte griechische Weltweise Aristoteles hat sich wohl am ersten nächst dem Plato, der aber mehr ein Policengelehrter in der Studierstube, als in Praxi gewesen, unterstanden, von der Oeconomie und Policy etwas in Gestalt einer Wissenschaft zu schreiben. Des Hesiodus Werk: Opera & Dies, sind nur was zerstreuetes, und gründen sich auf viele Irrthümer in der Astronomie der Griechen, handeln auch nur vom Ackerbau. Und fast in eben diese, jedoch etwas ältere Zeiten, treffen des vortreflichen Xenophons Schriften von der Cyropædie, den spartanischen und atheniensischen Republicken, von der Haushaltung, it. denen Einkünften der Staaten ein, welches lezte der Buchhändler Herr Meißner zu Wolfenbüttel mit meinen Anmerkungen erst 1753 verlegt hat. Es scheint mir aber doch, daß man fast alles, was bis dahin in der Welt von diesen Sachen vorgefallen, bloß so anzusehen habe, daß es in bloßen einzeln Dingen bestanden, ja die Art und Weise, solche zu lernen nur empirisch und eine Nachah-

mung, sonderlich der Egypter, Ebräer und Phönicier gewesen, nach dieser Zeit aber schon mehr Fleiß auch auf den Unterricht gewendet worden sey. Von einer alten Schrift des Carthaginensischen General Magons vom Ackerbau, die, wie man sagt, Virgil in seinen abergläubischen Georgicis gebraucht, und der große Cato Censor hat auch vom Ackerbau geschrieben. Jene ist gar verlohren, diese aber ist nur in einer schlechten Sammlung einiger Stücke zu uns gekommen. Und vom Feldbau überhaupt haben wir noch aus dem Alterthume Varronis Græcini, Columellæ, des Quintiliani, Palladii, Albin, Vegetii, Martialis Schriften, und Vitruvius hat von öconomischen Landgebäuden L. VI C. 9 geschrieben. Es ist aber alles Stückwerk.

§ 62.

Man muß daher weiter gehen und den Zustand des alten Deconomie- Policy- und des Cammer- oder Revenüwesens der Regenten und Staaten, zupörderst bey denen alten Völkern auffuchen und einigermaßen erleutern, wenn man dieses ausmachen will, und alsdenn wird man viel merkwürdiges und nütliches finden

- I. In der heil. Schrift aus der Geschichte der Patriarchen, vor und nach der Sündflut, dem Ackerbau Adams, Cains, Habels, der Eisensfabric Tubalcains, Jubals Instrumentmacheren, der Spinneren der Naema, denen Baukünsten für Noa, dieses selbst, seinem Acker- und Garten-

ten • sonderlich Weinbau, der Ausbreitung der Noachiten im Morgenlande und ihres Ackerbaues, sammt der Viehzucht, sonderlich der Patriarchen nach Noah, ihrer Viehnahrung, ihren Commerciën- und Bergwerks- wie auch Schmelzgeschäften, woben aber die Zeiten Hiobs nicht zu übergehen. Hiernächst wird der große Finanzminister der Egypter, Joseph, und die schlechte Policen unter den Richtern, wie auch der Zustand dieser Sachen unter den Königen der Juden, vornemlich aber unter David und Salomon zu betrachten seyn. Ja von dem biblischen Ackerbau werden Peter von Rheden und andere Schriften noch mehr Anleitung geben *).

x) S. C. Bibl. p. 247 § 38, it. p. 224, 225 § 21 und sonst hin und wieder. Wir haben auch im III Theil des Simplicissimi eine Geschichte von Joseph und seinen Schriften, so aus arabischen und persischen Nachrichten gezogen.

§ 63.

Sonderlich aber muß man

- II. Das alte und berühmte Volk der Egyptier vor andern nicht vergessen. Denn keine unter den alten Nationen hat sich mehr auf Wirtschaft und ein kluges Policewesen geleyet, als diese. Die uralte Gesellschaft der Weisen, daraus der Egyptische Priesterorden entstanden und darinne Manetho, Hecathäus und Asclepiades berühmte

rühmt waren, ist nichts als eine astronomische, öconomische und theologische Schule, ihre Wohnung, Barinthe oder Labyrinth das Schulgebäude, und die Sinnbilderschrift das Mittel gewesen, auch Haushaltungsbegebenheiten und Lehren dem Volke bekannt zu machen. Ich habe daher in meinen Leipziger Sammlungen, dem VI Bande davon vieles beygebracht. Allein es ist vielmehr davon zu sagen. Wer ihre Götterfabeln untersucht und den Homer, der nach Heliodorus Meinung selbst ein Egyptianer gewesen und seine Geschichte aus ihrer Weisheit genommen hat, liest, wird hiervon ungemein viel uraltes in der Wirtschaft und Policy entdecken können *).

- y) S. M. C. W. A. Heliodorus aus dem Griechischen übersetzt p. m. 136 sq. Die Egyptianer schrieben die Erfindung des Ackerbaues dem Osiris, d. i. dem Cham und Mizraim zu. Die Ackerleute waren sehr geehrt bey ihnen. Von dem Cham erlerneten den Ackerbau die Phöniciern, und von beyden Völkern fast alle Länder.

§ 64.

Unter denen übrigen alten Völkern hat man zwar II) von der Assyrier Wirtschaft und Policy einige, jedoch wenige, von den Persiern aber schon IV) mehrere, und von den Phöniciern, sonderlich den Syriern V) noch bessere Nachrichten, die Roslin *) fleißig angemerkt

merket hat. Allein, ein seiner Wirtschaft, sonderlich seiner Handlung nach, höchst berühmtes Volk sind VI) die Carthaginenser gewesen. Man kan auch davon vieles gesammelt in mehren 1. Sammlungen finden 2).

*) In der Gesch. alter Völker. 2) Im VI Band. Was den Ackerbau, die Manufacturen und Commercien betrifft, davon sehe man die in 4to herauskommende Geschichte der Handlung, und Juvenel Versuch einer Geschichte der Wissenschaften.

§ 65.

Die Griechen, VII) sonderlich die Athenenser, legten sich sehr auf die Wirtschaft, vornehmlich die Seehandlung, Acker- und Weinbau, wie auch Viehzucht zc. das Policen- und Finanzwesen, die Spartaner aber haben lange von Lycurgi Zeiten an, wenig von öconomischen Geschäften gehalten, und eben deswegen ganz besondere Policenanstalten gehabt, welchemehr den Flor der Kriege, als Friedensgeschäfte zur Absicht hatten. Sie ließen ihren Ackerbau und die Viehzucht von Sklaven und Leibeigenen versehen, denn die Herren legten sich auf den Krieg. Solte nicht auch dieses die Ursache seyn, warum die Freyherrn der alten Teutschen ebenfalls nur ihren Ackerbau und die Viehzucht von Leibeigenen Knechten versehen lassen, sie aber der Jagd, dem Kriege, dem Raube zc. nachgegangen: Und kommt nicht daher unser Dienst- Güter- lt. Zinsgüterwesen noch unter den Bauern? Indes

Indessen sind doch die Spartaner davon mit der Zeit sehr abgegangen, und haben sonderlich wie viele andere griechischen Städte, zuletzt Ackerbau und Handelsgeschäfte getrieben. Es sind aber noch andere kleine Staaten in Griechenland und sonderlich der Thebanische, Corinthische, ja der Macedonische Staat, in Absicht der Einrichtungen ihrer Wirtschaft, Policen und der öffentlichen Einkünfte aus der alten Geschichte des Rollins und andern nützlich auf- und zu untersuchen. Die große Policenanstalt, die eine Stadt an sich ausmacht, ist zwar von denen Egyptiern erfunden, jedoch von den Griechen sehr verbessert, dadurch nach Italien und endlich auch zu uns gebracht worden.

§ 66.

Die Römer haben sich VIII) auf den Ackerbau und die Viehzucht zur Zeit ihrer republicanischen Regierungsform gelehrt und sogar viel davon geschrieben. Nachmahls haben wir sonderlich ihre Handwerks- und Commercialeinrichtungen, als sie sich mit der Zeit, sonderlich, nachdem sie mit Carthago stritten und selbiges endlich unterdrückten, wie auch unter denen Römern mehr darauf legten, bey uns Deutschen in vielen nachgeahmet, sonderlich aber unsere Stadtpolicey von ihnen am ersten angenommen.

§ 67.

Die alten Deutschen hatten IX) ausser der Viehnahrung wenig von andern öconomischen
Geschäf-

Geschäften, denn sie schweiften sehr herum, legten sich auf den Krieg, das Rauben und Jagen, waren freye Leute. Und das schickt sich alles nicht zur Wirtschaft und Policcy: Als sie aber stille saßen, so ließen sie doch die Landöconomie, den Ackerbau 2c. von Knechten gegen Dienste und Zinsen versehen. Von dem allen haben wir in unserer Deconomie sehr viele Reliquien. Ihre Policcy war daher auch mehrentheils eine ziemlich verwirrte Policcy, ob gleich in einigen etwas gutes auch bey den Alten nach Taciti und Cæsars Bericht anzutreffen ist.

§ 68.

In den mittlern Zeiten aber war das Betrachtungswürdigste der Deconomie und Policcy, in den Händen der römischen Clerisey. Ihre Anstalten, ihre Bereicherung und ihr ganzes Betragen ließ denen Prinzen und andern wenig beträchtliches von diesen Geschäften übrig. Ja sie waren auch der Prinzen ihre Schatzmeister mehrentheils, und vielerley neue und alte Arten römischer Auflagen sind sonderlich durch sie zu uns gekommen. Jedoch hat man in dieser Zeit schon mehr den Ackerbau nebst der Viehzucht zu treiben angefangen, und die meisten Anstalten zu ihrem Flor kamen auf das teutsche Lehns- und mancherley Zins- Dienst- und Zehndwesen, wie auch auf die verschiedenen Stiftungen und Rechte derer Landgüter, und diese öconomische Policcyanstalt, wie auch die Stiftung ganzer Dörfer, welche sonderlich die Religion

ligion veranlassete, kam auf diese Dinge an. Die Städte wurden auch gestiftet, und fingen nunmehr an sich mehr auf öconomische Wissenschafts- Kunst- und Handwerksgeschäfte zu legen. In Commerciensachen aber sah es, bis die Hansestädte in die Höhe kamen, bey uns gar schlecht aus; und das Revenüewesen bestand sonderlich in derer Landesherrn Patrimonialgüter, verschiedenen Regalien- Zoll- und Geleitseinkünften, Zinsen und Renten, jedoch in weniger Geldeinnahme. An den Gränzen und Seestrande gegen Norden waren alte Handelsstädte, z. E. Wisby.

§ 69.

Wir sind also erst in den neuern Zeiten durch die Venetianer und Niederländer, sonderlich die Portugiesen, Spanier, Holländer und Engelländer zu Commerciens- und Manufacturgeschäften mehr ermuntert worden. Man muß daher auch nur um deswillen den Anfang, Fortgang und das Aufnehmen der öconomischen Geschäfte und der Policeysachen unter diesen Völkern ebenfalls untersuchen, wenn man die teutschen neueren Zeiten recht darinne kennen lernen will ^{a)}.

- a) S. Juvenel de Carlenca's Versuch einer Geschichte der Wissenschaften und Künste, im I Theile, III Abschn. und II Th. von Manufacturen, it. Handwerken ic.

§ 70.

Die Franzosen sind fast noch eher in diesen Dingen aufmerksam gemacht worden, als wir
 Teuts

Deutschen. Sonderlich aber muß man ihnen einräumen, daß sie in Europa fast am ersten das Manufactur- und Fabrikenwesen viel weiter, als so gar vor ihnen die Niederländer, die sonst am ersten unter den Deutschen darinne berühmt waren, getrieben, uns aber mit der Zeit vieles darinne zu lernen und zu verbessern, Gelegenheit gegeben haben. Ueber Marseille haben sie viel aus Italien bekommen, und diese alte römische Colonie und Handelsstadt hat ihnen sehr viel davon gelernet. *S. n. a) ad § 69.* Das Policenwesen, das bey uns noch lange sehr verfallen blieb, ist auch von dieser Nation fast ant ersten mit mehrer Aufmerksamkeit, sonderlich unter Heinrich dem Großen und unter Ludwig dem XIV, dessen Finanzminister dem großen Colbert und hernach angesehen worden. Sie haben doch aber schon in allen bereits unter Carl dem Großen, Heinrich II und andern Königen aus dem Hause Valois angefangen. Nur die Einfälle, innerliche Kriege, Religionstyrannen und Zwistigkeit, allzu viele äußerliche Kriege und Conquerrenmacheren haben sie sehr gehemmet. Jedoch ist's gewiß, wir haben viel von ihnen, als unsern von uns ausgegangenen Kindern gelernet, und unsere teutschen Prinzen haben in Cammer- und Finanzsachen diesem Staate vieles abgesehen. Ja man kan nicht leugnen, daß sie die Schweden, Dänen und Russen in verschiedenen Dingen, so hieher gehören, besser unterrichtet haben, ob gleich so wohl Holländer und Engländer, sonderlich

diese

diese nachdenkende, griedenlnde und arbeit-
same Nation in Commerciens- Manufaktur- und
Landöconomiesachen uns so wohl, als diesen
Völkern mit ihren Einrichtungen zustatten ge-
kommen. Sonderlich aber werden zu unsern
Zeiten in Engelland, Dännemark, Schweden,
Schottland, Irreland und Rußland die Land-
wirtschaft sehr, wie auch andere Nahrungsge-
schäfte in Flor gebracht, und bey uns ist izo
alles unter Hohen und Niedern bemühet, in allen
Wirtschafts- Policcy- und Finanzsachen immer
mehr zu entdecken. Deutsche und schwedische
Regenten sind auch am ersten bemühet gewesen,
den Unterricht in diesen Dingen, damit sie ge-
schickte Leute in der Wirtschaft, Policcy- und in
Cammersachen aus den Schulen erlangen mög-
ten, durch allerhand Anstalten zu befördern.
Sie selbst sind auch izo viel einsichtiger und
aufmerksamer in diesen Dingen, als vor Alters.

§ 71.

Wir könten demnach vieles von den groß-
sen Verdiensten vieler Prinzen, die verstorben
sind und noch leben, bey dem Flor und Unter-
richt in diesen Sachen erzehlen; sonderlich aber
von Ernst dem Frommen, Augustus I Chur-
fürsten in Sachsen, Augustus, den Herzog
der braunschweigischen Lande, dem heßischen
und hannöverisch- braunschweigischen, öster-
reichischen und brandenburg- preußischen Re-
genten.

§ 72.

Und wie viele Staatsminister und Gelehrte haben sich im vorigen und jetzigen Jahrhundert nicht in diesen Sachen berühmt gemacht? Man darf nur Bechern, Hornicken, Schröder, Hohbergen, Seckendorfen, Rohr und andere nennen, ihre und andere Schriften aber, die in der Camer. Bibliothec jederzeit im II Buche durch alle 4 Theile angeführet werden, lesen, so wird man hiervon genugsam überzeugt werden. Ja alle Tage treten nunmehr gelehrte und gründlichere Schriftsteller auf, die sich bemühen, in allen diesen Wissenschaften die Deutschen besser zu unterrichten. Alles wird bis auf das kleinste Stück untersucht. Es erscheinen immer mehr Versuche und Nachrichten von Vortheilen und bessern Einrichtungen. Fast in allen Staaten unsers Vaterlands nimmt die Wirtschaft zu, und man findet die größten Wirte so wohl, als große Policenverständige, und in Finanzsachen einsichtige und geübte Leute. Unzählige Verbesserungen und neue Einrichtungen sind und werden auch fast in allen Ländern bey uns gemacht und hergestellt. Die österreichischen, preußischen, braunschweigischen und hessischen Länder können vor andern Zeugnisse davon geben. Die jungen Prinzen werden zu diesem Haupttheil der Regentenkunst izo von Jugend auf und zu denen dazu vorbereitenden Wissenschaften angeführet. Politische Gelehrte können izo mit ihrer Wissenschaft in positiven Rechten nicht allein forts

Kommen, sondern sie müssen sich auch auf Cameralfachen geübet haben. Wir haben eigene Schulen, Lehrer und Vorlesungen auf einigen hohen Schulen darinne. Eine Menge von denen in andern Wissenschaften gewöhnlichen und so nützlichen Monatsschriften bereichern diese Wissenschaften alle Tage, ja die immer mehr in Schwang kommenden wöchentlichen Anzeigen dienen nunmehr, auch den einfältigsten Bauer und Bürger darinne besser zu unterrichten, und es schlummern nur wenige Prinzen, Länder, Oerter und Leute noch in Deutschland, in Ansehung dieser Wissenschaften und Geschäfte, ihres Flores und Aufnehmens. Kurz: Diese Sachen sind nunmehr ein Hauptvorschub eines höchstnöthigen und nützlichen Mode-Studii geworden, und sie werden es bleiben, so lange Gott Frieden giebt, die Wissenschaften immer mehr floriren, die Leute ihren großen und zunehmenden Nutzen in Ansehung ihrer zeitlichen Glückseligkeit fühlen, und so lange nicht düstere oder faule Köpfe, den ersten Rang behaupten: So lange so ungezählte hohe und niedrige Aemter in den Staaten erfordert werden, die ohne diese gründliche Erkenntniß nicht oder doch nicht recht verwaltet werden können, und so lange deswegen so viele Leute ihr Brot und ihr Auskommen durch gute Dienste und Geschicklichkeit darinne erlangen können. Sollten sich dannenhero junge Leute, sonderlich aber künftige Gelehrte, die in weltlichen Bedienungen, und in allerhand Ständen leben wollen, nicht auf

auf diese Wissenschaften immer mehr legen und was gründliches darinne zu lernen suchen? Und wie ergözend und nützlich ist also auch die Befleißigung, historische Nachrichten von diesen Geschäften und Wissenschaften zu sammeln?

§ 73.

Was endlich die Bücherwissenschaft Erkenntnis in diesen Sachen betrifft, als welches ein Theil ihrer Geschichte ist, so sehe ich solche theils für ein Hauptmittel, in so ferne der todte Unterricht § 39 a) dadurch allein erlangt wird, theils für eins der wichtigsten Hülfsmittel bey allem lebendigen Unterricht und bey aller Übung darinne, an. Es gehöret aber dazu I) daß man den Unterschied der Schriften beobachte, um selbige zu beurtheilen, II) daß man diese Bücher auch mittelst eines immer vollständiger zu machenden Verzeichnisses wisse, III) daß man die zu seinem Hauptwercke besonders nöthigen und nützlichen selbst habe, recht lese und gebrauche. Zu dem ersten und letzten Punct habe ich in der C. Bibl. b) Anleitung gegeben, und den 2ten Punct bin ich bemühet gewesen, durch die Bibliothek selbst, die jedesmahl im 2ten Buche eines ieden Theils befindlich ist, einiger maßen zu befördern, damit aber zugleich Anleitung zu geben, wie dieses Wissen immer mehr vermehret, ja diese Verzeichnisse fortgesetzt werden können. Ich werde mich also hier dabey nicht viel aufhalten.

b) p. 98: 112.

§ 74.

Man muß sie in gute, mittelmäßige und schlechte in verschiedener Absicht, alle 3 Arten aber in gelehrte und ungelehrte Schriften unterscheiden, und doch nichts desto weniger von allen Sorten welche lesen, nicht aber glauben, daß es uns nicht noch an vielen guten Büchern, ohnerachtet ihre Menge alle Jahr größer wird, es mögen allgemeine auf alle Theile, oder besondere auf einen Theil oder allerbesonderste auf einzelne Materien in allen 3en Theilen gehende Schriften seyn, fehle.

§ 75.

Selbst bey der ersten Gattung haben wir noch nicht viel rechte und allgemeine Grundbücher, so wohl denen Anfangsgründen, als recht zulänglicher Ausführung nach. Ich hoffe aber der Herr Hofrath Daries zu Jena, wird etwas recht systematisches nach der strengen Lehrart, als ein geübter Philosoph, in seinen icko, da ich dieses schreibe, im Leipz. Meßcatalogo Mich. 1753, versprochenen Anfangsgründen liefern, und der Hr. von Eckart werde als ein alter und erfahrener Practicus in Hof. Staats- und Cameral-Haushaltungen, so eben daselbst versprochen worden, etwas vollständiges an das Licht stellen. Von seiner vollständigen Experimentalöconomie über das vegetab. animal. und Mineralreich aber, so in 4to Hartung zu Jena verleyet, habe ich anders wo gehandelt. Es fehlen endlich
auch

auch noch viele besondere Schriften, und von einzeln Materien haben wir theils noch gar nichts oder doch nichts rechtcs. Es ist also noch viele Arbeit für fleißige, gelehrte und erfahrene Kenner übrig.

§ 76.

Man muß sich also auch sonderlich dererjenigen vorhandenen Schriften bedienen, die von den Büchern an sich handeln. Ehemahls hatten wir, ausser dem wenigen, wovon Camerarius, Stolle, Bilderbeck und Francke Nachricht gaben, nichts, als des von Rohrs æcon. Bibliothec. Heut zu Tage aber geben die Bücherverzeichnisse, Cameralistischen Monatschriften, die gelehrten Zeitungen und andere Literairschriften von Zeit zu Zeit mehr Nachrichten davon, die man deswegen lesen und anmercken muß c).

c) Siehe meine Cam. Bibl. c. 1.

§ 77.

Es ist auch nunmehr nicht nöthig, nachdem ich meine C. Bibl. heraus gegeben habe, von denen wenigen im Grundriß angezeigten allgemeinen Schriften, allhier weitläuftiger zu handeln, und mehrere hinzu zu setzen. Denn man findet sie vollständiger in gedachtem Buche.

§ 78.

Eben deswegen ist es auch nichts nütze, daß ich mehr Lexicons angebe. Denn es ist die-

ses daselbst gleichfalls geschehen. Und ein neues in 4to von der Landöconomie ist erst in den letzten Jahren zu Leipzig heraus gekommen, worinne die Articul meines allgemeinen öconomischen Lexicons, so auch vermehrt 1753. ediret ist, ebenfalls zu finden. Die Kaufmanns-academie des Herrn Prof. Ludovici aber ist auch ein neues Handlexicon vor Kaufleute.

§ 79.

Die eigentlichen und bloß öconomischen Bücher von der Landwirtschaft, und zwar I) die kürzern Anleitungen, sind auch zulänglich in gedachter C. Bibl. angezeigt.

§ 80.

Nichts anders will ich auch II) von größern Wirtschaftsbüchern, und zum Nachlesen in der Landwirtschaft dienenden Büchern allhier erinnern.

§ 81.

Was aber die Stadtwirtschaft betrifft, so hat es bisher an einer vollständigen Anleitung ganz und gar dazu gefehlet. Denn im D. Bechers Buche vom Auf- und Abnehmen der Städte mangelte vieles, und es enthielt auch noch viel unrichtiges. Wahrmonds Buch ist mehr ein Buch, so zum Policewesen zu gebrauchen. Und eben das wird man auch von Leibs Schriften gestehen. Marperger aber handelt nur von besondern Stücken, vornehmlich

lich von der Handlung und den Manufacturen. Ich habe dannhero D. Bechers Tract. von neuen herausgegeben, dessen Arbeit zu verbessern und ein Systeme der Stadtwirtschaft und Policeny daraus zu machen gesucht.

§ 82.

Von Policenschriften haben wir zwar vieles; allein ausser Lauens Entwurf der Policeny, meines Wissens dennoch keine vollständige Anleitung, sondern alles, was wir haben, ist nur Stückwerck, und man muß noch zur Zeit zur Policenywissenschaft gar vielerley Bücher zusammentun, ja darunter auch einige rechnen, die man bisher selten, als wenn sie dazu nützeten, angesehen und zu dem Ende gelesen hat. Sonderlich aber muß man die Policenygesetze und die Beschreibungen ganzer Policenyanstalten fleißig anmercken ^{d)} und brauchen.

d) Davon handelt das II Buch im II Theil der C. Bibl.

§ 83.

Von den Schriften, die man zu eigentlichen Finanz- und Cammersachen nöthig hat, habe ich insonderheit verschiedene vorläufige Erinnerungen in Ansehung ihres Unterschieds gemacht. Ubrigens aber sowohl die juristischen als die bloßen zur Cameralöconomie gehörigen im III Theil der C. Bibl. im II Buche, wie auch im IV Theile viel umständlicher angegeben, als im Grundriß zum Anfang geschah ^{e)}.

e) Siehe den IV Th. p. 1124; 1134.

Das II Hauptstück.

Von denen allgemeinen Grundlehren.

§ 84.

Inhalt Nach meinem Grundriß kommen hier als
dieses sein die allgemeinen Wahrheiten vor, welche
Hauptst.

I Zur Generalöconomic (§ 9)

II Zur General-Policeywissenschaft
gehören (§ 30, 31); indem die Oeconomic und
Policeywissenschaft nur in diesem 1ten Theile
dieser Anfangsgründe abgehandelt werden sollen;
Denn ich habe schon (§ 23) die Ursachen ange-
zeigt, warum dieses geschieht. Solchemnach
werde ich in diesem 2dern Hauptstück zwey Ab-
schnitte machen, und im

1sten den im Grundriß gegebenen Abriß der
Generalöconomic ^{f)} im

2ten aber den Abriß von der General-Policey-
wissenschaft nach Maafsgabung des Grund-
risses ^{ff)} erläutern ^{g)}.

f) S. den Grundriß § 85: 162.

ff) S. den § 163: 283.

g) Es ist aber auch in der C. Bibl. bereits ein et-
was näherer Entwurf dieser beyden Generalwis-
schaften p. 161: 191 u. p. 398: 437 gemacht
worden, welcher hier zwar auch zu gebrauchen
ist, jedoch aber noch in einigen zum Zwecke die-
ser Anfangsgründe allzu abgekürzt, ob wohl zur
Biblioth. zulänglich scheint.

Der

Der I Abschnitt.

Die allgemeinen Grundsätze
der Oeconomie oder die Generalöconomie.

§ 85.

Die Generalöconomie liegt bey der Specialöconomie zum Grund, und lehret die allen Nahrungs-
geschäften gemeine Natur und Beschaffenheit derselben zu erkennen, die allgemeinen Regeln aber daraus herzuleiten (§ 8 n. 15 u. (§ 9)). In diesem Betracht aber sind sie

Die Grundsätze
bezu der
General-
öconomic.

- I) Insgemein Geschäfte der Menschen.
- II) Jedoch auch überhaupt Nahrungs-
geschäfte § 8 n. 15). Und dieses sind die beyden ersten Grundsätze aller Wahrheiten, die hier vorkommen müssen^{h)}. Denn darinnen bestehet insgemein die Natur aller Nahrungsgeschäfte.

h) S. d. E. Bibl. p. 162.

§ 86.

Sie sind demnach 1) überhaupt Geschäfte der Menschen. Weil nun eigentlich ein Geschäfte niemand als ein vernünftiges Wesen verrichtet, so hier Menschen sind, dieser ihre Geschäfte aber an ihre gesellige Hülfe unter einander gebunden sind, und was weiter davon bekannt ist; so kan man ohne menschliche Fähigkeiten, Gesellschaft, Unterhaltung und Umgang,

gang, Gerechtigkeit, Wohlstandigkeit, ja so gar ohne besondere Unterhaltungen mit andern, darunter so wohl Freunde als Feinde sind, wie bey allen menschlichen Geschäften, auch nicht an Unternehmungen und Ausführungen der Nahrungsgeschäfte gedenken. Alles was hier von die Weltweisheit lehret, ist demnach aus diesem Grunde auch auf Nahrungsgeschäfte anzuwenden. Allein es würde allzuweit von unserm Gegenstand entfernt seyn, hier davon zu handeln. Es sind also aus der Philosophie insgemein und aus der Privatflugheit insonderheit die ersten Grundsätze hiervon voraus zu setzen¹⁾.

i) Der Herr D. Müller hat davon sehr fein in seiner Privatflugheit geschrieben.

§ 87.

General-
regeln von
den Ge-
schäften
insgemein.

Wir müssen vielmehr näher zur Betrachtung der Natur eines Geschäfts überhaupt schreiten und sehen, was zu desselben Unternehmung insgemein erfordert wird, was bey seinem Ausgang zu bemerken, und was also vor allgemeine Regeln der Wirtschaft bloß darum, weil sie in Geschäften bestehet, zu beobachten sind.

§ 88.

Ich werde aber nicht wiederholen, was ich bereits von der Natur eines Geschäfts überhaupt (§ 8 b) n. 2) zu erklären genöthiget gewesen. Und ich will mich auch nicht mit andern Eintheilungen der Geschäfte, z. E. in gebundene
ne

ne und ungebundene, ganze und einzelne, große und kleine, zusammen gesetzte und die in diesen begriffenen Geschäfte, darunter auch die zubereitenden, die nächsten und zum Werke selbst, wie auch die nach dem Ausgang zum Gebrauch der Folgen und Wirkungen gehörigen zu rechnen, oder bey andern allgemeinen Unterscheidungen aufhalten. Indessen muß man doch theils überhaupt merken, daß das Geschäfte eines Menschen in einem ganzen Zusammenhang vieler und zwar wiederum mehr oder weniger zusammen gesetzten Geschäften bestehe, theils aber sonderlich die Eintheilung aller Geschäfte a) in solche, die auf das zeitliche und b) das ewige Wohl gehen, in Acht nehmen und beyde in ihrer Zusammenstimmung auf ihren allgemeinen Zweck, nemlich unsere immerwährende Glückseligkeit, und daß die ewige nicht durch die zeitliche verscherzert, sondern jene vielmehr durch diese befördert werden müßte, richten. Daher die erste Regel: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. die uns der Herr giebt, vor allen andern hier zu merken und zu beobachten ist, wenn wir von zeitlichen Geschäften reden. Jedoch die zeitlichen Geschäfte, die unsern ganzen zeitlichen Wohlstand am nächsten zum Zweck haben, sind eigentlich jetzt der nähere Vorwurf unserer Betrachtung, weil wir sonderlich Nahrungsgeschäfte und derselben Zweck, nemlich den Wohlstand der zeitlichen Nahrung, folglich eine Art zeitlicher Geschäfte vor uns haben.

§ 89.

Alle zeitliche Geschäfte, und also auch die Nahrungsgeschäfte, müssen also bey vernünftigen Menschen einen vernünftigen und der Natur der Menschen gemäßen Zweck haben. Denn ich darf wohl nicht erst erweisen, daß, etwas ohne Absicht vornehmen, die größte Thorheit, etwas aber ohne einen solchen Zweck unternehmen, entweder Bosheit, oder die größte Nachlässigkeit sey. Zeitliche Geschäfte aber haben I) einen gemeinen Zweck, nemlich die zeitliche Glückseligkeit, II) besondere Zwecke. Unter solchen aber befindet sich sonderlich auch der Wohlstand unserer Nahrung, wie bereits in der Einl. dargethan worden. Allein auch dieser Zweck, ist entweder ein entfernter oder näherer, und dieser entweder ein mittelbarer oder unmittelbarer allernächster Haupt- und Nebenzweck. Diese Zwecke nun muß man allerseits in ihrem verschiedenen Verhältniß, da sich die Zwecke als einander nachgeordnete Mittel gegen einander verhalten, und also ihrer Subordination, bis auf den letzten Zweck erkennen. Wer wird aber solches thun können, welcher nicht zu dem Ende die Sache, woben ein Zweck zu erlangen, nach allen dem, was darinne ist, vorher einseheth und zum Zweck hält, die Mittel und Gegenmittel aber gegen die Hindernisse, und solcher gestalt die Art und Weise der Einrichtung des Geschäfts und derer darinne vorzunehmenden Verrichtungen, um die Zwecke zu erlangen, folgt

folglich die innerliche und äusserliche Fähigkeit dazu sammt allen Hülfsmitteln und Werkzeugen entdeckt? Denn alsdenn erst kan ein vernünftiger Mensch erst nach denen sich entdeckten Regeln zur Vollstreckung schreiten, einen glücklichen Ausgang aber zu erlangen, und solchen wiederum klüglich anzuwenden trachten ^k).

k) In diesem §, welcher sonderlich eine sehr grosse jedoch aber noch sehr zusammengesetzte Hauptregel am Ende enthält, sind viele Begriffe, welche in der Weltweisheit deutlicher bestimmt, und hier voraus gesetzt werden, der Kürze wegen zusammen gezogen. Und man siehet zugleich daraus, wie nöthig die Weltweisheit einem gelehrten Cameraalisten sey. Allein es wird diese erste Hauptregel näher zu zergliedern seyn.

§ 90.

Denn es erhellet hieraus, daß zu allen und also auch zu Nahrungsgeschäften vor allen Dingen

- 1) Die reife und ordentliche Überlegung,
 - 2) Die geschickte und sorgfältige Ausführung und Vollstreckung erfordert werde;
- „ Und es ist eine Hauptregel, daß diese beyden
 „ Stücke mit einander bey vernünftigen Ges
 „ chäften theils verbunden werden, theils auf
 „ ein ander folgen müssen, wenn sie wirklich
 „ ihr Daseyn erlangen sollen.

§ 91.

Zuförderst bestehet die Überlegung in einem sehr aufmerksamen Nachdenken des Beschäftigten über die Zwecke, über die Sache
 oder

oder das Object, woben, womit und wovon jener zu erlangen, und über die Mittel und Gegenmittel, um alles α) genau zu untersuchen; β) einen gegründeten Entschluß zu fassen, und γ) den ganzen Zusammenhang der Mittel und Zwecke zu bestimmen. Dieses sind die Stücke der Ueberlegung, und es ist nicht nöthig zu erweisen, daß nur Thoren Wirtschaftsgeschäfte ohne Ueberlegung unternehmen; unverständige, unwissende oder unzubereitete Leute aber solche freylich nicht anstellen können. Ja man siehet hieraus zugleich das 1) Requisitum eines Wirtschafters, nemlich die Fähigkeit zur Ueberlegung, nicht aber nur allein, daß er gute Sinne und Glieder oder überhaupt Vernunft habe. Und eben deswegen erlaubt das Policyregiment jungen und andern Leuten, denen es noch an jener fehlt, ordentlicher Weise nicht, ihre Wirtschaftsgeschäfte oder doch nicht ohne Vormünder und Beysstände zu versehen. Bey Nahrungsgeschäften nun werden deswegen insonderheit eine historische Erkenntniß dieser Dinge, die Sittenlehre, die Naturlehre, die Mathematic und die Rechtswissenschaft, sonderlich aber eine empirische Erkenntniß in der Oeconomie erfordert. Es sey auch das Geschäfte klein oder groß, so gehöret doch die Ueberlegung dazu, nur ist sie bey den ersten leichter als den letzten. Man merke aber hierbey: Die Gewohnheit macht zum öftern, daß man auch bey wichtigen Geschäften nachlässig ist, und denkt, sie sind geringe und leichte.

§ 92 a).

Die Untersuchung gehet also I) auf die Erkenntniß der Natur der Sache oder des Objects, hierzu aber ist α) eine ganz besondere Aufmerksamkeit vermittelt seiner eigenen oder anderer ihrer Erkenntniß und Beobachtung aller Eigenschaften und Umstände derselben, nöthig: Allermaassen auch der kleinste Umstand eine Überlegung erfordert, und das Gegentheil eine Unachtsamkeit ist, dadurch mancher grober Fehler vorgehet, viele Zwecke, Nutzen und Vortheile versäumt, und die Hindernisse übersehen werden. Diese Aufmerksamkeit muß aber auch β) mit Verstande und Beurtheilung verbunden werden, damit man theils unter so vielen Dingen, was zum Wesen der Sache und dem Hauptwerke gehöret oder nicht gehöret, oder ein zufälliges Nebending ist, heraus wählen, theils aber neben der Sache auf sich selbst, seine Meinungen, Neigungen, und Affecten dabey Acht haben, und sich nicht mit blossen leeren Einbildungen schleppen möge. Endlich aber muß auch γ) dasjenige Nachsinnen dazu kommen, dadurch man die Grundursachen und ihre Wirkungen an Seiten des Objects entdecket. Und dazu gehöret wiederum diejenige Wissenschaft, wohin das Object zu rechnen ist. Hierdurch wird man verhindert werden, Sachen zum Gegenstand seiner Geschäfte zu machen, die man nicht versteht, oder sich verwegener Weise mit allen abzugeben.

§ 92 b).

Allein der vornehmste Nutzen davon (§ 92 a) ist dieser, daß sich die eigentlichen Zwecke, II) welche bey einer Sache zu erlangen sind, dadurch leicht entdecken werden, und wenn auch diese schon bekannt wären, so wird man doch nunmehr leicht die eigentliche Natur derselben, ihre Verschiedenheit, wie auch die Wirkungen und Folgen, ob sie leicht oder schwer, und was vor Schwierigkeiten dabey zu finden sind, besser untersuchen können. Nur muß man sich auch die leichten nicht allzu leicht einbilden, die unentbehrlichen von den entbehrlichen wohl unterscheiden, und sich für allzuweit ausgehenden Absichten mittelst einer vernünftigen Behutsamkeit hüten. Auf dieses und daß man den rechten Werth der Zwecke in Ansehung des letzten bey den zeitlichen und zwar insonderheit den Nahrungsgeschäften recht einsehe, kommt vornehmlich die Untersuchung des Zweckes an. Es muß doch aber selbige noch weiter fortgesetzt werden, um seinen rechten Werth und sein Verhältniß zu unsern Kräften und damit er nicht zu weit ausgehend sey, zu entdecken.

§ 92 c).

Denn ein nachdenkender Mensch wird durch diese Untersuchung III) in Stand gesetzt, die entferneten und nähern, die Haupt- und Hülfsmittel, ingleichen, ob gegen die Schwierigkeiten Gegenmittel und welche oder keine vorhanden sind, in der fortgesetzten Untersuchung zu

zu finden. Die Betrachtung seiner äusserlichen und innerlichen Kräfte und Fähigkeiten, die Natur der Objecte, und endlich die Beschaffenheit der Zwecke werden ihm diese nicht nur in grosser Menge, sondern auch die Art und Weise deren anzustellenden Einrichtungen, der Anwendung seiner Kräfte und verschiedener Hülfsmittel an belebten und unbelebten Werkzeugen vor Augen legen. Denn die Mittel müssen wohl erfonnen werden, wenn sie nicht schon gewiß bekannt sind, und wenn dieses auch wäre, so wird doch der Gebrauch der bekannten auch oft durch Feinde, Unglücksfälle, oder, weil ihrer zu viel nach dem Zweck streben, und sich jener bedienen, der Zweck aber doch nicht allen zu Theil werden kan, und also sehr oft alle Hoffnung und Absicht dadurch vereitelt wird. Alsdenn aber muß man auf neue Mittel oder auf die Verbesserung der gemeinen Mittel denken, wozu die Gabe munterer und guter Einfälle vortreflich dienet. Endlich aber muß man auch unter vielen Mitteln die besten, die zum länglichsten und leichtesten erlesen und aussuchen.

§ 93.

Auf eine solche Untersuchung (§ 92 a, b) muß sich nun erst der vernünftige Entschluß gründen, ob man den Zweck eines Geschäfts bey einem Object durch die gefundenen Mittel erlangen oder nicht suchen will. Wie man aber bey wichtigen, nicht allzu bekannten oder sehr

zusammen gesetzten Geschäften und so vielen Dingen, welche dabey zu überlegen vorkommen, gar leicht irren, sich übereilen oder etwas im Überlegen überschén kan, so einsichtig, so aufmerksam und verständig man auch ist; so muß man sich billig beym Entschluß auch nicht übereilen. So gewiß es demnach ist, daß in der Untersuchung eine unermüdete Aufmerksamkeit, Gedult und Standhaftigkeit erfordert werde, so nöthig ist es, daß man für den Entschluß alles mehr mahl überlege, allenfalls aber in kleinen erst, entweder mit dem ganzen, oder in diesem und jenem Stück der Untersuchung, Versuche mache, und endlich geschickte, uninteressirte, treue und verschwiegene Rathgeber zu Hülfe nehme, weil die klügsten in ihren eigenen Geschäften fehlen. Sonderlich aber muß man sich niemals in der ersten Hitze zu etwas wichtigen entschliessen, und sich vornehmlich hüten, daß man seinen Entschluß vor der Zeit ganz oder doch zum Theil nicht kund werden lasse. Das unzeitige Prahlen kan oft den besten Entschluß vereiteln, und eine jede Wirtschafft hat daher ihre Arcana domestica. Freunde und Feinde können uns oft am ersten durch unsere Plauderhaftigkeit an allen hindern, oder die Vollstreckung doch schwer machen.

§ 94.

Ist endlich der Entschluß aus solchen ausreichenden Gründen gefasset, und man will das Geschäfte nun selbst unternehmen, oder ausfüh-

führen, so gehört zur Überlegung noch eine Arbeit, welche bey dem vielen Stoff, sonderlich eines wichtigen und sehr zusammengesetzten Geschäfts, den man von allen Eigenschaften, Kräften, Wirkungen und Folgen der Sache, der Zwecke und Mittel bey der Untersuchung heraus gebracht hat, noch sehr nöthig, und zwar vor der Ausführung des Geschäftes ist. Nämlich, daß man I) den ganzen Zusammenhang der Zwecke und Mittel bestimme, und II) die Vollführung entwerfe, welches eigentlich nur noch das Project heißt, alles aber, III) so weit man die Umstände überschauen kan, und nach mehrmaliger Überlegung ordne, wie, wenn, wo, durch wen, womit 2c. etwas und alles dabey geschehen soll; welches endlich die ordentliche Disposition zur Ausführung des ganzen Geschäfts heißt.

§ 95.

Ich habe hiermit in der That die Regeln oder solche Sätze, welche bey allen Geschäften und also auch bey Nahrungsgeschäften in Ansehung der Überlegung etwas zu thun oder zu lassen vorschreiben, so gleich mit ihren zureichendem Grunde, jedoch in der Kürze verknüpft, angegeben und erwiesen. Es würde daher nur zu weitläufig seyn, selbige nunmehr noch besonders herzusetzen. Die angeführten aber werden überdieß leicht zu vermehren seyn. Denn, da sie alle aus diesen Grundsätzen fließen, so ist nichts mehr als eine Zergliederung dazu nöthig,

welches mir aber die Kürze hier nicht weiter erlaubt. Wenn im übrigen diese allgemeine Regeln bey Nahrungsgeschäften nur beobachtet würden, oder von allen Wirtschaftern beobachtet werden könnten, so würden nicht so viele schlechte Wirtschaften seyn. Wer daher selches nun theils für sich selbst, theils aber bey andern insgemein verhüten, oder für andere, derer ihre Wirtschaftsgeschäfte man verwaltet, thun will, muß machen, daß die Ueberlegung geschehe, und von allen recht geschehen könne, und endlich selbst diese Ueberlegung gründlich anzustellen wissen.

§ 96 a).

Allein immer überlegen und niemals fertig werden, heißt wieder nichts, unerachtet es Leute giebt, die ewige Schwierigkeitsmacher sind, und nur immer bey dem Ueberlegen stehen bleiben, folglich niemahls entweder den allgemeinen oder besondern Zweck (§ 89) aller zeitlichen Geschäfte, oder den Zweck der Nahrungsgeschäfte, oder diesen und jenen Zweck in denselben erreichen; indem sie nicht zur geschickten und sorgfältigen Ausführung (§ 90) schreiten, wenn ihnen gleich nichts zum Entschluß, das Geschäft zu unternehmen, ja wohl gar zur Ausführung selbst abgehet, und es nunmehr nur auf eine vorsichtige Arbeit des Geistes und Leibes selbst ankommt. Wie nun dieses entweder aus allzu großer Furchtsamkeit und Schüchternheit, oder aus alter Gewohnheit und Liebe, bey dem Alten

zu bleiben, wozu verschiedene Prätexte gebraucht werden, oder endlich aus Faulheit, Müßiggang und liederlicher Leichsinnigkeit geschieht: Also ist es thöricht, wenn es nicht zur klugen und geschickten Ausführung des wohl überlegten Geschäfts (§ 90) endlich kommt. Ich will aber damit nicht so viel sagen, daß die Ausführung nicht bisweilen im Anfang, Fortgang und Ausgang, sonderlich durch veränderte Glücks-umstände, Zufälle und Dinge, die wir nicht einsehen können, oder deren Wirkungen, wenn auch dieses wäre, nicht in unserer Gewalt sind, oder weil erst noch vorher andere Dinge ausgemacht seyn müssen, entweder aufgeschoben, gehemmet, oder ganz und gar verhindert, oder doch des gewünschten Ausganges ganz oder zum Theil beraubt werden könne. Es ist dannens hero eine der ersten Grundregeln:

Bedenke, daß du ein umschränkter Mensch, mit umschänkten Geschöpfen zu thun hast, und unter der verborgenen Vorsehung und Regierung des allmächtigen und weisen Gottes, das ist: des Glückes, schlechterdinges stehest.

Ausser diesen aber wird zur wirklichen Ausführung aller Geschäfte nichts erfordert. Als

- I. Eigene Geschicklichkeit dazu und der Gebrauch geschickter und treuer Hülfe.
- II. Unermüdete Vorsicht und Behutsamkeit vorher, im Anfang, Fortgang und Ausgang der Vollstreckung.

III. Großer Fleiß und geduldige, jedoch vernünftige Arbeit.

IV. Endlich aber der rechte Gebrauch der Folgen des ausgeführten Geschäfts.

§ 96 b).

Was die eigene Geschicklichkeit und die Hülfe anderer betrifft, so sind nicht alle Leute zur wirklichen Ausführung, ob wohl zu allen Stücken der Überlegung geschickt, und in Ansehung innerlicher und äußerlicher Kräfte an sich nur fähig, ein Geschäft entweder anzugeben, oder die Ausführung zu dirigiren, die Mittel zu erfinden, oder auch nur die Ausführung anzufangen, nicht aber zu vollenden, oder die Folgen der von andern geschehenen Ausführung nur zu genießen, u. s. fort. „Denn ich ver-
 „stehe hier eine durch Übung erlangte Fertigkeit zur Ausführung und thätigen Anwendung
 „seiner Kräfte auf die Sache und Zwecke bis
 „zum Ausgange, zusammen mit dem Gebrauche der
 „Folgen eines Geschäfts.“ Denen nun so wohl, welchen dieses abgeht, als auch denen zur Ausführung eines Geschäfts wirklich geschickten Beschäftigten, weil doch alle Geschicklichkeit ihr Maas hat, kommt die gütige Gottheit mit der Hülfe anderer Menschen und Geschöpfe zuistatten, wenn sie solche nur vor allen Dingen zu erlangen, anzuschaffen, zu bewahren; unter den belebten vernünftigen Gehülfsen die geschicktesten und treuesten, unter den unvernünftigen belebten und unbelebten Werkzeugen aber die besten

besten auszusuchen, und so wohl die ersten als andern, in rechter Menge und Güte, ihren Kräften und ihrem Unterschied nach, ja in rechter Ordnung wirklich recht zu gebrauchen, vermögend sind. Ich bitte diesen Satz wohl zu bedenken, weil darauf ungemein viel Regeln, insonderheit bey Nahrungsgeschäften, in Ansehung der Erfahrung und Übung darinne, in Ansehung des Wirtes und seiner Wirtin, seiner Freunde und Gönner, seiner Domestiquen, seines Gesindes, seines Arbeitsviehes, seiner Werkzeuge ankommt. Ich setze auch dabey voraus, daß bey der Überlegung schon ausgemacht sey, was er überhaupt vor Fähigkeiten, innerliche und äußerliche Kräfte, entweder selbst oder an fremder Hülfe zu einem Geschäfte haben müsse, und ob er sie wirklich habe. Denn wo dieses nicht wäre, so kan man auch zu keinem Entschlusse kommen, und noch viel weniger zur Ausführung, wenigstens des ganzen Geschäfts schreiten; sondern es müssen erst noch vorbereitende Geschäfte vorgenommen werden. Und das versteht man, wenn man unter andern z. E. nach unserer heutigen Art, da man vor Geld fast alles haben kan, spricht: Er thäte es wohl gerne, es fehlt ihm aber am besten. Man muß also alsdenn erst Vorbereitungsgeschäfte ausführen und eben so dabey verfahren, wie bey dem Hauptgeschäfte. Ich kan mich aber nicht so weit bey der Idee von Geschäften überhaupt einlassen, und alles noch weiter aus einander setzen; zumahl ich schon erinnert habe (§ 88),

daß ein ganzes Geschäft ein ganzer Zusammenhang vieler Geschäfte sey, ja jedes wiederum viele Geschäfte, und von diesen wiederum jedes noch andere in sich begreifen könne. In der Weltweisheit aber wird dieses viel weiter ausgeführt und dargethan.

§ 97.

Eine unermüdete Vorsicht ist auch zur klugen Ausführung, wie gedacht, im voraus, im Anfang und Fortgang ic. (§ 96 a) nöthig. Denn ausser dem, was vorher schon da seyn muß, so wird bey der Sache selbst erfordert a) eine sehr beständige Beobachtung der gemachten Disposition (§ 94), wie die Ausführung geschehen soll. „Darauf beruhet z. E. die Regel von „unverbrüchlicher Beobachtung des Wirtschafts-Etaats über Einnahme und Ausgabe.“ Und man muß davon nicht, ausser in veränderten und dringenden Umständen, abweichen. Daher denn ß) auch eine standhaftige Herzhaftigkeit und Wachsamkeit auf alle Vorfälle, die entweder natürlich und moralisch, oder sich durchs Glück mit der Sache, dem Zweck, denen Verrichtungen, denen Beschäftigten, denen Werkzeugen, nach und nach verbinden, erfordert wird. Da aber diese Umstände entweder bekannt, und bey der Überlegung schon erkannt worden, oder aber unbekannt sind, so will ich mich bey jenen nicht weiter aufhalten. Denn man hat sie schon bey der Überlegung gefunden, und

und nunmehr muß man nur das nöthige und geschicklichste darunter brauchen.

§ 98.

Allein es ereignen sich auch, weil wir we- Glücks-
der die ganze Natur, noch Gottes Rathschlüsse und Un-
übersehen können, viele Zufälle und Umstände glücksfälle
von ohngefähr, d. i. wider alles Vermuthen. in der
Wirtsch.
Und solche unversehene Zufälle nennt man Ca-
sus fortuitos, welche bald einen guten, bald
einen bösen Einfluß in unsere Geschäfte bey der
Ausführung haben können. Der Erfolg des
ersten heißt: Gutes Glück, der Erfolg des
andern heißt: Unglück. Und sie sind ordent-
licher Weise vorher unbekannt oder nicht vorher
zu sehen, überdem aber ist wenig dabey zu thun
in unserer Gewalt. Sie kommen entweder von
einem Zusammenhang natürlicher Umstände und
Nebenursachen aus dem Zusammenordnen einer
besonderen Vorsehung Gottes, und das heißt
die göttliche Schickung, der Erfolg aber
kan bald ein glückliches, bald unglückliches
Schicksal seyn: Oder der uns unbekannte Zu-
sammenhang dieser natürlichen Ursachen kommt
eben nicht von besonderer Vorsehung, sondern
von dem bloßen Laufe der Natur, den Gott
gemacht hat, uns aber nur vorher entweder ganz
oder zum Theil unbekannt ist, her, und dieses
nennt man bald glückliche, bald unglückliche
natürliche Zufälle: Oder es sind die Ursachen
eines unversehnen Erfolgs gar nicht natürlich,
folglich geschieht ein göttliches Wunder, der
Erfolg

Erfolg aber kan alsdenn wieder bald glücklich, bald unglücklich seyn. In gemeinen Reden nennt man nun das alles Glück, und zeigt diese dreysfachen Ursachen damit an, die Erfolge derselben aber, nachdem sie für uns gut oder böse sind, werden überhaupt Glück und Unglück genannt. Wer nun dieses bedenkt, der wird die wichtige Wahrheit erkennen, „daß alles Glück „und Unglück von Gott komme, und ohne unser willkührliches und darauf eingerichtetes Zutun, ob wir gleich ohne unsere Absicht dazu „Gelegenheit und Ursache geben, daß die göttliche Vorsehung, Regierung und Allmacht „dergleichen kommen läßt, entstehe;“, indem sie

a) natürliche Ursachen braucht, iedoch solche besonders zusammen füget, β) die natürliche Ursachen bloß nach dem Lauf der Natur, der uns aber unbekannt und nicht in unserer Gewalt ist, aus weiser Absicht zu unserm Glück oder Unglück braucht, oder γ) übernatürliche Ursachen also ordnet, und zu unserm Glück oder Unglück Wunder thut. Es ist iedoch nöthig, daß man diese Dinge nicht mit einander verwirre, wenn man von Glück und Unglück urtheilen will, darum habe ich dieses hier nur kurz erinnert. Endlich aber so sind die Erfolge dieser Grundursachen nichts anders, als dasjenige, was wir den Segen und Unsegen Gottes bey unsern Geschäften nennen. Und zuletzt will ich erinnern, daß man sich in acht nehme, etwas von Zufällen gleich Wunderwerken zuzueignen.

§ 99 a).

Bei allen diesen Umständen und Zufällen, die sich unversehens bey unsern Geschäften ereignen, ist nun nicht allein Herzhaftig- und Wachsamkeit, sondern auch eine kluge Vorsicht nöthig. Man muß aber zu dieser Vorsichtigkeit theils geschickt seyn, theils wissen, was zu dem Ende vorzunehmen. Die Geschicklichkeit zur Vorsicht kan nicht anders als wiederum 1) durch die Geschichte, und zwar bey Nahrungsgeschäften, sonderlich durch die natürliche und Experimental-Philosophie, überhaupt aber 2) durch diejenigen Wissenschaften, dahin ihre Objecte und Zwecke gehören, 3) durch die besondern Erfahrungen anderer und endlich 4) durch eigene Erfahrung erlanget werden. Was zum Behuf der Vorsicht vorzunehmen, davon will ich, jedoch nur in Ansehung der Vorsicht bey dem Glück und Unglück, die vornehmsten Regeln berühren. Ueberhaupt ist es demnach 1) eine allgemeine Regel: „Weil in unsern Geschäften nicht alles auf unsere Klugheit, Arbeit und Veranstaltung, oder auch auf unsere Thorheit, und im Gegentheile auch nicht alles auf unser blindes Gesichte, in Ansehung des Glücks und ein Gerathewohl ankommt, so muß man sich nicht nur für allzu großem Vertrauen auf seine und anderer Menschen Klugheit, Einsicht, Arbeit und Anstalten hüten, sondern auch das Glück beobachten;“, indem darinne die göttlichen Mittel der Zwecke unserer Geschäfte nach der gegebenen Erleuterung (§ 98) liegen.

liegen. „Nichts destoweniger aber muß man
 „auch 2) nicht verwegener Weise bloß auf Ge-
 „rathewohl, Hazard und das Glück in Thor-
 „heit, Faulheit, Müßiggang und Leichtsin-
 „keit warten. Kurz: Man muß Klugheit und
 „Arbeit so anwenden, als wenn keine göttliche
 „Vorsehung, kein Schicksal u. s. fort wäre,
 „und hingegen sich auch um göttlichen Segen
 „und seine gnädige Vorsehung oder ums Glück
 „so sehr bekümmern, als ob keine menschlichen
 „Mittel wären, um die Zwecke seiner Geschäfte
 „zu erlangen.“ Ja man sieht daraus, daß
 es 3) leicht sey, die Regel aus der Natur un-
 serer Geschäfte überzeugend zu erweisen: „Bete
 „und Arbeite!“, die uns die Heil. Schrift giebt.
 Insbesondere aber kommt es bey der Vorsicht
 in Ansehung seines Glücks und Unglücks 4)
 darauf an, „daß man selbiges mit großer Auf-
 „merksamkeit erkenne, und 5) recht und nicht
 „etwan durch ein Vergrößerungs- oder Verklei-
 „nerungsglas beurtheile. Endlich aber sich
 „6) in dasselbe klüglich schicke.“ Und diese
 3 letzten Regeln muß man theils vorhero, theils
 dabey, wenn es da und seine Erfolge wirklich
 vorhanden, theils darnach sehr ernstlich beob-
 achten *). Einige Regeln will ich sogleich im
 folgenden noch anmerken.

*) Siehe auch den art. Glück, in meinem allgemei-
 nen öconomischen Lexicon.

§ 99 b).

3. E. Man muß 1) vorhero aus der Ge-
 schichte allerhand Nachrichten sammeln, was
 vor

vor vielerley Glücks- und Unglücksfälle bey derjenigen Art der Geschäfte, so wir unternehmen, ungewöhnlich oder sehr gewöhnlich, jedoch aber vermittelt solcher Fälle, die man sammlet, welche gewiß möglich sind, und also auch eintreten können: Man muß sich 2) solche also, so viel möglich, vorher vorstellen und immer besser überdenken. Man muß sich 3) dadurch wider die schlaffe Sicherheit waffnen: Man muß 4) überlegen, welche insonderheit, und wie sie unsern Unternehmen förderlich oder hinderlich seyn können und werden. 5) Ob wir dem widrigen und wie weit etwan gewachsen, oder von dem guten Glück zu profitiren geschickt seyn könnten; und ob man sich nicht 6) auf alle oder einige gewissermassen zubereiten und sich darauf so wohl gefaßt machen, als solche aushalten könne. Ja man kan 7) öfters, wenn Glück und Unglück schon eintritt, oder sich gewisse Conjunctionen ereignen, die es ankündigen, so gar schon ziemlich wahrscheinlich bestimmen, worinne es bestehen könne, und wie man gebrauchen könne und werde. Man muß 8) die glücklichen Fälle und Umstände, die solchergestalt zu vermuthen sind, fein ab- und erwarten, wenn man sich in sein Glück schicken will. Märkisch aber ist es 9) unmögliche Glücksfälle zu hoffen und zu erwarten, oder solches auch 10) bey denen, die unwahrscheinlich oder bloß möglich sind, so zu thun, daß man einen gegenwärtigen gewissen, ob wohl geringern Vortheil darüber aus den Händen laße. Und überhaupt heißt

heißt es, sich 11) in die Zeit bey seinen Geschäften schicken, wenn man zu der Zeit erst etwas thut, darinne nicht allein alles, was man in der Ueberlegung und Untersuchung eingesehen, daß es dazu nöthig sey, genugsam vorsehen, sondern auch acht giebt, ob und wenn die Glücksumstände günstig eintreffen, und als so muß man das Eisen schmieden, wenn es heiß ist, oder aber im widrigen Fall die unglücklichen mit ihren Folgen erst vorüber lassen oder zu überwinden suchen. Großes Ubereilen oder nachlässiges Zaudern, ist demnach 12) bey Glück und Unglück, so zu erwarten oder da ist, schädlich. Sonderlich muß man in diesem letzten Fall 13) alsdenn erst, gesetzt es ereignen sich noch Zweifel dabey, etwas mit einem gesetzten Muthe wagen, da sonst aller Hazard sehr gefährlich ist. So günstig aber das Glück ist, so muß es einem doch, 14) je größer es ist, um so viel mehr verdächtiger seyn, und man muß niemals wegen seiner Veränderlichkeit auf selbiges zu viel bauen oder sicher werden, sondern sich inmer mäßigen: Wenn es aber ungünstig und ein großes Unglück ist, eben deswegen um so viel weniger verzagen, weil alsdenn die Veränderung wiederum nahe ist. Gesezt aber, es wird das gute Glück 15) wandelbar, und das widrige bricht ein, so muß man sich in Zeiten zurück ziehen, und überhaupt 16) demselben aus dem Wege gehen, oder sich endlich 17) im Unglück vernünftig fassen, wenn man auch nicht ausweichen kan, ja 18) auf Mittel denken, solches

ches wenigstens zu mindern und zu erleichtern. Zu dem Ende aber muß man 19) das Unglück auch recht erkennen, und es seiner rechten Größe oder Kleinigkeit nach einsehen. Endlich muß man auch 20) genau untersuchen, ob man nicht von ihm oder seinen Folgen sonst auf andere Weise profitiren könne, und überhaupt 21) von dem guten Glück und seinen Folgen hernach, rechten Gebrauch machen, und solche nicht selbst vereiteln. Ich könnte noch mehr solche Regeln geben, die man aber in der Weltweisheit schon lernet.

§ 100.

Was vor Verstand, Aufmerksamkeit, Munterkeit, Fleiß, Arbeit und Gedult wird also nicht zu denen Geschäften überhaupt, und folglich auch zu Nahrungsgeschäften erfordert? „Und wie nöthig ist nicht daher, sich um denjenigen Zustand seines Herzens und Lebens, „und folglich um die Mittel unablässig zu bekümmern, daß man den göttlichen Segen, „nicht aber den Gluck bey seinen Geschäften „durch rechtes Gebet zur Seiten habe, „überdem aber mit dem Maaße des ersten zufrieden sey, und den letzten allenfalls in Demuth und Buße ertrage, nicht aber darüber desperat werde, und in noch größeres Unglück gerathe? (Conf. V B. Mos. XXVIII.)

§ 101.

Und wenn auch nun alles mit unsern Geschäften gut von statten gehet, und selbige wohl
und

und glücklich vollführet sind, so fehlt es doch bey den meisten noch an dem klugen Gebrauch der vollführten Geschäfte. Denn da die Geschäfte unsers Lebens zusammen hängen (§ 88); und immer der Ausgang des folgenden in denen vorhergehenden ordentlicher Weise seinen zureichenden Grund hat, eins dem andern aber behülfflich ist, entweder, indem es Objecte, Zwecke und Mittel zum folgenden verschaffet, oder Gegenmittel wider die Hinderniß darbietet, oder doch darbieten sollte, wenn man auf diesen Zusammenhang Achtung gäbe, so muß man nach einem ausgeführten Geschäfte, ja, so viel möglich, zum voraus schon erwägen, wozu und auf wie vielerley Weise selbiges zu nutzen, wie es mit andern Geschäften zusammen stimme oder nicht, wo eine Trennung oder Verbindung nöthig oder nicht sey 2c.

§ 102.

Dieses sind endlich die Regeln und Cautelen bey der Arbeit, der Vorsicht, dem Glück und Unglück in und bey unsern Nahrungsgeschäften, die ich nur, wie die angeführten, bloß aus dem Grunde, daß Nahrungsgeschäfte überhaupt Geschäfte sind, nebst vielen andern nach dem Grundriß angeben und erläutern würde. Ich habe aber nur die vornehmsten zugleich mit der Betrachtung der Sache, um der Kürze und bessern Verständlichkeit willen, verknüpft. Sie lassen sich indessen leicht vermehren, wenn es in diesen Anfangsgründen nöthig wäre.

Und

Und man wird auch endlich aus diesen schon sehen, wie viel sich darauf ferner in der Betrachtung der Geschäfte, so ferne sie insbesondere Nahrungsgeschäfte sind, gründe, und wie das folgende mit den bisherigen allenthalben zusammen hänge. Wenn aber endlich in der Specialöconomic, dieß und jenes Nahrungsgeschäfte selbst analysiret wird, so liegen diese Generalregeln bey allen Theilen, sonderlich aber denen Erlangungs- Bewahrungs- und Anwendungs- Geschäften (§ 12 b) zum Grunde. Man setzet sie daselbst voraus, und sie können also nicht immer wiederholet, sondern durch speciellere Regeln nur appliciret werden.

§ 103.

Alles kommt demnach hier II) noch auf Generalregeln an, welche in dem einzigen Satz: ^{geln von} **Daß diese Geschäfte insbesondere auch Nahrungs-** ^{geschäften.} **geschäften sind, liegen¹⁾ (§ 85).** Ich bin aber in der Vorbereitung schon genöthiget gewesen, viele davon, die hieher gehören, im voraus zu erklären. Denn ich habe überhaupt ein Nahrungsgeschäft und was Nahrung sey, (§ 5. 8 b), ingleichen, was Nothdurft und Bequemlichkeit (§ 14. 15. 16. 17. 18,) ja was Güter, Vermögen, wie auch was Grund- und bereitetste Vermögen sind, (§ 5), bestimmt, die allgemeinen Hauptarten der Güter aber ebenfalls genennet. Nämlich daß alle entweder in Diensten, oder Geldes werthen

Sachen, oder Geld, oder Credit bestehen. Wie nun in der Wirtschaft diese Güter gegen einander oder zu unserer Nothdurft und Bequemlichkeit in ihrer Erlangung, Bewahrung und Anwendung von den Nahrungsbeschäftigten dergestalt verwechselt und verkehrt werden, damit sie der eine von dem andern als eigen oder doch ohne Eigenthum nur zum Genießbrauch, jedoch in möglichster Gleichheit und Billigkeit immer durch Gegenvergeltung bekommen möge; so ist es nöthig, daß die verschiedene Grösse ihrer Schätzbarkeit und derselben Grade mittelst eines angenommenen Maasses mit einander im Handel und Wandel verglichen, und alsdenn nach diesem Maasse bestimmt werde: ob eins so viel als das andere, oder wie viel mehr oder weniger zu achten oder werth sey, und wie viel einer von dem andern mehr, weniger, oder ob er eben so viel erlange. Eben diese Bestimmung aber heist der Werth eines Gutes, welcher besonders in dem Verkehr, welcher durch Kauf und Verkauf einer andern Sache gegen Geld oder einer Münze gegen Münze geschieht, der Preis, der zu einer Zeit und an einem Orte gewöhnliche Preis aber insonderheit zwischen Münze und Münze der Cours, und dasjenige, was die eine Münze mehr werth ist, Paggio genennet wird. Ja die Bequemlichkeit hat verursacht, daß man das Geld und seine Münze, oder die verschiedenen Geldstücken nach ihrem verschiedenen Gehalt, Gewicht und Gepräge zu gedachter Bestimmung des Maasses

ses

ses fast durchgängig in der Welt angenommen hat. Daher ist Geld und Gut in diesem Betracht einerley, wenn man fragt: Wie viel hat einer Vermögen? es mag nun die Rede von dem Vermögen an Münze, oder von Geld des werthen andern nothwendigen und nützlichen beweg- oder unbeweglichen sichtbaren oder unsichtbaren Dingen, oder von Kräften und Geschicklichkeiten andern zu dienen und Dienste anzunehmen, oder vom Credit seyn. „Denn
 „durch diesen versteht man das Vertrauen,
 „deswegen man ein Gut, ohne gleich ein
 „anders oder eben dasselbe dagegen zu erhalten,
 „giebet, weil man aus mehr oder wenigerm
 „Grunde glaubt, er könne und wolle solches
 „zu seiner Zeit versprochener maasse leisten.
 Es ist aber entweder ein gemeiner, der auf Pfand und besondere Versicherungsgründe, oder ein Kaufmannscredit, der auf bloßes Wort, Treue, Glauben und Versprechen gegeben wird. Doch dieses alles wird nach Geld bestimmt und auf obige Frage geantwortet; so viel z. E. 1000 Thlr. beträgt der Vorrath meines Geldes oder anderer Güter, auf so viel 1000 Thlr. habe ich Credit, um etwan Geld, Geldes werth, oder um so hoch geschätzte Dienste thun zu können und zu wollen. Es setzen aber diese Begriffe freylich noch sehr viele Wahrheiten aus der Philosophie und Rechtsgelahrtheit voraus, welche Wissenschaften hier also wiederum der Generalöconomic die Hand bieten^m). Ich werde hier noch sowohl: I) einige Eins

J 2

theis.

theilungen der Nahrungsgeschäfte und die Generalregeln davon, II) die Hindernisse derselben und die Generalregeln davon zu betrachten haben.

1) Die Anwendung s. im vermehrten Becher das IV und V Cap. der Einl.

m) S. mein Manufactur- und Handw. Lexic. den Art. Credit, in meinem allgemeinen Deconom. Lex. den Art. Geld, Dienste, Gut, Werth, Preis, Anschlag, wie auch diesen Art. im Manufactur-Lexic.

§ 104.

Generalregeln vom Vermögen. Nahrungsgeschäfte sind Geschäfte, alle Geschäfte haben ihr Object und ihren Zweck, dannenhero auch diese, und eben diese Dinge die Nahrungsgeschäfte von den Geschäften überhaupt unterscheiden, wie bereits im vorigen bewiesen. Ihr Object bestehet sonderlich in Dingen, die ich im vorigen § wiederholtemaassen angegeben und Güter nenne. Ein Vorrath dieser Güter aber, die wir auf gewisse Weise zur Nothdurft und B.quemlichkeit, wie auch zum Reichthum brauchen, und in unserer Gewalt haben, heist unser Vermögen und es verhält sich bald als unser Grund, bald als unser bereitestes Vermögen, welches denn bald rechtlich bald wirtschaftlich, worunter jedoch das erste sich auch auf das letzte beziehet, eingetheilet wirdⁿ). Wollen wir daher die Natur der Nahrungsgeschäfte überhaupt noch näher

ers

erkennen, so müssen wir sonderlich auf den Unterschied des Vermögens insgemein noch allhier Acht haben, um alsdenn ferner auf die allgemeinsten Unterscheidungen der Nahrungsgeschäfte selbst zu kommen, weil wir auch ohne diese ihre gemeine Natur nicht einschen können. Sonderlich aber hat man noch auf folgende Eintheilungen des Vermögens wegen der Wirtschaft zu sehen. Es ist nemlich

- 1) entweder ein der Natur nach oder nach positiven Rechten dafür angesehenes unbewegliches Vermögen, welches eben deswegen auch ein solideres, gewisseres, gegründetes und beständiges Vermögen überhaupt, obwohl im verschiedenen Grade ist. Die vornehmsten Hauptarten sind °) erzehlet: oder es ist
- 2) ein bewegliches Vermögen, welches entweder sichtbar oder unsichtbar ist. Was aber bey allen überhaupt besonders zu merken sey, siehe P). Hier ist nicht nöthig davon mehr zu sagen; zumahl in der Rechtsgelahrtheit alles deutlich gemacht wird: Sondern es kommt nur noch sonderlich auf den Gebrauch dieser Dinge selbst q) und den daraus entstehenden Nahrungszustand der Menschen an r). Beides ist theils in der Einleitung schon vorgekommen, theils aber in unten angeführten Stellen erleutert.

n) S. die C. Bibl. p. 164. 165 § 5. °) E. d. p. 165. 166 § 6. p) E. d. § 7. q) E. d. p. 167. 170 § 8 a b) r) E. d. p. 170. 171 § 9.

§ 105.

Der gene- Die generalesten Eintheilungen der Nahrungsgeschäfte selbst nun, die es mit dem Unterschied der Nahrungsgeschäfte mögen zu thun haben, können, nach denen das bey befindlichen V Unterscheidungsgründen, welche aus ihrer Natur überhaupt erhellen, gemacht werden, und sie werden auch wirklich nach demselben unterschieden ¹).

Denn man hat dabey

- I.) Beschäftigte und ihre Verschiedenheit giebt Eintheilungen der Nahrungsgeschäfte. Es müssen also in dieser Absicht auch besondere Regeln ihrer Wirtschaft gegeben werden können, wie z. E. bey der Wirtschaft der Regenten vornehmlich in der Cameral- und Finanzwissenschaft geschieht ^{II}).
- II) Verschiedene nächste Zwecke des Vermögens theils
 - a) überhaupt, theils
 - ß) in Absicht auf ihr nächstes Object, woraus insbesondere verschiedene Gewerbe der Nahrungsgeschäfte entstehen ^I).
- III) Sie haben eine verschiedene Richtschnur, z. E. rechtl. Regeln oder positive Gesetze und bloß die Regeln der Klugheit ^{II}).
- IV) Eine verschiedene Wichtigkeit in Absicht auf die ganze Wirtschaft ^X).
- V) Einen verschiedenen Zusammenhang theils im gemeinen Wesen, und bey uns in Teutschland,

land, theils an und vor sich selbst unter sich ^y).

Ich habe die Eintheilungen nach diesen 5 Gründen jedoch schon erklärt, in meinem Grundriß aber nur die Eintheilungen nach dem 1. 2 und 5 Grund sonderlich berührt.

- f) G. C. Bibl. p. 173. ff) E. d. p. 174 § 11.
t) E. d. p. 175 § 12. u) E. d. p. 177 § 13.
x) E. d. p. 178 § 14. y) E. d. p. 179 § 15.

§ 106

Unter denen Nahrungsgeſchäften in An- Von denen ſetzung des 1. Grundes ihrer Eintheilung (§ 105) Nahrungs- ſind die N. G. der ganzen Welt ſonderlich in rungsge- ihrem Zuſammenhang, welcher vornehmlich durch ſchäften der die Handlung hergeſtellt wird, ein wichtiger ganzen Welt. Vorwurf der Betrachtung in der Generalöconomic. Dieſes hat der Herr Lic. Hofmann ſehr wohl erinnert und gezeigt ^z).

- z) In ſeinem I Theil der Klugheit haushalteten.

§ 107.

Hiernächſt muß man die Nahrungsge- Von den ſchäfte einer Nation, eines Staates und Lan- Nahrungs- des an ſich im Lande unter den Landleuten, eines Landes Stadt- und Hofleuten, und zwar wiederum des. theils in Abſicht auf ihre verſchiedenen Standesumſtände, theils in Abſicht auf ihren Zuſammenhang, ſo ferne ſie einander befördern und dienen, oder verhindern, wohl erwägen.

§ 108.

Mit an: Es ist aber auch dieses nicht genug, son-
 dern Län: dern man muß auch die Nahrungsgeschäfte eines
 dern. Landes mit andern, sonderlich denen näch-
 sten und solchen Ländern in diesem Zusammen-
 hang (§ 107) betrachten, mit welchen es mit-
 theilt der Hülfe oder Verhinderung darinne zu
 thun hat. Diese Betrachtung ist sonderlich in
 Absicht auf die Policenwissenschaft und vor-
 nemlich der Manufactur- und Commercienges-
 chäfte sehr fruchtbar ^a).

^a) S. meinen vermehrten Becher I Th. C. IV § 30
 fast bis zum Ende, und den ganzen II Theil.

§ 109.

Nach. Gef. In den Ländern hat der gesellige Men-
 der Gesell: stand und die daran gebundene Beförderung der
 schaft. Nahrungsgeschäfte allerhand grosse und klei-
 ne Gesellschaften nach dem natürlichen Recht
 veranlaßt. Städte, Dörfer, in beyden aber
 wiederum noch besondere Gesellschaften; E. in
 Dörfern die sämtlichen Ackerleute u. in Städ-
 ten allerhand Innungen, Zünfte, Compas-
 gnien, Universitäten, Schulen u. ja eine
 jede hauswirthliche Gesellschaft oder einzelne
 Wirtschaft hat, als eine solche, in Ansehung
 anderer etwas besonders, sonderlich damit sie
 nachbarlich wirtschaftet, zu beobachten ^b). Denn
 in diesen Gründen entdecken sich nachhero viele
 besondere Wirtschafts- als Policenregeln, die
 theils jede Gesellschaft für sich, theils in An-
 sehung

sehung ihres Zusammenhanges mit andern entweder in eben dem oder einem andern Nahrungsgewerbe zu beobachten hat. Daher ist auch diese Sorte der Nahrungsgeschäfte allhier insgemein zu betrachten.

b) Daraus entstehet die Beurtheilung schädlicher und guter Monopolen, Propolen und Polypolen. S. m. vermehrten Becher im II Theil, und c. l. ad § 108.

§ 110.

Endlich beschäftigen sich auch wirklich Nah. Ges. nur einzelne Personen, oder doch Gesellsch. einzelner Personen, so ferne sie als einzelne Privatpersonen betrachtet werden, mit Wirtschaftsgeschäften. Und in so ferne suchen sie damit ihr eigenes particulaires oder Privatinteresse, dahingegen das gemeinschaftl. Interesse vieler oder so ferne jenes sich nach diesen richten muß, das allgemeine publique Beste der Wirtschaft ist. In diesem Betracht aber ist sonderlich die privat und publique Wirtschaft der einzeln Unterthanen und Regenten zu erwägen.

§ 111.

Ueberhaupt aber ist diese Betrachtung an vielen Regeln in Ansehung des gemeinen Wohlstandes der Nahrungsgeschäfte fruchtbar, welcher darinne sonderlich bestehet, daß alle Arten der Nahrungsgeschäfte auf diesen gemeinschaftlichen Zweck immer wirtschaftlicher eingerichtet

tet werden, und darinne insgemein immer besser zusammen stimmen, damit sie floriren, einander aber nicht ruiniren ^c). Das Privatinteresse muß also nicht das öffentliche, und dieses nicht jenes, ja ein Nahrungsgeschäfte keinesweges das andere verhindern, sondern vielmehr befördern. Deswegen aber müssen sie, theils von einander getrennet werden, wenn sie collidiren, theils mit andern verbunden werden, wenn und in so ferne sie einander helfen, welches alles durch verschiedene Orter, Zeiten, Personen und Arten geschieht. Das ist demnach eine sehr allgemeine Wirtschaftsregel, welche sich durch alle Arten der Wirtschaft aus-

Generalregel von Privatwirtschaft. breitet: „ Ein ieder einzelner Wirt muß selbst
 „ ge unter seinen Nahrungsgeschäften beobach-
 „ ten, und die eben so sorgfältige als allgemeine
 „ Beobachtung dieser Regel ist das Hauptmit-
 „ tel, die Nahrungsgeschäfte immer vollkom-
 „ mener zu machen, so weit solches von menschl-
 „ licher Anstalt, Arbeit, Mühe und Klugheit
 „ abhänget.

Wider diese Regel sündigt sonderlich der ungesellige und gierige Eigennuß, er mag nun aus den Trieben der Augen oder Fleischeslust oder des hoffärtigen Lebens entstehen. Man muß aber wohl merken: „ Nicht nur derglei-
 „ chen ungesellige Eigennützigkeit in der Beför-
 „ derung des Privatnutzens, sondern auch eben
 „ dieselbe in Ansehung des gemeinen und öffent-
 „ lichen Nutzens übertritt diese große Wirts-
 schäfts-

„ schäftsregel. Denn was geschieht anders,
 „ als dieses, wenn der Staat oder Fürst das
 „ durch reich zu werden trachtet, indem er alle
 „ einzelne Nahrungsbeschäftigte aussauget.

c) S. d. Note zum § 109.

§ 112.

Was die Unterscheidung der Nahrungs-Nah. Gef.
 Geschäfte in Ansehung ihres besondern Zwecks, der Erlanz
 in die Geschäfte I) Vermögen zu erlangen, gung, Bes
 II) solches zu erhalten, zu bewahren und wahrung,
 in Acht zu nehmen, III) solches wohl und und Anz
 recht zu den Zwecken des Vermögens und al- werbung.
 ler Nahrungsgeschäfte wirklich anzuwenden
 und zu brauchen, anbelangt, so habe ich das
 von schon (§ 12 b) gehandelt, und solche ^d) er-
 leutert. Es kommen aber die zu ieden gehörig-
 en besondern Arten in der Specialöconomic
 und verschiedene noch generalere unten § 27 2c.
 bey den Regeln vor ^e). Allein hierher gehöret
 vornehmlich die Eintheilung aus dem III)
 Grunde (§ 105). Denn diese Arten sind alle
 entweder rechtliche öconomische, oder bloße
 öconomische Geschäfte. Ein grosser Theil un-
 serer positiven Gesetze bestimmen nemlich aus
 öconomischen Grundsätzen die Erlangungs-Be-
 wahrungs- und Anwendungsgeschäfte bey den
 Dingen oder Gütern unter dem Nahmen der
 Rechte und Pflichten dieser Handlungen und
 derer dabey vorzunehmenden rechtlichen Hand-
 lungen, wenn sie die *modos acquirendi*, con-
 fer-

servandi & amittendi jura, wie auch adimplendi obligationes gesetzlich vorschreiben. Und das sind lauter rechtliche öconomische Geschäfte. Sie thun solches entweder vor ieder einzelnen Privatwirth zu seinem Nahrungsflor, oder in Ansehung der Wirthschaft eines Landes insgesam. Und in so ferne sind solches Policengesetze. Es ist daher vor die Deconomie ungesam nützlich, wenn in den Grundbüchern der Rechtsgelehrsamkeit, nachdem die Dinge, Rechte und Pflichten an sich erkläret sind, allemal diese modi acquirendi, conservandi und amittendi bey jedem absonderlich erkläret, und die actus juridici besonders erleutert werden. Der Herr Hofrath Nettelblatt hat sonderlich darauf gesehen^f).

- a) S. C. Bibl. p. 175 § 12. b) In meinem Manuscript. und Handw. Lex. Art. Erlangungs- & Geschäfte. c) S. dessen system. Elementare J. Posit. comm. § 152: 251. Man conf. die Cam. Bibl. p. 207 § 11 n. 116: 118.

§ 113.

Allgemeine
Regeln
hiervon.

Aus der eigenen Natur ieder dieser Hauptarten der Nahrungsgeschäfte nun werde ich gleich die generalen Regeln vor ieder zeigen: Allein in Ansehung aller werden nicht nur, wie zu allen Geschäften, natürliche und erlangte Fähigkeit des Leibes und Geistes, getreue und fleißige Arbeit, oder die wirkliche Anwendung dieser Fähigkeiten und ihrer Kräfte, Gebet, Glück und Segen, gesellige Hülfe insgemein,

ver,

vertrauliche Freunde insonderheit, und folglich, daß man von diesen allen das Gegentheil fliehe, sondern es wird auch etwas, wo nicht schlechteres dinges nothwendiges, dennoch als etwas ungemein nütliches, kurz: Ein Anfang von einer oder mehreren Arten des Vermögens, z. E. an Geldeswerth, an Geld, an Credit, sonderlich aber an Geld oder Geldeswerth, ja am besten an unbeweglichen Gütern, ein Fond oder Grundvermögen, womit man das erste und natürlichste Vermögen, nemlich Dienste und Arbeit oder Dienst- und Arbeits-Fähig- und Fertigkeit verknüpfen kan, erfordert. Und dazu sind öfters Glückswegen vorhanden, z. E. man findet etwas, es wird etwas geschenkt, man hat etwas ererbet, erheyrathet, perfortem gewonnen, oder gute Dienste, oder auch nur ausnehmenden Credit erlangt. Darinne bestehet ein Anfang, womit, wovon, woben man hernach zeitliches Vermögen erlangen kan, welches man dazu anwenden, und eben zu dem Ende wohl bewahren und in Acht nehmen muß. Und darunter heißen eigentlich die ererbten unbeweglichen oder doch so angesehenen Güter, das Patrimonium, Patrimonial - Güter aber sind die Betrachtungs- und Verwahrungswürdigsten zum Anfang. Die alten und ichigen Deutschen haben iederzeit viel davon gehalten. Denn daher kommen sonderlich die Ausstattungen, Mitgiften, väterliche Hülsen bey uns. Darauf gründen sich die Rechte der Stamms- und Familiengüter &c. Hiernächst aber so sind auch

auch solche Umstände sonderlich Zeit und Ort zu diesen Geschäften nöthig, um alle große Hauptsachen der Natur mit ihren Wirkungen, z. E. Luft, Licht, Wasser, Feuer, Wetter 2c. theils, daß sie da und zur Hand sind, theils daß sie mit diesen Geschäften einpassen, zu haben g). Allein, wenn kein eigentlicher Anfang an unbeweglichen oder beweglichen Gütern, es sey wenig oder viel, vorhanden, und doch gleichwohl so viel daran gelegen ist, was ist alsdenn zu thun h)?

g) E. Bibl. p. 172 2c. § 10. h) Siehe unten § 127 2c. die Antwort auf diese Frage.

§ 114.

Diese Nahrungsgeschäfte haben es ferner um ihrer Zwecke willen mit verschiedenen Hauptnahrungsmitteln zu thun. Es sind aber dieses nichts anders, als die in ihrem Hauptobjecte, nemlich dem zeitlichen Vermögen begriffenen vornehmsten Haupttheile oder Arten des zeitlichen Vermögens, die zu diesem und jenem Hauptgewerbe den vornehmsten Grund in sich haben. In so ferne nun ein solches Object ein Hauptnahrungsgewerbe, welches gewisse sehr zusammen gesetzte Hauptnahrungsgeschäfte, ein Hauptmittel seiner eigenen Zwecke ist, in so ferne entstehen daraus verschiedene allgemeine Hauptnahrungsgewerbe, wohin man sonderlich nach unserer Verfassung in Teutschland alle übrigen geringern, und Neben-Nahrungsgeschäfte bringen kan.

kan. Diese Hauptgewerbe muß ich dannenhero, um den allgemeinen Unterscheid der Nahrungsgeschäfte noch etwas näher zu bestimmen, einiger maassen und ingemein berühren. Es ist diese in der Generalöconomic, sonderlich wenn wir sie applicativisch auf unsere Specialöconomie und Policenwissenschaft einrichten wollen, sehr nöthig: Zumahl da man fast unzählige Arten der Nahrungsgewerbe bey uns hat, das von man besondere Regeln ohne sehr grosse Weitläufigkeit nicht geben kan, wenn sie nicht in gewisse Hauptclassen aus dem Grunde ihrer gemeinen Natur zusammen gezogen werden. Um diese Classen nun zu machen, schicken sich die unter denen noch allgemeineren Arten des Vermögens, nemlich Diensten, Geld, Geldeswerth &c. befindlichen besondern Hauptarten am besten, die ich hier deswegen unsere Hauptnahrungsmittel nenne.

§ 115.

Wenn wir uns nun der Nahrungsmittel Wie wir vermitteln unserer Arbeit nach denen göttlichen und unsern positiven Gesetzen in unsern Hauptgewerben bedienen, so sind solches ehrliche, erlaubte und gerechte Nahrungsgewerbe, widrigen Falls aber verbotene, unerlaubte, und unehrliche Nahrungsgewerbe, um dadurch Nahrung, Nothdurft, Bequemlichkeit und Reichthum zu erlangen.

§ 116.

Und auf dieses gründet sich die allgemeine Gen. Reg. Regel der Wirtschaft: „ Jeder Mensch muß von Nahr. „ ein Gewerben.

„ ein ehrliches, erlaubtes und gerechtes Nahrungs-
 „ rungsgewerbe nach seinen besondern Kräften
 „ erwählen und klüglich treiben, auf alle Weise
 „ aber die unehrlichen, ungerechten und verbot-
 „ tenen fliehen, und sich unter keinerley Vors-
 „ wand darzu verleiten lassen, weil sündliche
 „ und verbotene Gewerbe überhaupt keine sol-
 „ che Mittel in sich haben, darinne der zureichens-
 „ de Grund der Zwecke derer Nahrungsge-
 „ schäfte wahrhaftig befindlich ist.

§ 117.

Alle Nahrungsmittel hat uns nun der
 gütige Gott zwar durch die anerschaffene Na-
 tur der Geschöpfe, die wir an uns und andern
 Dingen ausser uns, sie mögen belebt oder un-
 belebt seyn, antreffen, ursprünglich und über-
 haupt verschaffet. Er erhält sie auch und ver-
 mehret sie durch den Lauf der Natur. Und in
 diesem Reichthum göttlicher Vorsorge ist also
 aller Stof zu diesen Mitteln anzutreffen: Al-
 lein unsere Dienste und Arbeit müssen doch
 schlechterdings dazu kommen, und dabey können
 wir denen Gesetzen und der Klugheit gemäß
 oder ungemäß verfahren. Denn obgleich die
 ganze erschaffene Natur ein rechter Schatz dies-
 ser Mittel ist, so nützet sie doch an und vor sich
 ohne gerechten und klugen Gebrauch wenig oder
 nichts. Sie sind aber entweder roh, wie sie
 die Natur, jedoch daß wir dabey auch arbeiten,
 giebt, oder sie sind durch der Menschen Dienste
 und Arbeit nach Einsichten, Wissenschaften,
 Künsten und so fort verbessert und zu unserm
 und

und anderer ihrem Nutzen mehr zu rechte gemacht oder in den Stand gesetzt worden, das mit sie uns denen Gesetzen gemäß nützen, ja immer mehr nützen mögen. Eben dadurch können unsere Nahrungsmittel also schon weiter mit verbesserten vermehret werden. Da aber diese Verbesserung auf unzählige Weise und in verschiedenen Stufen geschehen kan, so entstehet dadurch wiederum unter den verbesserten eine fast unüberdenkliche Vervielfältigung, und also werden unsere Nahrungsmittel auch dadurch noch mehr vermehret. Alles dieses aber kan rechtmäßig und klug, oder unrechtmäßig und thöricht geschehen. Nimmt man also dieses alles zusammen, so ist zwar die erste Quelle unserer Nahrungsmittel die ganze rohe Natur, darunter man aber nicht nur die unbelebten, sondern auch die belebten, als da sind die vernünftigen z. E. wir selbst und andere Menschen, und unvernünftige Geschöpfe mit allen ihren natürlichen Fähigkeiten und Kräften verstehet: Am allermeisten aber ist uns Bewohnern der Erde ein ganz unüberdenklicher Schatz dieser Mittel, in dieser vor die Füße hingelegt.

§ 118.

Allein die andere Hauptquelle aller Nahrungsmittel bestehet nach der Anmerkung § 117 in unseren regelmäßigen Diensten und Arbeiten, und folglich in denen aus dem Grunde unserer rohen Kräfte, in verschiedenen Graden erlangten Geschicklichkeiten des Leibes und der

Zweite Quelle
nämlich
Dienste
und Arbeit.

Gehe dazu, womit wir die rohe Natur oder die Mittel der ersten Quelle auf unzählige Weise durch mehr oder weniger, großen oder geringen, künstlichen oder gemeinen Fleiß, oder industrie verbessern, und also die Menge derselben nicht nur vermehren können, sondern auch so gar dasjenige, was die rohe Natur auch schon brauchbar liefert, dadurch doch wenigstens als klein erlangen, in Acht nehmen, brauchen und anwenden.

§ 119.

Diesem nach muß sich doch allezeit mit der rohen Natur sonderlich aber denen Geschöpfen auf, in und unter der Erde unsere Dienstfähigkeit und Geschicklichkeit, folglich gerechte, kluge und fleißige Arbeit verbinden, wenn uns das alles Nahrungsmittel werden sollen. Der Unterschied bestehet nur darinne, daß wir

- I) durch unsere Dienste und Arbeit entweder nur rohe oder nur etwas verbesserte Nahrungsmittel, mittelst gemeiner oder nur etwas künstlicher und nicht so gemeiner Arbeit erlangen, bewahren u. oder aber
 - II) α) so wohl rohe, als auch β) daraus in vielen Graden verbesserte Sachen, γ) und sonderlich verbesserte Menschen, ja endlich δ) allerhand unsichtbare Güter und Gerechtigkeiten mittelst mehrerer Fertigkeiten zu Diensten, z. E. mittelst der Wissenschaften, Künste erlangen, bewahren und anwenden,
- folgt

folglich die Nahrungsmittel insgemein noch viel weiter verbessern und multipliciren.

Bei dieser Bewandniß nun kommen eigentlich alle Nahrungsmittel auf die mit denen natürlichen Geschöpfen der Erde theils um sie roh, theils um sie verbessert zu erlangen, zu vermehren und zu vervielfältigen, verbundene gemeine und feinere Arbeit oder unsere Dienste an.

Ohne diese sind jene noch keine Nahrungsmittel, obwohl geschickte Dinge, solche zu werden. Gott hat also das völlige Daseyn unserer Nahrungsmittel an unsere kluge Arbeit und geschickte Dienste gebunden, und es ist daher nächst dem Gebet (§ 88, 99 a, 100), das einzige natürliche erste und Hauptmittel, das uns Gott gegeben, ja zu brauchen anbefohlen, und recht strenge bey Strafe zu brauchen erfordert, die Arbeit. Ja die Verschiedenheit dieser Dienste und Arbeitsarten, ist der eigentliche und nächste Grund des Unterschieds der Nahrungsgewerbe. Denn erstlich werden gemeine und nach und nach etwas feinere Arbeits- und Dienstarten erfordert, um rohe und nur etwas verbesserte Nahrungsmittel von der Erde zu erlangen, zu bewahren und anzuwenden.

Und diese zusammen verstehe ich unter den 2 ersten Hauptclassen unserer Nahrungsgewerbe, nemlich

I) dem Erdenbau.

II) Der Viehnahrung.

Zweytens aber werden vermittelst unsrer viel feinerer, ungemeiner und künstlicher Arbeit und Dienste, wozu allerhand Fertigkeiten der Leibes- und der Seelenkräfte, als Wissenschaften, Künste 2c. erfordert werden, theils die erlangten rohen oder etwas verbesserten Güter, weiter verkehret, verbessert und multipliciret, theils aber sonderlich verbesserte Menschen, theils in vielen Graden noch mehr verbesserte sichtbare Güter, theils endlich allerhand unsichtbare Güter und Gerechtigkeiten erlanget. Von diesen will ich hernach handeln, wenn ich erst von dem Erdenbau und der Viehnahrung noch einige Anmerkungen gemacht habe.

§ 120.

Vom Erdenbau als der 3ten Quelle.

Was den Erdenbau betrifft, so verschaffen uns alle darunter begriffene Nahrungsgewerbe entweder rohe oder etwas verbesserte Nahrungsmittel von und aus der obern Fläche der Erde oder aus ihrem tiefern Schooße und Grufsten, das ist ihr nächster Zweck. Daher derselbe in den Erdenbau 1) über und 2) unter der Erde eingetheilet wird. Zu dem ersten gehöret α) der eigentliche Acker- und Feldbau, β) der Garten- γ) der Gras- Wiesen- und Weide. δ) der Holzbau, worunter alle Wald- Forst- und Holznußungs-Geschäfte begriffen, ε) und endlich die Geschäfte mit allerhand aus der Erde erlangeten irdischen Materien, an Steinen, Erdarten, Salzen, Oelen, Wässern, 2c. darunter alles Brenn- Schmelz- und Sied-

Siedwesen begriffen. Jedoch vor diesen letzten gehen in der Ordnung der Arbeit noch zwey-
 tens her, alle Geschäfte des Erdenbaues un-
 ter der Erde. Wozu α) alle Berg: β) Salz-
 und γ) andere Werke gehören, die uns rohe
 Materien der Erde aus ihren Grüften erst zu
 fernerer Zubereitung, so über der Erde geschickt,
 liefern. Man kan aber alle Geschäfte, Arbeits-
 ten, Dienste, die bey diesen Gewerben bald
 als Haupt: bald als Nebengeschäfte vorfallen,
 um ihre Natur noch besser zu erkennen,

α) In gemeine Arbeitsgeschäfte oder Gewerbe,
 wie der Ackerbau, Gras: Wiesen: und Weiz-
 enbau ist.

β) In ungemeinere und schon etwas feinere
 Geschäfte, wie der Gartenbau, das Walds-
 und Forst: Brenn: Schmelz: Sied: Bergs-
 Grabe: und Bruchwesen in sich begreift,
 eintheilen.

§ 121.

Die Viehnahrung (§ 119) theilt sich von der
 wiederum α) in die gemeinen und bekannten Viehnah-
 ruzuchtsgewerbe, um zahmes Haushaltungs-
 Vieh und viele nützliche Sachen von diesen Thie-
 ren, wie auch Arbeitsvieh und belebte Werkzeug-
 ge zu erlangen, wozu auch alle Geschäfte mit
 fremden Thieren gerechnet werden können, β)
 aber in die schon viel feinem Geschäfte der Jä-
 gerey mit wilden Landthieren, Fischen und
 Vögeln.

§ 122.

Ich will aber nicht entgegen seyn, wenn man die Gewerbe mit fremden und ausländischen Thieren, so ferne solche ihren Gang, ihre Zucht und Wartung betrifft, auch zur Jägerey ziehen will, und erinnere nur, daß auch die Viehnahrungs-Gewerbe, wie der Erdenbau, bald nur gemeine und bekanntere Arbeit und Dienste der Menschen, wie die zahme Viehzucht, bald aber viel feinere und künstlichere, wie die Jagd erfordern.

§ 123.

Diese ge- Nach unserer teutschen Wirtschafts- und
hören als Policeyverfassung hat man nun die Gewerbe
Hausge- des Erdenbaues und der Viehnahrung zur Land-
schäfte zur wirthschaft, wenigstens als ihr Hauptwerck, ge-
Landwirts- zogen, und sie deswegen zu ihrem bessern Flor
schaft. daselbst, an allerhand gemachte Anstalten, z. E.
ganzen aus vielen Erdenbau und Viehnahrungs-
gewerben und Objecten vereinigten Landgütern
und Dörfern, oder andern ganzen Werken e. g.
Brenn- Sied- Salz- Berg- und Hüttenwerken,
gebunden, dahingegen aber die viel feinern,
künstlichern und mancherley Wissenschaften oder
Künste erforderende Gewerbe, um noch mehr ver-
besserte und multiplicirte Güter, verbesserte
Menschen 2c. (§ 119) zu erlangen, zur Stadt-
wirthschaft als ihr Hauptwerck gebracht, und das
selbst wiederum zu ihrem Flor an viele Anstalts-
ten,

ten, als Städte, Zünfte, Gesellschaften, Schulen 2c. gebunden. Weil aber doch gewisse Gewerbe, sowohl bey der Landwirtschaft als Stadtwirtschaft, wenigstens bey der einen oder der andern, auch als Hülfz- und Nebengeschäfte nöthig sind, die bald gemeine bald ungemaine, ja recht seine Arbeit, wie die eigentlichen Stadtgewerbe erfordern, so hat man noch eine Art der Nahrungsgewerbe, die gleichsam das Mittel zwischen Land- und Stadtwirtschaftlichen Gewerben halten, und von beyden etwas annehmen, gemischte Nahrungsgewerbe genennet, und also diese gegenwärtige Eintheilung der Gewerbe, in Land- und Stadtnahrungsgewerbe, hinzu gesetzt, unter andern aber auch die Mühlenwerke und Braunahrung so angesehen. Es wird sich aber an seinem Ort in der Specialöconomic und Policing ausweisen, daß diese Gewerbe in verschiedener Absicht, bald als Haupt- bald als Nebengeschäfte so wohl zum Land- als Stadtwirtschaftlichen Erwerbsarten gehören. Denn man kan ohne ihre Specialbetrachtung, die hieher nicht gehöret, dieses nicht deutlicher erklären ¹⁾. Dieses aber ist noch zu merken, daß insonderheit bey dem Erdenbau und der Viehnahrung die historische und physicalische Erkenntniß der bekannten Naturreiche, des Pflanzen- Thier- und mineralischen, (und warum nicht auch des Feuer- Wassers und Luftreiches?) zum Grunde liege, und daß man die Mathesin, die Chymie, Anatomie, und öconomische Botanic nicht entbehren könne,

wenn man zur gründlichen Einsicht darinne gelangen will.

- i) Man kan zu mehrerer Erleuterung dieser ganzen Betr. von § 119 an bis hieher und auch noch einiger folgenden Sätze mein allgem. oconom. Lexicon unter dem art. Wirtschaft nachschlagen. Ja in diesem Buche ist das Empirische des Erdenbaues über der Erde von dem Acker: Garten: Holz: Wiesen: und Weidebau, wie auch denen Nebengeschäften der Landwirtschaft, ferner von der ganzen Viehnahrung erklärt, etwas aber auch von dem Erdenbau über der Erde, ingleichen vom Brau: und Mühlenwesen abgehandelt, anzutreffen. Siehe auch m. verbesserten Becher p. 48 sq.

§ 124.

Beiondere
Nahr. Ge:
werbe, so
aus Dien:
sten entste:
hen.

Alle Nahrungsmittel kommen auf unsere Arbeit und Dienste an. Diesen Satz habe ich § 119 bereits dargethan. Nur der Unterschied der Gewerbe damit, bestehet darinne, daß man theils rohe und etwas zubereitete, theils in vielerley Graden verbesserte Güter haben, und sonderlich verbesserte Menschen u. s. fort, und zwar durch viel feinere, edelere und künstlichere Dienste erlange, so ferne solche von gemeinern unterschieden sind (ibid.). Denn diese, die Gemeinen, haben es mit der rohen und nur etwas zubereiteten Natur, sonderlich unbelebten und belebten, jedoch unvernünftigen Geschöpfen zu thun ^k). Jene aber, wozu mehr Geschicklichkeiten des Leibes und der Seelen erfordert werden, haben es mehr mit denen schon etwas zubereiteten

bereiteten sichtbaren Naturgütern, mit unsichtbaren und eigentlichen moralischen Gütern, oder Gerechtigkeiten, sonderlich aber mit rohen und verbesserten Menschen oder ihren Kräften zu thun ¹⁾. Man kan daher diese Nahrungsgerwerbe in excellenterm Verstande, Nahrungsgerwerbe von Diensten nennen, wenn man will, sich aber nur hüten, daß man Dienste und Arbeit nur hierinne, nicht aber auch bey dem Erdenbau und der Viehnahrung suche. Ja man wird vielmehr erkennen, daß diese Gewerbe von jenen unterstüzet und immer vollkommener gemacht werden, wie hingegen die Dienstgerwerbe ihren vornehmsten Stof aus dem Erdenbau und der Viehnahrung erhalten. Insonderheit aber gehören dahin überhaupt alle Haupt- und Nothengeschäfte der Stadtwirtschaft (§ 12 c, d) d. i.

- I. Geschäfte, um rohe und etwas zubereitete sichtbare Güter aus der erzielenden ersten Hand des Erdenbaues und der Viehnahrung zu erlangen, zu bewahren und anzuwenden.
- II. Solche in verschiedenen Graden zu verbessern und zu multipliciren.
- III. Geschäfte mit rohen und verbesserten und wieder in verschiedenem Grad vollkommener gemachten Kräften des menschlichen Leibes und der Seelen.
- IV. Geschäfte, alles dieses weiter zu verkehren, an den Mann zu bringen und wieder andere Güter dagegen, sonderlich aber Geld,

Geldeswerth, Credit und Dienste zu erlangen.

Sie sind aber allseits entweder Haupt- oder Nebengeschäfte in Ansehung dieser Gewerbe. Die ersten haben es

a) Mit rohen menschlichen Kräften und ihrer mannigfaltigen Verbesserung zu thun. Und das ist der große Ursprung der Hauptquelle unserer Nahrungsmitel, nemlich der Dienste, und ihrer unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit, so die andern rohen Geschöpfe erlangen, erzielen, gewinnen, verbessern, vermehren, vervielfältigen, verkehren &c. Dahin gehören alle Lehrunterrichts- Zucht- und Übungsgeschäfte in Lehr- und Zuchtanstalten, Wissenschaften und Künsten, um gemeine und ungemene Dienste von Menschen zu erhalten.

ß) Mit aller Wartung und Pflege des Leibes und zwar nach vielen Graden der mehrern Bequemlichkeit des Stadt- lebens.

γ) Mit allen andern rohen Gütern der Natur, um sie noch mehr zu verbessern, zu multipliciren und zu verkehren; dahin über 100 Professionen, Handwerke, alle Künste, Manufacturen, Fabriken, und Commercien gehören.

Die andern aber begreifen die Geschäfte des Brauens, des Kochens, Nähens, Waschens, Scheuerns, Rehnens, aller andern innern Haus-

Haushaltungsgeschäfte, Mühlenwerke ic. unter sich ^m).

- k) E. m. öconom. Lexicon p. 3243. l) Eben das. p. 3244. Siehe auch m. verbesserten Becher p. 53 sq. m) E. d. und in m. verbesserten Becher p. 60/66.

§ 125 a).

Allein, was vor ein unbeschreibliches wich- General-
Regeln
von Erw.
durch
Dienste u.
Arbeit.
tiges Gut ist also die Dienst- und Arbeitsfä-
higkeit und derselben mannigfaltige Fertigkeit
und Geschicklichkeit? Solat also nicht daraus
die große Hauptregel der Generalöconomic?

„Alle Menschen, die nur von Gott eine große,
„mittlere oder geringe Dienst- und Arbeits-
„Fähigkeit der Kräfte des Leibes oder der
„Seelen, oder beyde empfangen haben,
„und also damit gleichsam auf ihre Reise
„durch die Welt von ihrem Vater nach sei-
„nen verschiedenen Absichten ausgerüstet sind,
„müssen zu Nahrungsgewerben, um entwe-
„der für sich oder andere in gemeinschaftli-
„cher Hülfe, Nahrungsmittel zur Nothdurft,
„Bequemlichkeit, und zum Ueberfluß zu er-
„langen, zu bewahren und anzuwenden, vor
„allen Dingen im Anfang und Fortgang ih-
„res Lebens vielerley, ja immer mehrere ih-
„ren Fähigkeiten gemäße Geschicklichkeiten
„und Fertigkeiten, zum dienen und arbeiten,
„zu erlangen und in Acht zu nehmen, fleißig
„und recht aber anzuwenden trachten.“

§ 125 b).

§ 125 b).

Wie viel
 lerley
 Dienste
 giebt es.

Die Dienste aber, welche zur Arbeit um Nahrungsmittel zu bekommen, in Acht zu nehmen und anzuwenden, vermöge dieser Geschicklichkeiten, geleistet werden, sind verschieden. Ihre Arten werden jedoch in der Specialwirtschaft vorkommen. Hier hat man nur diejenige generale Eintheilung zu merken, die sich zu Folge dieser Regel auf die Policen beziehet, so ferne sie die Ausübung derselben zu befördern suchet, und deswegen verschiedene Folgen ihres verschiedenen Werthes, durch Hochachtung, Ehre und Vorzug damit verknüpft. Denn in dieser Absicht sind einige Dienste

a. Edle Dienste, die aus verschiedenem Grunde vor andern hoch geachtet werden, besondere, vornemlich gelehrte Geschicklichkeiten des Geistes und Leibes, oder ausnehmende Tugenden erfordern, sehr grossen und allgemeinen Nutzen zur Glückseligkeit der Menschen haben, und endlich nicht so gemein als andere, sondern rarer sind, überhaupt aber in Krieg und Frieden bey Hofe, in der Kirche, in der Schule und bürgerlichen Leben so wohl in Städten, und zwar hier ausnehmender, als auf dem Lande, geleistet werden. Die damit dienenden Personen aber müssen sonderlich mit einem Adel des Geistes versehen seyn. Oder sie sind

β. Ehrbare Dienste, welche Lehre und Erziehung, und ob wohl keine gelehrte, jedoch unges

ungelehrte, nicht aber ganz gemeine Geschicklichkeiten erfordern, folglich denen damit Dienenden, eine mehr als gemeine Ehre und Achtbarkeit zuwege bringen. Es gehören dahin die Handkünste, ungelehrte Künste des Wizes, künstliche Handwerks- und Handlungsarbeiten oder Dienste. Jedoch befinden sich darinne, wie bey edelen Diensten, viele Stufen ihres Werthes: Oder sie sind

- y. **Gemeine Dienste**, welche eigentlich zum bürgerlichen Stand insgemein, so fern er von den geringsten Bauern und andern geringern Ständen unterschieden wird, gehören, keine sonderliche Lehre, sondern vielmehr Übung und Nachahmung anderer Vorgänger, ja mehr sinnliche, als solche Fertigkeiten, die zum scharffsinnigen Verstand oder lebhaftigen Witz gehören, sonderlich aber einen gesunden und starken Leib erfordern. Die damit Dienenden sind zwar noch keiner sonderlichen Ehre theilhaftig, jedoch aber für solche erkläret, die derselben würdig werden können, oder ehrsame Leute sind. Es sind aber auch unter diesen verschiedene Stufen. Der gemeine Handwerksmann und der freye Bauersmann gehören hieher, und ein ieder derselben ist ein ehrsammer, ob gleich kein gelehrter oder hochgeehrter und edeler Mann, seiner eigentlichen Dienste wegen,

d. **Geringeschätzige Dienste**, welche zwar nicht verächtlich sind, indem ihnen keine durch die Meinung der Menschen angehängte Ehrenflecken ankleben, dennoch aber darum gering geschätzt werden, weil sie keine Einsicht des Geistes, sondern nur Kräfte und sauren Schweiß des Leibes, dabey aber blinden Gehorsam erfordern. Alles geringe Gesinde, unsere Dienstleute und die gemeinen Tagelöhner gehören hieher. Und eben diese machen die eine Classe des geringen Pöbels auf dem Lande und in Städten, bey Hofe und unter den Soldaten aus. Endlich aber hat man auch

e. **Wirkliche verächtliche Dienste**, die jedoch in keiner schändlichen, sündlichen, verbotenen und unerlaubten Arbeit bestehen, sondern nur nach der Menschen Meinung und Geschmack, oder gar mit Beyfall der Gesetze, die so Dienenden auf gewisse Weise dergestalt beflecken, daß sie sich nicht unter die andern mischen dürfen, und nicht so ehrlich oder keiner andern Ehre würdig geachtet werden, als daß sie überhaupt nicht vor schändliche und in der menschlichen Gesellschaft nicht zuduldennde, ob wohl sonst nothwendige und nützliche Leute sind. Ihre Dienste sind mehrertheils mit einer Sordidät, Unreinigkeit, Ekel und Verachtung oder Widrigkeit erweckenden Dingen verknüpft, und man

verz

vermuthet daher eine, ob wohl unstrafbare Niederträchtigkeit des Gemüthes von ihnen. Man rechnet dahin die leibeigene Knechtschaft und Slaveren, alle verächtliche Professionen, z. E. Häfcher, Büttel, Henker ⁿ⁾).

n) S. den art. Dienste, so wohl in meinem Manufaktur als Decon. Lexic.

§ 126 a).

Wie ich nun bisher die allgemeinsten **Re. Gen. Reg.** geln, welche theils aus dem Satz: **Nah-** von Dien-
rungs-geschäfte sind **Geschäfte**, theils dar- sten, Geld-
aus, daß sie überhaupt **Nahrungsgeschäfte** deswerth,
sind, und also aus den Grundbegriffen von **Geld und** Credit.
Nahrung, Vermögen, Gütern **zc.** fließen,
bereits eingeschaltet, ja so gar bey denen gene-
ralen Unterscheidungen der Nahrungsgeschäfte
und Gewerbe dergleichen gethan habe; also will
ich nunmehr insonderheit noch die generalen
Wirtschaftsregeln, so aus dem erklärten Grunde,
daß die Nahrungsgeschäfte, entweder Dienste,
Geldeswerth, Geld oder Credit zu erlangen,
zu bewahren und anzuwenden, angestellet werden
(§ 112), und aus denen bisher in der Kürze
und insgemein erklärten Nahrungsgewerben
fließen, so gleich anhängen, ehe ich zu der Be-
trachtung der Hindernisse der Nahrungsgeschäfte
und denen deshalb gleichfalls zu beobachtenden
generalen Regeln schreite: Diese Regeln aber
fließen entweder 1) aus der Betrachtung der Er-
lanz

langungs- Bewahrungs- und Anwendungsgeschäfte an sich, oder aber II) aus dem Zusammenhang dieser allgemeinen Geschäfte in denen Hauptnahrungsgewerben nach unserer Verfassung, wovon ich schon § 119-124 gehandelt habe, weil die Geschäfte nicht nur an sich, sondern auch in ihrem Zusammenhang zu betrachten sind (§ 88). Von der ersten Sorte hatte man sonst verschiedene solche allgemeine Wirtschaftsregeln, womit man sich doch nur historisch, ohne Ordnung, rechten Verstand und zureichendem Grunde trug, und einige waren gar falsch. Man kan folgende § 126 b sonderlich anmerken und prüfen.

- 1) Trachte nicht reich zu werden, denn die Armuth ist ein Gefährte der Tugend, und der Reichtum stürzet in Laster.
- 2) Man muß den Grund seines Herzens und Weutels nicht jederman sehen lassen, wenn man Credit haben will, it.
- 3) frisch gewagt, ist halb gewonnen.
- 4) Sey sparsam.
- 5) Achte iedoch Geld und Gut zu rechter Zeit und am rechten Orte nicht (*Pecuniam in loco negligere, maximum interdum lucrum*).
- 6) Patrimonial - Güter halte höher als alles andere, was du erwarten könntest.
- 7) Immer vom vollen Haufen ohne Rechnung und Uberschlag nehmen, ist eine schlechte Wirtschaft.
- 8) Halte auf einen Nothz und Ehrenpfennig.
- 9) *Disce carere*, d. i. lerne Mangel leiden.
- 10) Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man aus.
- 11) Hüte

11) Hüte dich vor Schulden machen. 12) Terrentii Worte Adolph. act. IV scen. 6 v. 48:

Domus sumtuosa, adolescens luxu perditus,

Senex delirans: ipsa si cupiat salus,

Servare prorsus non potest hanc familiam, sind auch zu einer solchen Regel gemacht.

13) Nicht was nur nützlich, sondern was unentbehrlich ist, muß man kaufen. Emas quod necesse, non quod opus est!

14) Alte Häuser muß man stützen, und die alten Thaler nützen. 15) Bauen und viel Mäuler halten, machet arm.

16) Ein reiches Weib bringt alles wieder. 17) An Glück und Segen ist alles gelegen.

18) Lucri bonus est odor ex re qualibet. 19) Wie gewonnen, so zerronnen.

20) Man muß sich für vorgegebenem Brot hüten, und viel mehrere. Wir haben so gar in alten teutschen Sprichwörtern allgemeine und besondere Wirtschaftsregeln.

Wenn sie auch recht bestimmt und verstanden werden, so sind sie gut, jedoch nicht so wohl zu einer ordentlichen und gründlichen Erkenntniß, als mehr fürs Gedächtniß.

Indessen würde es nützlich seyn, wenn man sie zusammen gesammlet und recht erkläret hätte.

Ja man hat sonderlich bey den Landwirtschaftlichen Geschäften eine große Menge alter Bauern- und Wirtschaftsregeln, die man in Absicht auf diese Specialgewerbe für allgemeine Regeln ansiehet.

Oft sind sie gut, oft aber sehr schlecht gegründet.

§ 127.

Gen. Reg.
Der Erlangungsgeschäfte.

Die Regeln der Erlangungsgeschäfte an sich (§ 112) betreffen entweder den Anfang oder den Fortgang Vermögen zu erlangen. Denn der nächste Zweck dieser Geschäfte ist Vermögen überhaupt, und immer mehr und verbessertes wirklich zu haben und zu besitzen. Wie nun, was den Anfang anbetrifft, verhoffentlich der Satz aus bisheriger Betrachtung bereits begreiflich seyn muß: „Eine Art des Vermögens ist durch die andere zu erlangen (§ 113): Diejenige Art unsers Vermögens aber, die wir die Dienstfähigkeit nennen, ordentlicher Weise die göttliche Mitgabe an Vermögen, folglich das natürliche und erste Gut aller Menschen ist, worauf sich die mannigfaltige Dienstgeschicklichkeiten und Fertigkeiten gründen, so ist wohl der Anfang damit ordentlicher Weise zu machen, um dieses Vermögen, d. i. noch mehrere Geschicklichkeiten, Dienste und dadurch als seinen Verdienst entweder Geld oder Geldeswerth oder Credit zu erlangen. Und wenn der Mensch auch sonst nichts zum Anfang als etwan eine Dienst- und Arbeitsfähigkeit, hiernächst aber Fertigkeit hätte, so hat er genug (§ 117 sq.). Ehe aber der Mensch zu diesem Gute durch göttliche Vorsehung und Hülfe anderer Menschen, folglich durch allerhand Anstalten, dazu sonderlich eheliche und häusliche Gesellschaften und ordentliche Hauswesen gehören, gelanget ist, kan der Mensch noch nicht Nahrungsgeschäfte treiben. Es müssen also auch in diesem Betracht die

die Dienste anderer Menschen, ihre Dienstfähigkeit und Fertigkeit bey dem Anfange unsers Wirtschaftens vorausgesetzt werden. Ja es ist nicht möglich, daß wir auch nur einen Anfang an Geldeswerth, oder Geld, oder Credit, ohne die Dienste und die Arbeit anderer Menschen, und ohne unsere Dienste und Arbeit zu erlangen und so haben können, um damit eins von diesen, oder von allen etwas, ferner zu erlangen. Wolte man aber sagen, daß der Mensch doch zum Anfange gewisse allgemeine natürliche und auch besondere Rechte und Befugnisse an die Geschöpfe habe, so nützt ihm doch dieses alles nichts, um solche als ein Gut zu genießen, zu gebrauchen, und dadurch andere Güter zu erlangen, wenn ihm die Dienst- und Arbeitsfähigkeit und Fertigkeit abgeht. Eben diese muß sich auch im Fortgange mit der fernern Erlangung aller Arten der Güter verbinden. Ohne dieses große göttliche und unversgleichliche Hauptgut und Mittel kan demnach kein Vermögen erlanget, erhalten und angewendet werden. Und ein Mensch, der da lebet und doch dessen für sich gänzlich entbloßet ist; der ist eigentlich so lange ein armer Mensch, welcher sich bey der Erlangung seiner Nothdurft mehr leidend als wirkend bezeigen, seine Noth zwar klagen, und die Lebensmittel jedoch ohne sichtbare Gegenvergeltung annehmen kan. So lange aber giebt Gott eben durch diese Einrichtung das strenge natürliche Gesetz: „Daß andere Menschen, durch ihre Dienste und Ar-

„beit, Geldeswerth, Geld oder Credit einem
 „solchen Menschen die Nothdurft des Lebens reich-
 „chen müssen.“ Wer aber solches nicht thut,
 der es thun kan, und wenn durch diese Unter-
 lassung der Tod des armen Menschen erfolgt,
 der ist ein boshafter Mörder. Was vor ein
 großes Gut bestehet solchemnach in Diensten
 und Arbeit?

§ 128.

Setzt man also dieses alles zum Grunde,
 so wird nicht nöthig seyn, daß ich folgende
 generale Wirtschaftsregeln, zeitliches Vermögen
 zum Anfang zu erlangen, weiter erweise:
 Nehmlich

I.

Du mußt schlechterdinges einen Anfang
 von einer Art des Vermögens zu haben, und
 dadurch andere Arten so wohl an sich als immer
 mehr, theils von der ersten, theils denen andern
 Arten erlangen. Die natürlichste, gewisseste
 und erste ist die Dienst- und Arbeitsfähigkeit, so
 Gottes Vorsorge giebt, die Geschicklich- und
 Fertigkeit aber muß durch anderer Menschen
 Hülfe, Dienst- und Arbeitsgeschicklichkeit, ver-
 mittelst göttlicher Vorsorge, menschlicher Anstalts-
 ten und endlich deiner Folgsamkeit und Appli-
 cation erlangt werden.

2.

Du mußt aber auch dieses erste Nahrungs-
 mittel in Acht zu nehmen und wirklich anzuwen-
 den suchen, und deswegen auf die vorkommens-
 den

den Objecte und Zwecke, auf Gelegenheit zu dienen und zu arbeiten, auf Glück und Unglück, so ferne sie dazu behülflich, sehr aufmerksam seyn, und ja alle deine Arbeit immer wiederum anwenden, um immer mehr zu erlangen (§ 127).

3.

Sonderlich must du, um deine Dienste und Arbeit anzubringen, und also andere Arten des Vermögens dadurch zu erlangen, immer Credit oder Vertrauen gegen deine Dienste, eben durch redliche und gute Dienste oder Arbeit erlangen.

4.

Du must also ordentlicher Weise durch aus niemals müßig und faul seyn.

5.

Und hiernächst auch anderer Menschen Dienste und Arbeit immer mehr durch deine Dienste für dich ferner zu erlangen trachten, wenn du erst selbst dienen und arbeiten kannst. Denn die Dienstfertigkeit ist das erste Mittel, die Dienste anderer wiederum zu deiner Nothdurft zu erlangen.

6.

Bermittelst dieser isten und allgemeinen allen zu ihren dienstfähigen Jahren gekommenen Menschen möglichen Verfassung must du wiederum ordentlicher Weise Geldeswerthe und zwar vor allen andern solche bewegliche und sichtbare Güter erlangen, die zur Lebenserhaltung z. E. Victualien unentbehrlich, und eine Art des bereitesten Vermögens sind, so du consumi-

rest. Darauf gehet die erste Hauptabsicht der Erlangungsgeschäfte.

7.

Ja eben dadurch mußt du der natürlichen Ordnung nach allerhand unsichtbaren Geldeswerthe Güter, z. E. Personalrechte erlangen.

8.

Alsdenn gehet es erstlich natürlicher Weise an, auch Geld zu erlangen, und darnach mußt du auch besonders trachten, weil gegen dieses alles andere, jedoch wider nicht anders, als vermittelst deiner Dienste und Arbeit im Verkehr zu bekommen, mit selbigen aber das pretium eminens proprietale, wie mit dem Credit das pretium eminens improprietale (§ 103) verbunden ist.

9.

Muntheuro mußt du auch in dieser natürlichen Ordnung nach unbeweglichem Geldeswerthen und soliden, ja immer solidern und beständigern Vermögen, mit denen damit verknüpften Gerechtigkeiten, folglich äußerlichen Fonds, ja nach mehrerer Dienst- und Arbeitsgeschicklichkeit, Fertigkeit und Gelegenheit, durch den Genuß mehrer Dienste anderer Menschen, it. deines und anderer größern Credits und so weiter, trachten, wenn du Vermögen und zwar immer mehr erlangen willst.

10.

Hast du aber vom Glücke schon Geld oder Geldeswerth, wenig oder viel zum Anfange deines Nahrungsgewerbes, so ist es freylich keine
so

so große Kunst, damit Dienste und Arbeit zu verbinden, und dadurch andere Arten des Vermögens, ja immer mehr zu erlangen; daher auch, ordentlicher Weise ein Mensch, der außer der Dienst- und Arbeitsfähigkeit und Fertigkeit auch noch von einer andern Art des Vermögens etwas zum Anfang hat, viel eher und leichter dadurch mehr Vermögen erlangen kan. Sonderlich aber kan man unter diese Güter zum Anfang auch das große Gut, nemlich seine Zeit, und die an selbige und an den Ort gebundene gute Gelegenheit rechnen, diese wichtigen und sehr flüchtigen Güter aber sehr fleißig und recht gebrauchen. Woferne ein Mensch dannenhero nicht durch Unglück um solche Anfangsgüter gekommen, und doch gleichwohl nicht fortkommt, so ist er ohne Zweifel der liederlichste Wirt. Indessen müssen doch wieder Arbeit und Dienste damit verbunden werden, sonst nützt auch dieser Anfang nichts, und er kan nicht einmal ohne solche conserviret werden.

II.

Der natürlichste und erste Credit, dadurch man eben Dienste, oder seine Arbeit und Dienste anzubringen, Vertrauen erlangen muß (Reg. 3), ist nicht der gemeine, sondern derjenige Credit, der dir bloß auf dein Wort und deine Dienste selbst gegeben wird, dadurch du eben deine Dienste und Arbeit anbringen, und wiederum andere Güter damit erlangen kannst. Da nun dieses der Kaufmanns- und nicht der gemeine Credit ist (§ 103), welcher sich auf Unterpfand

und andere Versicherung gründet, so muß man sonderlich Kaufmannscredit, der auf Ehrlichkeit, Wahrheit, Versprechen, Treue, Fleiß und Geschicklichkeit gegründet ist, zu erlangen und immer mehr zu vergrößern suchen. Mehrere will ich nicht hinzusetzen. Diese fassen alle übrige in sich.

§ 129.

Jedoch diese Regeln sind zwar zum Anfang, um Vermögen zu erlangen, vollkommen zulänglich, wenn man sie nur recht versteht und ihnen folget; ja es sind die Grundregeln zu vielen andern: Allein zum Fortgang wird noch folgendes zu beobachten seyn.

1. Muß ein anhaltender, treuer und aufrichtiger Fleiß im Arbeiten und Dienen, gleichsam schon außer Streit bey uns, von allen erwartet, und bey allen Arten des Vermögens angewendet werden.
2. Muß man sich mit der größten Sorgfalt hüten, sich selbst aus einem erlangten Gute durch gottlosen oder thörigten Gebrauch ein Uebel zuzubereiten.
3. Die Regeln der Sparsamkeit, dazu man aber die Regeln der Bewahrung und der Anwendung, oder des klugen Aufwandes und der Ausgabe auch noch zu wissen nöthig hat, wenn man sie verstehen will, muß du auch nur wegen der Erlangung des Vermögens beobachten, sonst wirst du
nimm

nimmermehr ein verbessertes und vermehrtes Vermögen erlangen.

4. Am allermeisten aber mußt du Geld mit Geld und alles andere zu gewinnen wissen und immer mehr gewinnen. Geld aber durch Dienste, Geldeswerth und Credit und zwar immer mehr erlangen.
5. Eben darum aber ist es nöthig, daß du so viel möglich, immer Geld in Bereitschaft, nach Proportion deiner Nahrungsgeschäfte, deines Erwerbes und des schon Erlangten habest; weil das Geld zwar nicht das erste und einzige, nunmehr aber doch in der Welt das gewisseste und fast allgemeine Hauptmittel verständiger Wirthe ist, um dagegen andere Nahrungsmittel zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit und endlich auch Ueberfluß, zu den Zwecken des Reichthums (§ 18) zu erlangen, wenn du fleißig und ehrlich arbeitest.
6. Sonderlich mußt du dich zu der Zeit, an denen Orten und in solchen Umständen an Gelde niemals ganz entblößen, folglich solches nicht in grossen und auf einmahl, wenn es nicht die höchste Noth oder ein sehr großer Gewinn erfordert, sondern nur in kleinen Theilen, damit man immer noch etwas in Reserve behalte, ausgeben, wo das Geld das vornehmste und immer nöthige Mittel ist, alles andere davor zu bekommen, ja selbst seine Dienste anzubringen.

bringen, oder Arbeit und Dienste von andern zu erlangen, oder mehr Geld zu verdienen, oder wo man die tägliche Nothzucht nicht selbst unmittelbar aus dem Erzenbau und der Viehnahrung mittelst seiner Arbeit, sondern wiederum durch Geld, wie z. E. ein Stadtwirt erlangen muß.

7. Eben darum mußt du auch nach aller Ausgabe in gewisser Zeit, einen Uberschuß an Gelde oder doch gewissen Geldeswerth zu erlangen trachten.
 8. Mußt du immer mehr an allen Arten der Güter nach Proportion deiner Nahrungsgewerbe und deines Glücks, aus rechter Absicht, auf gerechte Art und Weise, ein verbessertes Vermögen, und durch eben diese Mittel, Reichthum zu erlangen trachten. Denn dieser ist wieder ein neues Mittel noch mehr zu erlangen. Kurz; du mußt satt und auch nicht gesättigt seyn °).
-) S. m. Manufacturlexicon, art. Erlangungsgeschäfte. Der Geizige wird nur nicht satt an Reichthum, der vernünftige Wirt aber ist immer satt, und trachtet doch immer nach mehrern. Allein, das ist Unverständigen ein Räthsel.

§ 130 a).

Das erlangte Vermögen zu erhalten, zu bewahren und in Acht zu nehmen, ist nicht, wie einige meinen, leichter, als das Erlangen, sondern viel schwerer in verschiedener Absicht,

Absicht, sonderlich aber, weil hier die Erlangungsgeschäfte fortgesetzt werden müssen, und also schon mehrere Geschäfte zusammen kommen, indem, wo die Verbesserung in zeitlichen Dingen aufhört, alsdenn auch die Erhaltung derselben sehr schwerlich geschehen kan, und ihr Zustand schon zurücke gehet. Ueberdem aber gehören zu diesen Geschäften der Erhaltung P) auch viele Anwendungsgeschäfte.

p) Wenn ich die Generalöconomie recht ausführen sollte und könnte, so würde ich so wohl hier als auch von der Erlangung noch viel zu sagen haben. In meinem Discours über den Grundriß ist solches geschehen. Viele meiner geehrten Zuhörer haben ihn nach- und abgeschrieben. Es würde aber allein einen grav Band in diesem Druck ausmachen. Das läßt aber mein Vorhaben gegenwärtig nicht zu, da ich nur meinen Grundriß brauchbarer machen, und also den kurzen Abriß der Generalöconomie ganz kurz erläutern will. Indessen haben wir doch noch keine recht ausgeführte Generalöconomie. Vielleicht könnte daher mein Discours darüber einmahl in Druck kommen.

§ 130 b).

Die Bewahrungsgeschäfte haben alle zur eigentlichen und nächsten Absicht alle Arten des Vermögens, die man nun schon in irgend einem Maaße hat, so lange in solchem Stande zu haben und in seiner Gewalt zu behalten, bis man solche flug und wirtschaftlich anwenden kan, entweder zu seinen und anderer Consumption oder andere nöthige und nützlichere Güter dage.

Gen. Reg.
von Bew.
wahr. Ges.
schäften.

dagegen zu bekommen, oder mehr Vermögen und Ueberschuß zu erlangen, oder sonst seinen Zustand vollkommener zu machen. Wie wichtig sind sie demnach? Ich will hier also nur *a*) einige Regeln angeben, und mich hernach *ß*) bey einigen besondern Hauptgeschäften der Erhaltung noch aufhalten, weil darinne sonderlich ihre generalen Hülfsmittel bestehen. Man merke demnach, was die Regeln, so aus bisherigen Wahrheiten fließen, betrifft:

1.

Nimm dich in Acht, deine Arbeits- und Dienstfähigkeit, Geschicklichkeit, Zeit, Ort und Gelegenheit, Rechte und Objecte dazu, zu verlieren, oder zu verringern.

2.

Arbeite zwar fort und beständig, arbeite aber vernünftig und mit Maaße, damit du nicht die Arbeitsfähigkeit verschwendest.

3.

Nimm dich in Acht, deinen Credit, den du bey andern hast, nicht durch den Verlust dessen, worauf er sich gründet, zu verlieren, denjenigen Credit aber, den du andern geben kannst, nicht auf 1000 betrügliche Dinge zu bauen.

4.

Siehe zu, daß du dein Vermögen durch Erlangung solider Güter, nemlich an unbeweglichen Fonds immer solider und beständiger mache: Denn eben das ist leichter zu erhalten und
eine

eine Stütze der Erhaltung aller andern Arten des Vermögens.

5.

Du mußt die Verfehrungs- und Verwechselungsarten der Güter in deinem Nahrungsgerwerbe immer besser verstehen lernen, wenn du auch nur, was du hast, erhalten, und solches verbessern und vermehren, dadurch aber seinen Rückfall verhüten willst.

6.

Denn zur Erhaltung einer gewissen Größe vom Vermögen, wird etwas Mehreres und Ubrigcs von allen Arten des Vermögens erfordert, um jenes nur zu erhalten; und eben darum mußt du auch nur um der Erhaltung willen immer auf ein Ubrigcs oder auf Reserve sehen.

7.

Gib dein erlangtes Gut nicht gegen Sachen, die dir nicht nothwendig, die du nicht bald besser, oder gar nicht nutzen kannst, oder dabey du gegen den Aufwand Schaden hast, hinweg.

8.

Seh nicht so thöricht, eine Art der Güter nur zu haben und nicht zu brauchen, wie der närrische Geizige thut. Denn sonst erhältst du daran keine Güter, sondern unnütze Sachen.

9.

Darum mußt du den rechten Werth deiner Güter immer besser kennen lernen.

10. Du

10.

Du mußt daher immer wissen, was und wie viel du hast, und ob du es noch hast, ja was es nach den Gründen des Preises austrägt und abwirft.

11.

Wer sein Geld, so er hat, erhalten will, muß sonderlich in seiner Einnahme und Ausgabe, um dasselbe so wohl ietzt, als auch eine lange Zeit ohne Verlust auszugeben, Münze, oder kurz: Geld, ja alle seine Güter recht kennen (Reg. 9, 10).

12.

Nimm sonderlich deine Fonds und deine Patrimonialgüter sehr in Obacht, und verbessere sie immer mehr, daß sie einträglicher werden. Diese sind Stützen der Erhaltung alles übrigen Vermögens, sonderlich wenn sie und ie solider sie an sich sind.

13.

Je mehr natürliche und moralische oder rechtliche Sicherheitsmittel du damit verbinden kannst, desto vollkommener wird die Verwahrung und Erhaltung derselben.

14.

Dein Geld und anderes bereitetes bewegliches und unbewegliches, sichtbares und unsichtbares Vermögen mußt du, ie notwendiger, ie nützlicher und ie geschickter es ist, um dafür gleich ein anderes ietzt und dann noch nöthiger oder nützlicher Gut zu bekommen, auch desto sorgfamer in Acht nehmen, conserviren, und
solches

solches zu dem Ende, damit es lange währet, sehr vorsichtig eintheilen, und darüber disponiren, endlich aber auch gegen unzählige Feinde, die darnach trachten, oder dich dessen berauben, oder es doch verderben können, auf vielerley Weise be- und verwahren, ja rechtlich vertheidigen, folglich diese Feinde in und ausser dir immer überdenken und besser kennen lernen.

15.

Hüte dich sonderlich für Gewalt, List und Betrug; und nach der Anweisung der Regeln von Glück und Unglück (§ 99 b), und daher auch, so viel du kannst, für dem letzten oder doch seinen Folgen.

16.

Bewahre eine Art der Güter durch die andere Arten.

17.

Spare immer etwas, damit du übrig habest, spare aber nichts, wenn du gewiß mehr gewinnen, oder das, was du hast, dadurch verwahren oder conserviren kannst, woferne die Brühе nicht höher als das Fleisch kommt.

18.

Laß dir alle Erhaltungs- und Bewahrungsarbeit so sehr als die Erlangungsgeschäfte an Herzen liegen, und greif also nicht nach dem Schatten, indem du den Knochen fahren lässest. Auf beyde kommt allein alles Einnehmen, ja dasjenige oder der Fond an, wovon du Einnahme oder Einkünfte haben mußt. Und in so weit bist

bist du auch allein vermögend, Güter wohl anzukwenden und recht auszugeben.

19.

Verbessere deine Arbeit und Dienste immer mehr, so erhältst du sie; mache immer neue Proben davon; biete sie bey aller Gelegenheit an, d. i. sey dienstfertig, und endlich mußt du auch oft Dienste ohne Entgeld thun, um deinen Arbeits- und Diensterverb zu erhalten. Ja du mußt wissen, wie du dich hütest, durch deine Arbeit selbst dieß und jenes Gut zu verderben oder zu verringern und dir Schaden zu thun.

20.

Ein tugendhafter Wandel, erlaubte Verhehlung deiner Fehler, Verborgtheit deines Vermögens, Vermeidung eines schlimmen Verdachts und übeln Rufs, guter Ruf und Renommée, redliche Gehülffen, Gönner und Freunde in der Noth, getreues und fleißiges Gesinde, eben solche noch andere geschickte Bediente, allerhand rechtliche Cautions- und Affecurationsarten, der fortgesetzte Besitz nach allen seinen rechtlichen Arten und Mitteln, Widerspruch gegen Eingriffe und rechtliche Vertheidigung, folglich auch ein nothwendiger und vernünftiger Proceß dienet alles zur Erhaltung deines Vermögens, und du solst es wissen zu brauchen.

21.

Die rechte vernünftige Sparsamkeit, wirtschaftliche Eintheilung auf Zeiten und andere Umstände, und also die Wirtschaftlichkeit, wie
auch

auch exacte Ordnungseliebe sind die Königinnen der Tugenden zur Erhaltung des Vermögens.

22.

Hüte dich für fressenden, nicht aber solchen Schulden, wodurch du dein Vermögen erhalten und verbessern kannst.

23.

Auf solche Weise suche also dein Vermögen, nicht nur vermittelt der Erlangungs-, sondern auch der Erhaltungsgeschäfte, nicht nur dadurch, sondern auch die Anwendungs- und Ausgabegeschäfte immer mehr zu gründen und zu vermehren; denn diese Arten der Geschäfte müssen alle zusammen stimmen; sonst hindert eins das andere an seinem Zweck 9).

9) Von dergleichen Regeln sind noch mehrere anzugeben. Wie viel nöthiges und nütliches könnte ich aber nur von diesen sagen, wenn ich sie nicht in diese kurze Sätze zusammen ziehen, und nur das vornehmste angeben müßte?

§ 130 c).

Wenn man nun die Erlangungs- und Ver- General-
wahrungsgeschäfte mit denen bald vorkommen. Reg. wirts-
den Anwendungsgeschäften, an stat und von schaftlicher
wegen eines andern bey denen Arten des Ver- Verwalt-
mögens, nach diesen Regeln versteht, so heißt tung.
solches insbesondere und eigentlich, die Ver-
waltung. Im weitläufigen Verstande aber
verstehet man auch dadurch das Wirtschafte-
nen jeden Wirts mit seinem eigenen, oder doch
als sein eigenes zu nutzenden Vermögen, wel-
D. Zink. A. G. der C. W. I. B. M. des

ches eben, vermittelt dieser Geschäfte geschieht. Noch specieller aber sind unter den Erlangungs-, Erhaltungs- und Anwendungsgeschäften alle in den Rechten vorkommende Modi acquirendi, conservandi und amittendi, begriffen (§ 112). Um aber nur bei denen Erhaltungs- oder Bewahrungsgeschäften, und zwar vornehmlich den bloßen wirtschaftlichen hier zu bleiben, so muß man besonders nach der *Deconomie* noch zwei Hauptgeschäfte der Erhaltung bemerken, welche sich auf alles, was bisher davon gesagt worden, gründen, und Hülfsmittel derselben sind (§ 130 b). Denn ganz unmittelbar und eigentlich wegen der Bewahrung, Inachtnahme und Erhaltung seines Vermögens erfordert die kluge Wirtschaft, sonderlich

- I. Die öftere Untersuchung und Uebersetzung des erlangten Vermögens, sammt ihren Hülfsmitteln (§ 130 b Reg. 10).
- II. Die wirklichen Bewahrungsverrichtungen selbst, wodurch diese Regeln ausgeübet werden (§ 130 b Reg. 13, 14, 15, 20).

Indessen, so dienen beyde doch auch mittelbar zur Erlangung und Anwendung des Vermögens.

§ 131.

Zur Untersuchung werden sonderlich als Hülfsmittel erfordert

- a) Inventaria und Revisions-
- β) Anschläge und

γ) Das

γ) Das ganze in der Wirtschaft so nöthige Rechnungswesen.

„Ein Inventarium, welches verschiedene Nahmen bekommt, ist ein accurates und glaubwürdiges Verzeichniß dessen, was man an unsichtbaren, an sichtbaren, an Mobilien, Moventien, unbeweglichen Arten der Güter, in Cassa und Vorrathsbehältnissen, und in seinem Eigenthum oder Besiz durch den nutzbaren Gebrauch, oder an Activis wirklich, und also folglich nach Abzug dessen, was andern gehöret, und man also schuldig ist, welches man Passiva nennet, oder was man nicht nutzen darf, hat und besizet.“ Bald wird darinne nur auf die Nachrichten von Einnahme und Ausgabebegebenheiten, wirtschaftliche Acten, Brieffschaften, Bücher, Charten, Risse, gewiesen, bisweilen aber wird auch die Taxe, ob wohl sonst auch nicht hinzu gesezt. Man muß sie auch nicht mit Liquidationen vermengen, und nach der Absicht, oder ihrem Nutzen werden sie in Haupt- und Generale oder besondere bloß, um zu wissen was man hat, oder auch zum veräußern, zum verpachten, zum erben 2c. aufgerichtete Nebeninventarien unterschieden. Von Zeit zu Zeit muß man sie fortsetzen und die Veränderungen bemerken. Die andern Regeln aber lernet man in den Büchern von der juristischen Praxi ¹⁾, oder in der Specialöconomic.

1) S. mein allgem. öconom. Lexic. art. Inventarium, und Nettelblatts System. Elem. J. Pol. Commun. p. m. 859 sq.

§ 132.

Von wirts-
schaftli-
chen An-
schlägen.

„Der Anschlag des Vermögens ist ein
„glaubwürdiges und wirtschaftliches Verzeich-
„niß aller Stücke eines Vermögens nach ihren
„Gewinn und Einkünften, nachdem man den
„Aufwand, den man deswegen haben muß,
„gleichfalls ausgemacht und abgezogen hat, da-
„mit man folglich den rechten Werth dessen,
„was man hat; oder die Größe des Aufwands,
„um es zu haben und zu erhalten, erkenne.“
Solchergestalt aber kommt alles auf die Gründe
der Würdigung oder des Werthes eines Gutes
an, und sie sind wiederum verschieden; bald um
nur zu wissen, wie hoch sich das Vermögen,
nach Geld gerechnet, erstreckt; bald aber sind
es zum Kauf, Pacht, zum Bau, oder Gewinn-
und Verlustanschläge mit ihrer Bilanz, Dienst-
Arbeits- Credits- Geldanschläge oder von Gel-
deswerthen Sachen). Es kommt aber alles
übrige dabey auf Specialregeln an, die an ih-
rem Ort vorkommen werden. Denn man
braucht die Anschläge zu sehr vielen wirtschaftli-
chen Geschäften; sonderlich kan man ohne par-
ticulaire Anschläge keine Vergleichung unter
Gewinn und Verlust, oder unter verschiedenen
Vorthellen anstellen, um zu finden, welcher
vortheilhaftiger oder nützlicher, als der andere
sey, unerachtet es eine Hauptregel ist, daß man
das nützlichere und vorth. ilhaftigere allezeit er-
greife, woferne man sonst kan, und nicht die
Klugheit erfordert, bieweilten Vorthelle fahren
zu lassen, damit man nur behalte was man hat,
oder

oder erst mittelbar größere Vortheile erlange (§ 151), wenn man gewisse Vortheile sacrificiret.

s) Siehe mein öconom. Lexic. art. Anschlag und mein Manufacturlexicon art. Anschlag, und Anschnläge im Handwerks- und Manufacturwesen. In practischen, juristischen Büchern wird auch viel davon gelehret.

§ 133.

Denen Anschlägen aber bieten die Taxen oder Würderungen die Hand, „und dieses sind „Bestimmungen der wirklichen Summe des „Gewinnes, des Aufwandes, oder des Verlusts und Schadens bey einem Gute oder Gewerbe.“ Sie sind auch vielerley: Privat- und öffentliche, wozu auch die Cammer- und gerichtlichen Taxen, die Policcytaxen gehören; ja sie werden auch nach ihren besondern Absichten unterschieden, z. E. die Würderung des Schadens vom Mißwachs, den Zins- und Zehndleute gelitten, des Brandes 2c. An der Verfertigung der ersten ist bey der gemeinen Art viel anzusetzen ¹⁾. Sie werden übrigens aus den Gründen des Werthes gemacht. Die allergeringsten Taxen aber sind die, so sich auf den wirklichen Nutzen des Guten, so aus ihm zu nehmen, oder doch im Verkehr zu bekommen ist, gründen. Jedoch das übrige gehört auch in die Specialöconomie. Ueberhaupt aber siehe das von nach ^{u)}.

t) S. hanöverische Anzeigen das 83 Stück, d. a. 1753. u) S. m. öcon. Lex. art. Taxe.

§ 134.

Vom Rech- Das ganze Rechnungswesen setzt zwar
nungswes die Rechenkunst voraus; wer aber die Wirt-
sen. schaft und insbesondere dies und jenes Gewerbe
nicht versteht, kan keine Wirtschaftsrechnung
und am wenigsten über ein unbekantes Nah-
rungsgewerbe recht führen. Und wer auch nicht
den besondern Rechnungsstyl in ieder Art des
Vermögens nach verschiedenen Zwecken der
Einnahme und Ausgabe allenfalls inne hat,
verstehet noch lange nicht das Rechnungswesen.
Inventaria, Anschläge, Taxen und das Rech-
nungswesen beziehen sich allerseits auf einander,
wzu auch noch der Wirtschaftsstaat gehört,
welcher bey den Ausgabegeschäften vorkommen
wird. „Ueberhaupt aber ist eine wirtschaf-
„liche Rechnung eine glaubwürdige, deutliche,
„ordentliche und schriftliche, jedoch kurze Vor-
„stellung dererjenigen Wirtschaftsbegebenheiten
„nach Zahlen am Gelde, nach Gewichte, Ges-
„maß, Güte und Werth, daraus Forderungen
„und Gegenforderungen entstehen, und die Ein-
„nahme sowohl als die Ausgabe an Geld und Na-
„turalien, Credit und Debet, so bey dem Vermö-
„gen vorfallen, wie auch Plus und Minus, und
„die Balanze zwischen der Einnahme und Aus-
„gabe, folglich endlich die Größe des Uiber-
„schusses oder des Abgangs oder die Gleichheit
„in beyden erhellen müssen. Sie setzt voraus
Inventaria, Anschläge, Taxen, Belege und
Ordnung. Und es ist eine sehr abergläubische
Regel mancher Alten, welche, Rechnung zu
führen,

führen, als ein unnützes und solches Geschäfte abgerathen haben, so das Mistrauen auf Gottes Vorsorge anzeige: da doch dieses eins der vornehmsten Mittel, um eben die Pflichten gegen Gott bey dem Vermögen und dessen so gerechter als wirtschaftlicher Verwaltung auszuüben unentbehrlich ist, und unzähligen Nutzen im Wirtschaften bey allen 3en Arten der Geschäfte hat, wenn man es nur recht kennet und auch recht brauchet ^x).

x) Siehe Döplers Rechnungsbeamten, und m. Decon. lex. Art. Rechnung. Anleitung aber zum Rechnungswesen suche in m. C. Bibl. und eine Erläuterung in meinem vermehrten Becher 1 Th. C. VI.

§ 135.

Die besondern Regeln von der Untersuchung und ihren 3 Hülfsmitteln kan ich übriggens hier nicht weiter angeben. In denen von § 131 = 134 angeführten Stellen und aus der Natur der Sache selbst erhellen sie deutlich; zum Theil aber sind sie auch schon hier mit eingestreuet. Dieses Generale ist dabey zu beobachten: Man muß die Arten seines Vermögens, ob sie gebessert oder verschlimmert, wie sie zu bessern, und sie von Zeit zu Zeit sonderlich aber wenn sich sehr notable Veränderungen ereignen, wiederholen, sonderlich aber sehen, wie man stehet. Jenes heißen sonderlich bey ganzen Gewerben und Fonds Revisions.

§ 136.

Noch einige Bewahrungsmittel verdienen bemerkt zu werden. Sie haben es entweder mit unsern unbeweglichen oder beweglichen Vermögen zu thun. Von dem ersten sind 1) beständige Aufsicht und öfteres Ubersehen, 2) Beschreibungen der Güter, 3) Abzeichnungen und Pläne, 4) Ausmessungen, 5) Gränzscheidungen und bekräftigende Zeichen, 6) Gränzbeziehungen und Erneuerungen y) 7) Gränzbuch- und Lagerbücher, Erbregister und Protocolla, 8) Acta, Vergleiche, 9) Processen, 10) Aetus possessorii, 11) Protestationes, 12) gerichtliche Hülfe, 13) beständiges Bauen und Reffen u. s. fort, nöthig. Es sind aber alle theils natürliche theils moralische Bewahrungsarten. Und in der Specialwirtschaft können sie deutlicher gezeigt werden.

y) S. C. Bibl. p. 125 u. § 28/32. Aus der Rechtsgelehrtheit gehört viel hierher. conf. Meine Sammlung im X Band von den Steuer-Revisions und Catastris.

§ 137.

Das bewegliche, sichtbare und unsichtbare Vermögen erfordert ebenfalls viel von denen bereits (§ 136) angegebenen Bewahrungsmitteln, überhaupt aber viel öftere und genauere theils eine natürliche theils moralische Bewahrung. Zur ersten rechnet man, 1) eigenen Beschluß und Bewahrung der Schlüssel,
folg-

folglich Vorrathsbehältnisse von vielerley Art. 2) Daß alles an seinen Ort in verwahrten Behältnissen vor und nach dem Gebrauch immer wieder gebracht, 3) vieles ganz besonders 2) verborgen, 4) immer an der Sache gebessert, 5) der Schaden vom Feuer, der Luft, der Feuchtigkeit, der Hitze, der Kälte, dem Staube, und der Unreinigkeit, den schädlichen Thieren, unvorsichtigen oder untreuen Händen, liederlichem Verthun, unwirtschaftlichem Strapaziren abgewendet werde, wozu das Schonen, darüber lockere Verschwender, als obs Geiz sey, laßchen, gehöret, 6) ein kleiner Schade gleich repariret werde, ehe er grösser wird. 7) Wache ic.

2) Man verstehe aber nicht hierunter das Schatzvergraben. S. m. Samml. IX B. p. 754 ic.

§ 138.

Die moralische Bewahrung zum 2ten, geschicht 3. E. 1) durch vorsichtige Ausleihung gegen Zins, ohne Zins, gegen Lieferung eines gleichen Gutes, 2) durchs Verpachten und Vermiethen, 3) viele rechtliche Mittel, als Abscurations, getreue Hinterlegung, vorsichtigen Credit, 4) der Gebrauch selbst erhält bis weilen auch eine Sache länger, wie hingegen der Nicht- oder sparsame Gebrauch andere Güter länger erhält, 5) durch gute Eintheilung seines Vorraths auf Ort und Zeiten, nach Maass, Gewichte ic. Ja Zeiten und Derter verhalten sich zu allen Nahrungsgeschäften immer als

Mittel ihrer nächsten Zwecke, wenn man sie recht beurtheilet, wie sie auch Mittel seyn können, derselben verlustig zu werden. Die gemeinste Erkenntnis der Zeit erfordert die Caslenderwissenschaft ^a) und Mathesin. Den rechten Ort zeigt die Naturkunde und die Erkenntnis der Menschen. Viele Dinge sind aber auch ^b) nicht nützlich zu verwahren, sondern, wenn man doch das Vermögen, so darinne steckt, erhalten will, muß man sie zeitlich gegen andere vertauschen, oder umsetzen, wie manche Münze, unnütze Kostbarkeiten, im Werthe abfallende oder sonst leicht verderbende Sachen sind. Ueberdem so ist öfters nöthig, etwas gegen was besseres und nützlicheres weg zu schaffen. Ob nun gleich alles, was man recht und immer mehr nützen kan und verwahret, gleichwohl nicht gleich und nicht immer, sondern auf unversehene Noth: Ehren: Glücks: und Liebesfälle nur braucht und aufhebet, zwar überhaupt der Schatz heist: So muß doch ein eigentlicher Schatz in aus vernünftigen Ursachen, sonderlich aufgehobenen und verwahrten sowohl ausgesuchten als denen beständigsten Arten beweglicher Güter bestehen. Nicht aller Borrath ist also gleich ein Schatz, im wirtschaftlichen Verstande. Ob man nun gleich überhaupt aus diesem Grunde einen Schatz an besonderen Dienstgeschicklichkeiten, an Credit, an Geldeswerthen Naturalien, und Artificialien und an Geld haben kan, so nennt man doch eigentlich Schätze, welche aus icht gedachten Absichten wohl

wohl verwahrter auf lange Zeit beständig geltender oder doch den innern Werth behaltender Münze, wie aus rohen und verarbeiteten Golde und Silber, nicht aber etwan aus Steinzeugen, Perlen, Schmuck, Kleidern, Hausgeräthe u. bestehen.

- a) S. m. C. Bibl. p. 227 Die meisten gemeinen Casender sind theils gar schädlich theils unnützlich, theils noch nicht recht nützlich zur Wirtschaft eingerichtet.

§ 139.

Ueberhaupt ist α) die gute Ordnung unter beweglichen sichtbaren Gütern, sonderlich in Ansehung des Ortes, ein Hauptmittel, solche in Acht zu nehmen, bequem zu finden, die Geschäfte nicht aufzuhalten, die Sachen zu übersehen, zu unterscheiden, zu überrechnen, recht zu gebrauchen, und zugleich den Raum zur Verwahrung zu menagiren. Ueberdem aber dienen β) nebst dem, daß sie die Sachen zieren und angenehm in die Augen fallend machen, auch die Lage, Form, Figuren, Kennzeichen, Zierathen, Stellen, it. die Symmetrie zur bessern Unterhaltung der Ordnung unter ihnen, und folglich auch dazu, um solche leichter in Obacht zu nehmen, zu kennen und zu finden. Ein zierlicher Überzug erhält oft unbewegliche und bewegliche Sachen sehr lange. Und endlich ist γ) die beständige moralische Wachsamkeit insgemein bey allen Arten der Güter so nöthig

nöthig als die Sorgfalt für die physicalische Huth und Wache.

§ 140.

Gen. Regl.
von der Anwendung
des Vermögens.

Nun sind noch die Geschäfte übrig, wozu das erlangte Vermögen zu nutzen, zu brauchen, und zu seinem Zweck anzuwenden vorgenommen werden. Hievon nun ist verschiedenes überhaupt zu merken. I) Werden sowohl unbewegliche als bewegliche, sichtbare und unsichtbare Arten des Vermögens angewendet: Diejenige Anwendung beweglicher und sichtbarer Güter aber, so theils zur eigenen Consumtion, wodurch sie entweder gar aufhören, in eben der Gestalt da zu seyn, oder doch nur kleine Abgänge und Brosamen, so j doch ein Wirt, so geringe sie auch scheinen, sammlet und wieder anwendet, hinterlassen; theils zur Erlangung anderer und mehrerer Güter, theils zur Bewahrung, Erhaltung und Verbesserung seiner Güter geschieht, wird im engen Verstande die Ausgabe genennet. Anwendung und Ausgabe haben also II) zum nächsten Zweck 1) die Nothdurft für sich und andere in verschiedenem Grade, 2) den Nutzen, und mehrern Gewinn, 3) das angenehme, ergötzende und Bequemlichkeiten der Sinne zu erlangen. Aus diesem verschiedenen Grunde und Absichten, die aber nicht von gleichem Werthe sind, entstehen alle speciellere Arten der Anwendung und der Ausgaben. Allein eben darum sind diese III) entweder 1) unentbehrlich,

lich, d. i. nothwendig in verschiedenem Grade und zwar, theils ordentlich und beständig, die jedoch bald zu bestimmen, bald nicht zu bestimmen möglich seyn können. Ja sie können so wohl regelmäßig als unordentlich geschehen. Oder sie sind 2) nur nützlich d. i. daß sie etwas zum bequemen Leben befragen, und zwar wieder in verschiedenem Grade auf eben die Weise, wie die nothwendigen: Oder sie sind 3) weder nothwendig, noch nützlich, sondern nur zur blossen Lust; entweder in gehörigem Maaße dienlich oder überflüssig. Ja diese werden endlich, wie viele unter den nützlichen und nothwendigen, 4) auch öfters gar schädlich in Ansehung aller Zwecke des Vermögens oder in Ansehung dieses und jenen viel schätzbarems Zweckes, als derjenige ist, den man durch die Ausgabe icht und denn erlanget. Endlich aber dienen auch Ausgaben 5) bald unmittelbar bald mittelbar, ja nach vielen Umschlägen, um icht gedachte Dinge zu erlangen. Daraus entsiehet also IV) eine sehr große Verschiedenheit der Anwendungen und der Ausgaben dessen, so man von allen Arten des Vermögens, e. g. Diensten, Credit zc. in Bereitschaft und Vorrath, sonderlich aber in Ansehung des Geldes und beweglichen Naturalien in der Casse, oder in Vorrathsbehältnissen, Cammern, Böden, Gewölbern, Magazinen, Lagern, Kisten, Kasten zc. hat. Darauf kommts auch V) sonderlich in der Wirtschaft an, was man Vorthetheile nennet, wenn man den flugen Gebrauch des

des guten und vortheilhaftigen an den vorhandenen Gütern darunter versteht und von feinen Umschlägen unter diesem Nahmen redet, ob gleich auch die Commoda an den Gütern und Dingen selbst oft Vortheile heißen. Die vernünftige und mäßige Beobachtung der Vortheile aber heißt die Klugheit im Verkehr oder der Anwendung seines Vermögens, die unmäßige aber, die Vortheilhaftigkeit, und Gewinnsucht. Endlich kan man auch überhaupt VI) merken, daß ick gedachte Cassen und Vorberaths = Verhältnisse öfters perfectionem theils α) als einnehmende, β) theils als bewahrende, γ) theils als ausgehende Personen angesehen werden. Die ersten heißen Einnahmencassen, die andern Reserve = Cassen und Schätze, die dritten aber Ausgabecassen, bald allgemeine, bald speciale, bald particulaire. Und man sagt daher: Die und die Casse hat die Einnahme, oder thut die Ausgabe &c. Aus dieser zusammen gezogenen Betrachtung nun wird verhoffentlich auch VII) zu erkennen seyn, wie vielerley Zwecke, wie vielerley Stufen der Nothwendigkeit, was vor Maaße, was vor Ordnung bey den Ausgaben zu beobachten, und daß die Anwendung auch nach der Art des Vermögens bald geschehe bey dem Grund = bald dem bereitesten Vermögen, bald bey dem Diensten und seiner Arbeit, bald Geldes werthen Sachen, bald bey den Credit, bald aber und insonderheit bey dem Gelde: Wie denn VIII) sonderlich die Anwendung und Ausgabe

gabe durchgängig, um ihr Maaß oder ihre Größe zu bestimmen, nach Gelde, wenn sie auch in Naturalien, in Artificialien, in Diensten geschähe, gerechnet wird, ob wohl dabey auch andere Bestimmungen der Größe, nach Maaß und Gewicht geschehen ^d). Und auf dieses alles gründen sich die generalen Regeln, sonderlich der Ausgabe, die ich aber bereits anderswo gegeben ^c) habe.

A) S. C. Bibl. p. 185 2c. 2) S. m. Decon. Lex. Art. Ausgabe, wirtschaftlicher Überschlagn, und das Manufactur : Lex. Art. Ausgabe, Anschnlag.

§ 141 a).

Jedoch nicht alle Anwendung seines Vermögens ist IX) im strengen Verstande eine Ausgabe (§ 140). Denn die Anwendung des unbeweglichen Vermögens ist eigentlich keine Ausgabe, sondern eigentlich der Gebrauch desselben. Der Reichthum bestehet auch nicht nur im Geld, sondern auch unbeweglichen und andern beweglichen sichtbaren und unsichtbaren Vermögen. Die Anwendung ist überhaupt auch verschieden nach dem Verhältniß des Vermögens, ob es sich ickzt und dann, als ein Grund: oder bereitstes Vermögen, verhalte, obs rohe oder verbesserte Güter und so fort sind. Und insonderheit so verhalten sich auch die Anwendungsgeschäfte vermittelst ihres nächsten Zwecks, nemlich der flugen Anwendung und ihrer besondern

dern Art, der Ausgabe, folglich erst mittelbar theils zur Erlangung, theils zur Bewahrung Mittel, und sind alsdenn bald als Erlangungs- bald als Bewahrungsgeschäfte anzusehen. Daher sind X) die Regeln (§ 127 bis 139) zu beachten, und eben diese enthalten auch die Regeln, wie ein Gut, um wieder ein ander Gut, ja mehr Vermögen und auch Reichthum zu erlangen, anzuwenden sey.

§ 141 b).

Die Hauptregeln sind: „ Es muß 1) alles angewendet, verwaltet, und das Eingenommene so ausgegeben werden, daß immer im Wirtschaftsjahre am Ende etwas übrig bleibe, sonst erlangt man nimmermehr einen Ueberfluß. Und also muß man auch 2) sonderlich im Anfange der Wirtschaft, ehe man reich wird, in dem nothwendigen Aufwand so mäßig seyn, als es nur die Erhaltung des Lebens oder derer dazu nach dem Stande, wosferne man ihn wirklich und nicht etwa nur Bedeutungsweise hat, unentbehrlichen Erfordernisse, zuläset. In blossen nützlichen Dingen aber muß man 3) nicht anders als so, daß man, wo nicht mehr, doch eben so viel Nutzen erlange, ausgeben. In Dingen der Bequemlichkeit und der Lust aber muß man sich 4) noch mehr abbrechen, wenn es nicht zur Standesnothdurft schlechterdinges erfordert wird, oder zugleich Gewinn und Nutzen damit verknüpft ist: Wie denn überhaupt 5) diese

„diese geschickte Verbindung des Nothwendigen, „Nützlichen und Angenehmen mit einander die „größte wirtschaftliche Klugheit im Aufwand „und der Ausgabe des seinigen zeigt, wenn man „sie doch vornehmen muß und will. Die Sparsamkeit und Mäßigkeit ist also 6) wiederum die Krone bey diesem Geschäfte, nicht aber der flüchtige und niederträchtige Geiz, der in der Einschränkung seines Aufwandes alle die hier bemerkten Ausnahmen nicht achtet.

§ 142.

Allein es sind doch noch einige generale Anmerkungen zu noch nähern Regeln bey diesen Geschäften, in Ansehung verschiedener Anwendungarten, in soferne man auf die Arten der Güter sieht, nöthig. Nämlich 1) von der Anwendung des nun erlangten Reichthums, oder grossen und kleinern erübrigten Vorraths, so man nicht gleich braucht. Denn der Geizhals will ihn gar nicht anwenden, sondern nur seine Augenweide. sonderlich an dem Gelde und solchen Dingen haben, die er für ein sehr beständiges bereitetes Vermögen hält. Wer aber die in der Einleitung schon bestimmte Natur des Reichthums bedenket, muß über seine Thorsheit und vermeinte Wirtschaftlichkeit lachen, und wird den Satz verstehen: Ein Geiziger ist kein guter Wirt. Vielmehr aber wird er folgende Regeln vernünftig beobachten.

- 1) Man muß dieses Mittel zeitlicher Glückseligkeit nicht dadurch verderben, und der Natur eines solchen Mittels berauben, daß mans nicht brauchet.
- 2) Man muß also das Erübrigte entweder
 - a) anwenden, um solideres Vermögen und immer mehr zu erlangen, oder ß) sich und andern damit in Noth: Liebes: und Freundschaftsfällen zu dienen; Denn ein Reicher kan eigentlich erst freygebig seyn; oder er muß nur γ) einen bescheidenen und mäßigen Theil entweder behalten, oder δ) doch so, sich und andern zum Gewinn laufen und circuliren lassen, daß er ihn gleich habe, wenn er zu seiner eigenen Noth: oder zu seinen Ehren: oder der Seinigen vollkommensten Zustand etwas nöthig hat, um solchergestalt nicht genöthiget zu seyn, die Substanz seines übrigen Vermögens zu verringern, und in den Stand des Mittelmanns oder des Dürftigen überzugehen. (Siehe die Einleitung ^a).

a) S. C. Bibl. p. 170, 57, 62.

§ 143.

Es ist II) die Anwendung der Güter, soferne sie unbewegliche Güter oder bewegliche sind, ebenfalls sehr wichtig. Jene nützen 1) nichts, wenn man sie nicht entweder selbst zum Leben, zur Wohnung braucht, oder aber so

so anwendet, daß sie bewegliches Vermögen und zwar immer mehr abwerfen, folglich in der That immer nützlicher werden. Und in diesem Betracht ist's 2) oft nöthig, unbewegliche Güter gegen andere umzusetzen, die wir bald ihrer Beschaffenheit, bald unsern Umständen nach, besser brauchen und einträglicher nutzen können, oder an ein anderes viel besser dazu geschickteres Gut, oder auf ihren bessern Gebrauch zu verwenden. Ja eben alsdenn ist es 3) gut, sich Credit damit zu schaffen, und also darauf zu borgen. Allein bewegliche, sowohl rohe, als verbesserte Güter, ausser dem Gelde, nützen 4) wieder nichts, wenn man sie nicht entweder zur eigenen und mäßigen Consumption, als wodurch sie sich verlieren, in gehöriger Eintheilung anwendet, oder doch 5) die übrigen Brocken, und Abgänge sammlet und wieder nützlich anwendet, oder wenn man sie nicht 6) vor sich selbst, oder andern zum vernünftigen Gebrauch bringet. Und das ist die erste und wichtigste Anwendung. Allein über dem muß man 7) auch rohe Güter, um verbesserte, diese um rohe, beyde um immer mehr und bis zum vollkommenen Grad verbesserte zu erlangen, aus 2, 3. Arten der Güter aber noch mehrere zu machen, und 8) andere, die einem jetzt und dann nothwendiger oder nützlicher sind, oder noch mehr Gewinn geben, dagegen, sonderlich aber solche Güter zu bekommen trachten, dafür man alles oder doch sehr vielerley bekommen kan, wozu Geld, Dienste und Arbeitsgeschicklichkeit,

Zeit, Recht, Gelegenheit und Credit zu rechnen. Endlich aber muß die Anwendung auch 9) auf die Vervielfältigung gehen, und allenthalben muß man 10) wohl beurtheilen, wohin das angewendete kommt, was man, oder ob man nichts dagegen erhält, und 11) woher solches komme, damit die Anwendung ein andermal klüger geschehe. Und darauf gründen sich die Regeln, seine Güter der wirtschaftlichen Klugheit gemäß zu veräußern, zu verkauffen, zu vertauschen, zu changiren, it. von Einkaufen ic. Ja man kan noch weiter in die Species hier gehen und sonderlich die Anwendung des Grundvermögens noch näher bestimmen, wozu ich ^{b)} Anleitung gegeben habe. •

b) S. C. Bibl. p. 186 n. VIII. diejenigen singularia, welche diese generalia durchgängig mit Exempeln zu erläutern gebraucht werden können, kan man ausser den öconomischen Lexicis, sonderlich in 2 neuen Wirtschaftsbüchern; nemlich, des Herrn Amtmann Leopolds und des G. H. Cammerraths von Eckarts vollständiger Experimentalöconomie 4t. ed. 1753 gesammelt finden.

§ 144.

Bef. Regl. der Ausga-
be. Weis III) die Ausgabe eine wichtige Art der Anwendung des Vermögens ist, und es eigentlich mit beweglichen und sichtbaren Dingen, oder dem bereitesten Vermögen zu thun hat (§ 140); Diese aber entweder in Naturalien und Artificialien überhaupt, oder insbesondere in **Gelde** bestehet: So muß ich solche auch

auch in die Naturalien: worunter ich aber hier zugleich die verbesserten verstehe, oder Geldausgabe eintheilen. Wenn daher jene gleich nach Geld berechnet wird, so ist dennoch, wie ihre Einnahme, also auch ihre Ausgabe, und zwar wozu, wie, wenn und ihr nächster Zweck, darsunter auch dieser ist, daß man Geld dafür einnimmt, besonders zu betrachten. Und solchersgestalt entsteht wiederum aus der Einnahme derselben erst ihre Ausgabe, aus dieser Ausgabe aber erst Einnahme an Gelde. Wer den Zusammenhang der Nahrungsgeschäfte und den unbeschreiblichen Nutzen desselben nicht begreift, darf nur dieses bedenken^c).

c) Ich gestehe, daß hier vieles bisweilen etwas abstract vorgetragen sey, und man sieht nicht gleich den Nutzen und die Application, sondernlich in der Specialwirtschaft oder der Generalpolicey ein. Daher macht die erste alles viel deutlicher, und die Application aller dieser Sätze in der letzten, kan man in meinem vermehrten Bescher im IV Cap. des I Th. sonderlich von § 30, insgleichen im VI Cap. dieses Th. an, bis fast zum Ende finden.

§ 145.

Die Ordnung der Anwendung seines Vermögens erhellet ebenfalls IV) aus diesen Grundsätzen. „Die nothwendige muß nemlich
 „der nur zur Bequemlichkeit nützlichen, das
 „nothwendigere dem weniger nothwendigen, das
 „nützlichere dem weniger nützlichen, das ordi-
 „naire und beständige dem außerordentlichen

„und unbeständigen allezeit vorgezogen werden.
 „Alleth man muß sich auch hüten aus der Be-
 „quemlichkeit, die entbehrlich ist, eine unentbehr-
 „liche, ja gar eine Nothwendigkeit durch üble
 „Gewohnheiten zu machen.“ Die Alten rech-
 neten zur Nothdurft 1) die Fülle, weil sie
 mehr auf vieles Essen und Trinken bey einer
 geringern Menge der Menschen und der Viel-
 heit der Naturalien achteten, setzten aber 2) die
 Hülle, nemlich alles äußerliche jener sehr nach.
 Allein der üble Verstand dieser Regel hat bey
 der Fülle viel legitimirte Verschwendung, und
 in Ansehung der Hülle viel ungeschickliche Spar-
 samkeit nach sich gezogen. Ihre Häuser und
 ihre Kleider, ihre schlechte Bemühung um im-
 mer bessere Producte und folglich der Abgang
 vieler Nahrungsgeschäfte, die ieko bey mehrer-
 rer Menge der Menschen da sind, zeigen dieses.
 Ueberdem aber ist in beyderley Aufwand so wohl
 viel unentbehrlicher als entbehrlicher, ja so gar
 schädlicher enthalten. Diese Bestimmung scheint
 mir also nicht viel nütze in Ansehung der Klug-
 heit in der Ausgabe zu seyn.

§ 146.

Ich will mich V) nicht aufhalten mit des-
 nen Begriffen von der Bequemlichkeit: Denn
 ich habe sie schon (§ 8 b) und § 13: 18) erklä-
 ret. So viel aber ist doch gewiß, daß die
 unmäßige und unzeitige Begierde nach dem be-
 quemen Leben eine Mutter der Faulheit und der
 Verschwendung sey, und denen Regeln der
 Dids

Ordnung in der Ausgabe den größten Eintrag thue. „Man muß sich auch ordentlicher Weise „an der Bequemlichkeit so lange und so viel, „als möglich, abbrechen, so lange man noch „nicht etwas erübriget hat, folglich auch die „Gelegenheiten vermeiden, die uns wegen an- „derer Nothwendigkeiten, den Aufwand zur „Bequemlichkeit, dringend machen. Disce ca- rere!

§ 147.

Allein auch das Erübrigte hat VI) seine Grade, und nicht aller Reichthum ist von einer- ley Beschaffenheit; denn er hat seine Stufen. Nach diesem aber muß sich auch das Maaß der Freygebigkeit und alles Aufwands des Reich- thums richten. Viele Leute nehmen aber, wenn sie sich fühlen, daß sie reich werden, aus Aus- genlust, Fleischeslust, hoffärtigem Leben oder Gewinnsucht, zu viel auf ihre Hörner und ver- lieren damit alles: Viele aber sind nicht nur nie vergnügt, sondern auch immer jähsthaftig, ihr Ueberflüssiges in gehöriger Maaße anzuwenden. Denn sie belustigen sich nur an dem, daß sie es haben, wie die Geizigen. „Beides aber ist „wider die Regeln der Anwendung des Reich- thums, ob man gleich das letzte insgemein für „Wirtschaftlichkeit ansiehet (§142).

§ 148.

„Niemand wird also VII) leugnen, daß „das wirtschaftliche Anwenden und Ausgeben

„wiederum eine ganz besondere Ueberlegung,
 „wie alle Geschäfte, erfordern, dieses aber in
 der genauen Vergleichung seines gewissen
 „und ungewissen Vermögens, und sonderlich selb-
 „ster gewissen und nur vermuthlichen Einkünfte
 „davon in einem Wirtschaftsjahre oder in anderen
 „gewissen Zeiträumen mit den gewissen ordinari-
 „ren, und außerordentlichen Ausgaben, bestehe,
 „bis man zu einem vernünftigen Entschluß, und
 „folglich zu einer solchen Disposition seiner An-
 „wendung und Ausgabe komme, nach welcher
 „immer noch etwas so wohl von den Einkünf-
 „ten an sich, als von ihrem Uberschuß, den
 „man hat oder zu erlangen hoffet, übrig und
 „zur Reserve bleibe.

§ 149.

Wirts-
 schaftliche
 Uberschlä-
 ge oder
 Staats.

Eben dieses heist aber der wirtschaftli-
 che Uberschlag oder Staat, welches ein
 notwendiges Mittel, um klug zu wirtschaften,
 ist, ohne richtige Inventaria, Anschläge, Tax-
 ren und Rechnungen aber ohnmöglich zuver-
 läßig gemachet und viel weniger in Acht ge-
 nommen werden kan.

„Denn er bestehet α) in einem abgekürzten
 „Verzeichniß aller gewisser und wahrscheinlicher
 „Einnahme, binnen einem folgenden Zeitraum
 „von einem oder mehreren Nahrungsgewerben,
 „die man treibet, und β) in einer darnach ein-
 „gerichteten, so viel möglichen Bestimmung
 „dessen, was davon gewiß oder wahrscheinlich
 „der

„dergestalt auszugeben sey, damit wo möglich,
 „von der Einnahme mit gutem Gewissen und
 „Wohlstand in solcher Zeit etwas übrig bleibe
 „be^d).

d) S. m. öcon. Lexic. Art. wirtschaftlicher Uberschlag.

§ 150.

Dieser wirtschaftlichen Uberschläge sind aber vielerley. Sonderlich sind sie entweder general oder particulier, welche letzten sich doch nach dem ersten richten müssen. Ja sie sind endlich so vielerley, als Nahrungsgewerbe sind.

§ 151.

Jedoch solche Staats helfen nichts, wenn man nicht auch davon einen rechten Gebrauch, niemahls aber ohne höchst dringende Noth, d. i. wenn besondere Glücks- und Unglücksfälle kommen, in den Geschäften der Anwendung auf die bestimmte Zeit, und in dem Gewerbe, darinne ein Staat gemacht ist, Ausnahmen machet. Denn so bald man diese Bestimmung (§ 149) wegen solcher dringenden Ausnahmen verlassen muß, so bald erfolgen kleine und grosse Derangements in der Wirtschaft und diese sonderlich alsdenn, um so viel mehr, wenn diese veränderte Ausgabe das vorher Erübrigte, ja wohl gar das in der Zeit noch zu Erübrigende übersteiget. Wie man sich also für diesen Derangements sehr zu hüten hat; also erfordert solches wiederum neue Ueberlegung. „Ausser dem aber
 „muß der regulirte Wirtschaftsstaat gleichsam
 „sein unverbrüchliches Wirtschaftsgeſetz auf die

„Zeit und das Gewerbe, darauf er gemacht
 „worden, seyn. Liederliche Wirte aber gehen
 davon leichte ab, oder machen gar keinen; son-
 dern wirtschaften nur blind hin auf Gerathes
 wohl. Weil endlich unsere Wirtschaftsgeschäfte
 selbst unter sich, wie mit anderen ihren bestän-
 „dig zusammen hängen (§ 22 a, 88, 101, 105-III);
 „so müssen auch diese Bestimmungen oder Staats-
 „selbst mit denen vorhergehenden, wie in den-
 „selben die Ausgabe mit der Einnahme zusam-
 „men stimmen. Denn es ist gar keine Wirt-
 „schaft, wo jene diese übertrifft. Von Rechts-
 „wegen müssen auch keine Veränderungen im
 „Hauptwerke vorgenommen werden, bis sich
 „Veränderungen in der Einnahme ereignen,
 „welche mehrentheils in ganzen Gewerben, bin-
 „nen dem gewöhnlichen Umlauf eines wirt-
 „schaftlichen Zeitraums, sonderlich aber in
 „natürlichen und allerhand politischen Jah-
 „ren, woran unsere Geschäfte wegen ihrer
 „Natur gebunden sind, vorzufallen pfle-
 „gen. Inzwischen aber muß man nur die
 „besondern Vortheile (§ 140) immermehr
 „heraus suchen, welche Zeiten, Stand, Ort
 „und andere Umstände, ja unsere vermehrten
 „Einsichten an die Hand geben. Denn man
 hat einzelne Vortheile und Umschläge bey
 dem Einnehmen und Ausgeben, die bisweilen
 ziemlich lange angehen, bisweilen aber nur
 dann und wann zu machen, jedoch aber
 oft versteckt sind, und nur aus der Erfahrung
 erst bekannt werden. Die Verbindungen der Ge-
 schäfte

schäfte sind ungemein mannigfaltig, dadurch man Einnahme machen, Ausgabe sparen, mindern und erleichtern kan, und eine ersparte Ausgabe ist schon eine Einnahme, iedoch kan man oft diese und noch eine wirkliche Einnahme darzu haben. Das sind Vorthteile. Die alte Regel: Dinge billig und genau, bezahle aber richtig, zeigt in dem ersten Theil eine Ausgabe, in dem andern eine Erhaltungsregel seines Credits, durch dieses aber wird die Ausgabe auch erleichtert, und öfters ein besonderer Vorthteil darinne erfunden. Oft mindert auch wirklich der Credit die Last und Größe der Ausgabe, denn ich kan indessen noch mit der creditirten Ausgabe etwas gewinnen u. s. f. „Zu rechter Zeit, am rechten Ort, aus der ersten Hand, „wenn es wohlfeil ist, gekauft, verringert „viele Ausgaben, und das ist allemahl so gut „als eine Einnahme. Das alles aber giebt die „Erfahrung immer besser an die Hand, und „dergleichen Veränderungen gehen allerdings „bey der Vollstreckung eines Ausgabe = Staats „an, womit man doch nicht von dem Hauptzweck abgethet. Auf diese Weise und in dieser „Einschränkung gehet es auch daher gar wohl an, „daß ein Wirt bisweilen auf viele Jahre nach seinem einmahl gemachten Wirtschaftsstaat wirtschaften könne, ob er gleich in solchen Particularibus allerhand Umschläge und Veränderungen machet: da er doch sonst von Rechts wegen alle Jahre seinen neuen Staat machen soll.

§ 152.

Gen. Reg.
vom Zus.
sammenhang
der
Nahr. Gef.

Bisher sind die Nahrungsgeschäfte und Gewerbe an sich betrachtet worden; allein sie sind auch in ihrem Zusammenhange (§ 88) zu erwegen, Kraft dessen sie einander entweder dienen oder verhinderlich sind (s. die angeführten §§ in § 153 c). Nach allen bisher berührten Unterscheidungen der Nahrungsgeschäfte und Gewerbe, der Haupt- und Nebengeschäfte, der Wirtschaft, ausser und in dem Hause oder des eigentlichen und innern Hauswesens, verhalten sie sich, bald in Absicht auf die Beschäftigten, man mag diese zusammen nehmen, oder die einzelnen Personen betrachten (§ 105: 111), bald in Ansehung der unmittelbaren Objecte, bald der nächsten Zwecke, bald der Art und Weise der Geschäfte an sich, bald auch so gar in Ansehung der Werkzeuge auf diese Weise gegen einander. Und diese Betrachtung muß nicht nur jedes Land in Ansehung anderer Länder und seiner eigenen Gewerbe, jede Hauptgesellschaft, ieder Fürst, sonderl. in Ansehung seiner Unterthanen, jede Stadt, so wohl in sich, als in Betracht anderer Städte und Dörfer, diese aber auch in sich und in Ansehung anderer Dörfer und der Städte, ja jede einzelne Hauswirtschaft und einzelne Person, in Betracht ihrer Geschäfte an sich und der andern einzelnen Familien und Wirtschaften, sehr sorgfältig anstellen: Sondern es ist auch gleichsam ein Hauptwerk bey dem Policenwesen, diesen Zusammenhang vom Kleinsten bis zum Größten nach der Wirtschaft

zu entdecken, und darauf die Zergliederung oder Analyse der Nahrungsgeschäfte einzurichten. Man kan z. E. kein Nahrungsgewerbe nicht in Flor bringen, wenn man diesen Zusammenhang nicht kennet, und also die Hülfe oder Hindernisse der Nahrungsgeschäfte unter einander einseheth. Wie viel Handwerker arbeiten einander in die Hände, wie viele aber hindern einander, wenn sie der Zeit, dem Ort, denen Personen, denen Objecten, denen Zwecken, denen Werkzeugen nach, zusammen sind und collidiren *)?

e) In meinem Manufacturlexico habe ich diesen Zusammenhang sehr oft besonders ausgeführt, hin und wieder aber ist er auch bisher schon generaliter angemerkt worden.

§ 153.

Die vornehmsten Grundregeln fließen von selbst hieraus. Nämlich

- I. Man muß seine eigene Geschäfte, die einander fördern, unter sich sorgfältig nach diesem nexu verbinden.
- II. Man muß, wenn sie sich einander verhindern, solche trennen, und also theils eins vorher thun und das andere nachhero nicht unterlassen; theils nach Zeit, Ort, Personen, Sachen 2c. von einander absondern; theils gar davon absehen. Denn je mehr eine Wirtschaft in diesen zweyen Puncten, in ihren Geschäften zusammen stimmt, desto vollkommener wird sie (§ 22 a).

III. Man

- III. Man muß auch seine Nahrungsgeschäfte mit denen Geschäften anderer Wirthe zu verbinden trachten, so ferne sie von diesen hülfreiche Förderung haben. Das heißt: sich einander necessair oder unentbehrlich machen.
- IV. Man muß sie hingegen auf alle Weise von denen Geschäften anderer trennen und absondern, wenn sie einander hinderlich fallen. Beydes dienet zum besondern und allgemeinen Flor der Nahrung (§ 110 und 111).
- V. Man muß niemals zu viel Nahrungsgeschäfte zusammen zu treiben übernehmen, oder sich in alle aus Gewinnsucht mischen. Viel Handwerke verderben den Meister.
- VI. Man muß auch nicht andern ihre Nahrungsgeschäfte stören und sich hinein mischen, sondern sein bey seiner Sache bleiben. Daraus entstehet das schädliche Polypolium und das schädliche Propolium.
- VII. Noch vielweniger aber muß man gar eines andern Nahrungsgeschäfte dadurch hindern, daß man etwas entweder allein treiben oder doch dem andern zuvor kommen wolte, in soferne beydes dem Interesse Publico schädlich ist, d. i. wosferne doch gleichwohl viele einerley Gewerbe mit einer vor viele zureichenden Sache treiben können, und der Nothdurft wegen mit uns treiben müssen, solches aber verhindert wird. Daraus entstehet wieder
- das

das schädliche Monopolium und Propolium.

VIII. Ist aber das Gewerbe seinen Objecten und Zwecken nach so beschaffen, daß nur einer oder wenige darinne etwas immer thun oder zu einer Zeit oder an einem Orte die Objecte und Zwecke nur erlangen können, so ist's erlaubt, auf rechtmäßige Art und Weise andere davon auszuschließen. Daraus erfolgen die erlaubten Monopolia und Propolia.

IX. Man muß nicht nur die mit denen Objecten, Zwecken, Geschäften, Beschäftigten und Werkzeugen an sich, sondern auch die mit dem Zusammenhang aller dieser Dinge unter sich und vieler Geschäfte mit andern verknüpften Commoda oder Vortheile und Incommoda, nemlich Schaden, Verlust, Schwierigkeiten, Hindernisse, so theils von der Natur der Dinge und ihren Umständen, theils von allerhand sittlichen Ursachen, so in denen Beschäftigten liegen und von den Menschen herkommen, beständig auffuchen, und sich derselben zu Nuße zu machen, oder sich gegen die letzten vorzusehen bemühen. Diese Regeln nimmt das Policenwesen und macht seine Grundsätze daraus; allein hier zeigt sich, daß ein ieder Wirt in Ansehung seines Privatnußens auch darnach wirtschaften müsse. (S. den III Grundsatz in der Gener. Policenwissenschaft, § 250 = 263 b). § 154.

§ 154.

Von Land- und Stadt: große und allgemeine Betrachtung des Zusammenhanges der Stadt- und Landnahrungsgewerbe nach meinem Grundriß, da unsere Verfassung solches erfordert, etwas deutlicher machen, und ihr theils einander beförderendes, theils ihr verhinderendes Verhältniß gegen einander vorstellen: Allein es kommt 1) auf die schon erklärte Natur dieser beiden Hauptarten der Gewerbe an (§ 12 c, d, e, § 120:126). Hiernächst so zeigt 2) solches die Specialbetrachtung im II und III Buch besser, und das gehört nicht hieher, 3) aber so habe ich ihr Verhältniß überhaupt gegen einander schon anderswo deutlicher ausgeführt f).

f) Siehe die Vorrede der Bände meiner Sammlungen des I, II, III B. Ingleichen meinen verbesserten Stifter p. 471:481, wie auch meinen vermehrten Becher II Th. C. I.

§ 155.

Eben deswegen habe ich auch nicht nöthig hier die Beschreibung des Stadtlebens zu wiederholen, oder solche zu erläutern g).

g) Zu denen vorigen Schriften kan mein vermehrter und verbesserter Tr. des D. Bechers von Auf- und Abnehmen der Städte und Länder hiez bey nachgesehen werden. Denn da ist die Stadtwirtschaft und Policen besonders ausgeführt. S. sonderl. das IV Cap. in der Einl. it. im II Th. C. I, II,

§ 156.

Was das Landleben in der Wirtschaft betrifft, so ist auch dieses schon in den § 150 angeführten Stellen überhaupt beschrieben.

§ 157.

Gleichfalls habe ich insonderheit von den Dörfern und ihnen gleich zu achtenden Landstücken anderswo gehandelt ^{h)}).

h) M. verbesserten Stifter, p. 444/470. Ingleichen meine Samml. in den Vorreden des I und II Bandes.

§ 158.

Die Eintheilung der Nahrungsgewerbe nach dem Landleben habe ich auch bereits (§ 114. 123) überhaupt erklärt und ihre Arten angegeben. Man darf nur dabei die Unterscheidung der landwirtschaftlichen Gewerbe in diejenigen, so ausser dem Hause, und solche, welche im innern Hauswesen vorkommen, noch besonders merken. Was aber die Eintheilung der Stadtnahrungsgewerbe betrifft, so ist der Grund davon (§ 123 sq.) insgemein angezeigt, und in der Beschreibung der Stadtwirtschaft (§ 12 c, d, e) sind sie deutlich angegeben. Ausnehmende und feine Dienst- und Arbeitsgeschicklichkeiten, um sonderlich verbesserte vollkommnere und vervielfältigte Güter, am nächsten aber Credit und Geld zu erlangen, sind ihr Hauptwerk, worauf ihre Haupt- und Nebengeschäfte, ausser und in dem Hauswesen gerichtet sind.

Daher bestehet sie in den Nahrungsgewerben von dem ausnehmenden Unterricht und solcher Ausübung

- I. Gelehrter Wissenschaften und Künste.
- II. Der Handkünste, Handwerke, Manufacturen und Fabriken.
- III. Sehr vieler Krahm-, Handlungs- und Commerciengewerbe.

Und in Ansehung der Geschäfte im Hause ist das besondere der Nahrung von Häusern und im innern Hauswesen der Städte zu lernen ¹⁾.

- i) S. meinen verbesserten Becher im IV Hauptstück der Einl. und vom IV Cap. des I Th. an bis zum Ende des II Theils.

§ 159.

Generale Regeln v. der Abriß wächst mir unter den Händen, da ich den Hinz. meinen Grundriß in den allgemeinen Grundregeln, so viel möglich, deutlich machen will. Ich habe nur noch die Betrachtung der Hindernisse und die generalen Regeln davon übrig (§ 103 und 126 a). Die Quellen dieser Hindernisse sind aber auch schon überhaupt anderswo entworfen ^{k)}.

- k) S. meine E. Bibl. p. 180, 181.

§ 160.

Die sich bey diesen und aus diesen allen ereignenden Incommoda sind in Absicht auf die besondern Arten der Güter, derselben Verlust, Mangel und Verfall, nemlich auf Dienste, Geldes,

Gelbeswerth, Geld und Credit ganz ungemein vielerley. Ich habe doch aber bereits in denen gegebenen Regeln darauf zugleich gesehen § 128 sq. Die allgemeinen Hindernisse, die aus der Natur der Dinge und von den Unglücksfällen entstehen, sind auch bereits von § 87: 102 angegeben. Sonderlich aber kommen die meisten von denen damit Beschäftigten selbst her; dahin der Wirt, die Wirtin und die gar verschiedenen Gehülffen in und ausser dem Hause gehören. Denn so große Commoda oder Vortheile man in Nahrungsgeschäften von der Hülfe anderer Menschen hat, wenn die göttlichen Gesetze und die Regeln der Klugheit von uns gegen sie und von ihnen gegen uns beobachtet werden, so große und unzählige Incommoda entstehen hinwiederum aus derselben, wenn jenes nicht geschieht. Ihre Unwissenheit, ihre schlechte Geschicklichkeiten, ihre unwirtschaftlichen Laster und andere Umstände, die sich damit verknüpfen, sonderlich aber auch unser eigenes schlimmes Betragen gegen sie, machen gewiß die größten Hindernisse aus ¹⁾. Sonderlich ist die ungesellige Privat-eigennützigkeit, welche jeden verhindert, den allgemeinen Nutzen, der doch in dem Zusammenhang der Nahrungsgeschäfte, auch zum Behuf des geselligen Privatnutzens so tief gegründet ist, allezeit bey jenen vor Augen zu haben, eine rechte Hauptquelle der Hindernisse des Glors unserer Dienste und Arbeit, des Erwerbs Geldeswerther Sachen, des Geldes und unsers Credits, dadurch alle diese Güter nach und nach

verfallen, wenn man sich für diesem Feind nicht auf alle Weise vorsiehet.

- 1) Siehe wie dieses alles in der Landwirtschaft angewendet ist, meinen verbesserten Stiller p. 491 & 542 nach.

§ 161.

Die allergegeneralsten Regeln hierbey bestehen in folgenden.

- I. Du mußt alle Incommoda deiner Nahrungsgewerbe immermehr aufsuchen, und die gegebenen Regeln von Geschäften, überhaupt von denen Nahrungsgeschäften der Erlangung, der Bewahrung und Anwendung, theils an sich, theils in Ansehung ihres Zusammenhanges fleißig beobachten (§ 87 = 102).
- II. Beseßige dich dabey der wahren Gottseligkeit durch wahre Bekerung. Denn dieses macht die besten und gegen die Hindernisse sich vorzusehen geschicktesten Wirte ^m).
- III. „Weil die Vorurtheile und unvernünftige „Liebe vor das Alte oder Neue wirklich bey „uns und unsern Gehülfsen in der Wirtschaft unter die wichtigsten Hindernisse „der Verbesserung unserer Nahrung gehören; so muß man sonderlich sich und andere davon zu befreien suchen, und weder das Alte nur, weil es alt, oder das „Neue, weil es neu, achten, und weder der „Regel: Man lasse es bey dem Alten, „noch

„noch der Neuerungsbegierde als ein Neus-
fänger und Neuling ohne zureichenden
Grund blindlings ergeben seyn ⁿ).

m) E. m. Manufacturlexicon unter dem art. Chris-
sten. n) E. eine artige Satyre in Braunschw.
Anzeigen an. 1753 im 94 Stück, davon.

§ 162 a).

Weil man aber nicht lauter vernünftige
und gottselige Gehülffen in der Welt bey seinen
Nahrungsgeschäften haben kan, sondern diesel-
ben oft nehmen und brauchen muß, wie sie sind:
So muß man sich, ob wohl eines unzureichen-
den, dennoch aber diese Hindernisse oft mindes-
renden Mittels, in Ansehung derer uns in unsern
Nahrungsgeschäften beystehenden Gehülffen, das
zu bedienen. Man muß nemlich IV. lernen
und dahin trachten, „daß man sich ihrer ver-
erbten Neigungen wider sie selbst bediene, den
„daraus sonst entstehenden Schaden dadurch ab-
„wende oder mindere, und sie also durch ihren
„unvernünftigen Eigennutz und andere Neigun-
„gen, oder durch sich selbst im Zaume halte.“
Jeder vernünftiger Wirt muß solches thun,
wenn er nur selbst dazu geschickt ist: Eben des-
wegen aber V. „sich und andere Menschen im-
„mer besser kennen lernen: Allein im Policcy-
„wesen ist dieses vollends der Grund zu unzähli-
„gen Gesetzen und Anstalten, um gute und
„schöne Policcy insgemein einzuführen, immer
„schöner herzustellen und zu unterhalten.“ Weil
nun die meisten Hindernissen unserer Nahrungs-
geschäfte

geschäfte von uns selbst oder andern Menschen entstehen, diese Hindernisse aber noch einigermaßen unsern Kräften unterworfen sind, und überdies davon wenigstens einige Minderung dererjenigen Hindernisse abhänget, so aus der Natur der Dinge, aus Unglücksfällen, von belebten und unbelebten Werkzeugen, von schädlichen Geschöpfen, von den Hauptsachen der Natur, Feuer, Wasser, Luft &c. und so gar von willkührlichen göttlichen Strafen entstehen, dabey unsere Kräfte sonst wenig oder nichts ausrichten können: So ist VI. entweder die Verbesserung der Menschen an Leib und Seele, oder doch der ick gedachte kluge Gebrauch ihrer verdorbenen und entweder gar nicht oder wenig verbesserten Kräfte und Neigungen wider diese und ihre Wirkungen selbst das wichtigste Stück der Klugheit einzelner Wirte, sonderlich in ordentlichen Haushaltungen und Familien. Ja es läßt sich VII. leicht aus den ausgeführten Wahrheiten erweisen, daß ein Wirtschaftser nicht eher ohne viele Hindernisse recht wirtschaften könne, als bis er eine ordentliche Hausgesellschaft stiftet, und sich zu dem Ende mit einer guten ehelichen Gehülfin verbindet, folglich ein guter Hauswirt mit einer solchen Hauswirtin sich in Positur gegen die vielen Hindernisse setzt.

§ 152 b).

Ich kan mich nicht länger bey diesen allgemeinen Grundlehren der Wirtschaft aufhalten,

ten, hoffe aber doch solche so gefasset zu haben, daß ein Nachdenkender leicht die allgemeinen Policengrundsätze so wohl als die Specialregeln der Oeconomic daraus herleiten könne. Nur muß man sie recht verstehen und brauchen.

Der zweyte Abschnitt.

Die allgemeinen Grundsätze der Policen oder die Generalpolicenwissenschaft.

§ 163.

Was die Policen an sich, die Policengesetze und Anstalten, die Policenwissenschaft und endlich der Zweck derselben sind, nemlich zu lehren, wie
Inhalt dieses Abschnitts.

I. Gute Policengesetze und Anstalten zu machen, und also

II. Dadurch schöne und immer besser eingerichtete Policen, und zwar in der

Generalpolicenwissenschaft insgemein ohne Absicht auf die besondern oder derer in diesen wiederum begriffenen allerbesondern Nahrungs-
 geschäfte zu befördern, das alles ist § 24-32 erklärt und erwiesen. Es erhellet also daraus, daß man in der Generalpolicenwissenschaft auf 2 Punkte sehen müsse. Denn im

I. werden die Policengesetze und Anstalten an sich, in dem

II. aber die dadurch zu errichtende schöne und immer bessere, jedoch allgemeine Policen selbst zu betrachten und zu bestimmen seyn.

Alle Worte aber, die ich hier davon brauche, wollen viel sagen, und daher sind gedachte § § hierbey unentbehrlich, um sie recht zu verstehen, und diese äußersten Grundwahrheiten der Generalpoliceywissenschaft, worauf ich sie nun baue, mit Ueberzeugung einzusehen, anzunehmen und voraus zu setzen °).

o) S. m. C. Bibliothec p. 398/435. Diese ganze Abhandlung erleutert meinen allhier folgenden Abriß der Generalpoliceywissenschaft, worinne ich aber einiges in den ersten Linien derselben, so im Grundriß entworfen waren, verändern muß, ob ich gleich die Zahl der § § des Grundrisses auch hier beibehalten werde.

§ 164.

Grundsätze von Policeygesetzen. Alle Wahrheiten auch, welche in diesen Betrachtungen vorkommen, können, wenn man beobachtet, was ich icko erinnert habe, aus denen ebenfalls § 26 und 28 erklärten, erwiesenen und angegebenen zweyen Hauptsätzen ganz natürlich hergeleitet werden. Nämlich

I. Policeygesetze und Anstalten sind menschliche Gesetze und Anstalten.

II. Sie sind Gesetze und Anstalten, um immer schönere Policey zuwege zu bringen P).

Man wird sich auch nicht an die im letzten Satz etwas veränderten Worte stoßen. Denn wer erweget, was ich nach dem § 23, 24 durch die immer schönere Policey verstehe, und wie ich solches daselbst durch das vorhergehende dargethan habe, der wird so gleich begreifen, daß ich mit diesen Worten eben das ausdrücke, was ich in

in meinem ersten Grundriß mit dem 2ten Satz § 164 gesagt habe.

p) S. den II Th. meiner Camer. Bibl. das I Buch.

§ 165.

Allein der 1ste Satz, welcher der Grund aller in dem ersten Punct (§ 163) vorkommenden Wahrheiten ist, zergliedert sich von selbst wiederum in zwey Sätze, weil Gesetze keine Anstalten und dieses keine Gesetze sind (§ 25 b, 26, 28, 29). Nämlich

I. Policengesetze sind menschliche Gesetze.

II. Policyanstalten sind menschliche Anstalten.

Was den ersten Satz betrifft, so begreift man so fort, daß, weil Policengesetze Gesetze und besonders menschliche Gesetze sind, dieselben auch vieles mit andern Gesetzen dieser Art gemein, jedoch aber, da sie besonders Policengesetze sind, auch vieles besonders überhaupt haben müssen, was man mit Grund der Wahrheit von dieser Art der Gesetze insgemein denken muß und kan. Ich habe nun beydes zwar im Grundriß nur auf 3 Hauptpuncte gebracht, was hier insonderheit zu unserm Zweck nöthig ist: Allein es läßt sich doch alles deutlicher fassen, wenn wir auf 4 Hauptfragen dabey Acht haben, und uns nur darinne nach der Ordnung des Grundrisses richten. Hier sind sie:

1. Was haben wir für allgemeine Gründe und Quellen der Policengesetze ?)

2. Was ist in Ansehung der Gesetzgeber zu merken ^{r)}?)
3. Was ist von den Geschäften der Gesetzgebung, folglich dem Inhalt der Policen-gesetze selbst und so fort, zu beobachten ^{s)}?)
4. Was ist in Ansehung ihrer Einführung und immer besserer Beobachtung in Acht zu nehmen ^{t)}?)

Weil ich aber die Betrachtung der Policenanstalten insgemein im Grundriß ausgelassen, und das meiste im § 199: 222 mit gebracht habe, so werde ich einige § § davon zusammen ziehen, und hingegen von den Anstalten insgemein noch andere, jedoch so, hinzu setzen, damit die Zahl der § § des Grundrisses bleibe.

- q) S. m. alten Grundriß § 166: 175. r) Siehe daselbst § 175: 185. s) Siehe daselbst 186: 199. t) S. das. 200: 223, conf. auch die C. Biblioth. p. 402 sq. § 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12.

§ 166.

Was die erste Frage betrifft, so ist es ein bekannter Lehrsatz: Alle menschliche und also auch die Policengesetze müssen theils das göttliche Gesetz, theils die Umstände derer, denen sie gegeben werden, und zwar hier insbesondere, die öconomischen Umstände ^{u)} zum Grunde und zur Quelle ihrer Erfindung haben.

- u) Siehe meine Leipziger Sammlungen IV Band p. 615: 633, wo die hiervon handelnden § § des Grundrisses erleutert.

§ 167.

Denn es ist insonderheit, was den ersten Hauptgrund aller menschlichen Gesetze betrifft, eine ausgemachte Wahrheit, „daß menschliche „Gesetze nichts anders als nähere Anwendung „gen der allgemeinen göttlichen natürlichen Ges „etze auf die Umstände derer, denen sie gegeben „werden, um besonders darnach zu bestimmen, „was sie in denselben und denen darinne vorkommenden Fällen thun oder lassen sollen. Ja sie haben nichts anders insgemein zur Absicht, als damit dadurch die Beobachtung des göttlichen Gesetzes immer mehr befördert, befestiget und deswegen eine äußerliche strenge Verbindlichkeit hinzu gesetzt werde. Denn durch die damit besonders vermittelst menschlicher Gewalt wirklich und thätig verknüpfte Bewegungsgründe, so sich auf der Menschen Wohl oder Wehe beziehen, und welche durch die erweckte Furcht und Hoffnung dringend werden, entsteht eben eine viel strengere Verbindlichkeit und durch die nähere Bestimmung nach denen besondern Umständen derer, denen sie gegeben werden, wird die Beobachtung der göttlichen allgemeinen Gesetze sehr merklich befördert, weil man alsdenn besser weiß, was in diesem und jenem Fall recht oder unrecht, unsere Pflicht oder Verbindlichkeit sey oder nicht sey. Der allererste Grund aller und also auch menschlicher Policengesetze kan derowegen kein anderer, als das allgemeine göttliche natürliche Gesetz seyn, und kein menschliches Gesetz ist gerecht und

und verbindlich, welches sich nicht darauf gründet, sondern vielmehr ein göttliches Gesetz wirklich aufhebet. Ja es ist so wichtig, daß es in der That kein Gesetz seyn würde. Policengesetze aber sind überhaupt menschliche Gesetze; derowegen müssen sie auch diesen Grund haben, und deswegen sind auch solche gerechte menschliche Policengesetze nicht als bloße menschliche, sondern als göttliche Gesetze anzusehen. Sie verbinden daher vor Gott, im Gewissen und innerlich, wenn auch keine absonderlich äußerliche Verbindlichkeit und Strenge menschlicher Gewalt dazu kämen.

§ 168.

Was die offenbarten göttlichen positiven Gesetze anbetrifft, so will ich hier nicht untersuchen, ob wir andere allgemeine verbindliche göttliche Gesetze, als die natürliche oder aus der Natur der Dinge schon erhellenden haben, davon aber viele in der Offenbarung nur wiederholt und erkläret sind. Von diesen aber ist es gewiß, daß sie alle Menschen als bereits aus der Natur der Dinge erhellende, diejenigen Menschen aber auch besonders verbinden, denen die göttliche Offenbarung solche besonders wiederholt und erkläret, ja eine äußerliche Strenge der Verbindlichkeit noch hinzu gesetzt hat. Ausserdem aber giebt es zwar besondere göttliche und eigentliche offenbarte oder positive Gesetze, sonderlich in dem Geheimnißvollen theocratischen Staat der Israeliten, welche dieses Volk zu
 hal

halten streng verbunden war. Andere aber, denen sie nicht offenbaret sind, und auf deren besondere Umstände diese göttlichen nähern Bestimmungen der natürlichen Gesetze sich nicht schicken, sind dazu nicht verbunden, ob gleich diese göttlichen positiven Gesetze klugen Gesetzgebern, sonderlich auch in Policesachen, sehr schöne Beispiele und Muster sind, nach welchen die natürlichen Gesetze denen Umständen derer, denen sie Gesetze geben, besonders bestimmt werden können v).

v) Siehe meine Sammlungen c. 1.

§ 169.

Wie sich nun mit den denen Israeliten besonders offenbarten und sie allein angehenden göttlichen positiven Gesetzen verhält, eben so verhält sich auch mit uns Christen, die nach den Grundsätzen und Regeln des Christenthums, worinne das natürliche Gesetz besonders auf diese Religionsumstände angewendet ist, leben müssen. Wir sollen aber in Teutschland Christen seyn; dannenhero muß in unsern Policeygesetzen und Anstalten nicht nur eine gewisse Schesis zur christlichen Religion beobachtet werden, damit wir eine christliche Policey bekommen, sondern sie müssen auch der christlichen Religion nicht zuwider, sondern vielmehr gemäß, und so viel es dadurch möglich ist, beförderlich seyn (§ 26).

§ 170.

Der andere Grund, oder die andere mit der ersten zu verbindende Quelle, Policengesetze (§ 166) zu erfinden, bestehet in den Umständen und sonderlich öconomischen Umständen derer, denen sie gegeben werden, woraus ihr Nahrungszustand erhellet. Der Erweis dieses Satzes ist im § 166 und 167 angezeigt, und ^{w)} erklärt. Man wird aber leicht sehen, daß unsere Policengesetze theils nach den allgemeinen öconomischen Umständen, theils nach denen besondern in diesem und jenem Theile unsers Vaterlandes, eingerichtet und daraus erfunden, erklärt und angewendet werden müssen.

w) S. meine L. Sammlungen, c. 1.

§ 171.

Denn es können zwar Policengesetze gerecht, dennoch aber nicht der Klugheit gemäß, sondern vielmehr thörigt in Ansehung derer, denen sie gegeben worden, seyn, wenn dieses nicht dabey beobachtet wird. Sie so wohl, als menschliche Policyanstalten können zwar arglistig genug, und doch nicht gerecht und klug seyn. Wie das 1ste nun auf ihre Übereinstimmung mit den göttlichen Gesetzen ankommt, also wird zu den lezten erfordert, daß ihre Bestimmungen geschicklich auf die Nahrungsumstände und den Zustand der Deconomie derer, denen sie gegeben worden, passe. Gerechte und kluge Policengesetze nun, es mögen eigene oder von andern Völk.

Völkern angenommene und recipirte Policenz-
gesetze seyn, heißen erst weise Policenzgesetze.
Die Beurtheilung dieser Eigenschaften kommt
nun freylich auf die Regenten und den Rath des-
rer an, die ihnen darinne beystehen: Ausserdem
aber können doch auch die Gehorchenden ihre des-
müthige Vorstellung dabey vorher und darnach
machen. Ja dieses sollte insonderheit bey diesen
Gesetzen deswegen geschehen, weil sie sich auf
ihre öconomischen Umstände gründen müssen
(§ 170), die nicht immer ohne sie bekannt sind.
Jedoch unweise Policenzgesetze zernichten sich auch
mehrentheils gar bald selbst, woferne sich nicht
der uneingeschränkte Despotismus damit ver-
bindet. Alsdenn aber regieren Kinder, und es
gehet zu, wie Jes. 3, v. 12 5 beschrieben stehet,
welches denn oft zu denen göttlichen Gerichten
gehöret: Ja daraus erhellet, daß eine ganz ver-
fallene und verdorbene Policeny mit andern ver-
dorbenen Stücken des Regiments zugleich ver-
bunden, und eine der erschrecklichsten zeitlichen
Strafen Gottes sey.

§ 172.

Ben uns in Teutschland nun kan niemand
diese öconomischen Umstände zulänglich einsehen,
wenn er nicht überhaupt die General- und Spes-
cialöconomic, theils insgemein, theils an dem
Orte, wo Policenzgesetze gemacht werden sollen,
verstehet, und ich glaube nicht, daß iemand
nach denen erwiesenen Sätzen des 1sten Ab-
schnitts im 1 Cap. diesen Satz leugnen könne.
Allein

Allein eben deswegen kan auch niemand fluge Policen-gesetze für uns Deutsche erfinden, oder die von andern Völkern erfundenen beurtheilen, ob sie bey uns zu recipiren sind, als wer die Oeconomie gedachter maaßen gründlich versteht. In der Einleitung und General-Oeconomie aber ist Anleitung gegeben worden, die oeconomicen Umstände überhaupt und besonders bey uns zu erkennen und einzusehen, und in der Special-Oeconomie wird es ferner geschehen.

§ 173.

Hieraus aber fließet noch ferner: 1) Weil ehemals die Oeconomie sammt ihren Grund- und Hülfswissenschaften von denen Gesetzgebern oder doch dazu Rath und Anschläge gebenden, ja sie gar abfassenden, erfindenden, einführenden, verbessernden und erklärenden Gelehrten so sehr verächtlich gehalten worden, und zum Theil noch so angesehen wird, so kan man hier eine große Hauptursache unserer und sonderlich der ehemaligen so schlechten Policen, folglich aber auch unsers schlechten Nahrungsstors in alten Zeiten und noch icko an einigen Orten bey uns erkennen. Daraus allein läßt sich auch 2) entscheiden, ob und welche Policen-gesetze fremder, alter und neuer Staaten, sich für uns schicken oder nicht schicken, und warum 3) hierninne so viel Unweises ehemals geschehen, und biweilen noch geschieht, wenn man alles alte und neue anderer flugen Völker, weil es bey diesen

diesen sehr klug und gut war, bey uns nachmachen will.

§ 174.

Insonderheit aber kan man nun auch 4) erkennen, ob und wie die Römischen Policeygesetze in der Deutschen Policey vernünftiger Weise gelten können. Und, da sich 5) die öconomischen Umstände alter, mittler und neuer Zeiten bey uns ungemein verändert haben, ja sich noch immer von Zeit zu Zeit hier und da ändern, so erhellet ferner daraus, ob und wie weit es geschicklich sey, alte Policeygesetze gelten zu lassen, ob und wie sie so wohl als auch die neuern zu verändern sind; ja daß 6) menschliche Policeygesetze diesemnach immer, jedoch nach reifer Einsicht dieses Grundes verändert und verbessert werden müssen *).

x) Siehe meine Leipziger Sammlungen, I. c.

§ 175.

Es würde daher sehr nützlich seyn, aus unserm Justinianischen Gesetzbuche, sonderlich den Pandecten, die eigentlichen Römischen Policeygesetze heraus zu suchen und sie nach diesen Grundwahrheiten zu prüfen, ob und wie ferne sie sich schicken, bey uns schöne Policey zuwege zu bringen y).

y) Siehe in den Sammlungen c. I. einen Versuch davon.

§ 176.

Da auch, was die 2te Frage (§ 165) betrifft, die menschlichen Policengesetze von der höchsten Gewalt im Staate (§ 26) gegeben werden müssen, diese höchste Gewalt aber im Teutschen Staate, in Ansehung derer, so sie haben oder ausüben, oder der Gesetzgeber, eine besondere Verfassung hat, so ist in diesem Betracht bey unsern Policengesetzen (§ 165) wiederum viel wichtiges zu merken. Denn wer Gesetze im Staate zu geben bey uns befugt sey, und wie die Policengesetze deshalb in allgemeine Reichs- und Landespolicengesetze zu unterscheiden (§ 25 b, 26), das muß man hier aus dem Teutschen Staatsrechte voraus sehen, und wissen, wie weit sich die hohe und subordinirte oder verliehene Gewalt, Policengesetze und Anstalten zu machen erstrecke ¹⁾. Indessen liegt doch auch hier der väterliche Sinn insgemein und bey allen, nebst der Macht, Gesetze zu geben, besonders zum Grunde, der (§ 25 b, 26) erklärt worden. Denn bey Zucht- und Verbesserungsgesetzen und Anstalten läßt sich nicht mit aller menschlichen Gewalt strenge und gleich zu verfahren, und man kan sie nicht nach diesem Fuß einrichten.

1) Siehe Cam. Bibl. p. 405 § 8 und m. Sammlungen c. I.

§ 178.

Nach unsern heutigen Staatsrechten ist es auch wohl gewiß, daß die Stände des Reichs
ohne

ohne Bestätigung des Kayfers, iedoch nach einer gewissen Zusammenstimmung mit denen allgemeinen Reichspolicengesetzen, besondere Landespolicengesetze und Ordnungen geben und machen können, woferne die besondern öconomischen Umstände ihrer Unterthanen jenes zulassen, und nicht ganz zuwider sind.

§ 179.

Es ist aber auch wohl eine unstreitige Wahrheit, die wir aus der Rechtsgelehrsamkeit hier annehmen, daß die Stände des Reichs nicht nur bey den allgemeinen Reichsgesetzen nebst dem Kayser die Macht Gesetze zu geben, ausüben, sondern auch in ihren Ländern, nicht nur

- a) Policengesetze von Policysachen zu geben befugt sind, davon nichts in den Reichspolicengesetzen zu finden, sondern auch
- ß) Policengesetze, die von denen allgemeinen Policengesetzen abgehen und ihnen zuwider sind, wenn die öconomischen Umstände ihres Landes solches erfordern (§ 172).

§ 180.

Nichts desto weniger aber so ist doch die Gewalt der Reichsstände, Policengesetze zu geben, auch nach dem Unterschied der besondern Landes- und Regimentsverfassung in denen verschiedenen Staaten Deutschlands mehr oder weniger unbeschränkt, und entweder mit denen Landesständen communiciret, oder der Landes-

hoheit allein überlassen. Das sind aber alles Wahrheiten, so aus der gemeinen und particularen Staatsrechtsgelehrsamkeit hier voraus zu setzen ^{a)}).

a) Siehe m. C. Bibl. p. 194 : 201, p. 107 : 109 die vorgeschlagenen Bücher.

§ 181.

Andere aber haben auch bey uns im Nahmen und von wegen des Landesherrn entweder durch ausdrückliche Einwilligung, ja gar vermittelst eines unvollkommenen Eigenthumsrechts oder durch Privilegia, oder auch durch stillschweigende Einwilligung und das Herbringen das Recht, besondere Policengesetze und Anstalten in ihren Gerichten, in Städten, wie die Magistrate, ja unter der Bestätigung des Landesherrn so gar besondere Gesellschaften, Collegia, Innungen und Zünfte, allerhand Conventionalpolicengesetze und Willkühre zu machen ^{b)}. Denn weil Policengesetze menschliche Gesetze sind, diese aber bald von der Obrigkeit gegebene, bald conventional: bald geschriebene, bald ungeschriebene, oder Gewohnheits: bald einheimische, bald von andern Staaten recipirte Gesetze seyn können, und dieses alles bey uns in Deutschland sich in Ansehung aller unserer positiven Gesetze wirklich so befindet: So wird man wohl leicht begreifen, daß man auch bey uns so vielerley Arten der allgemeinen Reichs- und Landes- ja allerbesondersten Policengesetze an diesem und jenem Orte, in dieser und

und jener Nahrungsgesellschaft, in dieser und jener Nahrungsart, bey diesem und jenem Gewerbe und Negotio 2c. habe.

- b) Hiervon habe ich in Ansehung der Städte im IV Cap. des Isten Theils meines vermehrten Bechers meine Gedanken weitläufig erklärt.

§ 182.

Und in eben diesem Buche sind auch die Fragen beantwortet: Ob und wie weit das alles rathsam sey? Ob man Zünften und Innungen solches zu verstaten habe? c)?

- c) Siehe auch die Vorrede des III Bandes meiner Leipziger Sammlungen.

§ 183.

Auf gleiche Weise würde ich auch die Frage: Ob solches denen Gerichtsherrn ausser den Städten zu verstaten sey? beantworten.

§ 184.

Dasselbst ist auch ausgeführt, daß die Rechte des Landesherrn ersodern und mit sich bringen, solche Policengesetze, so die Unteroberigkeiten geben, oder durch Verträge, Willkühre und Statuten, in Ansehung der Nahrung machen, nicht nur zu mehrn, zu mindern und zu bestätigen, sondern auch wieder aufzuheben und zu verändern, woserne anders die Policen- und das Policenwesen nicht ungezählten Schwierigkeiten unterworfen, oder in Gefahr seyn sollen, sehr zu verfallen.

§ 185.

Weil aber alles dieses mit großer Klugheit und Vorsichtigkeit geschehen muß, so sind eben deswegen daselbst auch viele Cauteleu angegeben worden. Insonderheit aber sind die ungeschriebenen Gesetze auf alle Weise abzuschaffen, und die klugen in geschriebene zu verwandeln. In eigentlichen Policysachen muß auch kein Unterschied des *Fori* stat haben, und alle solche *particulair* Policengesetze müssen eine Analogie mit den allgemeinen Landespolicynordnungen haben u. d. g.

§ 186.

Von dem Geschäfte der Gesetzgebung oder dem Werke der Gesetzgebenden höchsten Gewalt im Staate selbst, dahin die 3te Frage (§ 165) gehöret, nemlich der Beschaffenheit und dem Inhalte der Policengesetze, wie auch denen besondern Handlungen bey der Gesetzgebung ist verschiedenes anzumercken. Ueberhaupt handeln also eigentliche Policengesetze nur und unmittelbar von Policysachen; Inzwischen können doch aber auch andere Gesetze indirecte Policengesetze werden, so ferne sie ein Verhältniß zur Policyn und Policysachen mittelbar haben (§ 26).

§ 187.

Denn ihr Object ist die immer schönere innerliche und äußerliche Policyn. In soferne also Sachen und Personen, ihr Thun und Lassen

sen zu diesem Erfolg etwas beitragen und gehören, in soferne bestimmen Policeygesetze, was geschehen soll oder nicht. „Der Fall in diesen „Policeyumständen und in dieser Absicht betrachtet, ist also überhaupt eine Policeysache, „oder *Causa politiae*. Allein wir müssen die Policeysachen noch näher bestimmen. Denn man hat sonst bald einen sehr eingeschränkten, bald sehr ausgedehnten, und so gar öfters einen falschen Begriff von der Policey und also auch von Policeysachen gehabt ^d). Darum habe ich (§ 25 a, 26, 28) durch deutlich erwiesene Sätze bestimmt, was eigentlich Policey, Policeygesetze und Anstalten, ihr Object und ihr eigentlicher Zweck sey und nicht sey, und womit sich das Policeywesen eigentlich zu beschäftigen oder nicht abzugeben habe. Alle vorkommende Policeycasus müssen dannenhero nicht sowohl die einzelnen Nahrungsrechte einzelner Personen an sich, oder ihre Sicherheit, und die Justiz, sondern den immer mehreren Flor der innerlichen und äusserlichen Schönheit, oder des immer bessern Nahrungsflors und des bequemen Lebens aller insgesamt betreffen. So bald also auch ein Nahrungsrecht eines einzeln Wirts nicht eher entschieden werden kan, als bis ausgemacht ist, ob solches der innerlich oder äusserlich schönen Policey beförderlich oder hinderlich, so bald wird ein solcher Fall, der sonst zum Justizregiment gehöret, eine Policeysache, und so bald dieses ausgemacht, und die Frage lediglich von dem Nahrungsrechte einer Person an

sich ist, so bald wird eine Policensache eine Justizsache. Einige Fälle aber gehen lediglich die innerliche und äusserliche Policy insgemein an, soferne gar nicht die Frage von dem Rechte einzelner Personen in Nahrungs- und das immer bequemere Leben insgemein angehenden Handlungen, sondern von der gemeinen öffentlichen Wohlfart und immer mehrern Schönheit dieser Dinge ist.

d) E. B. p. 316: 326.

§ 188.

Ich habe auch die Ursachen, warum die wichtigen Policensachen der Regentenklugheit noch nicht füglich vor Justizcollegien und Gerichte gehören können, anderswo angeführt ^e).

e) E. C. B. die ganze erste Abhandlung im II. Th. p. 316 seq.

§ 189.

Diese Sachen sind vielmehr so wichtig, daß das allgemeine davon in einem Lande vor das höchste und allgemeine Staats- und Regierungscollegium und ein in demselben begriffenes Departement, oder ein absonderlich General-Policey collegium gehöret ^f). Denn die Hauptzwecke der gemeinen Wohlfart eines Staats bestehen ^a) in der innerlichen und äusserlichen Sicherheit, wozu alle auswärtige und innerliche Staats- Verfassungs- Krieges- und Justizsachen

sachen gehören, und β) in dem beqvemen und angenehmen Leben aller Glieder, wozu die Policey- und Finanzsachen zu rechnen. Die letzte Sorte ist aber so wichtig, als die erste, und erfordert also eigene Leute, Geschäfte und Veranstellungen g). Ja die besondern Policeysachen an diesem und jenem Orte erfordern aus gleichem Grunde, besondere Policeycollegien, Gerichte und Aemter sie mögen heißen, wie sie wollen, und können nicht füglich in denen gewöhnlichen Justizgerichten besorget werden.

f) E. Bibl. ib. und p. 421 § 12. g) S. meinen verbesserten Becher in der Einleitung E. IV u. im I Th. E. IV.

§ 190.

Aus diesen allen wird nun verhoffentlich noch deutlicher erhellen, was eigentlich Policey- und wiederum Justizsachen sind, und was der Inhalt derer Policeygesetze sey. Nur die ehemahlige Vermengung und Geringschätzung der Policeysachen hat veranlasset, daß man in die Justizgesetze Policeysachen, und in die Policeygesetze Justizsachen gebracht und bestimmt hat. Daher denn auch bey uns viele vermischte Gesetze anzutreffen sind h).

h) S. m. E. Bibl. p. 387: 397.

§ 191.

So gehöret zum Exempel die Ertheilung der Innungsrechte, welche mit vieler Policey,
P 5 Vor,

Vorsicht in Ansehung anderer Innungen und in Absicht auf diejenige, die diese und jene Rechte erhalten soll, geschehen muß, zu denen Policensachen. Und in soferne über die Erklärung derer desfalls gegebenen Gesetze gestritten wird, ob z. E. nach ihrer Bestimmung diese oder jene Innung das Recht habe, gewisse Producte zu verfertigen, die andern aber nicht, oder dieses und jenes Werkzeug zu brauchen, in soferne bleibt es allezeit noch eine Policensache. In soferne es aber keiner Erklärung bedarf, sondern das Recht klar ist, und es nur auf die Application, auf diese oder jene Innung oder diesen und jenen Handwercker ankommt, um die darüber entstandene Streitigkeit durch richterlichen Ausspruch zu entscheiden, in soferne gehöret solches zu Justizsachen.

§ 192.

Aus diesen wird also noch deutlicher seyn, was ich (§187) davon gesagt habe, daß aus Policensachen leicht Justiz- und aus diesen Policensachen werden können. Wenn man daher die angeführten Stellen meiner Schriften aufzuschlagen beliebt, so wird man den eigentlichen Inhalt der Policengesetze deutlicher bestimmen finden, da die Kürze alhier nicht erlaubt, eine weitläufigere Erklärung herzusetzen.

§ 193.

Allein nunmehr muß ich auch die Anmerkungen von der Abfassung der Policengesetze,

sehe, so zum Geschäfte der Gesetzgebung ebenfalls gehöret (§ 186), kürzlich erläutern. Man muß aber dabey theils auf das innere, theils das äußerliche Achtung haben. Was das erste betrifft, so muß in selbigem eigentlich ein väterlicher Sinn (§ 176) allenthalben hervor leuchten und herrschen, welcher bemühet ist, seine ungezogenen Kinder, so lange sie solches noch seyn können, immer mehr zu verbessern, die wohlgerathenen aber immer mehr zu fördern und durch Belohnung zu reizen, um solchergestalt die Bestimmungen der Gesetze, was gethan oder nicht gethan und wie es geschehen soll, it. wie die Verbesserungsstrafen einzurichten, ausnehmende Befolgungen aber zu belohnen sind, desto policeymäßiger feste zu setzen. Daher denn auch in der Abfassung darauf gesehen wird, daß sie mehr, als andere, deutliche Erklärungen der Pflichten und Rechte, Beweg- und Ueberzeugungsgründe, väterliche Vermahnungen, Drohungen, Mittel die Beobachtung zu bewirken und zu erleichtern, in gleichen die Gesetze zu erfahren und zu verstehen, enthalten.

§ 194.

Uiberhaupt aber sind die Regeln der Gesetzgebenden Klugheit, welche in der Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit gelehret werden, bey dieser Art der Gesetze vor andern sehr genau zu beobachten, und sonderlich ist eine sehr reife Uiberlegung zur Vermeidung aller Uibereilung

Vorsicht in Ansehung anderer Innungen und in Absicht auf diejenige, die diese und jene Rechte erhalten soll, geschehen muß, zu denen Policensachen. Und in soferne über die Erklärung derer desfalls gegebenen Gesetze gestritten wird, ob z. E. nach ihrer Bestimmung diese oder jene Innung das Recht habe, gewisse Producte zu verfertigen, die andern aber nicht, oder dieses und jenes Werkzeug zu brauchen, in soferne bleibt es allezeit noch eine Policensache. In soferne es aber keiner Erklärung bedarf, sondern das Recht klar ist, und es nur auf die Application, auf diese oder jene Innung oder diesen und jenen Handwerker ankommt, um die darüber entstandene Streitigkeit durch richterlichen Ausspruch zu entscheiden, in soferne gehört solches zu Justizsachen.

§ 192.

Aus diesen wird also noch deutlicher seyn, was ich (§187) davon gesagt habe, daß aus Policensachen leicht Justiz- und aus diesen Policensachen werden können. Wenn man daher die angeführten Stellen meiner Schriften aufzuschlagen beliebt, so wird man den eigentlichen Inhalt der Policengesetze deutlicher bestimmen finden, da die Kürze alhier nicht erlaubt, eine weitläufigere Erklärung herzusetzen.

§ 193.

Allein nunmehr muß ich auch die Anmerkungen von der Abfassung der Policengesetze,

setze, so zum Geschäfte der Gesetzgebung ebenfalls gehört (§ 186), kürzlich erlautern. Man muß aber dabey theils auf das innere, theils das äußerliche Achtung haben. Was das erste betrifft, so muß in selbigem eigentlich ein väterlicher Sinn (§ 176) allenthalben hervor leuchten und herrschen, welcher bemühet ist, seine ungezogenen Kinder, so lange sie solches noch seyn können, immer mehr zu verbessern, die wohlgerathenen aber immer mehr zu fördern und durch Belohnung zu reizen, um solchergestalt die Bestimmungen der Gesetze, was gerhan oder nicht gethan und wie es geschehen soll, it. wie die Verbesserungsstrafen einzurichten, ausnehmende Befolgungen aber zu belohnen sind, desto policeymäßiger feste zu setzen. Daher denn auch in der Abfassung darauf gesehen wird, daß sie mehr, als andere, deutliche Erklärungen der Pflichten und Rechte, Beweg- und Ueberzeugungsgründe, väterliche Vermahnungen, Drohungen, Mittel die Beobachtung zu bewirken und zu erleichtern, in gleichen die Gesetze zu erfahren und zu verstehen, enthalten.

§ 194.

Uiberhaupt aber sind die Regeln der Gesetzgebenden Klugheit, welche in der Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit gelehret werden, bey dieser Art der Gesetze vor andern sehr genau zu beobachten, und sonderlich ist eine sehr reife Uiberlegung zur Vermeidung aller Uibereilung

lung anzuwenden. Die ersten Römer ließen daher Gesetze, die gegeben werden sollten, vorher aushängen und einen jeden seine Erinnerungen mit aller Freyheit dabey machen, und diese Stimme und Sprache des gesammten Volkes ist sehr nützlich, deswegen dazu allerhand Mittel und Anstalten, um sie zu vernehmen, in unsern Staaten gemacht seyn sollten. Diese Erinnerungen wurden alsdenn genau von weisen und klugen Leuten erwogen, und diese gaben ihr Gutachten davon, darauf aber schritte man erst zur Abfassung, und legte sie zur neuen Prüfung und Bestätigung zuletzt dem Gesetzgeber vor, ehe sie als geltende Gesetze publiciret wurden. Sonderlich aber ist solches alsdenn nöthig, wenn alte und schon vorhandene Policengesetze abzuschaffen oder zu verbessern sind ¹⁾).

- i) Der Herr von Holberg hat in seiner unterirdischen Reise die gemeinen Fehler, so hierinne begangen werden, sehr spitzig, jedoch nicht unbillig durchgezogen, ob er gleich darinne zu weit zu gehen scheint, daß er zugleich immer die alten Gesetze bey zu behalten, anrathen wollen, welches doch bey Policengesetzen, so die veränderten öconomischen Umstände (§ 173, 174) zum Grunde haben, am wenigsten angehet. S. auch meinen vermehrten Becher im IV. C. I Th.

§ 195.

Ich will nicht mit gemeinen Dingen bey diesen Gesetzen, z. E. ihrer sehr nöthigen deutschen Schreibart in einer bekannten Sprache, ihrer

ihrer Disposition oder Ordnung und ihrer Anständigkeit im Vortrag als dem äusserlichen aufhalten; sondern nur von den allgemeinen und besondern Policengesetzen noch einiges anmerken. Es gehören aber sonderlich zu den ersten, die vollständigen und allgemeinen oder eigentlich sogenannten Policyordnungen, welches gleichsam Grundgesetze und die Basis der ganzen Policy seyn sollten, mit welcher alle andere in einer gewissen Analogie stehen müssen, die nicht daran etwas ändern oder davon aufheben. Eben deswegen aber sollten sie sowohl die innerliche schöne Policy nach allen Nahrungsgeschäften und allgemeinen Grundsätzen, als auch die äusserliche Schönheit nach denen besondern Umständen eines Landes oder Ortes entwerfen ^k). Man findet aber darinne viele Fehler und Mängel, hingegen viele darcin nicht gehörige Dinge.

k) Siehe meinen vermehrten Becher in der Einleitung das V C. und in dem I Theil des IV C. sonderlich § ult. ingleichen meine L. Sammlungen II Band p. 916 u. V Band 267, 396, 58, 1015 1023 410.

§ 196.

Allzu viele in Ansehung der Hauptpolicyordnung noch besondere und einzelne Edicte und Mandate, folglich eine allzu grosse Menge der Policengesetze sind, woferne sonst eine rechte Policyordnung, als die Basis vorhanden, allerdings mehr schädlich, als nützlich,
 wis

widrigensfalls aber nöthig, woferne nur die Analogie beobachtet und der Widerspruch oder die Schwierigkeiten des Zusammenhangs der Policensachen vermieden werden. Descripte in Policensachen können bekanntermaassen nicht immer als alle andere Unterthanen verbindende Gesetze angesehen werden, woferne sie sich nicht auf die Gesetze beziehen, und die darinne schon bestimmten Fälle betreffen. Privilegien und Dispensationes aber in Policensachen sind so viel möglich zu vermeiden, wenn es nicht solche Gebote und Verbote sind, welche ohne dem nach denen veränderten Umständen nicht mehr in ihrer völligen Schärfe gelten, jedoch aber auch nicht gleich ganz und gar aufgehoben werden können. Ausser dem aber wäre ohne dies allemahl ihr Verhältniß zum gemeinen Wohl, darauf die Policen gehet, vorher sorgfältig zu überlegen. Man mischt aber darinne gar oft das Privatinteresse unter das gemeine und öffentliche und ziehet jenes diesem vor.

§ 197.

Unweise, unüberlegte und eifertig abgesetzte Policengesetze, sie mögen alt oder neu seyn, erfordern am ersten Veränderungen und Verbesserungen, oder, daß sie theils ausdrücklich, theils stillschweigende ganz wieder abgeschaffet werden. Weil aber dieses viel Verwirrung und die Weisheit der Gesetzgeber, sonderlich bey denen neuern Gesetzen zweifelhaftig machet, ja die Beobachtung anderer wirklich

lich weiser Gesetze gar sehr hindert, so will ich den § 194 nochmals hier empfehlen.

§ 198.

Nichts desto weniger aber müssen doch alte und neue Gesetze, wofern sie icht und dann unnütze oder schädlich sind, oder noch nützlichere gemacht werden können, abgeschaffet, verändert und verbessert werden, wenn sie gleich sonst gar nützliche Gesetze gewesen wären, weil nach denen Grundsätzen der Policeywissenschaft ¹⁾ diese immer schöner werden muß, wenn sie nicht verfallen soll, in dieser Betrachtung aber immer Veränderungen nach reifer Überlegung, wozu die Deconomie und Policeywissenschaft die Überlegungspuncte (siehe unten die Erleuterung des IV Hauptgrundsatzes § 264: 283) zeigen, jedoch mit fluger Behutsamkeit nöthig und nützlich sind.

1) S. C. Bibl. p. 336.

§ 199.

Man muß dabei aber auch insonderheit die mannigfaltigen Schwierigkeiten, welche aus den Landesverfassungen, Sitten, Gewohnheiten, dem Naturell des Volkes, deren natürlichen Umständen der Orter und der Art und Weise, solche Veränderungen vorzunehmen, entstehen, wohl erwägen, und darinne oft sehr behutsam, nicht auf einmal, sondern nach und nach, und, indem man oft mehr
das

das Gegentheil oder ein geringeres Uebel für ein grösseres eine Zeitlang duldet, oder das ehemahlige gute icho aber schädliche oder unnütze stillschweigende verachtet u. verfahren. Oft kan man ein Policenübel von ferne gleichsam untergraben, daß es von selbstn über den Haufen fällt.

§ 200.

Die wirkliche Einführung, wohin die 4te Frage § 165 gehet, der Policengesetze hat zur Absicht ihre thätige, lebhaftige und beständige Beobachtung, so lange sie gelten sollen. Dieses ist aber nichts anders als eine aus vielen besondern Policenanstalten zusammen gesetzte sehr wichtige und grosse Policenanstalt: Ja es ist die wirkliche Veranstaltung der Policy selbst nach denen Gesetzen, wenn man die Beobachtung der Gesetze in weitläufigem Verstande nimmt, und also nicht nur gesetzliche, sondern auch eigentliche Policenanstalten dahin ziehet. Es sehet also dieses die ganze Betrachtung des zweyten Satzes im ersten Puncte (§ 165) nemlich: Policenanstalten sind menschliche Anstalten, voraus, welche die Generalpolicenwissenschaft ebenfalls überhaupt zu machen lehret. Ich habe aber § 28, was Policenanstalten sind, bereits erklärt, und sie (§ 29) in zufällige und eigentliche, diese aber wieder in die gesetzlichen und eigenen oder auf die schöne Policy selbst unmittelbar gehenden Anstalten unterschieden. Man nehme

General-
grundsätze
von Poli-
ceyanstalts-
ten.

me aber die Stellen ^m) dazu, so wird alles viel deutlicher werden, und im verbesserten Becher ist alles in Application auf die Städte noch umständlicher aus einander gesetzt ⁿ). Insbesondere aber giebt es instituta preparatoria, promoventia, removentia, einfache, zusammengesetzte, sowohl subordinirte als coordinirte, Haupt- und Neben, allgemeine, besondere und allerbesonderste Policeyanstalten, die mit Sachen, Zeiten, Orten, Personen und bey beyden mit moralischen und natürlichen Dingen, sonderlich denen Arten des Vermögens, dem Gebrauch des Vermögens und also verschiedenen Gewerben in Ansehung der innerlichen und äusserlichen Schönheit der Policey, theils aus dem Grunde derer bald folgenden allgemeinen Policeygrundsätze ^o), theils nach der Richtschnur der Policeygesetze, bald von der Policeyobrigkeit, bald von Privatpersonen selbst unter jener ihrer Genehmigung und Beförderung gemacht werden. Man schlägt sie zu dem Ende 1) vor und entwirft sie, diese aber 2) so wohl als die schon vorhandenen analysirt man und zergliedert sie nach ihren Objecten, Zwecken und besondern Einrichtungen und solchergestalt endlich untersucht, verbessert, oder verwirft oder schafft man sie ab. Ja aus vielen Vorschlägen nimmt man das Beste in Ansehung ihrer besondern Zwecke, davon eine Anstalt oft gar viele, um ihres allgemeinen Zwecks willen haben kan: nemlich, entweder die Gesetze zu erfinden und unmittelbar

D. Zink. A. G. der C. W. I. B. Q in

in Observanz zu bringen, oder aber nach denselben selbst ganze Veranstellungen zu errichten und herzustellen, damit die innerliche und äußerliche Schönheit der Policcy insgemein immer besser erlanget werde. Das meiste aber von allen Arten der Policcyanstalten fließet gleichsam in der wichtigen Anstalt generaler und specialer Policcycollegiorum ^{p)} zusammen. Es würde also vornehmlich hier ein Policcycollegium umständlich zu beschreiben, seine Mannigfaltigkeit anzugeben, das eigentliche Wesen aber eines Generalcollegii insonderheit, es heiße, wie es will, sein Unterschied von andern Collegien, sonderlich denen subordinirten, seine Abhänglichkeit von dem Regenten, seine Pflichten, seine Richtschnur, und sonderlich seine Reglements und Instructionen, die Gränzen seiner Gewalt und Gerichtsbarkeit, seine allgemeinen und besondern Zwecke, die dazu gehörigen Einrichtungen und Geschicklichkeiten derer Glieder und anderer Bedienten, was der Regent selbst dabey wissen und thun müsse zu bestimmen, ja von dem Unterschied derer Glieder und Bedienten in und ausser dem Collegio, ihrem Ansehen, ihren Eigenschaften, ihrem Gehalt, ingleichen von der Eintheilung der vielen Geschäfte in ordentliche Departements und sofort zu handeln seyn, wenn ich hier nicht einen blossen Abriß der Generalpoliccywissenschaft machen wolte ^{q)}.

m) S. m. E. Bibl. p. 410: 413. p. 372: 381. n)
Im IV und V Cap. der Einl. und im IV Cap. des
I Th.

die Generalpoliceywissenschaft. 243

I Theils, wie auch in den Not. zum III Cap. o) Siehe unten (§ 228 a und c). p) S. m. vers mehrten Becher c. l. und Laus Tr. von Intraz den grosser Herren. q) Eben dajelbst. Ich habe aber sonst meinen geehrtesten Zuhörern die Generalpoliceywissenschaft besonders erkläret, und darinne dieses alles sehr umständlich ausgefuhrret, so jedoch nur noch im Msct. vorhanden.

§ 201.

Wie nun die eigenen und unmittelbaren Policeyanstalten am besten bey der Policey selbst berührt werden, also sind hier vornehmlich noch einige Anmerkungen von denenjenigen Mitteln und Anstalten übrig, welche die Beobachtung der Policeygesetze unmittelbar betreffen, und also unter die gesetzlichen (§ 200) gehören. Die gemeinsten Mittel, die schon lange bekannt sind, bestehen in Strafen und andern Regimentsanstalten, soferne diese zufällige Policeyanstalten abgeben ¹⁾).

r) S. m. C. Bibl. p. 378 seq.

§ 202.

Ich leugne auch nicht, daß die andern Criminal- oder peinlichen und diejenigen geringen Strafen, so in Geld und andern Dingen bestehen, ja selbst die lästigen Proceß und Gerichtsporteln, wie Conring meinet, als zufällige Mittel angesehen werden können, um die Beobachtung der Policeygesetze zu befördern: Eigentlich aber gehören hierher nur väterliche Verbesserungs- und bloße Policeyzuchts

Q 2

Straf.

strafen, welche in geringen und grossen Geldbussen, in Bestrafungen an der Ehre und Bequemlichkeit oder höchstens in harter Züchtigung am Leibe bestehen ¹⁾).

1) S. m. L. Sammlungen den IV Band p. 840, 875, im III Band, p. 803, 838, 861, 876.

§ 203.

Die Justiz und alle andere Gesetze und Anstalten in einem Lande, ausser den Policenanstalten, bieten ebenfalls der Beobachtung der Policengesetze die Hand auf viele Weise, und nicht eben durch Strafen. Denn unsere Privatrechte, und unsere Criminalrechte beziehen sich meistens auf die Policen. Wie „denn dieses ein Hauptsatz ist, daß das Policenwesen mit jenen, und das Justizwesen mit „dem Policenwesen in immer mehrere Harmonie und Zusammenstimmung, wie die Policengesetze und Anstalten unter sich selbst gesetzt werden müssen ¹⁾“. Ja was sage ich? Alle andere Regimentsanstalten müssen damit zusammenstimmen, und die Policengesetze nicht entkräften, diese aber auch jenen nicht zuwider seyn.

1) S. m. E. Bibl. p. 328, 329 n. 4, II, p. 336 339.

§ 204.

Allein man hat viel nähere Mittel und Anstalten, die Befolgung der Policengesetze zuwege

zuwege zu bringen, und also so wohl ihren Zweck zu erlangen, als auch das Ansehen der hohen Obrigkeit zu erhalten, welches sonst ungemein viel darunter leidet, wenn schöne Gesetze zwar immer heraus gegeben, kaum 4 Wochen aber, oder niemahls gehalten werden. Ueberdem aber ist dieses sonderlich in Policensachen nöthig, je schwerer es ist, die daraus erfolgenden Policenyübel, wenn sie einmal eingerissen sind, wieder auszurotten; zumal da es oft nicht angehet, daß man ein mit einem solchen Uibel durchdrungenes gemeine Wesen, so einem gefährlichen Patienten gleich ist, mit starken Vomitivem und gewaltsamen Hülfsmitteln sogleich angreife und vollends ganz über den Haufen werfe, oder daß man nur alles mit Strafen zuwege bringen und denken wolte, es sey genug, wenn die Leute nur fein gestrafet und die Strassassen bereichert würden.

§ 205.

Es müssen dannenhero auch die Zuchtsstrafen sehr weislich verhänget, und nicht so wohl auf die Strafe an sich, sondern ihren Zweck, nemlich die Erhaltung des Gliedes und dessen Verbesserung, nicht sowohl nur auf Geld, sondern nur auf solche Strafen gehen, welche die Uibertreter nach ihren besondern Neigungen oft besser, als Geldstrafen fühlen, und dadurch folglich, wenn keine gelindere Mittel der Besserung stat finden, viel eher zu rechte gebracht und gezogene Leute werden. Sonder-

lich muß man mehr vorher zu verhüten suchen, daß die Leute straffällig, als daß sie gestraft werden, solchergestalt aber die Policengesetze nicht etwan nur aufgestellte Sprengel seyn müssen, um viele Straffällige zu fangen, und um nur strafen zu können, dadurch aber einiger Personen Privatinteresse zu befördern. Die Strafsucht ist aber bey dem Policewesen sehr beliebt.

§ 206.

Zuförderst muß man sonderlich auf gute Exempel bey allen denen dringen, welche andern ein gutes Beyspiel geben sollen, als z. E. die Großen, die obrigkeitlichen Personen, die Lehrer, die Hausväter, die übrigen Vorgesetzten u. damit sie sowohl mit ihrer genauen Beobachtung andere geringere und gleiche zur Nachfolge, als auch durch ihr Ermahnen, Erinnern, und zeitiges Anzeigen, ehe noch eine Uebertretung geschehen ist, wenn es an dem ist, daß man dazu schreitet, oder darauf umgeht, die Uebertretung, so viel an ihnen ist, zu verhüten.

§ 207.

Niemand aber kan auch ein Gesetz beobachten, wenn er solches nicht weiß oder versteht: Daher die rechte sorgfältige Promulgation der Gesetze nicht nur durch Anschlag, sondern auch andere Intelligenz- und Anzeigemittel unumgänglich nöthig ist, damit es alle, die es

es betrifft, so viel immer möglich, wissen und verstehen, allenfalls aber Mittel und Wege haben können, den Verstand und die rechte Meinung der Geseze zu erfahren, als worinn ein besonders Stück der Pflichten Rechtsverständiger Leute, Advocaten und Rathgeber bestehen sollte.

§ 208.

So sehr nöthig es aber ist, daß man die Zeit sammt der Art und Weise, wie die Publication geschehen sey, fleißig anmerke und die Geseze von Zeit zu Zeit immer sammle; so nöthig ist es auch, daß man Sorge, damit die Untervorbenen mit leichter Mühe, ohne einige oder doch viele Kosten, die Geseze allezeit haben und wieder nachlesen oder einschen können, diese aber nicht verlohren gehen, vergriffen oder bey denen Collegien und zwar noch darzu öfters in schlechter Ordnung sehr sparsam nur aufgehoben und verborgen gehalten werden. Hierzu aber gehören nicht nur fleißige und geschickte hohe und niedere Policenbediente in und ausser den Policencollegien, im ganzen Lande oder in grossen und kleinen Districten, welche nicht nur den Stoff zu denen Gesezen und ollerhand Nachrichten vorhero beständig sammeln und anzeigen, ja alle Vorbereitungsmittel, gute Geseze zu erfinden, an Handen schaffen, sondern auch auf die Beobachtung der gegebenen Geseze ein beständiges Augenmerk haben, solche vorher, ehe die Uibertretung geschieht, denen Leuten

Q 4

von

von Zeit zu Zeit erinnern, und, wenn sie geschicht, alles treulich und ohne Passion mit gehörigem Grunde sogleich gehörigen Orts anzeigen, daselbst aber auf weitere und bessere Verfügung gedacht und solche gemacht auch werde. Jedoch der Menschen Unart erfordert auch, daß man bey allen diesen Bedienten auf die Beobachtung ihres Amtes wiederum Achtung gebe, und endlich der Regent der oberste Wächter sey. Daher ihnen nicht nur zuvörderst ihre Pflichten und Geschäfte in zulänglichen Reglements, Instructionen, Bestellungen, Erinnerungen, Anregungen und Ermunterungen bekannt gemacht und immer angelegentlicher anbefohlen, ja durch Unterstützung ihres Ansehens und ihrer Sicherheit mittelst gehöriger Mittel Gewalt und Nachdruck auszuüben, geholfen werden muß. Sonderlich aber ist diejenige Anstalt, die aus besondern Bedienten bestehet, so auf alles und auf die andern nur Achtung geben und alles ausforschen, weiter aber nichts thun, als gehörigen Orts unpassionirt Nachricht geben und anzeigen, sehr nützlich. Sie wird insgemein das *Officium fisci* genennet, ob man gleich alle *Policieninspectores* dahin rechnen kan, und es eben nicht nöthig ist, daß man sich nur solche Leute darunter vorstelle, welche die Bereicherung der Straßassen besorgen, ^{v)} oder grosse Juristen sind.

v) S. meinen vermehrten Becher im IV C. des Theils.

§ 209.

Zu der Absicht, daß man bey dem Policewesen die Verbrechen mehr zu verhindern suchen müsse, ehe sie geschehen, als daß man nur strafe, wenn sie geschehen (§ 106, 108) gehören noch allerhand Anstalten, die denen schon berührten, ebenfalls die Hand bieten: Allein man hat auch solche Anstalten, welche die Gelegenheiten zur Reizung zu allerhand Verbrechen aus dem Wege räumen und abschneiden, die Hauptquellen der Uibertretungen auffuchen, entdecken und verstopfen, ja zum öftern von weiten untergraben, die Unwissenden besser unterrichten, die Bösen durch Drohungen abschrecken &c. Sonderlich aber muß man von Zeit zu Zeit, wenn man siehet, daß ein Policengesetz unrecht ausgeleget oder aus der Observanz zu kommen anfangt, dessen Inhalt erklären oder denen Leuten erinnern und einschärfen, als wozu die schon erwähnten wöchentlichen Anzeigen, so nunmehr so sehr gewöhnlich sind, sehr wohl gebrauchet werden können.

§ 210.

Das Policewesen muß auch allenthalben seine Augen und auch nachdrückliche, ja ich möchte wohl sagen, auch gefüllte und strenges Händе haben. Zu jenen aber braucht es vielerley Gehülffen, Wache, Mannschaft, Aufpasser, Policendiener und Ausreuter &c.

§ 211.

Eben deswegen ist es auch nöthig, daß nicht nur zu gewissen Zeiten ordentliche, sondern auch außerordentliche und unvermuthete, jedoch unparteyische General- und Specialvisitationes geschehen, über solche und andere eingebrachte Nachrichten aber von Zeit zu Zeit ordentliche Sammlungen und Auszüge derer bemerkten Fehler gemacht, darüber reife und allgemeine Berathschlagungen und Conferenzen angestellt und neue Verfassungen gemacht werden.

§ 212.

Keine Strafen sind in Policensachen gewöhnlicher, als Geldstrafen, entweder in bestimmten Summen oder die dem Willkühr der Obrigkeiten überlassen, oder auf andere Weise verhänget werden, z. E. Confiscationes, oder auch nur vermittelt gewöhnlichen Policengerichtssporteln, so doch wenigstens erlegt werden müssen, wenn auch gleich die eigentliche Geldstrafe wegfällt. Ich habe auch nichts dagegen, wenn nur folgende Erinnerungen dabei beobachtet werden. Denn 1) sollte nicht so viel dem Willkühr oder Arbitrio der nachgeordneten Policenyobrigkeit in Ansehung der Bestimmung der Summe einer Geldstrafe überlassen, sondern das ordentliche in Gesetzen so viel möglich fest gesetzt, die Minderungen und Erhöhungen mehr gewöhnlich, jedoch aber dem Generalpolicencollegio oder dem Regenten selbst vor-

vorbehalten seyn. 2) Solte man von diesen Strafen mehr auf den Nahrungszustand des Übertreters sehen. Einem Reichen ist eine Geldstrafe nicht sehr empfindlich, wenn er nicht geizig ist, sondern oft eine Strafe am Stolz oder an der Bequemlichkeit viel dienlicher zum Zweck der Policey. Man straft aber doch die Reichen oder auch Mittelleute am ersten und liebsten mit Geldstrafen, unerachtet gewiß ist, daß ein reicher oder wohlhabender Becker oder Fleischer it. Knochenhauer sich viel eher daran kehren, und seine Strafe andere abhalten würde, wider allerhand Policengesetze in seinem Handel zu sündigen, wenn er an seinem Stolz bestraft würde. Ein Dürftiger wird oft durch Geldstrafen ruiniret, durch Leibesstrafe und Arbeit aber erhalten und doch gebessert. Die Strafen an Ehre und Bequemlichkeit aber achtet er nicht sonderlich, weil er ohnedem davon wenig oder nichts genießet. 3) Solten die Geldstrafen leichter nach den Umständen in andere z. E. in Arbeit verwandelt werden können, das verdiente Geld aber 4) an stat der Geldstrafen in die Strafcasse kommen. 5) Solten alle Sporteln nicht denen Bedienten, sondern der Strafcasse anheim fallen, jene aber überhaupt zulänglich besoldet und alles Accidenzienwesen bey Policensachen, so ferne die Bedienten davon Genuß haben, gänzlich abgeschaffet, und alles, ja alle Confiscationen in die Strafcasse gebracht, dagegen aber 6) bey außerordentlichem Fleiß denen Bedienten

ten oder Denuncianten lieber aus dieser Cassé oder auf andere Weise z. E. an Erhöhungen ihres Gehalts, an Ehre, weitem Beförderungen oder auch durch den Erlaß ihrer Strafe, Belohnungen bestimmt werden. Endlich muß auch 7) iedermann überzeuget seyn, daß bey allen Arten der Geldstrafen die Absicht gar nicht das Interesse dieses oder jenes Bedienten oder Collegii oder selbst des Regentens, sondern nur das Schöne der Policy seyn. Deswegen aber würde es nöthig seyn, daß nicht nur alles in die Policycasse unter den Artikeln, von Strafen, Confiscationen, abgedienten Strafen, Sporteln und Accidentien komme, sondern auch eben dieses Geld wieder an Policcyanstalten und sonst zu nichts bekanntlich verwendet, solchergestalt aber die Revenues, so zum Policcywesen bestimmt sind, sowohl Cameral- als policcymäßig verwaltet würden. Eben dadurch aber würde das Policcywesen auch gefüllte Hände haben (§ 210).

§ 213.

Von der rechten Einrichtung anderer Zucht- und Policcystrafen, sonderlich in Zucht- Arbeits- und Werkhäusern *) will ich nichts mehr, als nur dieses noch gedenken, daß man in Zuchthäuser, wo Policcyverbrecher gezüchtigt und verbessert werden sollen, nicht infame und criminelle Verbrecher bringen, und diese Anstalten nicht so ausarten lassen müsse, daß sie theils die darinne Bestraften infamiren und anrüchtig machen,

machen, theils aber dieselben bey allerhand schlechten Einrichtungen nur bestrafen, nicht aber darinne verbessern, sondern wohl gar erst an Sitten verschlimmern und an ihrer Gesundheit verderben.

w) Siehe die nota ad § 202.

§ 214.

Wenn man wissen will, ob die Gesetze beobachtet werden, so muß man auch die Leute immer wissen, die sie halten sollen, und sie so viel möglich kennen. Wohl eingerichtete, beständig fortgesetzte und recht gebrauchte Seelen-Gemeinde-Schul: wie auch verschiedene Conduitenlisten, die aber nur bescheiden gebraucht werden müssen, würden also dazu sehr vieles nützen. Wiewohl es ist überhaupt zu vielen andern Absichten des Policeywesens nöthig, daß man alle und icde Unterworfene nach verschiedenen Umständen, z. E. Nahmen, Geschlecht, Alter, Profession, Vermögen, Nahrung ic. kenne, und deswegen fortgesetzte richtige Verzeichnisse bey der Hand habe, und dieses bey Einheimischen und Fremden beobachte.

§ 215.

Die Beobachtung der Policengesetze bestehet auch überhaupt in nichts, als in der äußerlichen Ausübung aller wirtschaftlichen und geselligen Tugenden, und in der Unterlassung derer entgegen gesetzten Laster. Ihre Bewegungen

gungsgründe bestehen aber nur in Furcht für zeitlichen Strafen und dem Verlust zeitlicher Vortheile auf der einen Seite, hiernächst aber in der Hoffnung vieler zeitlichen Vortheile und Belohnungen. Die wirklichen Folgen von beyden geben ihnen auch eigentlich nur den menschlichen Nachdruck. Allein, wenn die Bewegungsründe in den Menschen aus dem Grunde wahrer Tugenden, davon die Haupttugend die wahre Gottesfurcht ist, wozu die christliche Religion anführet, entstehen, so sind sie viel zuverlässiger, und die Beobachtung der Policengesetze wird dadurch viel besser befördert. „Denn wahre Christen sind die besten Unterthanen.“ Derowegen muß man auch nur in dieser Absicht von Seiten des Policenwesens alles, was äußerlich möglich ist, zur Beförderung des wahren Christenthums und ordentlicher Gemeinden, ja zur Beförderung guter Kirchen- und Schulanstalten, beitragen, befördern und die Hand bieten. In diesen Anstalten aber sollte ebenfalls mit großem Fleiß hinwiederum auf jene gesehen werden.

§ 216.

Ja aus eben dieser Absicht, wenn auch sonst eine große Menge dieser Anstalten keine andere vortrefliche Zwecke hätten, müssen auch sonderlich die Kinder- und Jugend-Anstalten in Schulen und Familien vom Policenwesen befördert werden, damit man gehorsame, das ist wohlgezogene Unterthanen, erhalte. Sonders-
lich

lich aber dienet ungemein viel dazu, wenn man eines Theils die Geseze nach denen besondern Neigungen und dem Naturell der Gehorchenden, so ferne alle natürliche Neigungen noch etwas Gutes in sich haben, besonders einrichtet, andern Theils aber sich auch des Bösen selbst in ihren Neigungen bedienet, um diesem Bösen entgegen zu gehen *). Diese Weisheit lernen wir so gar von dem höchsten Regenten der ganzen Welt selbst.

x) Siehe § 161, 162 2.

§ 217.

Die Geseze werden auch aus menschlicher Schwachheit oft vergessen, und solchergestalt übertreten. Diesem aber kan man nicht anders zu Hülfe kommen, als durch öftere Wiederholung derselben. Sonderlich aber solten die vollständigen und allgemeinen Policenordnungen (§ 195) zu gewissen Zeiten, ganzen Versammlungen vorgelesen, ja eingeschärft, und wo es nöthig, erkläret werden (§ 209).

§ 218.

Aus denen bisherigen Anmerkungen ist auch schon begreiflich, daß die Geseze und Anstalten in Policensachen ein ander selbst eben so wohl befördern und der Beobachtung die Hand bieten, als die Beobachtung unter einander verhindern, ja gar unmöglich machen können (§ 203). Auf jenes und dieses muß man also auch

auch sehr aufmerksam seyn, wenn man Polizeygesetze zur Observanz bringen will.

§ 219.

Wie sich nun die Herrschaftlichen, öffentlichen und gemeinen Abgaben, Imposten und Anlagen in ihren verschiedenen Arten, sie zu erheben und abzutragen, ebenfalls auf Revenüegesetze und Finanzanstalten gründen: Also ist insbesondere hier noch der Zusammenhang der Polizey auch mit diesen zu bemerken. Denn durch den klugen Gebrauch dieser Arten der Abgaben, können ungezählig Uibertretungen der Polizeygesetze und viele Polizeygebrechen verhindert, die Beobachtung der ersten aber befördert werden. Sonderlich ist diejenige Art, die öffentlichen Einkünfte zu erheben, welche unter den Nahmen der General- und Specialaccise, it. der Zölle bekannt ist, wenn sie recht eingerichtet wird, sehr fruchtbar an diesen Beförderungsmitteln, dahingegen aber auch, wenn damit nicht recht verfahren wird, sehr geschickt, die Beobachtung auf viele Weise zu verhindern y).

y) Siehe des Herrn von der Lieth Tract. von Steuern und Accisen, conf. m. Leipziger Samml. VIII B. p. 733 sq.

§ 220.

Nichts hindert die Beobachtung und Aufrechterhaltung der Gesetze, sonderlich in Polizeysachen mehr, als α) die eigenmächtigen und mehrentheils eigenmüßigen Erklärungen, so ihnen

nen Privatpersonen geben und sie unvermerkt geltend machen, wenn man nicht Achtung giebt, oder die Erklärungen, so ihnen in öconomischen und Policensachen unerfahrene Richter und Rechtsgelehrte geben, β) die einschleichenden widrigen Gebräuche und allerhand langes Herkommen, daher darauf ein wachendes Auge der Policencollegien und sonderlich dieses nöthig ist, daß alles Herkommen, alle Gebräuche und alle Gewohnheiten nach und nach gesammlet, geprüft, in geschriebene Gesetze verwandelt oder gänzlich abgeschaffet, oder allenfalls zu andern Policenyabsichten nützlich gebrauchet werden.

§ 221.

Nummehro habe ich noch ein wichtiges Mittel, die Policengeseze in Beobachtung zu bringen, welches vormals bey uns Teutschen sonderlich fast vergessen, oder doch sehr unnütze und nur zur Beförderung viel geringerer und entbehrlicherer Dinge gebrauchet wurde, vielleicht auch noch zu unnützer oder doch viel schlechteren Absichten angewendet wird. Ich meine die Belohnungen, theils der gemeinen Beobachtungen der Gesetze, oder derer, so sie befördern, wenn sie sonderlich sehr gemeinnützlich sind, theils der besonders fleißigen und sehr geschickten Befolgungen ihres Willens, und also besonderer Verdienste, die dazu beitragen. Man fürchtete sich vielleicht ehemahls bey uns insgemein dafür, weil man glaubte, es müste

D. Zink. A. G. der C. W. I. B. R. alle

allemal mit Geld und durch eine gefüllte Hand, oder andere kostbare Geschenke geschehen, daran man doch sonst an Seiten der Staaten und des Publici in Teutschland bey schlechter Policen sehr arm war, und man musste also nur froh seyn, wenn man nothwendige Versorgung derer Bedienten und der Armen ausfindig machen konnte. Allein, wie fast bey keinen Gesetzen, als bey diesen die Belohnungen, Prämissionen u. d. g. nöthiger sind: Also sind sie auch bey keinen leichter, indem sie daselbst aus den Policenstrassassen, welche die nächste gefüllte Hand ausmachen (§ 212), oder durch andere Vortheile in Nahrungs- und Ehrensachen, oder durch Nachsichten derer Fehler, oder durch Beförderungen oder allerhand dem gemeinen Wesen zugleich nützliche Privilegien in Nahrungs-sachen geschehen können ²⁾).

²⁾ Siehe die Stellen in der not. zum 202 §.

§ 222.

Dieses ist auch ein zulässiger Bewegungsgrund in Policensachen, Privilegien, Ausnahmen und Dispensations zu ertheilen: Ausserdem aber bleibt es bey der Anmerkung (§ 196). Wann die ersten aber nun gegeben und wieder aufzuheben sind, so ist freylich der bekannte Unterschied, ob und wenn sie einzuziehen, und endlich diejenige nöthige Behutsamkeit dabey zu beobachten, davon ich schon oben kurz das nöthigste gesagt habe ^{a)}. Denn wer seine erlangten Rechte

Nachte dem Publico sacrificiret, muß von Nichts wegen indemnificiret werden.

- a) S. m. vermehrten Becher Cap. IV, V in der Einleitung. conf. D. Reinhardi Dissertat. de conflictu causar. politicæ cum causis Justitiæ, so zu Göttingen heraus gekommen.

§ 223.

Die Beobachtung der Policengesetze fällt auch öfters bey ihrer besondern Application in Processen, die in Policensachen entstehen, vor, und wird sehr verhindert. Wie nun die Application aller Gesetze, sonderlich auf die nächste rationem legis und die genaue Einsicht des streitigen Falls ankommt, also ist es wohl gewiß, daß ein eigentliches Policengesetz allezeit nach seinem nächsten Grunde, der, ausser denen göttlichen natürlichen Gesetzen, in denen öconomischen Umständen derer zu suchen ist, denen sie gegeben sind, zu erklären und zu appliciren sey. Hiernächst so gehöret auch hier die genaue Einsicht des streitigen Falles selbst dazu. Weil aber hier sonderlich von Dingen, welche die gemeine Wohlfahrt der Nahrung und eines angenehmen Lebens anbetreffen, gehandelt wird, indem Policengesetze nichts als Nahrungsgesetze und Regeln des beqvemen Lebens der Unterthanen insgemein sind, und dann darinne die Beschaffenheit der Sache oder des Facti an sich nicht leicht so sehr, wie in Fällen, wo zwey Privatpersonen über ihre Privatrechte, und zwar oft mit vieler List und allerhand Affecten

A 2

streit.

streiten, verdunkelt wird; so hat man dabey keinen andern als den simplen und nur nach der Natur der Sache eingerichteten Untersuchungs- und Rügeproceß, folglich nur die *Naturalia*, nicht aber die *Formalien* desjenigen Processes, der sonst in eigentlichen Justizsachen gewöhnlich ist, überhaupt aber eine, jedoch nicht übereilende Kürze zu beobachten. Das richterliche Amt verfährt auch hier mehr *ex officio* als *prævia imploratione*, und woferne ja Justizfragen oder Privatpartheyrechte mit einschlagen, so ist es am besten, daß alsdenn derselben Entscheidung an die ordentlichen Justizcollegien oder Gerichte gleich verwiesen werden, woferne nicht die Entscheidung der Privatrechte von der Entscheidung der eigentlichen Policensache vorerst abhänget, in welchem Fall diese vorher entschieden und alsdenn das übrige an die Justiz verwiesen werden kan. Sonst aber kan dieses gleich geschehen, und alsdenn die Policensache vom Policewesen kurz nach ihren Grundsätzen ausgemacht werden. Und bey dieser Entscheidung werden denn auch nicht leicht *Appellationes* oder andere *Remedia suspensiva* und *devolutiva*, wenigstens aber nicht mit denen gewöhnlichen *Formalien* zugelassen, sondern die Sache nur durch Vorstellungen an höhere Policencollegia gebracht, Bericht und *Acta* abgefodert, und alsdenn wird daselbst alles ferner *de simplici & plano* abgethan ^{b)}. Wo aber dieses nicht bey der Application der Policengesetze auf die *Causas Politicæ* geschieht, sondern man verhängt

get

get ordentlich ihre formale Processe, so sieht man leicht, wie sehr dadurch die Beobachtung der Policengesetze verhindert werden könne.

b) Siehe die Reinhardische Dissert. so § 222 angeführt.

§ 224.

Durch gute Policygesetze und Anstalten soll nun eine immer schönere Policy eingeführt werden: Denn diese Gesetze und Anstalten sind Policengesetze und Anstalten (§ 25 a, n. 5, 6, 7, § 25 b, und § 26). Das war der zweite Hauptsatz der Generalpolicywissenschaft (§ 163, 164), worauf der 2te Punkt ankommt, und weswegen die Beschaffenheit und Gestalt guter Policen insgemein nunmehr auch noch entworfen werden muß. In dieser großen und wichtigen Absicht aber laufen unzählige zwischen- und neben einander stehende, nächste, entfernte und eigentliche oder Nebenzwecke zusammen. In ein Policygesetz und eine Policyanstalt kan eben deswegen in Absicht auf diese Zwecke und Stücke der Policy oft mehr als eine Absicht haben, welche doch alle wohl zu unterscheiden sind, wenn sie gleich alle, da sich die Policy auf die Natur der Nahrungsgeschäfte gründet, diese aber zusammen hängen, wie aus der Deconomie erhellet, und also auch die Policygesetze und Anstalten zusammen hängen müssen, in dem einzigen zusammen laufen, nemlich, eine immer schönere Policy herzustellen.

zustellen. Denn das bequeme Leben einer Gesellschaft erfordert insgemein 1) den Erfolg eines immer florisantern Nahrungszustandes, 2) einer beständig zunehmenden Annehmlichkeit des zeitlichen Lebens, jedoch beides nur insgemein in einem Lande c). Eben dieser Erfolg aber ist die gute Policey, und die Zusammenstimmung aller dazu gehörigen Stücke, nenne ich ihre Schönheit. Sie ist aber nie vollkommen, und daher bestehet die Vollkommenheit nur in dem immer weitem Fortgang und Zunehmen. Ich habe überdem die Schönheit der Policey in die innerliche und äußerliche eingetheilet, in der Einleitung aber alles dieses schon (§ 25 a, b § 26) erklärt, und es wird sonst alles in den angeführten Stellen meiner Schriften deutlich seyn. Sollte ich demnach hier dieses alles nicht schon vor ausgemacht annehmen können? und ich zweifle nicht, daß hierdurch der Zweck und die Absicht der Polizeygesetze und Anstalten überhaupt bestimmter sey. Allein es ist doch nöthig, diesen Zweck ein wenig genauer zu zerlegen. Denn eben dieser Zweck betrifft den 2ten Punct oder Theil der Generalpoliceywissenschaft, und dieser theilet sich dannhero von selbst in zwey Stücke: Nämlich in den Entwurf I) der immer bessern Policey nach ihrer innerlichen Schönheit, II) der immer bessern Policey nach ihrer äußerlichen Schönheit. Die Gestalt und Beschaffenheit von beyden muß also hier kurz abge schildert werden.

c) E. m. C. B. p. 413/418, p. 333/338.

§ 225.

Es muß aber doch in allen Dingen ein Anfang und also auch

- 1) Die erste Einführung der guten Policen, hiernächst aber erst
- 2) Die beständige Verbesserung und Aufrechterhaltung der innerlichen und äußerlichen Schönheit nach oben gemeldeten Grundwahrheiten geschehen.

Daher muß man auch in der Betrachtung beyder Stücke darauf sehen, wenn man die Beschaffenheit der guten Policen nach ihrer immer mehreren Schönheit und zwar hier überhaupt bestimmen will. Ja eben diese Schönheit muß doch wieder ihre Hauptstücke haben, nach welchen so wohl bey der ersten Einführung als Verbesserung durch Policengesetze und Anstalten gestrebet werden muß. Diese Hauptstücke und die generalen Hauptbemühungen aber können in gewisse allgemeine Haupt- und Grundsätze oder Regeln der schönen Policen insgemein gebracht werden. Und hiervon muß ich also nunmehr handeln.

§ 226.

Allein man hat zwar bey uns sonst so viel voraus gesetzt, daß bereits die erste Einführung guter Policen längst geschehen, nur aber die immer mehrere Verbesserung unterlassen worden, folglich diese sammt der Aufrechterhaltung sonderlich nöthig sey. Deswegen aber hat man sich auch niemals an den ganzen Zusammenhang

menhang eigentlicher guter Policen selbst gemacht
 und nach richtigen Grundsätzen gezeigt, wie sie
 aussehen müsse, wenn sie schön seyn und wenn
 sie immer schöner werden, ja was man deswegen
 insgemein besorgen sollte: Sondern man ist
 nur aufs Stückwerk gegangen, und hat lauter
 einzelne Vorschläge gethan, bald dieses, bald
 jenes in der Policy zu verbessern, woferne man
 ihren ganzen eigentlichen Inbegriff auch recht
 gekennet, und nicht etwan nur die Stücke äus-
 serlicher Schönheit allein, oder nur einige da-
 von, oder das Policenwesen selbst (§ 24), oder
 die ganze Regimentsverfassung dafür angesehen
 oder sie nur in Städten gesucht hat. Ja es
 geschieht auch wohl noch, daß man nur bey dem
 Stückwerke bleibet, wenn der Verfall der Po-
 licy eines Orts auch nun wirklich eingesehen
 und begriffen wird, es fehlet sonderlich an der
 immer bessern innern Schönheit, d. i. an zu-
 nehmender Nahrung und immer angenehmem
 Leben insgemein, ob wohl nicht an allerhand
 äußerlichen schönen Schein, indem man nur
 aufs äußerliche siehet. Dergleichen Vorschläge
 nun sind im vorigen Jahrhundert viele an das
 Licht getreten. Allein in den meisten hat man
 doch nicht auf gewisse und unstreitige Grund-
 sätze gesehen und alles recht bestimmt, mehr
 denen historischen Exempeln alter und neuer
 Völker ohne Prüfung, die doch nach diesen
 Grundsätzen angestellt werden sollen, gefolget.
 Das darinne begriffene Gute ist also doch nicht
 immer uns, oder doch nicht ausser seinen Zu-
 sammen-

sammenhang nützlich und brauchbar gewesen. Viele wolten alles in der Verbesserung der versfallenen Stände suchen, und darunter zählten sie vielerley. Bald suchte man alle Noth im Geldmangel, bald fehlte es an fremden Sachen und Commerciën. Man erhob aber das Passiv-Commercium, und dachte nicht an Manufacturen oder an Verbesserung der ersten Grundgewerbe, nemlich der Landeconomie 2c. und vernachlässigte das Activcommercium 2c. Solche alte und neue einzelne Verbesserungsvorschläge muß man nun zwar nicht eben verachten, sondern sie fleißig sammeln und lesen, nur aber prüfen. Allein man wird dieses so wenig thun, als sie wirklich bey uns nützen können, wenn man nicht nach richtigen Grundsätzen dabey denken kan. Und diese muß man also erst ausmachen und feste setzen. Nach solchen muß alles alte und neue geprüft werden und überhaupt aussehn. Dazu aber gehöret I) die Deconomie, II) die darauf gebaueten generalen und III) die darauf ferner gegründeten Special- und allerbesondersten Policensätze.

§ 227.

Sonderlich aber muß man in der Generalpoliceywissenschaft vorerst die Beschaffenheit der innerlichen Schönheit feste setzen, als welches die wichtigste ist, und daher vor allen Dingen richtige Grundregeln davon angeben, aus solchen aber die nöthigen Geseze und Anstalten zeigen. Alsdenn läßt sich auf diese erst

die Beschaffenheit, ja das Wahre und nicht nur eine Schminke der äußerlichen Schönheit der Policen bauen. Ich werde dannenhero auch hier vor allen Dingen vier allgemeinen Policengrundsätze, worauf alle ihre innerliche Schönheit und zwar practisch nach unsern Umständen ankommen muß, angeben; hiernächst aber meinen Grundriß hierinne etwas deutlicher machen, wenn ich erst noch zwei andere Grundsätze von der äußerlichen Schönheit hinzugesetzt habe, die ich am Ende ebenfalls etwas erläutern will. Ich muß aber kurz seyn. Daher werde ich alles hier nur als ausgemacht annehmen, und sie kürzlich erläutern, dabey aber bitten, den Beweis, theils in dem Zusammenhang meiner Lehren selbst, theils in meinen seit dem heraus gegebenen andern Schriften zu suchen ^{d)}. Der erste gründet sich auf die Regeln, die ich in der Generalöconomic gegeben, und ich habe ihn kurz angezeigt ^{e)}. Ich könnte die Sätze selbst zwar noch generaler oder philosophischer abfassen: Allein sie würden vielleicht nicht so leicht auf unsere Verfassung alsdenn anzuwenden und so verständlich seyn.

d) Siehe meinen vermehrten Becher in der Einleitung das IV und V Cap.

e) M. E. Bibl. p. 414, 415.

§ 228 a).

Grunds. Die vier ersten Grundsätze, worauf die
 der innerl. innerliche Schönheit der Policen ankommt,
 Schönheit stehen zwar in meinem Grundriß. Sie werden
 der Polic. aber

aber doch hier in etwas verändert aus der Cam. Bibl. zu wiederholen seyn ^f).

Der 1ste.

„Man muß eine proportionirliche Menge
„nützlicher, und zwar dem Leibe nach, gesun-
„der und einander helfender Unterthanen
„immer mehr zu haben und zu erhalten
„suchen.

Der 2te.

Man muß an eben diesen Leuten, dem Gemü-
the und Sitten nach, eine proportionirliche
Menge gesunder Unterthanen haben, un-
terhalten und immer mehr verbessern.

Der 3te.

Man muß alle Hindernisse und Beförderun-
gen oder Vortheile (incommoda und
commoda), welche so wohl natürliche als
sittliche Ursachen bey einem Lande in Anse-
hung eines florisanten Nahrungszustandes
haben können, insgemein nicht nur im-
mer mehr zu entdecken, sondern auch die
Letzten mit großem Fleiß immer besser anzu-
wenden, die andern aber entweder immer
mehr ganz aus dem Wege zu räumen, oder
ihre Wirkungen zu mindern, oder so gar
Mittel guter Zwecke daraus zu machen
suchen.

Der 4te.

Man muß endlich der Unterthanen Vermö-
gen und dessen Gebrauch, d. i. die Geschäfte
und

und Nahrungsgewerbe, damit immer mehr dadurch nicht nur überhaupt beständiger, sondern auch größer zu machen, das eine durch das andere zu verbessern, zu multipliciren, zu vermehren und zu erhalten, und zu diesen Zwecken die übrigen Landesverfassungen, sonderlich aber die Städte und Dörfer an sich und unter einander zu halten, und alles darauf besser einzurichten suchen.

f) S. m. C. Bibl. p. 415 sq. § 15.

Diese Sätze sind zwar einigermaßen ihrem Ausdruck nach, von denen im ersten Grundriß unterschieden; allein man wird leicht bey einiger Erwägung und aus der folgenden Erleuterung finden, daß sie eben das sagen. Ubrigens aber enthalten sie alles, was zur innern Schönheit der Policen nur erfordert werden und geschehen kan.

§ 228 b).

Die Wirkungen der Befolgung dieser 4 Regeln sind auch so kenntbar und offenbar, daß sie zugleich Merkmale schöner innerlichen Policen ausmachen, wenn jedes nicht nur für sich da ist, sondern auch alle unter einander immer harmoniren, die Nahrungsgeschäfte selbst zusammen hängen und also erfodern, daß auch die Geseze und Anstalten deswegen geschickt mit einander verknüpft werden müssen, solcherge-
stalt aber das Policenywesen darauf eingerichtet
sey.

sen. Der Mangel dieser Merkmale aber entdeckt zugleich in diesem Verhältniß das Gegentheil der innerlichen schönen Policey. Allein eben deswegen muß diese Befolgung in 2 Hauptpunkte zergliedert und also ieder Satz erleutert werden. Nämlich

- I. Wie jedes Stück dieser Schönheit nach selbigen aussehe.
- II. Durch was vor Gesetze und Anstalten solches herzustellen sey 2).

Beides will ich hier nun durch einige Anmerkungen bey jedem Satz thun, wenn ich erst noch die Grundsätze der äußerlichen Schönheit gleichfalls angegeben habe.

g) S. m. E. Bibl. p. 418 § 17.

§ 228 c).

Zuförderst erinnere ich, muß die äußerliche Grund-
 che Schönheit der innerlichen die Hand bieten der äußer-
 daraus fließen, oder sie doch nicht verhindern, schen
 und es ist sonderlich zu merken, daß deswegen Policey.
 oft die Gesetze und Anstalten, welche der ersten
 oder letzten wegen gemacht werden, beyderley
 Absichten haben können und müssen. Die äußerliche Schönheit kommt also auf diese 2 Hauptsätze an:

Der erste.

Man muß immer mehr zuwege zu bringen suchen, damit eine schöne in die Sinne fallende Ordnung und Symmetrie unter dem Mannigfaltigen eines Landes und jedes

des Orts zur Bequemlichkeit und zum Wohlgefallen der Menschen erblicket und gespüret werde.

Der 2te.

Es muß in und auffer den Städten und Dörfern eine zugleich nuzbare und angenehme äufferliche Zierde, Anmuth und Lust zu leben und sich daselbst aufzuhalten, hergestellet und erwecket, der öffentliche Wohlstand aber allenthalben beobachtet, das Mäßige angenehme veranlasset, das Unmäßige und Eckelhafte aber unterdrückt werden ^{h)}.

h) Beyde Sätze sind in der Anwendung auf Städte in der Vorrede des VIII Band. meiner Sammlungen erwiesen und erleutert. Siehe auch meinen vermehrten Becher l. c.

§ 229.

Erleuter. Wenn wir nun dem 1sten Satz der inneren Grundlichen Schönheit der Policen (§ 228 a) näher fäße von treten, so hat man dabey auf folgende Fragen der innerl. Acht zu haben, als worein er sich selbst zer schönen Polic. u. gliedert:
zwar des 1sten.

1. Was hier durch eine proportionirliche Menge zu verstehen, und wie solches zu erkennen?
2. Wie sie zu erlangen?
3. Was durch, dem Leibe nach, gesunde Unterthanen zu verstehen, und wie solches zu erkennen?
4. Wie dieselben zu erlangen?

§ 230.

§ 230.

Was die erste Frage betrifft, so weiß ich wohl, daß man überhaupt sagen kan, die Menge der Unterthanen ist für dieß und jenes Land nach Unterschied seiner Naturgaben und seiner möglichen oder wirklichen Nahrungsgeschäfte, oder seiner Größe zu groß oder zu geringe, oder wirklich proportionirlich: Ja M. Vauban und andere haben gemeinet z. E. nur von ieder □ Meile Erde in Frankreich, oder sonst in einem demselben ähnlichen Lande, könnten 1000 Menschen nach verschiedener Austheilung leben. Und wenn hernach die Gewerbe durch Dienste, Arbeit, Credit, Geld und Geldeswerth vermehret und multipliciret würden, so könnte man noch 1000 auf einen solchen Raum als die richtige Proportion annehmen. Es ist auch sonst bekannt, wie die alten Römer und die Teutschen Völker auf diesen Grund gesehen und deshalb ihre Menge durch Colonien, Pflanzstädte, Migrationes, Kriege ic. zu vermindern gesucht, weil sie selbige für unproportionirlich gehalten: Allein ich sehe eine solche Bestimmung einer gewissen Anzahl oder Proportion, ausser wenn sie nur in Absicht auf diese und jene Nahrungsart an diesem und jenem Ort im Lande beobachtet wird, theils für sehr schwer und unsicher, theils für unmöglich an.

Denn an sich ist es der Natur der Dinge und der göttlichen Regierung gemäß und muß ein fester Grundsatz bleiben: „Man muß ein Land immer mehr mit gesunden und zu dienen
„oder

„oder zu arbeiten fähigen, geschickten und willigen Menschen bevölkern.“ Und wenn der nur recht beobachtet wird, so wird die Menge schwerlich zu groß, sondern immer noch zu klein seyn. Allenfalls aber nimmt sie ohnedem von selbst ab, wenn die Möglichkeit, in einem Lande vor zu viele Nahrung zu haben, gänzlich aufhören sollte, welches doch bey einer arbeitsamen und geschickten Menge nicht leicht in einem ganzen Lande geschehen kan. Denn durch eine solche auch zu große Menge erlangt man doch nach der Generalöconomic (§ 114: 125 a) immer mehr, das erste Grund- und Haupt- Nahrungsmittel, wodurch in und außer Landes Nahrung, Geldeswerth, Geld und Credit im Lande entsteht, gleich wie dieses auch wieder immer mehr die Staaten bevölkert. Ich habe mich aber darüber deutlicher erklärt¹⁾. Indessen muß man doch überhaupt die Größe des Landes, und dessen Lage, das dazu gehörige Vermögen an unbeweglichen, die Menge der möglichen Nahrungsarten gegen die Anzahl der Menschen halten, und sehen, ob man genug Leute, um rohe und verbesserte Kräfte zur Arbeit zu haben, oder Leute, die arbeiten können und wollen, habe. Man muß Kinder männliches und weibliches Geschlechts als Plantagen des menschlichen Geschlechts, erwachsene Jugend, Männer und Weiber, ja Alte zu als lerhand Ehren- und Nahrungsständen haben, und die Anzahl theils durch schon berührte Listen (§ 114), theils durch Geburts- und Sterbe- wie auch

auch Familienlisten, davon der Herr Probst Süßmilch geschrieben ^{k)} wissen und heraus bringen. Es gehet auch durch das Zählen der Köpfe, oder nur der Familien an, und in diesem Fall kan man nach unserer Art der Vermehrung auf jede Familie nicht ohne Grund 5 bis 6 Köpfe durch die Hand rechnen, folglich die ganze vorhandene Anzahl ziemlich heraus bringen. Die allzu grosse oder geringe Wienze giebt sich alsdenn zu dieser und jener Zeit und an diesem und jenem Ort in Ansehung gewisser Leute leicht der Proportion nach zu erkennen, und die erste kan man im Lande versehen und vertheilen, wo sie fehlet, folglich der letzten abhelfen. Es werden auch immer noch leere Plätze, wo die Arbeit zum Erwerb und Gewinn fehlet, übrig seyn. Auswärtige Negotten aber nehmen auch eine grosse Menge weg, bringen für eine sonst in Ansehung der Kräfte des Landes zu grosse Menge mehr Vermögen ins Land. Gott selbst erhält sie auch nach seiner Weisheit, oder räumt schon selbst von Zeit zu Zeit auf. Kriege, Reisen, Auxiliartruppen, Schifffahrt, Pest, Seuchen und grosse Dürftigkeit verringern ohnedem die Menge. Man darf also heutzutage und bey dieser Einrichtung schwerlich auf den Anschlag verfallen, die Menge der Unterthanen in einem Lande überhaupt zu verringern und dazu allerhand Mittel zu brauchen. Man suche nur die Wienze der Armen immer mehr zu vermindern oder zu verhüten, die noch übrig bleibende, aber

wohl zu versorgen, so giebt sich das andere von selbst.

- i) S. meinen vermehrten Becher p. 501/506, wo ich solches auf die Städte angewendet habe.
 k) Süßmilchs Tract. s. E. göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts conf. in E. Bibl. p. 481.

§ 231.

Diesemnach bemühe man sich nur getrost um eine immer mehrere Menge, wende aber keine falschen Mittel, z. E. die Viehereien, Hurerey, Ketzerey ¹⁾ Leibeigenschaft etc. sondern die wahren Mittel an. Denn es ist dem Staate nichts an blossen, sondern an recht erzogenen gesunden und starken Menschen gelegen, die Dienste leisten können.

- 1) S. Süßmilchs Tract. so im § 230 angeführet und der gelehrten Madame von Windheim Uebersetzung der Monogamie des Mr. Premontvalls.

§ 232.

Die wahren Mittel, so viel die 2dere Frage (§ 229) betrifft, bestehen vielmehr in Absicht auf die Einheimischen, in denen Beförderungsmitteln vernünftiger, rechtmäßiger und friedlicher, und in der Verhinderung unzeitiger oder sehr später Ehen, Einschränkung des Prastolzes, des Klosterlebens, der Erleichterung schwerer Dienste, des Kammers und der Lasten der Unterthanen, Verhütung allzu naher Ehen
 und

und ansteckender Krankheiten, in den Anstalten wider die Hurerey aller Arten, heimlichen Ehescheidungen und Verhinderungen der Fortpflanzung, sonderlich die Vielweiberey, welche nicht nur nicht die Länder bevölkert, sondern auch die mögliche Bevölkering verhindert^{m)}, wieder uneingeschränkte Werbung zum Soldatenleben, und die allzu grosse Einschränkung der Soldatenverehligungⁿ⁾ bey vielen beständigen Kriegestruppen, sonderlich in Friedenszeiten, in Anstalten wider das Austreten, Auswandern, Wegziehen, unnützes und aufs Wegs bleiben gehendes Reisen, den Religions- und Gewissensfreiheitsdruck, wider die druckende und niederschlagende allgemeine Leibeigenschaft, in Zurückberufung der Ausgetretenen, in Vorzügen der Landeskinder, sonderlich aber, wenn man die Nahrung im Lande beförderet. Jedoch bey diesen allen sind auch viele Ausnahmen und Eautelen zu beobachten. Denn nicht alles gehet zu allen Zeiten und an allen Orten in allen Umständen an^{o)}.

m) S. die schon angeführten Schriften ad § 230 und die Vorrede zum III Band m. L. Sammlungen. it. Des Herrn von Premontvalls Monogamie, so von der Fr. von Windheim übersetzt ist, sonderlich im II Th. p. 153: 322, wo von denen Beförderungen der Fortpflanzung und von denen Hindernissen, sonderlich den heimlichen Hindernissen der Eheleute und der Vielweiberey alles ausgeführt ist. n) S. m. Sammlungen V B. p. 711. o) S. Süßmilchs Tract. von der

göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts.

§ 233.

Man kan aber auch ein Land durch gesunde Fremde immer mehr bevölkern. Dazu dient der Ruf und Ruhm der Regierung eines Landes, daß ein gerechtes und väterliches Regiment darinne geführt werde. Ludwig der XIV in Frankreich hat dadurch sein Land sehr bevölkert, ob ers gleich auch dadurch, wie andere catholische Prinzen, wiederum entvölkert hat, daß die Religionsfreiheit aufgehoben wurde: Dahingegen Preussen und die vereinigten Niederlande durch verstattete Religionsfreiheit, wie Rußland, viele Fremde in ihre Staaten gezogen und sehr viele Aufmerksamkeit auf solche Entvölkerungen anderer Länder, wenn sie entstanden sind, zu ihrem grossen Nutzen sehr klüglich gehabt haben. Sonderlich ist die kluge Anstalt, öffentliche Ruhe und Ordnung unter verschiedenen Religionsverwandten, vornehmlich in Ansehung der herrschenden Religion, ihrer Lehrer und Anhänger, wie auch unter denen kleinen Religionsgesellschaften zu erhalten, sehr dienlich. Ferner ist der gute Ruf einer Nation und eines Volkes selbst von ihrer Geschicklichkeit und angenehmen Sitten ungemein reizend, Fremde herben zu ziehen. Die französische Nation dient zum Beispiele hierzu.

§ 234.

Man glaubt es aber auch noch nicht recht in Deutschland, wie viel ein höfliches, dienstfertiges, nicht zu gewinnsüchtiges, sondern freundliches und behülfliches Betragen der Einheimischen gegen die Fremden, gute Anstalten aber weder den Neid, die Mißgunst, die Grobheit und den Druck der Fremden, welcher an Seiten der Unterobrigkeiten und der Eingebornen öfters directe und indirecte im Schwange gehet, in diesem Punct ausrichten können, deswegen ist dieses ein Hauptmittel und von dem Polieenwesen sehr darauf zu sehen. Ueberdem aber muß man auch durch allerhand Vorzüge denen Fremden helfen und ihnen solche anbieten. Man kan aber nichts destoeweniger bey dem allen auch denen Eingebornen ihre Vorzüge lassen und die Fremden wieder mit andern Vorzügen versehen, die ihnen, soferne sie als sich erst Etablirende anzusehen sind, besser als jenen zu statten kommen.

§ 235.

Darzu gehören die Erleichterung und Beförderung ihres Ankaufes und Anbaues, des Etablissements ihrer Gewerbe und der Erlangung derer nach den Landesverfassungen nöthigen Bürger: Zunft: Nachbar: und anderer Rechte.

§ 236.

Sonderlich aber muß man auf diejenigen Fremden und ihre Gewerbe besonders achten,

welche viel Vermögen ins Land wenden, und sonderlich Wissenschaften, Künste, Handwerke, neue Manufacturen und Fabriken ins Land bringen, oder ziehen, auswärts active handeln und dergleichen. Solche Fremde muß man demnach vor andern careßiren, hegen und fördern.

§ 237.

Weil sich auch die Fremden sehr scheuen, sich wirklich ansäßig zu machen, wenn sie wissen, daß, um die Eingebornen nicht so häufig zu verlieren, das Abzugsgeld, sowohl überhaupt, als wenn der Abzug aus einer Stadt und einem Gerichte in andere geschieht, stark sey, so muß man sie, ob wohl nicht ihre Kinder, von dem ersten befreien, das letzte aber gar abschaffen, weil solches die proportionirliche Vertheilung der Leute im Lande verhindert, wovon § 230 gedacht worden. Allerhand Freyheiten und Freyjahre von Abgaben, Dienstbarkeiten und gemeinen Lasten auf gewisse Jahre, nicht weniger verschiedene Privilegia, sonderlich auch in Sachen, die noch nicht vorhanden, sehr gemein nützlich oder auf neue Erfindungen ankommen, Monopolia oder Propolia auf gewisse Jahre und endlich das Indigenat, oder, daß sie sonst gleiche Rechte mit denen Eingebornen genießen können, sind ebenfalls Mittel, Fremde herben zu ziehen p).

p) Den Punct von der Vermehrung der Einwohner durch Fremde, oder von der Beförderung, daß viele anz und abgehende Fremde ins Land kommen

kommen und daselbst handeln und wandeln, habe ich in den Anmerkungen zum Tr. Xenophons von den Einkünften der Staaten, weiter erläutert.

§ 238.

Indessen muß man doch auch einen Unterschied unter den Fremden machen, die entweder beständig bleiben, oder ab- und zu kommen. Unerledigte Müßiggänger, Bettler und wirkliche Arme (§ 15), allerhand unruhige Secten und dergleichen schädliche Leute, sonderlich aber diejenigen Fremden, so das Geld nur aus dem Lande schleppen, muß man vielmehr abhalten; andere aber, die auch nur dienen und arbeiten können und wollen, fördern, und nur ihre Sitten immer mehr verbessern, anfänglich das Verschonen brauchen, bis sie sich in unsere Gesetze finden, allerhand Anweisungsanstalten machen und ihnen gewisse wohlgesinnete Leute zu Patronen, Syndicis und Vertheilidigern setzen, ihre ersten Wohnungen erleichtern und derselben Menge sowohl, als Bequemlichkeit befördern.

§ 239.

Man muß auf alle Weise bedacht seyn, einem Lande den gegründeten Ruf zu erwecken, daß man daselbst alle ehrliche Nahrungsarten mit großem Fleiß befördere, die demselben besonders nützlichen ausnehmend menagire, und die Hindernisse zu heben trachte, daß man an Hülfsgeldern und Vorschüssen allenfalls nichts spare,

spare, ruhig und sicher leben könne, wenn man nur will, und daß die Gerechtigkeit zwar blühe, nicht aber in despotische Strenge ausarte, sondern zu rechter Zeit Gelindigkeit und Erbarmen anzutreffen, überhaupt aber etwas von denen, die nur fleißig arbeiten und ehrbar leben, zu erwerben sey, die ganz Armen aber, die im Lande erst entstehen, immer besser versorget werden. Gewiß es wird alsdenn niemahls an guten fremden Einkömmlingen fehlen, die denn alles wieder mit der Zeit gedoppelt einbringen, was diese Anstalten kosten und anfänglich wegnehmen.

§ 240.

Allein nach diesem erstem Grundsatz (§ 228 a) muß man sich auch bemühen, am Leibe gesunde Unterthanen immer mehr zu haben. dahin gehet die 3te Frage (§ 229), und zwar zuvörderst, was darunter zu verstehen sey? Denn es ist wohl nicht möglich, immer und allezeit lauter einzelne gesunde Leute zu haben, so lange Menschen Sünder sind; sondern es ist dieses nur insgesamt, wie alle Zwecke der Policey (§ 24), jedoch so zu verstehen, daß die Kranken und Ungesunden nicht immer die Anzahl der Gesunden übersteigen, oder doch eben so häufig als diese vorhanden sind. Unter der Gesundheit selbst aber verstehe ich, daß man so viel möglich dahin trachten müsse, damit ungesunde Luft verhütet, gesunde aber befördert, gesundes Wasser, gesunde Speise, gesundes

Ges

Getränke, gesunde Nahrungen, zulänglicher Vorrath an Speise, Kleidung, Holz: oder andere Bau- und Brennzeuge verschaffet, die epidemischen Krankheiten aber abgewendet oder ihre Wirkungen verhindert, und deswegen sonderlich die Armen, Gesunde und Kranke immer besser versorget, die Gesunden zu einem arbeitsamen Leben angehalten, ja überdem die Mißsigungsmittel nicht in Kummer und einen tristen Leben des Volkes verhindert werden. Man muß immer mehr Leute von gesunden Gliedern und Sinnen, guter Gestalt, zulänglicher Größe, und robuster oder doch gehöriger Stärke und Lebhaftigkeit zu erlangen suchen, und folglich die Hauptmängel des menschlichen Leibes, Mißgeburten, Krüppel, Lahme, Blinde, innerlich Schwache, rasende und verrückte Leute *cc.* damit sie nicht im Lande entstehen oder hinein kommen, verhüten. Kurz: Man muß sich bemühen, daß mit Wahrheit von dem größten Theil eines Volkes gesagt werden könne: Es ist ein schönes und gesundes Volk, und bestehet in gesunden Kindern, muntern Knaben, schönen Mädchen, wohl gewachsener gesunder Jugend, und erwachsenen starken, ja vielen robusten Leuten, wie auch aus, so viel das Alter zuläßet, gesunden Alten. Denn daraus kan man urtheilen, was man im Lande von dem wichtigen Vermögen der natürlichen Dienst- und Arbeitsfähigkeit habe, welche bey allen Nahrungsgeschäften nach der *Deconomie* (§ 112, 120) zum Grunde lieget. Und der groffe Nutzen

dieses Zwecks in Ansehung der gemeinen Nahrung, der Annehmlichkeit des Lebens, der Sicherheit des Landes, des Kriegs- und Finanzstaats ist alsdenn sichtbar. Man wird aber auch hieraus zugleich erkennen, wie nöthig eine Tinctur in der Arzeneykunst zur Generalpoliceywissenschaft sey.

§ 241.

Wann ich nun endlich die 4te Frage (§ 229) beantworten soll, so siehet man aus diesen allen leicht ein, daß die allgemeinen Mittel in allerhand Verordnungen und Anstalten bestehen, um die Geburt gesunder Kinder zu befördern und die Geburt ungesunder zu verhüten, daß hierinne wieder ordentliche und vernünftige Ehen sammt guten Nahrungsgeschäften bey wohlgezogenen Eltern, hernach aber allerhand gute Hülfspersonen bey den Geburten, ja die Verbesserung der Seelen und Gemüther die Hand biete, und daß ohne dieses alles auch das andere Hauptmittel, nemlich, daß die gesund gebohrne Kinder auch gesund erzogen werden, nicht zu erlangen sey. Es gehöret aber auch noch ferner viele Sorge und Vorkehrung des Policeywesens dazu, um die gesunden Erwachsenen bey der Gesundheit zu erhalten, daß denen Erkrankenden, so viel möglich, sicher geholfen werde, die andern Kranken und Sterbenden denen Gesunden nicht schaden, die Begräbnisse und dergleichen und sonderlich gesunde und zulängliche Menge an gesunden Victualien

lien recht besorget und verschaffet, ihr Verderben aber verhütet werden, woben es denn auf viele Anstalten wegen gesunder Wende, wegen gesundes Viehes und der Viehseuchen 2c. zugleich ankommt.

§ 242.

Daraus lassen sich nun die Zwecke, der Inhalt und die Einrichtung an Seiten des Policeywesens in Ansehung derer Gesetze, entweder ganz oder doch zum Theil unter andern Zwecken, die sie zugleich nebst diesen haben können, sonderlich die hieher gehörigen, einsehen. Z. E. derer Victualien Gesetze, derer Schenk- und Gast- Wirts- Brau- und Weins- Fleischer- Becker- und anderer Ordnungen, derer Ordnungen von Gebäuden, gesunder Luft, Wasser, Weide 2c., derer Eheordnungen, derer Hebammenordnungen, der Vader- und Wundarztordnungen, derer Apotheker- Materialisten- und Kräutermänner- ja mit Ärzten handelender und vieler andern Medicinalordnungen, wegen derer eigentlichen Medicorum, wegen der Quacksalber und verderblichen Pfüscherey vieler Leute im Curiren, derer Pest- Lazareths- Hospital- und Invalidenhäuser, der Begräbnisse, der Armen- Aerzte, Apotheken 2c. und überhaupt das wichtige Object derer Collegiorum medicorum und Sanitatis, welches nichts als Policen collegien sind. Eben daraus wird auch erhellen, was zu diesen Absichten gute Anstalten um Eheleute und Eltern in

in diesen ihren Standespflichten, in soferne ihnen die Sorge für die Gesundheit der Kinder in und außer Mutterleibe obliegt, zu unterstützen, und die Kinderzuchtordnungen, in soferne sie den Leib betreffen, die Anstalten wegen der Waisen: Ziehe: und Findelhäuser, wegen der Erziehung unehelicher Kinder, wegen der Vieheuren, und daß man dazu eigene und verständige sich darauf allein, an stat, daß sie Menschen curiren, legende Leute an Hirten, Hirtinnen, Abdeckern, Schweinschneidern und andern erfahrenen Leuten habe; ja was die strenge Aufsicht auf die Materialien und Victualienverkäufer, in Ansehung der Leibesgesundheit eines Volkes, wie auch die Besorgung des Proviantwesens, überhaupt die Errichtung der Magazine, und die Mittel allzu große Theuerung derer allen zum gesunden Leben und also auch denen Dürstigen nöthigen Victualien, beitragen. Und wer wird nicht endlich erkennen, daß man von Seiten des Polizeywesens, nicht nur denen Menschen in einem Lande allershand ehrbare Ergötlichkeiten des Leibes und Gemüths um der Gesundheit willen erlauben, und so gar zu Zeiten veranstalten, sondern auch, damit solche nicht umgekehrt, Quellen der Ungesundheit und Fomenta der abscheulichsten Laster werden, oder nicht etwan an sich, als den menschlichen Leib verwüstende und die Lüste reizende Mittel der Geilheit und Unmäßigkeit in Gang kommen, dahin sehen müsse, daß solche mäßig, ordentlich, züchtig, am rechten Ort,

zu

zu rechter Zeit und mit gehörigem öffentlichen Wohlstand gebraucht werden. Und weil bey diesen Gesetzen und Anstalten noch viel andere Absichten, die alle der Policey eigen sind, zusammen laufen, weswegen sie auch künftig unter gleichem Nahmen bey denen andern Grundsätzen mehr als einmal vorkommen werden, so siehet man den zureichenden Grund ein, warum solches lauter eigentliche Policeygesetze und Anstalten, die vorkommenden Fälle aber Policeysachen sind und zum Policeywesen gehören.

§ 243.

Heute zu Tage findet man nun schon mehr in denen Teutschen Ländern, und sonderlich in rechten Städten, von solchen Gesetzen und Anstalten, Muster und Beispiele, wo nicht in allen und von allen diesen Sachen, dennoch aber in einigen Dingen, so hieher gehören. Nur scheint mehrerer Fleiß in eigentlichen Städten, als auf dem Lande darauf gewendet zu werden. Man kan Nachrichten *) davon finden und sie lesen, folglich als Hülfsmittel, wenn man sich bey dem Policeywesen damit beschäftigen soll, brauchen. Allein wer nach der Anleitung dieses ersten Grundsatzes die Sache selbst recht durchdenken kan, wird viel weiter sehen und auch alles besser prüfen können. Nur muß man dazu nicht nur z. E. bey dem Medicinalwesen bloß die Aerzte, oder bey dem Victualienwesen bloß Leute, die dieses Handlungskund und Handwerksmäßig verstehen, wie sonst geschehen, oder bey

der

der Kinderzucht bloß die Kirchenlehrer 2c. zu Hülfspersonen, sondern auch zugleich das ganze Policewesen in seinem Zusammenhange verstehende Leute brauchen und haben, wenn man diese Geseze und Anstalten recht machen und besorgen will. Mir deucht, darinne wird vieles von denen versehen, welche generalement die gute Policcy im Lande erst einführen, oder das Eingeführte verbessern, und daher das Policewesen überhaupt oder hier und da anordnen.

r) S. meine E. Bibl. p. 468:474.

§ 244.

Nach meinen Grundsätzen in der Deconomie kommt alles anfänglich auf Dienst- und Arbeitsfähigkeit und Geschicklichkeit an, ja die Fehler daran machen die größten Hindernisse an Seiten der Nahrungsbeschäftigten aus (§ 119, 124, 159:162 b). Ich sehe dannenhero die beyden ersten Sätze (§ 228) nicht nur, wie die andern insgemein, für Grundsätze der schönen innerlichen Policcy, sondern auch für die vornehmsten und die wichtigsten unter den andern allen an; in so ferne sie die Hauptmittel amweisen, den IV Grundsatz recht auszuüben, wie sich bey selbigem zeigen wird. Zumahl diese weder in der Application ihrem wirklichen Nutzen nach nichts austragen, wenn diese beyden Stücke der schönen Policcy, wovon die beyden ersten Sätze handeln, nicht zuerst und hernach beständig immer besser besorget werden.

Darum

Darum halte ich mich auch dabey mehr als den andern auf, weil sich das andere gleichsam von selbst giebt, und wenig besondere Geschäfte, worinne nur jene erst recht genüßet werden, erfordert. Ich wende mich also überhaupt zum zweyten generalen Policeygrundsatz (§ 228). Nach meinem Grundriß nun muß ich davon erstlich etwas überhaupt erinnern. Denn es ist bekannt, der Menschen Seelen können nicht alles gleich leisten, wozu die Fähigkeiten doch von Natur in ihnen liegen, welche sich durch Unterricht und Uebungen gleichsam nach Unterschied der Menschen entwickeln, erwecken und immer mehr verbessern lassen. Hiernächst so sind sie durch den Sündenfall auch sehr verdorben, und versinken in Erstichung icht gedachter Verbesserung immer mehr ins Wüste; ja sie werden durch bösen Gebrauch und sündliche Gewohnheiten immer schlimmer. Dieses Ubel zu heben, hat uns nun die Erbarmung Gottes I) viele natürliche und bloß durch den Gebrauch der Vernunft zu findende, jedoch nur gewissermaassen zu einer äusserlichen und zeitlichen Glückseligkeit zureichende, und auf die vollkommnere Verbesserung und Glückseligkeit nur zubereitende, denen andern aber von ferne die Hand bietende Mittel angewiesen. Denn sie hat auch II) noch andere und viel höhere ja kräftigere Mittel zu dieser Cur und Verbesserung der Seelen unmittelbar offenbare, und bey vielen Völkern mit einer besondern Vorsehung verordnet, veranstaltet und eingeführet, was

Des 2ten
Grundsatz
des innerl.
schöner Pos
licey.

durch

durch eine wahre Cur der Seelen geschehen kan, wenn sie nur recht gebrauchet werden, und wodurch nicht nur die zeitliche, sondern auch die ewige Glückseligkeit, nicht nur das Wohl der Seelen, sondern auch des Lebens unseres Leibes, in Ansehung des innerlichen und des äußerlichen erlanget, jene bloße natürliche Verbesserung aber nicht nur verbessert, sondern auch erst vollkommener gemacht werden kan. Bleibt es aber nur bey jener, so entstehet daraus zwar eine Verbesserung der wüsten und kranken Menschengeister in verschiedenem Grad, welche sich in äußerlichen und zeitlichen äußert, und sie zu allerhand vernünftigen Diensten, Arbeiten und Geschäften mit andern Nahrungsmitteln geschickt machet. Ich nenne also diese Cur der Seelen nur eine Palliativeur, und unterscheide sie also von jener wahren und gründlichen Verbesserung unseres Geistes. Man muß aber mit dieser Stütze unsers zeitlichen Wohls insgemein in so weit zufrieden seyn, weil ihre Beschaffenheit nicht anders ist, und weil sie doch unser zeitliches Elend sehr mindert, sonderl. wenn man die andern göttlichen Mittel nicht hat. Man muß sie daher immer besser und dankbarer gegen den Vater der Menschen brauchen und anwenden, und daraus erfolgt denn unter andern auch eine schöne Policcy. Das Policcywesen aber hat es damit eigentlich und am nächsten zu thun. Jedoch wir Christen sind darinne glücklicher als andere, daß wir jene offenbarten Mittel auch zur Hand haben, und sich das Christenthum mit

einer

einer guten Policey zur zeitlichen und ewigen Wohlfart recht freundschaftlich, wenns recht angefangen wird, verbinden kan. Und bey diesen Umständen kan und muß die schöne Policey auch dem Christenthum und der wahren Seelenverbesserung auf viele Weise promovendo und removendo pädagogisch die Hand bieten. Denn sie kan unzähligen Hindernissen des Gebrauchs der äusserlichen Gnaden: oder religiösen und offenbarten Mittel, wie auch des nen groben Ausbrüchen und Aergernissen steuern, und den rechten Gebrauch derer zu jenen Mitteln nöthigen natürlichen, nemlich des Verstandes, des Willens, der Vernunft, des Lebens, des Leibes 2c. befördern. Das Christenthum aber hilft hingegen wiederum jener auf unvergleichliche Weise (§ 161 n. 11).

§ 245.

Ich zweifle dannenhero nicht, man werde nach diesen Grundwahrheiten zugestehen, daß eine Policeymäßige Einrichtung des äusserlichen kirchlichen Wesens und eine NB. christliche Einrichtung der Policey hierzu sonderlich gehören: Daß in beyden Stücken eine kluge und sehr sorgfältige immer bessere Veranstaltung des zur Religions: und anderer Erkenntniß dienenden Schul: Lehr: Unterrichts: Übungs: und Zucht: wesens bey jungen und alten beyderley Geschlechts und in allen Ständen erfordert werde: Daß man an Seiten des Policeywesens die bürgerliche Ehrbarkeit und äusserlichen Tugenden zum wirtschafft:

durch eine wahre Cur der Seelen geschehen kan, wenn sie nur recht gebrauchet werden, und wodurch nicht nur die geistliche, sondern auch die ewige Glückseligkeit, nicht nur das Wohl der Seelen, sondern auch des Lebens unseres Leibes, in Ansehung des innerlichen und des äußerlichen erlanget, jene bloße natürliche Verbesserung aber nicht nur verbessert, sondern auch erst vollkommener gemacht werden kan. Bleibt es aber nur bey jener, so entstehet daraus zwar eine Verbesserung der wüsten und kranken Menschengeister in verschiedenem Grad, welche sich in äußerlichen und zeitlichen äußert, und sie zu allerhand vernünftigen Diensten, Arbeiten und Geschäften mit andern Nahrungsmitteln geschickt macht. Ich nenne also diese Cur der Seelen nur eine Palliativcur, und unterscheide sie also von jener wahren und gründlichen Verbesserung unseres Geistes. Man muß aber mit dieser Stütze unsers zeitlichen Wohls insgemein in so weit zufrieden seyn, weil ihre Beschaffenheit nicht anders ist, und weil sie doch unser zeitliches Elend sehr mindert, sonderl. wenn man die andern göttlichen Mittel nicht hat. Man muß sie daher immer besser und dankbarer gegen den Vater der Menschen brauchen und anwenden, und daraus erfolgt denn unter andern auch eine schöne Policy. Das Policywesen aber hat es damit eigentlich und am nächsten zu thun. Jedoch wir Christen sind darinne glücklicher als andere, daß wir jene offenbarten Mittel auch zur Hand haben, und sich das Christenthum mit einer

einer guten Policey zur zeitlichen und ewigen Wohlfart recht freundschaftlich, wenns recht angefangen wird, verbinden kan. Und bey diesen Umständen kan und muß die schöne Policey auch dem Christenthum und der wahren Seelenverbesserung auf viele Weise promovendo und removendo pädagogisch die Hand bieten. Denn sie kan ungezählten Hindernissen des Gebrauchs der äußerlichen Gnaden: oder religiösen und offenbarten Mittel, wie auch des neuen groben Ausbrüchen und Aergernissen steuern, und den rechten Gebrauch derer zu jenen Mitteln nöthigen natürlichen, nemlich des Verstandes, des Willens, der Vernunft, des Lebens, des Leibes 2c. befördern. Das Christenthum aber hilft hingegen wiederum jener auf unvergleichliche Weise (§ 161 n. 11).

§ 245.

Ich zweifle dannenhero nicht, man werde nach diesen Grundwahrheiten zugestehen, daß eine Policeymäßige Einrichtung des äußerlichen kirchlichen Wesens und eine NB. christliche Einrichtung der Policey hierzu sonderlich gehören: Daß in beyden Stücken eine kluge und sehr sorgfältige immer bessere Veranstaltung des zur Religions: und anderer Erkenntniß dienenden Schul: Lehr: Unterrichts: Übungs: und Zucht: wesens bey jungen und alten beyderley Geschlechts und in allen Ständen erfordert werde: Daß man an Seiten des Policeywesens die bürgerliche Ehrbarkeit und äußerlichen Tugenden zum wirtsch.

D. Zink. A. G. der C. W. I. B. I schaft:

schaftlichen und geselligen Leben durch viele Mittel klüglich befördern könne und müsse: Ja daß man sich bemühen könne und müsse, die unterschiedenen Nahrungsstände in der Erkenntniß und dem Fleiße bey Nahrungssachen immer mehr zu verbessern, und der Unwissenheit, Blindheit, denen Irrthümern des Verstandes, so wohl als denen unwirtschaftlichen Lastern, nemlich der Faulheit, dem Müßiggang, der Verschwendung und den närrischen Ausbrüchen des Geizes mit Gesetzen und Anstalten entgegen zu gehen, wenn man der Seelen, dem Gemüth und denen Sitten nach immer mehr gesunde Unterthanen zur schönen Policcy haben will. Endlich aber theilet sich diese Gesundheit ein, theils in die natürliche, theils die erlangte gemeine und ungemaine der verbesserten Kräfte, der erkennenden und begehrenden Fähigkeiten, wie auch endlich der immer mehrern Geschicklichkeit des ganzen Menschens. Und man muß solchergestalt immer mehr die sinnliche, wahre, deutliche, gründliche, gelehrte und ungelehrte Erkenntniß nöthiger und nützlicher Dinge befördern, die unnützen Künste unterdrücken, die Menschen aber heller und einsichtiger zu machen, Unwissenheit, Irrthümer, Dummheit, Aberglauben, Unglauben und Unvernunft auszurotten, in Ansehung der begehrenden Fähigkeiten aber die Menschen zur Beförderung des äußerlichen vernünftigen Wandels, mittelst der Furcht und Hoffnung, durch Unterricht und Uben, bürgerlich tugendhaftig zu machen suchen. Dazu

aber

aber gehöret, daß wenigstens die meisten Leute eine natürliche Gottesfurcht und Ehrerbietung für das göttliche Wesen bezeigen, öffentliche Atheistey, Verachtung Gottes mit Geberden, Worten, Werken, oder ausschweifende Schwärmerey und der Aberglaube in Ansehung Gottes und religiöser Dinge nicht wissentlich geduldet, sondern ausgerottet werden, damit der Gehorsam, die Unterthänigkeit und Ehrerbietung der Geringern in Ansehung derer Vorgesetzten und Höhern, der Frechheit, Widersetzlichkeit, Pflichtvergessenheit, Untreu, Schänd- und Schmähsucht u. dergleichen, ein ehrbares, züchtiges und ernsthaftiges Wesen aber, nebst dem äußerlichen Wohlstand in Geberden, Kleidern, Worten und Werken beobachtet, alles ärgerliche zur Unzucht und zur Unmäßigkeit reizende, der Eolz, der Muthwillen, das Zanken und die Frechheit unterdrückt werden, und die äußerliche Gerechtigkeit, Billigkeit, Ehrlichkeit, Treue und Glaubwürdigkeit herrschen, die Mäßigkeit, um weder zu viel noch zu wenig zu thun, sich immer mehr zeige, die uneheliche und eheliche Keuschheit hoch geachtet, Fleiß und Arbeitsamkeit beständig erhellet, die nicht verschwenderische, nicht geizige, nicht leichtsinnige, nicht lüderliche, nicht faule, nicht nachlässige und unachtsame Wirtschaftlichkeit, und also die wahre Sparsamkeit allenthalben herfür breche, und mit einem beständigen Bemühen eines jeden, sein Hoc age! zu thun, mit Höflichkeit und Artigkeit im äußerlichen Bezeigen, mit Muth, Zufriedenheit und Vergnügen,

gen, mit Klugheit, vernünftiger Menschenliebe und Behülfsigkeit und thätigen Mitleiden immer mehr begleitet werde: Ja, daß endlich immer mehr an Leib und Seele in vielen verschiedenen Wissenschaften, Künsten, Geschäften, Gewerben, Negotien und Ständen 2c. geschickte Leute entstehen. Weiter kan ich hier nichts von den Linimenten einer der Seelen nach zu schöner Policeny gesunden Menge der Menschen oder eines Volkes insgemein, worunter doch noch viele heimliche und offenbare Kranke sind, sagen. Diejenigen Dinge, so diesen allen entgegen sind, wird man auch, wenn man sie recht kennet, vor nichts als Quellen unsers Elendes erkennen, ob man gleich dieselben, wenn man sie nicht gänzlich oder gleich ausrotten kan, gewissermaassen noch durch Klugheit zu guten Zwecken brauchen kan ^{s)}).

s) S. den IX Band m. F. Sammlungen p. 788 sq. und im X Bande III St.

§ 246.

Hierzu dienen nun allerhand Policengesetze und Anstalten, die theils insgemein nöthig, theils besondere Zwischenzwecke dieses Hauptzwecks befördern und als wichtige Mittel anzusehen sind. Ich kan aber die ersten nur erzehlen, und will hoffen, daß man der meisten ihren Zweck, Inhalt, Einrichtung und zureichenden Grund aus dem vorigen § und ihrer bloßen Benennung leicht begreifen könne; sonderlich wenn man in der Seelenkenntniß, einer wahren Sittenlehre,

lehre, und der Kenntniß der Welt durch die Philosophie, durch die wahren und erdichteten moralischen Geschichte, durch Reisen und Reisebeschreibungen, wie auch Portraits tugendhafter und lasterhafter Leute u. bey der Policeywissenschaft nur etwas gethan hat. Es sind dannenhero Policey- und Kirchenordnungen nöthig: 1) In Ansehung der Religion überhaupt, 2) insonderheit der christlichen, 3) der Atheistey, 4) der Naturalistey und Freygeistey, 5) der wahren Ausschweifung schwärmender Phantasie in der Religion, 6) verschiedener Religionen so wohl unter den Christen, als auch sonst z. E. der Jüdischen, 7) wegen der äusserlichen Gottesfurcht, 8) der Gotteslästerung, 9) der Sabbatschänderen, 10) des leichtsinnigen Schwörens, 11) Fluchens, 12) des Mißbrauchs göttlichen Namens, Wortes und heiliger Geheimnisse, 13) des Aberglaubens in der Religion und aller abergläubischer Bücher und Calender ¹⁾, 14) liederlicher und ärgerlicher Bücher, 15) der üppigen und unchristlichen Tanz- Sauf- und Spielgesellschaften und Häuser ²⁾, 16) der heimlichen und öffentlichen Bordells, 17) der unordentlichen und öffentlichen, wie auch heimlich herum schleichenden Lehrsucht, 18) der Kettermacherey, 19) wegen guter Anordnung häufiger und rechter Catechismusübungen und anderer äusserlichen Hülfsmittel, denen Leuten Gottes Wort in die Hände, Häuser und Herzen zu bringen, 20) die Verordnungen wegen öffentlicher, deutlicher

und erbaulicher Predigten und derer Mißbräuche dabey, 21) die Verordnungen und Anstalten wegen der Special-Seelenerkenntniß, Führung, Suchung, Sorge und Erbauung, 22) wegen der besondern Aufsicht, Ermahnung und Erinnerung der Lehrer und anderer, die solches unter ihnen und nach ihrer Anweisung bey ordentlichen Gemeinden, ihren verschiedenen Ständen und Gliedern verrichten helfen, 23) wegen der bessern Einrichtung der äusserlichen Kirchengesmeinden und Unterscheidung ihrer Glieder selbst, 24) des rechten Gebrauchs und der bessern Einrichtung der Kirchen-Schul- und Hauszucht, 25) wegen der Zucht bey erwachsener Jugend insgemein, 26) der besser einzurichtenden und zu gebrauchenden Seelenregister, 27) des besondern Unterrichts der erwachsenen Jugend, derer sich Verhehlenden und Verhehlchten, der Eltern, der Männer, der Ehe weiber, der Alten, des Gesindes, nemlich in Ansehung der Standespflichten durch abgesonderte Catechismusübungen v), 28) der besondern Erbauungsstunden, 29) der nöthigen Eintheilung der Gemeinden in kleinere Haufen und Sorten nach ihrer innerlichen Beschaffenheit, 30) guter Kirchen- und Schullehrer, derselben rechte Seminarien, sonderlich für Schuldiener auf den Dörfern, 31) der bessern und egaleren Versorgung der Kirchen- und Schullehrer, 32) des bessern und von der Verächtlichkeit befreynenden Ehransehens solcher Personen, sonderlich der Schuldiener, 33) der Einschränkung des Licet

petere

petere bey den Kirchenämtern und um 34) verschiedene Mißbräuche bey dem Jure Patronatus abzuschaffen, 35) der mehr zu erleichterenden Aufsicht über die Kirchen und Schulen durch kleinere Diöcese, mehrere Specialsuperintendenten und Schulinspectores ^{w)} auf dem Lande und in Städten, 36) guter Consistorien, Consistorial-Kirchen-Superintendenten und Schulinspectorordnungen, 37) wegen der General- und Special-unvermutheter und besonders ohne große Kosten anzustellender Visitationen etc. Und es wird leicht seyn nach vorigen § § auch von allerhand besondern hier und da bereits gemachten Anstalten, z. E. von denen im Würtemberg ehemals eingeführten Schwör- und Fluchbüchsen hierbey zu gedenken und zu urtheilen.

t) M. L. Samml. III Band p. 346 sq. u) M. L. Samml. im II Band p. 385 sq. v) S. m. L. Sammlungen I Band p. 912 sq. 969 sq. II, 6 p. 69 sq. 238 sq. 337 sq. Siehe auch die zu Berlin herauskommenden Agenda Scholastica. w) E. d. im II B. p. 875 sq.

§ 247 a).

Da diese Gesetze und Anstalten aber an vielen Orten mehr unter die zufälligen, als eigenen Policengesetze und Anstalten gehören so treten folgende denen Zwecken schöner Policey hier noch näher, welche wegen der Verbesserung der Jungen und Alten in einem Staat erforderlich werden. Was die ersten betrifft, so hat
Z 4
man

man sonderlich folgende Mittel der Zucht in und ausser den Familien zu bemerken *). In den Familien kommt die gute Erziehung sonderlich auf darinne einsichtige und gute Eltern und Vormünder, auf den Unterricht der Prediger darinne und auf die Verbesserung der Fehler, so von Predigern und Schulinspectoren geschehen kan, sonderlich aber auf eine bessere Aufsicht auf die Erziehung der Kinder an, welche durch die Schullehrer, Prediger und genauere Connexion der Hauszucht mit der Schulzucht, ingleichen von denen Policeny- und Gasseninspectoren, von Vormündern, Vorstehern der Armenanstalten, und der Obrigkeit selbst, sonderlich über alle Theile des innern Hauswesens beständig geführt, und durch bessere Einrichtung und Ordnung mit den Hausinformatioribus und Hofmeistern über die Jugend, wie auch der Armen- und Winkelschulen befördert wird. Noch mehr aber dienet dazu eine gute Gesindezucht in Familien und die Beförderung derselben von Seiten des Policenywesens. Ich verstehe aber hier durchs Gesinde nicht nur das gemeine und die etwas mehr bedeutenden Bedienten, sondern auch die, so bey den Lehrmeistern und Herren in den Professionen als Lehrlinge und Gesellen dienen. Der bessere Unterricht derer, so diese Zucht besorgen sollen, die guten Exempel und Beispiele, die Entdeckung und Unterdrückung derer Gesinde- und Jugendverführer und verführischer Dörter, ja die Zucht der Herrschaften selbst, welche das Gesinde in vielen Bosheiten verderben

ben

ben und verstärken, und die Hülfe des Policeywesens sind hierbey das Vornehmste, und der Mangel daran ist der Ursprung ungemein vieler Fehler und Mißbräuche bey der Gesinde- und Jugendzucht, folglich muß das Policeywesen ganz besonders auf immer bessere Veranstellung dagegen hierbey denken, und sonderlich die Gesindemäkler und Mägdevermieterinnen in bessere Ordnung und Aufsicht, vornehmlich in Städten sehr gute Gesindeprotocolle halten u. s. f. Denn ich sehe den Dienststand des Gesindes zugleich als ein Hauptmittel der Zucht und Verbesserung vieler Menschen, ihren Verdienst aber nur als ein Nebenwerk an; ja ich betrachte die üble Gesindezucht als eine Haupthinderniß der Kinder- und Jugendzucht. Ueberhaupt aber ist die Policeysorge für das innere Hauswesen und Haushalten in den Familien nicht nur in Ansehung des Vermögens und seines Gebrauchs, sondern auch derer dazu gehörigen Personen und ihrer Verbesserung sehr wichtig *). Wird aber insgemein, so viel das letzte betrifft, am meisten vernachlässiget.

*) S. m. vermehrten Becher II Th. C. XXXI, wie auch unten § 280 n. 31 sq.

§ 247 b).

Ausser den Familien sind wohl I) das vornehmste Hauptmittel gute Schulanstalten, nicht nur zum gemeinen Unterricht und solcher Zucht der Knaben und Mädgen, wozu sonderlich gute Schulmeister und Schulmeisterinnen

samt ihren Seminarien 1) gehören, sondern auch dazu, wo die neuern Kunst- Werk- Real- oder mechanische und öconomische geringere und höhere Schulen dienen 2). Hierher gehört auch die bessere Einrichtung derer geringern und höhern schon bekannten Schulen, wie *Incäa*, Gymnasien, *Coll-gia*, Academien und Universitäten sind. Sonderlich aber sollte auch auf das zur gemeinen Verbesserung der Menschen so nützliche sci-öne Geschlecht besser gedacht werden, damit selbiges in etwas erwachsenen Jahren, und wenn sie von beträchtlichem Stande und Gaben wären, in wohl eingerichteten *Gynäceis*, Frauenzimmerschulen und Academien, oder darauf recht eingerichteten Klöstern, so wohl bey denen Catholiken als Protestanten, besser erzogen würde 3). Jedoch hierher sind auch II) in Absicht auf harte Kranken und arme Kinder, wohl geordnete Zucht- Werk- und Arbeits- Waisen- Ziehe- und Findelhäuser zu rechnen. Und endlich wird die erwachsene männliche und weibliche Jugend III) theils durch Dienste in guten und die Zucht liebenden Familien, durch Gelegenheit, gute männliche und weibliche Gesellschaft oder anständigen Umgang in gesitteten Assemblies, (ich zweifle aber daran, obs auch durch Comödien und Opern geschehen könne 4), zu genießen, theils die männliche Jugend, sonderlich durchs wohl eingerichtete Wandern und Reisen auf Professiones, auf auswärtige Schulen und Universitäten, oder wegen einer guten Lebensart überhaupt und wegen

gen Kenntniß der Welt, in fremde Länder oder durch das Leben am Hofe verbessert. Ja nach dem IV) heut zu Tage der Militairstand durch die Anstalten derer zwey letzten großen Könige in Preussen viel schöner und gesitteter bey uns eingerichtet worden und wird, so ist es gewiß, daß man auch die verbesserten Militairdienste als eine Schule der Zucht für viele sonst ungezogene Gemüther, ja auch für gezogene, um sie noch geschickter zu machen, ansehen kan. Die Basis aber von allen diesen sind. 1) gute Kinder- Schul- und Gesinde- Zuchtordnungen, 2) Universitätsordnungen, 3) weise und einsichtige Curatores, Ephori, General- und Specialinspectores über diese Anstalten und ihre Instructiones, 4) gelehrte, berühmte und andere geschickte Lehrer und Lehrerinnen, sammt allen Anstalten, um sie zu bekommen und zu behalten, 5) allerhand Gesinde- Handwerks- und Arbeiterordnungen und Policeygerichte ^c), 6) jährliche Eltern- und Schul- wie auch Conduitenlisten, 7) die Anstalt des Scrutinii und Selectus ingeniorum von denen Jahren an, da man die Gaben der Menschen kennen kan, bis dahin, daß sie ihre eigene Lebensart antreten können, 8) gute Armen- Waisen- und Gassenordnungen wider ungezogene Jugend auf der Gassen, die andere sehr ärgern, 9) gute Ordnung und Stiftung wohl gesitteter Zusammenkünfte und die Verhütung des Daseyns üppiger und verführischer, 10) besonders sorgfältige Aufsicht, Erkenntniß und Zucht, in Ansehung der Landesfinder, vornemlich

lich aber derer, die keine oder schlechte Privaterziehung u. Regier. genießen können, 11) gute und schöne Zuchtordnung im Militärstande, wozu allerhand Krieger- und Ritterschulen- und Academieordnungen gehören. Denn nunmehr erkennt man auch schon, daß bey der Kriegeskunst eine gute Theorie, ein Lehrgebäude und eigene Schule, wie die Haushaltungskunst nöthig und nützlich sind. Es dienet endlich auch dazu 12) die Ein- und Errichtungen vieler nützlicher Societäten der Wissenschaften, Künste, und sonderlich der Haushaltungskunst, die noch sammt denen Unterrichtsanstalten überhaupt in Cameralfachen auf hohen Schulen sehr fehlen. 13) Die beständige Verbesserung und Aufrechthaltung aller dieser Anstalten und Ordnungen, nach denen Zeiten, Orten, Zufällen und entdeckten Fehlern.

y) S. n. c zum § 245. z) S. L. Samml. II B. p. 797 sq. a) S. meinen verbesserten! Stifter von der Landöconom. und Policen der Deutschen p. 527: 542 und m. Leipziger Samml. V B. p. 119: 150. b) Siehe mein Manufactur- und Handwerkslexicon art. Chartenmacher, sonderl. p. 407 = 410, wo auch vom Spielen gehandelt wird. c) S. n. x bey diesem § und mein Manufacturlexicon.

§ 248.

Ob nun gleich gewiß ist, daß die rechte Erziehung der Jugend der rechte Grund aller Verbesserung der Leute eines Staats, und davon die künftige bessere Welt und die Menge gesun-

der

der Seelen unter den Erwachsenen und Alten abhänget; so muß das Policeywesen doch auch diese letzten nicht aus den Augen lassen und denken, es sey an alten Bäumen gar nichts mehr zu thun, sondern auch diese immer mehr zu verbessern suchen, so weit solches bey erwachsenen und alten Bäumen noch anschlagen will. Denn, wenn man dieses nicht, so viel möglich, thut, so haben die bisherigen Verbesserungen der Jugend ungemein viele Verhinderungen, oder werden gar wieder unterdrückt. Unter diesen sollte man dannenhero immer mehr erfahrene fluge und weise Leute, sonderlich aber Exempel und Beispiele derer schon § 245 berührten wirtschaftlichen und bürgerlichen Tugenden und Sitten gewahr werden, diese aber alsdenn auf alle Weise herfür ziehen, damit andere nacheifern mögten. Die ehemalige schlechte Kinder- und Jugendzucht hat aber solche Beispiele nebst der nachlässigen Sorglosigkeit, die Erwachsenen und Aeltern immer mehr zu verbessern, oft an vielen Orten sehr rar gemacht, und wenn auch die Gemüther eben nicht so gar schlimm sind, so stecken sie doch in vieler Unwissenheit, in schlimmen Vorurtheilen und alten thörigten Gewohnheiten, Gebräuchen und Herkommen, deswegen sie immer mehr verderben. Man muß daher auch hier verschiedene schon im § 246, 247 berührte Unterrichtsmittel und Anstalten, so weit sie bey diesen Leuten ausser der Schule noch anzubringen sind, immer mehr zu brauchen und zu veranstellen suchen. Es gehen sehr viele von den
nen

nen schon berührten an, wie leicht aus ihrer Betrachtung erhellt. Die deutlichen Erklärungen und Einschärfungen in den Policeengesetzen, die öftere Erinnerungen ihrer Pflichten, die Wiederholung der Gesetze, und alles was ich oben von der Gesetzgebung und den Mitteln ihrer Beobachtung zuwege zu bringen, erinnert habe, helfen auch sehr viel dazu. Gute Kirchen- und Gemeindeanstalten, davon ich schon gedacht habe, sind in Ansehung dieser sonderlich ganz ausnehmend nöthig. Die Visitationes domesticæ der Prediger und Schuldiener, der particulairer Unterricht, den ihnen die Policey- und Deconomininspectores oder die Beamte &c. geben können, wenn sie nur selbst was taugen und Menschenliebe haben, solten gleichfalls sehr viel helfen. Oft kan man auch ganze Städte und Dörfer durch untermengte wohlgezogene fremde Leute in ihren Sitten verbessern, ja man kan sie dadurch nach und nach einsichtiger, heller, gescheuter, munterer und gesitteter machen, wenn sie mit solchen Leuten umgehen &c.

§ 249.

Sonderlich aber theilen sich diese Mittel in directe Mittel, so die Erkenntniß und gute Sitten befördern und einführen, und in indirecte Mittel, so die schädlichen Vorurtheile und den Aberglauben ausrottende, folglich removirende Mittel und Anstalten sind. Vornemlich muß man dahin sehen, daß alte und erwachsene Leute doch wenigstens teutsch lesen und schreiben können,

nen, ihr Christenthum verstehen, und sich also
 1) wegen des lekten ehr lenken lassen, als wenn
 sie recht versinfterte und verwüstete Seelen ha-
 ben. Oder man muß doch diejenigen, so in dies-
 sen beyden Stücken etwas gethan haben, her-
 für ziehen, und sie bey denen ganz Unwissenden
 bey ihrem Unterricht zur Beyhülfe brauchen.
 Die noch geschcutern und sonderlich die Gelehr-
 ten aber muß man vorzüglich dahin leiten und
 brauchen, daß sie die andern schriftlich und
 mündlich unterrichten, und ihnen mit ihrem Rath
 und Einsichten dienen. 2) Je unwissender aber
 die Leute sind, desto mehr muß man auch die
 Furcht für der Strafe und dem Gefühl des
 Strafübels, wie auch endlich ihre eigenen schlim-
 men Neigungen wider sie selbst brauchen, um
 sie nur aufmerksam und gelehrig, jedoch aber
 auch nicht ganz verdunst und zu bloßen Ma-
 chinen zu machen. 3) Welche lesen können, bey
 denen muß man sonderlich veranstalten, daß sie
 von allerhand bürgerlichen Pflichten, guten Sit-
 ten und wirtschaftlichen Dingen, leichten und
 kurzen Unterricht in den nunmehr bekannten
 wöchentlichen Anzeigen lesen, oder denen andern
 vorlesen, folglich diese Blätter von Gemeinden
 und Gesellschaften gehalten werden. Und durch
 diese kan man ihnen auch allerhand gute teutsche
 leichte Schriften zu ihrem Unterricht bekannter
 machen und vielen in die Hände bringen. Das
 hingegen muß man ihnen, wie der Jugend, ie
 unwissender sie sind, die Gelegenheit benehmen,
 allerhand schlimme, dumme, abergläubische,
 vers

verführische und schädliche Schriften, Mährigen 2c. zu bekommen und zu lesen. Zu dem Ende würden auch die kleinen Scharteken- und Bilderkrähmer 2c. in bessere Aufsicht zu setzen, die Aufsicht über den Bücherdruck und Verkauf besser einzurichten, ingleichen die Nachrichten, Beurtheilungen und Auszüge von Schriften dazu zu brauchen ^{d)}, und zu veranstalten, daß denen ungelehrten jungen Leuten beyderley Geschlechts bekannt werde, für was vor Büchern sie sich zu hüten. Die fremden Calender muß man gar verbieten, aus den einheimischen Calendern aber selbst zugleich immer mehr in andern guten Sachen unterrichtende Schriften zu machen, und solche von dem ärgerlichen zu saubern suchen. Sie sollten jedoch nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für Stadtwirtschaftliche Gewerbe, woran es noch sehr in Calendern fehlet, eingerichtet seyn. Endlich würde man auch zu Lehr- und Unterrichts- zu allerhand gelehrten und andern Amtsgeschäften, folglich nicht nur für Kirche und Schule, sondern auch andere Anstalten, daran es wieder sehr fehlet, Seminaria, z. E. öconomische veranstellen, und dadurch die Erwachsenen und Alten besser üben und zubereiten können. Ja es lassen sich auch sonst noch unzählige Übungsanstalten, um allerhand Arbeiten des Leibes und der Seelen unter ihnen vollkommener zu machen, erfinden, wenn man nur Policemäßig nachdenken kan. Nur eine einzige Anmerkung aber muß ich hier noch machen. Ein fluges

Polis

Policeywesen muß sonderlich dahin trachten zu verhüten, daß nicht nur das Volk und die Leute von ihm selbst, sondern auch nicht von anderen Regierungsanstalten immer mehr verderbet und zu allerhand ungeselligen Lastern indirecte verleitet, ja wohl gar genöthiget werden. Man will z. E. der allzu eisernen Regierungsart, denen erschrecklichen Imposten, der allzugroßen Lizenz, die man denen Officieren und Soldaten, dem Adel und andern angesehenen Leuten unter der vorigen Regierung in Frankreich, verstattete, viele Laster und große Fehler ieden französischen Ländern bey aller äußerlich strengen Policey Schuld geben, als daß das gemeine Volk sehr gedrückt, sehr dürstig gemacht, und dahin gebracht werde, allerhand Betrügereyen, Schindereyen und dergleichen aus Noth, um nur leben und Abgaben haben zu können, auszuüben, ingeleichen, da die Soldaten und andere Bediente wenig oder keine Besoldungen bekommen, daß diese dadurch verleitet werden, allerhand Geldsaugereyen und Gewaltthätigkeiten vorzunehmen. Die Verstattung vieler und weiltläufiger Proceffe macht das Volk gleichfalls zanksüchtig und zu Ungerechtigkeiten aufgeleget. Die Noth, um nur Geld zu haben, verleitet die Leute zur Spielsucht, und sonderlich zu betrüglichen Spielkünsten und dergleichen.

d) Siehe das 113 und 114 Stück der Leipziger Samml. im X Band.

§ 250.

Des 3ten Grundfatz (§ 228 a) erläutern. Denn so viel Gutes der
 heß innerl. Höchste einem Lande oder Volke an denen Kräfte
 schöner Policey. ten der Menschen und der natürlichen Dinge zu
 einem bequemen und angenehmen Leben, als
 Mittel und Vortheile, oder als Commoda ge-
 geben, eben so viel Uebel und Hindernisse sind
 theils durch die Unvollkommenheit und Endlich-
 keit natürlicher Mittel an sich, theils durch das
 sündliche Verderben zu unserer Strafe und Zucht
 damit verknüpft. Ich habe davon schon im
 Anfange und am Ende der Generalöconomic
 (§ 159: 162 a) in Ansehung der Nahrungsge-
 schäfte einzelner Personen, die allgemeinsten
 Sätze entworfen. Nach diesem Grunde muß
 nun das Polizeywesen auch insgemein das Gute
 oder die Commoda und das Uebel oder die In-
 commoda in einem Lande nach ihren entferne-
 ten gemeinen und besondern, sonderlich aber
 nächsten göttlichen, natürlichen und moralischen
 Ursachen immer mehr auffuchen und entdecken,
 die entferntesten und nächsten Mittel und Gegen-
 mittel aus den Sätzen der Generalöconomic er-
 finden, oder vielmehr die Commoda als Mit-
 tel florisanter Nahrung und als Gegenmittel
 wider die Incommoda brauchen, solches alles
 aber in geschickte Gesetze und Anstalten, um ih-
 ren Gebrauch auf das Beste des Volkes insge-
 mein zu richten, bringen. Denn an denen Com-
 modis haben wir alle Mittel und Gegenmittel
 wider die Incommoda in Händen, und oft für
 und

und unter denen Füßen liegen: Nur wissen wir sie nicht, andere die es wissen, zeigen es uns nicht aus Neid, Eigennutz und Schadenfreude, endlich aber so brauchen wir sie nicht, oder doch, welches eben so viel ist, nicht recht und flug genug. Für dieses alles soll und muß nun das Policeywesen sorgen, ja so gar sich des einen Incommodi wider das andere und grössere bedienen. Je mehr nun darauf erfolgt, daß alle Vortheile zur gemeinen florisanten Nahrung und zu einem angenehmen Leben wirklich gebraucht, und je mehr die Incommoda gehoben, oder ihre kläglichen Folgen gemindert, ja zu Mitteln guter Zwecke, so viel möglich, gemacht werden, desto mehr äussert sich alsdenn das Merkmal innerlich schöner Policey. Es ist aber hier ohnmöglich, alle Commoda und Incommoda vorzustellen, die General- und Specialbetrachtung der Nahrungsbeschäftigten Menschen und der Nahrungsgeschäfte selbst nach ihren Objecten, Zwecken und besondern Erlangungs-, Bewahrungs- und Anwendungsgeschäften an sich und ihrem Zusammenhang, die Betrachtung der Natur der 4 Hauptarten des Vermögens, der Dienste, der Geldeswerthsachen, des Geldes und des Credits entdecken sie in der Zergliederung von selbst, und bey denen andern Grundsätzen (§ 229, 249) sind ihrer viele bereits angegeben. Es werden ihrer auch viele noch und sonderlich bey dem IV Grundsatz vorkommen. Und dieser IIIte Grundsatz ist nur gleichsam die erste und leichtere Zubereitung zur

Ausübung des IVten. Zu dem Ende habe ich also vormahls im alten Grundriß nur Exempel in VIII Classen, und zwar sonderlich von denen Incommodis zerstreuet zusammen getragen: Sie sind aber auch nur unter einander unordentlich in diese Classen gebracht, da sie sonst gar wohl ordentlicher und sonderlich nach denen Nahrungsbeschäftigten und Nahrungsgeschäften und Gewerben eingetheilet werden könnten. Damit ich aber doch bey dem Grundriß bleibe, so will ich diese Classen nur einigermaßen noch erleutern und hernach einige generale Regeln noch hinzusetzen ^{e)}).

e) E. m. E. Bibl. p. 421 / 422.

§ 251.

Die 1ste Classe begreift in sich alle Commoda und Incommoda, welche überhaupt von der Menge, oder dem Mangel am Leibe und an der Seele gesunder und immer mehr verbesserter Unterthanen entstehen. Ich will aber davon nichts mehr sagen, weil dieses schon vorgekommen. Nur dieses merke ich noch an, daß aus dieser Quelle vornemlich als rechte große Incommoda eines Landes 1) die große Menge der Armen oder sich doch dafür ausgebender Leute, sammt allen übeln Folgen, so von dieser Menge entstehen; 2) die Menge der faulen Müßiggänger, liederlicher und betrüglicher Leute, 3) unzählige schlimme Gelegenheiten, Arten und Orter der Verschwendung, Wollust, Uppigkeit,

Feit, des Stolzes, und des der Wirtschaft so schädlichen Geizes, 4) allerhand ehrbare oder dafür gehaltene Verschwendungsarten, mit ihren Erfolgen an ungesunden Leuten, an freien Leuten, an Betrügern, an Falliten, Bankerottours oder andern ruinirten Leuten, an Spielern, Wucherern *zc.* und 5) so wohl grobe als listige Arten, andern zu schaden, seiner gewinnsüchtigen Privateigennützigkeit, aber allein durch falsche Waare, falsches Maaß, Gewicht, Elle, durch Uibersezen und Schinderey bey Sachen und Diensten *zc.* genug zu thun, nicht weniger 6) alle schlimme Münze, so ferne sie im Lande entstehet, und 7) endlich der Verfall des Credits ihren Ursprung haben.

§ 252.

Ausser denen nun schon § 229:249 angegebenen Policeygesetzen und Anstalten, kan man gegen diese Feinde florisanter Nahrung und eines beqvemen Lebens, noch folgende merken. Nämlich: allerhand Armen- und Bettlerordnungen und Anstalten um die ausländischen los zu werden, die innländischen vorhandenen, ihrer Menge nach vorher durch allerhand Mittel zu mindern, die Versorgung der bleibenden zu erleichtern und zu verbessern, die Last aber, welche die andern davon haben, abzuwenden ^f). Die Verordnung und Anstalten wider den Müßiggang, die Faulheit, die Vaganten, liederliche Hauswirthe, liederliches Gesinde, übermäßigen oder unbillig verkürzten Gesinde- und Arbeitslohn,

lohn, die öffentlichen, jedoch aber von Zeit zu Zeit zu verändernden Taxen solcher Dinge, die alle oder viele nöthig haben, gute Gastwirts- Krug- und Schenkenordnungen, die Gesetze gegen die Verschwendung in Kleidern ^g), Essen, Trinken, Geschenken, Begräbniß- Trauer- Kindtaufs- Hochzeitskosten, wie auch wider andere Gasterenen, wider das Schmaruzen, wider die vielen Betrügereyen, Banquerotte, das Spieslen, den Wucher, wider falsches Maaß, Gewichte, falsche Waare, wozu aber auch thätige Anstalten kommen müssen, wider die Münzverbrechen ^h) und dergleichen. Denn es gehet überhaupt bey dem Policenwesen so zu, wie bey der Privatwirtschaft, daß man auf allen Seiten fast mehr auf die Hinwegräumung der Incommodorum und Hindernisse zu sehen, als Mittel nöthig hat, um den Gebrauch derer sich darbietenden Vortheile und Commodorum aufser jenen gleich zu befördern. Denn, wenn jenes recht geschieht, so thun die Kräfte der Natur der Dinge und der Menschen unter göttlichem Beystand und Segen das übrige von selbst, wenn sie nur recht gebraucht werden, und die Vortheile wider jene fehlen nicht leicht. Ich muß daher nochmahls die Untersuchung auch der entfernten Quellen derer Incommodorum und ihre Verstopfung hierbey und bey dem folgenden vor allen andern anpreisen.

f) Siehe im 2ten Theil meines vermehrten Beschers das IV Hauptst. Und in m. Sammlungen den VI Band p. 227: 272. g) M. Samml. VIII B.

VIII Band p. 102 sq. und VII B. p. 427:478.
h) M. Sammlungen VIII Band p. 111 sq. wie
auch Wahrmunds Tract. von den Ursachen des
Geldmangels in Teutschland, wo die meisten
aller dieser Incommodorum von einem Patrioten
nach damaligen Zeiten erleutert sind.

§ 253.

Die andere Classe enthält in sich alle
Commoda und Incommoda, so vom Glück und
Unglück, göttlicher Schickung, natürlichen und
moralischen, jedoch verborgenen Ursachen ent-
stehen. Man muß aber weder das eine, nem-
lich die Incommoda noch die Commoda, bey die-
sen Dingen überschén, überdem aber Achtung
haben, wie jetzt gedachte Ursachen dabey zusam-
men kommen, oder ob diese und jene allein vor-
handen sind.

§ 254.

Hieher gehören sonderlich alle Sicherheits-
anstalten wider die Unglücksfälle, vornemlich
in Ansehung I) der Feuersnoth mit Feueran-
staltenordnungen und Brandassurancescassen
i), II) der Pest und allerhand Seuchen bey
Menschen und Vieh k), III) wegen der Wasser-
fluthen und Uberschwemmungen, dahin die
Teich: Damm: Graben: Canal: Schleusenord-
nungen und Anstalten gehören l), IV) der
innerlichen Unsicherheit von Aufruhr, Muths-
willen, Mord, Raub, Dieberey, Spitzbübe-
ren, darinne die Militair: und Criminalans-
talten dem Policeywesen die Hand bieten, sonst

aber auch die bey dem zweyten Grundsatz ange-
 gebenen Policengesetze und Anstalten, vornem-
 lich die Hülfsmittel enthalten und diesen Uebeln
 von weiten zuvor kommen; V) der Theue-
 rung und Hungersnoth, von Mißwachs und
 Wetterschaden, von Krieg und Faulheit, von
 Uneinigkeit und Ungeselligkeit, versperrter Zu-
 fuhr unter den Nachbarn, von vielen Mens-
 chen, die doch keine Nahrung haben oder su-
 chen, von überseßendem Vucher, von Mangel
 der Magazine und Provianthäuser oder ihrer
 rechten Einrichtung, it. von dem Mangel der
 schlechten Nachrichten und eben so schlechten
 Uberschlag dessen, was und wie viel man von
 Vivres im Lande jährlich habe oder nicht habe,
 oder wie viel man zur Noth brauche, von schlech-
 ter und schwerer Zufuhre, z. E. schlimme Stras-
 sen, von unbedachtsamer Ausfuhr der Victuas-
 lien, übermäßiger Verschwendung derselben,
 von schlechter Münze, so von aussen ins Land
 kommt, von großen oder übermäßigen und un-
 vorsichtig aufgelegten Auflagen und Lasten, die
 von vielen Leuten im Lande oder auch andern
 kommen, und darauf man nicht zubereitet ist.
 Was aber die Theuerung sonderlich betrifft, so
 muß man auch rechte Begriffe von der Theue-
 rung haben. Denn nur das heißt eigentlich
 eine Theuerungsnoth, wenn die Menschen ent-
 weder das Unentbehrliche gar nicht oder nur für
 übermäßiges mehres Geld und andere Güter
 bekommen können, als sie haben und erwerben
 können. Denn ausserdem ist die Theuerung in
 gar

gar leicht entbehrlichen oder auch in unentbehrlichen, wenn eine große Menge Menschen viel erwerben, viel consumiren, folglich die Sachen rarer machen, und daher auch viel ausgeben müssen, mehr ein Zeichen eines vortheilhaftigen und blühenden Zustandes der Nahrung und des angenehmen Lebens an einem Orte. Wo dannenhero nur viel Erwerb und viel Geld vorhanden, damit aber die Zheuerung proportionirlich ist, da ist keine Zheuerungsnoth. Die Armen aber, die nichts erwerben können, kosten zwar auch alsdenn mehr zu erhalten: Allein bey solcher Zheuerung sind auch die Armenanstalten unter wohlgesitteten und viel erwerbenden Leuten leichter und besser. Ein Mann, der vom 24 Jahre an bis zum 50 für seine Frau, wenn sie 30 Jahr alt ist, jährlich 8 Rthlr. nur in eine Wittwencasse erleget, verschaffet seiner Frau als Wittve alsdenn, so lange sie lebt, jährlich 100 Rthlr. Wittwengehalt. Und dieses läßt sich noch in mehrern Armenanstalten, um solche zu erleichtern, anbringen ^m). Allein es gehören bemittelte Leute dazu. Endlich gehören auch VI) schädliche Thiere hieher ⁿ). Und wolte Gott, daß ich nicht wiederum auch an schädliche Menschen gedenken müßte, welche öfters durch allerhand verborgene Dinge recht erzogen, genähret und geheget werden.

- i) Ich habe davon in den Vorreden m. L. Sammlungen des VI und VII Bandes gehandelt. S. auch p. 211 sq. im I Band meiner Leipz. Samml.
k) Eben daselbst im VII Bände und im X Bände.

Ja hin und wieder von der Viehseuche. 1) M. Samml. IV. Band p. 428 sq. 613 sq. 633 sq. m) Siehe die handverischen Anzeigen d. a. 1753 im Nov. und des Hrn. Ungers schönen Tract. von dem Verhältniß der Frucht- und Getreidepreise zu andern Dingen, in 4. it. meine Samml. in dem X Band. n) J. E. S. m. L. Samml. I Band p. 379 sq. it. im IX Band p. 788/825.

§ 255.

Zur dritten Classe rechne ich alle Vortheile, welche aus einem klugen Verkehr des Vermögens, und alle Incommoda und Uebel, so aus einem ungleichen und schädlichen Verkehr im Handel und Wandel, so wohl im Lande selbst, als mit Auswärtigen entstehen. Gewissermaßen kan auch die V Classe hieher gerechnet werden. Ueberhaupt aber schlägt dieses mehr in das feinere Policcywesen ein, worauf der IVte Grundsatz umständlicher dringen wird. Denn, wenn ein Land nicht alle mögliche Arten seines Vermögens an Diensten, Geld, Geldeswerth und Credit, an beweglichen, rohen, natürlichen und künstlichen Producten, die es aus sich selbst zum Theil oder ganz haben kan oder wirklich hat, in unbeweglichen sichtbaren oder unsichtbaren Gütern, 1) immer mehr auffuchet und weiß, 2) unter seine Einwohner nach ihren verschiedenen Nahrungsgeschäften, Ständen und Kräften aber auszutheilen, und sich 3) durch den Verkehr vor allen Dingen mit dem Nothwendigen und Nützlichen aus sich selbst zulanglich versiehet, hiernächst aber dahin trachtet, 4) daß

4) daß es das Entbehrliche erst mit Auswärtigen gegen andere nothwendige und nützliche Güter, sonderlich aber gegen gutes Geld absetzen, und so viel möglich 5) das Entbehrliche, Unnütze und Ueberflüssige einzuführen verhindere, solchergestalt aber mehr den Flor des Activcommercii, welches eigene Waaren gegen Geld und andere nützliche oder entbehrliche Dinge auswärts vertreibt, als des Passivcommercii, welches fremde Waaren ohne Unterschied und oft bloß zum Luxu der Einwohner einführet und das Geld aus dem Lande schleppet, oder die demselben selbst nothwendigen oder nützlichen, oder doch noch nicht recht genüßten und zur möglichen Vollkommenheit gebrachten Producta ausführet, oder, welches solche Waaren auswärts her verschaffet, die das Land nicht mit Profit wieder an andere Auswärtige verkehren kan, und wenn endlich 6) nicht von Zeit zu Zeit genau eingesehen werden kan oder eingesehen wird, ob das Land in seinem Verkehr mit andern Ländern entweder gewinnt oder balanciret oder verlieret: Wenn, sage ich, das Policeywesen das alles nicht verstehet und besorget, so muß endlich das Land sich in sich selbst verzehren, in seiner Nahrung verfallen und immer schlechter werden. Armuth, schädliche Theuerung und Noth breiten sich aus, die Leute wenden sich weg, es ist kein Verdienst, und die Annehmlichkeit des Lebens verschwindet nach und nach, unerachtet alles äußerlichen schönen Scheins, den etwan noch der Luxus, der Stolz und der Geiz einiger weniger Leute äußerlich machen.

machen. Auf dieses alles muß demnach nicht nur insgemein, sondern auch in Ansehung des besondern Verhältnisses derer der Nahrung nach unterschiedenen Leute, davon ich § 12 b, c, 15, 16, 17, 18 gehandelt habe, gesehen werden °).

- o) Man halte dazu m. L. Samml. I Band p. 231 sq. p. 409 sq. p. 538 sq. p. 676 sq. p. 736 sq. 857 sq. p. 876 sq. Man sehe auch die Register der andern Bände nach, so wird man diese Punkte vom guten und schädlichen Verkehr weitläufig ausgeführet finden. Das noch feinere des Policenwesens hierbey aber, werde ich unten bey dem IV Hauptsatz zeigen.

§ 256.

Man siehet also, daß hierbey theils auf den innländischen, theils den ausländischen Verkehr zu sehen. Bey dem innländischen haben wir nun sonderlich nach dem Angeden des berühmten Bechers ^{p)} und Schröters ^{q)} drey Dinge, welche denselben bald entsetzlich verderben, bald aber auch, wenn sie recht gebraucht werden, und die zur Einsicht und rechten Einrichtung nöthigen Grundanstalten vorhanden sind, den nützlichen Verkehr sehr befördern können. Ich meine das Monopolium, Polypolium und Propolium, wovon ich aber weitläufig ^{r)} gehandelt habe. Ferner ist dabey theils auf die beweglichen, theils auf die unbeweglichen Güter, und sonderlich auf allerhand Grundanstalten zu sehen, um zu wissen, was das Land und wie viel es davon hat oder nicht, entweder
übers

überflüssig oder spärlich habe, wie es ausgetheilet sey an sich und nach seinem Zusammenhang, wer dabey gewinnet oder verlieret, wo das überflüssige hingehet, und was, wie, ob mit Verlust oder Vortheil, ja woher solcher dagegen erhalten wird, dahin auch die Anschläge der Gewerbe gehören *). Woher das zum Theil oder ganz dem Lande Abgehende erlanget, ob eine Art des Vermögens recht oder unrecht gebrauchet und genühet werde, it. ob es nicht auf mehrere Weise zugleich, oder auf andere Weise besser genühet, und der Erwerb multipliciret werden könne, u. d. gl. Denn davon ist der IV Grundsatz nachzusehen. Allein es gehöret in Ansehung des Beweglichen dazu nicht nur eine Anstalt bey dem Policeywesen, welche Schröter *) vorgeschlagen und in einem beständig fortgesetzten Lexico oder Inventario, von allen Producten der Handwerke, der Künste und Wissenschaften im Lande, wie auch denen damit beschäftigten Leuten bestehet, sondern auch in einem solchen Lexico über alle rohe und natürlichen Producte des Landes. Es kostet aber beydes Arbeit, Aufsicht und beständige Untersuchungs- und Entdeckungsanstalten.

- p) Siehe meinen vermehrten Becher im II Theile C. III, XXII, XXIII, C. XXIV - C. XXVI, sonderlich in meinen Noten. q) In der Fürstl. Schatz- und Rentcammer. r) Siehe not. p. *) Siehe m. Manufacturlexicon art. Anschlag der Handwerker, Fabriken p. 58. s) In der Schatz- und Rentcammer C. XIII, XIV und die folgenden Cap.

§ 257.

Nach des Baron von Schröters Vorschlag, gehöret auch in Ansehung des Beweglichen ein recht eingerichtetes Commercienbuch ¹⁾ Dazu und dabey muß man immer unterhaltene Verzeichnisse aller Einwohner und derer, so Producte ins Land bringen oder heraus holen, zur Hand haben.

c) S. not. s zum 256 §.

§ 258.

In Ansehung des Unbeweglichen aber und aller damit verknüpften Rechte und Lasten, erfordert gedachter Schröter auch Urbaria ²⁾, Grund- und Fundbücher, sie mögen nun heißen wie sie wollen, worinne alle Arten und Umstände der unbeweglichen Güter, so ferne sie nicht in Privateigenthum oder darinne sind, mit ihren Besitzern nach Numern, ihrer Lage, Gehalt, Ausmessung, Nutzung und Lasten, ja wo möglich nach Charten und Rißen beständig specificiret, und die Veränderungen immer von Zeit zu Zeit nachgetragen werden. Man hat bisher die Steuer-Catastra bey besteuerten, und die Erbregister bey denen unbesteuerten und freyen Gütern an vielen Orten dazu gebrauchet. Sie sind aber freylich sehr fehlerhaftig, daher man ganze so genannte Steuerrevisiones, Landesvermessungen, Aemter- und Güterrevisiones u. s. fort zu machen anfängt, und damit neue Anschläge aller unbeweglichen Güter von Zeit zu

zu Zeit nach ihren Abnutzungen, nach Abzug der öffentlichen und Privatlasten, und derer selben Veränderungen verknüpft, solchergestalt aber wenigstens particulaire Fund- und Lagerbücher zur Hand zu haben trachtet *). Allein auch dieses würde wiederum nicht genug seyn, um hinter alles zu kommen, was die Erkenntniß und die Hebung oder Minderung derer Incommodorum in dieser Classe erfordert, wann man nicht auch immer zu wissen trachtete, wie viel denn nun wirklich mit Diensten, Geldeswerth, Geld und so fort in einem Lande erworben und gewonnen wird. Ehemals hat man wohl wenig mehr davon gewußt oder sich darum bekümmert, als was man aus den Steuer- und andern Landesanschlügen oder Taxen ziemlich wahrscheinlich in einen gewissen Zeitraum von unbeweglichen Gütern und ihren möglichen Ertrag, hiernächst aber aus den Zollregistern heraus bringen konnte. Man hat aber nach der Hand viele andere und sonderlich solche Mittel und Anstalten erfunden, vermittelst derer man den Ertrag alles Gewinnstes und Verlustes, ja den Erwerb, das Steigen und Fallen desselben eines jeden zu allen Zeiten mit Beweg- und Unbeweglichen in und ausser Landes nach Gelde gerechnet, viel wahrscheinlicher durch Rechnungsschlüsse wissen kan. Es gründet sich solches auf die Universalaccise, deshalb auf ein aber aufzurichtendes allgemeines Accis- und Zolzbuch, so auch anderswo das Mautbuch genant wird, und welches aus denen Maut-Accis-

und

und Zolleinnahmeregistern versfertiget, von Zeit zu Zeit aber fortgesetzt wird. Denn alsdenn wird nichts consumiret, nichts verkauft, nichts gekauft, nichts aus, nichts eingeführet, und kommt also im Verkehr, welches nicht daselbst nach dem Werth von Athlr. hoch oder wenig vergeben und also angezeigt wird. Man kan hieraus das commercium, den Verkehr und Gewinn des ganzen Landes, seiner Größe, seiner Zu- und Abnahme nach ziemlich übersehen *). Und es bleibt fast nichts mehr übrig als dasjenige Geld, so nicht im Verkehr roulliret, oder Gold und Silber oder Kostbarkeiten, die im Schatz liegen, oder lange im Vorrath liegende andere bewegliche Dinge, so nicht immer, sondern selten im Verkehr kommen. Denn sonst kan man aus dem Verkehr mit unbeweglichen und beweglichen Gütern gar wohl sehr wahrscheinlich ausrechnen, wie viel Geld im Lande roulliret, ja wissen, wie viel hinein kommt und raus gehet, ob und wie dieses wieder in der Circulation ersetzt werde u. s. f. Was aber obgedachtermaßen nicht oder selten im Verkehr kommt, da hält es etwas schwerer, dessen Größe zu bestimmen und heraus zu bringen. Daher man auch gar flügllich alle Mittel anzuwenden hat,

I) Die todten Capitalien an Gold und Münze,

II) An Gold und Silber in rohen oder daraus im Lande oder ausser Landes gemachten Sachen oder Pretiosis,

III) In

III. In allzuvielen kostbaren andern beweglichen Dingen zu verhüten, und solche hingegen in nuzbaren Lauf oder Verkehr zu bringen. Dazu dienet aber ungemein die immer mehrere Beförderung des Geldverkehrs selbst, des Verkehrs mit unbeweglichen und mit beweglichen, hier aber sonderlich in Manufacturen und allerhand Commerciën. In Summa: Ohne solche und dergl. vorläufige Anstalten kan man die § 256 berührten Policeyfragen, welche bey dem IV Grundsatz noch weiter auseinander gesetzt werden, nicht untersuchen und ausmachen ^w). Es ist aber alles dieses, wie leicht zu sehen, kein leichtes, geringes und eines Menschen oder jedes Menschen Geschäfte bey dem General- und Specialpoliceywesen. Und deswegen erhellet auch hieeraus die Nothwendigkeit rechter und eigentlicher General- und Specialcollegien, die mit rechten Leuten besetzt sind, und entweder mit den Finanzcollegien gewissermaßen zusammen hängen oder gar damit verbunden sind, nur aber in besondern Departements derselben bestehen. Man kan auch von der Einrichtung solcher Collegien das nöthige leicht lernen, wenn man meine Gedanken und Sätze von Finanz- und Cammercollegien ^x), oder was ich oben § 200 schon und endlich von rechten Stadtpoliceycollegien ^y) an und ausgeführt habe, nachsehen will. Ja aus

D. Zink. A. G. der C. W. I. B. X dem,

dem, was ich oben von der Generalaccise gesagt habe, wird man nun auch leicht verstehen, wie es angehe, wenn solche nach denen Maximen § 256 recht eingerichtet wird, daß man durch schwere, leichte oder gar keine Imposten die Nahrungsgeschäfte eines Landes dirigiren, ihren Flor befördern oder verringern, oder sie gar fortschaffen, diesen und jenen Verkehr aus dem Lande oder die Einfuhre ins Land oder die Durchfuhre befördern und hemmen, und doch gleichwohl denen Einkünften der Casse keinen Schaden thun, sondern sie damit mehr bereichern könne. Denn es ist begreiflich, daß eine Waare, die in großer Menge ausgehet und von deren Theilen sehr wenig, jedoch sehr vielmahl Abgaben geschehen, mehr an Imposten einbringe, als eine Waare, die in geringer Menge, wovon ieder eben so großer Theil großen Impost abträget, vielweniger, ja immer weniger einbringe, weil der starke Impost den Verkehr damit endlich gar abweist oder unterdrückt. Ja selbst die proportionirliche Größe der Imposten kan eben dadurch am besten bestimmt werden, daran man sonst nicht dachte, sondern nur nach Gutdünken Auflagen machte, oder diese Sache allein darauf richtete, viel Geld aus dem Lande zu ziehen. Und eben dieses hat die Universalaccise bey vielen verhaßt gemacht, unerachtet gewiß ist, daß
viele

vieles ohne oder mit wenigem Impost das selbst angegeben werden solle, damit man nur den hier erklärten Hauptzweck erreichte. Denn bey diesem Fuß der Imposteneinnahme kan man immer los lassen, mehr oder weniger nach Befinden darauf legen, wie es die Policen erfordert.

- u) S. die 4te Note zum § 256. v) S. m. L. Samml. X Band das III, II2, II4 und folgende Stücke von der Besteuerung der Landgüter und von Fundbüchercatastern. w) Siehe Schröters Buch c. I. wie auch meine Leipziger Sammlungen den VIII Band p. 710:742. x) S. m. vermehrten Becher im II Theil. y) S. m. Casmal. Bibl. p. 655:681, 704:712, 723:743, p. 591:629. z) Siehe meinen vermehrten Becher im IV Cap. des I Th.

§ 259.

Die vierte Classe derer Commodorum oder Incommodorum bestehet aus allen Arten der Vortheile und des Schadens, welche die florisante Nahrung I) von Auflagen der hohen und nachgeordneten Obrigkeiten, II) von Abgaben ganzer Haufen derer Nahrungsbeschäftigten an ganze Haufen anderer Nahrungsbeschäftigter Unterthanen, z. E. aller Zins: Erbenzins: Mayer: Lehn: Zehend: und Dienstleute an die Zins: Erben: Zins: Mayer: Lehn: Zehende und Dienstherrn und III) sonderlich aller derer streitenden Partheyen in Processen oder auch anderer Leute, die gerichtliche Handlungen vornehmen, an die Gelehrten, Justizcollegia,

Gerichte, Richter und Advocaten, unter dem Nahmen der Sporteln, Gerichts- und Proceßkosten, wie auch anderer Accidenzien, IV) aller derer, die Dienste und Arbeit an andere, so ihnen dienen und arbeiten, z. E. die Geistlichen, die Lehrer, die Amts- und andere Arbeiter, Handwerker, Bediente, das Gesinde, Tageslöhner 2c. und endlich auch V) denen Armen geben müssen. Alle diese Dinge haben in Ansehung der gemeinen Nahrung ihre Commoda und Incommoda, welche letzten unter dem generalen Nahmen der Geldsaug- und Schinderey, oder auch der unbilligen Verkürzung des Verdienstes zusammen gefasset und bekannt sind. Wie nun die Commoda von flug eingerichteten Auflagen schon § 258 erleutert worden; also muß das Policenywesen auch bey denen hier angegebenen andern Arten der Aus- und Abgaben theils die Commoda immer mehr auffuchen, und alles darauf immer mehr einrichten, theils die Geldsaugerey- unbilligen Verdienst-Verkürzungsarten einzusehen, und durch Taxen und andere Bestimmungen zu mindern oder auszurotten suchen. Hier ist aber wiederum ein weites und mühsames Feld der Sorge des Policenywesens, so weit ich hier solches denen Nachdenkenden bey meiner Kürze angeben kan, entdeckt.

§ 260.

Bev der fünften Classe der Commodorum und Incommodorum in Ansehung der florisans

risanten Nahrung werde ich mich nicht besonders aufhalten. Ich habe schon etwas bey der III Classe § 255 davon gesagt. Nur erinnere ich noch, daß insbesondere hieher die Commoda der vernünftig und zum gemeinen Besten abgerichteten, bald eingeschränkten, bald erweiterten, und die Incommoda der ausgelassenen und dem gemeinen Besten schädlichen, aus Privat-eigennutz aber ausgezogenen Freyheit in Handel und Wandel gehöre. Auf diese letzte fallen sonderlich unverständige Handelsleute und wünschen sie, schreyen und klagen aber erschrecklich über den Mangel an Freyheit im Handel und Wandel, wenn sie keine ungezähmte und denen andern Nahrungsbeschäftigten so wohl, als denen öffentlichen Cassen schädliche Freyheit, nach ihrer ungemessenen Gewinnsucht haben können, da doch die Freyheit im Handel und Wandel, in Ansehung schöner Policen, bald ihre vortreflichen Commoda, bald ihre höchst verderblichen Incommoda haben kan. Und hieher gehöret wiederum die unterscheidende Betrachtung der Monopoliën, Propoliën und Polypoliën, woben man insgemein gleich zu, wie der Blinde von der Farbe urtheilet, wenn man keine Einsicht in die Grundsätze schöner Policen hat *).

a) Siehe meine Sammlungen V Band p. 563: 578 und im III Band p. 86: 92, wie auch meinen vermehrten Becher im II Theil, sonderlich im VII Cap.

§ 261.

Was die sechste Classe betrifft, so ist es schon aus der Deconomie (§ 103) bekannt, was Credit sey, und was damit vor Commoda und Incommoda in der Privatwirtschaft jedes einzeln Wirts verknüpft sind (§ 103, 130 b, 138, 151). Aus diesem Privatcredit vieler oder der meisten im Lande entstehet aber der allgemeine und öffentliche Credit des ganzen Landes, des Regenten und betrachtungswürdiger Theile, z. E. ganzer Städte, Dörfer und Gesellschaften, welche wieder den größten Einfluß mit ihrem Credit in den Credit des ganzen Landes, zum Vortheil oder Schaden desselben haben. Die allgemeinen Regeln der Deconomie liegen aber auch hier zum Grunde und alle viel feinere Maximen, wenn sie wahrhaftig seine Commoda befördern oder die Incommoda verhüten, fließen in der nähern Application daraus. Eine Menge besonderer guter und schlimmer Künste und Anstalten kan man an denen Erfindungen des unter dem Herzog Regenten von Frankreich, im Anfange dieses Jahrhunderts berühmigten Laus sehen ^b). Allein man hat auch allerhand andere gemeine Mittel und Anstalten, den öffentlichen Credit zu erlangen, dem sinkenden aufzuhelfen, den guten Credit zu erhalten und vortheilhaftig anzuwenden. Dessenliche wohl eingerichtete Schuld- und Hypothekenbücher, Schuld- und Pfandprotocolle, wie im Königl. Dänisch-Hollsteinischen gehalten werden, die Abschaffung außsergerichtlicher und der vielen stillen
schweiz

schweigenden oder Privatconventionalhypotheken und Verpfändungen, ein strenges, jedoch nur auf die Kaufmannschaft eingeschränktes Wechselrecht, sonst prompte Justiz, nicht nur in Schuldenklagen, sondern auch in allen Klagen, wo Versprechen, Treue und Glauben zum Grunde liegen, kurze jedoch nicht übereilende Processe, die Verhütung und scharfe Strafe betrügerischer Banquerotts und Concurse, die Verhütung öffentlicher Ausbrüche und weitläufiger Concurse, so von Unglücksfällen kommen, wohl accreditirte öffentliche Cassen, viel reiche und vor den Riß stehende Capitalisten, die Verhütung öffentlicher und nichts einbringender sondern auslaufender Schuldenlasten, Banco, Leih- und Adresshäuser, Montes pietatis, ein großer Credit des Regentens selbst, und der Landschaft, sonderlich aber daß die gesammten Kräfte des dem Publico gewidmeten Staatsvermögens und die inviolablen Sicherheit derer sich darauf gründenden landschaftlichen Cassen, die für das Creditirte stehen, durch allerhand Dinge bekannt werden, und sich zuverlässig bey vielen Gelegenheiten zeigen, liegende und austräglichke Gründe und Fonds der Städte, der Regenten &c. c)

- b) Siehe *Histoire du Systeme des Finances sur la Minorité de Louis XV pendant les années 1719 & 1720.* c) S. den art. Credit in meinem *Manufactur und Handwerkslexico.*

Allein, wenn nun die natürlichen Kräfte dem Lande selbst abgehen und mangeln, was ist alsdenn zu thun? Darauf führet mich die siebende Classe. So viel recht klägliche Incommoda aber hieraus entstehen, so viel vortrefliche Commoda kan man doch auch bey diesen Umständen, wenn man es recht anfängt, einem Lande insgemein verschaffen. Man gedenke nur an das bekannte Sprichwort: Noth lernet beten. Denn die Stiefmütterliche Natur macht ämsige und fleißige Leute zur Arbeit und Diensten. Das ersetzt aber den Mangel der Natur des Landes. Es kommt jedoch auch vor allen Dingen darauf an, diese Noth und diesen Mangel recht zu erkennen, und sich nicht, wie oft geschieht, denselben entweder überhaupt nur, daß er da sey oder größer oder geringer einzubilden, als er wirklich ist, sondern auch, daß man ihn recht einsehe, worinne er bestehe, und ob die Natur oder die Leute schuld daran sind. Hierinne versehen es viele bey dem Policewesen, welche sich aus allerhand seichten Einsichten, und weil sie das Land und die Leute nicht recht kennen und erforschet haben, oder den Reichthum der Nahrungsmittel nicht kennen, sehr übereilen, und alle Möglichkeit dieser und jener Commodorum aufgeben, oder vor der Faust leugnen. Man untersuche nur die Natur über und unter der Erde! Man untersuche die äusserlichen Umstände des Landes und seine Theile! Man betrachte nur die Menschen, die
darinne

darinne sind oder seyn können! Man erwege nur alle mögliche Quellen der Armut und der Dürftigkeit, und hernach alle mögliche Quellen des bereitesten Vermögens! Man erforsche, welche von beyden von Natur, oder, weil man die Natur nicht recht brauchet, oder ob sie nicht da sind, wenn sie recht gebraucht würde! Gewiß, es wird sich immer noch eine Quelle möglichen Reichthums entweder in der Natur des Landes oder der Leute entdecken. Endlich kan ein rechter Policeyverständiger gar wohl begreifen, wie Fleiß, Arbeit, Aufmerksamkeit, Kunst, Wissenschaften, gute Sitten zc. oft aus den schlechtesten Steingens ein Stücke Brot machen, Manufacturen, Fabriken, Commerzien, Commercientractate, Schiffahrt, Frachtwagen, gute Wege, Lastthiere, Sicherheit zc. aber endlich alles, was dem ärmsten Lande von Natur abgehet, ersetzen können. Sonderlich gehören hieher die physicalischen, moralischen und mathematischen Wissenschaften. Man braucht nur gesunde und am Geiste verbesserte viele Menschen, so kan man eine Wüste zu einem Eden machen. Zu jenen aber sind schon die Mittel gezeigt worden. Nur ist es eine Kunst, welche ein kluger Kayser Peter in Rußland, und seine klugen Bedienten, die er, da er sie nicht hatte, auswärts an sich zog, verstehet.

§ 263 a).

Es ist endlich, so viel die achte Classe betrift, wahr: Nach der weisen Absicht unserer

Vorfahren, haben die beyden großen Anstalten der Land- und Stadtwirtschaft, die ich § 12 d, 12 e, § 119:125 schon beschrieben habe, nemlich was die erste betrifft, **Dörfer**, und die in selbigen zusammengezogenen und gefaßten oder abgetheilten **Landgüter** so wohl als ganze **Landwirtschaftliche Werke**, und so viel die andere betrifft, die **Städte**, die unvergleichlichsten **Cömmoda**, in Ansehung des immer schönern Nahrungsflors und angenehmern Lebens in einem Lande. Die **Specialöconomie** wird solche von dem größten bis zum kleinsten entdecken, und anderswo habe ich solche schon weiter ausgeführt ^d). Allein, wenn auch diese Anstalten da sind, nicht aber recht eingerichtet oder gebraucht werden, so sind auch die größten **Incommoda** damit verknüpft. Denn sie werden wirklich Mittel von tausendfachem Elend, davon die umschweifenden Tarnern nichts wissen. Denn der Menschen Dummheit, Unwissenheit, eingebildeter **Witz**, **Nachlässigkeit** und **Laster** verkehren die schönsten Mittel ihres Wohls in Mittel ihres Verderbens. Der Hauptpunct kommt hier auf den Zusammenhang der Nahrungsgeschäfte und insonderheit unter denen Land- und Stadtwirtschaftsgeschäften an, in so ferne sie sich einander verhindern oder befördern, und nach diesem Verhältniß entweder getrennet oder von einander abgesondert werden müssen ^e). Denn wenn dieses nicht durch diese Anstalten recht besorget, Land- oder Stadtwirtschaft, oder beyde nicht recht bestellet, alles

alles mit einander verwirret, zu viel oder zu wenig Städte überhaupt oder dieser und jener Art, zu viel oder zu wenig Dörfer, oder von dieser und jener Art der Landgüter und Werke vorhanden, nicht aber alles auf einander abgepaßt und in vortheilhaftigen Zusammenhang gesetzt, das eine zwar befördert, das andere aber vernachlässiget oder durch jenes verdorben wird, so kann nichts anders als der Verfall der Nahrung insgemein daraus entstehen.

d) S. meinen vermehrten Becher von den Städten, und meinen verbesserten Stifter von den Dörfern. e) Siehe § 22 a, 88, 101, 105/III in der Einleitung und Generalöconomic.

§ 263 b).

Von diesen allen will ich nun noch einige Generalerinnerungen oder Regeln (§ 250) hinzusetzen. Alle Commoda müssen I) nicht nur nach dem alten Herkommen und Einsichten, sondern nach der Natur der Sache, gründlicher und unpartheyischer Untersuchung der Ursachen aller möglichen Verbesserung, wie auch der klugen Art und Weise, derer directen und indirecten Wege, der besondern Vortheile und Umschläge, um Geld, Geldeswerth, Credit und Dienste nach besondern Umständen und Verhältnissen des einen gegen des andern, in und ausser dem Lande in einen und ausser einen District oder Theile des Landes zu erlangen, recht zu gebrauchen, und wohl in Acht zu nehmen, entdeckt, und hernach erst policeymäßig beurtheilet

theilet werden. Und eben zu diesem letzten wird die nun folgende Erleuterung des 4ten Grundsatzes mehr Anleitung geben (§ 264 sq.). II) Alle Incommoda müssen nicht nur nach ihren Ursachen (§ 250) untersucht und entdeckt, zu dieser Entdeckung aber eigene Anstalten gemacht seyn und werden, sondern auch nach ihrem Verhältniß gegen einander und gegen die Commoda nach ihrem nächsten Schaden und oft sehr entfernten vielen schlimmen, ja auch öfters guten Folgen, und wie allenfalls davon zu profitiren sey, wohl eingesehen werden. Zu dem letzten wird ebenfalls die Erleuterung des IV Grundsatzes nähere Anleitung geben. III) Man muß sie theils directe, theils indirecte, theils von weiten durch Verstopfung der Quellen, theils Verhinderung ihrer Wirkungen, theils durch ihre Minderung, theils durch Surrogata bey Schaden und Abgang 2c. zu heben suchen. Und hierinne conspiriren gleichsam alle IV Grundsätze innerlich schöner, ja auch die 2 besondern der äußerlich schönen Policy. IV) Commoda und Incommoda zusammt denen deswegen schon gemachten Anstalten analysire, wenn du die Policy in diesem Stück, wovon der III Grundsatz (§ 250) redet, immer mehr verbessern wilt, sonst wirst du sehr vieles übersehen, und keine von denen bey den IV folgenden Policyfragen (§ 266 b sq.) gründlich beantworten können. V) Aus diesen müssen Bilanzen vom Nutzen oder Schaden nicht nur der Möglichkeit, sondern auch der Wirklichkeit nach gemacht werden.

VI) Zu

VI) Zu dem Ende werden oft bey denenjenigen Leuten, die man dazu braucht, besondere Instructions erfordert. VII) Man muß bey ungewissen und ungewöhnlichen Sachen, die unter die ambigua im Policeywesen gehören, nicht gleich zur Vollstreckung im Großen oder Ganzen schreiten, sondern erst in Kleinen nicht zu kostbare Versuche machen, stückweise nach und nach verfahren, Erfahrungen sammeln und daraus richtige Schlüsse formiren. VIII) Von vielen und großen Incommodis suche sonderlich das ganze Gschecke und ihren Nexum auf und diesem beyzukommen, sonst wird man oft nur Palliativa media ergreifen, oder eins gut und das andere desto schlimmer machen. IX) Diesem zu folge ist allezeit besser, wo möglich, in Policeyübeln auf ihren Grund, wie ein gründlicher Arzt zu gehen, und dabey zu entdecken, von wem, was, wo, wenn und wie alles entstehet. X) Das ist insonderheit z. E. bey der Unsicherheit in Acht zu nehmen, welche mehrertheils, so ferne moralische Ursachen daran schuld sind, aus Real- und Personalinjurien, weitläufigen und bittern Processen, heimlichen Cabalen und Intriguen, sonderlich denen die sub velo potentiae, durch geheime Canäle, Factiones 2c. gespielt werden, (ob wohl sonst auch bisweilen diese gefährlichen Dinge in der Regierungskunst, um einen guten Zweck zu erlangen, wenn man sie nicht gleich los werden kan, bezubehalten und nur recht zu brauchen sind) ferner aus anzüglichen Schriften, Passquillen,

quillen, nachtheiligen und verleumderischen Anzeigen und Insinuationibus, unruhigen Zusammenkünften und Complots, wirklicher Notirung, schädlichen Auflauf und Tumult gegen Privat- und publique Personen, Collegien, eigenmächtigen Gewaltthätigkeiten, und daß man sich selbst Hülfe schaffet, boshafter Entziehung der Hülfe in der Noth, aus Entstehung rechtlicher Hülfe, von insicirten Personen, Viehe und Sachen, oder nur von allerhand Fopperereyen 2c. entstehet. Die Vergrößerung der Unsicherheit, wie auch aller Incommodorum und Übels, welche von der Zeit 3. E. bey Nacht oder Tage, it. von dem Orte, 3. E. in entlegenen Winkeln, Löchern, Schenken, Krügen 2c. öffentlichen geräumen oder engen Platz, Passagen, Häusern, Gassen, Ketten, Schlagbäumen, verfallenen Mauern, unverschlossenen Orten, Thoren, schlechter oder keiner Wache, gefährlichen Gebäuden, insicirten Häusern und andern Umständen abhänget, ist sehr sorgfältig zu erwegen. Allein eben so aufmerksam muß man auch die Vergrößerung der Commodorum, so von Zeiten und Orten entstehet, ja auch die Verringerung, die davon bey Incommodis und Commodis erfolgt, wahrnehmen, und sich alles dessen klüglich bedienen, die Gesetze aber so wohl als die Anstalten darauf einrichten. Man wird also XI) sehen, wie viel an der Beobachtung dieses 3ten Grundsatzes der innerlichen Schönheit der Policcy gelegen. Hier wird ein wachsames Policcywesen niemals fertig

rig werden, und daher muß es immer nur auf plus ultra und dabey dieses denken, daß alles, so bald es schlaff wird und die Verbesserung nachläßt, immer schlimmer werde.

§ 264.

Nunmehr habe ich noch den vierten Des 4ten Grundsatz innerlicher schöner Policey zu erläutern übrig (§ 228 a). Hier aber bin ich genöthiget, von meinem ehemaligen Grundriß einigermassen abzugehen, jedoch bey der Zahl der §§ zu bleiben und nur ihrem Inhalt nach diesen Grundsatz anders einzurichten. Denn, die Wahrheit zu bekennen, hier fließet gleichsam alles in dem rechten Hauptwerk schöner innerlicher Policey zusammen, und alles vorige enthält gleichsam nur die auf dieses zielenden Hülfsmittel. Man schreitet nunmehr unter der Application und Anwendung aller bisher vorgekommenen Anstalten noch näher zum Landesvermögen selbst, als dem Object der Nahrungsgeschäfte, und dem rechten Gebrauch desselben, mit ganz besonderer Einsicht in die vorhandenen Landesverfassungen im ganzen Lande, in Dörfern, in Städten, und giebt dabey auf die Uebereinstimmung der Policeygesetze und Anstalten damit Achtung, um das Vermögen zu erkennen, zu verbessern, zu vermehren, solider und gewisser zu machen. Es setzt aber freylich dieses Unternehmen folgende Grundwahrheiten voraus.

1) Daß

- 1) Daß alles in einem Staate oder Territorio befindliche Vermögen als das allgemeine Staatsvermögen, so dem Ober eigenthum desselben unterworfen, es mag in dem publiken gemeinen oder privaten Herrschaftlichen, Obrigkeitlichen oder Unterthanen Eigenthum seyn.
 - 2) Daß dieser allgemeine Fond alles berei ten Vermögens des Staats, des Fürstens, der Gemeinheiten und einzelner Leute sey.
 - 3) Daß eben dieses Ober eigenthum den Gebrauch des Vermögens nach dem verschie denen Eigenthumsrechte (n. 1) dadurch auf verschiedene Weise einschränke, weil alles Vermögen nicht anders, als zum gemei nen Besten aller Glieder zu brauchen, und also das Privatbeste und Privateigenthum damit übereinstimmen müsse.
 - 4) Daß es also in einer bürgerlichen Gesell schaft eine recht thörigte Einbildung sey, als ob ieder sein eigenthümliches Gut nach seiner unumschränkten Willkühr brauchen könne und dürfe.
 - 5) Daß der Regent eines Staats die höchste Aufsicht und Administration des dem ges samten Staate gehörigen Ober eigens thums habe, um den Mißbrauch oder Nichtgebrauch zu verhüten, den rechten und immer bessern Gebrauch aber zur Si cherheit und Bequemlichkeit des Lebens aller Glieder zu befördern, folglich die
- Nahz

Nahrungsgeschäfte insgemein und eines jeden nach diesem Grunde zu dirigiren.

6) Daß dieses Staatsvermögen entweder nicht, oder bereits ausgetheilet sey, das letzte aber bald nach dem bloßen Genießebranch, vollkommenen oder unvollkommenen Eigenthumsrecht, oder Pacht-Miethslehns-Zinsweise, von ganzen Gemeinheiten, Städten, Dörfern, von der hohen Obrigkeit, als Patrimonial- oder als Domainengut, oder der niedern Obrigkeit zur Besoldung, als Beneficia, als Lehn oder als Erbe, und endlich von einzeln Unterthanen im Privateigenthum besessen werde. Daß aber

7) Diese allgemeine Betrachtung noch nicht zur Policyeinsicht genug, sondern theils eine viel speciellere nach denen Haupttheilen, nemlich denen Städten und den landwirtschaftlichen Gesellschaften, denen weltlichen und geistlichen Gesellschaften, theils diese erfordert werde, wie weit es jedem Orte zu seiner Nahrung insgemein am nächsten diene oder dienen könne, wenn es gleich nicht in des Orts oder seiner Einwohner und Obrigkeit Eigenthum wäre? Von was vor einer Art des Vermögens sey? Wie weit es sich unter sich und gegen andere Arten verhalte? Ob und wie weit es als ein Grund- oder bereitestes Vermögen, wie groß dieses, folglich aber, wie viel jenes werth sey?

D. Zink. A. G. der C. W. I B.

Y

8) Daß

- 8) Daß man aber sonderlich das unbewegliche und bewegliche Vermögen, welches doch alles entweder aus Diensten, Geldeswerth, Geld oder Credit bestehet, theils an sich, theils seinem Gebrauche nach recht kennen, und von Seiten des Policewesens jenes immer mehr vermehren, gewisser machen und verbessern, deswegen aber den Gebrauch immer besser einrichten müsse.
- 9) Daß man endlich zu folge dieses Grundsatzes zwar I) von dem Vermögen insgesam unterrichtet seyn, iedoch aber auch II) dabey auf die schon vorhandenen Verfassungen des Landes und jedes Orts, in Ansehung der Verbesserung sehr sorgfältig zu sehen habe. Das erste will ich zuerst kürzlich erleutern.

§ 265.

Denn, was das unbewegliche Vermögen nach allen schon in der Generalöconomie berührten Arten anbetrifft, so kan ich zwar hier nicht alles, sondern nur das nothwendigste in großer Kürze überhaupt zur Anleitung sagen und zeigen: was dabey policemäßig zu erkennen und in ietzt gedachten Absichten zu thun sey. Ich will die generalen Betrachtungspuncte zuerst vornehmen. Diese aber bestehen theils in einigen Vorbereitungs- theils in viel nähern Policypuncten, die ich der Kürze wegen in Fragen bringen will.

§ 266 a).

§ 266 a).

Zur Vorbereitung gehöret, daß man vor allen Dingen unbewegliche Güter an sich, ihrer Größe, Qualität, dem Ertrag, Werth, Lasten, Schulden, und ob sie zu Land- oder Stadtwirtschaftlicher Nahrung, oder zu beyden bey uns gerechnet werden, oder doch dazu gerechnet werden sollten, erkenne. Dieses alles aber gehet nicht ohne die Befolgung und Anwendung des III Grundsatzes und der daselbst befindlichen Erleuterung derer Classen aller Commodorum und Incommodorum bey unbeweglichen Gütern an.

§ 266 b).

Dieses wird nun ganz natürlich und leichte die Beantwortung auf folgende Policenyfragen an die Hand geben:

- I. Ob von diesem Grundstücke der Ertrag zum gemeinen Gebrauche des Ortes gut oder schlecht, verkehrt, zulänglich oder nicht erlanget werde, z. E. den Häusern einer Stadt, den Landgütern oder Aeckern, Wiesen 2c. eines Dorfes oder bey denen von Dörfern abgesonderten Landgütern ausser denselben?
- II. Wohin im ersten Fall der Ueberfluß verthan werde?
- III. Ob er im Lande roh oder an unverbesserten Producten in oder ausser Landes gegen nichts, sondern in eigener Consumtion, oder gegen etwas anders und gegen was consumiret werden könne oder nicht?

- IV. Ob er nicht besser verthan, verkauft oder sonst abgesetzt werden könne?
- V. Woher in dem Fall n. 1, daß der Ertrag nicht zulänglich wäre, der Mangel an dem Orte ersetzt werde?
- VI. Ob und wie dieses letzte etwan mit mehrerm Vorthail, Gewinnst oder doch Menage geschehen könne?
- VII. Ob und wie das Grundstück nach Gelegenheit der Natur und seiner öconomischen und rechtlichen Umstände zu verbessern?
- VIII. Ob und wie es auf mehrere Arten zugleich oder doch auf eine andere bessere, als bisher geschehen, mit mehrerm Nutzen oder doch Menage und leichter zu gebrauchen?
- IX. Ob, wie, wenn dieses Grundstück in seinem Werth wegen des bessern Ertrags zu erhöhen, folglich den Besitzer um so viel vermögender dadurch zu machen? e. g. wenn man den Preis der Häuser erhöhen kan, so hat ein Hausbesitzer, der kaum vor 5 Jahren 2000 Rthlr. im Vermögen hatte, 4000 Rthlr. im Vermögen.
- X. Ob und wie es besser zu vertheilen, oder zu verringern, oder mit andern unbeweglichen und beweglichen, sichtbaren oder unsichtbaren in ein unitum corpus zu bringen, worinne nach verschiedener Größe, die Pertinentien einander zu Hülfe kommen, und sie folglich vielmehr abwerfen können?

können? 1. E. Landgüter sind solche Anstalten. Siehe hier Commoda!

- XI. Ob und wie weit solche unita corpora in Ansehung der ganzen Nahrung eines Ortes oder Landes nach ihrer Größe und Anzahl nützlich oder nicht sind, und also vielmehr mit wenig andern oder gar keine andern vereinigte Grundstücke, e. g. Fluchtland auch noch übrig bleiben müssen? 1. E. Alles in Landgüter vereinigtcs Feld hindert die Volkreichheit, und das Entstehen an Nahrung zunehmender Wirte. Siehe hier Incommoda eben desselben, was N. X. ein Commodum war.

§ 267.

Die besondere Anwendung aller dieser Betrachtungspuncte auf diese und jene Art des unbeweglichen Vermögens, 1. E. auf Häuser, Aecker, Gärten, Wiesen, Teiche, Holzungen, Berg- und Hüttenwerke 2c. kan ich nun hier zwar nicht auch nur durch ein einzig Beyspiel zeigen; sie ist aber doch nicht schwer, wenn man a) die Deconomie verstehet, ß) die bey dem III Grundsatz angegebene Anweisung inne hat. Endlich aber so kan man die Application auf die Häuser in Städten zum Beyspiele allenfalls von mir etwas näher gemacht, anderswo ^{f)} finden.

f) Siehe meinen vermehrten Becher im IV Cap. des I Th.

§ 268.

Was das bewegliche und zwar vorerst das sichtbare Vermögen anbetrifft, von dessen Arten in der Generalöconomic schon gehandelt ist, so ist bekannt, daß es entweder in nothwendigem oder nützlichem oder unnützem, ja gar schädlichem bestehen könne, sonderlich aber das Geld höchst betrachtungswürdig sey.

§ 269.

Bei dem nothwendigen und zwar sichtbaren Vermögen fallen ausser denen Vorberereitungspuncten, damit man die GröÙe, innerliche und äußerliche Beschaffenheit, Ertrag, Werth, Lasten, Schulden 2c. vorläufig einsche (§ 266 a), folgende Policenfragen vor:

- I. Ob ein Land oder Ort alle nothwendige Waaren selbst gewinne oder nicht?
- II. Wie viel er nothwendige Waaren zur natürlichen und Standesnothwendigkeit (§ 14) in Ansehung aller oder einiger zur Hülle, Fülle, Obdach 2c. nöthig habe?
- III. Welche von diesen allen unter sich mehr oder weniger nothwendig sind?
- IV. Wo es den Abgang her bekomme?
- V. Wohin der Ueberfluß gehe?
- VI. Obs mit Nutzen oder Schaden, gegen Geld oder andere weniger nothwendige oder nur nützliche oder unnütze oder gar schädliche Dinge geschehe?
- VII. Ob und wie das eigentlich allen unentbehrliche mit so wenig Kosten als es möglich

lich angeschaffet werde oder werden könne,
z. E. Brot, Salz, Bier, Holz 2c.

§ 270.

Bei dem nützlichen oder denen zur natürlichen und Standesbequemlichkeit gehörigen Waaren (§ 14) ist ausser den Vorbereitungs- puncten (§ 269) zu erwegen:

1. Welches solche Dinge in einem Lande oder Orte sind, und worinne sie bestehen?
2. Ob er solche unmittelbar oder
3. Mittelbar, nemlich, indem er sie gegen andere erst absetzet und wohl gar nothwendige Güter, z. E. Geld dagegen bekommt, nütze?
4. Ob ein an sich selbst unnützes Ding nicht nach dem Geschmack und der Eitelkeit der Zeit, oder Leute dadurch nützlich werden könne, wenn man wahre nützliche Dinge dagegen bekommt, z. E. Nürnberger Land.
5. Ob nicht durch Verbindung zwey oder mehrerer an sich unnützer Dinge, mittelst der Arbeit, der Kunst und Wissenschaft ein nützlichcs heraus gebracht, und also eine an sich unnütze Sache dadurch zu einer nützlichen gemachet werden könne?
6. Ob nicht auf gleiche Weise aus zwey oder mehr nur an sich nützlichen Dingen ein nothwendiges Product zu erlangen sey?
7. Ob nicht der Werth der nützlichen Waaren auf diese Weise zu erhöhen, oder denen

unnützen ein Werth zu verschaffen sey, den sie sonst nicht haben, folglich die Besitzer dadurch reicher zu machen sind?

8. Ob man nicht auch nützliche Dinge durch Unwissenheit, Nachlässigkeit, Faulheit, Unvermögen &c. zu unnützen oder gar schädlichen Dingen mache?

§ 271.

Bei dem unnützen und so gar schädlichen Dingen ist überhaupt noch zu merken, daß derselben an sich in einem Lande selbst nach der Anweisung (§ 270) wenig übrig bleiben möchten, wenn der Gebrauch sie nicht dazu macht, das meiste aber von aussen hinein komme und erst alsdenn dazu werde, entweder in so ferne man solche zur Wollust und andern verderblichen Neigungen braucht, oder Auswärtige ihm sonst unnütze Dinge, wenn es seine nützliche Waaren zurathe hielte, oder jenen andere substituirte, einführen läßt. Denn an sich kan wohl nichts leicht in der Wirtschaft angegeben werden, was nicht auf einige Weise noch nützlich wäre. Man muß also wissen:

- I. Ob viel unnütze oder schädliche Waaren von aussen hinein gebracht werden?
- II. Worinne sie bestehen?
- III. Woher und wie sie hinein kommen?
- IV. Wie, durch wen, durch was und bey wem es zu verhüten?

V. Ob

- V. Ob sie nicht wenigstens, wenn dieses nicht möglich, aus dem Lande wieder mit Nutzen auszuführen?

§ 272.

Bei allen diesen Arten würde endlich noch insgemein zu betrachten seyn:

1. Ob und wie sich die Gewerbe entweder der Land- oder der Stadtwirtschaft, oder beyde damit, sonderlich aber mit ihrer Verbesserung, Veränderung und Multiplication beschäftigen, und ob es mit diesem oder jenem nicht besser auf dem Lande oder in Städten geschehen könne?
2. Wie der Werth jedes Gewerbes nach diesem Grunde zu schätzen?
3. Ob sich viel Leute damit ernähren?
4. Ob die Gewerbe ausser dem damit noch zur Nothdurft und Bequemlichkeit nützen?
5. Ob sie von aussen damit viel Geld und andere nothwendige oder nützliche Dinge ins Land ziehen?
6. Ob ein Gewerbe alles sub n. 3, 4, 5 ausrichte und zuwege bringe?
7. Wie es solchergestalt viel einbringe? Denn nach diesen allen läßt sich der geringere, mittlere oder höchste Grad der Nothwendigkeit und Güte eines Gewerbes bestimmen.

§ 273.

Unter denen beweglichen und zwar sichtbaren Dingen ist nun das Geld als ein allgemeines

nes Nahrungs- und Erwerbsmittel (§ 268) vor andern sehr betrachtungswürdig, wie die Generalöconomie zeigt. Das Münzpoliceywesen muß aber die Münzfabriken, die Münzrechnungen, das Münzregale und Oeconomiscum in der Finanzwissenschaft verstehen, wenn es hierbey klüglich verfahren will. Denn diese laufen hier zusammen, wenn man eine rechte Einsicht ins Geld- und Münzwesen erlangen will. Die Geschichte von unserer Münze und das Verhältniß der Handlung dazu müssen gleichfalls die Hand bieten, um vorerst die nöthigen Vorbereitungspuncte (§ 269) von dem Gelde und seinen Sorten auszumachen. Hierauf sind folgende Policeyfragen zu untersuchen.

§ 274.

Nemlich:

- I. Wie viel Geld ohngefähr in einem Lande oder Orte vorhanden? Ich sage ohngefähr. Denn es kommt hier nicht auf das Punctum arithmeticum an, weil wirs nicht gewisser brauchen. Ich habe oben schon bey dem 3ten Grundsatz gezeigt, wie man solches erforschen könne. Wenn man auch auf den Verkehr, auf die öffentlichen Cassen und Capitalisten Achtung giebet, so kan man solches ziemlich bestimmen.
- II. Wie viel bares Geld roullire oder nicht?
- III. Wie und was solches von Hand zu Hand gewinne oder nicht?

IV. Wie

- IV. Wie die Circulation durch immer mehrern Verkehr gegen Dienste, Geldeswerth und Credit zu befördern.
- V. Wo das roullirende herkomme?
- VI. Wie viel gut Geld roullire, und wo es herkomme?
- VII. Wie viel schlecht Geld roullire, und wo es herkomme?
- VIII. Wie viel der Ort Geld einnehme, und woher?
- IX. Ob genug Scheidemünze zum kleinen Verkehr vorhanden?
- X. Wohin und wovon das Geld wieder ausgegeben werde?
- XI. Ob auch Geld ohne Wucher oder Aufgabe ausgegeben oder eingenommen werde, oder ob es geschehe, und also das Geld eine Kaufwaare werde? Oder ob ungerechter Wucher und unbilliges Agio einreisse? woher solches komme?
- XII. Wo das gute Geld hinkomme?
- XIII. Wo das wahrhaftig oder nur eingebildete schlechte bleibe?
- XIV. Ob beides mit Nutzen oder Schaden dahin gehe?
- XV. Wie viel der Ort an Einheimische oder Ausländische in Gelde schuldig sey?
- XVI. Ob mit dieser Schuld Nutzen geschaffet werde oder nicht?
- XVII. Wie viel pro Cento ausgeliehenes Geld thue, und ob, oder wie die Interessen zu steigern oder zu erniedrigen? Das
letzte

letzte geschieht, wenn viel Geld roulliret, das erste aber wenn viel mit Geld zu vers dienen, und doch wenig Geld roulliret.

XVIII. Ob und wie viel Geld in Pretiosis stecke, und ob solches daselbst genuzet werde oder ein todtes Capital sey?

XIX. Ob das Geld vor Pretiosa, die im Lande gewonnen oder auswärts herkommen, ausgegeben werde?

XX. Ob und wie das Geld im Lande oder von aussen her zu vermehren, oder die Verringerung seiner Menge im Lande, oder so ferne es hinaus geschleppt wird, zu verhindern?

XXI. Oder ob jenes nicht geschehen könne, wenn an stat des eigentlichen Geldes Papier in Cours gebracht wird, und wie solches durch Lotterien, Wechselbriefe, Steuerscheine, Bancobilletts, Actienhandel, und das pretium eminens improprie tale, nemlich dem Credit und dessen Verkehr, sonderlich aber auswärts durch viele dahin gehende Waaren aus dem Lande, ohne immer Geld auszugeben, geschehen könne?

XXII. Wie die Zahlung des Geldes in grossen Summen an den Ort und auch an entfernten Orten zu erleichtern ^{b)}?

g) S. Hrn. Lic. Hofmanns Klugheit hauszuhalten p. m. 263 L. 1, welches sonderlich hier wohl zu brauchen. Hier ist zu weitläufig dieses zu zeigen. ^{b)} Uibrigens kan man die Application dieser

dieser Fragen zusammen recht schön in Mr. Melons bekannten Tr. sonderl. aber in DonGeronymo de Ustariz Theorie & pratique du Commerce & de la Marine edit. 1752 finden.

§ 275.

Bei dem unsichtbaren beweglichen Vermögen, welches in Gerechtsamen, allerhand unsichtbaren Vortheilen und Diensten, wie auch im Credit bestehet, ist sonderlich zu merken, daß man im Policeywesen eigentlich keine unbeweglichen Gerechtsame, wie in den Rechten, in Betrachtung ziehe, sondern diese alle nur nach ihrer Natur ansehe, nach welcher sie ohne auf gesetzliche Bestimmung zu achten, allezeit beweglich sind. Denn die Gerechtsame, die mit Sachen und Personen durch menschliche Bestimmung verbunden werden, können zu dieser Zeit in solcher Verbindung dem gemeinen Wesen sehr nützlich und zu anderer sehr schädlich seyn. Hiernächst aber muß man auch hier erst derselben Natur, Größe, Beschaffenheit, Ertrag und Werth vorläufig und an sich erst kennen, und darnach bey denen Gerechtsamen untersuchen:

1. Ob und wie sie Privatleuten oder dem Publico wirklich nützlich oder schädlich?
2. Ob und wie die schädlichen einzuschränken, oder abzuschaffen, oder mit was anders zu verbinden?
3. Wie derjenige, welcher seine Privatgerechtsame dem Publico sacrificiren muß, schadlos zu halten?

4. Was

4. Was sie vor sichtbare oder auch andere unsichtbare Effectus und Wirkungen haben?
5. Wie sie mit Personen, ihren Diensten und Handlungen, mit beweglichem und unbeweglichem Vermögen klüglich zu vereinigen und zu verbinden, und zu sehen, ob es rathsam solches auf immer oder auf Zeit zu thun, dadurch aber der Werth dieser Dinge zu erhöhen oder zu vermindern, und die Güter selbst zu multipliciren oder zusammen in eins zu bringen sind? Diese Frage haben die Römischen Gesetze, wo sie von Privatpersonen: dinglichen und persönlichen Rechten handeln, jedoch nur nach ihren Umständen wohl verstanden, die sich aber nicht immer auf die unsrigen schicken.

§ 276.

Die unsichtbaren Vorthelle kommen alle auf kluge Arbeit und Dienste, so mit den andern Arten des Vermögens oder auch andern Diensten verbunden werden, an, indem man das Erlangte nach den Umständen auf eine besondere Art und Weise so braucht, und solche Umschläge macht, daß man entweder noch mehr, als nach gemeiner Art oder leichter damit gewinnet, oder doch an der Ausgabe menagiret. Denn es heißen so wohl die besondern Mittelwege und Umschläge, als auch das, was man wirklich mehr und leichter dadurch gewinnet, oder doch menagiret.

girt, Vorthteile (§ 151). Dieses lekte aber äussert sich öfters nicht bald und nicht unmittelbar, sondern oft erst nach vielen Umwegen, und beyde muß man wieder erst nach ihrer Natur, ihrer mannigfaltigen Beschaffenheit, ihrer GröÙe, ihren Ertrag und Werth, Lasten 2c. an sich erkennen. Das läuft aber ungemein in die Singularia, sonderlich aber der Handlungsarten hinein, darinne man, um sie zu kennen, bewandert seyn muß. Hernach kan man folgende Fragen untersuchen:

§ 277.

Nemlich:

1. Ob und was vor wahre Vorthteile gemacht werden oder doch erlanget werden können, in diesem und jenem Gewerbe der Land- und Stadtwirtschaft?
2. Was vor eingebildete, erdichtete, falsche, nichtige und wohl gar Schaden bringende Vorthteile gesucht werden?
3. Welcher Vorthteil vor den andern wichtiger sey?
4. Welche Vorthteile gegenwärtig oder entfernt sind?
5. Welche entweder gar negligiret oder doch gegen einander 3. E. ein entfernter grösserer oder kleinerer gegen einen gegenwärtigen kleineren oder grösseren verachtet werden?
6. Ob nicht die Einbildung, daß das Wirtschaften schon vollkommen sey, und das alte

alte Herkommen nach der alten Regel: Man laß es bey dem Alten? oder auch die unvernünftigen Neuerungsküste sehr viele Vortheile verbergen, verhindern und vernichten?

7. Ob nicht durch die Combination oder Trennung der Vortheile oder verschiedener Güter, mehrere und grössere Vortheile verschaffet oder verhindert werden können?
8. Ob auch die Vortheile im Thun und Annehmen der Dienste gesucht, beobachtet, nicht immer weiter ausgedacht werden, oder doch noch weiter erlangt werden können?

§ 278.

Was den Credit betrifft, so muß man auch hier erst dessen Natur, Grund, Unterschied, Beschaffenheit, GröÙe, Ertrag, Werth ic. vorläufig wissen. Hiernächst aber untersuchen:

1. Ob er und wie weit, ja, welcher fehle oder vorhanden?
2. Wie durch den publicqven Credit der Privateredit, durch diesen jener, durch gute Handlungsmaximen, leidliches oder hohes Interesse, durch gute und mehrere Proben im Credit halten, als Proben des fallirenden Credits, durch leichten Debit der Waaren, durch Verhütung der Vervortheilung des Betrugs, durch immer bessere und schönere Arbeit, durch die Wahrheit, daß ein Ort viel in der Nahrung thue und viel gewinne, ja viel Vermögen
an

an Geld, Geldeswerth, Diensten und Credit schon habe, und daß es immer bekannter werde, man lasse sich nichts so angelegen als die Beförderung dieses Zustands des seyn, endlich aber durch ein so wohl väterliches als ernstliches Policywesen, zu erlangen, zu vermehren, zu befestigen, den sinkenden zu erheben, den verlohrenen wieder herzustellen, und endlich, wie der Credit recht anzuwenden sey?

3. Wie ein Land oder ein Ort seinen Credit menagiren könne?
4. Wie es selbigen recht und zwar nachhaltig brauchen könne?

§ 279.

Man sieht leicht aus dem bisherigen, daß dieser 4te Satz ins große und feinere Finanzwesen hinein führe, alles aber, was die vorigen Grundsätze anweisen, zur nähern Application zu bringen, und um eine immer schönere Policy in Ansehung der Land- und Stadtnahrung zu bewirken, anzuwenden suche. Jedoch bisher habe ich nur Anleitung zu der Policymäßigen Erkenntniß des mannigfaltigen Vermögens an sich gegeben, und man wird deutlich erkennen, daß solches ohne Deconomie ohnmöglich nach diesen Policypuncten oder Fragen zu erlangen sey. Ich muß aber auch noch, um seinen rechten Gebrauch zu erkennen (§ 264 n. 8), Anleitung geben. Wie nun alles dieses wieder nichts anders als die Application der öconomischen Sätze,

auf das gemeine Beste des Nahrungsflors ist; also liegt auch hier wieder der öconomische Satz besonders zum Grunde: „Es können eben so unzählige Nahrungsarten erfunden und eingeführt werden, so unzählige Gebrauchsarten des Vermögens und derer Sorten desselben möglich sind (§ 114: 125 a).“ Nur müssen diese nicht nur immer mehr erfunden, folglich die Nahrungsgewerbe und das Vermögen multipliciret, sondern auch jedes Gewerbe nach seiner Natur, Beschaffenheit, Größe, Ertrag und Werth beurtheilet, und mit klugem Unterscheid größer, gewisser und beständiger gemacht werden. Dann dieser Unterschied erfordert, daß man nach den besondern Umständen eines Orts im Lande das eine für dem andern sehr oder nur mittelmäßig befördere, oder nur seinen Lauf fortgehen, und endlich auch dies und jenes gar nicht aufkommen lasse, dahingegen nach der Deconomie an sich das Interesse eines jeden mit einem Nahrungsgewerbe, wenn es sonst ein ehrliches ist, Beschäftigten erfordert, daß er solches für sich immer höher treibe und profitabler mache. Dieses muß nun nicht nur in Ansehung der Stadtnahrungsarten (§ 124: 125 b), wo man schon eine große Multiplication derselben und wie dazu diese wohl eingerichtete Anstalt, die wir unter dem Namen einer Stadt kennen, beförderlich gewesen, und noch mehr beförderlich seyn könne, zum Beyspiel vor sich findet, sondern auch in Ansehung der Landnahrungen (§ 117: 123) geschehen, wozu man

man bey uns wieder besondere Policenanstalten, sonderlich aber die in Dörfern zusammen geschlagenen, oder abgesondert gelassenen Landgüter oder andere landwirtschaftliche ganze Werke gestiftet hat. Ja wie sich diese beyderley schönen Anstalten auf diese Maxime und die gleich vorkommenden Policenpuncte gründen, also können diese auch am besten durch diese Anstalten, wenn dabey auf diese Puncte gesehen wird, befolget werden.

§ 280.

In solcher Absicht dienen nun folgende Policenfragen:

1. Wie viel Nahrungsarten wirklich vorhanden, und nach was vor Betrachtungspuncten selbige zu beschreiben? Man sehe die §§ vom 3 Grundsatz (§ 250-263 b).
2. Welche annoch da seyn, oder gestiftet und eingeführet werden können?
3. Welche nicht und warum sie nicht im Lande oder an diesem und jenem Orte möglich sind?
4. Welche wirklich fehlen oder davon doch wenig vorhanden?
5. Ob eine Nahrung die letzte Hand oder nur die erste Zubereitung zu einer andern 1, 2, 3, 4 u. Hand bis zur allerletzten Verbesserung und endlich zur Rückkehr einer Sache, in dem Zustand, wo sie als völlig verzehret anzusehen, leihe?
6. Was jede Nahrung an einheimischen und auswärtigen rohen und in verschiedenem

Grade zubereiteten Dingen zu ihren Hauptstoff consumire und was er koste?

7. Was sie zu ihrem Nebenstof und Ingrez dienzien braucht und auch diese kosten?
8. Was sie an Werkzeugen consumire, und was es vor welche, belebte oder unbelebte, natürliche oder künstliche sind?
9. Woher sie solche in oder ausser Land, und von was vor einer andern Nahrungsart nehme?
10. Ob nicht andere zu substituiren?
11. Ob und wie sie zu verbessern?
12. Ob und wie sie wohlfeiler zu machen?
13. Was sie vor Hülfspersonen brauche, wie diese beschaffen, woher sie kommen in und ausser dem Lande, und wenn sie fehlen, wie sie leicht oder schwer zu verschaffen oder nicht, und was alles dieses von weiten oder näher verhindert oder befördert?
14. Was jede Nahrungsart entweder an unbelebten oder belebten, vernünftigen und unvernünftigen Producten liefere?
15. Ob sie schön, gut und immer besser oder nicht so geliefert werden? Ob sie nach dem Geschmack der Zeiten und Orter oder nicht? wie die Methoden, die Modelle, Formen, Muster, Patronen und die immer bequeme Einrichtungen beschaffen oder nicht beschaffen sind?
16. Ob die Nahrungsgewerbe von solchen Producten in genugsamer Menge fürs Land oder nicht liefern?

17. Wie

17. Wie viel sie davon in- und außer Land oder nicht vertreibe?
18. Ob es mit Schaden oder Vortheil geschehe?
19. Was die Ursache davon?
20. Ob die Producte wohlfeil oder theuer geliefert werden, und warum?
21. Ob das erste oder letzte zum häufigen und profitablen Debit diene?
22. Ob und wie alle insgemein, oder diese und jene Nahrungsart insonderheit zu verbessern? Oder ob und warum es eine oder die andere nicht verdiene? Ob sie unter die kleinen und geringen, oder mittelmäßigen oder großen, Haupt- oder Nebennahrungsgeschäfte gehöre, und ob eine geringere noch zur Zeit nicht zu einer größern zu machen sey?
23. Ob bey der Verbesserung auch auf ihre Multiplication zu sehen oder nicht?
24. Ob und wie die damit Beschäftigten zu vermehren und zu multipliciren oder nicht?
25. Welche Nahrungsarten in großer oder mittelmäßiger oder geringer Menge unentbehrlich?
26. Welche nur nützlich, und wie weit?
27. Ob und wie die Landesproducte in höhern Preis zu bringen oder nicht?
28. Ob die Unterthanen, und in welchen Nahrungsarten mit fremden Producten durch ihre Arbeit oder Zuthat von Landesproducten viel oder wenig oder nichts verdienen oder gar einbüßen?

29. Wie solches zu ändern, und ob man nichts mit ausländischen Producten bey andern Ausländern verdienen könne?
30. Ob auch eine Nahrungsart ihrer Natur nach viel Leute ernähre?
31. Ob sie vermittlest eines ordentlichen Hauswesens und einer Familienhauswirtschaft, oder ohne solche getrieben werde, besser darinne, als ohne ein ordentliches Hauswesen getrieben werden könne oder nicht?
32. Ob und wie das innere Hauswesen theils an sich, theils in Absicht auf die Nahrungsart recht oder schlecht eingerichtet sey oder werde?
33. Wie der schlechten innern Wirtschaft im Hauswesen von dem Policenwesen beyzukommen und solche innerlich zu verbessern, dadurch aber denen Nahrungsarten insgemein zu helfen?
34. Ob eine Nahrungsart oder ein Gewerbe, wenn auch kein ordentliches Hauswesen und Familie deswegen gestiftet ist oder zu stiften nöthig wäre, sondern ohne ein solches Hauswesen getrieben werden könnte, denn noch von aussen viel Geld oder Leute und Dienste durch ihre Producte ins Land ziehe?
35. Ob sie denen öffentlichen Cassen viel einbringe?
36. Welche Nahrungsart für ein Land oder einen Ort schädlich, ob wohl nicht verboten sey, und warum?
37. Welche endlich gar verboten oder zu verbieten, und warum?

38. Welche einzelne kleine oder große Nahrungsgewerbe denen ordentlichen und bequemen Hauswesen der hauswirthlichen, ehelichen, elterlichen und herrschaftlichen Gesellschaften unentbehrlich, oder nützlich oder schädlich sey?

§ 281 a).

Diese und dergleichen Puncte muß das Polizeywesen ausmachen, durch dienliche Gesetze und Anstalten bestimmen und einrichten können, welche in diesem Abriß häufig, überhaupt durch die erlauterten Grundsätze angegeben worden, und nun künftig bey denen Haupt- und Nebengeschäften noch weiter angezeigt werden. Ja nach diesen Fragen kan sich auch ein Polizeyverständiger selbst examiniren, wie viel er davon verstehe, und nach dieser Anleitung sollte man Leute, die solche Bedienungen suchen, erst prüfen, ob sie was, oder wie viel sie davon verstünden.

§ 281 b).

Endlich habe ich noch zum andern (§ 264 n. 9) etwas davon zu sagen, wie bey allen diesen auf die übrigen Landesverfassungen und Einrichtungen in Regierungssachen des ganzen Landes, der Dörfer und der Städte eine sehr große Aufmerksamkeit zu haben sey. Denn es können alle diese Absichten, so sehr dadurch bald unüberwindlich, bald überwindlich verhindert, als auch ungemein befördert und secundiret werden. Wo man daher dieses nicht beobachtet, und dieses Verhältniß kennet, da gehen die an sich vortreflichsten Polizeygesetze und Anstalten

in allen diesen bisher gezeigten Policenabsichten nicht an. Man kan daher zur Anleitung noch folgendes merken:

1. Daß selbige aus den Landesgesetzen überhaupt und dieses und jenen Orts zu erforschen, was davon da sey oder fehle u. s. f.
2. Ob solches denen Grundsätzen der schönen Policen gemäß oder nicht?
3. Ob sie und wie sie, einzeln oder zusammen, sonderlich, wenn viele zusammen hängen, gleich, geschwinde oder nach und nach, wenn erst andere Dinge darauf eingerichtet u. s. f. sind, gemacht, verändert und verbessert, abgeschaffet, beybehalten oder doch noch sonst auf eine andere Weise gebraucht werden können?
4. Man muß aber so wenig eine einzige Art von Gesetzen und andern Anstalten eines Landes oder Orts so wohl in Staats- als Privatsachen, als wenig die schon vorhandenen Policengesetze und Anstalten, sonderlich aber auch nicht die Conventional- und Gewohnheitsgesetze hierbey übersehen und aus den Augen lassen.
5. Insonderheit aber muß man die Verfassungen auf dem platten Lande überhaupt,
6. In denen Dörfern an sich und gegen einander,
7. In den Städten und gegen einander,
8. In den Städten und Dörfern unter sich, genau einsehen und
9. Untersuchen, was sie in Ansehung der
Polis

Pollicen, sonderlich aber nach diesem 4ten Grundsatz, für Vortheile oder Hindernisse haben oder haben können?

10. Denn die Vollkommenheit einer Landesregierung bestehet doch zuletzt darinne, daß alles und also auch das Polliceywesen mit dem Staats- Hof- Justiz- Militair- und Kirchlichen Verfassungen, diese aber mit jenen immer mehr harmoniren und alles in dem Zwecke eines Staats, nemlich: einem sichern und bequemen Leben aller Glieder, so viel möglich, zusammen stimme. Da aber diese Vollkommenheit niemals in menschlichen Dingen zu erreichen ist, so muß doch der beständige Fortgang zu dieser Vollkommenheit eben dasjenige seyn, was man den wahren blühenden Wohlstand eines Staats oder eines Theils desselben nennet. Man kan aber leicht, wenn man ihm nach der bisherigen Anweisung auf den Boden siehet, von einem äußerlichen, scheinbaren und nur prahlenden Wohlschyn, wozu man öfters die Stücke äußerlicher Schönheit anwendet, unterscheiden.

§ 282.

Und nunmehr sind eben deswegen die Erleuter.

§ 228 c) angegebenen zwey übrigen Grund. der Gener. sätze der äußerlichen Schönheit guter Po: Grundsätze Pollicen noch kürzlich zu erläutern, welche in mei. he von der nem ersten Grundriß übergangen, daraus aber äußerl. Schönheit nur in der Specialpolicywissenschaft zerstreute der Polia Anmerkungen gemacht waren. Dahingegen.

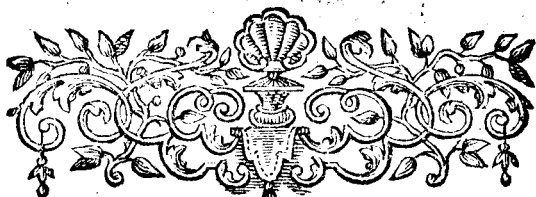
§ 265 nur etwas und § 266-283 solche Betrachtungen angegeben worden; die nicht so wohl zur General- als Specialpoliceywissenschaft gehören, und die Stücke innerlicher und äusserlicher Schönheit noch unter einander mengen. Ich habe sie also besser, jedoch nur kürzlich aus eins
 Des 1ten. ander gesetzt. Denn der erste Grundsatz c. 1. gehet auf die äusserliche in die Sinne fallende Ordnung des Mannigfaltigen α) unter Personen, ihren Ständen und Eintheilungen in vierley Absicht, β) unter denen Sachen, und sonderlich in Ansehung γ) derer Derter, so wohl ausser den Städten und Dörfern als in denselben, so wohl unter denen rechten Dertern für Privat- und öffentlichen Dingen, als für Obrigkeiten und das Publicum insgemein, endlich aber auch δ) in Ansehung der Zeit und ihren Theilen, wenn dieß und das, ja was und wie es zu rechter Zeit, und nach der Zeit ihren andern Umständen geschehen, oder nicht äusserlich und öffentl. geschehen müsse. Hierinne muß eine angenehme und geschickliche Ordnung und Symmetrie erblicket werden. Man muß aber auch dabey insonderheit auf die vorfallenden und unvermeidlichen Ausnahmen bey den Regeln der Ordnung und die geschickte angenehme und nützliche Einschaltung des Irregulairen sehen. Denn durch diese Veränderungen wird die Empfindung der Sinne verändert; und diese ist oft an sich angenehm oder stellet uns doch die Schönheit der Ordnung in allen übrigen desto deutlicher und ausnehmender vor, das ist: Die Schönheit äusserlicher Ordnung

nung nimmt sich dadurch erst recht aus, wie die schönen gegen die garstigen Tage. Ich kan aber dieses alles nicht insbesondere durchgehen, oder allerhand Cautelen, z. E. von der Vermeidung der Bizarrierie anführen, sondern in Application auf die Städte ist es anderswo schon geschehen i).

i) S. m. Samml. die Vorrede des VIII Bandes.

§ 283.

Was aber den zweyten Grundsatz äußerlicher Schönheit anbetrißt, so dringet selbiger auf Des 2ten. eine angenehme und zugleich nutzbare Zierde, Anmuth und Lust in einem Lande zu leben (§ 228 c), so wohl in Ansehung des ganzen Landes, als der Städte, Dörfer und ihrer Theile, so wiederum theils in Sachen, theils in Personen und ihren äußerlichen Handlungen, sonderl. aber darinne bestehet, daß das Garstige, Eckel Erweckende, Unreine, die Sinnen mit unangenehmen Empfindungen Rührende, und endlich den äußerl. Wohlstand bey denen sonst an sich guten Handlungen, welcher sich aber zugleich auf das Gesittete, den Geschmack der Welt, der Zeiten und Derter beziehet, Verletzende aus dem Wege geräumt, verfliehet und verborgen werde. Insgemein zwar geben die in die Sinne fallenden Wirkungen derer Anstalten selbst nach allen Grundsätzen innerlicher schöner Policey bereits, so wohl zur Zierde und Anmuth, als wie zu schöner äußerlicher Ordnung den Stof und die ersten Mittel an die Hand: Ja die äußerl. schöne Ordnung nach dem (§ 282) ist ein Hauptmittel aller Zierde und Anmuth mit,
und



Das zweyte Buch
Des ersten Theils
von der
Speciallandöconomie und Poli-
ceywissenschaft,
darinne
die 1ste Abhandlung
von denen Nahrungsgeschäften des
Erdenbaues.
Die 1ste Abtheilung
von denen gemeinern und bekanntern
Geschäften.
Das 1ste Hauptstück
von denen Dörfern und Landgütern
welche
Im 1sten Abschnitte
öconomisch zu betrachten.

§ 284.

Ech schreite nun zur Specialöconomie, Eingang.
so ich § 10 2c. bestimmt, darinne
aber am ersten zur Landwirtschaft,
welche

welche § 12 d) erklärt, und weil dazu der Erdenbau über und unter der Erde und die Nahrung gehöret (§ 120, 121), so bekümmern wir uns am ersten um das leichteste und gemeinste, nemlich den Erdenbau über der Erde (§ ibid. u. § 122), dem zum Besten bey uns bekanntermaßen, insgemein die aus vielerley Objecten und Zwecken zusammen gesetzte Werke und corpora bonorum, die so genannten Landgüter veranstaltet und angeleget sind (§ 123). Eben davon aber handelt dieses 1ste Hauptstück und zwar im 1sten Abschnitt nach der Deconomie, und zeigt, wie ein solches zu analysiren oder in seine Haupttheile zu zergliedern, folglich zu erkennen und darmit zu wirtschaften sey. Im folgenden aber werden diese Theile selbst immer weiter analysirt und untersucht werden. Weil nun Landgüter zum Flor des Erdenbaues über der Erde insgemein gestiftet sind, so sind es auch in der That Policcyanstalten und die wichtigsten Theile einer andern noch größern Policcyanstalt, die wir ein Dorf nennen, welches alles daher in dem andern Abschnitt bey der Specialbetrachtung nach der Policcy vorkommen wird. Wir haben aber auch Landgüter, die nicht mit denen Dörfern vereinigt sind, und jedes Landgut ist, ein wichtiges Object besonderer Landwirtschaftsgeschäfte, die unter einander, vermittelst dieses Objects verknüpft werden. Daher müssen wir ein Landgut vorerst an sich und öconomisch kennen lernen; zumal ohne diese Betrachtung, die in folgenden Capiteln vorkom-

men

menden besondern Theile eines Landgutes selbst nicht füglich und recht erkennen werden können. Denn sie beziehen sich aufs Ganze, nemlich ein Landgut, worinne sie in gewisser Absicht mit einander so geschicklich als ungeschicklich vereinigt werden können, und haben also dazu ein verschiedenes Verhältniß. Im allerweitläufigsten Verstande wird zwar auch das Wort: **Landgut**, vor ein jedes einzelnes Object der gemeinen (§ 122) Landwirtschaftsgeschäfte genommen. Denn ein bloßes Haus auf dem Lande, ein Acker, ein Garte, eine Wiese, ein Krug, eine Landmühle, ein Holz oder Forst 2c. heißt in dieser Bedeutung schon ein Landgut oder Gut, das man auf dem Lande hat, und zur Landwirtschaft gewidmet ist, oder ein *prædium rusticum*. Allein die wirtschaftliche Klugheit unserer Vorfahren hat viele solche Objecta, damit sie einander in dem Ertrag die Hand bieten, mit einer Landwohnung und zur Landwirtschaft nöthigen Gebäuden vereinigt. Es sind daher durch diese Anstalt *unita corpora* und *tota* aus policeymäßigen Absichten entstanden, die ich hier eigentlich und im engen Verstande Landgüter oder *prædia rustica* nenne. Wenn wir dannenhero das Nahrungsgeschäfte mit Landgütern öconomisch, recht, jedoch hier nur noch überhaupt, wollen kennen lernen, so müssen wir nach Anleitung der Generalöconomic (§ 8, 88, 89, 98 sq. 105, 112) dabey untersuchen

1. Die Sache oder das Object dieses Geschäfts.

D. Zink, H. G. der C. W. I. B.

Ha

2. Den

2. Den Zweck, die Absicht und den wirtschaftlichen Nutzen desselben.
3. Die darinne begriffenen Geschäfte selbst
 - a) Theils an sich,
 - β) Theils die damit beschäftigten Personen u. s. f.

§ 285.

Was das 1ste betrifft, so muß man davon **erstlich** ausser diesem Eingang noch etwas **insgemein** merken und hernach **insonderheit** seine Natur, seinen Unterschied, seine Pertinenzstücke oder Zubehörungen, sonderlich aber einige ganz besonders kennen lernen, welche um der Kürze willen nicht in den folgenden Hauptstücken vorkommen ^{a)}. Insgemein dienet der historische Ursprung angemerkt zu werden, wie nemlich die Landgüter bey uns ehemals entstanden, von denen Freygebornen und Adelichen aber, so wohl für sich als denen Unfreyen und ihren teutschen Knechten oder mit Diensten und mancherley Abgaben unter verschiedenen ausgemachten Rechtsbedingungen angesetzten Colonis, nach und nach adeliche und unadeliche Landgüter errichtet worden, um theils zur gründlichen Einsicht derer verschiedenen Rechte, Pflichten, Freyheiten und Lasten, womit sie besessen wurden und noch zum Theil versehen sind, theils zur Erkenntniß des Zustandes der teutschen Landwirtschaft und vieler wegen der Landwirtschaft noch vorhandener alter Policyengesetze und Anstalten zu gelangen. Sonderlich aber zeigt

2) dieser

2) dieser historische Ursprung, daß sie damals durch die Widmung derer Objecte, des Acker-, Garten-, Wiesen-, Weide-, und Holzbaues, wie auch der Viehnahrung entstanden, welche die Eigenthümer in ein ganzes Corpus zusammen geschlagen, und sie zu Landgebäuden und Haus- haltungen wegen des desto bessern Glors der Landwirtschaft geleyet haben. Es ist solches theils durch Verträge, theils durch Vermächts- nisse, theils durch Policengesetze geschehen, be- stätiget und befestiget worden, und sie entstehen noch auf gleiche Weise.

a) Man kan von diesen allen Nachrichten in meinem verbesserten Stifter von der Landwirtschaft und Policy der Teutschen C. XII der I, II und III Abtheilung p. 401: 442 finden. Und im Landver. Anz. 92, 93 St. von 1753, ist eine historische Abhandlung von dem gelehrten Hrn. Strodtmann zu lesen, worinne etwas von der Mannigfaltigkeit der alten Colonorum und teuts- chen Landgüter kurz zusammen gezogen und aus- geführt wird.

§ 286.

Sie entstehen also I) aus landwirtschafts- lichen Gebäuden und damit vereinigten verschie- denen Objecten des Erdenbaues über der Erde und der Viehzucht als ihren wesentlichen Thei- len oder Hauptpertinentien, können aber doch auch II) noch andere zufällige Pertinentien haben; dazu Mühlen, Ziegelhütten, Schenken und Krüge, Backhäuser, Landbraunahrung, aller- hand einträgliche Gerechtsame und Gefälle an
A a 2
Zinsen,

Zinsen, Erbenzinsen, Zehenden, Dienstgerechtigkeiten, Gerichtsnutzungen, Regalien u. gehören. Sie müssen endlich auch III) um andern Landgüter zu helfen, wie auch zum gemeinen Besten und zum Behuf der öffentlichen Cassen, allerhand Servituten, Lasten und Beschwerden, weniger oder mehr tragen, und endlich sind alle Pertinenzien IV) entweder unzertrennlich oder zertrennlich, oder veräußerlich damit vereinigt. Dieses alles aber nehme ich hier vorläufig als bekannte und bey uns ausgemachte Dinge an, um sie ihrer eigentlichen Natur und Beschaffenheit nach vor allen Dingen überhaupt zu bestimmen.

§ 287.

Denn, um diese zu erkennen, wird uns 1) eine umständliche und allen gemeine, jedoch gegründete Beschreibung, woraus 2) einige Grundsätze erhellen, 3) die Betrachtung ihres Unterschieds, und endlich 4) ihre Pertinenzien überhaupt nöthig seyn.

§ 288.

Bestimmung eines Landguts.

„Ein Landgut ist also ein aus Ackerfeld, Gärten, Weide, Wiesen, Holz und Viehnahrung, welches alles zu landwirtschaftlichen Gebäuden geschlagen ist, folglich ein zu einem Ganzen vereinigt und daraus bestehendes Haupt- und Grundstück der gemeinen Landnahrung, so entweder durch diese einander zu Hülfe kommende Objecte und wesentliche Pertinenzien,

„zlen, alleine oder mit Hülfe noch anderer zufäl-
 „liger zugleich, durch Landwirtschaftliche Ges-
 „schäfte und ihrer klugen Einrichtung nach Un-
 „terschied der Lage, der Verhältniß dieser Theile
 „gegen einander, darauf habenden Lasten und
 „Beschwerden, wie auch verschiedener damit
 „verbundener Gerechtsame ein mehr oder weni-
 „ger vollkommener Mittel ist, die eigentlich ge-
 „meinen Landgewerbe des Erdenbaues über der
 „Erde und der Viehnahrung, nach eines jeden
 „Natur und Art desto besser und immer aus-
 „träglicher zu treiben, Nothdurft, Bequem-
 „lichkeit und Reichthum aber dadurch zu erlan-
 „gen, zu bewahren und zu dem Zweck des zeitli-
 „chen Vermögens anzuwenden.

§ 289.

Wie nun diese Beschreibung in unserer
 Verfassung und Erfahrung gegründet, ja aus
 der Generalöconomic und Policenwissenschaft
 verständlich ist, also sind darinne auch viele
 Grundwahrheiten der ganzen Lehre von Landgü-
 tern unmittelbar oder mittelbar enthalten. Ich
 will einige kurz anzeigen, die übrigen aber den
 nachdenkenden Leser heraus ziehen lassen:

1. Ein Landgut ist demnach ein unbewegli-
 ches Haupt- und Grundstück der gemeinen
 Landwirtschaft.
2. Es ist aber aus weniger oder mehrern un-
 beweglichen und beweglichen Arten des
 Vermögens, womit es die Landnahrungs-
 arten zu thun haben, in so ferne sie zu Land-

wirtschaftlichen Gebäuden und einem Hauswesen geschlagen sind, zusammen gesetzt.

3. Es kan dieses nach der Widmung und Verordnung der Stifter, Eigenthümer und Policengesetze mit einigen beständig und unzertrennlich, oder aber bald ganz, bald zum Theil zertrennlich geschehen seyn.
4. Es müssen diese Zubehörien aber in dem Zwecke, nemlich um landwirtschaftliche, und zwar immer viel bessere Nutzungen zu erlangen, zu bewahren und anzuwenden, als jedes für sich geben kan, zusammen stimmen. 3. E. Die Gebäude zum Felde und dem Viehstande, dieser zu jenen, die Aecker zur Weide und der Viehzucht, diese aber zum Ackerbau.
5. Je besser sie nun in dieser Proportion zusammen stimmen, desto vollkommner ist ein Landgut.
6. Die wesentlichen Stücke sind a) proportionirliche Wohn- und Haushaltungsgedäude, ß) Felder, γ) zur Viehzucht gehörige Weide und δ) Viehzucht.
7. Wo diese Stücke nicht wenigstens proportionirlich oder unproportionirlich vereinigt, und eins davon fehlet, da ist kein eigentliches oder doch kein vollständiges Landgut, seinem Wesen nach zu denken.
8. Je mehrere von denen wesentlichen Zubehörungen proportionirlich darinne vereinigt, und je mehr also der Nutzen ihres

Gebrauchs austrägt, desto größer ist ein Landgut.

9. Alle übrigen Zubehörungen sind ausserwesentliche oder zufällige Pertinentien, welche dabey und auch nicht da seyn können.
10. Diese aber und die vorigen n. 7, 8 können doch aber der Widmung und Verordnung nach zertrennlich oder unzertrennlich dazu gehören.
11. Die zufälligen Pertinentien dienen bald denen wesentlichen zu helfen, bald aber auch sich zu belästigen.
12. Jedoch ein anders ist, was von einem Landgute seinen Zwecken nach zertrennlich oder unzertrennlich ist, denn das kommt auf sein Verhältniß zum Ertrag des Landgutes, und so ferne die Pertinentien mehr oder weniger einander die Hand bieten, an, um sie recht zu nutzen: Ein anders aber ist es, ob sie gesetzlich zertrennlich oder unzertrennlich sind.
13. Denn in diesem Betracht kan vieles bisweilen damit unzertrennlich vereinigt seyn, so ihm nichts oder wenig nützt, oder gar schadet, folglich ohnerachtet der Widmung öconomisch abtrennlich seyn sollte.
14. Die Lage der Pertinentien, die damit verknüpften nutzbaren Gerechtsame und andere Befugnisse, die darauf beständig liegenden Lasten und Beschwerden an Gaben oder Diensten machen neben dem, was

schon erinnert ist, ein Landgut schöner oder schlechter, austräglichlicher oder geringer.

15. Bey Landgütern kommen eigentlich nur Gewerbe des Erdenbaues über der Erden und der Viehnahrung vor.

16. Ob gleich dieses nur gemeine Landwirtschaftliche Gewerbe sind (§ 122), so erfordern sie doch, je vollkommener das Gut ist, desto mehr ihren eigenen Mann, und die künstlichen oder feinem Landwirtschaftlichen Geschäfte, noch vielmehr aber Stadtwirtschaftliche sind sehr behutsam und selten ohne Hindernisse der eigentlichen Geschäfte mit einem Landgute zu verbinden.

17. Der eigentliche Hauptzweck und Nutzen eines Landgutes so wohl an sich, als in Ansehung des Bestens der Landwirtschaft insgesamt oder doch eines Dorfes, und endlich der ganzen Wirtschaft im Lande, besteht in immer bessern und mehrern beweglichen Gütern des Lebens, am allernächsten aber in rohen oder etwas verbesserten Producten des Erdenbaues über der Erde und der Viehnahrung, sonderlich aber der Viehzucht u. s. f. b).

18. Die Regeln der Generalöconomic, sind dabey, und sonderlich die Regeln der Rechtl. öconomischen und bloß öconomischen Erlangungs- Bewahrungsgeschäfte in der Wirtschaft damit nun anzuwenden.

b) Alles dieses ist in m. verbesserten Stifter p. 402 u. 405 erleutert. Und die übrigen Grundwahrheiten

Landgüter öconomisch betrachtet. 377

heiten zeigt die Beschreibung § 288, entweder unmittelbar oder durch richtige Folgen aus diesen unmittelbaren Sätzen, welche dem, der das erste Buch dieser Anfangsgründe inne hat, sehr leicht zu finden seyn werden.

§ 290.

Sonderlich erhellet aus der Beschreibung ^{Unterschied} § 288 und den Grundsätzen § 289, daß die Land- ^{der Land-}güter aus verschiedenem Grunde auch unterschiede- ^{güter in} ^{Deutschl.} den seyn müssen und können. Das meiste beziehet sich aber auf unsere teutsche Verfassung oder auf die Natur öconomischer Landgeschäfte. Allein eben deswegen giebt dieser Unterscheid als-
lerseits das verschiedene Verhältniß der Landgüter so wohl zu ihren Zwecken und Ertrag als zu denen dabey nöthigen Geschäften, die er theils erleichtert, theils schwerer macht, zu erkennen. Sie werden vornemlich

1. In Ansehung ihres Wesens und ihrer Pertinentien,
2. Derer Rechte und Pflichten bey den Gütern,
3. Ihres äusserlichen schlechten und schlimmen oder auch guten Zustandes,
4. Ihrer Lage,
5. Ihrer Verknüpfung mit einander, und endlich
6. In Ansehung der Besitzer an sich, unterschieden.

§ 291.

Nach dem ersten Grunde unterscheidet man sie *a*) in vollkommne oder unvollkommne

(§ 289), β) vollständige oder unvollständige, welche die wesentlichen Pertinentien völlig oder nicht haben (§ ibid. n. 7), γ) in große, mittelmäßige, kleine, halbe, viertel Ackerhöfe, große und kleine Roth- oder Rothsassen. Hintersättler- oder Hintersassen- und kleine Brinksitzerhöfe, so nur aus Haus und Garten bestehen, folglich unvollständige Landgüter sind.

§ 292.

In Ansehung des andern Grundes ist der Unterschied

- 1) In Erb- und eigenthümliche Allodial- oder Lehn-Erbenzins- Zins-Zehendbare-Meyer-Pfandschillings- Erbstands- Laß- Chur-medische- Hofheurige- Landsiedel- 2c. Güter.
- 2) In Dienst- und Steuerbare- oder Dienst- und Steuerfreye Güter.
- 3) Altväterliche Stamm- Familien- Fideicommiss-Majorats-, (§ 113), wiederkäuferliche und neuerworbene, oder ganz dem freyen Willkühr der Eigenthümer allein überlassene Güter.
- 4) Mit besondern Gerechtsamen und Regalien versehene oder nicht versehene Güter, bekannt.

§ 293.

Nach dem 3ten Grunde werden sie unterschieden, in wüste, baufällige, mit völligen und nothdürftigen oder überflüssigen und prächtigen Landgebäuden, wohl angebaute, mit Vieh-
Schiff-

Schiff- und Geschirr, guten Acker- und Gebäudes Inventarien verschene oder davon zum Theil oder ganz entblöste neu angelegte und alte Güter.

§ 294.

Nach dem 4ten Grunde, in diejenigen, so

- 1) in Ansehung der Landesgegenden, der Flüsse, Bäche, Auen, Berge, Wälder, des guten Landes oder Ackers 2c. wohl oder schlecht gelegen.
- 2) In diejenigen sonderlich, so nahe oder weit von großen oder kleinen Markt- Handels- Handwerks- Residenz- Universitäts- See- und andere Haupt- und Landesstädten gelegen.
- 3) In die, so in Dörfern oder ausser denenselben davon abgesondert und alleine, weit oder nahe gelegen.
- 4) In diejenigen, derer übrige Pertinentien, so wohl wesentliche als zufällige von den Gebäuden, weit oder nahe, in einer Marke und Fluhr, zusammen oder entfernt, weit oder zerstreuet gelegen. Das alles will viel bey Landgütern sagen.

§ 295.

In Ansehung des 5ten Grundes sind sie entweder Hauptgüter, wozu die Herrschaftlichen Wohngebäude und alle Pertinentien geschlagen und zusammen verwaltet werden, zu deren Beyhülfe aber die davon abgesonderten Nebengüter mit ihrer besondern Wirtschaft im Ganzen gewidmet sind, oder in diese Nebengüter, so man Vorwerke nennet; die denn bald als besondere *Unita corpora* von den Hauptgütern veräußert oder

oder nicht getrennet werden können. Und auch diese sind nach bisher angeführtem Unterschied zu betrachten.

§ 296.

Endlich betrachtet man sie auch Stens in Ansehung der verschiedenen Besitzer, die ihre besondern persönlichen Rechte, welche aber doch manchen Einfluß in den Nutzen oder Abgang bey ihren Gütern haben, auch in Ansehung der Güter genießen. Ja die Güter sind entweder an den Stand der Besitzer gebunden oder nicht, d. i. sie gehören nur vor solche Besitzer und keine andern, oder sie können von andern auch eigenthümlich besessen werden. Und auch auf diesen Unterschied kommt viel bey denen wirtschaftlichen Geschäften mit Landgütern an.

§ 297.

Zuförderst sind es also in diesem Betracht entweder *a*) Privat- und Unterthanen- Bürger- und Bauergüter, die jedoch wieder nach dem 2dern Grunde des Unterschieds (§ 292) unterschieden sind, und *ß*) niedere Herrschaftl. oder Landesherrschaftl. Güter. Allein diese alle sind wiederum gar sehr unterschieden. Wir wollen aber nur auf die Unter- oder Erbherrschaftlichen und Landesherrschaftlichen Güter, besonders Achtung geben.

§ 298.

Die Erbherrschaftlichen Güter, sie mögen Lehn- oder Allodial- freye oder nicht freye Güter

Güter seyn, sind entweder I) Landgüter der Städte und ihrer Magistrate, oder Kirchen, Klöster, Comthure oder andern Corporibus, z. E. Universitäten, Schulen und ganzen Gesellschaften gehörige und für sie gewidmete Güter. Welche denn auch in gewisser Absicht als öffentliche Landgüter anzusehen. II) Oder sie gehören einzelnen obrigkeitlichen oder sonst einen besondern Stand habenden Personen, z. E. Adelige, Ritter, oder auch unadeliche Herrngüter.

§ 299.

Die Landesherrschaftlichen Landgüter aber sind sonderlich für einen Cameralisten sehr betrachtungswürdig; zumal mit selbigen mehrertheils wegen der Rechte und Pflichten eines Fürsten ganz besondere Vortheile, hohe und niedere Regalien und große Gerechtsame verbunden, die in die Wirtschaftsgeschäfte ihrer Acquisition, Conservation, Anwendung, Veräußerlich- und Unveräußerlichkeit, ja in der ganzen Einrichtung derselben einen großen Einfluß haben, und mehrertheils wiederum aus vielen Landgütern vereinigte tota oder Corpora, wie ganze Ämter sind, gebracht und zusammen geschlagen worden. Jedoch giebt es auch einzelne Herrschaftliche Güter. Indessen sind sie doch überhaupt entweder

1. Fürstl. Patrimonial- und Chatoullgüter, oder
2. Eigentliche Domainen- und Cammergüter.

§ 300.

Die Patrimonialgüter sind solche Landgüter, welche entweder von Alters her, oder noch vom ersten Acquirenten zu seinem Hause und für seine Familie, als bloße Geschlechts- Erb- und Familien- oder von ihm selbst für seine Person an sich und alle seine Kinder, wenn sie auch im Fürstenthum nicht folgeten, erkaufte oder ererbete Güter, ohne solche zu dem eigentlichen Zweck der Cammer- und Domainengüter zu widmen, folglich als bloße Privatgüter acquirirt worden und eigenthümlich besessen werden. Sie werden auch im engeren Verstand Fürstl. Güter und Chatoullgüter genennet; jedoch wird dieses letzte Wort auch von Cammergütern, so ferne solche zu den Einkünften der Chatouille oder zu den Handgeldern des Fürsten besonders bisweilen ausgesetzt sind, gebraucht).

c) Siehe m. Grundriß im II Theil § 20/27 a.

§ 301.

Die Cammer- und Domainengüter aber sind eigentlich publique und Landgüter des Staats, welche entweder von dem Oberherrn eines dependenten Landesfürsten, oder dem gesammten Volke, von dem gesammten Staats- eigenthum abgesondert, oder einem Landesherrn selbst von seinen Patrimonial- und Geschlechtsgütern, iederzeit dem zeitigen regierenden Landesfürsten allein zur Erhaltung seines hohen
Regenz

Regentenstandes und Hofes, ihren Einkünften nach ausgesetzt und gewidmet worden. Diese Natur und Beschaffenheit bringt also mit sich, 1) daß zwar die Einkünfte den Fürsten eigenthümlich gehören, und er, so lange er lebet, damit schalten und walten könne. Die Substanz und die Fonds aber 2), sie mögen nun aus sonst von allen Privatleuten zu erlangenden oder nicht für sie gehörigen, ausserwesentlichen oder zufälligen Pertinentien bestehen, in dieser Vereinigung ordentlicher Weise, ohne Einwilligung derer, welche sie gestiftet und dem Landesherrn zu erstgedachtem Zweck gewidmet haben, und ohne seine eigene Einwilligung und sehr triftigen wohl untersuchten Ursachen nicht völlig veräußert, am allerwenigsten aber von Unterthanen, wann diese Domainenbeschaffenheit klar und nicht erloschen ist, eigenthümlich erlangt und besessen werden können, und daß also 3) der Fond dieser Einkünfte dem Landesherrn nicht eigenthümlich gehöre 4).

d) Siehe davon nach meinen verbesserten Stifter p. 407 § XII und in der not. it. den andern Theil meines Grundrisses § 20:61. Das allgemeine öconomische Lexicon art. Domainen: oder Cammergüter, it. Landgut. it. m. Leipz. Samml. den IX Band im Reg. das Wort: Domainen, Domainenrechte.

§ 302.

Aus diesen Sätzen von dem Unterschied der Landgüter fließen ungemein viele andere Grunds

Grundsätze der Wirtschaft damit. Daher ist der von § 290 = 301 angegebene vielfache Unterschied von großem Betracht. Ich muß aber hier nur einige Erinnerungen davon machen. 1) Gründet sich darauf ein großer Theil einer klugen und sichern Anstellung, so wohl bloßer öconomischer als öconomischer Rechtsgeschäfte und Handlungen (§ 12 b, und § 112) damit und das bey. Man muß aber 2) sonderlich die verschiedenen Rechte der Landgüter, welche bey dieser Unterscheidung, vornemlich aber § 292 und 297 = 301 vorkommen, aus der Rechtsgelehrsamkeit und besonders aus der teutschen ^e) verstehen, wenn man sie recht klug und sicher vornehmen will. Beyde muß man also 3) theils bey ihrer Stiftung, ihrer Acquisition, ihrer Untersuchung, ihren Kauf- und andern Anschlägen, ihrer Verbesserung, Verwaltung und der ganzen Wirtschaft damit vor Augen haben, wenn man nicht in unzehlige Verwirrung, Fehler und Schaden verfallen will ^f). Daher muß man 4) ehe man zur Zergliederung eines Landguts, um alles erst recht zu kennen, schreitet, vor allen Dingen diese verschiedene Beschaffenheiten, aus glaubwürdigen Urkunden und andern Gründen überhaupt untersuchen, allenfalls aber Rechtsgelehrte zu Hülfe nehmen, und also erst gewiß wissen, zu was vor einer Art der Landgüter ein Gut gehöre, und ob es unserer Person, unserm Stand, Umständen, Mitteln und Einsichten gemäß oder nicht sey, ob und was er vor Perminentien habe, und wie sie beschaffen, samt allen

Oneris

Oneribus erkenne. Denn darnach läßt sich erst
5) ein vernünftiger Entschluß fassen, ob man
solches auf diese oder jene Art stiften, oder ob
mans zu erlangen suchen könne, ja worauf man
hernach in Ansehung der Pertinentien, ihrem
wahren Ertrag, Gerechtigkeiten und Lasten, im
Anschlag des Werthes, wie auch in der Ver-
besserung und Einrichtung der ganzen Wirtschaft
damit sehen könne und müsse.

- e) Siehe Heineccii und Engaus Institut. Juris
Germanici und mein Programma de utilitate & ne-
cessitate Juris Germanici in Cameralibus, Brun-
süige 1746 ed. in 4to. f) Ich kan die Unters-
scheidungen § 292 und 297, 298 hier nicht er-
leutern, ob wohl die andern künftig durch die
öconomische Betrachtung selbst deutlich gemacht
werden. Man kan sich also, was die ersten bez-
trifft, meines verbesserten Stiffers von p. 401-442
bedienen, wo von den meisten Arten der Land-
güter in diesem Betracht das nöthigste angefüh-
ret und die Schriften, so man davon brauchen
kan, gemeldet worden.

§ 303.

Was ich durch Pertinentien verstehe, und Pertinenz
wie sie wesentlich oder zufällig von den Landgü-
tern entweder der Wirtschaft oder denen Recht Landgüter.
ten nach getrennet oder nicht getrennet werden
können, ist schon § 285-289 erkläret. Sie
bestehen

1. In wirtschaftlichen Gebäuden,
2. In Feldern,
3. Gärten,

4. Wiesen und Weiden,
 5. Holzungen,
 6. Viehzucht,
 7. Gerechtigkeiten und allerhand Gefällen.
- Welche lezten doch auch wieder andern Gütern Onera und Lasten auflegen, die also denen andern Haupt- und großen Gütern gewissermaßen unterworfen und ihnen behülfliche Landgüter voraus setzen.

Wie aber die Zubehörungen n. 2, 3, 4, 5, 6 ohnedem in denen folgenden Hauptstücken besonders vorkommen und theils an sich, theils in ihrem Verhältniß zu einem Landgute betrachtet werden, also will ich mich hier dabey nicht aufhalten, sondern nur

1. Die wirtschaftlichen Gebäude eines Landgutes n. 1.
2. Die Gerechtigkeiten und Gefälle nicht nur als Vortheile, sondern auch als Lasten und Incommoda der Landgüter betrachten. Denn in einem Staate kan kein Landgut gedacht werden, welches nicht entweder dem andern gewissermaßen dienen und helfen, oder doch gemeine Lasten des Staats tragen muß, wenn die gesellige Hülfe und der nöthige Zusammenhang der Nahrungs- geschäfte in Betrachtung gezogen werden soll, der doch so nöthig ist (§ 152 = 158).

Ich hoffe aber, daß man folgende Generalregel hiervon gegründet finde:

„Man muß jedes Pertinenzstück nicht nur
 „an sich, seiner Natur und Beschaffenheit,
 „seinem

„seinem Ertrag, seiner möglichen oder vor-
 „handenen Besserung, seinem Nutzen oder
 „Schaden, seinen Rechten, Servituten
 „und Lasten nach, sondern auch in Anse-
 „hung seines Verhältnisses gegen andere
 „Pertinentien und das ganze Gut be-
 „trachten und erwegen, wie es an sich und
 „seiner Einkünfte am besten zu erlangen,
 „in acht zu nehmen und recht anzuwenden
 „oder zu gebrauchen sey. Ja was für be-
 „schäftigte Hülspersonen und was für ein
 „niedes vor eigentliche Werkzeuge dazu er-
 „fordert werden. „

Das ist eine Generalregel, bey dem Geschäfte
 mit Landgütern 8).

- g) Ehe ich weiter schreite, so will ich zur Erleus-
 terung dieser großen und wichtigen Hauptregel
 nebst meinen Sammlungen, dazu das Register
 aller Bände im art. Landwirtschaft, Landgüter 2c.
 Anweisung geben, eine der besten Landwirtschafts-
 lichen Monatschriften, nemlich die öconomis-
 schen Nachrichten, so zu Leipzig heraus kommen,
 überhaupt zu brauchen anpreißen, sonderlich
 aber 3. E. im I Band p. 98 sq. 714, II Band p.
 545 : 575, 395 sq. III B. p. 429 sq. 445 sq.
 475 sq. 491 sq. 34, IV B. p. 1, 161 sq. 263 sq.
 318 sq. 365 sq. 610 sq. 784 sq. 832 sq. 862 sq.
 Es gehet zwar auch in Specialia hinein, allein
 in diesen Stellen ist ihr Verhältniß sonderlich zu
 einem ganzen Landgute und zu andern Pertinen-
 tien bemerkt. Denn darauf kommt es vornems-
 lich in der Betrachtung der Landgüter, Pertinen-
 tien an, wo die wirtschaftliche Klugheit auf ein
 ganzes Landgut und auf ihr Verhältniß und ihre
 Proportion siehet. Aus meinen Sammlungen
 Bb 2 aber

aber werden die hieher gehörigen Stellen im folgenden angeführet werden. Des Hrn. von Eckarts Experimentalöconomie im I Bande hat davon auch viele besondere Anmerkungen.

§ 304.

Von Land-
güterge-
bäuden.

Was demnach die Gebäude betrifft, so sind solches theils Wohnungs- theils eigentliche Haushaltungsgebäude. Und weil ihre mögliche Absicht auf dem Lande nur darinne bestehet, daß 1) der Hauswirt mit seiner Familie und Leuten, eine nach seinem Stande eingerichtete gesunde, sichere und nothdürftig beqveme, nicht aber prächtige oder zum Logiren und Vermiethen oder andern Nutzungen schöner Häuser in Städten erbaute Wohnung, hiernächst aber 2) geschickte und beqveme Verwahrungsbehältnisse für rohe und etwas verbesserte auf dem Landgute erzielte oder sonst aufzuhebende Waaren und dergleichen 3) für das Vieh, endlich aber 4) zu allerhand landwirtschaftlichen Verrichtungen, Geschäften und Arbeiten, wie es dessen wesentliche und zufällige Pertinentien erfodern, beqvem eingerichtete andere Werkstätte, Ställe, Scheuern, Brauhäuser, Meyeereien &c. in einer denen Pertinentien gemäßer Größe und Menge habe: So sind alle Gebäude, welche mit diesen Absichten nicht überein kommen, sondern wovon entweder zu viel oder zu wenig, zu finden und vorhanden ist, für keine eigentlichen landwirtschaftlichen Güter: sondern andere Standes- Amts- und Lust- oder besondere Professions- und Nahrungsg-

rungsgebäude auf dem Lande anzusehen, wenn sie gleich auf dem Lande stehen und zum Landgute mit gerechnet werden. Ja sie können auch eigentlich bey dem Anschlag eines Landgutes nicht weiter, als in so ferne sie demselben durch den Gebrauch dazu um der Wirtschaft willen und zu der Wirtschaft damit wenig oder viel nutzen, und in so ferne sie gut oder baufällig sind, nach diesen Absichten angeschlagen werden, es müste denn ein Besitzer, Käufer oder Pächter aus andern fremden Absichten darauf sehen, welches aber nichts allgemeines und ordinaires ist ^{h)}).

h) Worinne nun die Arten der eigentlichen Landgütergebäude selbst nach Unterschied derselben, und wie sie überhaupt oder besonders eingerichtet seyn müssen, bestehen, das ist weiter in folgenden Stellen ausgeführt. S. m. verbesserten Stifter p. 482:488, wo auch noch mehr Schriften citirt sind, die in meiner Camer. Bibl. von diesen allen zu finden. Hiernächst lese man nebst denen schon angeführten öconomischen Nachr. I B. p. 666 sq. p. 104:107, IV B. p. 161:177, sonderl. in meinen Leipziger Samml. VI Band meine Anmerkungen vom Landwirtschaftlichen Bauwesen p. 906:982, it. im VII Band p. 51:93, p. 97:115. Man halte auch dazu, was ich in meinem vermehrten Becher Cap. XXI im 2 Theil vom Bauwesen gesagt habe. Siehe auch des Hrn. von Eckarts schon angeführtes Buch im 11 und 12 Theile.

§ 305.

Sonderlich muß man sehr viel wirtschaftliche Klugheit bey dem Anschlag und Bau der
 Bb 3 Gebäu

Gebäude beobachten. Es geschieht aber der Anschlag entweder, wenn man Güter kauft und verkauft, oder verpachtet, oder endlich, wenn man landwirtschaftliche Gebäude baut und besetzt. Was die ersten betrifft, so ist dabei § 304 zum Grunde zu legen, und alsdenn ist nach den Mängeln und Fehlern, der Größe, denen Gelegenheiten und Bequemlichkeiten, denen Materialien, ihrer Lage, ihrer Vollständigkeit, ihrem baulichen Wesen, activen Servituten und nach Abzug der darauf haftenden passiven Servituten u. s. fort der Anschlag zu machen ⁱ⁾.

i) S. den verbesserten Stifter p. 509 sq.

§ 306.

Ob und wie dem Pächter der Gebrauch der Wohnung und Gebäude auch in Anschlag zu bringen, ist noch eine Frage, welche ordentlicher Weise von den Pächtern ganz abgewiesen und mit nein ^{k)} beantwortet wird. Allein, da der Pächter solche doch nöthig hat und zu seinem Gewinn nutzt, so ist dieses so ausgemacht noch nicht. Gemeiniglich aber werden sie ihm cum Inventario mit oder ohne Lage übergeben, und er soll sie so wieder liefern, wie er sie bekommen, was er aber mit Bewilligung melioriret, wird ihm gut gethan, und was er deterioriret hat, muß er ersetzen. Es sind aber ungemein viel Incommoda für den Pächter und Verpächter mit dieser Einrichtung verbunden ^{l)}. Was endlich die Anschläge zum neuen Bau oder zur Erhalts

Erhalt- und Besserung aber betrifft, so läuft die ganze Sache nicht nur in die Baukunst, sondern auch Bauwirtschaft auf dem Lande ^{m)}, wovon ich hier nichts mehr sagen kan. So viel aber ist gewiß: Man muß ordentlicher Weise landwirtschaftliche Gebäude bey Gütern viel wohlfeiler als andere Gebäude auf dem Lande und in Städten bauen können, und wo dieses nicht geschieht, da fehlt es ganz gewiß an der Bauwirtschaft, oder man versteht das Wirtschaftsgeschäfte nicht, wozu das Gebäude dienen soll, (§ 304).

k) S. m. verb. Stifter p. 509. 1) ibid. und meine Sammlungen im VI Bande die Bauanmerkung p. 906 sq. m) S. die not. zum § 304.

§ 307.

Sonderlich muß man auch auf dem Lande, so wohl die beschwerlichen, als vortheilhaftigen Servituten der Gebäude, samt ihrem Grunde untersuchen, den Schaden von den erstern in Abzug, und den Nutzen von den letzten in Ansatz bey dem Anschlag bringen, und sich übrigens hüten, daß man keine beschwerlichen durch Verjährung oder schädliche Verträge, ohne dagegen zu erhaltende proportionirliche Vorthteile auf die Gebäude bringe, sondern sich vielmehr der ersten auf gerechte und kluge Weise entledige. Es ist dieses aber nicht nur von Wohnungs- sondern auch andern wirtschaftlichen Gebäuden und Nebendingen derselben, als dem Hofraum, denen Thoren und Thüren, denen Wegen durch und

in die Gebäude, denen Brau- und Malz- Brunnen- und Wasser-Schäferen- und andern Stall- wie auch Schenk- und Kruggebäuden, Zeichen, Gräben, Gefängnissen und dergleichen in Acht zu nehmen ⁿ⁾).

n) Gasser in seiner Einleit. zu den Cameralwissenschaften hat auch seine Bauanmerkungen, wie auch der Herr Amtmann Leopold in seiner Land-öconomie, it. Hr. Lic. Hofmann in seiner Klugheit Hauszuhalten im II und III Buche, it. der Hr. von Eckart, c. 1.

§ 308.

Von zufälligen Pertinentien eines Landgutes. Die zufälligen Pertinentien eines Landguts an Gerechtigkeiten oder Gerechtsamen, bezinentien fördern theils die Wirtschaft nur, theils aber eines Landgutes. geben sie für sich selbst Einkünfte, theils schaden sie auch und belästigen die Güter zum öftern mehr, als sie Vorthail bringen, z. E. die Criminalgerichtsbarkeit, das Jus Patronatus. Uiberhaupt sind sie hier zu unterscheiden, 1) in diejenigen, welche alle Privatleute ordentlicher Weise nebst dem Landesherrn genießen können. Dieses ist wohl zu merken, damit man nicht gleich eigentliche Regalien aus diesen mache, wenn sie gleich mit Landesherrlichen Gütern verbunden sind, e. g. Dienst- Brau- Zins- Zehendrechte. Diese muß man also 2) von denenjenigen unterscheiden, welche eigentlich zu hohen und niedern Regalien der Landesherrschaft zwar ordentlicher Weise gehören, von selbiger aber durch Beleihung und Privilegien denen Gütern zum Behuf

Bedarf der Landesregierung und Policcy, wie wohl auch oft sehr ausschweifend, von Alters her bengelegt sind; indem dabey entweder der Stand des Besizers zugleich oder nicht erfordert wird, oder doch zum Gebrauch etwas be trägt. Es sind von beyden Arten sehr vielerley gewöhnlich, als Lehn- Zins- Erbenzins- Zehend- Leib- eigenschafts- Dienst- und Frohn- Huth- und Trift- Schäferen- Brau- Jagd- Forst- Garten- Mühlen- Wasser- Straßen- Geleits- Zoll- Steuer- Freyheits- und Collecten- hohe und niedere Gerichts- Kirchen- und Patronats- wie auch allerhand Policcygerechtsame. Viele aber werden im folgenden ohnedem vorkommen. Nur müssen sie alle nebst ihrem Rechtsgrunde, Ertrag und Abgang, den man deswegen hat, genau untersucht werden. Und hierzu wird wieder eine gute Einsicht in die Rechtsgelehrsamkeit erfordert. Von einigen aber will ich nur noch in Absicht auf die Wirtschaft ein paar kurze Anmerkungen unten machen. Wenn man übrigens mit denen Landgütern der Privatleute eigentliche Regalienrechte verbindet, so sollte doch allezeit darauf gesehen werden, damit dadurch etwas, so die Besizer zum gemeinen Besten mit Hülfe des Landgutes thun, zur Gegenvergeltung erlanget würde, wie dieses wirklich bey den alten Lehngütern beobachtet worden. Wo dieses aber heut zu Tage sonderl. nicht angehet, so ist es besser nur Amts- und persönliche Rechte daraus zu machen oder sie gar nicht zu ertheilen.

§ 309.

Von Ge-
rechtsamen
des Landes
der Güter.

Ueberhaupt muß man die Gerechtsame eis-
nes Gutes eben so, wie andere Objecte der Einkünfte analysiren und zergliedern, wenn man theils ihren Werth im Kauf und Verkauf, theils bey dem Verpachten den Anschlag gründlich heraus bringen und erkennen will, wie am besten damit zu wirtschaften sey. Man muß demnach das Recht an sich nach seiner Weite und Enge, z. E. was das Gut von Zins- oder Zehendleuten habe, ingleichen den eigentlichen Gehalt des Zehenddistricts u. s. f. vor allen Dingen erst ausmachen, und nächst, dem Grunde von allen, auch erwegen, ob und wie viel etwan für die 1ste Concession und wenn solches gegeben worden. Ja es ist nöthig auf dieses auch bey dem Anschlag selbst zu sehen. Hiernächst so ist erst der eigentliche wirkliche und mögliche Zweck und Nutzen, theils an sich, theils in seinem nutzbaren und schädlichen Verhältniß zur Wirtschaft des Gutes, sonderlich aber zu untersuchen, worinne die Einkünfte, ob sie im Gelde oder Körnern, in Vieh oder andern Naturalien bestehen, und was derselben Werth vermittelt des gemeinen Preises in den nächst vorhergehenden 6 bis 12 Jahren durch einen Durchschnitt nach Gelde, nach Maas, Gewichte &c. austrage; ob sie in ständigen oder unständigen, in Natural-, Civil-, oder gemischten so genannten trockenen oder Geldzinsengefällen, und so fort bestehen. Endlich aber muß man auch die Geschäfte der Erlangung, Bewahrung &c. analysiren

Insiren und durchgehen, folglich sehen, wenn, wie und wodurch sie zu erheben, ob man dabey allerhand die Bewahrung oder Erhebung oder Anwendung befördernde Mittel und Befugnisse oder nicht, ja wohl gar Schwierigkeiten habe, z. E. ob der Zehnde durch Dienstfuhren oder den Zehndmann selbst einzubringen, wie und wenn er abzugehnden, ob und wie die Naturalien anzuwenden, ob man Zehendscheuern habe etc. was für Kosten oder Aufwand dabey erfordert werde, worinne der Abgang an Abgaben oder sonst dasjenige bestehe, welches eine Veränderung machet, z. E. ob und wenn die Brache Zehende giebt, ob, wie und wenn Erlaß dabey vorkommen, und was für Ordnungen und geschriebene oder ungeschriebene Gesetze dabey zu beobachten sind. Dieses sind alles vorläufige und allgemeine Regeln, die bey den Gerechtsamen zu beobachten. Denn alsdenn ist es leicht, die Summe des wahren Werthes zu finden und hernach bey der Verpachtung, entweder das Interesse a 4 bis 5 pro Cento oder die Einkünfte selbst in Anschlag zu bringen, folglich das billige Pachtgeld darnach zu bestimmen, wenn man erst die Kosten und den Abgang abgezogen hat. Nur dieses ist noch zu überlegen, ob es die gemeine Wohlfahrt oder das Beste des Gutes, oder die Gefahr, daß der Fond sehr verdorben werden möchte, wenn man ihn verpachtet und nicht administrieren läßt, erfordern, solche Gefälle und Nutzungen nicht zu verpachten, oder aber, wenn dafür zugleich Regimentsgeschäfte geschehen müssen,

müssen, oder wichtige Policienbetrachtungen, z. E. wegen der Justizverwaltung, der Menage des Landeschatzes, ich meyne der Forste, zu erwegen sind, und ob man wenigstens deswegen dem Pächter diese nicht, wie die Nutzungen an sich, uneingeschränkt überlassen müsse? Ja es ist sehr nützlich, dennoch im Fall einer Verpachtung ordentliche Berechnung und Heberegister auszudringen, wenn gleich dasjenige, was währenden Pachtjahren noch über den Anschlag aufkommen oder gangbar gemacht werden sollte, dem Pächter während der Pachtzeit entweder ganz oder zum Theil überlassen wird.

§ 310.

Diese Gerechtsame aber würden überhaupt bey denen Landgütern nicht stat finden oder da seyn können, wenn man lauter Landgüter von einerley Beschaffenheit und also nur lauter vollkommene, große und vollständige hätte und nicht auch geringere errichtet wären, denen diese Gerechtigkeiten nicht nur fehlten, sondern, welche auch denen größern allerhand Dienste, Zinsen, Zehenden und Abgaben, ja auch andere Pflichten etc. leisteten oder selbigen unterworfen wären und von ihnen zu ihrer vollkommenern Wirtschaft diese Lasten übernahmen, wovon hingegen jene befreuet sind. Wegen der Dienste aber, welche von den recht großen Landgütern durch ihre Besitzer sonst dem gemeinen Wesen und dem Landesherren geleistet werden, sind auch viele Landgüter von allgemeinen Landesabgaben befreuet

frenget worden (§ 308). Wenn man nun alles mit lauter großen Landgütern vereinigen wolte, so würden unter andern Incommodis auch diese erfolgen, daß man wenig Dürftigen ihre Nahrung verschaffen und solider machen, oder Leute haben könnte, die aus dem Stand der Dürftigen in den Mittelstand der Nahrung zu gelangen hoffen könnten. Man würde auch die Vermehrung des Volkes und die Angeseßtheit der Leute gar sehr verhindern. Es würden die öffentlichen Einkünfte sehr darunter leiden, und deswegen erfordert das Beste, so wohl der großen Landgüter als der Landwirtschaft auch insgemein viele kleinere Landgüter zu stiften und zu erhalten, ja eben deswegen viele Dinge, welche sonst mit Landgütern vereinigt werden können, in unvereinigtem Zustande, z. E. also Fluchtland und veräußerliche Pertinentien, an Mühlen, Wiesen, Weiden, Hölzern, Gärten, Krügen &c. übrig zu lassen, damit selbige von andern, die keine große und eigentlichen oder doch kleine und unvollständige Landgüter haben oder anlegen, acquiriret und also auch solche Landgüter gestiftet werden können, die denen größern helfen, und allerley Privat- und Publiquelasten auf sich nehmen. Diese Anmerkung ist also besonders und besser als ehemals, da man nur alles mit ganzen Landgütern unzertrennlich zu vereinigen getrachtet hat, zu beobachten, ja als der wahre Grund anzusehen, wie und woher einige Landgüter Zinsen, Erbenzins, Zehenden, Dienste und s. f. von andern zu genießeln haben, und das
her

her diese ihre zufälligen Einkünfte ihr Daseyn erhalten. Es kommt daher viel in der Landwirtschaft, so wohl, wenn man die Privat- als die allgemeine erweget, auf den Unterschied der der Güter (§ 299 sq.) an. Von den Zinsen oder denen Rechten dazu, und derselben großem und vielfachem Unterschied, ihrer verschiedenen Natur und Beschaffenheit, wie auch ihren Anschlägen, kan ich übrigens hier nichts ausführen. Es ist aber schon ^{o)} geschehen.

o) In meinem verbesserten Stifter p. 334:344 und p. 507 § XXXIV.

§ 311.

Was von Erbenzinsen und Lehnwaaren hier noch auszuführen wäre, ist gleichfalls ^{p)} geschehen, und daselbst findet man auch, wie sie in Anschlag zu bringen.

p) Eben daselbst, und im allgemein. öconomischen Lexico art. Erbenzins und Zinslehen.

§ 312.

Ich will auch, was die Zehendgerechtigkeit und Gefälle anbetrifft, dem geneigten Leser gleichfalls die Stellen ^{q)} vorschlagen, wo dieses Recht, und was dabei in Acht zu nehmen, in gleichen die Zehendanschläge betrachtet sind.

q) M. verbesserten Stifter p. 344:363 und im allgemeinen öcon. Lexic. art. Zehend.

§ 313.

Es giebt übrigens vielerley ständige und unständige Gefälle bey Landgütern, davon schon in den Stellen, so bey § 310, 311 angeführt sind, gehandelt worden. Sonderlich aber sind hierher die hohen und niedern Gerichtsnutzungen zu rechnen. Ja noch viele andere Nutzungen von allerhand besondern Rechten, sonderlich denen Regalien, gehören hierher. Es schlägt aber dieses letzte auch sonderlich in die Einnahmen von Fürstl. Gütern mit ein, welche im andern Theile besonders betrachtet werden. Man sehe aber davon nach die Stellen r)

r) in m. verbesserten Stifter p. 455 sq. und 510 und den andern Th. meines Grundriss. § 232, 741, 776, 834.

§ 314.

Die Leibeigenschafts- und Dienst-Rechte, welche von alten Zeiten her mit großen adlichen und sowohl Erb- als Landesherrschaftlichen Landgütern nach damaligen Umständen verbunden, und die sich darauf beziehende Leibeigenschaft und mannigfaltige Dienstbarkeit der kleinern und größern Bauergüter, wie auch endlich die erlangte Dienstfreyheit solcher Güter, entweder nur von Natural- Spann- und Handgemessenen oder ungemessenen, ordinairen und extraordinairen, theils Privat- theils dem Publico als Krieger- und Krieger- Spann- oder Hand- oder Fußdienste zu leistenden Diensten gegen Dienstgeld, oder auch die völlige Freyheit von allen,

allen, oder einigen ohne Dienstgeld, sind wiederum ungemein wichtige Stücke bey Landgütern. Wobey so wohl in Ansehung eines Landguts selbst, so damit versehen oder mit der Dienstlast behaftet, oder Dienstfreiheit genießet, zu unsern Zeiten und nach veränderten Umständen wegen des Vortheils oder Schadens, als auch in Absicht auf das gemeine Beste des Landes und der Landwirtschaft, vornemlich aber das Aufnehmen der ganzen und halben oder einigermaßen wichtigen Bauer- und Ackerhöfe zu bedenken, sonderlich da nunmehr der Bauer sehr besteuert, ja sonst schon mehr mit Landesabgaben belegt und zum Milite perpetuo gebraucht wird, welches damals, als seine Güter mit Diensten und Zinsen von andern großen und freyen Güterbesitzern nur belegt wurden, noch nicht geschehen war. Indessen so haben doch die Alten sehr auf Dienstgerechtsame, und also das große Gut, so ich Dienste überhaupt nenne, bey großen Landgütern zu genießten, gesehen. Deswegen aber und sonderlich um Spanndienste desto gewisser zu haben, die Zertrennung der Dienstgüter verboten, dadurch aber wiederum andere Uebel verursacht (§ 310). Ich muß aber in dieser ganzen Lehre, wie auch von der Natur und dem Unterschied der Dienste und Dienstrechte, ihren Einschränkungen, Ordnungen und Anschlägen zum Kauf und Verkauf, it. zum Pacht, und da die Zwang-Gesinderechte auch gewissermaßen hieher gehören, auch deswegen den geneigten Leser an die Stellen ^{s)} verweisen.

s) Meinen

s) in meinem verbesserten Grisser p. 301/334, p. 506, m. öconom. Lexic. art. Fröhne, m. Leipziger Samml. im IV Band p. 455/473, VII Band p. 945 sq. und im X Band im 113, 114 Stück, Grisser c. l. p. 533 = 535.

§ 315 a).

Alle übrigen Gerechtsame, als Zuth- und Trift- Schäferey- Forst- und Jagd- Gar- tenrechte kommen bey denen folgenden Hauptgeschäften, des Erdenbaues über der Erde, ja die Salpeter- Hüttenrechte und andere Lasten, wie auch andere Rechte bey denen andern landwirthschaftlichen Werken vor. Die Brau- Schenk- Krug- Gastwirthschafts- und Mühlengerechtigkeiten aber werden sich unter denen Neben- oder gemeinsamen Geschäften der Land- und Stadtwirthschaft, so von § 14, 28 an und 10. berührt worden, finden. Man sieht auch leicht, daß viele dieser Gerechtsame der Landgüter besonders auf gewisse Landnegotien oder Handlungsarten und Manufacturen hinaus laufen. Und man kan nicht leugnen, wofern keine Städte in der Nähe oder doch die Handlungsarten und Manufacturen von solcher Deutlichkeit sind, daß sie a) denen eigentlich für die Städte gewidmeten nicht Eintrag thun, oder ß) selbige gar nicht oder doch wenig in den Städten getrieben werden, und γ) insonderheit dem Handel und Verkehr zur bessern Nutzung der erzielten rohen Landwaaren, folglich zum größern Ertrag der Landgüter dienen; so sind dergleichen Gerechtsame bey großen Landgütern D. Zink. A. G. der C. W. I B. C c sehr

sehr gut, nachdem heut zu Tage kein richtiges Landgut ohne Negotien, Handel und Verkehr recht genutzt werden kan. Nur muß man, was die Handlung betrifft, die kleinen dienenden Zins- oder Menerhöfe ausnehmen, welche durch allerhand Handlungsarten in ihren innern, oft mehr verfallen, als verbessert werden, wenn sich die Besitzer aufs Handeln legen 1).

- c) Ausser dem Rechte zu Salpeter: Allaum: und Ziegelhütten, zur Kalk- und Gipsbrennerey, zu Steinbrüchen und allerhand Gruben nützlicher Erdarten, Torfstechereyen, zu Fischereyen, zum Branntewein: und Bierbrauen, Schenken und der Gastwirtschaft, it. zu allerhand Mühlenwerken und Brot auf den Kauf zu backen, können auch als sehr nützliche Land: Negotien: und Manufacturrechte angesehen werden: 1) Die Stärken: und Amidammachereyen, und 2) eine rechte Poularderie und Mastmanufactur, sonderlich in Ansehung des Flügelwerkes. (S. m. verbesserten Stifter p. 363: 400, p. 507: 509). Indessen kan man von einigen das meiste, wie auch von denen Anschlägen, so darinne vorkommen, in denen am Ende vorkommenden Stellen zur Anleitung finden. In denen besondern Betrachtungen der Land: Nahrungsgeschäfte aber werden diese Geschäfte selbst, und insbesondere bey der Viehzucht, die Stärkenmachereyen und die Poularderie und Mastmanufacturen samt dem daraus entstehenden noch profitablern Viehhandel, als der gemeine mit bloßen magern Vieh ist, vorkommen. Weil aber diese Negotien nicht ohne Grund an besondere Rechte der Landgüter gebunden, nicht aber ohne Unterschied verstattet werden, so habe ich hier nur, dieser Gerechtsame zum negociiren und landwirtschaftlichen Manufacturen über-
- haupt

haupt gedenken wollen. Von der Stärken- und Amidammacherey, wie auch der Poularderie und künstlichen Mastmanufactur, s. Hrn. von Eckarts Experimentalöcon. c. 1. Durch die Gerechtsame können also die großen Landgüter ungemein verbessert und in ihrem Ertrag erhöht werden. Siehe auch meinen vermehrten Becher Th. II Cap. XXIV in not.

§ 315 b).

Was zweitens (§ 284) den Zweck und Nutzen der Landgüter betrifft, so besteht er zwar an Seiten des Besitzers in allen denen Nutzen und Gebrauchsarten derer damit verbundenen Objecte und damit vorzunehmenden Geschäfte, um solche nicht nur in einerley Zustande, sondern auch theils an sich, theils in ihrem Verhältniß gegen einander immer besser, schöner und reichlicher zu erlangen, zu bewahren und zu denen letzten Zwecken aller Nahrungsgeschäfte anzuwenden. Allein, da es ein aus vielen vereinigtes Ganzes ist, dabey in dem proportionirlichen Verhältnisse aller Pertinentien, so wohl gegen einander, als gegen das Ganze, zusammen der zureichende Grund, um diesen Zweck zu erhalten, lieget: So muß man hier nicht so wohl auf die einzelnen Nutzungen eines jeden an und vor sich, sondern auf den aus vielerley Nutzungen zusammen bestehenden immer bessern Ertrag und Abwurf, so ferne immer eins. dem andern die Hand dazu bietet, sehen. Denn darinne besteht der eigentliche Vortheil überhaupt, den man davon als einem Landgute zu erlangen,

Cc 2

folglich

folglich alles in erst gedachten Hauptgeschäften darauf zu richten, trachten, die Hindernisse aber aus dem Wege zu räumen, oder doch zu mindern suchen muß ^{u)}).

u) Dieser Grundsatz ist sehr wohl zu erwegen und unablässig bey der Wirtschafft mit einem Landgute in acht zu nehmen, wenn man dabey die eigentliche Natur desselben vernünftig und klug beobachten will. Darinne vertheilen es viele Besitzer, die zwar mit dem Ackerbau, aber nicht mit der Viehzucht, zwar mit diesen beyden, jedoch nicht mit andern Pertinentien und zwar allezeit in ihrem Verhältniß gegen einander, und zu diesem Endzweck eines Landgutes überhaupt klug wirtschaften. Nicht alle gute particulair Landwirthe sind also gleich auch auf einem ganzen Landgute, gute Wirthe, sonderlich, wenn es wichtig ist oder seyn kann, und der Wirt nicht allen so verschiedenen Pertinentien, theils an sich, theils in ihren gutem Verhältniß zu den andern und zum Ganzen gewachsen ist.

§ 316 a).

Zufolge dieser Absicht nun sind der nächsten und entferntesten, der Haupt- und Nebenzwecke bey einem Landgute nach seinem Unterschiede insbesondere gar vielerley. Ich will die vornehmsten nur überhaupt angeben, davon aber ein ieder wiederum gar viele in sich fasset.

I. Der nächste und eigentliche Zweck und Nutzen bestehet wohl in Erzielung immer besserer und mehrerer beweglicher roher Waaren des gemeinen Erdenbaues über der Erde und der Viehnahrung.

II. In

II. In allerhand nur wenig verbesserten Waaren nach gemeiner und bekannter Art.

III. In allerhand durch die Verbindung verschiedener roher und verbesserter Producten mit einander erlangten nach vollkommnern, kostbarem und guten landwirtschaftlichen Manufacturen, wie durch Bier- und Branntweinbrauerey, Mast-, Stärkemacherey etc. geschicht (§ 315 a).

Der entferntere Nutzen nun kommt entweder auf die Erlangung baares Geldes durch den Verkauf dieser Waaren, wie auch durch allerhand Gerechtsame zu Geldintraden, oder auf die Erlangung anderer Waaren an, die dem Landgute abgehen, und doch nothwendig oder nützlich sind. Auf dieses alles gründet sich nun noch weiter der Zweck und Nutzen, *a*) das Gut selbst, damit es obige Nukungen gebe, an unbeweg- und beweglichen Stücken zu erhalten, und auch deswegen alle Lasten abzutragen, *ß*) die Nahrung für sich und die Seinigen zu erlangen und zu bewahren, *γ*) das Gut immer mehr zu verbessern, folglich *δ*) ein neues Gut noch dazu oder doch sonst Reichthum zu erlangen, zu bewahren und recht anzuwenden.

§ 316 b).

Man kan die Nukungen auch eintheilen, I) in die, so aus den wesentlichen Pertinentien (§ 303), und II) diejenigen, die aus den außserwesentlichen Stücken des Landgutes, z. E. aus Wäldern, Forsten, Holzungen, Salpeters

ter- und andern Werken, von Brauen, Mühlen, Zinsen, Lehenen, Zehenden, Diensten, Gerichten und andern Gerechtsamen (§ 309:315 sq.) kommen. Diese letzten aber, so man insonderheit Gefälle nennet, bestehen entweder in natürlichen und Geldeswerthen Producten, oder in Geld. Sie sind beyde entweder beständig, so ständige, *it. fixa*, oder unbeständig, so steigend und fallend sind, welche unständige Gefälle *non fixa* heißen v).

v) Auf diesen Unterschied kommt oft viel an. Denn weil ständige Gefälle für beständig und also in Absicht auf alle Unglücksfälle des Abgebers und Besitzers eines Gutes gleich anfänglich sehr geringe angesehen, ausbedungen und von dem Abgeber versprochen werden, so hat aus diesem Grunde ordentlicher Weise bey Unglücksfällen kein Erlaß daran stat; dahingegen von Unständigen dieses nicht behauptet werden kan, wenn keine *pacta adjecta* dazu kommen, die übrigen Unterscheidungen gehören in die Rechtsgelehrsamkeit. Endlich aber ist aus dieser Verschiedenheit der Einkünfte und Nutzungen von einem Landgute der Grund der Einnahme- und endlich auch der Ausgabecapitel in der Rechnung leicht zu zeigen. Siehe hierbey m. vermehrt. Stiffer p. 335:363 und m. Samml. V B. p. 622:678, wo vom Rechnungswesen juristisch und öconomisch gehandelt ist.

§ 317.

Wer nun diese Sätze und Wahrheiten erweget, wird auch nach der Generalöconomic zum 3ten (§ 284) auf die Beschaffenheit derer so wohl rechtlich öconomischen als bloßer öconomischen

mischen Geschäfte so wohl an sich, als auch der Beschäftigten, vermittelt eines kleinen Nachdenkens, am allerersten aber, wenn man dieß oder jenes Landgut entweder zum Kauf, Pacht, oder zur Anstellung der Wirtschaft auf selbigem, untersucht und deswegen alles zergliedert; folglich auf diese beyden Stücke nunmehr kommen muß, die 3 Hauptarten der Wirtschaftsgeschäfte, nemlich α) die Erlangungs- β) Bewahrungs- γ) und Anwendungsgeschäfte, gar leicht bestimmen können.

§ 318.

Ich will aber von diesen Geschäften insgemein erinnern, daß 1) diese Generalregeln, 2) bisher vorgekommene Sätze, 3) sonderlich aber dieses zu beobachten sey: „Man kan ohne
Landgüter.
„möglich die unter diesen allgemeinen Arten der
„Geschäfte begriffenen Specialgeschäfte, son-
„derlich aber welche nöthig oder nützlich, oder
„unnütze, oder schädlich, wie sie zusammen hän-
„gen, zu verbinden oder zu trennen sind, ein-
„sehen, ehe man nicht nach der bisherigen An-
„leitung α) die Pertinentien, β) die nach denselben, theils wirklichen, theils aber möglichen
„Zwecke und Nutzungen untersucht hat.“
Zur Anleitung will ich die Erlangungsgeschäfte (§ 317) zuerst kürzlich betrachten.

§ 319.

Alles, was hier nun als Erlangungs-
Geschäfte anzusehen, und darinn man sich
Erlangungs-
Geschäfte.
Ec 4

die kluge wirtschaftliche Einrichtung derselben in Ansehung eines Landgutes insgemein zu bekümmern hat, kan süglich auf 3erley Hauptgeschäfte dieser Art, nemlich 1) um ein Landgut an sich, 2) ein verbessertes Landgut, 3) seine Zwecke und Nutzungen zu erlangen, gebracht werden. Um die 2dere Art bekümmert man sich insgemein nicht, sondern läßt es so gerne bey dem Alten.

§ 320.

Es giebt, was die erste Art betrifft, bekanntermaßen allerhand Wege und Handlungen, zu einem Landgute und dessen völligen oder doch getheilten und eingeschränkten eigenthümlichen Besitz zu gelangen. Man hat aber bey allen zu dem Ende theils rechtliche öconomische, theils bloß öconomische Geschäfte klüglich vorzunehmen. Erstlich sind verschiedene Glückswege nicht unmöglich, wenn man ein ganzes Landgut frey und erbeigenthümlich geschenkt bekommt, oder ererbet, oder erheyrathet u. s. f. Allein ausser denen rechtlichen Cautelen, welche die Rechtsgelehrsamkeit zeigt, kommen dabey eben diejenigen Regeln vor, die man nach öconomischen Generalregeln, bey dem Erkauf ganzer oder der Erlangung verbesserter Landgüter, sonst in Ansehung der klug anzustellenden Wirtschaft beobachten muß. Ich werde also davon hier nichts mehr sagen w).

w) Siehe n. vermehrten Stifter p. 408, 409, und da es sonderlich auf Verträge und Contracte ankommt.

• kommt, s. m. Leipz. Samml. IV B. p. 991: 1012, V B. p. 71: 96, p. 291: 334, p. 622 sq. und p. 652 sq. Diese Stellen geben sonderlich zu rechtlichen öconomischen Geschäften Anleitung.

§ 321.

Bei dieser Art Landgüter zu erlangen, ist auch übrigens von Anfang eben kein sonderlicher Fleiß vonnöthen. Allein der erste Anbau eines Landgutes erfordert schon mehr öconomischen Fleiß und Klugheit. Denn dieses ist wohl die ursprüngliche Erlangung und die erste Stiftung eines Landgutes, wenn man unuhrbar oder uhrbar gemachte Ländereyen und Wende, für die Viehzucht einzeln nach und nach zusammen kauft, Wohnungs- und Haushaltungsgebäude dazu anleget, Vieh und darzu nöthiges Schiff und Geschirre anschaffet, und alles in ein vereinigt Landgut denen Gesetzen gemäß unveräußerlich zusammen schlägt, oder noch einiges davon zu veräußerndes so genanntes Fluchtland, wie auch andere außerswesentliche Pertinentien darzu schafft, und sie gesetzlich damit verbindet, oder doch veräußerlich dabey behält. Was ich aber schon (§ 285, 286, 289 n. 3, 10: 13) von der Stiftung der Landgüter gesagt, und was ich bey den folgenden Wegen, um Landgüter zu erlangen, noch erinnern werde, das wird dieses Geschäfte zur Genüge vollends erleutern *).

x) Siehe auch die n. ad § 320 und sonderlich auch die Stellen aus meinen Sammlungen.

§ 322.

Man kan auch durch Tausch entweder gegen andere Arten des Vermögens oder andere Landgüter ein Landgut erlangen. Ich will mich aber dabey ebenfalls nicht aufhalten. Denn die Vergleichung des Werths der einen Art des Vermögens gegen die andere Art, kommt auf eben solche Anschläge, wie bey der Erlangung durch den Erkauf eines Landguts an, und die Cautesen bey dem Contract sind zu finden y)

y) in der not. ad § 320 aus meinen Sammlungen angeführten Stellen.

§ 323.

Man erlangt auch Landgüter nach erb- und völlig eigenthümlichen, oder nach nicht völligen sondern getheilten und eingeschränkten Eigenthumsrechten. Zu diesen letzten Arten gehören die eigentliche Beleihung mit einem Gut, die Erlangung nach Erbenzins: it. Zinsrechten, derer wiederum gar vielerley. Sonderslich aber gehört hierher die Erbverpachtung und Bemeyerung mit einem Gute. Allein es kommt dabey abermals alles auf die Einsicht derer Lehn: Erben: Zins: Zins: Erbpacht: und Meyerrechte zc. aus der Rechtsgelehrsamkeit an, und überdem kommen fast alle öconomische Geschäfte, so bey dem Kauf der Güter zu beobachten sind, auch hier vor. Daher wir hier nur auf den Ankauf der Güter sonderlich sehen müssen z).

z) Dieses

2) Dieses einzige erinnere ich noch bey der Acquisition der Güter nach getheilten und eingeschränkten Eigenthumsrechten, daß man bey solchen Gütern die Gränzen seiner Eigenthumsrechte sehr wohl untersuchen müsse, weil man dabey einen Obergutsherrn hat, einige Rechte des Eigenthums und verschiedene Stücke des Gutes ihm noch gewissermaßen unterworfen sind, oder doch unsere freye Disposition damit von gewissen Zins- und Dienstleistungen abhänget, und weil man endlich sein uneingeschränkt eigenthümliches Allodialvermögen unter dem Namen der Meliorationen oft damit verbindet, worüber man zwar gewissermaßen an sich, jedoch nicht immer alsdenn schalten kan, und sonderlich nichts damit vornehmen darf, wodurch das Gut, z. E. des Meyergutsherrns in Verfall kommen, den Meyer aber in den Zustand setzen kan, solches nicht zu erhalten, als welches theils durch lizderliche Wirtschaft, theils durch die eigenwillige Verleibzuchtung in Heyrathen, Abtheilung der Kinder, oder durch Veräußerung und allerhand Schulden ic. geschehen kan. Hierbey kan man nachsehen in der not. ad § 320 die Stellen in meinen Samml. und das 98 und 99 St. der Handv. Anzeigen an. 1753.

§ 324.

Die vornehmsten Geschäfte, welche fast zum Theil oder alle bey bisherigen Arten der Er-
langung eines Landgutes einschlagen, sind die
öconomischen Geschäfte, bey dem Ankauf eines
schon wirklich vorhandenen Landgutes.

§ 325.

Man muß dabey sonderlich beobachten, Von Gü-

- 1) die Natur und den Unterscheid des Ankaufs, verkaufen.
- 2) die

2) die sorgfältige und wirtschaftliche Bestimmung des Preises, 3) das kluge Verfahren bey dem Kauf selbst, und 4) noch allerhand andere Vorsicht und Cautelen bey verschiedenen Verrichtungen, so darbey und darnach vorkommen, in Acht nehmen.

§ 326.

Es sind vielerley Arten der Käufe eines Gutes möglich. Man kan es Pfandschillings- Wiederkaufs- Lehn- Erbenzins- Zins- Meyers Erbpachts- u. Weise kaufen. Und man muß vor allen Dingen solche nebst der Natur des Hauptcontracts und derer hinzugesetzten Verträge aus den Rechten verstehen, alsdenn aber erst gewiß wissen, ob und wie es denen Rechten der Beschaffenheit und dem Unterschied der Güter (§ 291-301) nach, von dem Verkäufer verkauft werden kan und soll a).

a) Siehe die not. ad § 320.

§ 327.

Der Preis des Gutes ist wohl das Hauptwerk, welcher theils von dem Lauf der Zeiten, theils dem Beutel des Käufers, theils der Beschaffenheit des Objects (§ 290-302) und des Zwecks (§ 156, 316), theils von allerhand vortheilhaften Bedingungen, theils aber davon seiner Bestimmung nach abhänget, ob und wie weit das Gut an sich oder denen innerlichen und äußerlichen Kräften des Käufers nach zu melio-
riren

riren oder nicht zu verbessern sey. Und eben darum muß man nicht bloß das Kaufgeld, so der Verkäufer bekommt, sondern auch diejenige Summe, so man, um das Gut in den gebesserten Stand zu setzen, darinne es so viel abwirft, als es wirklich durch gute Wirtschaft eintragen kan, noch besonders hinein stecken muß, als denn zum Preis rechnen, wenn man eigentlich wissen will, wie viel das Gut jährlich, wenn man das Interesse von 100 Rthlr. angewendeten Capital rechnet, abwerfe, und nach seinen rechten Werthe kosten könne. Denn man kan oft ein Gut kaufen, welches sich nach dem Aufwand der bloßen Kaufgelder kaum 3, 4 bis 5 pro Cent in gegenwärtigem Zustande bey aller guten Wirtschaft verinteressiret, jedoch aber in 6 bis 10 Jahren durch die fernere Anwendung eines mäßigen Capitals, 10, 15 bis 20 pro Cent abwerfen kan. Die Möglichkeit dieses Satzes ist klugen Hauswirten bekannt, und von andern erwiesen ^{b)}).

b) Siehe meine Samml. V B. p. 286 sq. und die Freischmarzchen Vorschläge in denenselben, wie auch des Hrn. von Karts Experimentalöconomie.

§ 328.

Hierbey aber hat man verschiedene Puncte zu beobachten, um das Gut um so wohlfeilen Preis zu bekommen, damit durch seinen gegenwärtigen Ertrag wenigstens 5 pro Cento mit dem Kaufpreis jährlich gewonnen, jedoch aber dieser

dieser Ertrag durch Melioration erhöht werden könne. Und zu dieser Zeit tragen öfters die Zeitläufte viel bey).

- c) Es sind 3. E. wenig Käufer vorhanden: Es gelten die Waaren der Landwirtschaft wegen Krieg, Pest, schlechten Commercien, weniger Menschen, wenigtes roulirenden Geldes wenig, der Verkäufer braucht baar Geld u. s. w. von welchen allen theils in dem Ankauf einzelner Stücke zur Stiftung eines Guts, theils eines ganzen Gutes Vorthelle zum wohlfeilen Kauf von einem klugen Käufer genossen werden können.

§ 329.

Kaufans: Allein wie will man hiervon urtheilen, schläge der wenn man ohne richtige Specialanschläge aller Landgüter. Stücke des Gutes nur blind weg, oder in Pausch und Bogen, oder nur auf bloße Specification der Stücke, und nicht, wie der Rechtsgelahrte redet, ad mensuram, wodurch die Größe und der Innhalt des Stücks so wohl, als das Maas, des Ertrags an Geld, nach Abzug der auf die Wirtschaft zu verwendenden jährlichen Kosten, und theils der öffentlichen, theils der Privatabgaben und Lasten, so viel möglich, gewiß bestimmt wird, kaufen wolte. Ob dannenhero gleich die Verkäufer Special- und Generalanschläge, worinne sie, dieß und jenes Pertinenzstück sey da, oder auch dessen Zustand, das Maas, ja den Ertrag nach Abzug der Kosten, Abgaben und Lasten, angeben, welches doch nicht allemal geschieht; so ist es doch nöthig, daß der Käufer solche, ob sie da, wie sie beschaffen, ihr Maas und

und ihren Inhalt und den wirtschaftlichen Ertrag nach den Umständen selbst untersuchen, und selbst von allen Stücken den Anschlag machen könne, folglich jedes sammt seinem wahren zur Wirtschaft nöthigen und nützlichen Gebrauch, und hiernächst nach der wahren Abnutzung, und was an Kosten abgethet, verstehen, ja die äusserlichen Umstände (§ 290. 315 a) wohl erwegen und beurtheilen könne.

§ 330.

Aus diesen Specialanschlägen aber muß alsdenn erst der Generalgegenanschlag, und zwar, daß man 1) den Ertrag als Interesse zu 5 pro Cent rechnet, und 2) darnach die Kauffsumme, die man in dieser Absicht nützlich anwenden kan, erst bestimmt; es wäre denn, daß ganz besondere Umstände des Käufers, der Zeiten oder des Gutes, oder sehr vortheilhaftige Bedingungen wegen der Bezahlung anrathen möchten, sein Capital auf liegende Güter nur zu 3 bis 4 pro Cento unterzubringen. Bey diesen allen vergesse man aber ja nicht den § 290 2c. angezeigten Unterschied der Landgüter genau zu untersuchen und zu erwegen, was davon vor Vorthail oder Schaden entstehen könne. Denn alsdenn wird man erst einen richtigen Gegenanschlag machen, oder des Verkäufers Anschlag prüfen, folglich sehen können, ob und wie man in Tractaten mit ihm zu treten habe, was man bieten, und wie viel man zulegen, wie auch sich sonst ausbedingen könne und müsse.

§ 331.

Bei den Tractaten, bei dem Schluß, bei der Entwerfung der Punctionen, der wirklichen Verfertigung des Contractes, der Gewährleistung, dessen Vollziehung, dem gerichtlichen Vortrag und der Bestätigung, der Übergabe des Gutes, ja bei der Auszahlung des Kaufgeldes, oder wenn etwas, als ein Darlehn, stehen bleibt und verintereßirt wird, ist nun wieder in Ansehung der Person des Verkäufers des Gutes, des Geldes, der Münzsorten, derer Gläubiger des Verkäufers, dessen Eheweibes, der Kinder, oder auch des Oberherrns des Gutes und so fort, viele rechtliche Vorsicht zu beobachten, und die Uibereilung zu verhüten d). Nach öconomischer Klugheit kommt sonderlich viel darauf insonderheit an, ob man mit einem wirklichen guten und klugen Gutswirt oder einem einfältigen oder liederlichen Wirt zu handeln hat; jedoch, welches wohl zu merken, so ferne das erste nicht nur aus den Worten, sondern auch der That, und vornemlich aus der bisherigen Einrichtung seiner Wirtschaft und Verwaltung des Gutes überzeugend erhellet.

d) Siehe die Stellen in der not. zum § 320.

§ 332 a).

Nach meinem Grundsatz, daß man allezeit nach dem vollkommnern Zustand trachten müsse (§ 5 n. 19, § 8 b n. 6), muß man sich allezeit auch ein besseres Landgut zu erlangen bemühen.

Es

Es geschieht solches auf dreyerley Weise, I) wenn man alle Jahr aus einem guten und immer verbesserten Landgute nach den Grundsätzen der Oeconomie (§ 147) einen Uberschuß durch kluge Wirtschaft erübriget, und endlich dadurch ein vollkommeners oder größeres Landgut, vermittelst derer bisher gedachten Geschäfte, sonderlich durch den Ankauf, erlanget. II) Wenn man sein Gut zwar behält, selbiges aber theils durch Vermehrung mit proportionirlichen, theils durch Entledigung von unnützen oder lastbaren Pertinentien, oder durch Befreyung von allerhand Abgaben und Lasten insgemein, oder auf diesen und jenen Pertinenzstücken, die Ausgaben verringert, folglich den Bestand der Einnahme eben dadurch vermehret. III) Durch Hauptverbesserungen, als α) zur bessern landwirtschaftlichen Wohnung gehöriger und anderer Haushaltungsgebäude, folglich zum nothwendigen, nützlichen und dauerhaftigern Gebrauch der Gebäude, wie auch anderer Dinge, so nur zum wirtschaftlichen Gebrauch nöthig und nützlich sind; β) durch Umrund- und Artbarmachung unbebaueter und wüster Planen, Länden, Wiesen und anderer Grundstücke, z. E. Teiche, Wälder; γ) durch Gangbarmachung alter verdunkelten Gefälle und Gerechtsame; δ) durch Stiftung und Errichtung neuer Gefälle, die doch von solcher Art sind, welche das Gut schon hat, z. E. mehrer Erbenzinsen, Zinsen, Meyerhöfe, Zehnden, Erlangung mehrer Dienstleute. Denn ob wohl heut zu Tage die

D. Zinf. A. G. der L. W. I B. Dd Natur

Naturaldienste nicht allemal so nutzbar als eigenes Spannwerk und Gesindedienste zu seyn scheinen, so bringt doch Dienstgeld großen Nutzen; e) durch bessern Anbau und Düngung solcher Länderey, die bisher zwar gebauet, nicht aber recht tractiret worden, folglich auch durch Vergrößerung und Verbesserung des Viehstandes, des Düngers 2c. Wie nun dieses Hauptverbesserungen sind, dazu ein Capital gleich Anfangs gehöret, so man entweder in der Casse hat oder doch nach kluger Überlegung boraet, und also den Credit, welchen das Gut dem Besitzer verschaffet, dazu nützlich brauchet: Also müssen nachmals IV) in allen Stücken entweder durch mehrere Einnahme directe, oder durch geringere Ausgabe indirecte, einzeln die kleinen Verbesserungen und Meliorationsarten durch kluge Anstellung der Wirtschaft bey allen Perpetuitäten fortgesetzt werden, damit man sonderlich dasjenige, was man nun erlangt hat, sorgfältig bewahre und erhalte. Denn in dieser Absicht sind auch die Bewahrungsgeschäfte Mittel, um ein verbessertes Gut zu erlangen. Alle diese Verbesserungsarten aber müssen einander die Hand bieten und in dieser Absicht in immer mehrere Zusammenstimmung gesetzt werden 9). Aus diesen allen erhellet nun auch zugleich, was wahrhaftig als Meliorationes anzusehen, und hinwiederum nicht dafür zu halten sey, wenn gleich noch so viel darauf gewendet worden wäre f). Alles was demnach zur bloßen Lust oder gar zur Wollust oder bloßen Pracht

nur

nur diene, und was nicht zum nothwendigen und nützlichen, ob wohl noch erdhehrlichen, oder zum dauerhaften und sichern Gebrauch in Aussehung der Wirtschaft mit einem Landgute erfordert wird, oder mehr Einnahme als vorher verschaffet, oder doch die Ausgabe verlängert und die Laffen erleidet, erst oder gar ablehnet, heißt im wirtschaftlichen Verstande keine Melioration, es mag in die Augen fallen, wie es will.

e) S. m. L. Samml. V B. p. 436 sq. f) S. m. L. Samml. V B. p. 291/354, p. 477 sqq.

§ 332 b).

Die Erlangung (§ 317) der Zwecke und Nutzungen (§ 315 b, 316 a, b), begreift nun zwar nominell alle Arbeit des Geistes und Leibes, all. Sorgfalt, Wachsamkeit und Vorsicht, theils nach dem Unterschied der Pertinentien und der Natur ihrer Abnutzung und ihres Gebrauchs wegen anzustellender Geschäfte in sich, theils in so ferne sie sich und endlich dem ganzen Gute dazu die Hand bieten, alle Erwerbs- und Einnahmegeschäfte auf die genaueste, richtigste und möglichste Weise anzuwenden: Allein in gewisser Absicht tragen auch alle Bewahrungs- sonderlich aber alle Anwendungsgeschäfte, ja das Erlangen guter wirtschaftlichen Gehälften, Werkzeuge und Gebäude dazu ein großes bey, und sind in diesem Veracht ebenfalls Erlangungsgeschäfte der Nutzungen. Solchergestalt aber begreifen diese Geschäfte überhaupt alle

Wirtschaftsgeschäfte bey einem Gute, die man entweder in der eigenen oder einem Verwalter aufgetragenen Verwaltung, oder endlich auch in der Verpachtung des Guts, um der Zwecke willen vorzunehmen hat. Gleichwie aber dieser große Inbegriff so vieler Geschäfte, um die Nutzungen richtig und immer reichlicher, jedoch nachhaltig und nicht nur kurze Zeit mit Ruin des Gutes heraus zu bekommen und zu erlangen, die rohen Waaren in immer mehrerer Menge und Güte zu erzielen, etwas verbesserte daraus zu machen, solche noch weiter in landwirtschaftlichen Manufacturen in noch angenehmere Producte zu verwandeln, alle Vortheile heraus zu suchen, mit diesen allen, jedoch ohne die nächsten und ersten Arten bey dem Gute zu versäumen, zu handeln und zu verkehren, Geld und andere nöthige und nützliche Waaren dafür einzutauschen, alles mit Rath und Eintheilung, theils zur eigenen Consumption, theils ins Gut zur Erhaltung und Verbesserung anzuwenden, theils einen jährlichen Uberschuß zu erübrigen, und also seine Einnahmegeschäfte so wohl in der Wirtschaft ausser dem Hause, als auch in der innern Haushaltung, so viel möglich ordentlich, fleißig, nachhaltig und genau zu vollstrecken, wie nach und nach ohnedem im folgenden aus einander gesetzt werden und stückweise, so wohl noch in diesem Abschnitt, als in folgendem Hauptstück vorkommen wird: Also will ich nur einige Hauptgeschäfte der Erlangung immer mehrerer Einnahme, in Ansehung der Nutzungen

gen von einem Gute noch überhaupt bemerken.

Es gehet I) hier insonderheit bey einem ganzen Landgute besser, als bey einem einzeln Object der Landwirtschaft an, da so vielerley Objecte und Arten der Einkünfte in eins zusammen fließen, und zwar je vollkommner das Gut ist, die allgemeine Regel der Generalöconomie auszuüben: Man muß immer ein Vermögen durchs andere, nemlich durch Geldeswerth, Geld, Credit und Dienste wiederum mehr von Geldeswerth, Geld, Credit und Diensten zu erlangen trachten. Ja es ist dieses bey einem Gute schlechterdinges nöthig.

II) Da vielerley Pertinentien bey einem Gute, und öfters die ganze Einkunft oder ein Theil und eine Art der Einkünfte von einem oder mehr Pertinenzstücken durch allerhand Zufälle in einem oder etlichen Jahren, ohne des Landwirts Schuld verlohren gehen können; so muß man nicht alles auf die Einkünfte des einen oder des andern nur ankommen lassen, sondern auch die andern immer nachhaltiger zu machen suchen und mehr Erwerbsarten bey einem Landgute treiben, oder immer zugleich nach und nach anlegen, die sich dazu schicken, damit man, im Fall eins oder das andere ausfällt, seine Zuflucht in Ansehung der Zwecke eines Landgutes dahin nehmen könne. Geräth der Rocken oder

Weizen nicht, so geräth die Gerste, der Hafer u. ist aber da nichts zu thun, so kan man sich mit der Viehzucht helfen, oder mit dem Handel; leider eine Viehzucht, so muß man in der andern Vorthail suchen, geräth ein Oest nicht, so geräth das andere, oder man hilft sich durchs Brauen, Brantweinbrennen, oder durch Fischen oder Holzverkäufen; gehet das Vieh verloren, so sieht man nicht Vorthail aus dem Verkauf der Eier oder des Fettes, der Wolle u. Wer darauf nicht denkt, ist noch kein rechter Landzwirter, in Aufhebung der Erlangung derer Nutzungen desselben. Und in gemein muß man oft erst ein Jahr dem andern darinne zu Hülfe kommen, welches auch die Ursache ist warum man ganze Güter nicht nur auf ein, sondern so viel Jahre verpachten oder überhaupt ansehen kan, darinne alle Abnutzungen einander zu Hülfe kommen können.

III. Die Einkünfte muß man immer entweder direct durch Umschläge und Vorthelle, oder durch Verringerung und Wenige der Ausgabe, oder durch das Erübrigte verbessern, und durchaus nicht nach Vorurtheilen und übertriebener Habegierde, entweder nur gegenwärtige kurze Vorthelle suchen, größere und noch zukünftige aber, oder die kleinen Vorthelle gar verachten und vernachlässigen. Denn viel kleine Vorz

Vortheile tragen zusammen einen großen Zuwachs an der Einnahme aus.

- IV) Weil man bey einem Landgute vielerley Arten der Natural- und Geldeinkünfte hat, so muß man durch geschickte Verbindung verschiedener mit einander und vermittelst geschickter Arbeit, immer bessere Producte zuwege zu bringen suchen, e. g. durch Vieh zu Zucht, Mast, Poularderie, Brauen, Brantweinbrennen, Stärkemachen, Mehlmahlen, Backen, Kohlen- Kalk und Ziegelsbrennereyen 2c.
- V) Nicht nur muß man also mit rohen oder nur durch die primos labores verbesserten Dingen, sondern auch mit solchen Manufacturen, nach den Regeln der Handlung oder des Commercienswesens, bey einem Landgute handeln, negociiren und Verkehr treiben, wenn man die möglichen Nutzungen davon erlangen will. Je größer und vollkommener nun das Gut ist, und je weniger man selbst im Gute zur Wirtschaft von rohen und verbesserten Waaren consumirt, desto größer muß auch der Verkehr seyn. Ohne Negotien bekommt man die Nutzungen kaum halb, die man doch haben könnte.
- VI) Das Pachten und Verpachten ganzer Landgüter oder doch einiger Theile davon, und die mannigfaltigen Arten der Verpachtungen gehören auch mit zu den Negotien, wenn sie klüglich geschehen.

Weizen nicht, so geräth die Gerste, der Hafer 2c. ist aber da nichts zu thun, so kan man sich mit der Viehzucht helfen, oder mit dem Handel; leidet eine Viehzucht, so muß man in der andern Vorthail suchen, geräth ein Obst nicht, so geräth das andere, oder man hilft sich durchs Brauen, Brantweinbrennen, oder durch Fischezehen oder Holznutzungen; gehet das Vieh verlohren, so ziehe man mehr Vorthail aus dem Verkauf des Bierendes, des Heues, der Weide 2c. Wer darauf nicht denkt, ist noch kein rechter Landgutswirt, in Ansehung der Erlangung derer Nutzungen desselben. Und insgemein muß man oft erst ein Jahr dem andern darinne zu Hülfe kommen, welches auch die Ursache ist, warum man ganze Güter nicht nur auf ein, sondern so viel Jahre verpachten oder überhaupt ansehen kan, darinne alle Abnutzungen einander zu Hülfe kommen können.

III. Die Einkünfte muß man immer entweder directe durch Umschläge und Vorthelle, oder durch Verringerung und Menage der Ausgabe, oder durch das Erübrigte verbessern, und durchaus nicht nach Vorurtheilen und übertriebener Habegierde, entweder nur gegenwärtige kurze Vorthelle suchen, größere und noch zukünftige aber, oder die kleinen Vorthelle gar verachten und vernachlässigen. Denn viel kleine

Vors

Vortheile tragen zusammen einen großen Zuwachs an der Einnahme aus.

IV) Weil man bey einem Landgute vielerley Arten der Natural- und Geldeinkünfte hat, so muß man durch geschickte Verbindung verschiedener mit einander und vermittelst geschickter Arbeit, immer bessere Producte zuwege zu bringen suchen, e. g. durch Vieh zu Zucht, Mast, Poularderie, Brauen, Branteweinbrennen, Stärkenmachen, Mehlmahlen, Backen, Kohlenkalk- und Ziegelbrennereyen zc.

V) Nicht nur muß man also mit rohen oder nur durch die primos labores verbesserten Dingen, sondern auch mit solchen Manufacturen, nach den Regeln der Handlung oder des Commercienswesens, bey einem Landgute handeln, negociren und Verkehr treiben, wenn man die möglichen Nutzungen davon erlangen will. Je größer und vollkommener nun das Gut ist, und je weniger man selbst im Gute zur Wirtschaft von rohen und verbesserten Waaren consumirt, desto größer muß auch der Verkehr seyn. Ohne Negotien bekommt man die Nutzungen kaum halb, die man doch haben könnte.

VI) Das Pachten und Verpachten ganzer Landgüter oder doch einiger Theile davon, und die mannigfaltigen Arten der Verpachtungen gehören auch mit zu den Negotien, wenn sie klüglich geschehen.

VII) Durch die Dienste, die man mit einem Landgute, andern Leuten und Gütern oder denen Städten leisten kan, muß man auch Einkünfte zu erlangen suchen und wissen.

VIII) Ja der Credit, welcher auf ein Landgut erlangt werden kan, muß von Rechts wegen nicht anders angewendet werden, als um mehr Einkünfte davon zu erlangen, und eben diese Absicht muß auch bey dem von dem Landwirt andern gegebenen Credit behutsam gesucht werden.

IX) Immer besserer Ackerbau, Viehstand und neue Plantagen, nebst denen Gelds gefallen, sind wohl wesentliche Grundsäulen und Mittel, immer mehr Einkünfte von einem Gute zu erlangen.

X) Nur muß man auch dazu geschickte Gebäude, Gehülffen und Werkzeuge zu dem Ende haben und anschaffen, alle Hindernisse aber immermehr auffuchen, solche aus dem Wege räumen oder mindern, oder auf einer andern Seite Vortheile davon zu ziehen trachten.

§ 333.

Von denen
Bewahr.
und Erhal-
tungsge-
schäften
bey Land-
gütern.

Ich habe zwar im Grundriß vorigen Satz nicht in dieser Ordnung berührt, sondern bey denen folgenden Arten der Geschäfte eingestreuet. Es ist aber, wie daraus zu sehen, ein Hauptgrundsatz, welcher in ganz Teutschland bey der Wirtschaft mit Landgütern insgemein zu beobachten und die eigentliche Wirtschaftliche Ver-
wals

waltung in Ansehung der Einnahme bestimmt, ja der Grund vor allen besondern und allerbesondersten Sätzen bey diesem und jenem Landgute, in dieser oder jenen Gegend seyn muß. Und eben auf solche Sätze werde ich auch zum 2dern (§ 318) bey denen Geschäften der **Bewahrung und Erhaltung** sehen, kan aber nunmehr desto kürzer nach bisheriger Ausführung dabey seyn. Diese Geschäfte müssen sich überhaupt I) auf die Erhaltung des Landguts, und aller Pertinentien so wohl an sich, als in ihrer Vereinigung erstrecken, und bestehen in aller ersinnlichen Bewahrung für allem Verfall und Anfall vieler Feinde, II) in der sorgfältigen und sichern Bewahrung aller wirklich erlangten Arten seiner Zwecke und Nutzungen an Naturalien, Diensten, Geld, Geldeswerth und Credite. In der Generalöconomie (§ 130-132) sind auch schon die Hauptgeschäfte angegeben worden, die hier nur näher angewendet werden. Vor allen Dingen gehöret dazu I) eine beständige Aufsicht, Uberschung und Untersuchung, zu welchem Ende auch schon die Hülfsmittel dazu c. l. angezeigt und erkläret worden, II) die wirkliche Bewahrung des in jener Untersuchung gefundenen, selbst, so bald durch sittliche, bald durch körperliche Bewahrungsmittel und Geschäfte zur Sicherheit veranstaltet wird, sonderlich aber wird III) die Ordnung in der Wirtschaft, so wohl auffer dem Hause als in dem Hause, und also in der innern Haushaltung, derselben Anstellung und Regierung erfordert,

D d 5

als

als welche innere Haushaltung auf einem Landgute sonderlich in Erhaltungs- und Verwahrungsgeschäften, nächst vielen Anwendungsgeschäften bestehet und gute Gehülffen, Gesinde und Bediente, derselben Direction, Zucht und Ordnung nächst billigem Lohn erfordert.

§ 334.

Unter erst gedachten Hülfsmitteln, um die Aufsicht, öftere Uebersichung, Untersuchung und Ueberlegung anzustellen, was und wie alles sorgfältig in Acht zu nehmen sey, finden sich I) Grundrisse von allen vorhandenen Gebäuden in ihrem Zusammenhang und Lagen sonderlich bey grossen Gütern. II) Carten und Abzeichnungen aller übrigen angebauten und unbebauten Flächen, Acker, Wiesen etc. sammt ihren Lagen, Zusammenhang mit andern, III) über die sogenannten Inventarien, von welchen allen schon (§ 131 = 136) insgesamnt gehandelt worden. Bey einem wichtigen Landgute aber soll man billig als Inventarien 1) richtige und glaubwürdige Erbregister, Fund- Lager- Saal- und Fluhrbücher, die vermittlest allerhand Instrumenten, Bekenntnisse, Zeugenaussagen, Contracte, Documente, Revisionen, Acten, Aufschläge und dergleichen allezeit bestätigt werden, zu haben trachten, aus welchen der Grund, Ursprung, die Vereinigung, Lage und der Gehalt, ja alle beständige Lasten aller so wohl un- als veräußerlicher Pertinenzien zu ersehen. 2) Muß man jährliche forts

ges

gesetzte Acker- Wiesen- Garten- Teich- und Forst- beschreibungen und Inventaria halten, wor- inne der Zustand nach ihrer Pflugart, ihrem Anbau, Dünger 2c. und also ihre gegenwärtige Beschaffenheit zu erkennen. 3) Gehören das- hin vielerley Arten der jährlich fortgesetzten Viehinventarien, 4) solche Inventarien an allerhand Vorräthen und 5) dergleichen In- ventarien an Schiff und Geschirr und andern Geräthe. Wann aber auch auf gewisse Zeiten allerhand Schulden auf diese Dinge genom- men sind, so würde auch nöthig seyn 6) ein Verzeichniß auch hiervon zu halten, oder man muß bey dem Rechnungswesen ein absonderlich Schuldbuch an Passivis und Activis halten.

§ 335.

Von dem Gebrauch und Nutzen dieser Mittel ist nichts mehr zu erinnern, als was be- reits in der Generalöconomic c. l. gesagt wor- den, und aus dem bisherigen Zusammenhang der Wahrheit schon erhellet.

§ 336.

Weil aber dieses alles eigentlich bey groß- sen Gütern nöthig ist und ein ziemliches Archiv erfordert, eben deswegen aber sonderlich zu schneller Einsicht und Untersuchung nicht im- mer beqvem ist, so kan man davon kurze Ex- tracte machen, sonderlich aber vieles in Sche- mata und Tabellen sehr beqvem vorstellen, folg- lich immer zur Hand haben. Bey kleinen Land- gütern

gütern sind zwar diese Hülfsmittel auch nützlich, jedoch aber nur in kleiner und einfacher Gestalt.

§ 337.

Wie nun diese Hülfsmittel die unbeweglichen und beweglichen Fonds und Quellen der Einkünfte allezeit zur Beobachtung vor Augen legen, also dienet auch das ganze Rechnungswesen, um die erlangten Nutzungen davon sammt allen deswegen aus (§ 332 b) angegebenen Erlangungsgeschäften der Nutzungen entstehenden Einnahme- und Ausgabebegebenheiten, solchergestalt aber auch die Einkünfte immer zu übersehen, in Acht zu nehmen und zu erhalten, deswegen aber Ueberlegungen, bessere Eintheilung, Ordnung etc. zu machen.

§ 338.

Der Zweck der Rechnungsführung ist so vielerley, als die Einrichtung nach den Arten desjenigen Vermögens, woraus Einkünfte folgen und deswegen Ausgaben entstehen. Allein man sehe nach, was ich (§ 134 etc.) in der Generalöconomic gesagt und in denen Stellen 8) weiter davon zu finden ist.

8) S. m. Leipz. Samml. V Band p. 622 : 678.

§ 339.

Die Rechnungen sind, wie schon gedacht, gar verschieden bey den Landgütern. Sonders-
lich

lich aber sind sie in allgemeine Haupt- besondere und allerbesonderste Rechnungen zu unterscheiden; und zu diesen letzten gehören auch alle besondere Ausrechnungen, An- und Uberschläge und Bilanzen vom Gewinn und Verlust. Bey welchen allen vielerley Vorthelle anzubringen sind. Sonderlich aber ist ungemein nöthig, daß man die Rechnung über die reine Einnahme und Ausgabe, von der Rechnung über Passiva und Activa, folglich auch die Reste absondere ^{h)}).

h) Siehe m. verbesserten Becher im I Th. Cap. VI und in der Stelle § 338.

§ 340.

Ich werde auch hier von der Ordnung, dem Rechnungsstyl, verschiedenen Modellen und andern äußerlichen Bequemlichkeiten im Rechnungswesen bey ganzen Landgütern nichts ausführen können. Alles soll nur kurz, deutlich und glaubwürdig seyn. Wir haben auch eine Menge Bücher davon ⁱ⁾). Und an angeführten Stellen (§ 338. 339) ist genug davon gesagt. Es giebt so gar gedruckte Modelle, und über dies alles wird noch vielmal bey denen Specialgeschäften in folgenden Hauptstücken, an die bey icken vorfallenden Rechnungen gedacht werden.

i) S. m. Camer. Bibl. den I Th. das II Buch p. 202 und p. 227, 229, 241.

§ 341.

Der Nutzen und vielfache Gebrauch ordentlicher, deutlicher und glaubwürdiger Rechnungen bey den Landgütern, ist auch aus dem Zusammenhang derer Wahrheiten leicht einzusehen und in der Generalöconomic schon (§ 134) gezeiget worden ^{k)}.

k) Man sehe auch nach, Döpplers Rechnungsbeamten, und Grupens gründliche Information von Amts-Verwalt- und Berechnungen, wie auch meinen vermehrten Becher c.1. ad § 339.

§ 342.

Es ist nicht genug, alle diese Mittel zur Uebersetzung, Beobachtung und Untersuchung aller Pertinentien und Einkünfte, alles unbeweglichen und beweglichen zur Hand zu haben: Es ist nicht genug, alles zu seiner Zeit darnach zu revidiren und wirklich zu visüiren: Sondern es müssen auch die wirkliche, körperliche und sittliche Bewahrung, Erhaltung, Vorsicht und Veranstaltung durch allerhand Gebäude, Werkzeuge, Einrichtungen, und Arbeit der Leute, Beschluß, Schloß und Wachsamkeit selbst dazu kommen. Hier fallen nun sonderlich bey den Gebäuden allerhand Reparaturen und an allen unbeweglichen und beweglichen, körperlichen, todten und lebendigen Dingen, in, um und an einem Landgute vielerley Besserungen, wenn sie beschädigt werden, um sie immer zu erhalten, sonderlich aber Bewahrungsmittel und Anstalten gegen ihre Beschäd-

schädigung und Feinde, z. E. Feuer, Wasser u. allerhand schädliche Thiere, Ungeziefer, Seuchen und Krankheiten vor. In Ansehung dieser Geschäfte muß ein Landgutswirt also oft ein Baumeister, ein mechanischer Künstler und Handwerksmann, ein Naturkundler, und ein Arzt, ja alles in allen in seinem Hause, oder doch wenigstens im Stande seyn, in diesen allen geschickte Leute, Künstler, Handwerksleute zu beurtheilen, zu dirigiren, anzuweisen, mit Menage zu halten, und recht zu brauchen. Er ist aber allezeit der oberste, nächste, menschliche Wächter, und veranstaltet alle andere Hülfe, Hut und Wache. Hierzu werden Scheunen, Ställe, Boden, Keller, Gewölbe, verschlossene Cammern, Behältnisse, Küsten und Kasten, verschlossene Höfe, Räume, Thore, Thüren, Mauern, Plancken, Zäune, Graben, Schuppen und allerhand zur Wache geschickte und treue Menschen und Thiere, wozu auch Hunde und Katzen gehören, erfordert ¹⁾).

- 1) In seinem Hause muß ein Landgutswirt gleichsam ein guter Policeymeister oder Director seyn, welcher allerhand Befehle, Verbote und Anstalten machet, damit ihm, denen seinigen, seinem Gesinde und Viehe insgemein so viel möglich, wohl sey, und also die Hausgesellschaft nothdürftig, ruhig, sicher und beqvem, zu dem Ende beisammen leben könne, damit sie nach seiner Anordnung die Geschäfte und Arbeiten der Wirtshaft treu und fleißig verrichten könne. Ein solcher Wirt muß sonderlich eine eigene Hausfeuerordnung machen und darüber halten, und eben

eben damit ist auch die Wasserordnung verbunden, auf daß nemlich theils genugsames und so wohl gesundes als tüchtiges da sey und erhalten werde, theils aber auch Wasserfluthen, Winde, Stürme ic. nicht so leicht Schaden können, und so ferner.

§ 343.

Sonderlich gehört hieher die sorgfältige Beobachtung der Gränzen aller Pertinentien, und daß selbige nicht nur klar gemacht, nicht verdunkelt, und nicht verletzet, sondern auch die Urkunden, Zeichen, Marken, Fluhren, Maasse ic. in ihrem Bestand erhalten werden und bleiben. Hierzu dienen gute Länderey: Wald: Acker: Wiesen: Zeichvermessungen und daß die (§ 334) angegebenen Inventarien und Fundbücher zugleich Fluhrbücher abgeben, worinne die Theile der Fluhren nicht etwan nach den Namen der Besitzer, sondern nach Nummern zu finden, wie der Herr von Seckendorf in seinem Fürstenstaat schon sehr wohl angemerket hat. Man kan aber auch andere Stellen davon nachsehen ^{m)}).

m) Auffer denen § §, so aus der Generalöconomie schon bisher angeführet sind, sehe man sonderlich Muster solcher Anstalten und ihrer bessern Einrichtung im X Bande m. Sammlungen dem 112, 113, 114, 115 Stück, wo die weymarische Revisionordnung zu finden.

§ 344.

Ich habe auch (§ 138) schon die Arten moralischer und rechtlicher Verwahrungsmittel
ins

insgemein erkläret, und ihre Natur zeigt so fort, wie, wenn und wo sie zur Erhalt- und Bewahrung eines Landgutes und seiner Pertinentien, Gerechtsame und anderer dazu oder darein gehöriger beweglichen, belebten und unbelebten Dinge gehören. Allein überhaupt bieten auch diesen Geschäften alle andere Arten der Wirtschaftsgeschäfte die Hand, und helfen also das Gut und seine Intraden erhalten. Die ganze kluge Wirtschaft selbst ist insgemein als ein Bewahrungs- und Erhaltungsgeschäfte darum anzusehen, weil alle Wirtschaftsgeschäfte unter sich zusammen hängen. Und bey einem Landgute bietet wegen der Vereinigung der mannigfaltigen Objecte und derer damit anzustellenden besondern Wirtschaften immer ein Pertinenzstück zur Erhaltung des andern die Hand. Ja zum öftern hat man fast keinen andern sonderlichen Nutzen als diesen davon, daß man alles desto besser und bequemer verwahren und erhalten kan ⁿ).

- n) Z. E. die Gerichte, der Gerichtszwang etc. Diese Verhältnisse der Pertinentien müssen also wohl erkannt und gebraucht werden. Die Sparsamkeit in der Ausgabe ist ein grosses Mittel der Erhaltung der Einkünfte, sonderlich in der innern Haushaltung, wo die meisten Wirte fehlen, und hingegen wird der kluge und oft reichliche Aufwand dazu ausser dem Hause erfordert, z. E. daß man Stroh zur Düngung kauft. Viele und überflüssige oder schlechte Gehülffen und Dienende verderben mehr als sie erhalten helfen. Gute genugsame und gezogene Leute aber sind wichtige
- D. Sinf. A. G. der C. W. I. B. Ge Bei

Bewahrungsmittel, und daher ist die Bemühung sie zu erkennen, zu erlangen, zu ziehen und zu behalten, ein Hauptbewahrungsgeschäfte. Aller behutsamer und pflöglicher, nicht aber unbedachtsamer, lieberlicher, übermäßiger und gewaltsamer Gebrauch der unbeweglichen und beweglichen Dinge in der Haushaltung erhält sie länger und menagiret die Ausgaben. Alle nachlässige Unachtsamkeit und Unwirtschaftlichkeit aber, die bey den geringsten Dingen, z. E. dem Gebrauch sonderlich der Theile eines Gebäudes, des Geräthes und des Viehes zugelassen wird, dringet hindurch bis zu grössern und hindert die Bewahrung. Untreue, Dieberey und so fort, sind schon bekannte Feinde so gar wohl verwahrter, geschweige denn übelverwahrter Dinge. Und ich darf nicht erinnern, wie sehr sich der Landwirt, sonderlich in seinem Hauswesen sowohl, als in dem ganzen Bezirk seines Gutes dafür und für Betrug zu hüten, ja was für Wache dagegen und für Zucht unter dem Gesinde und Arbeitern bey allen guten Policenanstalten dagegen dennoch ihm selbst obliegen. Eine untreue, ungeschickte, unfleißige Arbeit, z. E. eines Knechtes, eines Säemanns, Dienstmannes, eines Hirtens, einer Vieh, einer Hausmagd, einer Köchin, eines Hofmeisters oder Ackervogts, eines Fischers, Brauereis ic. ich will nichts von Verwaltern und Wächtern sagen, verderbt oft Fonds und Revenuen ganz oder zum Theil auf viele Jahre. Dagegen muß man sich also durch gute Wahl, Aufsichtsanstalten, Unterricht, Zucht und allerhand Hülfe des Policenwesens oder derer eigenen Gerichte bedienen. Gottesfurcht und Christenthum in einem Hauswesen auf dem Lande nicht nur bey dem Wirt und der Wirtin, sondern auch unter seinen Kindern, Bedienten und Gesinde sind mächtige, ja die allermächtigsten Bewahrungsmittel.

Dem

Denn man hat alsdenn die Huth des Höchsten oder doch die Hülfe in der Noth über sich. Wer wird auch leugnen, daß das Landgut aufhört ein Landgut zu seyn, wenn seine proportionirliche, in ihm vereinigte und zum ganzen nützlichen Per-
 continenten zerrissen und davon getrennet werden? Und wer wird leugnen, daß grosse schwere Lasten, an öffentlichen Privatausgaben, Diensten, Fröh-
 nen, Servituten, nichts zu mehrern Gewinn beytragende Schulden, Leibzuchten, Auszüge der Elternabtrünnungen und Mitgaben der Kinder aus dem Gut, eine zu grosse Verwirrung mit
~~allzu vielen Nebengeschäften~~ und so unproportionirliche als zu Landgutsge-
 schäften sich nicht schickende Negotien und Handelschaften, wobey das Hoc age des Landguts versäumt und ver-
 hindert wird, sowohl den Bestand und Zustand der Landgüter als ihre Einkünfte erschrecklich
 verderben und zum Verfall bringen? Deswegen muß man sich für diesen allen hüten, und wenn
 ja durch die verwirrte oder aus Noth oder Un-
 wissenheit bisher lieberlich geführte Wirtschaft so etwas auf ein Gut gebracht wäre, so gehört's
 unter die Erhaltungsgeschäfte, daß man sich auf
 rechtmäßige Weise davon befreye.

§ 345.

In der Generalöconomic ist auch (§ 139) schon gezeiget worden, was die Ordnung in der
 Wirtschaft, sonderlich aber in Ansehung der
 Erhaltungs- und Bewahrungsgeschäfte für eine
 wichtige Sache sey. Wo Ordnung und Eins-
 theilung nach Sachen, Zeiten, Orten, Leu-
 ten und Geschäften, in den Wirtschaftsgeschäf-
 ten auf einem Landgute. a) ausser dem Hause,
 b) in dem Hauswesen selbst fehlet, da kan man
 sicher

sicher schliessen, das Landgut sincke in seinen Verfall, seine Zwecke und Nutzungen aber werden in kurzer Zeit vernichtet werden. Die Ordnung muß also immer mehr 1) die Gebäude mit einander, diese 2) mit denen unbeweglichen Pertinentien, 3) mit diesen die Moventia, und 4) alles Geräthe und Mobilien, 5) die arbeitenden Leute, 6) ihre Geschäfte, dergestalt bald verknüpfen, daß sie einander zu gemeinen Zwecken des Landgutes entweder die Hand bieten, oder die Hindernisse aus dem Wege räumen, oder mindern oder zu Vortheilen machen, bald aber auch dies und das zu dem Ende trennen und von einander absondern. Derowegen muß alles an seinem rechten Ort seyn, und darinne wie auch zu rechter Zeit von dem rechten Mann, und bey der rechten Sache geschehen, ja das, was geschieht, vor oder darnach, wie es nöthig, wie auch fleißig geschehen. Was nun solches verhindert, muß der Wirtschaftser als Directeur und seine eheliche Gehülfin sonderlich aus dem Wege räumen, alles, wenns gebraucht ist, wieder an seinem Ort, zu rechter Zeit, verwahren, und denen Verletzungen von der Luft, des Feuers, Wassers, Ungeziefers, Schmutzes und der Unreinigkeit entziehen. Das Hauswesen eines Landgutswirts kan zwar nicht allenthalben so reinlich, als das Hauswesen in Städten, am allerwenigsten aber denen sinnlichen Empfindungen so angenehm und schön oder gar prächtig, ja die Ordnung nicht immer so in die Sinne

ne fallend seyn, und dasjenige haben, was man äußerlich an ihr schön und zierlich nennet: Allein es muß doch eine mögliche, nöthige und nützliche Ordnung und Reinigkeit herrschen. Sonderlich hindert diese Absicht und die Bewahrung der Pertinentien und Nutzungen, wenn jene und diese so weit von einander getrennet und zerstreuet liegen; e. g. weite Viehweide, entlegene Acker, oder die zu nahe zu des andern Verderb sind: Hiernächst aber, wenn sonderlich die wesentlichen Pertinentien ein ander nicht proportionirlich sind. Z. E. wenn mit dem Ackerbau nicht der Viehstand, mit diesem nicht Futter und Weide, mit beyden nicht die Gebäude proportioniret und zusammenstimmen, und entweder etwas zu groß und zu viel oder zu wenig und klein und geringe oder gar nicht da ist.

§ 346.

Ich zweifle nicht, daß man hieran die ersten allgemeinen allenthalben passende und doch in Absicht auf die äußerliche und innere Wirtschaft der Landgüter besonders gerichtete Grundregeln vollständig und zwar in einem vernünftigen Zusammenhang, wie eins aus dem andern, sonderlich aber aus der eigentlichen Natur eines Landguts folget, einsehen könne. Ja ich glaube, daß man diese Grundwahrheiten vormals noch wenig aufgesuchet habe. Allein hierzu kommen nun auch noch zum dritten (S 318) die Anwendungsgeschäfte. Man wendet schäffen.

wendet aber entweder die Nutzungen und Zwecke oder das ganze Landgut selbst zu denen allgemeinen Zwecken der Wirtschaft (§ 62 19) und insonderheit der Landwirtschaft (§ 120. 121, 154, 156) an. Ich muß mich aber kurz fassen, und mich also mehrentheils auf die Stellen beziehen, wo alles weiter angeführt ist o).

o) Siehe Not. ad § 338, 339 und m. verbesserten Becher II Th. I Cap.

§ 347.

Die Anwendung, sonderlich der Einkünfte, geschieht 1) durch eigene oder durch andere getreue Leute in unserm Nahmen zu besorgende Verwaltung. Was die Verwaltung überhaupt ist, davon handelt (§ 130 c) und wie vielerley sie sey, ja was dabey zu beobachten und in was vor Geschäften sie bestehe, das zeigen nicht allein die generalen Regeln der Einnahme, die schon c. 1. und -hier (§ 332 b) vorgekommen, sondern auch die generalen Regeln der Ausgabe und Anwendung (§ 140, 151). Allein in näherer Application auf Landgüter ist es weiter ausgeführt p). Ein rechtes Haupt- und Grundgeschäft ist hierbey, die bedachtsame und wirtschaftliche Formirung des jährlichen Uberschlags oder des Einnahme- und Ausgabe-**Staats** und dessen strenge Beobachtung. Allein auch davon ist (§ 149 c.) zur Gnüge gehandelt, und q) alles weiter erklärt.

p) S. m. Samml. c. 1. q) S. m. Samml. c. 1.

§ 348.

Sonderlich kommt es hierbey auf die Ausgabe an Naturalien und Geld an, damit allezeit ein jährlicher Ueberschuß nach Proportion der Einnahme bleibe und ersparet werde. Die allgemeinen Regeln der Sparsamkeit und Wirtschaft, welche nicht nach den Grundsätzen des Geizes oder der übertriebenen Eigennützigkeit, in der Generalöconomic, sondern nach vernünftigen Grundsätzen gegeben werden, machen auch hier alles aus, wenn man sie nur mit Nachdenken auf Landgüterwirtschaften anwenden will. Man kan aber auf denenselben ordentlicher Weise mehr an Geldausgaben ersparen, als in Städten. Dahingegen gehet mehr an Naturalien und Zuwachs aus vielen Ursachen daselbst auf. Denn das Hauswesen selbst consumiret viel davon. Starcke, so wohl vernünftige, als unvernünftige Arbeiter brauchen auch vielmehr zur Nahrung in freyer ausgehender Luft und beständiger Bewegung. Hingegen kan auch vieles auf dem Lande an der Hülfe, Wohnung und Bequemlichkeit, Zierath, wie auch an allerhand Ergözlchkeitsausgaben, weil solche das Landleben ohne dem durch sich selbst machet, ingleichen in Ansehung der Gesundheitserhaltung, weil es viel gesunder, als in Städten ordentlicher Weise ist, ersparet werden. Wie aber der Landwirt vieles zur Nothdurft und gutem Leben, wenigstens sichtbar ohne Geld in die Hände bekommt, weils ihm gleichsam zuwächst, und er folglich immer das

von viel in Bereitschaft hat; also achtet er nicht immer auf eine sparsame Eintheilung desselben nach Zeit, Gelegenheit und Umstände, wenn er auch gleich nicht eben in ausnehmende Verschwendung verfällt^{r)}).

r) Dieses ist dasjenige Fleckgen, worinne es viele sonderlich im innern Hauswesen versehen. Ein guter Wirt sollte also, um diesen Punct immer besser heraus zu suchen, nicht nur die auf dem Lande gewöhnlichen Verschwendungsarten in Futter und Mahlgastereyen ic. auf alle Weise jedoch vernünftig abkürzen, und alles nach Maaß und Gewicht, Zeit und Umständen fein eintheilen, bey allen Arten der Ausgabe, aber vorher die Ordnung derselben unter unentbehrlicher, nützlicher, unnöthiger, unnützer und schädlicher ihrer Grösse nach zu verhütender und f. f. beobachten, sondern auch ein absonderlich jährlich Buch, welches in der That sein geheimes Schatzregister seyn muß, von dem, was er absonderlich erspart hat, halten. Hieraus würde er absonderlich seine Fehler und seine Vortheile recht kennen lernen. Weiter will ich nichts alhier erinnern, sondern theils in die Generalöconomie theils in die Stelle m. Samml. c. 1. verweisen.

§ 349.

Und eben daselbst findet man auch die übrigen Regeln der Verwaltung. Ja alle bisher gegebenen Regeln sind nichts als Verwaltungs- und Grundregeln von allen andern.

§ 350.

Verpachtung der Landgüter.

Man kan aber auch sein Landgut IV) anwenden durch Verpachtung. Was aber die Vers

Verpachtung und wie vielerley sie sey, das ist *) ausgeführt. Der vornehmste Nutzen dieser Art der Anwendung bestehet an Seiten des Eigenthümers darinne, daß er I) ohne viele Mühe mit Ersparung vieler sonst sichtbarer Ausgaben, sein Gut an Gelde nuzet, und darinne seine Einkünfte mehrentheils, was er sich nicht nach seinen Umständen ausziehet, oder an Naturalienlieferung ausbedinget, sogleich in die Hände bekommt, ja zum öftern II) wegen seines Zustandes sich nicht anders und besser, als durch Verpachtung helfen kan, wenn er das Gut nuzen, ja wohl gar verbessern will. III) Daß er, ohne so viele Ungewißheit auf Zeiten und Termine zur gewissern Bestimmung seiner Ausgaben, und Anwendung des Geldes zu andern Erwerbsarten und Absichten, wissen kan, was er einzunehmen habe.

s) S. m. L. Sammlungen V Band p. 282 2c. und 453 2c.

§ 351.

Zu geschweigen aber, daß sich die Verpachtung und diese ihre Vortheile nicht vor alle Güterbesitzer, sondern nur vor große Herren oder solche Personen schicket, die in Aemtern und andern einträglichen Nahrungsgeschäften stehen, so sich nicht aufs Land und zur Gutswirtschaft, wenn nicht eins versäümet werden soll, oder wenn er nicht mit besonders guten Gehülffen, die diese größten Theils allein versehen können und wollen, versorget ist: So hat auch die Ver-

pachtung viele Incommoda überhaupt, und diese oder jene Art derselben insonderheit noch mehrere. Wenn man dannenhero auch alle Vorsicht in Ansehung der Einrichtung und des Pächters braucht, so bleibt doch dieses insgemein gewiß, daß man dem Pächter, damit er leben, bestehen, etwas gewinnen, das Gut nicht verderben, und zu Grunde gehen möge, nachmals aber in einiger Zeit aller Vorthail von der Verpachtung gedoppelt verlohren gehen soll, vielen Nutzen eines Gutes billig überlassen und gönnen müsse, den ein fleißiger Wirt selbst ziehen könnte, wenn man auch so glücklich wäre, daß man nicht gar an dem Pachtgelde oft viel nachlassen müßte, wenn sich gewisse Fälle ereignen. Sondernlich aber haben die Verpachtungen zur Hälfte sehr viele Ungemächlichkeiten, und bey denen Particulair- oder Specialverpachtungen finden sich ihrer ebenfalls nicht geringe. Woferne jedoch Menschen gesellschaftlich leben wolten, so ist es gewiß, daß vermittlest der gesellschaftlichen Verbindung zweyer guter Wirte, nemlich des Eigenthümers und seines guten Pächters ein Landgut, weil sie beyde ihre Kräfte, und zwar ein ieder zu seinem eigenen Nutzen, deswegen verbinden, um solches gemeinschaftlich immer mehr zu verbessern, die Landgüter in großes Aufnehmen gebracht werden könnten; zu geschweigen, daß die gemeine Nahrung durch dieses Negotium des Verpachtens und Pachtens der Landgüter ungemein ausgebreitet und manchen Gelegenheit verschaffet wird, viel Vermögen

gen dadurch mit einem geringen Anfang durch
Wirtschaft, Arbeit und Klugheit auf gerechte
Weise, mittelst des Pachts der Landgüter zu
erwerben, ein anderer aber sein Landgut dennoch
zu nutzen und damit auch zu erwerben, und
doch gleichwohl seinen besondern Nahrungsstand
ungehindert forzusetzen und auch darin zu er-
werben.

§ 352.

Wenn also sein Stand, Umstände oder
auch seine Unwissenheit nöthigen, sein Landgut
zu verpachten, der thut am besten, wenn er
entweder die Generalverpachtung mit nöthigen
Cautelen beliebt, oder mit der Verpachtung
zugleich die Pflicht eines guten Administratoris
und Rechnungsführers, an Seiten des Päch-
ters über viele Stücke verbindet, und dabey alle
Behutsamkeit anwendet, die der Administrati-
onscontract mit sich bringt; zumal ohnedem gar
nicht rathsam ist, einige Pertinentien und Nu-
zungen ganz oder zum Theil zu verpachten: z. E.
das Forstwesen, die Dienste, die Regalien, die
völligen Gerichte: Wie nun aber bey der Ver-
pachtung selbst zu verfahren, wie die Pachts-
anschläge, der Cautionspunct und die Contracte,
Übergaben, Abnahmen &c. zu besorgen, das
ist *) ausgeföhret. Und daselbst kan man auch
alles, was der Pächter zu beobachten hat, fin-
den. Denn so weit ihm nicht die Natur eines
Pachts und der Wille des Eigenthümers im
Wege stehet, und ihn einschränket, muß er
„leben

„ebenfalls nach Beschaffenheit des Landgutes,
 „anstatt und von wegen des Eigenthümers mit
 „demselben so wirtschaften, damit er durch die
 „beständige Erhaltung, Bewahrung und Ver-
 „besserung der Pertinentien und aller Nutzungs-
 „arten immer mehr Einkünfte gegen Abgabe
 „des Pachts, aus dem Gute dergestalt die
 „Pachtzeit über zu seinem Nutzen ziehe, in Acht
 „nehme und anwende, damit bey seinem Abtritt
 „das Gut in solcher Besserung stehe, welche
 „fortgesetzt werden kan, nicht aber ausgesau-
 „get und verdorben sey.“ Denn eben das Ge-
 gentheil von dieser Hauptwirtschaftsregel eines
 Pachtwirts, ist die ungerechte Privateigennüt-
 zigkeit vieler Pächter, und hat veranlasset, daß
 man sie in denen Contracten immer mehr mit
 100 Vorschriften einschränket, und überdem
 doch sehr sorgfältig zusehen muß, so wohl einen
 guten und klugen Landgutswirt, als einen be-
 mittelsten und sichern Mann zum Pächter zu be-
 kommen, selbigen aber nicht nur nach der Na-
 tur eines Wirtschaftlichen Pacht: sondern auch
 Administrationscontracts zu verbinden. Diese
 Regel selbst bringt aber auch mit sich, daß ihm
 der Verpächter das Billige und die Wege seines
 Wirtschaftlichen Gewinnes mit seinem Gute of-
 fen lassen müsse.

e) S. m. Sammlungen c. 1. und das allgemeine
 öconomische Lexicon art. Pacht.

§ 353.

Endlich kan man auch III) ein Landgut in allerhand Handel und Verkehr anwenden, und seine Wirtschaft damit oder seinen Erwerb sonst dadurch vollkommen machen. Denn es gehören Landgüter sonderlich und ausnehmend zum angenehmen, austräglichsten und beständigen, unbeweglichen, folglich soliden Vermögen, wenn gleich auch viel bewegliches damit verbunden ist: Es ist vermögend andern Gütern und Leuten viel Dienste zu leisten: Es ist ein recht durch Kunst und gesetzliche Anstalten verfertigtes Kleinod unter den Landwirthschaftlichen Objecten selbst. Daher wird es geheget und vor andern in Ansehung des gemeinen Wesens hoch geachtet: Es ist endlich ein Gut, wodurch man viel Credit, nachdem es beschaffen ist, erlangen, diesen aber wiederum ungemein vortheilhaftig anwenden kan: Es ist auch fast keine Art der Güter geschickter, wo die Wirtschaftskunst leichter immer noch Verbesserungen anbringen kan. Und endlich ist es mit vieler unschuldiger, simplerer und angenehmerer Bequemlichkeit verbunden, wenn es nicht zu sehr belästiget und im guten Stande ist. Wenn wir daher in der noch übrigen Unschuld des Herzens der alten Welt geblieben wären, so könnten wir uns, wie sie unter dem Bilde der Elisäischen Felder, noch mehr die vollkommenste Glückseligkeit, Ruhe und Annehmlichkeit an dem Leben auf einem guten Landgute vorstellen, ie mehr Einsichten und Wissenschaften wir von den Gegenständen und den ges
rechten,

rechten, jedoch wirtschaftlichen klugen Geschäften damit nunmehr erlangt haben. Denn auf dem Lande kan man eher viel natürlicher Vergnügen, welches ein durch die Sinne und natürlichen Triebe, nach der gesunden Vernunft eingerichteter Genuß des Angenehmen ist, genießen, und sich so wohl selbst von vielen phantastischen Vergnügen enthalten, als auch nicht genöthiget seyn, sich nach diesem und nach dem Geschmack der Leute in den Städten zu richten, oder sich darinne einzulassen. Es bleibet also an sich ein höchst angenehmes und so wohl zum Erwerb mehrers Gutes, als zur Erlangung aller vernünftigen Absichten des zeitlichen Vermögens, sonderlich aber zu der uns in diesem Leben so ersprießlichen Arbeitsamkeit dienliches Gut und Waare, womit ein Mann, der mit Landgütern gezeigter Maßen recht wirtschaften kan und will, allezeit nach einiger Zeit ein sehr verbessertes Product erlangen, indessen, daß ers hat, viel damit gewinnen, und es endlich doch hoch und theuer wieder verkaufen, vertauschen und verkehren kan. Und das ist eben der Handel und das Negotium mit Landgütern. Ich glaube daher auch, daß ein Landgut deswegen im gemeinen Leben den Namen eines Guts in ausnehmendem Verstande bekommen habe. Wer wolte also damit nicht gerne, jedoch vernünftig handeln und Verkehr treiben? Man kauft also schlechte Landgüter, verbessert sie und verkauft sie oft mit großem Gewinn theurer, wenn man die Kunst mit einem Landgute recht zu

zu wirtschaften, eben wie ein Kaufmann und Verleger seine Kaufmannschaft und Manufactur gründlich versteht, dazu aber Verlag hat. Ueberdem aber ist noch ein anderer Verkehr mit dem daran haftenden Credit, da nicht leicht ein Zufall alles Geldeswerthe daran völlig rauben kan, übrig, wodurch man einen Theil des darinne steckenden Capitals in einem andern guten sichern und ergiebigen Negotio roulliren läßet, und absonderlich damit gewinnen kan, wenn man solches versteht und die Landgutswirtschaft nicht dabey versäumer. Denn da diese vielmehr als die Wirtschaft mit einem bloßen großen Hause in einer Stadt von seinem Eigenthümer erfordert, so gehet freylich diese Art der Anwendung eines Landguts nicht so leicht, als bey Häusern in Städten an: Es sind mir aber doch Leute bekannt gewesen, so dieses und das vorige Negotium mit gutem Erfolg für ihren Zustand getrieben haben.

§ 354.

Bisher haben wir die Geschäfte mit einem Landgute an sich (§ 317-353) betrachtet. Nach der Generalöconomie aber muß man auch die beschäftigten Personen, ja so gar die Werkzeuge bey einem Wirtschaftsgeschäfte analysiren, wenn man die Natur und Beschaffenheit desselben einsehen will. Weil aber hier ein Landgut im Ganzen betrachtet wird, und die meisten darinnen vorfallenden besondern Wirtschaften, folglich auch die damit Beschäftigten, künftig vor-

vorkommen, so hat man auch hier nur auf diejenigen zu sehen, die überhaupt die Wirtschaft auf einem Landgute besorgen. Es kommt also auf drey Fragen an: I) Wie viel braucht man α) Beschäftigte, β) lebendige, γ) unbelebte Werkzeuge? II) Was vor welche Beschäftigte und III) wie müssen sie beschaffen seyn? Und endlich so läßt sich IV) an diesem Orte auch am besten von dem innern Hauswesen auf dem Lande insgemein etwas sagen, so ferne solches von dem Stadthauswesen unterschieden ist; nur muß man nicht diejenige Art der Landhauswirtschaft damit vermengen, welche dem Stadthauswesen nachahmet, ob es gleich auf dem Lande von vornehmen und reichen Leuten geführt wird. Denn alhier wird nur das eigentliche Landhauswesen an sich verstanden, so ferne es Landleute als solche anzustellen nöthig haben. Ein Landgut erfordert also theils Haupt, theils Neben: hier aber theils beständige, theils unbeständige Personen. Das Haupt ist der

Wirt.

Wirt, welches entweder der Eigenthümer selbst, oder an dessen Stelle ein Verwaltungs- oder ein Pachtwirt ist. Die Natur und Beschaffenheit der Land- sonderlich aber der innern Hauswirtschaft erheischt auch bey einem wohlbestellten Landgute schlechterdinges eine gute

Wirtin.

Wirtin, welche nicht nur dem Wirt überhaupt am nächsten in seiner Direction beysteht, sondern auch unter demselben viele Geschäfte, sonderlich im innern Hauswesen, so die Küche, den Keller, die Reinigung, Kinderzucht, Haus-

zucht

zucht des Gefindes, vornemlich des weiblichen, die Wartung des Kind Schweine- und Federviehes, die Ordnung im Hause, die Nebengeschäfte an Spinnen, Nähen, Waschen, Backen, Kochen, Einschlachten 2c. betreffen, als ihr Hauptwerk versiehet und regieret. Vornemlich kommt sehr viel auf sie in der Menage der besondern Hausausgaben an, damit solche, so viel möglich, hauswirthlich eingerichtet und besorget werden. Wer daher diese Geschäfte bedenket, wird gestehen müssen, daß eine gute eheliche Gehülfin die beste Person sey, die sich dazu schicket, da der besonders treue Beystand und eine sehr große Vertraulichkeit dazu ersodert wird. In deren Ermangelung aber muß man dennoch, um einiges davon zu übernehmen, eine andere geschickte und tugendhafte weibliche Person, mit einem gewissen Ansehen der Hausfrau, als ein Wirtschaftsfraulein auf adelichen Gütern, oder sonst als Haushälterin, Hausjungfer und dergleichen dazu unumgänglich haben. Allein eben daraus wird auch erhellen, was zu einer Landhauswirthin vor viele Geschicklichkeiten und Eigenschaften nöthig sind, darauf doch so wenig gesehen wird, und auch wenige Anstalten vorhanden sind, damit man sie haben könne. Unter die Nebenpersonen aber gehören bey großen Landgütern ein guter Verwalter, Rechnungsführer, Hofmeister oder Aetervogt, und eine Ausgeberin oder Meyerin. Die übrigen Bedienten sind entweder zum Dienst des Wirts oder der Wirthin und Kinder in der Aufz-

Gehülfsen.

D. Zink. A. G. der L. W. I. B. Sf warz

wartung, dem Unterricht und der Zucht, oder im Hauswesen, der Küche, dem Keller, dem Brauwesen, und zur Reinigkeit im Hause, oder zum Acker- und Gartenbau, oder zur Viehzucht, oder endlich zu allerhand andern besondern Per-
 tinentien und der Wirtschaft dabey gewidmet.

Die Hauptregel von diesen allen ist diese:

General-
 regel das
 von.

„Man muß zwar gute und genugsame, jedoch
 „nicht in Ansehung des Gutes zu viele Gehül-
 „fen halten, sondern so viel möglich die ver-
 „schiedenen ordentlichen und außerordentlichen
 „großen Haupt- und kleinen Nebendienste und
 „Arbeiten zusammen zu ziehen, oder unter die
 „andern ganz unentbehrlichen Hülfspersonen
 „nach der Beschaffenheit des Gutes zu verthei-
 „len suchen, damit man die allzugroße Menge
 „der Bedienten und des Gefindes vermeide,“
 die sonst der Wirtschaft, an stat sie solche beför-
 dern sollten, sehr schwer fallen, und sie durch un-
 nützen Aufwand auszehren, oder doch aus bloßer
 Bequemlichkeit oder unbedachtsamer Gewohn-
 heit belästigen. Und eben dieses muß man
 auch bey denen unbeständigen und nur dann
 und wann zu diesen und jenen Nebengeschäften
 nöthigen Personen und Gehülffen beobachten,
 dergleichen sonderlich die Tagelöhner, Hand-
 langer, Benfrauen und solche Mägde, Wasch-
 frauen, ingleichen die Handwerksleute sind,
 die man im Hauswesen und zwar auf dem Lande,
 fast immer, gleich und ohne Zeitverlust zum Be-
 sten der Landwirtschaft braucht. Es haben
 übrigens andere schon von denen Eigenschaften
 und

und besondern Verrichtungen aller Personen v), ich aber auch insonderheit von einem Landwirt, einer Wirtin und verschiedenen andern Haupt- und Neben- so wohl beständigen als unbeständigen Personen gehandelt w). Bey den aufserwesentlichen Pertinentien (§ 303:315) sind sonderlich auch allerhand absonderliche Bediente nöthig, wenn sie wichtig sind, z. E. zu Gerichten, Zinsen, Zehenden, Forsten, dem Salpeterwesen, denen Diensten und Frödynen zc. Man muß aber auch hier in Acht nehmen, daß man vielerley Dienste leicht mit einander convenient vereinigen, und also auch hier oben gedachte Regel auszuüben suchen muß, wenn Lohn, Kleidung, Kost und Deputat nicht das Hauswesen kostbar machen, und die Ausgabe in Ansehung der Einnahme dergestalt zu groß werden soll, daß nicht nur nichts erübriget, sondern auch wohl gar die Einnahme unzureichend werde.

- v) Der Hr. von Rohr sel. hat in seiner Anleitung zur Landwirtschaft gleich im Anfang die meisten Personen in der Landwirtschaft mit einem Landgute angegeben und ihre Eigenschaften beschrieben. w) Ausser meinem öconomischen Lexicon, unter denen artic. Haushalter, Hauswirt, Hausmutter, Wirt, Kinderzucht, Verwalter, Köchin, Waschen zc. habe ich in meinem verbesserten Stifter p. 517:542 davon auch gehandelt und noch mehr Bücher dazu angezeigt.

§ 355.

Was ich oben von den Personen vor eine Generalregel gegeben habe, das ist auch von lebend. u. todt. Werkzeu- gen.

den Arbeitsthieren, als belebten Werkzeugen, und in Ansehung des zur Landwirtschaft dienlichen Schiffsgeschirres und andern unbelebten Werkzeugs gleichfalls zu merken. Denn insbesondere läßt sich hier nichts bestimmen. Bey der folgenden Betrachtung jedes besondern Personstücks und der Wirtschaft damit kommen auch die dazu gehörigen Gehülfsen und Werkzeuge ohnedem vor. So viel kan ich hier von denen Eigenschaften und der Anzahl überhaupt nur sagen. Die Eigenschaften der Hauptbeschäftigten aber lassen sich noch deutlicher einsehen, wenn man die Natur der Landwirtschaft, sonderlich aber des Landhauswesens erweget und

Vom innern Hauswesen. Denn in der Landwirtschaft braucht man zum Hauswesen nicht immer und viel baar weien bey Geld, welches man besser zum Hauptwerb Landgütern. selbst anwenden kan, indem man das meiste zum Hauswesen durch eigenen Zuwachs erlangt, hiernächst auf dem Lande viel im Vorrath ganz leicht aus der ersten Hand und viel wohlfeiler zu kaufen, ja was man auch aus den Städten holen muß, ebenfalls im Vorrath zu rechter Zeit, wenn und wo es wohlfeil ist, zu bekommen Gelegenheit hat, weil man eben nicht immer bey Gelde zu seyn, so nöthig, als in der Stadt, hat. Ueberdem, so kan man so wohl in denen Artikeln der Consumtion im Essen und Trinken, so viel die Kostbarkeit, das Leckere, die Mannigfaltigkeit und den Wohlstand betrifft, als auch in der Kleidung auf dem Lande viel sparen, weil dasjenige, was die Lebens-

ort

art in Städten erfordert, auf dem Lande meistens wegfällt, und der Zuwachs, ja öfters nur der Abgang von der Landgüterwirtschaft, welches ohnedem sonst nichts oder doch nicht viel nutzen würde, schon genug dazu geben. Eben darum kan man auch in der Landwirtschaft am Geldlohne durch Bezahlung und Löhnung mit Naturalien und durch Deputate viel ersparen, wenn man baares Geld besser anwenden, und in der Hauptwirtschaft oder Landwirtschaftlichen Negotien und Manufacturen damit mehr gewinnen kan. In der Landwirtschaft wächst auch fast alles an rohem Zeuge zur Kleidung, zu Werkzeugen und zum Bau zu, oder ist doch umsonst und wohlfeiler bey der Hand. Bau: Brenn: Werk: und Schierholz, Hanf und Flachs zu Stricken und Leinen, an Geräthe vors Haus, Wolle zu Tüchern, Zeugen, Strümpfen und Hüten, Pelz: und Fellwerk, wie auch Häute zur Kleidung und Lederwerken, Del, Fett, Asche und Kalk zum Stärkenmachen, zur Seife und Lichte, Hopfen und Malz zum Getränke zc. ist alles da, und die Arbeitsleute sind auf dem Lande nicht so theuer als in Städten, wenn nur das Land populös ist. Vieles kan auch daselbst viel schlechter, gröber und geringer an Kleidern, Hausrath und Meublen seyn, wenn es nur lange hält, und wo es nöthig, reinlich, nicht aber liederlich und mangelhaftig heraus kommt.

§ 356.

Es kommt nur darauf an, daß man alles darauf earrichtet, und auf diese Dinge entweder nur für das Hauswesen, oder auch, um davon zu verkaufen, leget; da denn öfters so viel ohne Einbuß abgehet, als man zu jenem braucht. Kurz; Man kan viele Ausgaben aus der Hauptwirtschaft so bestreiten, daß mans gleichsam nicht an der Geldcasse oder durch den Schaden an andern wichtigen Nutzungen, z. E. bey dem Acker- Garten- und Holzbau oder der Viehzucht fühlet. Und eben dieses ist der Fall, worinne man in ietzt gedachten Dingen meiner Erinnerung ohne Ausnahme folgen kan, und also wohl erwägen muß, ob solcher vorhanden, und nicht etwan, wie oft geschicht, nur darum etwas gethan wird, weil man es, oder doch nicht sonderlich und gleichzu fühlet, was durch den Anbau, die Erzielung und den Gebrauch zum Hauswesen dieses oder jenen Naturalis, oder einer andern Sache in andern Hauptwirtschaften des Gutes, z. E. durch den Flachsbau, an dem Korn- und andern Getrandebau, durch diese und jene Nebenarbeit im Hause, an der Hauptarbeit, durch die Diensteute an der Zeit und Güte der Arbeit, die man von eigenem Spannwerke, eigener Pferdezucht nebst andern Vorthheilen haben kan, abgehet und Schaden bringet. Denn eben dieses verführische Gefühl, darein man ohne Untersuchung und Bilanzen verfällt, sammt dem Herkommen und der Gewohnheit, bringet manchen Schaden in der Landwirtschaft.

Eben

Eben deswegen auch, weil einem daselbst zum Hauswesen fast alles zuwächst, merken viele nicht auf die Größe der Consumtion im Essen, Trinken, Lohn mit Naturalien und Deputaten, und weil auf dem Lande zwar nicht zu kostbar zu leben, in Ansehung der Menge aber vielmehr verzehret wird, so entstehet daraus eine sehr große Ausgabe, die doch ohne Ueberlegung immer nicht gefühlet wird, sonderlich wenn die Besohnheit dazu kommt, in der That aber die Einnahme sehr verringert, und den Zweck, immer etwas zu erübrigen, sehr verhindert. Das ist aber wieder eine Generalhauptregel eines vernünftigen Landhauswirts, daß er dieses alles „untersuche, überlege und nach Befinden vor-
„theilhaftiger einrichte, nicht aber so mit denke;
„man fühle es eben nicht so sehr auf dem Lande,
„nemlich unmittelbar am Beutel ^x).

x) Siehe meinen verbesserten Becher im II Theil des I Bandes das XXXII Cap. wo das Stadthauswesen betrachtet wird, daraus man diese Regeln noch besser einsehen kan.

§ 357.

Hierinne nun nicht allein, sondern auch in der wirklichen Vollstreckung und Beobachtung, sonderlich so viel das Hauswesen an sich betrifft, muß und soll eine kluge Hausmutter nun dem Wirt und Hausvater beystehen, indem er selbst, wenn er die in einem Landgute vereinigten vielen Hauptwirthschaften, sonderlich aber die Geschäfte ausser dem Hausrechte besorgen will,

will, darzu entweder nicht oder nicht recht vermögend ist: Zumal vieles dabey in die dem weiblichen Geschlechte durch den Wohlstand als eigen zugetheilte Geschäfte schläget, darzu das männliche bey uns nicht erzogen wird. Sie muß auch eigentlich überhaupt, was im Hauswesen aufgehet, wenns gleich die Hauptwirthschaften geben, auf Zeiten und Personen, nach Gewicht und Maasß klüglich ein- und ausscheylen, nicht aber im Kampf damit oder gar von dem Gesinde schalten lassen, nicht zu wenig und nicht zu viel geben. Sie muß und kan auch nicht nur im einzeln die besondern Vortheile und Schäden viel besser, als der Hausvater heraus kriegen, einsehen und ihm also mit Rath an die Hand gehen, sondern auch die nächste Aufsicht und die wirkliche Vollstreckung seiner Anordnung und Einrichtung in der Wirtschaft insgemein und besonders im Hauswesen, folglich auch nächst ihm, das größte Ansehen unter Kindern, Bedienten, Gesinde und Arbeitern haben. Denn sie ist gleichsam seine andere Hand und sein Policencommissarius in seinem kleinen Privathauspoliceywesen.

§ 358.

Alle übrige Bediente, derer ihre Dienste aufs Ganze oder auf ein und andere Hauptsache besonders gehen, müssen unter dem Wirt und Wirtin nächst ihm, vornehmlich im einzeln, Vortheil und Schaden immer mehr auffuchen und die hauswirthliche Verordnungen durch
wirklic

wirkliche Treue, Arbeit und großen Fleiß zur accuraten Beobachtung bringen. Im Hauswesen aber und in denen Theilen der Wirtschaft, worinne die Wirtin sonderlich die Direction hat, z. E. in der Küche, dem Haus, Keller, der Kind-Schweine- und Federviehzucht, dem Milch-Butter- und Käsewerke, dem Einmachen, Backen, Schlachten, Aufbewahren der Esawaaren, als Fleisch, Gemüse, Kraut zc. an Spinnen, Nähen, Waschen zc. hat sie zur Hand und zu ihrem nächsten Beystand die Meyerin oder Käse-mutter, die Ausgeberin, Hausjungfer, Köchin, Kellnerin zc. so ihre Anordnung sowohl selbst als auch durch ihre fernere Aufsicht auf verschiedene Mägde von diesen, wie auch von einigen männlichen Hausbedienten, als die alles treu, fleißig, zu rechter Zeit, mit Menage der Zeit und der Sache häuslich vollstrecken. Eben so sehe ich auch den Hofmeister, Acker- und Scheunenvogt unter dem Wirt selbst oder einem Verwalter an.

§ 359.

Zum Beschluß dieses Abschnitts des I Cap. würden noch viele nöthigen und nützlichen Anmerkungen von dem Lohn, Gehalt und Deputaten der Bedienten und des Gesindes bey Landgütern zu machen seyn, um die allgemeinen Wirtschaftsregeln darauf anwenden zu lernen, wenn ich nicht etwas wenigens nur zum fernern Nachdenken sagen müßte. Die unüberlegten Gewohnheiten, das Herkommen und zum Theil

allerhand Laster der Wirtschaftser selbst haben hierinne viele verderbliche Dinge auch in der Landwirtschaft eingeführet, und ein schlaffes Policewesen unterhält und vermehrt sie, sonderlich wenn keine Gesindezucht und Ordnung, und keine Anstalt zur Verbesserung der Gemüther in der Jugend bey denen, die auf dem Lande dienen wollen, und können, nicht aber auf ihre eigene Hand sitzen, oder weg und ausser Landes in Dienst laufen, sollen, folglich, um sie allezeit zu haben und zu behalten, gemachet und darüber, wie leider auf dem Lande am wenigsten geschieht, strenge gehalten wird. Ich will aber eine Generalregel geben, wie ich bey der Stadtwirtschaft fast eben dergleichen gegeben habe, die fast alles in Ansehung des Gesindelohns und Gehalts in sich begreift, wenn sie nur recht verstanden und beobachtet wird, oder von schlechten Landhauswirten und Hauswirtinnen in Acht genommen werden könnte, sonst aber jedem Verständigen als gegründet in die Augen fällt. Nämlich:

Generalregel von Gesindegehalt. „Ein kluger Hausvater und eine kluge Hausmutter auf dem Lande muß an Geld- oder Naturalienlohn auf keinen Bedienten und kein Gesinde mehr anwenden, als dasselbe durch seine Leibesstärke zu grober und saurerer Handarbeit, seine besondere Geschicklichkeit dazu und durch seine Treue und Emsigkeit, zu Geschäften, theils der Hauptwirtschaft bey einem Gute, theils zum Hauswesen vermittelst guter Dienste, und zwar, sowohl zum Gewinn, als zur

„zur Bewahrung des Vermögens beiträgt, von
 „bestimmten und versprochenen gewöhnlichen
 „Geschenken aber e. g. Neujahr, Weihnachten,
 „Martini, Jahrmärkten durchaus nichts wiß-
 „sen, sondern sich vielmehr, die besonders gute
 „Arbeit, Treue, Fleiß und Verdienste dieses
 „und jenes Bedienten und Gesindes nach Be-
 „finden durch Geschenke zu unbestimmten Zei-
 „ten während der Dienstzeit zu belohnen, nur
 „reserviren, nichts Gewisses aber versprechen,
 „jedoch jenes auch wirklich in dem Fall seiner
 „besondern treuen, fleißigen und sauern Dienste
 „thun. Denn eben die eigennützige Undankbar-
 keit der Wirte und Wirtinnen hat den Mis-
 brauch zuwege gebracht, daß das Gesinde sich
 solcher Geschenke nach Maas und Zeiten durch
 den Mietcontract gewiß zu machen gesucht, und
 dadurch die Gesindezucht eines Hauptmittels be-
 raubet hat, selbiges zu verbessern und zum Gu-
 ten durch Hoffnung und Liebe, wie durch die
 Furcht vor Züchtigung zu nöthigen. Daß man
 aber diese Regel nicht überhaupt beobachtet, ja
 auch nicht zu beobachten weiß und in Acht zu
 nehmen vermögend ist, daraus ist die närrische
 Gewohnheit entstanden, so die Lohnausgabe
 auf dem Lande so sehr vergrößert, und zugleich
 wenn sie auf gewisse Zeit und Maas bestim-
 met ist, manchem Wirt sehr lästig und unbes-
 quem macht: Nämlich, daß man Leuten, die
 sich diesen und jenen Mahmen geben, und diese
 oder jene Dienste zu leisten versprechen, ja das
 zu vermiethen, nach dem Herkommen schlechters

dinges einen in einer Gegend meist vom Gesinde selbst oder andern unvernünftigen Wirtschaftern eingeführten Lohn zu geben, gezwungen wird, wenn man Gesinde haben will und es einmal versprochen ist; ob schon die dienende Person in dem versprochenen Dienst nichts taugt, ja nicht nur keinen Nutzen schafft, sondern auch grossen Schaden thut: Oder man muß, wenn der Schade gar zu groß und keine Besserung erfolgt, entweder in Gesindeprocesse verfallen, oder sich gar des Gesindes entblößen, oder sonst tausendfaches Ungemach erdulden. Es gründet sich aber diese Regel auf die allgemeine Wirtschaftsregel, „nicht mehr auf etwas, von seinem Vermögen zu wenden, dafür man nicht eben so viel und so viel möglich, was besseres, mehrers, nothwendigers und nützlichs bekömmt. Hiernächst so ist es auch nicht zu allen Zeiten und in allen Umständen rathsam, denen Bedienten, die sich selbst beköstigen, wenn sie Familien haben, Deputat in Naturalien zu geben. Denn wenn man Naturalien viel höher versilbern kan, als man sie durch Deputate an wird, so ist es ja höchst schädlich. Desters ist es auch nicht nur für den Wirt, sondern auch den Bedienten besser, daß man Geld giebt. In Ansehung des Deputats selbst ist es auch sehr beschwerlich, wenn Bediente starke Familien haben, deren Glieder nicht dem Gutsherrn zugleich dienen. Denn diese brauchen doch nothdürftig viel größere Deputate, oder sie nehmen es unsichtbar,

was

was sie nicht sichtbar bekommen. Wenn es aber nun ja nicht anders ist, so ist es doch wieder eine Regel der Klugheit, zulängliche Deputate zu geben. Nur sollte auch hierinne die Gewohnheit keine Gesetze machen und Arten der Naturalien vorschreiben, daraus es bestehen müsse, sondern was der Wirt seiner Wirtschaft gemäß und der Deputant so beschaffen fände, daß er dadurch allezeit seine unentbehrliche Nothdurft an Essen und Trinken anschaffen könnte. Ein sehr starker arbeitsamer Mann kan des Jahrs mit 10 oder 12 berlinischen Scheffeln Nocken zum Brodre auf seine Person sehr reichlich, eine solche Frau mit 8, 9, 10 solchen Scheffeln, ein halbwüchsiges und zu einer Arbeit schon geschicktes Kind aber, mit 5, 6, 7 auskommen. Was nun die Zuthat, an Zugemüse, Fleisch und Trinken betrifft, so sollte demnach billig frey stehen, solches entweder an Gelde, oder auch mit Nocken nach Proportion oder mit einem gewissen Maasse an Erbsen, Linsen, Weizen, Kohl, Kraut, Butter, Gersten oder Getränke zc. in Natura zu vergüten. Dieses mag zur Anleitung genug seyn, die ohnedem etwas weitläufiger bey dieser Hauptsache gegeben worden, als ich künftig bey den besondern Geschäften thun werde.



Im zweyten Abschnitt
des dritten Hauptstücks
folgt

Die Betrachtung der Landgüter
nach der Policen.

§ 361.

Policen
wegen der
Land-
güter.

Was Policen und Policewesen überhaupt, insonderheit aber die Landpolicen und das Landpolicewesen sey, dahin auch dieser Abschnitt gehört, davon siehe § 24: 28. Das immer mehrere Aufnehmen der Landwirtschaft, welches eben diese Landpolicen ist, kommt vornemlich auf das immer mehrere Aufnehmen schöner Dörfer, diese aber auf das Aufnehmen vieler Landgüter an. Denn aus mancherley Landgütern entstehen Dörfer und Landflecken, auf welche der florisante Zustand der allerersten Grundsäule der Nahrung und eines bequemen Lebens in dem ganzen Lande, nemlich eines grossen Theils der Landwirtschaft, ich meine die gemeinen Landnahrungsgeschäfte, (§ 120: 123) ankommt, ohne welche keine Nahrung, so wohl mit ungemeinen landwirtschaftlichen Geschäften, als auch keine Stadtnahrungsarten, und folglich keine Commerciën entstehen und bestehen könnten. Wann nun dieses alles, wie eine Kette, zusammen hängt; so begreift man leicht, wie viel Sorge und Fleiß das Policewesen am allerersten auf das Aufnehmen der
Land-

Landgüter und derer daraus entstehenden Dörfer wenden müsse ^{a)}).

- a) Man muß hierbey die § 154: 158, den ganzen ersten Abschnitt des III Cap. und den II Abschnitt des II Hauptstücks zu Hülfe nehmen, so wird dieser Satz überzeugend erkannt werden.

§ 362.

Der Anfang wird also billig von diesen gemacht, und weil man bey allen und also auch bey diesem Policenwesen auf Policengesetze und Anstalten, wodurch die innerliche und äusserliche schöne Policen hergestellt, erhalten und immer verbessert wird, Acht zu haben hat, so ist zwar der wahre Grund der Erkenntnis und klugen Einrichtung dieser Policen kein ^{re} Grund anderer als die Natur und Beschaffenheit der ^{davon} Landgüter insgesamt und derer dabey vorfallenden Geschäfte, so im I Abschnitt erklärt worden (conf. § 364). Man kan aber auch einiges ^{Wie die} Nebenquellen und Hülfsmittel brauchen. Nemlich die Betrachtung alter und neuer Beispiele ^{dabey zu} und Begebenheiten, wie unsere Landgüter und ^{brauchen} endlich eben deswegen die Veranstellung der Dörfer entstanden und immer besser eingerichtet, ja was vor Gesetze und Anstalten deshalb gemacht worden, um sie in Flor zu bringen ^{b)}, oder kurz: 1) Die Policemäßige und nach Grundsätzen angestellte Erözung der Geschichte von unsern Landgütern und Dörfern insgesamt. Denn alsdenn wird man finden, daß zusehender die ruhige Niederlassung derer
sonst

sonst herumschwärmenden teutschen Völker in beständigen Wohnsitzen, die Anlage grosser und sonderlich adlicher Landgüter, und derer von diesen entsprungenen und abhängenden mittel und kleinern, freyen und unfreyen Dienst- Zins- Zehend- Meyer- und freygelassener als leib- eigener Bauergüter, die nähere Zusammenrückung dieser Güter in ganze Dörfer und diese ihre immer bessere Anlage sammt der Einrichtung ordentlicher Fluhren, beyder ihr immer mehr beförderter innerlicher und äusserlicher schöner Anbau, ihre Bevölkerung, ihre Ordnung, Rechte und Lasten, wodurch sie einander und endlich dem ganzen Lande zum gemeinschaftlichen Aufnehmen behülflich waren, und in mehrern Zusammenhang gesetzt, sonderlich aber zum Behuf der christlichen Religion zusammen gezogen wurden. Ja daß eben zu dem Ende nochmals wiederum die Landgüter und Dörfer in ganze Pagos, Gauen, Pflögen, Districte, adliche Gerichte und herrschaftliche Ämter in fernere Vereinigung unter allerhand Gerichtsbarkheiten zur bessern Direction gesetzt worden. Daß endlich vielerley Vorrechte der Landleute, die sie bey ihren Gütern, Früchten, Nahrungsgen, Vieh, Werkzeugen und Hülfspersonen nach und nach bekamen, wie auch der Anbau der Städte und das Aufnehmen vieler Stadtwirtschaftlichen Geschäfte, wozu der Landmann seine rohen und etwas verbesserten Producte gegen andere Nothdurft lieferte, sonderlich aber die grosse und alte Polizeyanstalt, die wir ein Dorf

Dorf oder einen Landfleck nennen, allerselts Policyanstalten gewesen, diese wichtige Sache zu bewirken. Ueberhaupt aber hat dem Landmann der edle Friede im Lande, der aber eben nicht immer durch eigentlichen Krieg allein gestöhret wird, iederzeit geholfen, die Landkriege aber haben ihm so gar mehr, als denen Städten geschadet.

b) Im I Abschnitt habe ich dazu Anleitung gegeben und in meinem verbesserten Stifter sehe man nach p. 401:423, p. 428:440, p. 444:450.

§ 363.

Hiernächst so kan man auch II) die alten ^{Wie ander} und neuen Landesgesetze und Land: ^{re Landes} Policy: ^{policenges.} Dorf- und Ackerordnungen, so hin und wieder ^{und Ans} in Teutschland gemacht worden, einsehen, und ^{stalten.} daraus das Dienliche nach denen besondern Umständen in Ansehung der Erfindung und Verbesserung der Policengesetze bey Landgütern und Dörfern mit kluger Wahl gebrauchen^e).

c) Diese sind fleißig in meinem verbesserten Stifter C. XII und XIII angegeben.

§ 364.

Bei dem allen aber bestehet doch der wahre Grund, um in diesem Stück der Landpolicen deutlich und gründlich zu gedenken, nächst denen Grundsätzen der Generalpolicenwissenschaft, in der erklärten Natur und Beschaffenheit zusehender der Landgüter nach der Deconomie, und derer daraus fließenden Specialpolicen bey D. Zink. A. G. der C. W. I. B. E g Land:

Landgütern und denen dadurch errichteten Dörfern insgemein. Denn es kommt doch alles nach dem Gesetz der Natur auf die immer mehrere und gesellige Verbindung der Kräfte vieler Dinge zu einem gemeinschaftlichen Zweck in Ansehung des Aufnehmens desselben insgemein an. Und eben dazu dient *a*) die Veranstaltung der Landgüter an sich, wodurch diese Verbindung ihren Anfang nimmt, und *β*) auf die Veranstaltung der Dörfer, wodurch die Kräfte vieler Landgüter und ihrer Besitzer wiederum verbunden werden, um die Commoda und Incommoda ihrer landwirtschaftlichen Geschäfte, Objecte und Zwecke zu ihrem gemeinen Nutzen, und zwar die ersten recht zu brauchen, die andern aber zu heben oder zu vermindern. Denn ein Dorf ist überhaupt nichts als eine L. W. Pol. Anstalt, „Kraft welcher sich verschiedene Familien an „Landwirten zum Behuf des Ackerbaues und der „Viehnahrung, wie auch anderer landwirtschaftlichen Gewerbe, sowohl wegen bequemer Erbauung in der Religion, als zur Zucht und „Verbesserung an bequemen Orten und Lagen „unter allerhand Aufsicht, Direction, Ordnung und verschiedenen Obrigkeiten zusammen „angebauet und niedergelassen haben, zum Flor „der Stadtnahrungsarten aber mehr oder weniger behülflich sind *d*).

- a*) S. von Dörfern und der Landpolicen theils an sich, theils in ihrem Verhältniß zu Städten, so wohl, was die policenmäßige Specialeinrichtung der Dörfer, als die ersten Grundsätze der Policen.

Was ein Dorf sey.

Policensorge bey den Dörfern anbetrißt, meinen verbesserten Stifter p. 443 = 481, wozu auch das folgende XIV Cap. von Gebäuden daselbst gebraucht werden kan, ingleichen die Vorrede des II Bandes m. Samml.

§ 365 b).

Ich solte nun zwar bey diesen allen I) von der innerlichen Schönheit und II) von der äußerlichen handeln; allein ich werde beydes unter einander der Kürze wegen vortragen, weil es auf dem Lande nicht so sehr auf die äußerliche, wie in Städten, als auf die innerliche Schönheit ankommt. Die gemeinen Policensgrundsätze in dieser Sache können übrigens nach diesen allgemeinen Anmerkungen, durch ein leichtes Nachdenken, aus der Beschaffenheit der Landwirthschaft überhaupt in der Generalöconomie § 120 u. aus der wirtschaftlichen Beschaffenheit und Eintheilung der Landgüter § 288 = 304. u. f. erfunden werden. Ich will daher nur einige zur Erleuterung anführen.

- I) Wenn also das Policewesen, Landwirthschafts-Generalschaft anlegen und in Flor bringen will, policensgrundsätze so muß es nicht nur ihre Objecte zum Erdenbau und zur Viehnahrung haben und von Landgütern. immer mehr im Lande auffuchen, sondern sich auch
- II) Um ein populöses Land, und also um viele sich dem Leib und der Seele nach damit beschäftigende und immer zu verbesserende gesunde Anbauer bekümmern.

III) Diese Objecte des Erdbaues und der Viehnahrung mehr oder weniger einander zur Hülfe mit einander zum Zweck der Landwirtschaft geschicklich verbinden und vereinigen, und also

IV) Theils grosse, mittlere und kleine, freye und unfreye, adeliche und unadeliche Bauer- und Landgüter stiften und jede Art durch die andere in immer mehrern Flor zu setzen trachten, theils aber auch

V) Um der Bevölkerung des Landes willen, zum Dienst der Landgüter, Dürstige, Dienende und Arbeiter haben, und also folglich auch andere mit Landgütern unvereinigte Objecte der Landwirtschaft als Fluchtland, unvereinigte Viehweide, Landgebäude ohne Land &c. und zufällige Pertinenzien für diese übrig behalten, damit sich auch diese setzen können.

VI) Es muß auch eine proportionirliche Menge aller dieser Beschäftigten nach gewissen Marken und Flühren, mit ihren Wohnungen zur nachbarlichen und gemeinschaftlichen Hülfe in ganze Gemeinden und Dörfer, nach geschickten Lagen um Land- und andere Städte herum, so viel, als möglich, zusammenschlagen, und solche ihren Objecten und Geschäften nach zum Behuf der verschiedenen Landgüter und Landwirtschaften und ihrer Zwecke in policeymäßige Zucht und Ordnung setzen, ihre Commoda und Incommoda immer mehr

mehr auffuchen, die ersten zu brauchen, anweisen und befördern, die andern aber zu erkennen, zu heben, oder zu mindern oder noch ein Mittel eines Commodi daraus zu machen zeigen, alles aber immer mehr unterstützen.

VII) Sonderlich müssen auch gute Städte da seyn, welche Dörfern und Landgütern durch ihre eigene Nahrungsgeschäfte helfen, und ihnen in denen Landnahrungsgeschäften, sonderlich durch Wissenschaften, Künste, Handwerke, Manufacturen und Commerciën, vornemlich mit Geld und Geldeswerth und Diensten, ja auch mit allerhand Nebengeschäften beystehen, von jenen aber wiederum Geldeswerth, sonderlich an rohen Landproducten zu ihrer Wirtschaft, wie auch Geld, Dienste und Zugang bekommen.

VIII) Man muß in diesen allen aber vornemlich auf den Unterschied der Landgüter nach ihren besondern Zwecken unterscheiden und in Absicht auf einander, so ferne sie einander zu ihrem Flor dienen, selbigen unterhalten und vermehren, sehen.

IX) So viel die äußerliche Schönheit betrifft, so ist dabey ebenfalls die äußerliche Ordnung unter Personen, Sachen, Zeiten und Orten nach der besondern Art des Land- und Dorflebens nöthig; die äußerliche Zierde und Annehmlichkeit aber kommt hier mehr auf die natürliche schöne Lage

als auf kostbare Kunst an, ausser daß man die Gebäude ordentlich bauet, auf einige ansehnliche, sonderlich öffentliche Gebäude, auf gute Wege und so viel die Landwirtschaft zuläßet, auf äußerliche Reinlichkeit siehet u. s. w.

Diese Sätze nun werden noch deutlicher zur Application werden, wenn wir nur die beyden Hauptarten der Landgüter, nemlich

a Adliche) Güter besonders betrachtet, und
 b Bauer) die vornehmsten Specialpoliceyregeln nach diesen Grundsätzen angeben.

§ 365 b).

Policey
 bey adlichen
 Landgütern.

Was die adlichen Landgüter betrifft, womit andere Herrschaftl. grosse Güter in vielen übereinkommen, so sind solches gleichsam die Mütter der andern, iedoch aber die besten, wenn sie schon gestiftet und viele gute Kinder haben, zeugen, unterstützen, erhalten und in Flor bringen, folglich nicht mehr Mütter als Kinder vorhanden sind. Diese nöthigen und beträchtlichen Landgüter, worauf, wenn sie sonderlich groß sind, die erste Hauptstärke der gemeinen Landwirtschaftsgeschäfte ankommt, müssen also in proportionirlicher Anzahl gestiftet und nach denen ihnen ihres jetzt gedachten Endzwecks wegen ertheilten und hergebrachten Rechten, Privilegien und Freyheiten auf alle Weise conserviret werden. Denn sie müssen ein Hauptmittel, andere Landgüter zu stiften, zu erhalten und

und in Flor zu setzen, nicht aber dieselben zu verhindern, zu ruiniren, auszusaugen und zu unterdrücken, seyn: Gleichwie ihnen diese hinwiederum auf viele Weise helfen und dienen müssen. Eben deswegen hat man ihnen auch ganze Dörfer der Zucht, Ordnung und ihres Aufnehmens wegen vermittelst der Jurisdiction unterworfen e).

- e) Bey vielen Besitzern solcher Güter aber wird dieses aus Eigennuz und andern wüsten Leidenschaften fast ganz vergessen, daher die drückenden Monopolia, Propolia und ungezähliche üble Folgen auf dem Lande kommen. S. meinen vermehrten Becher das II C. des I Z. und C. XXIII, XXIV. des II Z.

§ 366.

Allein da dieses sonderlich auf die Besitzer solcher adlichen herrschaftlichen Güter und auf derselben Verstand, Einsicht, Tugenden und noblen Lebenswandel ankommt, sonderlich da die Noblesse der Kern einer Nation seyn soll; so ist es eine Pflicht der Generalpolicen, auf dieses auch um des willen, wie aus vielen andern wichtigen Ursachen, sonderlich aber auf vernünftige Erziehung und Verbesserung ihrer Kinder sehr sorgfältig zu sehen, die Alten aber auch immer mehr zu bessern und zu ziehen.

§ 367.

Da aber diese Besitzer sonderlich ihrer Landgüter wegen, insgemein Häupter der andern Landleute seyn sollen, und eben deswegen viele

Vorzugsrechte, die mit ihren Gütern verbunden sind, haben müssen; so muß man ihnen auch durch allerhand Standes- und persönliche Vorzüge nicht nur Respect und Ehrerbietung den denen andern verschaffen, sondern sie auch darinne, wenn sie sich dessen durch liederliches, verächtliches, ungerechtes, tyrannisches u. dergleichen nicht selbst verlustig machen, auf alle Weise erhalten f).

f) Ich will hier bey dem § 366 und 367 das feine, deutliche und wohl gesinnte Buch des Herrn von Loe, der Adel genannt, allen Edelleuten anpreisen.

§ 368.

Eins der ersten Wege, darauf dieser sonst erhabene Stand ins Verderben geräth, ist die Armuth und Dürftigkeit. Da nun ihr Wohlstand und Reichthum auf ihre Patrimonial-Stamm- und andere adliche Landgüter hauptsächlich ankommt; so muß man alles sorgfältig zu verhindern suchen, was diese in Verfall stürzet, schwächet und ruiniret. Es geschieht aber solches nicht nur durch ihre üble Sitten, schlechte Wirtschaft, Unwissenheit in selbiger und durch den Druck der Freyheiten ihrer Güter von andern, durch große Abgaben, oder Verführung zum Hofpracht und zur Verschwendung, sammt ihren eigenen Lastern und Sünden, sondern auch durch zu grosse Zertheilung und Zerreißung ihrer Güter, durch ruinirende und ihre Wirtschaft nicht verbessernde Schulden, durch das Bauen prächt-

prächtiger Landgebäude, große Leibzucht und Ausstattungen, durch viele die Güter verzehrende Hof- und Kriegesdienste oder andere Handel, darcin sie sich aus Hochmuth, Wollust und Geiz mischen, oder wenn sie ihre Unterthanen und derselben Güter ruiniren, jene verdrängen und indirecte verjagen. Die Landes- und Lehnsherrliche Aufsicht und Zucht ist also nicht nur wiederum hier höchst nöthig, sondern auch, daß nichts ohne Einwilligung derselben geschehe oder gelte, ja auch diese nicht als nach der Untersuchung des Schadens und Vortheils ihrer Güter, nicht aber nur so schlechtweg erteilet werde.

§ 369.

Hieraus fließt auch, sonderlich da es der eigene Nutzen der Landes- und Lehnsherrn erfordert, die sorgfältige Beobachtung, damit das Lehn nicht geschwächt und ruinirt, sondern wahrhaftig wirtschaftlich und gerecht verbessert, folglich nicht etwan mit Steuer- und lastbaren Gütern vereinigt oder vergrößert, dadurch aber die andern Güter verringert, vereinzelt, ihre Stiftung verhindert, das Glucktland und andere einzelne belästigte Pertinentien der Güter zu adelichen Gütern gezogen, die Zahl der andern Landgüter und des Landvolkes vermindert, folglich der Bevölkerung entgegen gehandelt, und zu viel Dürstige, ja viel arme Leute unter diesem Prätext gemacht werden.

§ 370.

Allein auch in Ansehung der großen und freyen Allodial- und Erbgüter, muß gleiche Sorgfalt nach dem § 368, 369 sehr aufmerksam überhaupt beobachtet werden. Es mögen die Besitzer Edelleute oder andere kluge, verständige und achtungswürdige Landwirte seyn. Solcher nun überhaupt und zwar sonderlich unter solchen wichtigen Güterbesitzern muß man viele und immer mehrere haben, und folglich auf alle Weise die Leute dazu ermuntern, sich auf Erkenntniß, Übung und Erfahrung einer gerechten und klugen Landwirtschaft zu legen, weil bey großen Gütern dazu die beste Gelegenheit ist, ja auch andere dazu anzuziehen, weil diese die Muster der Geringen und Einfältigen sind, welche schlimme und gute Bauern machen können. Und dieses ist auch in Ansehung derer die Landesherrschaftlichen großen Landgüter Administrations- oder Pachtweise inne habenden Besitzer zu merken. Alle diese müssen denen andern geringen Landwirten zum guten Exempel, zum Unterricht und zur Nachfolge dienen. Darum ist es auch Policemäßig, solche besonders verständige und tugendhaftige Besitzer solcher wichtigen Landgüter durch Ehre, Förderung und Vorzüge alsdenn besonders und vor andern zu reizen und zu erwecken 8).

- g) Die diesem § angehängten Fragen im alten Grundrisse aber können zwar im Discours über dieses Buch zu einer angenehmen Digression Anlaß geben und mit genauem Unterschied theils
vers

verneint, theils bejahet, hier aber nicht ausgeführt werden. Ja zum Theil gehören sie ins X Cap. der eigentlichen Cammer- und Finanzwissenschaft.

§ 371.

Und eben dieses letzte ist auch hier bey dem 371 § und der dabey aufgeworfenen Frage anzumerken: Ob es nützlich sey, die eröffneten Lehne entweder zur Cammer zu ziehen, oder Herrschaftliche Chatoull- und Patrimonialgüter daraus zu machen, oder andere damit wieder zu beleihen? Zumal es auch hierinne öfters auf die Landesrecessse ankommt, ob der Landes- und Lehnherr freye Hand darinne habe oder nicht? Insgemein aber und in Absicht auf den Zweck und Nutzen der Landwirtschaft und dieser Güter, in Ansehung anderer, ist nichts daran gelegen, ob sie die Herrschaft oder andere haben, wenn nur im ersten Fall sonderlich beobachtet wird, was die bisherigen Policensätze bey solchen Gütern überhaupt erinnert haben.

§ 372.

Was die Bauer- und andere sonderlich Policen Steuer- Zins- Zehend- und dienstbare, große bey Bauer- u. anderen mittelmäßige und geringe eigentliche Landgüter Landgütern. betrifft, so ist derselben Unterschied § 291 sq. und ihre Nothwendigkeit § 310 sq. bereits gezeigt, übrigens aber schon angemerkt worden, daß es der Volkreichheit und dem Aufnehmen der Landwirtschaft nicht dienlich sey, alles Land und Weide so wenig zu adlichen und herrschaftlichen

lichen zu ziehen, als in solche vereinigte Bauer-
güter unzertrennlich zusammen zu schlagen, son-
dern daß in den Dörfern und ihren Gluhren als
lezt auch noch Fluchtland für neue Anbauer
übrig seyn müsse. Daraus sollen nun Poli-
cymäßig ganze zusammen, ob wohl nicht mit
zu enge an einander wegen des Raums zu wirts-
schaftlichen Geschäften und der Feuersgefahr,
iedoch so viel möglich ordentlich und reinlich we-
gen der äusserlichen Schönheit, hiernächst aber
auch Feuerfeste und der Verfaulung der Schwel-
len, oder dem Wasser und Sturm auf dem Lande
nicht so leicht unterworfenen Wohnungs- und
Haushaltungsgebäuden angebaute Dörfer, die
mit Gärten, Wellerwänden oder Gräben um-
schlossen, mit Oveken, Auen und fließenden
Wassern, mit feinen öffentlichen Gebäuden,
Kirchthürmen, Uhren, Wegen und Passagen,
diese aber mit Schlagbäumen u. s. f. versehen
sind, wie auch ordentliche Dorfmarken und
Gluhre entstehen, damit durch gute Dorf- und
Gluhrordnungen alles in eine hülfreiche Gemein-
schaft gesetzt und die Policcy besser beobachtet
werden könne. Solche Landgüter aber einzeln
und allein anzulegen, ist daher in vieler Absicht
schädlich ^{h)}).

- h) Es gehet doch eher mit denen bisher betrachtes-
ten großen adlichen herrschaftlichen und andern
Gütern an. Sonderlich sind ganze Dörfer nahe
und ferne bey den Städten viel beqvemer und in
entferneten Gegenden, sonderlich an den Gräns-
zen sind allein liegende Landgüter noch weniger
nützlich

nützlich, und daher vornemlich daselbst Dörfer und Gemeinden anzusetzen.

§ 373.

Man muß aber auch verschiedene Arten dieser Landgüter in rechter Menge und Proportion haben. Jedoch läßt sich die mehrere oder wenigere Menge der großen, mittel und geringen, oder der ganzen, halben Bauer- groß- und kleinen Rôtherrhöfe, wie auch der Bringsitzer nicht insgemein, sondern nur nach besondern Umständen bestimmen. Allein dieses ist vor allen Dingen nöthig, daß in denen Policengesetzen geordnet werde, aus wie vielen Ackern und Weidestücken ein ganzer, halber Acker- oder Rothhof in dieser und jener Landesgegend, zum Auskommen unzertrennlich bestehen, und wie viel davon also veräußerlich seyn soll; ob gleich von diesen veräußerlichen Grundstücken die Landgüterbesitzer auch bey ihren Gütern haben können und dürfen. Denn eben dadurch wird man Fluchland und Grundstücke vor neue Anbauer haben, und die Besitzer werden sich in vielen Fällen mit dem Veräußerlichen besser helfen können. Dieses hat man in alten Zeiten, sonderlich wegen der Spanndienste nicht beobachtet, sondern nur auf lauter unzertrennliche Pertinentien, der Acker- und Rothhöfe gesehen, woraus denn viel schädliches erfolgt ist.

§ 374.

Ubrigens hat das Landpoliceywesen
a) bey der Stiftung und Vereinigung der wes-
sentli-

sentlichen Pertinentien und dem Anbau solcher Güter, β) in Ansehung ihrer wesentlichen und ausserwesentlichen Stücke an sich selbst, γ) des Zwecks der Landgüter auf die Landwirtschaft insgesamt und auf die großen herrschaftlichen Güter insonderheit, denen sie dienen, und δ) wegen derer wirtschaftlichen Geschäfte dabei, viel zu beobachten, damit ordentliche und florissante Landgüter immer mehr in Flor gebracht, die Hindernissen aber weggeräumt werden.

§ 375.

Es liegt zusehenderst viel daran, daß in Policengesetzen die Art und Weise und die Mittel, wie die Incorporation derer unzertrennlich zu vereinigenden Objecte in ein solches Gut, und unter welchen Erfordernissen solche geschehen soll. Der verjährte Besitz oder die Verordnung der ersten Stifter muß nicht wider die Ordnung § 373 laufen, und es ist am besten, daß diese Incorporation gerichtlich und nach vorhergehend der Untersuchung geschehen und bestätigt, in öffentlichen Steuer-Catastris oder Fluß- und Grundbüchern aber bemerkt werde, damit also die Stiftung eines solchen Gutes zusehenderst klar sey. Man muß aber so wohl das unzertrennlich Vereinigte, als das davon Veräußerliche richtig und unterscheidend specificiren und in Anschlag bringen lassen. Wenn es nun nützlich ist, so kan man aus diesen letzten, durch gehörige Vereinigung mehrere und neue Landgüter, nach und nach stiften, jedoch immer
Flucht-

Fluchtland und einzelne Grundstücke übrig behalten, so entweder bey den Gütern mit oder von andern absonderlich cultiviret werden, wenn auch schon aus solchen Arten ganze, jedoch allen ihren Stücken nach zertrennliche, ziemlich große Corpora entstehen sollten. Endlich aber liegt auch nach der Wirtschaft viel daran, daß die wesentlichen Pertinentien in rechter Proportion der Menge, Austräglichkeit und Größe, um einander die Hand zu bieten, zusammen geschlossen, mithin allenfalls denenjenigen Gütern, wobey sich ein gegründeter Mangel ereignet, das Unnütze und Unproportionirliche davon zu trennen, oder dem Abgang durch Fluchtland geholfen und so viel davon zur Ergänzung damit vereinigt werde; woferne nicht alles zertrennliche und sonst veräußerliche Land dadurch gänzlich in der Flur abgehen sollte: Als welches wider den § 373 seyn würde ⁱ⁾.

- i) Hierzu gehört aber Specialerfahrung in der Landgüterwirtschaft eines Dorfes, und man kan in diesem Stück denen öfters sich selbst aus bloßer Habebegierde und Erdengeiz schadenden Bauern und Wirten nicht trauen. Ueberdem muß man auch dabey auf diejenigen gemeinen Nutzungen, z. E. Gemeiner; oder Kuppelweide, welche die Landgüter nach dem Unterschied ihrer Classen, bey ihrem eigenen Zubehör mit genießen können, Acht haben.

§ 376.

Um den ersten Anbau selbst oder den Fortbau, und in Unglücksfällen bey den Gebäuden,
dem

dem Felde, der Weide, und dem Viehstand, das Aufnehmen von neuen zu befördern, müssen Grenjahre von Diensten, und so wohl öffentlichen als Privatabgaben, sonderlich an non fixis, wie auch Remissiones verstattet, Baugedouceur gereicht, Vorschuß an Geld oder Naturalien gegeben, und angebauete oder gar wüste Acker und Weideflecke umsonst oder gegen leidlichen Erben- und andern Zins angewiesen werden. Man muß sonderlich diejenigen, welche sich im neuen und nützlichen Anbau roher Producte sonderlich herfür thun, oder erlaubte landwirtschaftliche Manufacturen, z. E. Brantwein- Kalk- Ziegelbrennerereyen, Poularderien, Mastmanufacturen, Brauereyen ic. von neuen errichten, mit Prämien zu ermuntern, sie auf alle Weise zu fördern, gelinde zu halten, Geld und Zeit fressende Prozesse und Jurisdictionsdruck von ihnen abzuwenden suchen. Es müssen auch die großen und freyen sie beherrschenden Güter angehalten werden, dem neuen Anbau gleichfalls zu helfen, keinesweges aber ist solchen oder denen Bedienten zu verstaten, sie hart und denen schon eingewurzelten und fest sitzenden so fort gleich zu halten. Ja eben darum müssen diese herrschenden Güter, Meyers- Zins- Lehn- und Zehndherren, ohnerachtet diese lekten von der Clericalischen Verfassung herkommen und davon nicht gerne hören wollen, in allerhand Unglücksfällen ihren Untersassen Erleichterungen zufließen lassen k).

k) Man muß verständige Wirte, andere Leute und sonderlich Landöconomieinspectores, sie mögen heißen wie sie wollen, verordnen, die ihnen raten, sie unterrichten, auf die Anstellung und Ausübung ihrer Wirtschaft überhaupt und in Singularibus Acht haben, zur möglichen Verbesserung aber die einfältigen und mehrentheils nur dem Herkommen nachahmende Bauern anweisen, die öffentlichen Anzeigebblätter ebenfalls dazu brauchen, und sonderlich auf ordentliche und menageuse, jedoch Feuer- Wasser- und Sturmefeste Bauart bey ihren Gebäuden, derselben zeitige Reparatur, wie auch dererjenigen Dinge, die sie zur Wirtschaft nicht entbehren können, z. E. der Wege, Graben, Weiden und andern Plantagen, gemeine Hölzer, gemeine Weiden, Graben, Kotten, Viehtränken, Aecker und Gebäude ic. it. auf den Futteranbau, auf die Verbesserung der Wiesen und ihres Gebrauchs, des Viehstandes, der Mast- und anderer Landwirthschaftlichen Manufacturen, des Debits ihrer Producte ic. sehr sorgfältige Aufsicht haben, und sie dazu, wie auch zu guter Feuer- und Wasserordnung anhalten, oder darinne fördern, und sie überhaupt durch Zucht und Unterricht immer mehr zu verbessern suchen.

§ 377.

Allein dazu gehören auch noch allerhand andere vorläufige Policeanstalten. Denn es ist bey diesen Leuten mit Gesetzen nicht allein ausgerichtet. Zuförderst bieten die gute Erziehung des Landvolks in eigenen und andern Familien, wo sie dienen, damit sie wirtschaften lernen, und die ernstlichen Religionsanstalten, gute Prediger und Lehrer, gute Land- und Dorf-

D. Zinf. A. G. der C. W. I. B. H h schus

schulen und Schullehrer und Catecheten, nicht
 aber unwissende und schlechte Leute, die Hand
 unvergleichlich. Allein verständige, und so viel
 möglich ausgesuchte und beständige Schulzen,
 Dorfrichter, Bauermeister, Dorf- und Ge-
 meindeältesten, Gemeinischreiber und Einneh-
 mer und gute Instructiones für diese Leute sind
 sonderlich nöthig, damit diese die Befolgung
 der Policengesetze und Anstalten unter der ers-
 dentlichen Obrigkeit am nächsten durch Aufsicht,
 Erinnerungen, Anzeigen und Vorschläge zur
 Vollstreckung zu bringen, als ihr Hauptwerk,
 nicht aber nur die Einfoderung der Intraden
 oder Dienstbestellung ansehen können und müssen.
 Es gehören aber auch dazu allerhand ordentli-
 che Gemeindegusammenkünfte und Berathschla-
 gungen über ihr gemeines Beste, Verzeichnisse
 aller angebaueten Güter, aller wüsten und un-
 angebaueten, oder doch nach denen Kriegeszei-
 ten von zerstörten Dörfern und zu denen andern
 oft ohne Recht gezogener Güter und Marken,
 fortgesetzte Verzeichnisse der Wirte, Wirtinnen,
 ihrer Kinder, ihres Gefindes und ihrer Nah-
 rungsarten, die Ermunterung, selbst Vor-
 schläge bey dem Policenwesen zu ihrer Verbess-
 serung zu thun oder auch von andern verständi-
 gen Personen solche zu erlangen, Landesanschläge
 und die Verhütung der Zertheilung und Zerrei-
 sung derer in Gesetzen nach proportionirlicher
 und verschiedener Größe unzertrennlich verein-
 nigter Landgüter, und hingegen die Förderung,
 um ehemals Gesetzmäßig vereinigt gewesene Pers-
 onen

tinentien wieder mit denen Gütern, wobey sie gewesen, und wenn diese noch nicht ihre bestimmte Größe haben, zu vereinigen, wozu allerhand Vorrechte schon in denen römischen Gesetzen verordnet sind. Jedoch aber ist auch dabey auf die Verhütung des alten Unheils, alles an ganze Landgüter zu ziehen, zu sehen.

§ 378.

Das Policenwesen muß sonderlich auf die wesentlichen und zufälligen Pertinentien dieser Güter, und zugleich auf ihre Lasten sehr sorgfältig Acht haben. Und hieher gehört vornemlich dasjenige, was schon § 375 bey der Stiftung der Landgüter erinnert worden. Es müssen aber auch die dagegen von Alters her eingeschlichenen Fehler nach und nach bey alten Landgütern verbessert werden. Denn immer bey dem Alten bleiben, weil es alt ist, wird in Policensachen allezeit schädlich seyn.

§ 379.

Allzu unproportionirliche öffentliche und Privatlasten, an Steuern, Contribution, Zöllen, Accisen, Zinsen, Diensten 2c. sind ohne Zweifel eine große Hinderniß des Aufnehmens dieser Landgüter, und haben bey ihren mehrertheils einfältigen, unerleuchteten und wüsten Besitzern, sonderlich in alten Zeiten, oft Verzweiflung, Aufruhr, Austretung, Davonlaufen, Dieberey, Räuberey, liederliches Leben, Armuth und durchgängige Dürftigkeit, ja ihre

ren Guts- und Landesherren große Gefahr, auch in Teutschland verursacht. Daher denn richtige Anschläge und ihre wiederholten Revisionen, nach dem möglichen Ertrag der Güter, und daß man auch denen Leuten nicht nur ihr Auskommen, sondern auch so viel von ihrer Arbeitszeit und dem Errungenen lasse, damit sie ihren Zustand verbessern können, sammt denen richtigen und gleichmäßigen Eintheilungen der Abgaben, gute Catastra und dergleichen dazu höchst nöthig sind ¹⁾. Zum öftern werden auch Landesvermessungen erfordert; denn der Erdgeiz hat die Leute verleitet, oft viel Land von gemeinen und andern Gütern an sich zu ziehen und unter dem Namen einer viel kleinern Anzahl zu nutzen, die sie nicht haben sollen und können. Dadurch kan also auch Glucktland, ja oft noch so viel Land heraus gebracht werden, daraus mehr Ackerhöfe errichtet werden können, wenn einmal bestimmt ist, aus wie viel ein Acker- oder Rothhof nach Unterschied der Gegend wirtschaftlich bestehen soll. Dieses hilft wiederum das Landvolk und die Wirtschaften zu vermehren, die herrschenden Güter mit mehr Zinsen, Diensten, die öffentlichen Cassen aber mit mehr Einkünften zu versehen.

1) Im Chursächsischen sind viele gute Anstalten, im Brandenburgischen gleichfalls, ja ein Muster dieses großen Policy- und Finanzgeschäfts kan man in der S. Weimarschen Steuerrevisionsordnung finden, so im X Band meiner Sammlungen mitgetheilt worden. Seckendorf in seinem

nem Fürstenstaat und andere, die in meiner Cas-
 meralistenbibliothek angegeben sind, haben davon
 auch bald weitläufig, bald kurz gehandelt. Es
 fehlt aber doch allenthalben an der rechten Be-
 stimmung der Größe derer Bauerhöfe und ihrer
 Classen, bald fehlen sie gar, bald ist alles zu
 Bauerhöfen unzertrennlich und ohne Maaß zu
 einem mehr als zu dem andern geschlagen.

§ 380.

Die Natur dieser Güter, ihre Absicht auf
 die Großen, des Landes Beste, und so gar die
 Gemüthsart ihrer meisten Besitzer, erlauben auch
 nicht, sie ganz frey und ohne Lasten zu lassen.
 Nur die unproportionirliche Belästigung ist
 höchst schädlich, und sonderlich in Ansehung der
 vielen, harten und strengen Dienste, vornem-
 lich, wenn es ungemessene Spanndienste sind,
 und ihnen fast alle Zeit, ihre Kräfte, Vieh und
 Werkzeuge mehrentheils ganz umsonst ohne Un-
 terschied, ob es große oder geringe Güter, durch
 die Bank wegnehmen. Ein Bauer läßt sich
 noch eher, wenn er nicht mit Diensten zu sehr
 gedrückt wird, große Zinsen, Zehenden, Steu-
 ern und Contribution, ja, wie in Egypten von
 Joseph geschah, den 5ten Theil seiner Einkünfte
 vom Acker abzugeben, wofern er nur einmal
 gewiß weiß, er dürfe nicht mehr oder weniger
 geben, gefallen; indem ihn nur die beständig
 vermehrten und ungewissen neuen Anlagen rui-
 niren. Er arbeitet, wühlet und verkehrt nur
 alsdenn desto mehr in dem Seinigen, um aus-
 zukommen; allein schwere und unmäßige Dienste

Kan er nicht lange ohne Ruin, oder daß er sich dabey verbessern solte, tragen. Sonst aber sind auch öfters die Auflagen und außerordentliche, jedoch nicht immerwährende Abgaben, bisweilen Mittel, ihren Lasten, dem Müßiggang, der Schläfrigkeit und Trägheit, der bauerischen Verschwendung, dem Sitzen der Kinder und des zum Dienst geschickten Gefindes, auf eigene Hand oder bey den Eltern, der dummen und bauerischen Verwegenheit 2c. entgegen zu gehen.

§ 381.

Nur muß man in solchen Dingen nicht immer bey einerley Anlagen und Einrichtungen bleiben. Die Zeiten und Umstände, der Ertrag der Güter, die Sitten, der Handel und Wandel des Landmanns ändern sich, steigen und fallen. Daher die Revisiones, der Ablaß und Aufsatz nach Unterschied nöthig und nützlich sind. Siehe hiebey die Not. des § 379.

§ 382.

Man muß Bauergüter nicht leicht in freye, oder bürgerliche oder gar adeliche Güter verwandeln, oder diese herrschenden Güter in die Hände der Bauern kommen lassen: Denn wer Bauern ruiniren will, darf nur Bauern brauchen. Allein, es ist auch eben so schädlich, Pertinensien der Bauergüter, oder ganze solche Güter an jene Güter zu ziehen. Es ist daher im Verkauf allezeit denen Bauern die Vorhand zu lassen, oder sie sind so lange zu verpachten oder zu administrir

ministriren, bis man neue, beständige und gute Colonos wieder bekommt. Eben darum aber muß man auch nicht zu voreilig mit allerhand Arten, schlimme Wirte ihrer Güter zu entsetzen, sonderlich aber solches nicht von denen Obergutsherren ohne Untersuchung und ohne Versuche anderer Mittel geschehen lassen, sondern man muß erst den schlimmen Bauer sonst durch Zucht, Güte und Unterricht, nicht aber etwan mit Geldpressuren zu verbessern suchen. Endlich ist die Verpachtung herrschaftlicher Güter an Bauern und Gemeinden, auch mit vielen übeln Folgen für diese Leute und die Herrschaft verknüpft.

§ 383.

Kein Bauer und geringer Landmann ist zwar verächtlich, jedoch, nachdem er mehr oder weniger ein nützlicher und verständiger Bauer, zu achten und darnach zu halten: Nichts desto weniger aber muß er wegen seiner Einfalt und um des gemeinen Bestens willen nicht die freye Hand haben, seinen Stand und ihm eigene Nahrung oder sein Gut zu verlassen, oder solches zu veräußern und sonst damit zu schalten und zu walten. Ihr Bestes und ihre Einfalt erfordert, daß sie gleichsam immer unter der Vormundschaft des Policenwesens hierinne stehen müssen. Eben deswegen muß man auch das Vornehmen mit seinen Kindern dirigiren, solche nicht ohne Noth und seinen wirklichen Nutzen zu Hause sitzen, oder ihre Dienste auswärts, wozu doch

das Vaterland, das Amt, Gerichte, Dorf und die großen Herrschaftlichen so wohl als andere Bauergüter das nähere Recht haben, anzubringen lassen. Er muß endlich nicht ohne Untersuchung und Direction die Erlaubniß haben, seine Kinder nach seiner oder ihrer eigenen thörichten Wahl, sich auf gelehrte Wissenschaften, Künste und alle Handwerke oder Kaufmannschaft ohne Unterschied zu legen, und ihren Bauernstand zu verändern. Die Art und Weise dieser Einschränkung ist gar vielerley. Es kan bald directe, bald indirecte, sonderlich aber unter dem guten Bewegungsgrunde, ihnen zu rathen, bejzustehen, allerhand Vorthteile anzudehnen zu lassen, oder daß sie sonst diese und jene Vorthteile verlieren sollen, geschehen. Der Gesindedienstzwang oder ausdrücklicher Befehl, Verbot und Strafe, it. Zurückrufungen dienen dazu; sonderlich aber hat das veranstaltete Scrutinium und der Selectus Ingeniorum, zu Wissenschaften, Künsten und Handwerken im Lande, unter andern auch diesen Erfolg und Nutzen. Beständige Rollen und Listen, die da zeigen, wo die Leute sind, und warum sie da sind, it. daß sich alles bisweilen aus anderm Vorwand stellen muß, endlich aber noch dieses, daß alles bey der Obrigkeit erst angezeigt und Erlaubniß mit angeführten Gründen erlangt werden müsse, befördert diese Absichten.

§ 384.

Der hohe Preis der Bauergüter im Verkauf, ist zwar, wenn er an Auswärtige oder andere

dere geschicht, und im Cours ist, ein Zeichen, daß es mit der Landwirtschaft in Ansehung dieser Güter wohl stehe. Man merkt daraus, daß das Vermögen der Besitzer zunehme, und sie um so viel reicher werden, als die Preise der Güter steigen. Man muß daher auch Mittel anwenden, solche zu erhöhen. Allein wegen der Einfalt dieser Leute gehen doch auch öfters hohe Kaufpreise dieser Güter ohne Grund im Schwange, und es entstehen mehrentheils Käufe mit großen Schuldenlasten, darcin sich der Käufer hernach nicht finden und damit auskommen kan, folglich zurücke kommt, sich und das Gut aber ruiniret. Man muß also sonderlich bey hohen Kaufprettiis, welches Auswärtige oder andere geben, darauf sehen, ob ein Käufer das Gut so hoch baar bezahlt, oder ob er wenigstens nur eine zu seiner Auskunfft proportionirliche gewiß und bald abzutragende Schuldenlast dabey übernehmen könne. Wenn aber dieses nicht wäre, so muß die Obrigkeit den rechten Werth des Gutes bestimmen, und den Kauf also erst wirtschaftlich untersuchen. Eine ganz andere Bewandniß aber hat es, wenn der Bauer sein Gut an Kinder abtritt und übergibt, oder erlaubter Weise ausser seinem Fluchtlande in Hälften theilet, oder heyrathet und Eingebrahtes bekommt, ingleichen der Frau oder sich Leibzucht ausmacht, oder Kinder ausstattet, als bey welchen allen das Gut auch um einen gewissen Preis eingesetzt, und was an die andere heraus gegeben werden soll, bestimmt wird.

Hier gehet nun der unter andern Käufern und Verkäufern gewöhnliche Preis nicht, ausser nur in gewissen Umständen, an. Denn dadurch setzt der Vater den Sohn oder die Tochter, welche das Gut annimmt, oft in große Schuldenlast und sehr bedrängte Umstände, wenn sonderlich keine besondere baare Mittel etwan erhenrathet, oder vom Vater absonderlich gegeben werden können. Es geschieht soches bey diesen einfältigen Leuten, aus Liebe zu sich, ihren Weibern oder denen andern Kindern, um ihnen nur viel zuzuwenden, der arme Besitzer aber muß darunter erliegen, und das gemeine Wesen leidet bey dieser Policianstalt, die wir ein Landgut nennen, wenn Eltern ohne Schranken nach ihrem Willkühr verfahren können. Wiederum, so nimmt auch wohl der Bauer ausser diesen Fällen ohne Rath fressende Schulden aufs Gut. Die Hauptregel muß also seyn: Kein Bauer muß ohne obrigkeitliche Untersuchung, Erlaubniß und Bestätigung, woben der Gutslehns- und Zinsherr zugleich zu hören, auf sein Gut borgen und den Creditoren rechtsbeständig, ausser allenfalls auf kleine Posten und nach Proportion guter Landtaxen darauf versichern dürfen. Alles muß sonst ungültig seyn. Hier sind nun eigentliche Landtaxen nöthig, welche auf eine Zeitlang beständig 1) nach dem Ertrag des Gutes im Durchschnitt von 20 bis 30 Jahren zu machen, 2) und davon nicht nur alle Gaben und Lasten, sondern auch dasjenige 3) abzuziehen sind, was der Mann zur Erhaltung und

Besses

Besserung des Guts in die Wirtschaft braucht. Alsdenn aber wird oft eine Hülfe kaum auf 50 bis 60 Rthlr. Kaufgeld in Anschlag gebracht werden können. Was nun nach dieser Landtaxe vor ein Preis heraus kommt, darauf verwilliget man ihm bis zur Hälfte oder drey vierstel Credit, oder solche Schulden zu machen, und also muß nach solchem Fuß Leibzucht, Großvater, Kindertheil und Ausstattung, so der Annehmer gleich als Schulden hat und übernimmt, bestimmt, oder lieber das Gut nur an ein Kind verpachtet werden, bis die Eltern sterben: Es wäre denn, daß der Annehmer sonst Mittel hätte, und das mehrere an Kindestheilen baar abzahlen, oder der Vater zertrennliche Pertinenzien bey dem Gute besäße, und also damit die andern abfinden oder ihnen Geld geben könnte, welches denn ausgemacht werden muß. Ja auf eben diesen Fuß der Landtaxe geschieht auch nur die Verwilligung bey Schulden, die der Bauer bey andern auf sein Gut machen kan.

§ 385.

Dieses war der Grund einer für 20 Jahren im Brandenburgischen gemachten Einrichtung der Landtaxe bey Bauergütern, in Ansehung dieser Fälle der Veräußerungen, Leibzucht, Ausstattungen und Theilungen 2c. Ja so gar die Verordnungen auf den Todesfall mußten sich darnach richten. Allein es leidet diese Anstalt viele Ausnahme, und kan auch noch bequemer eingerichtet werden, um den Credit der Bauern

Bauern nicht zu sehr zu verrinuern, und die Gleichheit in der Theilung und Abfindung der Kinder und Erben, besser zu beobachten. Es giebt auch bey trägen Bauern oft sehr zeitige Ubergaben und Großvater-Leibzuchtseinrichtungen. Und diese könnten gar wohl dadurch vermieden werden, wenn die Eltern, so lange sie lebten, ihr Gut nur an eins ihrer Kinder verpachteten.

§ 386.

Der Zweck der Landgüter ist § 315 b - 316 gezeiget worden. Man kan hierbey aber denselben insgemein und eben nicht allein in Ansehung der Bauergüter betrachten. Und alsdenn fließen daraus folgende Policenregeln: Landwirte haben vornemlich alle ihre Zeit und Kräfte nöthig, sich auf ihre immer mehr ergiebige Guts- wirthschaft zu legen und daraus ihr Hauptwerk zu machen, folglich muß man ihren übertriebenen Eigennuß verhindern, sich in andere Stadtnahrungsarten anders, als nur in so weit, als ein Nebenwerk zu legen, so weit es die Natur und die eigentlichen Abnutzungen der Güter auf eine denenselben nützliche Weise zuläßet. Ihr Handel muß also nur mit ihren eigenen oder doch auf andern Landgütern im Lande erzielte rohe Producte vornemlich geführt werden. Sonderlich ist ihnen die Einfuhre solcher rohen Producten aus andern Ländern, die im Lande anzutreffen und nicht mangeln, ordentlicher Weise zu hemmen, damit ein Gut im Lande dem andern

dern durch diesen Verkehr diene. Die Ausfuhr
 aber eigener und sonst im Lande aufgekaufter
 Landesproducte kan' ihnen auch nicht anders,
 als wenn sie das Land weder zur Erhaltung des
 Lebens, noch zu allerhand Manufacturen im
 Lande selbst brauchet, verstattet werden. Und
 woferne sonst die Landesstädte im guten Zustande
 sind, so muß ihrer Nahrung nicht von denen
 Dörfern und Landgütern Eintrag durch Auf-
 und Verkauf, oder durch Handwerke, außer de-
 nen, so die Landwirtschaftlichen gleich und ohne
 Verzug zu ihren Geschäften nöthig hat, gesche-
 hen; ja der Handel auf dem Lande mit Stadt-
 waaren ist nur im Kleinen, in gewissen Um-
 ständen, und wenn der Landwirt dies und jenes
 gleich braucht, nicht aber insgemein im Stande
 ist, solches in großem Vorrath aus denen
 Städten zu holen, ingleichen, wenn die Lan-
 desstädte weit entfernt, die Dörfer aber an des-
 sen Gränzen liegen, das Hausirengehen aber
 gar nicht zu verstaten; daher eigentliche Ma-
 nufacturen, künstliche Handwerke, Lehranstal-
 ten in beträchtlichen Schulen, Wissenschaften
 und Künste dahin nicht gehören, sondern allen-
 falls am besten, so viel die Arbeit betrifft, in
 Flecken und kleine Landstädte zu weisen, der
 Handel und Verkehr aber damit in rechte Städte
 zu ziehen wäre. Am besten aber ist, wenn
 man in jedem District eine oder mehr Markt- und
 Handelsstädte hat, wo gleichsam das Centrum
 des Landverkehrs desselben seyn kan. Ja eben
 darum muß das Policenwesen auf alle Weise
 dahin

dahin trachten, daß die Dörfer mit denen rechten Städten dem Handel nach in einen rechten Meyum oder Zusammenhang immer mehr gesetzt werden, folglich jener ihre Waaren, wenigstens einige, unmittelbar in die Städte gebracht, dagegen aber ihre Bedürfnisse aus diesen genommen werden, und die Städte erst mit beyden in und ausser Land weiter handeln: Daß dieses unmittelbar entweder zwischen Dörfern und Städten, oder doch ganzen Districten geschehe, und wo möglich, rechte Städte erst dasjenige, was ausser Landes geführt werden kan, weiter verhandeln, die fremden Waaren aber auch in die Städte gebracht, und von da aus erst in und ausser Landes vertrieben werden. Dadurch ist man im Stande, bloß vermittelst der Direction des Commercii ohne öffentlichen Zuschlag, für sich selbst die nöthigen Producte zu behalten und in allen viel leichter das commercium in und ausser Landes zu dirigiren, als es geschehen kan, wenn man ohne diese Ordnung denen Landwirthschaften nach Gefallen alles unmittelbar aus- oder einzuführen verstattet, sie aber nicht gewissermaßen nach den Landesstädten ziehet und an sie bindet. Nichts desto weniger aber können die Städte auf diese Weise denen Landleuten auch in rechter Ordnung Fracht durch Zus- und Ausfuhr an Transportkosten, folglich etwas zu verdienen geben. Sie können sie zu Aufkäufern, ja die Landgüter zu Niederlagen von groben Waaren brauchen. Einigen wichtigen und großen Landgütern kan man auch den

Hans

Handel auswärts in Aufkauf und Einfuhre, für die Städte nützlicher roher Producte vorzüglich und p. modum privilegii verstaten, u. s. w. ^m).

m) Diesen Vorschlag kan ich hier nicht ausführen. Allein siehe meinen verbesserten Becher II Th. C. XXI § 9 und Cap. XXIV § 1 die Anmerk.

§ 382.

Der Dörfer und Landgüterbesitzer ihr Verkehr bestehet also sonderlich in ihren rohen oder etwas verbesserten Waaren, nach denen Markt und Handelsstädten im Lande, und im Einkauf ihrer ihnen abgehenden einländischen Bedürfnisse von andern Dörfern und Landgütern im Lande, endlich aber ihrer ausländischen Bedürfnisse, aus ihren Markt und Handelsstädten und im Verdienste der Fracht von den Städten, um aus selbigen Waaren zu versenden, und das hin zum weitem Verkehr zu holen. Nach diesem Fuß solten auch diejenigen Bauern, so Fuhrleute abgeben und auf den Straßen liegen, angesehen, jedoch diese Nahrung dahin gemäßiget werden, damit die Wirtschaft der Güter, sonderlich aber die immer mehrere Verbesserung derselben darunter nicht leide, welches alles mehrentheils von Bauern, die auf der Straße liegen und Fuhrleute abgeben, geschieht; zu geschweigen, daß sie dabey gar leicht in allerhand Laster verfallen. Solche Leute solten also lieber keine beträchtliche Güter haben. Der Korn, Holz, Vieh, und sonderlich der Mastvieh, Obst, und

und Gartenzeug, wie auch Gras- und Futterhandel, und gewissermaßen der Handel mit dem von ihnen gebaueten oder verfertigten Getränke, der Handel mit ihrem Hopfen, ihrer Wolle, ihrem Flachs, Hanf, Garn, Leinwand, Federn, Stroh, Häuten, Fellen zc. gehören sonderlich vor Landgüter. Und hierinne muß ihnen der profitable Debit, wie es die erste Hand mit sich bringet, zuvörderst im Lande und in dessen Markt- und Handelsstädten, die das erste Recht dazu haben, auf alle Weise erleichtert und befördert werden. Hiernächst so sind ausser denen schon berührten landwirtschaftlichen Manufacturen, an Mastvieh, geräuchertem Fleische, Butter, Käse, Bier, Brantwein zc. noch andere zu verstatten, wenn sie die Städte nicht treiben und sie doch der Viehzucht oder dem Ackerbau, der Landgüter die Hand bieten, z. E. die Starksennmacherey, die Gewinnung roher Seiden, coquons von ihren Maulbeerbaumpflanzungen, gute Spinnerereyen in Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Haaren, die Verfertigung des Schmalzes oder Fettes, Lein- und Rüßöls zc. Das sind lauter Manufacturen, welche, wie wohl mit allerhand Vorsicht, das Policewesen auf Landgütern treiben läßt, um die Landgüter- nahrung zu erheben.

* § 388.

Denn man muß überhaupt in der Application dieser Maximen und Vorschläge gar sehr auf die Umstände, die Lage des Landes, dessen Größe,

Größe,

Größe, zerstreute oder sehr enclavirten Dörter auf die Lage, Rechte und Beschaffenheit der Städte und Dörfer, wie auch auf andere Landesverfassungen sehen. Wenn z. E. die Städte entfernt liegen, keinen Verkehr, Manufacturen, Handwerke 2c. haben, die Landgüter nicht mit Geld und Waaren versehen, oder ihnen ihre Waaren abnehmen können, selbst Landwirtschaft und landwirtschaftliche Manufacturen treiben u. s. f. da gehet freylich dieser nähere Zusammenhang der Städte, Dörfer und Landgüter eines Districts oder Landes nicht an, Kraft dessen sie sonst einander unvergleichlich zu ihrem Flore helfen könnten.

§ 389.

So gewiß es auch ist, daß die rechte rö- Von der
mische oder auch alte teutsche Leibeigenschaft Leibeigenschaft der
nimmermehr Bauerlandgüter aufkommen läßt, Bauern.
wenn sie gleich sonst in anderer Absicht ihren Nutzen haben möchte, sondern in solchem Fall alle Force der Landwirtschaft nur auf die großen herrschaftlichen und adlichen Güter ankommt, dabey aber denen öffentlichen Intraden vom Landwesen sehr viel abgeht, und eine große Menge der Menschen in unverbessertem, ja dem niederträchtigsten und schlechtesten Gemüthszustand bleiben, die Dienstfähigkeiten aber, so die Natur giebt, ein so großes Gut nicht recht in einem solchen Lande alsdenn genuzet, und die Leute auf dem Lande keinesweges, so viel möglich, glückseliger, ja das platte Land nicht im-

D. Zink. A. G. der C. W. I B. Zi men

mer mehr bevölkert werden kan, so gewiß ist es doch auch, daß sich das eigentliche Feudalwesen, welches, um besondere Treue- Krieges- Hof- und Amtsdienste zu belohnen und sie zu erlangen, ja vornemlich fürs männliche Geschlecht eingeführet worden, bey Bauergütern gar nicht schicke, ob wohl andere Arten des Lehenwesens, so auf Treue, gemeine Dienste und Zinsen abzielte, gar nützlich dabey sind. Man hält also dafür, jenes unter Bauern gar abzuschaffen, und z. E. die Schulzen- Schöppen- und andere Bauerlehne aufzuheben, alles aber in Erbe und Allodial zu verwandeln.

§ 390.

Eine Menge zusammen gebaueter mannigfaltiger Landgüter und ihre Besitzer, können, wie schon gedacht, weder einander recht bestehen, noch ohne gute Ordnung bestehen. Das erfordert gemeine Anstalten, und zu diesen hat man Ausgaben nöthig. Dörfer müssen dannenhero auch verschiedene Grundstücke gemein und auch gemeine Einkünfte zu allerhand öffentlichen Ausgaben haben. Allein es ist beydes so viel möglich einzuschränken, sonderlich aber der Kuppel- und der gemeine Gebrauch dieser Gemeindgüter, der von Singulis in Gemeinschaft geschieht, nach und nach als schädlich, bey vielen Nutzungen abwerfenden und immer zu verbessernden Grundstücken abzuschaffen. Und endlich muß man auch nicht zulassen, daß die Privatlasten, Abgaben und Dienste, so denen
Gez

Gerichts- Guts- Dienst- und Zehendherren geleistet werden, ohne Einwilligung des Landesherrn oder des hohen Policenwesens, ohne Policenmäßige Untersuchung verändert, am allerwenigsten aber vermehrt und vergrößert werden dürfen.

§ 391.

Wenn man endlich in dem I Abschnitte dieses Capitels, die Natur der Geschäfte bey Landgütern an sich, und die Anmerkungen von denen Werkzeugen und Beschäftigten von § 318 an bis zum Ende nur ein wenig erwäget, und die bisher vorgetragenen Sätze dabey bedenket, so ist es gar leicht, auch die Policengesetze und Anstalten in Absicht auf diese Stücke bey Landgütern überhaupt und insbesondere, so wohl bey Bauer- als adlichen Gütern zu finden. Zum Theil sind sie auch schon vorgekommen, und der Inhalt oder die Absicht sind angegeben, welche deswegen allerhand Bau- Kauf- Pacht- Landgüterstiftungs- Ordnungen, allerhand Unterrichtsanstalten für die Landleute erfodern, damit sie gut wirtschaften, und in Ansehung ihrer übrigen Erkenntniß die Religionswahrheiten, und wenigstens teutsch lesen und schreiben lernen. Man ist auch schon unterrichtet, worauf die besondere Sittenzucht der Alten und Jungen, der Vernehmen und Geringen, der armen, dürftigen, mittel und reichen Landleute, die Direction ihrer Handlungen und übrigen Verkehre, die Aufsichtsanstalten auf ihre Wirtschafts- und

Nahrungsgewerbe, die Mittel und Wege schlimme Wirte zu verbessern oder abzuschaffen und gute von fremden, oder unter den einheimischen zu erhalten, gehen, als worunter wohl sonderlich die bessere Erziehung der Landjugend und die Gesindezucht die vornehmsten sind: Die Beobachtung ihrer Gemeinde- und Privatgebäude, Gemeinde- und Privatgüter, die Besichtigung und Erhaltung ihrer Flur- und Privatgütergränzen und ihrer Gemeinderrechnungen, endlich aber allerhand Anstalten gegen verschiedene Feinde der Bauern, gegen gemeines Unglück, gegen Diebe, Räuber, Mordbrenner, Brand-Verwahrlosungen, Wasserfluthen, das Wild, Viehseuchen, Landbettler, wider den Bedienten- Soldaten- Dienst- und andern Druck 2c. sind auch aus den vorigen leicht zu begreifen ⁿ).

n) Zum Ueberfluß aber lese man bey diesem § meinen verbesserten Stifter p. 401: 542. Von Gemeindegütern aber in meinem vermehrten Becher C. VI des I Th.

§ 392.

Policen der innerlichen Hauswirtschaft. Die innerliche Hauswirtschaft der Landgüter ist im ersten Abschnitt insgemein gezeigt worden, und aus diesen lästet sich auch so gleich die Policensorge und ihre Anstalten, um ordentliche sonderlich adliche Wirtschaften und Haushaltungen zu befördern, erkennen. Wenigstens ist gewiß, daß das Policenwesen sich nicht nur um die äußerliche Wirtschaft, sondern auch sehr flüchtig

flüchtig um die innere Haushaltung der Land-
 leute bekümmern müsse, weil darinne die meis-
 ten fehlen, wenns auch äußerlich ganz gut eine
 Zeitlang aussiehet. Denn ein schlimmes Haus-
 wesen ist wirklich ein innerliches Geschwür,
 welches endlich die ganze Wirtschaft, Güter und
 alles in Verfall setzt. Nicht gewalthätiger un-
 gerechter Geiz, oder ungezählig Verschwendungen,
 sind die beyden Hauptwurzeln alles Übels, nebst
 denen unvernünftigen Ehen, solcher Runders-
 und Gesindezucht im Hauswesen. Gegen bey-
 de zeigt die Generalpoliceywissenschaft schon
 Mittel und Anstalten. Es läßt sich aber hier
 die besondere Policey in Ansehung der äußerli-
 chen und innern Wirtschaft auf dem Lande noch
 nicht recht zeigen, wenn man nicht erst die Spe-
 ciallandwirtschaftlichen Geschäfte kenne, die in
 und bey denen in Landgütern vereinigten man-
 nigfaltigen Objecten, e. g. dem Ackerbau, den
 Wiesen- Holz- Gartenbau, die Viehzucht &c. vorkom-
 men. Daher wird dieser Punct im folgen-
 den nach und nach immer deutlicher werden.

§ 393.

Will man nun endlich auch Muster und
 Beyspiele an guten Landwirtschaftlichen Poli-
 cengesetzen und Anstalten, in Ansehung der Dör-
 fer und Landgüter überhaupt kennen und brau-
 chen, so kan man selbige in °) überhaupt angege-
 ben, und in P) so gar bey dieser und jener Sache
 angeführet finden. Sonderlich erapfehle ich
 die Brandenburgischen und die Braunschwei-
 gischen

gischen und vornemlich des jetzt regierenden Durchl. Herzog Carls, m. g. F. und Herrn, Gesetze und Anstalten, in Ansehung der Landleute.

6) Meine Cam. Bibl. II Th. p) Siehe die Stellen aus dem Stifter in der Not. § 391.

Das vierte Hauptstück vom Ackerbau.

Der erste Abschnitt die wirtschaftliche Betrachtung.

§ 394 a).

Eine ganz geringe Erkenntniß in diesem ersten, ob wohl gemeinem (§ 120) Geschäfte der Landwirtschaft, welches an Landgüter gebunden ist, zeigt seine Nothwendigkeit, große und recht vortrefliche Nutzbarkeit. Allein viele Aussprüche der Alten, ganze Lobreden und Bücher halten sich auch mit seinem Ruhm in alten und neuen Zeiten auf ^a). Die Geschichte zeigt daher sein graues Alter, so fast mit der Schöpfung der Erde anfängt, und dem Alter der Viehzucht vorgehet. Jedoch ist es nicht immer und unter allen Völkern so weit, als mit der Zeit und unter denen, so sich in beständige Wohnsitze niedergelassen und einen Staat errichtet haben, getrieben, sondern demselben so gar die Viehzucht vorgezogen worden. Die übrigen

gen Lobeserhebungen aber sind auch bisweilen allzu übertrieben, oder setzen die alte erste Unschuld bey allen Geschäften voraus, oder sie gehen überhaupt aufs Landleben, oder doch den ganzen gemeinen Erdenbau, welcher unter dem Ackerbau, auch den Weide- Garten- und Holzbau in sich begreift. Wir aber reden hier im strengen Verstande nur von dem freyen, offenen und gemeinen Feldackerbau, und handeln davon eben nicht bloß historisirende und nach denen empirischen Anleitungen ^{b)}, sondern zum Behuf einer gelehrten Erkenntniß für Policyverständige Cameralisten.

a) S. m. verbesserten Stiffer p. 30 sq. und meine Camer. Bibl. p. 215 sq. 247, 222:227. Das öconom. Lexic. art. Ackerbau und in meinem Manufacturlexic. eben diesen art. b) Siehe meine Camer. Bibliothek, wo Bücher genug angegeben, die man brauchen kan, sonderlich von p. 215:247 und meine Sammlungen im IX und X Bande.

§ 394 b).

„Denn man muß in dieser Absicht dieses Nahrungsgeschäft gründlich zergliedern lernen.“ Weil wir nun unter dem Worte: Ackerbau, nicht die Felder selbst, sondern die gewisser Zwecke wegen vorzunehmende Geschäfte damit verstehen; so müssen wir, wie bey allen Geschäften, 1) sein Object, 2) seine Zwecke und Nutzungen, 3) die besondern Geschäfte an sich und die Beschäftigten, wie auch die Werks-

zeuge einsehen, wenn wir Grundsätze, Regeln und Mittel finden wollen, sein Aufnehmen insgemein immer mehr zu befördern. Hernach aber kan man auch alle empirische Handgriffe und Vortheile in den gemeinen Wirtschaftsbüchern und in der Ausübung viel gründlicher erkennen lernen, und solches so wohl in Bedienungen, als auch, wenn man den Acker selbst bauen will, viel besser brauchen.

§ 395.

Worinne Das Object und die Sache demnach, das Object womit es der Ackerbau zu thun hat, ist über-
des Ge- haupt der Acker, so ferne man darunter eigent-
schäfts des liches Feld und keine Wald- oder Holzäcker
Ackerbau: verstehtet, und dabey noch nicht so gleich ein ge-
es bestehe. wisses Maaß, so diesen Namen in der Erdmeß-
kunst führet, sondern das Wort öconomisch
nimmt, welche Bedeutung doch auch die nähere
Bestimmung des Maaßes nicht ausschließet).
Jedoch nimmt man es auch noch hier theils im
weitläufigen, theils im engen Verstande.

c) M. s. m. öconom. Lexicon unter den art. Acker,
Feld, und das Mathemat. Lexicon.

§ 396.

Was ist „Man versteht also darunter im weitläuf-
ein Acker? „tigen Verstande eine von Bergen, Wasser und
„holz freye Fläche der Erden, die zur Bestel-
„lung mit Feldfrüchten geschickt, urbar ge-
„macht oder nicht, von andern Plätzen aber
„unterschieden ist, und aus vielen Gründen ein
„verz

Ackerbau wirtschaftlich betrachtet. 505

„verschiedenes Maaß der Größe, Länge und Breite haben kan. Im engen Verstande aber heißt eine bereits zu Feldfrüchten urbar gemachte Fläche ein Acker: Wir nehmen ins dessen hier die erste Bedeutung an.

§ 397.

Solchergestalt ist 1) eine Fläche Wasser oder Morast kein Acker, ob sie gleich nach Acker und Morgen auch ausgemessen wird, 2) eine mit Bäumen, Busch- und Strauchwerk bewachsene Fläche ist noch kein Acker, sondern das alles muß erst weg. 3) Es wird auch kein Einschluß mit Mauern oder Zäunen erfordert, ob dieser gleich auch stat finden kan; sondern es ist höchstens nur eine durch Gartenrecht rechtlich verwahrte Fläche oder ein Gartenfeld, nicht aber allezeit. 4) Sie muß keine sehr hohe und rauhe Berge haben. 5) Sie muß aus Erde, wenigstens ihrem ersten und sichtbaren Boden nach und nicht aus Felsen bestehen, wenn auch der Grund Fels wäre, 6) und also zum Bau etwan einer Feldfrucht oder Pflanzenart geschickt; kan aber 7) nichts desto weniger unurbar oder unbearbeitet, mit solchen Pflanzen nicht angebauet und wüste, mit Gras, Heide und Kräutern natürlich bewachsen, oder 8) urbar gemacht und angebauet; im letzten Stande aber wieder 9) von andern Flächen, z. E. Wiesen, Weide, Wegen oder andern Aeckern durch mancherley Merkmaale unterschieden seyn, und also 10) ein verschiedenes Maaß eines geometrischen

frischen Ackers, Morgens, halben, viertel Ackers und sonst haben, da sie denn in der Wirtschaft nach Unterschied der Gegenden von gemeinen Ackerleuten verschiedene Namen, theils in einzelnen Stücken, theils nach vielen Stücken, z. E. Hufen, Breiten zc. bekommt.

§ 398 a).

**Unterscheidungs-
puncte des
Ackers.** Dieses sind die ersten Grundsätze, woraus der meiste Unterschied des Ackers fließet und entsteht. Man muß diesen aber vor allen Dingen, um der möglichen Zwecke, Nutzungen und derer damit vorzunehmenden besondern Geschäfte willen, sehr genau erkennen. Zuför-

Die Lage. derst und am ersten stellet sich die Lage einer solchen Fläche, in Ansehung anderer zu seinem Bau und Gebrauche, bald vortheilhafter, bald schädlicher Dinge vor: Ob er in oder nahe an den Wäldern, Holz und Buschwerk? an Wasser oder ferne davon? tief oder hoch? an oder auf Bergen? abhängend, ungleich oder eben? den Haushaltungsgebäuden und Höfen, Städten und Dörfern, dem Viehanlauf zc. nahe oder entfernt? an Straßen oder Wegen? zerstreuet oder zusammen, oder doch in ganzen Feldern, Breiten oder Cämpen? gegen welche Weltgegend und ihrem Wetter er endlich seiner Länge und Furchen nach liege oder liegen könne? Wie nun alle diese Dinge zu seiner Geschicklichkeit im Fruchtbau oder zu seiner Zubereitung, theils ein schlimmes und schädliches, theils ein gutes Verhältniß haben können, also siehet man sofort,

so fort, „daß in der Wahl dieser Flächen zum Ackerbau, die sich dazu schlecht verhaltenden Dinge entweder, wenn sie nicht zu ändern sind, vermeiden, oder solche verändern, oder sich darnach im Erdenbau geschicklich zu accommodiren, oder doch den Schaden zu vermindern, darauf gesehen werden müsse.“ Aus dieser Regel aber fließen viele Regeln der besondern Geschäfte, wie sich im folgenden zeigen wird. Ja diese Dinge erhöhen und verringern den Werth des Ackers öfters. Im Discours kan dieses alles durch Singularia erleutert werden, davon die Haushaltungsbücher voll seyn und der Ackermann viel zu reden weiß.

§ 398 b).

Der andere Hauptunterschied, worauf noch mehr ankommt, „ist die Beschaffenheit der Erde, und zwar so wohl im sichtbaren Boden, als in desselben unsichtbarem Grunde.“ Grund u. Boden. Denn darauf kommt seine natürliche und innerliche Fruchtbarkeit oder das Vermögen an, überhaupt viele und gute, oder diese und jene besondern Feldfrüchte zu tragen, oder doch dazu geschickt gemacht zu werden, und ihm folglich die künstliche und von aussen erlangte Fruchtbarkeit zu geben, d. i. so viel Menschen thun können, zu befördern, welches theils durch die Einflüsse des Himmels, theils durch Zusatz, theils durch Arbeit geschieht. Denn in beyderley Absicht wird der Acker in guten, mittel und schlechten Acker, alle drey

drey aber wieder nach verschiedenen Graden unterschieden.

§ 399 a).

Dieser Satz hält viel in sich, und man muß ihn daher sehr deutlich einsehen, wenn man im Ackerbau was rechtes thun will. Sonderlich muß man aus der Naturlehre, „die wirkenden Grundursachen der Fruchtbarkeit der Erde, des Ackers und ihre Producte oder die Feldpflanzen kennen, daraus aber wiederum erste Grundsätze, so wohl des Ackerbaues als auch sonderlich der äußerlichen Zeichen und Proben eines fruchtbaren Ackers vorher schließen und prüfen können;“ zumahl der gemeine Ackermann dabey gar sehr ins weite Feld nach bloßer Empirie öfters läuft, und sich mit vielerley Meinungen, womit ich mich doch hier nicht aufhalten kan, trägt, ja sich so gar vergebliche Arbeit und Kosten machet ^{d)}). Die Untersuchung der Erde und ihrer Arten, die Beobachtung der Pflanzen, ihrer Theile, Natur und sonderlich ihre Auflösung aber haben uns zu unsern Zeiten vieles besser entdeckt ^{e)}).

- d) Siehe Künholds *öconom. Experim.* Hofmanns *Klugheit hauszuhalten.* Eines Christl. Gottesfreunds vernünftige Gedanken von der Natur ed. 8 1743. e) Siehe Wallerii *Mineralreich*, ff. dessen *Wasserreich*, meine *Leipziger Samml.* III Band p. 254 sq. 920 sq. IV B. p. 110 sq. und 205, X B. p. 4 sq. p. 141 sq. p. 249. *Mein öcon. Lexic.* art. Pflanze, und M. Duhamel *Traité de la Culture de Terres suivant les principes de*
M.

M. Tall, wozu im X Band meiner Samml. ein Auszug im 117 Stück zu finden, ist. den Schauplatz der Natur des Abbé de Pluche.

§ 399 b).

Ich kan hier nichts aus: muß aber doch Principia einige theoretisch: dogmatische Grundwahrheiten der Frucht: davon anführen. Da die Pflanzencörper ^{barkeit.}

1) offenbar ihre Bestandtheilgen aus der Erde durch den ihnen Horizontal- und Perpendicular: wurzeln zugeführten Nahrungsfaß, oder diejenige Fruchtigkeit im Wachsen bekommen, welche die irdischen Theilgen an eigentlicher feiner elementarischer oder so genannten Jungfererde, die bey allen Pflanzen in der Auflösung übrig bleibet ^f), an allerhand Salzen und fettigten verbrennlichen Wesen verschlucket hat; dieses aber nicht auf allen Erdsflächen, oder doch nicht mit so gutem Wachsthum der Pflanzen überhaupt oder dieser und jener Pflanze insonderheit, wie auf andern, angehet: So ist 2) wohl offenbar, daß sich nicht ieder Grund und Boden einer Fläche, und jede Erdart desselben, welche eine Vermischung vieler einfacher irdischer Theile, Salze und Fettigkeit in mehrern oder wenigern Maasse insgemein ist, am wenigsten aber bloße Stein: Erz: und Steinwuchsarten dazu schicken, sondern daß sie 3) vor allen Dingen, eigentliche Erde, und zwar von Stauberarten, so aus losen Theilen, die weder in Del noch Wasser ganz aufgelöst, wohl aber aufgeweicht werden könne, in genugsamer Menge und Tiefe halten müsse,

müsse, wenn sie gleich weniger oder mehr a) aus guter Stauberde, sonderlich aber der feinen Jungfererde, so feuerbeständig ist, bestehet, oder mit β) freidigten, γ) festen thonigten, δ) mergeligten, ja wohl gar mit erzhaftigen und endlich mit salzigten, schwefligten, sandigten und steinigten Theilgen vermischer ist. Erst gedachte Stauberde ist indessen, 4) ob wohl nach Unterschied, das Vornehmste, da selbstge denen Pflanzen niemals mit ihrer Menge, wohl aber wenn sie mangelt, dahingegen salzigte, fettigte oder schwefligte, wäßrige und andere Theilgen in allzu großer Menge schaden. Und diese ist also 5) ohne Zweifel die erste wirkende Ursache der natürlichen und innerlichen Fruchtbarkeit eines Ackers. Je weniger demnach ein Acker in seinem Grund und Boden von Stauberde, oder wenn er gar keine hat, desto schlechter schickt er sich zum Pflanzenbau. Der Stauberden sind aber 6) vielerley. Die feinste und einfachste Jungfererde, derer ich schon gedacht habe, liegt iedoch bey allen 7) zum Grunde, ob sie gleich in größerm oder geringerm Maaße da seyn kan. Selbst die nachhero vorkommenden, sich noch in mehr Gattungen zertheilenden Erdarten, haben davon etwas als ihre eigentliches irdisches Wesen. Hiernächst aber hat man 8) sonderlich schwarze Staub- oder Garten-erde, woraus sonderlich der Boden, welcher verfaulte Pflanzenerde enthält, oder eine mit Hülfe der Sonne, Luft, des Thaues, Regens, Schnees und Wassers entstandene Kruste, dazu geschick-

geschickter Flächen, nicht über einen halben Fuß oder esliche Zoll dicke, bestehet. Sie ist schwärzlicher, rostiger und gelbiger Farbe, und enthält die meiste weißliche, feine Jungfer- oder wesentliche Erde. Sie ist rauh und ungleich anzufühlen, hat die größte Elasticität, und kan in keinen Glasfluß, eben wegen der Menge dieser wesentlichen Erde gebracht werden. Das erweisen die chymischen Auflösungen, und daß man aus ietzt gedachter harter Erde der Pflanzen, die Feuer beständigsten Teste in der Probierkunst machet. Sie hält auch mehrentheils wenig oder nichts von andern Erdtheilen oder von Salzen und Fettigkeiten, und ist an sich gemäßiget, feucht, kühle, fett und warm, wenn sie nicht gar zu gelbigt, leimigt und folglich eisenhaftig ist. Diejenigen Flächen nun, die aus dieser Erde in genugsamer Tiefe bestehen, sind es, welche unter dem guten Acker die oberste Stelle verdienen, sich zum schönen Wachsthum aller Pflanzen an sich schicken, oder doch leicht durch Vermischung und Zubereitung zu dieser und jener Pflanze besonders geschickt gemacht werden können. In diese können die Sonne, Luft, der Thau und das Wasser die besten Einflüsse haben, und eine Gährung, folglich die Entstehung des Nahrungsafts der Wurzeln, woraus der organische Pflanzencörper, hernach seine ihm eigene Nahrungstheiligen nach Unterschied des mechanischen Baues seiner Gefäße annimmt, zuwege bringen. Und was ihr durch den Wachsthum der Pflanzen abgeht,

das

das kan durch einige Ruhe oder solche Pflanzen, die weniger brauchen, durch das Aetern, Mürben, Umarbeiten und die Eröffnung ihres Schosses, für die Sonne, Luft und Thau fast ganz allein, ohne Zusatz des so genannten Düngezeugs, ersetzt werden.

§ 399 c).

Es sind aber noch andere Stauberdarten, α) die entweder allein, oder mit dieser oder mit andern irdischen Theilgen, als freidigten, thonigten, erzhastigen zc. vermengtet sind. Und eben daraus entstehen alsdenn rothe, leimigte oder eisenhaftige, umbraische, Schiefer- schwarze, zähe mit Wurzeleder, Torf- und so wohl reiner als veränderter Thier- und Pflanzenerde vermengete Staubarten. Nur muß man hier keinen bloßen schwärzlichen oder grauen Sandstaub, so sonderlich mit Thon und Kreide vermengtet ist, verstehen. Ausserdem erfolgen daher I) verschiedene geringere Stufen des guten und auch einiger mittelmäßiger Acker, welcher aber doch durch Umarbeitung und Vermischung mit anderer Erde oder Düngematerien vermittelt der Sonne, Luft und himmlischer oder auch auf der Erden befindlicher Feuchtigkeit, wie z. E. der Nil thut, verbessert werden kan. Wenn endlich II) ziemlich gleichmäßig weiße, blaulichte, kalkhaltige, braunrothe, grüne, Kreidenarten oder mancherley farbige Thonartige oder Mergelartige Theilgen von verschiedener Farbe oder Sandarten mit der besten lit. α) oder

oder lit. β) bemerkten Gartenerde vermischet ist, so entstehen die übrigen Arten des mittelmäßigen Ackers, welche denn bald feucht, bald trocken, bald kalt, bald warm, gemäßigt oder überflüssig sind. Man kan sie sonderlich durchs Gefühl, die Farbe, den Geruch und den Geschmack, sonderlich nach ihren Salzen und Setzrigkeiten in dem Boden, öfters aber auch im Grunde erkennen. Wer jedoch die bisher gedachten einfachen Erdentheile an sich mit ihren Speciebus kennet, oder durch Schwemmen, Auslaugen und Absonderungsprocesse untersuchen kan, gehet damit desto gewisser. Nur setzt es die größte Schwierigkeit darinne, daß der Grund und Boden der Ackerflächen fast immer in kleinen Räumen abwechseln, und man also viele Plätze darauf untersuchen muß, ehe man schließen kan: Das meiste Theil eines Ackers gehöre zum besten, oder geringern, jedoch guten, oder mittel- oder schlechten Lande. Sandbläcken, gallichte und andere geringe Flecken machen daher viele Hindernisse der innerlichen Fruchtbarkeit. Denn dieses schlechte Land bestehet II) entweder ganz oder mehrentheils und unmäßig aus freidigten, thonigten, erzhastigen, schlimmen mergelhaftigen oder sandigten Theilgen, und hat wenig oder nichts von Stauberarten, sonderlich guten in sich. Wesswegen man sie durch viel Arbeit und so wohl vielen als öftern Zusatz anderer Erde und Düngematerien verbessern und dahin bringen muß, daß Sonne, Luft und Feuchtigkeit hinein drin-

D. Zink. A. G. der C. W. I. B. Kf gen,

514 Des IV Hauptstücks I Abschnitt

gen, die Bestandtheile des Ackers aber locker und klar genug gemacht, und denen Wurzeln, sonderlich denen Horizontal- oder Thaumwurzeln nicht nur ein freyes, sondern auch solches Ausbreiten verschaffet werde, daß sie die Erdkrümmigen auf allen Seiten berühren, und den zerstreueten Nahrungssaft, welches die Gelehrten ein Unctuosum, Urinosum &c. ein Kleitron u. s. f. nennen, sammeln und in sich saugen können. Sonderlich aber würde IV) vortreflich seyn, wenn man durch wiederholte Arbeit die Wurzeln der Pflanzen, so ferne sie schon stehen, immer mit guter, reiner, frischer und lockerer Erde versehen könnte, darzu M. Tull eine besondere Ackerbauart vorgeschlagen hat, und wenn man hiernächst die Hindernisse der Fruchtbarkeit, so wohl vorhero bey der Zubereitung des Ackers, als auch nachhero, wenn die Pflanzen wachsen, an Steinen, Wurzeln in der Erde, an Sträuchern 2c. sonderlich aber an derber und sich wieder zusammen setzender Erde, an Erdentlössen und Klümpern, und endlich an Pflanzen, die man nicht haben will, so das Unkraut heißt, die den Nahrungssaft wegnehmen, oder die verlangten Pflanzen unterdrücken, auf großen Feldern ohne Schaden der guten Pflanzen immer noch aus dem Wege räumen könnte g).

f) Siehe X Band meiner Sammlung p. 4, 141, 249. g) Siehe meine Leipziger Sammlungen IX Band p. 97 sq. p. 396.

§ 400.

Mehr kan ich hier davon nicht sagen. Auch dieses ist mir schon zu weitläufigt worden. Man sieht indessen hieraus, 1) worinne die innerlichen und natürlichen, wie auch die äußerlichen so wohl natürlichen als künstlichen Ursachen der Fruchtbarkeit des Ackers insgemein, und nach dessen Verschiedenheit bestehen, worauf man in der Wahl des Ackers überhaupt zu sehen, was man vor äußerliche Merkmale an der Farbe u. s. f. habe. Man wird begreifen, wie 2) meist alles in Ansehung der künstlichen Ursachen, auf vieles und geschicktes Umarbeiten der Erde, damit sie rein, lücker und klar gemacht werde, auf die Ruhe aber und auf den Zusatz an anderer Erde und an Düngezeuge nicht immer und so viel, als auf jenes ankomme. Jedoch muß auch 3) viel auf der Erkenntniß der Natur und Beschaffenheit der Pflanzen insgemein und dieser und jener insonderheit selbst ankommen. Denn daraus muß man das geschickte Verhältniß zwischen ihnen und der so wohl natürlichen als künstlichen Beschaffenheit des Ackers einsehen und so gar die Geschäfte des Feldbaues selbst darnach einrichten. Diejenigen Pflanzen nun, die wir bauen wollen, sind Feld- und keine Garten- oder Holzpflanzen. Ueberhaupt sind sie schon ^{b)} beschrieben worden: Allein der Feldbau erstreckt sich auf vielerley Arten derselben, und jede Art hat ihr besonders, sonderlich aber in Ansehung des Ackers und der Bauart. Vornehmlich sind ihr Saame, ihre Wurzeln,

ihr Körper über der Erde, ihre Blätter, Blüten und Früchte zu betrachten. Das muß man aber aus der öconomischen Naturkunde und Lehre, und aus der öconomischen Botanic, vermittlest der Sinne, der Anatomie und Chymie lernen ¹⁾). Die Früchte oder dasjenige, was wir vornemlich an ihnen nutzen, bestehen endlich in Körnern, ihrem Mehl und Säften, in ihren Wurzeln, ihren Halmern, ihren Kräutern, Blättern, Blumen und Blüten nach Unterschied. Sie sind entweder Haupt- oder Neben- gemeine und gemeinnützliche oder nicht so gemeine, jedoch in dieser und jener Absicht, wegen ihrer Frucht nützliche und nothwendige Pflanzen. Die ersten sind in unserm Feldbau unter dem Namen des Getreides, als des Roggens mit seinen Arten, des Weizens mit seinen Arten, der Gerste mit ihren Arten, des Hafers mit seinen Arten, des Dinkels oder Spelts mit seinen Arten, der Hülsenfrüchte mit ihren Arten, it. des Heydekorns oder Buchweizens, schon bekannt. Hiervon will man zu sehr vieler Nothdurft des Lebens der Menschen und des Viehes, *α)* viel Früchte, *β)* immer schönere und unvermischte oder reine Früchte haben. Die Merkmale von der Schönheit aber kommen unten vor. Die andere Gattung begreift endlich in sich Erbsen, Linsen, Kichern, Bohnen, Hirsen, Weizen und Flachs, Hanf, Kohl und Kraut, Toback, Carden, Rübesaamen oder Saat, Esparcette, Klee, Lucerna, Gras, allerhand gemeines und anderes Wurzelwerk an Rüben, Möh-

Möhren, Erdäpfeln, Färberröthe &c. Davon handeln aber alle gemeine Wirtschaftsbücher^k). Jedoch kan man die Pflanzen unterscheiden

- I) In diejenigen, welche lange oder kurze Zeit bis zu ihrer Ernte der Früchte nöthig haben, daraus der Unterschied unter Winter- und Sommerfrüchten entsteht, und wornach sich die Zubereitung und Bestellung des Ackers richten.
- II) Diejenigen, welche viel, wie Weizen und Roggen, oder weniger, wie Gerste, oder noch weniger, wie Hafer, Nahrungstheile aus der Erde nöthig haben.
- III) Diejenigen, welche viel Feuchtigkeits- und Fettigkeit oder mehr Trocknes, kalten und warmen oder magern Boden nöthig haben.
- IV) Diejenigen, welche nur guten und convenienten Boden oder auch guten und convenienten Grund, wenn diese nemlich mit ihren Perpendicularwurzeln tief streichen, wie z. E. das lange und fette Wurzelwerk, nöthig haben.
- V) Diejenigen, welche aus bloßen Samen ihre Früchte bringen, oder aber erst als Pflänzgen oder Wurzeln e. g. Meerrettig, Kohl und Kraut, fortgepflanzt werden. Denn auf dieses alles gründet sich α) die besondere Geschicklichkeit des Ackers zu dieser und jener Pflanzenart, β) die besondere Application verschiedener Arbeit, γ) die Abwechselung der Pflanz-

zenart und des Landes unter einander.
 Endlich aber ist

- VI) Der Hauptunterschied in Ansehung ihrer Bestandtheile sehr merkwürdig, welche von der mehr oder wenigern Art derjenigen Nahrungstheile, so ihnen die Wurzeln zuführen, zeugen, ob sie mehr irdisch, mehr wässerich-saftigte oder mehr fettig-saftige Theile, oder von allen gleich viel haben 2c. Man hat aber doch gewisse modificirte körperliche Materien, die eben dieses ziemlich anzeigen, indem sie entweder Halm- und Strohartige, oder weichlaubigte und krautigte Pflanzen sind: Denn die felsigten Horn-ähnlichen, holzigten, leder-ähnlichen, harigten und schleimigten, gehören mehr entweder in Gärten- und Wiesen- oder den Holzbau. Gewiß ist es, daß Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Dinkel, lauter Halm- und Strohgewächse sind, und überhaupt gute und sonderlich feine reine Erde, wovon so gar das Mehl ihrer Körner und die Jungfererde in ihrer Asche zeugt, nach ihrem Unterschied aber mehr oder weniger Feuchtigkeit, Salz und fettigtes Zeug, und bey dem allen doch nicht zu viel von dieser nöthig haben. Denn man findet solches in der Untersuchung ihres reifen Stengels. Das Mehl selbst ist eine wesentliche Erde, die mit wenigern oder mehrern, ja verschiedenen Salzen und fettigten

tigten Theilgen vermischt ist, woraus der Körper der Thiere und Menschen selbst in mannigfaltiger Mischung bestehet. Der Flachs, Hanf und Rübesaamen führt schon mehr Feuchtigkeith, fettigte und schwefligte oder öhligte Theilgen, der Toback viel Fettigkeit und salzigte Theilgen bey sich; indessen ist doch allemal die feine Erde ihr vornehmster Bestandtheil. Ohne solche können sie gar nicht wachsen, vermittelst der andern Theilgen aber haben sie nur zum reichen und schönen Wachsthum, vermittelst der Gährung mehrern und schleunigern Trieb. Die erste ist fast in aller Stauberde zu finden, wenn es nicht bloße Sandstauberde ist. Sie ist nur mehr oder weniger vertheilet, feste, gebunden oder mit gröbern Erdarten vermengget, lockerer oder fester. Die Umarbeitung, die Sonne, Luft und das Wasser, sonderlich Regen und Thau setzen solches alles aber in guten Stand vor die Pflanzen, und verschaffen auch die salzigten und fettigten Theilgen mit allen ihren Wirkungen, wenn dem Lande Zeit gelassen wird: Wird ihm aber immer viel durch den Pflanzenbau genommen, und auch keine Zeit und Ruhe gelassen, sondern man will immerfort auf einen Ort pflanzen, ja noch darzu geschwinde bauen, so muß man ohne Zweifel durch Zusatz von der Menschen Hand

den Abgang ersetzen. Und das heißt überhaupt das künstliche Düngen.

- h) In m. ðcon. Lexic. i) Davon siehe den I Th. m. Camer. Bibl. k) Eben daselbst sind sie angeführt.

§ 401.

Weil nun in den gemeinen Halmgewächsen 1) viel feine Erde und doch auch eine mäßige Mischung der salzigten und andern fettigten Theilgen befindlich ist; so braucht man eben den aus seinen Halmen durch die Feuchtigkeit, Wärme und Luft, vermittelst der Fäulniß entstehenden Strohmist, um dessen Feuchtigkeit, feine Erde, Salze und Fettigkeiten, mit dem davon nach Gelegenheit entblößten Erdreich wieder zu vermengen, und durch solchen Zusatz das Entstehen des Nahrungesafirs für die Wurzeln, vermittelst der Sonne, der Luft, des Thaues, der Arbeit und Klarheit des Bodens, durch die in dem Boden erweckte Gährung in so weit mehr oder weniger zu befördern, so weit diese und jene Pflanzenart mehr oder weniger davon hat, oder daß man viel davon und geschwinde nach einander auf einen Acker bauen will, folglich den Abgang von salzigten und fettigten Theilgen bald und geschwinder, als durch die bloße Ruhe und öftere Umackerung wieder zu ersetzen sucht, zumahl die Halmgewächse sich auch am ersten in Stand der Fäulniß und Auflösung setzen lassen, dahingegen Holz, Wein, Leder, Haare, Asche, Mergel 2c. schon nicht so geschwinde auf-

aufgelöst werden, ob sie gleich von gedachten Düngertheilgen viel, ja oft mehr in sich haben. Wo also 2) gar kein, oder kein beträchtlicher Abgang geschehen ist, daß diese und jene Pflanze und sonderlich die, so wenig davon braucht, davon Schaden hätte; ingleichen, wo Land genug ist und Ruhe genug gehalten, oder wo viele und lange Umarbeitung geschehen, oder gar gute Erde aus dem Grunde herauf gebracht, oder endlich eine gute und geschicktere Erdart sonst leicht unter den Boden gemischt werden kan, da ist diese Mistdüngung nicht nöthig, die ohnes dem nicht allen Früchten, in Ansehung ihres Geschmacks und wegen des Herbezziehens des Ungeziefers, nützlich, oft aber, wo die Viehzucht nichts bedeutet und anderes Düngezeug auch fehlt 2c. sehr kostbar ist. Und wenn auch 3) aus dem Grunde eine magere Stauberde herauf gebracht würde, folglich denen äußerlich natürlichen Ursachen der Fruchtbarkeit ausgesetzt, dagegen aber die ausgesogene Erde unter sie wieder zur zulänglichen Ruhe in Grund gelegt werden könnte, so siehet man ebenfalls augenscheinlich, daß der Mist wiederum entbehret und alsdenn nur tief gepflüget werden könne und müsse. Ja wo 4) diese Grunderde an sich gut, oder eine Art der Erde, die den Boden schon verbessert, enthält, z. E. Leim unter den Sandboden bringet, da ist auch das tiefe Pflügen zur bloßen Vermengung der Grund- und Bodenerde nöthig. Ingleichen, wenn 5) der gute Boden für diese und jene Pflanzenart, so ihre Horiz-

Kf 5

zontals

horizontal- und Perpendicularwurzeln weit und tief treiben, zu flach wäre, so muß man wieder tief und den Grund oft auspflügen, um den Boden nach und nach tiefer, gut und fruchtbar zu machen. Wer wolte aber 6) sagen, daß außer diesen Fällen bey jedem Grunde und Boden tief zu pflügen gut sey. Der Satz: „Man muß tief genug pflügen, muß daher wohl verstanden¹⁾ werden, und ist kein allgemeiner Satz.“ Von gleicher Beschaffenheit ist auch 7) der Satz: „Man muß das Land mit Mist gut düngen, Mist, Mist ist das beste, wie die gemeinen Ackerleute rufen, und alles nur auf den Mist setzen. Die Regel aber ist: „Wo Abgang des fruchtbarmachenden Zeugs geschieht, wo keine Zeit vorhanden, daß es sonst, wie gezeigt worden, ersetzt werden kan, und man will doch immer Früchte bauen, ja so viel und solche werden, die viel davon brauchen, oder starken und schleunigen Trieb zum Wachsthum nöthig haben, da muß man düngen, ja immer düngen. Daher ist dieses sonderlich im Gartenbau nöthig, wie ich aus seiner Natur zeigen werde. Allein der Satz: 8) Man muß das Land durch Arbeit klar, lücker und von allem Unrath rein genug machen und beständig halten, ist, woferne er nach der Witterung, wenn selbige nemlich nicht zu feucht und nicht zu heiß, oder in gewisser Absicht e. g. das Unkraut zu tilgen, allerdings heiß ist, ausgeübet wird, eine allgemeine Regel, um die Fruchtbarkeit herzustellen und immer mehr zu vergrößern.

Man

Man kan noch andere unzehlige Schlüsse und gegründete Regeln von der Erkenntniß des Ackers, dessen Wahl überhaupt und zu diesem und jenem Pflanzenbau von der Art und Weise, Zeit und Umständen, der Arbeiten, in der Zubereitung und Bestellung, wie auch der fernern Arbeit währenden dessen, daß die Pflanzen wachsen, aus dem Ausgeführten machen, insgleichen von andern Düngungsarten, die nicht eben Mist sind, urtheilen, wenn man bedenket, was eigentlich die Düngung thun oder nicht thun soll und kan, da man doch insgemein alles auf die Düngung, welche mit Mist geschieht, oder doch derselben ähnlich ist, im gemeinen Ackerbau setzt. Eben hieraus kan man auch von unzehligen besondern Anmerkungen der bloß empirischen Ackerleute gründlich urtheilen, das gute erwählen und die Vorurtheile fahren lassen. Aus diesen lassen sich auch die gemeinen Merkmale der Wirtschaftler von gutem, mittel und schlechten Acker α) aus den Erdarten, β) aus den Farben des Ackers in diesem und jenem Stande desselben beurtheilen, womit ich mich aber nicht aufhalten kan, weil alle gemeine Landwirthschaftsbücher davon voll sind ^m).

1) Siehe meine Sammlungen VIII Band p. 159 sq.

m) Des Hrn. von Rohrs, Hr. Amtmann Leopolds, von Eckarts sq. und viele andere, die in m. Cam. Bibl. angewiesen, dienen dazu. Sonst derlich hat Gasser in s. Einl. zu den Cameralwissenschaften viel zu ihrem guten Acker gesammelt.

§ 402.

Untersch.
wegen der
Zubereit-
tung.

Allein der Acker stellt sich zum 3ten auch in Ansehung seiner Zubereitung und Bestellung verschieden vor. Man kan aber dieses nicht recht verstehen, wenn man nicht einer ieden Arbeit ihren gemeinen und eigenen nächsten Zweck und die Einrichtung darauf kennet, und also den eigentlichen Zustand des Ackers ietzt und dann recht beurtheilen kan. Hier will ich sie also nur kurz angeben, und viele werden solches schon wenigstens historisch, ob gleich noch nicht gründlich, verstehen können. Von einer Fläche der Erde, die entweder von andern Hindernissen des Ackerbaues nicht frey, oder doch noch wüste, leer und unbar gemacht ist und als Heide liegt, ist schon gedacht. Dieser nun wird entgegen gesetzt, eine urbar gemachte und angebaute Fläche, welche nun den Namen eines Ackers im engen Verstande (§ 396) bekommt. Dieser aber stehet entweder α) in der allerersten Zubereitung und Urbarmachung, oder ist β) schon in urbarem Stande und also Neuland, Neubruch, Kottland, oder γ) alter schon mehrmals bestellter Acker. Diese beyden letzten Arten liegen ferner entweder in der Brache und Ruhe, und sind bloß abgeerntete leere Felder, oder es ist schon wieder Arbeit daran geschehen. Weil man nun wegen der Zeit, der Menge des Ackers, den man bebauen will, der nöthigen Arbeiter, des vielen Viehes und der Werkzeuge, dazu bey uns nur wenig Arbeit 1) in der Zubereitung, 2) der Bestellung, noch
wenig

weniger aber 3) oder gar nichts nach der Bestellung bis zur Ernte, daran verrichtet, so hat man höchstens über 3 bis 4 fache Pflugarten nicht, welche diesen Acker aus einem Stand in den andern seiner Zubereitung nach setzen; nemlich α) das Brachen, so im Sommerfelde das Stürzen heißt, β) das Wenden, γ) das Rühren, und endlich δ) Pflügen zur Saat oder das Aehren. Vor oder nach der Brachart, oder wohl später kommt 4) dazu das Misten, solchen zu fahren, zu streuen und unterzupflügen. Vor oder nach der Saat, fährt man 5) mit Eggen oder Walzen aus verschiedener Absicht darüber, bey einigen Pflanzen aber, sonderlich dem Kraute, Toback, Färberröthe und Erdäpfeln kommt noch 6) das ein- oder mehrmalige Behacken nach der Pflanzung, und auch bisweilen 7) bey diesen und andern das Ausgäten des Unkrauts, wie bey dem Flachse, endlich aber 8) bisweilen das Zerschlagen der Erdenklöße, und gleich anfänglich 9) das Steinlesen oder etwan 10) das Schrappen und Abhüten des Uibewuchses dazu. Die Bestellung selbst aber bestehet aus eigentlichem Säen mit dem Wurf und Gang, oder kurzen Streuen des Saamens ohne Wurf, oder im Fortpflanzen. Diese historische Erzählung vom Ackerbau vorausgesetzt, so findet man den Acker, vermöge der Folgen dieser Arbeiten, und des daher entstehenden verschiedenen Standes, entweder 1) gebracht oder gestürzt, 2) gemistet oder gedünget, 3) gewendet, 4) gerührt oder auch nicht, 5) ges

5) geähret, 6) gebotet oder mit der Egge vorher befahren, 7) gewalzet, 8) besäet, 9) den Saamen eingepflüget oder eingeeget, 10) gewalzet, so auch einige Busen nennen, und wieder geeget, 11) beflanzt, 12) behacket, 13) gejätet, 14) gelesen, 15) geschrappet, 16) oder auch überhütet. Ein Ackerverständiger nun kan dieses alles theils gleich sehen, aus der Ordnung des Baues und der Zeit schliessen, oder doch durch Fragen erfahren, ja sehen, obs recht oder schlecht geschehen sey. Allein diese Arbeit wird auch verschieden, in Ansehung des ganzen Feldes eingetheilet, um in gewisser Zeit dasselbe nach und nach zu düngen, zu bearbeiten, mit verschiedenen Früchten zu bestellen, oder damit abzuwechseln und einen Theil davon ruhen zu lassen, folglich also bequemer herum zu kommen. Und daraus entstehen eben die Arten der Felder, wie man sie von denen verschiedenen Arten der Arbeit nennet, daraus aber wiederum ein Unterschied des Ackers. Denn bald theilet man sein Feld I) in 4 Theile, davon im 4ten Jahre erst allezeit ein Viertel brache liegt und ruhet, von den andern 3 Vierteln aber 1 Viertel das erstemal über Winter trägt, 1 Viertel das anderemal wieder über Winter und 1 Viertel das drittemal, iedoch über Sommer, trägt, welches denn das 4te Jahr erst Ruheland, und hernach zur ersten Art über Winters, stark, iedoch nach Beschaffenheit des Landes wieder gedünget wird. Dieses halten nun viele Empirici für die beste und nutzbarste Eintheilung, weil dabey immer ein Theil dreyimal genu-

genutzt wird, viel Dünger fällt und starke Viehzucht möglich seyn soll ^a). II) Theilet man sein Feld und zwar gemeiniglich in 3 Theile, Felder oder Arten, davon 2 Drittel alle Jahr mit Winter- und Sommerfrüchten bestellet, 1 Drittel aber zur Ruhe und Brache gelassen, und doch auch, wenn das Land gut ist, manches noch von der Brache gesömmert oder mit leichten Pflanzen bestellet wird. Und nach dieser Weise entstehen an den meisten Orten die 3 sehr bekannten Arten, nemlich Winter- Sommer- und Brachfeld oder Acker. Man theilt es auch III) in Weizen- und Roggen-, in Gersten- und Hafer- in Wintergersten- und in Sommerroggenfeld ein. Oft siehet man aber auch bey dem Kuhelande auf Weide und Futter für das Vieh, sonderlich, wenn keine oder wenig beständigen Weideflecke, nemlich Wiesen, Holzweide 2c. vorhanden sind. Wo man also viel auf Viehzucht hält, das Land nicht sehr bevölkert, der Acker mager oder doch in Menge da ist, da gehet man von dieser Eintheilung ab und hat keine solche Arten oder Artfelder, hält keine jährliche Brache, sondern immer Winter- und Sommerfeld, nebst dem Futterbau. Man kan also dieses Jahrfeld nennen. Man hat aber auch in gleichen Umständen IV) ein anderes Jahrfeld, wie z. E. im Mecklenburgischen und Holsteinischen, ja im Venetianischen. Man bedient sich daher in Mecklenburg des Wortes: Schläge oder Jahrschläge, da man alle 7, 8, 9 Jahr erst herum kommt ^o), alle Jahr aber einen Schlag

Schlag mit Sommer- und Winterfrucht bestellet, die andern aber zur Weide eintheilet und ruhen läßt. Endlich ist noch erst neuerlich V) die Krezmarische Ackerart bekannt worden P). Nicht weniger VI) noch eine andere an manchen Orten in Engelland und in Frankreich gebräuchlich, so die Tullische von ihrem Erfinder genennet werden kan. Sie hält nichts von der Mistdüngung, sondern nur von vieler Arbeit vor und nach der Bestellung. Jeden Acker theilt sie in verschiedene Zeilenbeete, darauf der Saamen Zeilenweise gelegt, zwischen den Beeten aber 5, 6, 7 Fuß unbefäet, theils um es zu künftiger Bestellung, ferner zu bearbeiten, theils die Saamenbeete davon zu warten und das Unkraut zu tilgen, gelassen werden, und auf diese Weise bestellet sie alle Jahr alle Felder, die Wihhut fällt weg, und diese kommt nur auf Wiesen und Ager, sonst aber das meiste Viehfutter auf den Futterbau an 9). Oben sind endlich auch schon (§ 400) die Feldfrüchte benennet, daher gehöret auch VII) noch der verschiedene Zustand des Ackers, in Ansehung dessen hieher. Nämlich ob er offener, oder für die Viehweide geschlossener Garten- oder Aderland, verwahrt oder nicht gehegt, besteckt, vergraben, abgetheilt, bereinet, umzäunt, mit Gränzzeichen u. s. w. versehen sey, womit mich aber nicht aufhalten will.

n) Siehe Hrn. von Eckarts Experimentalöconomic.

o) S. m. Leipz. Samml. V B. p. 434, VII B. p. 967. Auch ist in denen öconomischen Nachrichten

ten IV Band p. 263 sq. 610 sq. davon gehandelt.
p) S. m. L. Samml. VI Band das 65 Stück
und VII B. p. 149 sq. q) Siehe die Not. b
ad § 399 a).

§ 403.

Diese Fläche kan aber auch zum vierten Verschiedenes ein verschiedenes Maasß annehmen, welches nes Maasß entweder nur nach dem Verhältniß des Ertrags des Ackers zum Auskommen eines Ackerhofs nach Gutedünken, bald nach Scheffeln der Aussaat, bald nach der Zeit, wie viel davon in einem Tage von einem Joch Ochsen, oder ein Spann Pferde gebracht werden könne, bald durch Gesetze oder die Gewohnheit, bald nach geometrischer oder auch nur gemeiner Ausmessung *) bestimmt und nöthig ist, wenn man von der wenigen oder wenigern Aussaat, derselben Ertrag, it. den Kosten wirtschaftlich denken und alles recht einrichten will. So wohl die Absicht, so im § 402 erkläret, als auch die Generalregel der Deconomie § 130 b n. 14 u. 21 liegt hier zum Grunde. So hat nach Berlinischem Fuß eine Hufe 15 Acker, der Acker aber hält 360 Rheinl. □ Ruthen, sonst aber hat ein Acker 2 Morgen oder Zucharten, it. ein Tagewerk. Diese werden auch ferner in Mögel oder viertel Acker, Drengerten, Gelängen, Strigel, Gehren, Sotteln, Striesen 2c. eingetheilet †). Ja man hat Land-Dorf-Häcker-Heeger-Tripelhusen, die denn wiederum ganze Fluhren, Feldmarken und Breiten ausmachen.

- 2) Zu dieser hat Sebiz und Herr Lic. Hofmann Anleitung gegeben. 3) Siehe meinen verbesserten Stifter p. 33 sq. und mein öcon. Lexic. art. Acker, Feldmaaß.

§ 404.

Untersch.
in Anse-
hung der
Verbesser-
ung.

Weil der Acker gut, mittelmäßig oder schlecht in verschiedenem Grade (§ 398, 399), und dieses bald natürlich, bald vermittelt des Fleißes seyn kan, so muß man auch stens den Unterschied des Ackers in unverbesserten und verbesserten, oder in der Besserung stehenden Ackers sehr aufmerksam beobachten. Alle Verbesserung hat zur Absicht so viel in der Menschen Kräften ist, seine Fruchtbarkeit zu vermehren und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um viele, schöne, reine, mannigfaltige Feldfrüchte zu ernten. Das meiste aber kommt auf die Hinwegräumung der Hindernisse an. Und daher geschieht sie durch unermüdete, mannigfaltige und denen Umständen gemäß angebrachte Arbeit, nach Gelegenheit aber nur durch convenablen Zusatz irdischer Theile, welches man überhaupt die Düngung nennet, nicht aber etwan nur durch allerhand Mist immer geschehen muß. Indessen kan man hieaus die von der natürlich innerlichen und äußerlichen Fruchtbarkeit unterschiedene zufällige Fruchtbarkeit, wenn man den Acker untersucht, erkennen.

§ 405.

Man hat viele Arten der Düngung und des Düngezeugs. Jenes geschieht, wenn man
Dün-

Düngezeug bald auf den Acker führet, bald durch das Vieh z. E. den Schaafhordenschlag, bald mit dem in Düngefauchen imprägnirten Saamen¹⁾, bald mit gesäeten Hülsengewächsen, die zu rechter Zeit zur Fäulniß wieder untergepflüget werden, bald durch Überschwemmung oder Bewässerung mit einem düngenden Wasser, wie durch den Nil in Egypten geschieht, oder mit Mistgauche darauf und hinein bringet.

- 1) Siehe meine Leipz. Sammlungen VII Band p. 165 sq. p. 193 sq. und 363 sq. Mein öcon. Lexicon art. Düngung, it. die öconomische Nachsichten.

§ 406.

„Nicht alles Düngezeug schickt sich aber zu allen Zeiten, auf allen Acker und zu allen Früchten, ja bisweilen ist gar keins nöthig, sondern ganz schädlich, oder doch nicht dienssam, diese und jene Frucht in die ganze Bahre und Geile, sondern in die halbe oder gar keine zu säen, nachdem nemlich der Acker ausgesogen oder die Pflanze viel und wenig Ersezung der abgegangenen Nahrungstheile braucht.“
Durch die ganze Geile und Bahre aber versteht man den Zustand des Ackers, da er erst seine vollkommene Mistdüngung bekommen hat und in diesem Stande das erstemal Früchte trägt. Wenn man aber von eben dieser Düngung das andermal Früchte erntet, so nennen solches die Wirte die halbe Geil und Bahre²⁾. Ausser dem verschiedenen Thiermist aber, der von allerhand

hand Stroh gemacht wird und bald hitziger, bald kühler, bald feuchter oder wässeriger, bald irdischer, bald fetter, bald magerer und salziger ist, hat man eine große Menge von andern Düngezeugen^{v)}. „Alles was feine Erdtheilgen, Salze und schwesfligtes oder öligtes Wesen mehr oder weniger enthält, schickt sich in aufgelöstem und unaufgelöstem Stande, wenn nur recht verfahren wird, dazu, nicht aber auf allen Acker und zu allen Früchten (§ 401).“ Denn, nicht alles Düngezeug setzt dem Lande gute Stauberde, sondern mehr salzige oder fettigte Theilgen hinzu. Es giebt nicht alles Bestand- und Nahrungstheile der Pflanzen, sondern befördert nur durch verursachte und beförderte Gährung die Zucker- und Klarheit des Ackers, dadurch aber erst das Entstehen der Nahrungstheilgen der Wurzeln, oder bringt nur einen geilen Trieb in die Pflanze selbst. Und es ist also ein anders der Trieb, den mancher Dünger der Pflanze zum Schaden ihrer Frucht giebt, ein anders aber ist die Vermehrung der Nahrungstheile im Grunde und Boden für die Wurzeln, die dieser und jener Dünger giebt oder doch ihr Entstehen befördert. Hierinne wird viel ungegründetes von bloßen Empiricis gedacht und vorgenommen, die von nichts als von dem Dünger aus dem Munde ihrer Väter wissen.

a) S. mein öcon. Lexic. art. Wahre, Geile, Mist.

v) Kein Buch giebt mehr Specialnachrichten davon, als die öconomischen Nachrichten überhaupt, und daselbst finden auch die großen Liebhaber

haber der künstlichen Düngung ein ganzes Düngeregister. Man schlage nur die Register des I, II, III, IV und V Bandes auf. Andere aber halten wenig oder gar nichts davon, und meinen alles durch die vielfache Arbeit und rechte Ackerruhe, so die natürliche Düngung befördert und durch vernünftige Vermischung verschiedener Erde zu bewirken. Beide aber schweifen, wenn man Erde, Pflanzen und Arbeit versteht und alles untersucht, aus. Man muß das Mittel halten.

§ 407.

Die Arbeit mit Hacken, Graben, mancherley Pflügen, Harken, Eggen, Botten, Walzen, Gäten, ja selbst eine gewisse convenable Art des Säens, theils bey der Zubereitung, theils bey der Bestellung, theils nach dieser sind wohl nebst der Ruhe und geschickter Vereinigung der Erdarten die besten Mittel, und eben diejenige Ackerverbesserung, die der Schöpfer selbst angab, als er sagte: Im Schweiß deines Angesichts solst du den Acker bauen. Diese Arbeiten nun gehen mehrentheils auf die Hinzuegräumung der Hindernisse der Fruchtbarkeit, womit sonst Gott die eigentliche Erde in Absicht auf Feldfrüchte in größern Flächen genug gesegnet hat, und immer vom Himmel segnet. Die Zubereitung aber ist entweder die erste und entfernteste bey unurbarem Acker, oder die fortgesetzte. Jene rottet am ersten die Steine, Bäume, Gesträuche, Wurzeln, schädliche Quellen, schlimme Erdarten, vielerley Unkraut, Winsen, Heide, Rasen, Morast &c. mit vielerley

lerley Arbeit und Handgriffen aus ^w). Die fortgesetzte aber besteht vornemlich in vielfachen und wiederholten Pflügen, und bald tiefen, bald flachen, zu rechter Zeit und theils zum gemeinen, theils zum besondern Zweck vorgenommenen Umarbeiten des Landes, so mit verschiedenen Werkzeugen und Maschinen durch Menschen: Hände und Thiere vorgenommen wird, damit die Erde klar, süß und rein, oder mit andern irdischen Materien wohl vermischet, der Acker aber denen Strahlen und Einflüssen der Sonne, dem Zug der Luft, und dem Zu- oder Abfluß der Feuchtigkeitz gemäß, in hohe oder niedrige, schmale oder breite Beete, tiefe oder flache Furchen, enge oder weite Riefen, Häufgen zc. gesetzt werden möge, oder auch der Dünger und der Saame tief oder flach untergepflüget werde. Und hierher gehören die Streitfragen: ob der Saame tief, weit oder enge genug in die Erde zu bringen, wovon unter andern der berühmte Weltweise Hr. Baron von Wolf, schon vor langen Jahren, ob wohl mit Widerspruch anderer empirischer Leute, verschiedene Grundsätze und unter andern auch dieses, daß in der Tiefe die Pflanzen mehr Knoten, davon jeder seinen besondern Halm und Aehren trüge, bekäme, angegeben ^x), viele neuere aber genug geschrieben und gestritten haben.

^w) Davon handelt der Hr. von Hohberg in seiner adelichen Landwirtschaft, und M. Duhamel c.l. ja fast alle Wirtschaftsbücher. ^x) Von allen diesen handeln m. Leipz. Sammlungen, z. E.
VIII B.

Ackerbau wirtschaftlich betrachtet. 535

VIII B. p. 159, 983 sq. VI B. p. 829 sq. VII B. p. 37, und die öconomischen Nachrichten an vielen Orten, wo Specialia und Singularia genug vorhanden.

§ 408.

Das meiste aber kommt hierbei auf die rechte Wahl der Zeit und Umstände vieler Arbeit, wenn man Zeit auf Ruhe, sonst aber auch, wenn man nicht Zeit und Land genug hat, auf geschickt angebrachten Zusatz an. „Es muß sich aber Arbeit, das Land, die Pflanze, der Zusatz und die Ruhe zusammen schicken. Man muß sich auch Zeit nehmen, nicht aber aus Faulheit oder übereilender Habebegierde, um nur vielen, nicht aber recht bearbeiteten Acker zu haben, überhin eilen, gutes Werkzeug, fleißige und geschickte Menschenhände, wie auch gutes Arbeitsvieh brauchen, und guten Saamen oder gute Steckpflanzen und Wurzeln aussuchen. Und hier kan auch von Hr. Landammerrath Krezschmar neuen Ackerart verschiedenes angebracht werden y).

y) S. E. Samml. VI Band p. 405, 410 sq.

§ 409.

„Ich sage es aber noch einmal, daß man auch seinen Grund und Boden im rohen und verbesserten Stand immer besser erkennen und diese Arbeiten darauf geschickt einrichten (§ 398, 399), folglich nicht müde werden müsse, auf mancherley Art Versuche zu machen,

„wovon jedoch die Regeln in der Generalöconoz
 „mic schon vorgekommen: Sonderlich aber ist
 „diese Erinnerung in Acht zu nehmen. Sonst
 „schlagen alle Versuche und alles Vornehmen
 „fehl.“ Als denn aber heißt's öfters: Dieß
 und das gehet nicht an; es artet sich nicht zc.
 Und eben darum habe ich mich so lange dabey
 aufgehalten.

§ 410.

Bei dem allen aber muß ein gegründeter
 Ackermann seine Arbeit auch auf die Witterung
 und derselben Beschaffenheit und ihre bevorste-
 hende bald gewiß, bald muthmaßlich eintretens-
 den Veränderungen auf Jahre, Jahreszeiten,
 Monate, Wochen, Tage und Stunden, theils
 aus den Anmerkungen der Alten, dahin die
 Wetterregeln der Bauern gehen, theils aus
 physicalischen und richtigen astronomischen
 Gründen, sonderlich des Standes der Sonne
 und des Mondes, nicht aber der Planeten und
 Sterne an sich, gegen den Acker und die Lan-
 desgegend abzapassen wissen, und die Art und
 Weise der Arbeit, und die rechte Arbeit zu tref-
 fen, um ihren gemeinen und einer ieden ihren
 eigenen Zweck zu befördern. Ein ganz beson-
 deres und wichtiges Problema aber ist hierbey
 noch nicht recht ausgemacht: Wie man nemlich,
 mehr und was vor Arbeit man nach der Bestel-
 lung des Ackers bis zur Ernte auf dem Felde
 zur Beförderung des häufigen und schönen
 Wuchses ohne Schaden der Pflanze und in an-
 dern

bern Dingen anbringen könne? Denn dazu scheinen die gewöhnlichen nicht zuzureichen. Und darauf hat M. Tull c. l. gedacht, jedoch aber noch vieles nicht getroffen (§ 402).

§ 411.

Man muß auch zum 6ten, wegen der Erleichterung des ordentlichen Ackerbaues auf den Unterschied der habenden oder doch möglichen äußerlichen Figur der Ackerflächen sehen. Die „Runde schickt sich gar nicht, die 4drat Figur „aber ist besser; allein die längliche 4drat Figur „ist die allerbeste.“ Ungleiche Figuren, Strie- men und Zippel sind endlich die allerschlimmsten. Ueberdem kommt auch in Ansehung der wenigen „oder mehrern Masse des Landes, auf weniger „oder mehrer Breite, in der Mitte hoch ge- „pflügte oder gleiche Beete, ingleichen auf Was- „serfläche und tiefe Furchen viel an.

§ 412.

Ein Betrachtungswürdigerer Unterschied des Ackers ist 7tens auch, welcher aus seiner mehr oder wenigern Vereinigung mit andern Stücken der Landnahrung entsteht. Denn es ist entweder 1) ein einzelner, oder 2) mit Land- gütern bald zertrennlich, bald unzertrennlich ver- einigter Acker (s. das III Cap.). Und hierbey ist sonderlich zu beobachten, „ob er nach Be- „schaffenheit des Gutes an Menge und Güte „an sich meistens einerley oder verschieden, „oder in Absicht auf Weide und Viehzucht oder

„nicht zulänglich sey. Hiernächst so liegt der
 „Acker entweder unter andern Flächen und Ackern
 „zerstreuet oder ganz zusammen, oder doch in
 „großen Breiten und Stücken. Weil man
 „auch sehr auf die Düngung mit Mist vom Vieh
 „und Stroh siehet, so muß man so wohl genug
 „Acker als auch genug Vieh haben, folglich
 „aber auch genug Futter und Weide, um Mist
 „zu machen.“ Und das ist der Grundsatz die-
 ser Proportion überhaupt. Jedoch schlägt
 auch das Verhältniß der Gebäude zugleich mit
 ein, ob sich die Menge des Ackers dazu schicke
 oder nicht. Allein insbesondere kan man von
 dieser Proportion keine gemeine Regeln geben,
 sondern das kommt auf die verschiedenen Gegen-
 den, Dörfer und Gluhren, ja auch die verschie-
 dene Güte des Ackers an. „Man muß auch noch
 „erst das Gewerbe des Garten-Gras- und Holz-
 „baues, wie auch die Viehzucht verstehen, wenn
 „man diese Proportion besonders bestimmen
 „und allenfalls sehen will, wie man sich, wenn
 „des Ackers zu viel oder zu wenig in Ansehung
 „dieser Dinge wäre, darnach richten könne.“
 Wenn man aber von der zu groß gemachten
 Nothwendigkeit des Mistdüngers wegsiehet,
 und nur einen austräglischen Fruchtbau zur Ab-
 sicht hat, dahingegen den Viehstand seinem wahr-
 en und nicht eben dem Düngernutzen nach an-
 siehet, „so ist bey jenem, sonderlich auf die Pro-
 „portion verschiedenes zu verschiedenen Frucht-
 „bau geschickten Ackers in seiner Vereinigung
 „vornemlich zu sehen.

§ 413.

Endlich muß man auch stets den Unterschied der Aecker in Ansehung ihres rechtlichen Zustandes, weil davon wiederum ein mehr oder weniger vortheilhafter Ackerbau abhänget, sehr sorgfältig untersuchen, folglich nicht nur die verschiedenen damit verbundenen Ackerrechte, e. g. ob er Gartenrecht habe &c. sondern auch die möglichen öffentlichen und Privatbeschwerden, ob sie proportionirlich oder nicht sind, ja die besondern Servituten, z. E. Ob Wege, Abflüsse &c. oder andere Lasten von einem andern Geschäfte, z. E. dem Bergwerksbau, der Viehzucht, Jagd, Ziegelbrennerey &c. darauf geduldet werden müssen, kennen und genau, in gleichen, ob man ihn davon erlöbigen könne oder nicht, erwägen. Jenes mit diesen zusammen gehalten, kan man aber nicht erkennen, wenn man nicht auch den dabey möglichen Ertrag des Ackers nach Einsaat, Arbeits- und Düngekosten, und wie viel dagegen von einem Scheffel Einsaat z. E. an Scheffeln wieder zu ernten, wie hoch ieder nach den Umständen zu versilbern, und was davon sonst in der Haushaltung und in der Viehzucht zu genießten sey, vermittelst wirtschaftlicher Anschläge zuerst heraus bringet. Denn, wenn man hernach die Beschwerden auch anschlägt, und alles von der Summe abziehet, so findet sich, ob der Arbeitsmann davon zur Nothdurft genug und zur Verbesserung seines Zustandes etwas, viel oder wenig, oder gar nichts übrig behalte. Daraus aber erhellet
erst

erst der Unterschied eines austrägliehen oder unausträgliehen, oder in einem andern Verstande, als es oben § 398 genommen wurde, eines guten, mittelmäßigen oder schlechten Ackers: Wiewohl doch allezeit auch der c. l. erklärte Unterschied vor allen Dingen zum Grunde lieget ²⁾). Ueberdem aber kommt es auch auf die Erkenntniß der Zwecke und möglichen Nutzungen eines Ackers selbst an.

- 2) Von Ackerrechten und Beschwerden, ist in meinem verbesserten Stifter, wie auch hier im III E. und in Kohrs Haushaltungsrechte, it. Leisers Schriften nachzusehen. (S. auch m. Cameral. Bibl. p. 207 sq. 135: 241 von meinen Schriften). Diese vielfache Unterscheidung des Ackers ist sonderlich darum zugleich angeführet, damit man eine kleine historische Beschreibung des Ackerbaues einigermaßen zum bessern Verstand des folgenden daraus habe.

§ 414.

Der Zweck
u. Nutzen
des Acker-
baues.

Die Zwecke und Nutzungen vom Acker sind gar verschiedentlich. „Man muß sie theils einzeln, theils in ihrem Zusammenhang, theils als gemeine und letzte eigene und mittel Zwecke, in Ansehung der florisanten Stadt- und der gesammten Landwirtschaft, theils derer Nutzungen, die dieses und jenes Landwirtschaftsgeschäfte besonders, z. E. die Viehzucht, theils endlich der Ackerbau selbst davon haben kan, kennen und also einen Zweck gegen den andern Zweck, folglich alles im verschiedenen Zusammenhang betrachten, daraus aber sehen, was
„vor

„vor Nutzungen, ob mehrere zugleich zu erhalten oder nicht, und ob der Acker besser als Acker, oder anders z. E. zum Wiesen-Weide-Garten-Holzbau 2c. zu nutzen sey, oder ob man ihn durch andere Umschläge z. E. durch den Credit, den man hat, noch ausser seinen natürlichen Nutzungen, zum Besten seiner Nahrung zugleich nutzen könne, ja was man nun in Anschauung dessen allen vor besondere Wirtschafts- und Ackerbaugeschäfte mit ihm vorzunehmen, und wie man sie einzurichten habe;“ dabey denn immer zugleich die Kenntniß des Ackers selbst, wozu bereits Anleitung gegeben ist, die Hand bietet.

§ 415.

Ich will mich nicht aufhalten, die verschiedenen Geldeswerthen Sachen zu erzählen, die man als mehr oder weniger notwendige Güter oder Mittel des Lebens vom Acker erlangen, und theils roh, theils etwas verbessert, theils noch mehr verbessert und multipliciret, zum Futter, zur Speise, zum Trank, zur Kleidung, zur Wohnung, zu Werkzeugen und wie der zum Ackerbau selbst, ferner zu Handwerken, Manufacturen und Commerciën, brauchen und nutzen kan. „Ich bitte aber sonderlich dieses letzte zu merken, woran der Landwirt immer noch nicht recht denkt und die Anmerkung lernen will, daß ie mehr zu unsern Zeiten die Manufacturen und Commerciën zunehmen und sich multipliciren, desto mehr könne und müsse

„müsse er auch seinen Vortheil wegen, seiner Zwecke und Früchte nicht nur in Ansehung der Menge, sondern auch der Mannigfaltigkeit zu vermehren trachten.“ Eine ganz gemeine historische Erkenntniß lehret solches, und man kan sich nun schon vermittelst der Application der vorgekommenen Grundsätze, oder wenn man die Singularia der Empirie in denen Lexicis zu Hülfe nimmt, oder auch die Geschichte des Pflanzenreichs braucht, hierinne helfen. „Nur vergesse man auch nicht die Haupteigenschaften, dabey, nemlich daß man alle diese Geldeswerthen Dinge α) so viel möglich in immer mehrerer Menge β) und verschiedener Mannigfaltigkeit, γ) in immer mehrer Schönheit δ) und mit so wenig Kosten, als möglich, zu erzielen suchen und ϵ) wissen müsse, wie sie entweder roh, oder etwas verbessert gegen andere Dinge abzusetzen, oder durch die Verbindung des einen mit dem andern, oder durch Absonderung noch vollkommenerer Producte zum Gewinn heraus zu bringen sey,“ ϵ). Dazu aber braucht man Erde, Saamen und Wurzeln, und darf nicht etwan aus allerhand Causis equivocis nach der alten Meynung verschiedenen Pflanzen erwarten. Allein dieses kan man annehmen, daß sich durch den Abfall oder die Vermehrung der Schönheit des Saamens oder der Wurzeln die Species einer Art vervielfältigen und verschiedene schlechtere oder bessere Gattungen aus einer Art entstehen können.

- a) Die thörigte Furcht, daß durch die Erreichung dieses Zwecks, z. E. des Getraides zu viel und solches sehr wohlfeil, der Gewinn aber verringert werden mögte, ist von andern schon abgewiesen worden. S. m. Samml. im X Band 116 Stück.

§ 416.

Denn das ist 1) gewiß, alle Feldfrüchte können in Ansehung der wesentlichen und zufälligen Eigenschaften, ihrer Güte, d. i. dessen, was uns an ihnen gefällt, wohl thut und nützt, auf mancherley Weise, sonderlich aber vermittelt der Verbesserung des Ackers, des Saamens und fluger Abrichtung aller Arbeit auf Zeit, Wetter und ihre Natur zu ihrem Vortheil, im widrigen Fall aber auch zu ihrem Schaden verändert, folglich so wohl verbessert als verringert, nicht aber in ein ganz ander Geschlecht und Art verwandelt werden. Auf diese Weise sind 2) vielerley Gattungen von Winter- und Sommerroggen, it. allerhand fremden Körnern, e. g. des Wallachischen Stauden- Türksischen Korns, verschiedene Sorten von Weizen, Gerste, Hafer, Dinkel oder Spelt, Tresppe 2c. und zwar, wie ich glaube, ursprünglich aus wilden Pflanzen der Erde eines Geschlechts, durch Bau- und Besserung, wie auch Vermischung des Landes, des Climatis 2c. entstanden und können noch entstehen. Die Körner des Roggens oder Weizens 2c. werden auch 3) groß, klein, dünne oder dickhülfigt, mehr oder weniger Mehltreich, oder mit wohlschmeckender und
nährs

nährhaftern Mehl versehen oder nicht, nachdem sie aus reingelesenen mit Fleiß gewarteten, den schönsten, reifsten und gesündesten, nicht zu dicke, nach Gelegenheit des Landes in ihnen recht gemäße, reine, gute und lockere Erde gelegten Saamenkörnern bey guter Witterung, wie es der unterschiedliche Stand der Pflanze haben will, und bey fortgesetzter Wartung und Vertheidigung gegen ihre Feinde, bis zu ihrer Entewachsen und hernach für Würmer, ungeschickter Luft, Hitze, Kälte zc. verwahret, sonst aber recht angewendet werden. „Hieraus nun siehet man 4) daß man α) die wesentlichen und zussälligen, innerlichen und äußerlichen Stücke der Schönheit und Güte ieder Feldfrucht und ihre Grade kennen; β) daß man sonderlich Saamen von der schönsten Güte haben müsse, γ) solchen aber durch eigene Feldsaamenschusen, durch Auswahl der besten Körner, die man selbst hat oder von andern bekommt, it. durch gute Verwahrung, rechte Bearbeitung des Ackers, und das rechte Verfahren im Säen, erlangen könne. „ Was aber 5) die Mannigfaltigkeit der Feldfrüchte anbelanget, so ist solche am allerwenigsten in diesem und jenem Lande an und vor sich selbst, sondern vornemlich durch die Veränderung, Versetzung und Nachahmung entstanden. Man hat α) von Alters her besondere Pflanzen einer Himmelsgegend oder anderer Länder, in eine andere gebracht, Versuche gemacht, Fleiß und Mühe angewandt, und sie hernach angebauet. Oder man

man hat sie β) schon wild gehabt, hernach aber durch verbesserten Acker, Anpflanzen und Wartung verbessert. Solchergestalt sind die ersten gewöhnlichen Feldfrüchte mit andern immer mehr vermehrt worden β).

β) Man muß sich daher verwundern, daß der alte träge Landmann diese den Ackerbau bereichernde und verbessernde, herrliche und alte Wahrheit bey nahe verlohren hatte, und noch vor weniger Zeit so wohl im Feld- als Gartensfrüchtenbauen und Holzpflanzen, oder dem Futter- und Grasbau darauf gefallen war, er müsse nur immer bey dem alten gewöhnlichen oder einheimischen allein bleiben, andere und mehrere aber arteten bey ihm nicht, da er doch auch jene nicht gehabt hätte, wenn die alten ehrlichen und klugen Vorfahren nicht jetzt gedachte Wahrheit eingesehen. Dieses kan man mit der Geschichte vom Pflanzenbau durch die ganze Welt erweisen. Siehe davon verschiedene historische Schriften in m. Camer. Bibl. und auch im 116 St. m. Leipz. Samml. Jede Art der Feldfrüchte, ihre Güte und Eigenschaft ist übrigens in meinem öconom. Lexic. unter ihrem Namen historisch beschrieben. In Anfangsgründen aber gehet solches nicht an.

§ 417.

Der ganze Innbegrif sehr vieler schon berühmter Geschäfte, die man in Ansehung des Ackers, der Pflanzen und der Feldfrüchte, Nutzungen und Zwecke klüglich und flüchtig vorzunehmen hat, heißt nun inogemein der Ackerbau. Es wird aber auch die Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit, den Ackerbau anzustehen, samt

D. Zink. A. G. der C. W. I. B. M m der

der Vollstreckung selbst so genennet. Eine kurze Bestimmung habe ich schon ehemals ^{c)} gegeben. Allein nunmehr kan man folgende umständlichere Beschreibung nicht nur geben, sondern auch verstehen und mit Ueberzeugung ohne fernern Beweis annehmen, selbige hierauf aber weiter zur gründlichern und deutlichern Erkenntniß zergliedern. „Es ist nemlich ein gemeines

Beschreib. des Ackerbaues. „Geschäfte des Erdenbaues über der Erde, um

„dadurch einen zu verschiedenen Geldfrüchten

„und Nukungen geschickten Acker zu erlangen,

„folglich den Acker so wohl als Saamen, Pflanz

„zen und Früchte, nach ihrem vielfachen Unters

„chied zu untersuchen und zu erkennen, den Acker

„mit Hülfe verschiedener Werkzeuge, Thiere

„und Arbeiter urbar zu machen, zuzubereiten,

„Saamen und Pflanzen recht einzurichten, den

„Acker zu bestellen, ihn und die Pflanzen samt

„ihren Früchten zu warten, zu bewahren und

„zu erhalten, endlich aber wirtschaftlich einzuz

„ernten, und alsdenn zu mancherley Nutzen und

„Zwecken anzuwenden.

c) S. m. verbesserten Stifter p. 31.

§ 418.

Diese Beschreibung enthält alle Grundsätze des Ackerbaues in sich, dazu aber im vorizgen schon Anleitung gegeben werden. Man siehet erstlich überhaupt, daß es ein aus vielen zusammen gesetztes Hauptgeschäfte sey. Sie können doch aber zweyten alle auf die schon

schon aus der Generalöconomie bekannten Hauptarten aller Wirtschaftsgeschäfte gebracht und die daselbst gegebenen allgemeinen Regeln müssen drittens darauf nach ihren Objecten und Zwecken appliciret werden. Nämlich man sucht viertens,

1. Acker, Saamen, Pflanzen und Früchte zu erlangen.
2. Alles dieses zu bewahren, zu erhalten, zu warten und in Acht zu nehmen.
3. Die Früchte aber zum Nutzen recht anzuwenden.

Alle drey Arten werde ich nun weiter analysiren und einer jeden ihre Grundregeln berühren. Hiernächst muß man auch stens die Werkzeuge, und stens die Arbeitsleute und das Arbeitsvieh zu erlangen, zu beobachten und wohl anzuwenden wissen.

§ 419.

Die jetzt gedachte erste Classe besonderer Die Erlangungsgeschäfte. Ackerbaugeschäfte, die wir die Erlangungsgeschäfte nennen, lassen sich wieder in verschiedene Arten zergliedern, welche ihre eignen Nennwörter zum Theil bey denen Ackerleuten bekommen, und wiederum ihre besondere Beschaffenheit haben. Nachdem was § 398 a: 413 gesagt worden, ist

- I. Eine Fläche der Erde und ein Acker nach dem angegebenen Unterschied genau und immer besser zu untersuchen.

- II. Es ist die Fläche zum Acker, oder urbar zu machen.
- III. Dieser Acker ist ferner beständig zuzubereiten, durch Graben, Hacken, verschiedenes Pflügen, Bieten, Eggen, Walzen und Düngen oder Zusatz zur Erde des Landes.
- IV. Der Acker ist mit gutem Saamen oder Pflanzen und mancherley Arbeit zu bestellen.
- V. Die Pflanzen und der Acker sind ferner zu warten und der Wachsthum zu befördern.
- VI. Endlich aber folgt die Ernte nach ihren ersten, andern und weitem Geschäften mit den Früchten und die Erlangung des wirklichen Gewinnes.

§ 420.

Allein alle diese Geschäfte begreifen wiederum noch andere Einrichtungen in sich, und man muß mit der Zergliederung so lange fortfahren, bis man auf eine große Menge derer allerbesondersten Nebengeschäfte und Handgriffe kommt, die uns andere entweder erzählen und wir nach diesem zergliederten Zusammenhang besser prüfen und beurtheilen können oder aber selbst finden. Man gebe also 1) auf die Untersuchung einer Fläche der Erden und eines Ackers Achtung (§ 419), so wird man eine unbebaute Fläche so wohl, als einen Acker nach ihren vielfachen Unterschied (§ 392-416) aufzusuchen und

und die eigentliche Beschaffenheit dieses Objects heraus zu bringen haben, als wohin ich den Leser weise.

§ 421.

Allein nach dieser Entdeckung muß man theils einen urbaren und gebaueten Acker, theils eine unurbare und noch ungebauete Fläche der Erde, in Anschlag nach dem Aufwand und Kosten, oder dem Verlust, und dem Gewinn anbringen (§ 130 b, Reg. 9 und § 132). Der Anschlag eines ungebaueten Landes von einem gewissen Maaße wird insonderheit bey der Stiftung der Erben-Zins-Acker nöthig, wovon der Zweck ist, daß man nur Flächen zum Acker angebauet, und davon einen dem Anbauer erträglichen, beständigen, jedoch billigen Erben-Zins erheben will. Er kan aber nichts eher geben, als er davon etwas einnimmt. Hiervon will ich nun hier einige Anleitung geben. Denn die Kosten betragen nach Unterschied der urbar zu machenden Fläche oft viel oder wenig, und also sind diese Kosten erst zu überschlagen. Hiernauf aber ist der Acker in seinem angebauetem Stande wiederum, und zwar wo möglich, nach den Körnern und ihrem Preis, der nach dem Mittel des Marktpreises, wenigstens von 24 Jahren, heraus zu bringen ist, und nach Abzug dessen, was er brach halten muß, auf ein Jahr eins ins andere anzuschlagen. Von dieser Summe aber muß man nun erst α) die jährliche Consumption des Anbauers, dazu man insgesam

M m 3

mein

mein eben so viel rechnet, als auf den Acker einge-
 säet wird, β) das Interesse zu 3 pro Cent
 von dem zur Urbarmachung angewendeten und
 oben gedachten Capital, γ) den Saamen, nach
 dem nemlich an Schöffeln darauf gesäet werden
 muß, δ) den Aufwand auf die Zubereitung und
 Bestellung, dazu wieder eine Ausfaat gerechnet
 wird, ja endlich ε) noch etwas nach Gelegen-
 heit an Unglücksfällen in 24 Jahren, wozu
 man aber wieder ein Ausfaatmaaß annehmen
 kan, abziehen. Alsdenn aber wird wenig vom
 jährlichen Gewinn übrig bleiben, und wenn der
 Anbauer die rohe Fläche noch dazu bezahlen
 muß, folglich auch das Interesse θ) von diesem
 Kaufgelde dem Käufer zu gute gerechnet wird:
 So entstehet alsdenn aus dem sur plus erst der
 jährliche Erbenzins, der entweder an Gelde,
 oder Körnern, oder Vieh entrichtet wird. Und
 hieraus siehet man, warum vor Alters so kleine
 Abgisten vom Erbenzins-Ackern feste gesetzt
 worden, da sonderlich damals die Früchte nichts
 gälten. Giebt man aber einen bereits ange-
 baueten Acker zum Erbenzins, so muß der Er-
 benzinsmann nicht nur die rohe Fläche, nach dem
 in der Gegend gewöhnlichen Preis, sondern
 auch die bis dahin von den Eigenthümern selbst
 angewendeten Kosten, daß der Acker in den
 Stand gerathen ist, darinne er übergeben wird,
 oder was wirklich an Melioration noch im Acker
 vorhanden ist, bezahlen. Alsdenn aber macht
 man nach Abzug des künftig anzuwendenden
 Saamens, der Bräthe, der Zubereitungs- und
 Bestels

Bestellungskosten, den Anschlag davon, was vom Acker gedachtermaßen zu gewinnen sey. Und nach diesen theilt man den Gewinn auf 24 Jahr aus, läßt etwas wegen der Unglücksfälle nach, und bekommt also wiederum die Summe eines billigen jährlichen Erbenzinses heraus. Von dem Anschlag eines Ackers zum Kauf oder Pacht aber wird unten noch etwas vorkommen. Ich muß mich hier in die Kürze ziehen. Andere ^{d)} haben die Anschläge zu verfertigen weitläufiger gewiesen. Und D. Künzhold rechnet gar ^{e)} aus, wie viel Saamenkörner auf einen Schuh in □ wirtschaftlich gesät und von seinem angenommenen unctuosio durch Düngezeug auf ein gewisses Ackermaaß gebracht werden müsse.

- d) Gasser in seiner Einleitung zu den Cameralwissenschaften, Eckart in der Experimentalöcon. Zohberg, Leopold und viele andere. e) Siehe seine œconom. Experimentalem.

§ 422.

Nächst diesen, so ist auch II) die Arbeit, Wie der welche in der Urbarmachung einer Erden-Acker ur- fläche angewendet werden muß, zu bemerken. bar zu mas- chen. Denn nach Unterschied ihrer innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit ist viele Hinderniß wegzuschaffen, die derbe und dichte Erde aber erst geschlacht, klar und mürbe zu machen. Hacken, leichtes Umgraben, Rajolen, tiefes und flaches Pflügen, sonderlich vor Winters, das Heraus- und Hinwegräumen der Steine,

der Wurzeln, des Unkrauts, des Rasens und der Heide, der Binsen, des Rohres, des Holzes und Buschwerkes, das Austrocknen und die Abzugsgraben bey Brüchen und Morasten, das Vergleichen der Berge und Hügel, das Ersetzen mit anderer Erde, das Eggen, und endlich die erste fast verlohrene und nur zum Arten dienende Saat von starkem Wurzelgetreide, e. g. Hafer, Färberröthe, Toback, Erdäpfeln, gehören alle dazu. Man hat aber auch allershand ins Kurze gezogene und zugleich nuzbare Handgriffe dabey. Dazu das Verbrennen der Rasen und Torfen, des Grases und der Heide auf dem Flecke, das Verbrennen zu Asche des Holzes und Buschwerks gehören. M. Tull hat hiervon kurz und feingehandelt ^{f)}. Diese Geschäfte erfodern also viele Arbeit und Kosten. Daher die Alten so gerne Land auf Erbenzinsen, Zinsen, Erbpächte und Zehenden austhaten, und den Anbauern dieses alles überlieffen.

f) Siehe Duhamels schon angeführte *Traité de culture des Terres*. Auch hat Hohberg viel davon.

§ 423.

Sonderlich ist der 1ste große und starke Pflug, wodurch der Rasen grob umgerissen wird, ja bisweilen ein 6 spänniger sehr starker Majolpflug zu brauchen, darauf denn, wenn es über Winter gerottet hat, das Overiren, und der andere Pflug folget, darcin aber zum öftern

tern schon nach Unterschied die erste Saat gebracht werden kan. Noch besser aber ist es, wenn nun der 3te und tiefe Pflug samt der Egge in rechter Witterung dazu kommt, damit alles recht reine und klar werde.

§ 424.

Die erste Saat, oder auch eine solche Bepflanzung ist nicht allemal nöthig, nachdem das Land ist. Ein geruhetes Land trägt auch, es sey an sich so schlecht als es will, wenn es nur lucker, mürbe und rein gemacht ist, mehr, als ein Jahr ohne Düngung, gute Früchte; noch mehr aber, wenn die Asche von dem Torf, Rasen, Gras, Heyde, Buschwerk &c. so dar auf gestanden hat, fein ausgeheilet und mit der Erde gleichsam wieder in rechter Witterung vermengt wird. Die Färberröthe, Toback und Erdäpfel machen zwar an sich den Boden nicht geschlachtet, allein das viele dabey nöthige Umarbeiten der Erde befördert dieses und die Reinigung des Landes. Durch dieses alles bekommt man nun einen zu der nunmehr ordentlichen und abgetheilten Zubereitung geschickten Acker, um selbigen künfrig ferner nach der Ordnung bestellen zu können.

§ 425.

Alle III) in der Zubereitung eines urbaren Ackers vorfallende Arbeit hat zum Zweck einen so wohl insgemein als besonders zu dieser und jener Feldfrucht immer besser auf die Bestellung

lungsarbeit verbesserten, folglich tief genug, lüchern, mürben, reinen, und endlich allenfalls durch Zusatz mit Nahrungstheilen wieder versehen und in ordentliche Furchen, Beete u. geschlagenen, gleichen und ebenen Acker zu erlangen. Dazu aber werden wieder viele Haupt- und Nebenarbeiten erfordert. Sie bestehen α) in Pflügen, β) Graben, so aber nicht immer nöthig, γ) Düngen, δ) Eggen, ε) Walzen oder Schlichten. Das Pflügen hat seinen Namen von einem Werkzeuge oder einer Hauptackermaschine, so der Pflug heißt, und die Erde der Fläche in immer kleinere Riesen, Zeilen, Furchen, Beete und Flächlein, Stückgen, Klöschen, Grümichen und Brosamen setzt, herum bringet, umwendet, vereinigt u. s. fort. Dadurch sucht man aber, welches der allgemeine Zweck des Pflügens ist, den Schoß der Erde für Sonne, Luft, Regen und Thau immer mehr Stufenweise zu eröffnen, und folglich damit fortzufahren, bis man einen zulänglich tiefen, lüchern, klaren und reinen Boden, sonderlich für die Wurzeln der Pflanzen bekommt und erlangt. Folglich muß dabei auf die Natur der Erdtheile und geschicktes Wetter dazu sonderlich gesehen werden. Man sucht aber auch zu gewissen Zeiten in diesem und jenem Lande, zu diesen und jenen Pflanzen noch besondere Zwecke durchs Pflügen. Dazu gehören nun zuvörderst verschiedene, bald flach, bald tief zu stellende, bald mit einem Pflugzahn oder Eisen, welches das Sech heißt, und mit einem Schaar, dem

dem Hacken oder Haacken, oder damit nicht versehenen gemeinen Pflug, bald große und starke, bald kleine und leichte, bald mit allerhand Veränderungen und Zusätzen versehene Pflüge, z. E. der Rajol: der Wendepflug um an Bergen zu pflügen, der Haackepflug 2c. Man hat besonders zur Absicht α) den Acker vom Unkraut zu reinigen, welches immer wieder nöthig ist, β) Stoppeln und Düngezeug unterzupflügen und mit der Erde zu vermengen, ja den Samen oft selbst unterzubringen und tief genug zu bedecken, γ) eine ungerathene Pflanze wieder umzupflügen, δ) den Acker von einer niedern Stufe der Klarheit zu einer größern und immer mehr zu bringen, oder ε) die Vermengung des Düngezeugs mit der Erde noch vollkommner zu bewirken, wohin sonderlich das Kühren, Quesiren, das Aehren zugleich gehören. Wiewohl dieses letzte auch θ) den Zweck hat, den Acker in ordentliche Furchen und Beete wieder zu schlagen, gleich wie er vorher aus einander gepflüget worden. Und hier fällt endlich auch ζ) nach Herrn Krezschmars neuen Ackerart das Doppelpflügen, nemlich um den geruheten Grund heraus und den Boden, so bisher getraggen, zur Ruhe zu bringen, vor. Der Unterschied der Pflugmaschinen, der besondern Arten zu pflügen und des geschickten Wetters, samt der davon herrührenden Beschaffenheit des Bodens vorher und darnach, in Ansehung seiner Trocknung und Feuchtigkeit, oder seiner Bedeckung mit Schnee, Wasser, Eis, u. des Wuchses,

der

der Natur und des Zustandes des Unkrautes, ist also vornemlich und vernünftig hierbey in Acht zu nehmen, deswegen ein Ackermann die Handgriffe des Pflügens, das Wetter und die verschiedene Natur des Unkrauts kennen muß. Ja er muß Nachricht von dem Ackerungeziefer z. E. denen Maulwürfen und ihren Hügelu haben, um sie zu tilgen und wegzuschaffen. Nach gemeiner Art aber hat man überhaupt nur 4 Pflugarten, so man auch Arten schlechtweg nennet. Daraus hat sich unser gemeiner Ackermann ein rechtes Gesetz gemacht, und vermeinet solche zu vermehren, nicht nöthig, wohl aber nach seiner Zeit und Ackermenge die Freiheit zu haben, noch wenigere Arten anzuwenden. Vernünftige Ackermänner aber werden aus zureichendem Grunde, und um icht gedachte Zwecke des mannigfaltigen Pflügens zu erlangen, jede Art vielmehr noch mit mehrern Arten vervielfältigen, wenn sie ihren Acker, ihre Pflanzen, die Wirkungen der Witterung und endlich dieses verstehen, daß vielfaches Pflügen der beste Dünger, weniger, nur aber wohl durcharbeiteter Acker besser, als vieler und schlecht bearbeiteter, ob wohl noch so gut gedüngeter Acker sey. Jedoch die kurze Zeit des Ackermanns, der Ackergeiz, und der alte Schlendrian haben diese Wahrheiten fast ganz unterdrückt, und man sucht sich mehr mit Düngen zu behelfen.

§ 426.

Das Pflügen.

Erst gedachte gemeine Arten fangen von einem abgeernteten Acker an, und folgen so auf einander

einander bis zur neuen Bestellung, jedoch anders im Felde, so mit Winter- und viele Nahrung verlangenden, oder mit Sommer- und weniger Nahrung bedürftenden Pflanzen bestellt werden soll. Also hat man zur Winterfrucht, 1) das Brachen, oder Brechen des abgeernteten, derben und bestoppelten Feldes, 2) das Wenden, 3) das Rühren oder den Acker in die Quere mit dem Haacken zu durchpflügen, 4) das Aehren oder zur Saat pflügen: Zur Sommerfrucht aber 1) das Stürzen oder Stopeln, weil der Acker alsdenn nicht so sehr derb ist, 2) das Rühren, so man aber auch bisweilen unterläßt, 3) das Pflügen zur Saat, nöthig.

§ 427.

Man kan dabey noch folgendes merken, welches ich in die Note zusammenziehen will 8).

g) Das Wenden, Rühren und Aehren kan 1) verdoppelt werden, 2) das Brachen oder Stürzen, oder auch das Wenden, oder endlich das Aehren, wird auch zugleich ein Mist- und das letzte auch oft ein Unterpflügen des Saamens. 3) Oft aber geschieht das Unterpflügen des Mistes absonderlich. Man muß auch 4) bey dem Pflügen auf die Gegenden, die Pflanzenarten, den Winter- und Sommerwuchs sehen. Sonst aber handelt man von dem Geschäfte des Pflügens hin und wieder in öconom. Nachrichten schön. Und Hr. von Eckart beschreibt es auch sehr deutlich und practisch.

§ 428.

Allein man muß selbst der Arbeit zusehen, und dabey, um das Pflügen recht zu verstehen, *a)* die Theile des Pflugs, *β)* seine Stellung und Regierung, um sonderlich nach gerader Linie tief, flach, auf- zusammen, aus einander, am Berge 2c. zu pflügen, *γ)* die verschiedenen Zeiten und Absichten des Pflügens, inne haben ^{h)}).

h) Siehe mein *öconom. Lexic. art. Pflug, Pflügen, Düngen*, und die *Nennwörter* der obengedachten Arbeiten. Von allerhand künstlichen *ist*, zum Säen und Eineagen zugleich fertigen Pflügen, ja auch von andern Namen der Pflugarbeiten, z. E. Fälzen. Drittarten, Fahren. (Denn die Namen verändern sich nach den Landesgegenden.) Siehe meinen verbesserten *Stuffer* p. 37 42. Von Verbesserung der Pflüge handelt D. Künshold, und in *öconom. Nachrichten* sind auch verschiedene Pflüge beschrieben. Die andern *Haushaltungsbücher* reden auch genug von dem gemeinen Pflügen.

§ 429.

Zum Pflügen braucht man aber auch Arbeitsvieh, Ochsen oder Pferde. Denn daß es Menschen thun solten, gehet nur in einigen Fällen zur Noth an. In Frankreich pflüget man auch mit Eseln. Man braucht zu wenig Pflügen viel Vieh vorzuspannen. Das meiste kan mit 2 Ochsen oder 2 Pferden, ja vieles in vielem Lande mit einem Pferde geschehen, und ein einziger verständiger Arbeiter kan alles verrichten,

richten, bey wenigen aber braucht man ihrer zwey ¹⁾).

- i) In diesem allen fehlt der Bauer an gar vielen Orten, und vergrößert damit seinen Aufwand, so er aber öfters wegen der Spanndienste nicht ändern kan. Ob und wenn es vortheilhafter, Ochsen oder Pferde zu brauchen, ist von vielen sehr wohl aus einander gesetzt. Ubrigens s. m. Sammlungen IX und X Band, sonderlich aber die öconom. Nachr. im III und IV Band nur im Register nach.

§ 430.

Aus dem verschiedentlich gepflügten Acker kan man nun gleich erkennen, was vor eine Pflugart geschehen, wenn man Zeit und Umstände zu Hülfe nimmt, und wenn man die Absicht der Pflugart versteht, so kan man auch einsehen, ob es recht geschehen und wissen, ob der Besitzer oder Ackerknecht ein guter oder unwissender oder lieberlicher Ackermann sey, sonderlich wenn man andere Aecker darneben dazu hält. Und wer nur überhaupt die Natur des Pflügens versteht, wird die Unordnung, das Schinden und die so genannten Sauen auf dem Acker gleich finden. Allein, ob flug und vorsichtig genug, d. i. tief, flach, auf und aus einander u. gepflüget sey, dazu gehöret mehr Einsicht vom Grund und Boden und andern Unterscheidungen des Ackers und der Pflanzen.

§ 431.

Das Graben.

Das Graben ist bey vielen Aeckern und Pflanzen, wo große Tiefe nöthig ist, nützlich und wo wenig Land ist, möglich. An vielen Orten bringt man alles Feld mit dem Grabescheite um ^k).

k) Des Hrn. Pastor Orts Erfindung eines solchen Ackerwerkzeuges, da ein Mann mit 2 Grabescheiten oder Spaten einen Morgen den Tag umgraben kan, ist artig, gehet aber nicht im freien und nicht bey allem Lande und Arten an. Ich muß mich kurz ausdrücken. „Man brauche nur die Augen und gehe mit Ackerleuten um, lese nach und achte auf die Principia.“ Siehe meine Sammlungen III Band 661, 940.

§ 432.

Das Düngen.

Von dem Düngen habe ich schon genug (§ 401) gesagt. Will man Düngen durch Zusatz, so muß man 1) auf den Unterschied des Ackers, 2) der zu erlangenden Frucht, 3) des Düngezeugs, 4) des Wetters ¹⁾, 5) des unentbehrlich, 6) auf die Quantität des Düngers, nach der Größe und Erde des Ackers und der Pflanzen, 7) auf die Düngerfahren, 8) die Ein- und Austheilung des Düngers, 9) seine rechte und zeitige Vermengung mit der Erde und seine Unterbringung sehen ^m). Ueberdies aber vorher 10) auf die rechte Sammlung und Zubereitung insonderheit des Mistes in Ställen und auf dem Hofe in guten Mistställen sehen, und die rechte Beschaffenheit des Mistes verstehen.

1) Siehe

- l) Siehe des sel. Canslers von Ludwigs Anzeigen I B. p. 31. m) Kühhold hat wohl hierinne, als ein großer Freund vom Düngen, durch Zusatz, die meisten Versuche angestellt, c. l. Siehe auch die oconom. Nachr. die diese Materie sehr genau untersucht haben, in Registern.

§ 463.

Das Eggen hat von der Ackerbauma- Das Eg-
schine dieses Namens, welche nichts als ein mit gen.
hölzernen oder eisernen Zinken, leichter oder schwer-
erer, stärker oder schwächerer Fuhrhaken ist,
seine Benennungⁿ). Sein Zweck ist mannig-
faltig. Man will das Erdreich des Bodens
klein und klar, den Acker gleich, das Unkraut
heraus und weggen, oder den Saamen un-
tereggen und mit Erde bedecken, ja die Beete
gleich machen. Jenes Eggen nennt man auch
das Boten. In kleinen geschieht es auch mit
Handhaken. Ordentlicher Weise kommt man
4 mal im Jahre mit der Egge, die Länge und
die Quere über den Acker^o). Der Zweck, ei-
nen klaren Acker dadurch zu bekommen, wird
aber selten erlangt, und der Acker noch dazu
von Vieh und Menschen oft an vielen Orten
wieder derb getreten. Die Klöße werden auch
nicht zermalmet, sondern nur verdeckt. Es
ist mehrentheils nur eine leichte Palliativverbef-
serung, das Pflügen aber besser. Fast eben Das Wals
das kan man von dem Walzen sagen, so seinen.
Namen von einer andern Ackermaschine dieses
Namens bekommt. Schlichten kan man den
Acker damit; allein die Klöße werden mehr in
D. Zink. A. G. der C. W. 12. N n die

die lockere Erde hinein gedrückt, als zerdrückt. Die von D. Rünholden vorgeschlagene Stachelwalze aber muß gar nichts, oder muß gar sehr verbessert werden P).

- n) Siehe m. öconom. Lexic. art. Egge. o) Ibid. art. Eggen. p) S. D. Rünholds öcon. Erpes rim. und Hrn Burgem. Reinharts Saamencabinet, it. das öconom. Lexic. art. Walze und Walzen, Stachelwalze.

§ 434.

Wenn geähret und also die Zubereitung des Ackers, woron § 425-433 gehandelt worden, (§ 419) vorbei ist, so folgt IV) eine andere sehr wichtige, ob wohl nicht so schwere Arbeit Die Bestellung des Ackerbaues, nemlich die Bestellung, welche überhaupt im Säen und Pflanzen besteht. Uckers. Das Säen geschieht, wenn der Saame auf den Acker, entweder mit einem oder zwey Säen ausgeworfen, oder nur kurz mit Händen und Fingern gestreuet, hernach aber bald untergepflüget, bald untergeharket oder geegget, und in die Erde, bald tief, bald flach, bald dicke, bald dünne, nach Unterschied des Saamens und Ackers zu rechter Zeit gebracht wird q).

- q) Hierauf kommt alles Heil des Ackermanns wies derum an. Der gute und reine Saamen, dessen Zubereitung, das rechte Wetter, das rechte dünne oder dicke Säen, das rechte tiefe oder flache Unterbringen, die Veränderung des Landes und Saamens, die Vermuthungen der guten und schlechten Witterung laufen hier alle zusammen. Ich habe aber schon oben die Grundsätze angegeben.

ben. Man muß solches entweder aus der Natur dieser Dinge, oder aus der eigenen und fremden Erfahrung, oder aus den alten paroemiis Oeconomicis der Sæmänner nach Unterschied der Gegenden lernen. Siehe m. *œconom. Lexic. art. Saamen, Sæen*. Es ist noch streitig, ob der Saamen, der auf gutem Lande gebauet worden, in ein schlechteres, oder umgekehrt zu bringen. M. Tull empfiehlt das erste. Es ist auch nichts allgemeines, allen Saamen auf allem Lande dicke oder dünne, tief oder flach in die Erde zu bringen. Die zu dem Ende erfundene Sæepflüge und Sæemaschinen, Steckwerkzeuge u. sind daher von keinem allgemeinen Nutzen, die letzten aber schwerlich im Großen anzubringen, und die alten Acker- und Sæeregeln sind auch mit gründlicher Prüfung anzunehmen. S. m. Leipziger Sammlungen und die *œconom. Nachrichten* in den Registern der Bände, wie auch die Anmerkungen in den gemeinen Haushaltungsbüchern nach. Am besten ist es, wenn man aus dem Grunde der Natur der Dinge Schlüsse macht, die Erfahrung aber dazu hält, folglich Versuche vernünftig in Kleinen erst anstellt. Man hat zwar gemeine Sæezeiten zu ieden Saamen; allein obs besonders später oder früher im Jahre, vor dem Regen oder darnach u. s. f. geschehen müsse, dieses und andere Vortheile kommen auf singulairer Anmerkungen und Versuche an, so nicht in Anfangsgründe gehören, im Discours aber zur Erleuterung beygebracht werden können.

§ 435.

Ich habe schon gesagt, daß durch Harfen, Eineggen und Unterpflügen der Saame in die Erde gebracht werde, und das richtet sich

N n 2

nach

nach erst gedachten Erinnerungen. Wenn aber auch der Saame in Zeilen gesetzt oder ordentlich gesteckt wird, so muß er doch durch die Egge oder Harken bedeckt werden ^{r)}).

r) Siehe § 433.

§ 436.

Von verschiedenen Feldfrüchten bringt man auch zwar erstlich den Saamen im Kleinen in die Erde, wobei nichts, als was schon § 433, 434, 435 gesagt worden, in Acht zu nehmen ist: Allein wenn man gute und rechte Früchte an Wurzeln und Kräutern oder wieder Saamen haben will, so müssen die jungen Saamenpflanzen oder die Wurzeln erst verpflanzt werden, wie mit den Kraut- und Kohlarten, dem Losbäck, der Färberröthe, den Erdäpfeln, dem Meerrettig, den Sickerrüben geschieht ^{s)}).

s) Ueberhaupt aber muß man wenigstens von ieder Pflanze ihrem Bau, die Natur- und Kunstgeschichte wissen, dazu die Lexica und gemeinen Haushaltungsbücher dienen. Denn das sind lauter historische und keine allgemeine Lehrsätze. Nach diesen aber muß man besondere Sätze aus jenen ziehen, oder die Erzählungsweise nur vorkommenden prüfen. S. m. öconom. Lexic. art. Pflanze, Pflanzen, Pflanze. Die Ursache, warum die Saamenpflanzen und Pflanzenwurzeln erst nach der Verpflanzung gute Früchte bringen, liegt sonderlich in dem, daß sie viel Nahrung brauchen, und daher immer frischen und damit wohl versehenen Grund und Boden verlangen. Ja viele dergleichen Pflanzen erfordern

dern noch eine dritte Verpflanzung, oder sie müssen länger stehen bleiben, um in Saamen zu schießen, wenn man guten Saamen haben will, wie von verschiedenen Kohlarten und Rüben bekannt ist. S. m. Leipz. Samml. I B. p. 961 sq. VI B. p. 444 sq.

§ 437.

Aus eben diesem Grunde sind einige dars auf gefallen, die Pflänzgen derer gemeinen Getreidearten, wenigstens um schönen Saamen zu bekommen, auch zu verpflanzen. Denn überhaupt alles zu verpflanzen, ist im Großen nicht möglich ^{t)}).

t) Siehe Künholts öconom. Experim.

§ 438.

Nun könnte man alle besondere Arten der Feldfrüchte durchgehen, und wie bey der Zubereitung des Landes auf jede Art, also auch die Bestellung des Ackers mit ieder Art betrachten und das allerbesonderste durch Anmerkungen beibringen. Es ist auch gut, wenn man sich diese Singularia nach und nach bekannt macht und im Gedächtniß hat. Davon reden die empirischen Ackerleute am liebsten. Ich habe auch schon § 436 Anleitung dazu gegeben. Allein zu geschweigen, daß diese Gedächtnißwissenschaft leicht, und doch zu einem gründlichen Ackermann, ohne nachdenkende Erkenntniß aus allgemeineren Grundsätzen nicht zureicht, aus diesem aber auch leicht hergeleitet und geprüft

werden kan und muß; so gehöret diese Betrachtung auch nicht in Anfangsgründe. Wer aber nach bisheriger Analyse bis hieher gekommen ist, dem kan man leicht im mündlichen Vortrag zeigen, wie solche Singularia daraus herzuleiten sind. Denn entweder der Unterschied des Ackers oder des Saamens und der Pflanze, oder des Wetters, oder die Eintheilung des Ackerbaues überhaupt, liegt zum Grunde, oder es heißt das Singulare nichts.

§ 439.

Beförderung des Wachsth. der Pflanzen.

„Wenn nun der Saame oder die Pflanze, oder Wurzel in die Erde und im Wachsthum sichtbar, klein oder groß, oder auch noch unsichtbar begriffen ist, so sind wiederum V) Beförderungsarbeiten ihres schönen und reichten Wachsthums nöthig. Es ereignen sich allerhand wegzuräumende Feinde und Hindernisse, und denen Principien der Fruchtbarkeit muß man ebenfalls immer helfen. Diese Ackerbauregel wird aber sehr verabsäumt, sonderlich wenn der Feldbau groß ist und die Zeit nicht zureichet. Ja viele solche Beförderungsarbeiten lassen sich nicht einmal nach dem gemeinen und bey uns gewöhnlichen Ackerbau ohne Schaden der bereits wachsenden Pflanzen anbringen, sondern es müste nach Tullischer oder einer andern Art, damit große Veränderung vorgenommen werden, da das Feld kein Garten ist. Es geschieht also darinne fast nichts im Großen, als das sogenannte Busen oder Eggen
der

der herfür grünenden Saat, und das Walzen, 3. E. der Hafersaat. In Kleinen aber 1) das Zerschlagen der Klöße bey nicht allzu trockenem Lande und Wetter, 2) das Zerstreuen der Maulwurfshügel, 3) das Ausgäten des Unkrauts bey einigen kleinen Flecken dieser und jener Frucht, 4) das Schrappen der Saat, und das Blaten, 5. E. bey dem Kraute, 5) die Überhütung mit Schaafen, 6) das Begießen, 7) und Bewässern, 8) das Bestreuen mit kleinen mürben Düngezeuge, 3. E. Asche, Hornspänen, 9) das Bedecken mit Reißig, Laub, Stroh, 10) das Behacken derer in Zeilen gepflanzten Pflanzen, 11) das Scheuchen der Vögel und wilden Thiere, 12) das Kraut-Kaupen, 13) das Grabenmachen oder Vergraben wegen des Wassers. Viele Hindernisse müssen auch mehr vorher bey der Bestellung, als wenn die Pflanzen schon wachsen, gehoben werden, 3. E. die Verhütung der Krankheiten und Schäden unter und an den Pflanzen, wie das Mutterkorn, der Brand, die Lohe, der Wurm, die Beschädigung der Mäuse, Hamster. Es gehöret zu diesen Mitteln, die aber auch zu den Bewahrungsgeschäften zu rechnen sind, gar vielerley noch, 3. E. die Anstalten gegen den fürchterlichen Heuschreckenfraß^{u)} u. s. f. Allein die vornehmste Beförderung würde doch darinne bestehen, wenn man 1) immer das nachwachsende Unkraut ohne Beschädigung guter Pflanzen ganz wegschaffen und 2) ihren Horizontalwurzeln immer frische, reine und lockere Erde geben könnte, darinne

sie sich ausbreiten und immer mehr Nahrungstheilen sammeln könnten. Dieses und jenes aber ist nach der gem. inen Bauart im Ganzen nicht möglich. Die Pflanzen werden also mehr theils denen Wirkungen derer Zubereitungs- und Bestellungsarbeiten, wenn sie nur recht ges. than würden, und endlich dem Schicksal des Himmels lediglich, wenigstens im Großen überlassen. Wenn nun Zubereitung und Bestellung nicht recht mit Fleiß geschehen, so büßt der Erdenbauer theils an der Menge, theils an der Schönheit und Güte viel oder das meiste oder alles ein. Vielmal aber reicht jene Vorsicht auch nicht zu, woferne die Witterung nicht einschlägt, folglich wahrer Mißwachs, daran nemlich der Mangel der Arbeit und Vorsicht des Ackermanns nicht allein oder zugleich schuld ist, oder gar Wetter- und Hagelschlag zc. erfolgen. Vielmal verzerben ihm auch andere Menschen, e. g. Jagd, Hegung des Wildes, Fuhrwege zc. oder die Thiere, als da ist der Heuschreckens Wild- Sperlings- Hamster- Mäusefraß zc. oder andere Zufälle, als Wasserfluth, und die Zufälle der Blüte zc. alle Hofnung ohne seine Schuld. Selbst wenn die Ernte schon da ist, fehlt es oft nicht an Unglück. Indessen ist die Regel:

„Man muß bey allen diesen so viel thun, als
 „man nach allem Fleiß und Nachdenken in
 „der Natur der Dinge thun kan, um die Ur-
 „sachen und Wirkungen zu heben, oder zu
 „mindern, oder doch noch auf eine andere
 „Weise

„Weise davon etwas zu profitiren, das übrige
„aber Gottes Vorsorge befehlen.“

Und das ist eine große und wichtige Regel bey
dem Ackerbau, so sich auf die Generalregeln
§ 88: 101 gründet.

u) Siehe meine Leipz. Samml. I B. p. 379/398
und IX B. p. 836.

§ 440.

Nun kommt VI) endlich die **Erntearbeit**: Die Ernte.
beit unter denen Erlangungsgeschäften. Man
nimmt das Wort im weitläufigen oder engen
Verstande. In diesem versteht man alle Ar-
beit, die Früchte nur noch im Ganzen aus der
Erde und ab, wie auch in Scheunen und andere
Behältnisse ordentlich zu bringen. Allein im
weiten Verstande gehört alle folgende zweyte,
dritte u. Arbeit dazu, um die Früchte in Stand
zu setzen, daß man sie wirklich zum 1, 2, 3, 4
Nutzen brauchen und anwenden kan. Der 1ste
Nutzen einer ieder Frucht ist also das endliche
Ziel der Ernte im weitläufigen Verstande, und
so nehme ich hier das Wort.

§ 441.

Hier kommen nun sonderlich als lauter
wichtige Arbeiten vor:

- 1) Die sorgfältige Untersuchung des zur
Ernte reifen Zustandes ieder Frucht, und
folglich der rechten Zeit dazu v).
- 2) Die Zubereitung auf die Ernte an Werk-
zeugen und Geräthe, Arbeitsleuten, Vieh,

Erntekosten, Reinigung und Einrichtung der Fruchtbehältniß, die Überlegung z. E. ob nach Geld, Ackerweise, Schocken oder Zehenden, oder überhaupt 2c. alles am wohlfeilsten abzubringen und geschehen soll.

- 3) Die Eintheilung nach Zetten, Ackern, Früchten, gesammelten Haufen, Bündeln, Garben, Mandeln, Stiegen, Schocken, Fudern, Körben 2c. Denn diese Eintheilungen sind schlechterdinges zur Würdigung des Gewinnes und Verlusts nöthig.
- 4) Gehören hierher die Arten der Abbringungsarbeiten, als durch Hauen oder Mähen, durchs Schneiden mit der Sichel, durch Ausraufen, Aufziehen, Ausgraben und Aus- oder Abhacken, oder Ausschneiden, wo noch Strunk und Blätter stehen bleiben, und erst nach und nach eingeerntet werden.
- 5) Das Einfahren und Eintragen.
- 6) Das Einbanzen, Schichten und Verwahren bis zur vollkommenen Erntung, NB. der wirklichen brauchbaren Frucht oder Sache.
- 7) Das Absondern des besten Theils der Frucht von dem geringern, z. E. der Körner von Stroh, Spreu, Kaf und alle dazubey vorfallende Reinigung, dergleichen die ganze verschiedene Drescharbeit ist, bis man die Körner zum Saamen, Futter, Brot,

Brot, und dem Verkauf auf dem Boden hat, welches erst das Ende der Ernte in diesem Verstande ist, ist das Knotenstreifen, das Kotten, Kösten und alle Arbeit mit Flachs, Lein, Hanf 2c. bis man Körner und zum Spinnen geschickte Härlein hat, das Aus- und Abschneiden der Wurzeln, Krauthäupter 2c. von ihrem Kraute und Strünken, so wiederum die geringere Frucht zum Futter ist 2c.

Alle diese Arbeit ist aber an die rechte Zeit, Ordnung, Natur der Früchte, gute Werkzeuge, redliche, fleißige und geschickte Menschenhände, ja mit Kosten verbunden, und mit allerhand Zufällen, so die Ausnahmen machen, umschränkt. Man sehe nur eine einzige Ernte bey einem grossen Landgute, vom Anfange bis in Winter hinein, sinnlich und mit Nachdenken an, so findet man alle diese Begebenheiten und Singularia, die sich auf diese Grundsätze gründen müssen ^w).

v) Hr. von Eckart hat diese Merkmale gut bestimmt. w) Siehe d. öconom. Lexic. art. Ernte und den Namen ieder Feldfrucht.

§ 442.

Der Gewinn ist entweder der 1ste oder 2dere, 3te Gewinn und so fort. Der letzte ist das beste Product aus rohern Producten und endlich Geld. Denn hier gehet nunmehr schon ein neuer Verkehr an, so nicht eigentlich zum Uckerbau gehöret, sondern in die ganze Wirtschaft einschlägt. Der erste Gewinn bestehet
bey

bey allen Früchten in den besten und geringern Theilen der Frucht, welcher letzte doch auch nicht zu verachten, z. E. viel Stroh, ob wohl freylich der erste viel nutzbarer ist. Dabey siehet man sonderlich auf die immer mehrere Menge und immer bessere innerliche und äusserliche Güte, so die Schönheit der Frucht ausmacht. Hierzu dienen nun zwar die Zubereitungs- und Bestellungs- jedoch aber auch die Erntegeschäfte, davon ich schon das Nöthigste gesagt, und sie weiter zu zergliedern angewiesen habe.

§ 443.

Man kan auch öfters zwar den Gewinn roh, jedoch noch nicht recht und ganz erhalten, wenn nicht noch allerhand andere Arbeit dazu kommt. „Weil nun ieder Wirt den möglichsten Grad des Gewinns mit seinen Gütern auf gerechte Weise suchen muß, so ist es ein lieberlicher Ackermann, der den ersten und rohen Gewinn nicht durch Arbeit aufs beste heraus zu bringen und zu vermehren trachtet, z. E. das Getrande im Stroh oder auf den Acker, it. den Flachs nur gerottet und getrocknet, nicht aber gebrecht, gehechelt oder nach Gelegenheit gar gesponnen, verkauft; ingleichen wenn er die rohen Früchte auf dem Acker, anstat des Lohns dem Gesinde gegen die Hälfte giebt, diese aber von ihrer Dienstarbeit entweder dadurch abhält oder verursacht, daß sie solche nicht recht nutzen oder mehr bekommen, als sie verdienen.

§ 444.

Man kan endlich auch den Gewinn, so wohl der besten als der geringern Theile der Früchte nicht recht und aufs beste ohne die Viehzucht und ihre Verbesserung erlangen. Hier hängt also dieses Geschäfte mit dem Ackerbau auch in Ansehung der Erlangung des besten Gewinns davon, wie bey denen, die viel auf Mistdüngen halten, mit der Verbesserung des Ackerbaues zusammen. Der erste Zusammenhang aber kommt noch nicht recht nutzbar heraus, wenn es nur auf die Weide des Viehes vom Acker, und nicht auch auf die Stallfütterung, entweder zu anderer Nutzung oder zum rohen Verkauf des Viehes oder zur Mast ankommt. Und also folgt auch daraus, daß der Ackermann den Ackerbau gewinnen nicht aufs beste erlanget, wenn er sonderlich dem geringern Theile der Frucht, e. g. Stroh, Spreu, Ras, geringe Körner &c. nicht in sein Vieh verfüttert, sondern roh verkauft, verbrennet &c. oder sich doch in den Zustand setzet, daß ers nicht thun kan, e. g. Er hat zu wenig Vieh, er wartets nicht, er macht keinen Mist. Wenig besondere Fälle machen bey diesem Satz vernünftige Ausnahmen. Und das alles sind Merkmale eines schlechten oder guten Landmanns.

§ 445.

Zur möglichen, besten und gegründeten Erlangung des Gewinns aber, gehört endlich auch erst der Anschlag seines Ackers nach
Verz

Verlust und Gewinn, und folglich des Gewinnes selbst. Eben darauf gründet sich der Anschlag, um Acker zu kaufen oder zu verpachten, folglich diesen auch auf diese Weise zu nutzen. Allein hiermit hängen alle vorhergehenden Betrachtungen des Objects, des Zwecks und der Geschäfte zusammen. Denn man muß α) wissen, was nach Unterschied des Ackers, Arbeit, Saamen und andern Kosten bis zur Erlangung des Gewinnes betragen, so ferne selbiger nun in möglicher Einnahme am Gelde besteht. Diesen Satz wird man aber nunmehr leicht aus dem ausgeführten verstehen. Man muß β) diesen Gewinn nach gewissem Maaß und gewöhnlichem Preis im Durchschnitte, wenigstens von 6 oder 12 Jahren an Geld anschlagen. Und da ist das Maaß des Ackers, der Einsaat und der geernteten Körner, obs das 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 u. Korn sey, bey dem Getrande wohl der beste Fuß; jedoch sollte man auch γ) einigermaßen auf den andern Gewinn von geringern Theilen der Frucht in der Viehzucht und des mehr oder weniger möglichen Verkehrs des Besitzers zugleich Acht haben. δ) Von dieser Summe zieht man hi-rauf den ganzen Aufwand und die nöthige Brache ab, man mag ihn nun einzeln berechnen, oder ein gewisses von den Körnern davon nach erst gedachtem Preise anschlag überhaupt abziehen: Denn die Ausrechnungen beweisen, daß selten etwas erhebliches mehr oder weniger auf die eine oder andere Weise heraus komme. Das Ueberbleibende ist endlich

endlich ε) der wahre Gewinn, der zu Gelde angeschlagen wird. Allein wer sieht nicht, daß dieses alles die Ausmessung und vielerley Acker- und Ernteregister voraus setze, wovon ich hernach handeln werde *).

x) Nur dieses ist noch zu merken, daß man sich hierinne keine gewisse beständige Regel setzen, und denken müsse, unser Acker müsse nicht mehr oder weniger als 6 fältige Frucht geben, und man könne nicht auf 10, 30 und 60 fältige kommen. Ich bin der Meinung, daß dieses alles an dem Acker, dem Ackermann und seiner Arbeit, wie auch an besondern Zufällen liege, und man müsse immer nach dem vollkommnern streben. Zeit und Umstände ändern sich, und es ist schlechterdings nichts, wenn man nur bey den kurz vorhergehenden oder alten Erfahrungen hierinne stehen bleibet. Das ist ein Schlupfloch der Pächter und faulen Ackerleute.

§ 446.

Die Erhaltungs- und Bewahrungs- Die Erhaltungsgeschäfte (§ 418) gründen sich auf die allgemeinen u. meinen Sätze (§ 130 a, 130 b), bieten denen Bewahr. Erlangungsgeschäften die Hand, und sind zum Bewahr. Geschäft schon vorgekommen. Man muß sie, theils an sich, in Ansehung des Ackers, theils der Früchte und Nutzungen betrachten, und hernach auch die Hülfsgeschäfte kennen, durch die Zergliederung aber alles heraus bringen.

§ 447.

Überhaupt muß ein guter Ackermann seinen Acker und seine Früchte auf dem Felde und im Hause nach aller Möglichkeit für alle Arten der Anfälle und Feinde bewahren. Wer das nicht thut, ist wieder ein schlechter Ackermann, denn das ist eine allgemeine Wirtschaftsregel. Es gehören dazu rechtliche und andere sittliche Handlungen, Aufsicht und öftere Visitation, wovon schon in der Generalöconom. gehandelt worden.

§ 448.

Hiernächst werden auch allerhand öconomische Arbeiten nach den Umständen dazu insonderheit erfordert, oder sie haben diesen Zweck anhier. Graben, Aufwürfe, Abzüge, Unterscheidungs- und Wassersfurchen, Schränkstangen wegen des Viehes, das Vergraben der Wege, die Borarten, Schlagbäume, Scheege, todte und lebendige Zäune und Haage, Grenzzeichen, Meile, Steine und andere von verschiedener Art, Ausmessungen und Charten, ein richtiges Acker- und Feldmaaß y), das rechte Pflügen und Bestellen selbst, ist auch als eine Erhaltungsarbeit in Ansehung des Ackers anzusehen, weil durch die Unterlassung der Acker oft auf lange Zeit verderben werden kan, ja die ganze Verbesserung des Ackers und der Früchte, die Behauptung seiner Rechte, der Abtrag der Lasten u. s. f. sind als Erhaltungsgeschäfte anzusehen, und erfordern oft vielerley Kosten.

y) Man

y) Man sehe die weimarische Revisionsordnung in meinen Leipz. Sammlungen X Band nach. Das Register weist sie an. Weil diese Dinge schon und so gar aus der Benennung bekannt, der von Rohr sel. auch davon in seiner Einleit. zur Landwirtschaft gleich vorne viel gesagt hat, so brauche ich mich hier damit nicht aufzuhalten.

§ 449.

Was giebt es auch nicht zu thun, um die Pflanzen und Früchte auf dem Felde, wenn sie schon stehen, wenn sie abgebracht und zur Austrocknung noch daselbst liegen, woben allerhand Vorthelle der Einrichtung bey denen Haufen, den Garben, Mandeln und des Ausbreitens 2c. um sie zu trocknen, zu sammeln, einzufahren, aus dem Stroh zu bringen, für Mäuse in Scheunen, für Würmern auf den Boden, für andern Zufällen von der Luft, der Nässe, der Hitze, für Dieberey auf dem Felde, in der Scheune, auf dem Boden und in andern Behältnissen, für Verbröckung und Versudelungen, endlich aber für Viehanlauf oder diebische Viehhuth in Acht zu nehmen, um sie schön und gut zu erlangen? Allein auch der geringste Verstand lehrt solche und eine kleine Erfahrung, die verschiedenen Gegenmittel und Vorthelle, woben jedoch das Ackerpoliceywesen dem Ackermann in dieser Absicht auch zu Hülfe kommen muß, weil seine einzelne Kräfte öfters nicht zureichen.

§ 450.

Wie aber zu dieser Bewahrung nicht nur allerhand Hülfsanstalten der Policey, z. E. Feld-
D. Zink. A. G. der C. W. I. B. Do Hüter,

hüter, Feldrechte und Strafen dienen: Also wird auch die ganze Ordnung der Geschäfte und Dinge, die zum Feldbau gehören, zu dem Ende aber fortgesetzte richtige, kurze und deutliche Nachrichten und Verzeichnisse davon an Seiten des verständigen Ackermanns erfordert. Unter andern sind also nöthig I) jährliche Ackerregister nach denen daran gethanen Arbeiten, woben ihre Lage, ihre Zubereitung, was daran von Pflügen, Eggen, Walzen, Düngen, und wie viel davon, wie auch andern Arbeiten, geschehen. II) Muß auch ihre Bestellung ordentlich nach ihrem Maaße, und so wohl, was vor, als wie viel Saamen und andere Frucht bringende Dinge, ingleichen, wenn sie in die Erde gebracht sind, angemerket werden. Und das sind die Aussaatregister.

§ 451.

Man muß ferner III) verschiedene Ernteregister halten, welche zeigen, was α) an Garben, Mandeln, Schocken, Sudern oder andern Maaßnamen, nach Abzug des Zehenden, und als Lohn in Naturalibus, welches ebenfalls hier anzumerken ist, abgegeben und endlich in die Scheune oder andere Behältnisse gekommen sey. Denn das muß der Grund von denen folgenden Verzeichnissen seyn. Man hat Formulare, nach welchen man alle 3 Register § 450 in eins sehr beqvem, und auch die folgenden durch Linien und Tabellen bringen kan.

§ 452.

Ich meine β) die Scheunen- und γ) Bodenregister. Jene müssen zeigen

- 1) Wie viel an Garben, Bündeln, Mandeln, Stiegen &c. aus und zu gute gemacht, d. i. an guten Theilen von den schlechten Theilen der Frucht abgesondert,
- 2) Wie viel also an den guten und geringern überhaupt erlangt,
- 3) Was davon an Naturalarbeitslohn abgegangen. Daraus denn
- 4) Das Boden- oder anderer Vorrathsbehältnisse ihre Register entstehen.

Es sind aber bey großem Ackerbau diese Register theils particulaire, dahin die täglichen und wöchentlichen Extracte von der Ernte, dem Ausdrusch und Aufgehobenen gehören, theils ganze Register, welche aus jenen entstehen. Jene halten die Acker- Ernte- und Scheunenvögte, Jahnmeister oder Drescher, Kornschreiber &c. die ganze beziehen sich auf jene, und werden vom Herrn oder denen Verwaltern nach gehöriger Zusammenhaltung ordentlich, jährlich und zuverlässig geführt.

§ 453.

Denn alle diese von vielerley Leuten bey großem Ackerbau geführten Register müssen immer unter einander zusammen stimmen, solchergestalt aber einander justificiren, ja der Grund aller Einnahme und auch vieler Ausgabe, sonderlich aber in Ansehung ihrer Gewißheit seyn,

weil es nicht leicht angehet, daß so vielerley Leute zusammen conspiriren und einerley vorgeben könnten, wenns nicht wahr wäre. Solchergehalt aber entdeckt sich der Widerspruch so fort und giebt Gelegenheit denen Ursachen nachzuspüren. Sonderlich ist es bey Verwaltungen nöthig.

§ 454.

Aus diesem allen wird also die ganze Rechnung über den Ackerbau theils in der Manual- theils in der Hauptrechnung sehr zuverlässig geführt und formiret werden können. Sie theilt sich, wie andere, in Einnahme und Ausgabe. Hier aber wird doch nur noch der Stof zur Einnahme an Naturalien und einiger Naturalausgabe gegeben. Wenn man aber die Anwendungsgegeschäfte vollends verstehet, so müssen daraus noch die übrigen Cap. von der Naturaleinnahme und Ausgabe so wohl als der Geldeinnahme und Ausgabe erhellen. Bey dem Schlusse der Rechnung soll ordentlicher Weise die Bilanz α) von Einnahme und Ausgabe dieses Jahres, und β) die Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe des vorigen Jahres mit dieser gezogen werden. Dabey muß es aber nicht bleiben, sondern nun untersucht man, woher kommt Plus und Minus in diesen und jenen? Wie kan man das letzte künftig verhindern, das erste aber vergrößern?

§ 455.

Dieses alles entdeckt theils die Fehler und Mängel des bisherigen Ackerbaues, und führet auf gründliche Ueberlegungen, solchen künftig zu verbessern, theils geben sie auch das erste Licht zum wirtschaftlichen Uberschlag und zur vorsichtigen Eintheilung seines Gewinnes vom Acker, oder des particulairen **Einnahme- und Ausgabeetaats vom Ackerbau**, durch welchen man eben fähig wird, seinen Gewinn recht zu beobachten und wirtschaftlich anzuwenden. Denn dieser Ackerbauetaat ist ein Theil des ganzen Wirtschaftsetaats. Man siehet auch daraus zugleich, wo und wie hier und da zu menagiren oder nichts zu sparen, sondern vielmehr zum Gewinn, oder doch zur Erhaltung des Ackerbaues gegen seine Abfälle, mehr ausgegeben werden könne und müsse. Denn es ist oft nöthig, außerdem, was der Ackerbau abwirft, noch vielmehr von seinem übrigen Vermögen, um seinen Gewinn davon zu vergrößern, hinein zu stecken. Man kauft z. E. vor 1000 Rthlr. wüstes Land oder verdorbenen Acker und steckt etliche 100 Rthlr. noch dazu hinein, bringt aber damit zuwege, daß er sich auf 3000 Rthlr. hoch und mehr verinteressiret, folglich Cent pro Cent damit gewonnen werden kan ²⁾).

2) Mehr will ich hier vom Rechnungswesen nicht wiederholen, weil es schon vielmals vorgekommen, und die allgemeinen Regeln schon § 133, 134, wie auch im § 340 nebst den dienlichen Schriften dazu angezeigt worden. Wie wohl:

feil gekaufte Acker durch Verbesserung sehr hoch hinaus zu bringen, das hat der von Eckart fein in ganzen Gütern gezeigt.

§ 456.

Die Anwendungsgeschäfte haben zum Gegenstande eigentlich den Gewinn und zwar theils den ersten und unmittelbaren an rohen, und so wohl den besten als den schlechtesten Theilen der mannigfaltigen Früchte, theils den vermehrten Gewinn, wenn sie mehr verbessert oder mit andern Dingen verbunden werden, e. g. in der Viehzucht, im Brauen, Brantenweimbrennen, Backen, der Stärkenmacherey, und in soferne dieses alles 1) zur eigenen Consumption, nemlich α) in den Ackerbau selbst, β) im Hause, 2) zum Vorrath und Verkauf, folglich 3) zum Gelderwerb angewendet wird. „Von Rechtswegen muß ein Gewinn dem andern, wo nicht unmittelbar, dennoch theils durch Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, folglich der Einnahme davon, theils durch Ersparung der Geldausgabe, wie z. E. durch die eigene Consumption geschieht, da man vielmehr ausgeben würde, wenn man alles mit Gelde bezahlen sollte, theils endlich zuletzt durch Geld und dessen vielfachen Verkehr selbst, die Hand bieten, und immer einer aus dem andern, ja immer ein größerer erfolgen.

§ 457.

Der fleißigste und sorgfältigste Ackermann nun, der aber doch dieses nicht versteht, ist
folg-

folglich abermals noch ein schlechter, ob wohl kein schlimmer Ackermann; denn hieran liegt es eben, warum es mit manchen Leuten bey aller sauern Arbeit, Sorge und Sparsamkeit doch nicht fort will, und sie, wo nicht gar in Abfall gerathen, dennoch auch nicht zunehmen, woferne keine Unglücksfälle oder anderer Druck diese Folge verursachen. Man muß doch aber auch dieses gestehen, daß dieser Satz (§ 456) manchen schwer auszuüben falle. Denn er erfordert viel Klugheit und Einsicht in den Zusammenhang aller Theile des Ackerbaues an sich und mit andern Wirtschaftsgeschäften des Landes und der Städte, dazu der zehnte gemeine Ackermann nicht geschickt ist.

§ 458.

Zwey nöthige Puncte muß ich noch anmerken. Nämlich I) man kan den letzten Gewinn vom Acker am Gelde nicht nur auf icho § 456 kurz gedachte Weise, wenn man ihn selbst bauet, sondern auch noch anders, durch seinen Acker erlangen, wenn man klüglich verfährt; hiernächst aber auch II) alles durch die Einsicht in die Kette anderer Erwerbsarten, die vom Ackerbau entstehen, erleichtern. Von dem 1ten Punct merke man: „Es können α) Acker ge-
 „kauft und verbessert oder Flächen, die wüste sind,
 „aufgesuchet, ja umsonst erlanget und sehr zum
 „reichen Gewinn verbessert, alsdenn aber weis-
 „ter angewendet und also entweder einzeln wies-
 „oder vortheilhaftig verkauft, folglich Geld ge-

„wonnen werden.“ Hier wird also der Acker durch profitablen Verkauf zum Erwerb angewendet; oder man vereinigt β) ihn mit andern landwirtschaftlichen Objecten, die ein Landgut ausmachen, in welcher Vereinigung der Acker noch vortheilhafter angewendet werden kan, wie im III) Hauptstück gezeigt worden. Hieraus aber folgt noch eine bessere und profitablere Anwendung der erst angeschafften oder angebauten einzelnen Aecker im Verkauf eines dergestalt formirten ganzen Landguts. Ich weiß Leute, die in alten und neuen Zeiten mit wenig Kosten und doch inzwischen genossenen vielem Genuß, ganze Landgüter zusammen gebracht, und mit etlichen 100 Rthlr. in 10, 20, 30 Jahren viele tausend Rthlr. gewonnen haben. Nur muß man Zeit, Umstände, Ackerbau und Landguts-wirtschaft verstehen. γ) Kan man auch einzelnen Acker zum Geldgewinn durch Verpachtung anwenden, ja auch die Verleihung auf Erbpacht, Meyerrecht, Erbenzins, Zins- oder Zehendreht dahin rechnen, bey welchen allen doch viele rechtliche Eautelen zu beobachten sind. Sonderlich aber ist von diesen letzten Arten zu wissen, daß man zwar alsdenn nicht viel Sorge und Arbeit, wie im eigenen Bau des Ackers, mit seinem Acker habe, jedoch aber auch damit nicht viel gewinne. Allein durch den Zeitpacht gehets noch eher an, daß man den Acker zum Geldgewinn sehr wohl anwenden und doch nicht selbst Ackerbau treiben dürfe, folglich comoder leben könne. Woferne aber 1) einzelne Acker,

Acker, die nicht mit andern Objecten vereinigt sind, wenn sie nicht ganz besondere Rechte haben, oder besondere Liebhaber sie zu pachten finden, welche diese zu andern Ackern schlagen, oder zur Viehzucht sehr wohl nutzen können, so werfen einzeln verpachtete Acker auch nicht viel Pacht ab. Das ist ein Satz, der unstreitig ist, und deswegen allezeit Acker mit Landgütern vereinigt, viel höher zu schätzen und höher zu verpachten sind, weil man alsdenn ein großes auf die Hülfe, welche andere Objecte vom Ackerbau haben, rechnen kan. Gesezt aber, man kan sie einzeln verpachten, so muß man sich doch „2) sehr „für den Pacht um die Hälfte den Acker zu bestellen und zu ernten, oder für den Körnerspacht hüten. Denn hier lehrt die Wirtschaft: „Entweder ganz oder laß gar bleiben.“ Es schadet dem einen so wohl als dem andern und dem Ackerbau selbst. 3) Muß man sich wohl vorsehen, „damit der Stand des Ackers, darinne „ihn der Pächter bekam, sehr gewiß bestimmt, „selbiger aber auch gewiß nicht verschlimmert, „sondern vielmehr nothwendiger Weise immer „verbessert und in dieser Beschaffenheit wieder „überliefert werde.“ Sonst verliert man mit der Zeit allen Gewinn vom Acker, und es ist auch bey Verständigen ausgemacht: Wo der Pächter nicht einen betrüglichen sondern rechten Ackerbau treibt und solchen versteht, „so muß „der Acker immer mehr verbessert werden, je mehr „er gebauet wird. Unverständigen aber ist dieses nur ein Paradoxon.“ 4) Könnte ich hier

nun auch davon reden, obs besser sey dem Päch-
 ter einen Acker nach Geil und Wahre, oder nach
 Saamen und Artlohn zu übergeben und abzu-
 nehmen, folglich nach dem einen oder andern
 Fuß Melioration und Deterioration durch die
 Laxe heraus zu bringen? woferne mir es nicht
 zu weitläufig wäre. 5) „Muß man solcher-
 „gestalt vor allen Dingen gegründete Ackerinz-
 „ventarien, und 6) recht gegründete Anschläge
 „nach gegebener Anleitung von einem einzeln
 „Acker machen,“ und alsdenn wird man auch zu
 verläßige Anschläge von ganzen Hufen u. s. f.
 machen können.

§ 459.

Was den II Punct (§ 458) betrifft, um
 seinen Acker und die Früchte davon zum Geld-
 gewinne recht anzuwenden, „so muß man dahin
 „trachten, eine immer weitere und tiefere Ein-
 „sicht in die Kette des Handels und Wandels,
 „sonderlich aber derjenigen Gewerbe, so sonst
 „aus dem Ackerbau entstehen (§ 457), zu er-
 „langen.“ Jetzt aber rede ich nicht von denen
 nächsten Gewerben, die der Besitzer des Acker-
 baues selbst, durch die Viehzucht, Viehmast,
 und andere Landwirtschaftliche Manufacturen
 treiben kan, sondern ich rede 1) von solchen al-
 leinigen Landwirtschaftlichen Fabriken, die an-
 dere treiben, und denen der Ackermann mit seinen
 Früchten, z. E. bey dem Brauen, Branterwein-
 brennen, Stärkenmachereyen 2c. dienen kan, wenn
 er sie auch seines Orts nicht selbst treibet. 2) Von
 solchen,

solchen, die der Landwirtschaft und denen Städten gemein oder nicht gemein sind. Z. E. dem Mehlmahlen, Delschlagen, der Spinneren, dem Puder- und Amidommachen, der Leinenmanusfactur, Bleicheren, Seilerarbeit, der Stroharbeit, dem Bauwesen, dazu der Ackerbau viel liefert, der Färberei und dem Färbezeug, denen Tobacksfabriken, dem Backen, dem Kartenaufbau für die Tuchbereiter, und endlich vielen Stücken zur Kochkunst und Gastwirtschaft, an Kraut, Kohl, Wurzeln, Mus davon &c.

§ 460.

„Es muß also ein Ackermann diejenigen Handwerker und Handkünstler, die aus den Früchten des Ackerbaues ihr Hauptzeug oder Zuthat oder Werkzeuge haben müssen, kennen und wissen, wo solche in Menge oder von welchem Zustande sind, ihm seine Waaren wohl zu bezahlen.“

§ 461.

Allein das Allerndthigste ist, „daß er Einsicht in die Kette und Vertheilung dererjenigen Commercien habe, wodurch seine rohen oder verbesserten Ackerbauwaaren, oder seine landwirtschaftliche Manufacturenproducte, so ferne sie ihren Grund vornemlich in Acker- und Feldfrüchten haben, in und ausser Land vertrieben werden.“ Denn er selbst kan, wenn er seinen Acker recht und fleißig bauen will, sehr schwerlich damit weit commerciren; eben deswegen hat

hat man ihm Markt- und Handelsstädte in die Nähe zu seinem Bistum angeleget. Wenn man nun seine eigenen Producte, die er mit Hülfe seiner Früchte aus der Viehzucht oder durch landwirtschaftliche Manufacturen (§ 459 n. 1) erlangt, dazu nehmen will, so kommen endlich große Handlungen heraus, die aus dem Ackerbau entstehen. Allein ich gedenke ichso nur seiner rohen Waaren des Ackerbaues. Dahin

1) der gesammte Roggen- Weizen- Gersten- Hafer- Dinkel- Heidekornhandel, 2) der gesammte Getreide- und der Handel mit Hirsen, Graupen, Gerst, Kumpel, Anies, Erbsen, Bohnen &c. 3) der Tobacks- 4) Saffor- und anderer Handel mit Farbezeng, 5) der bereichernde Rübesaamen- und Delhandel, 6) der Lein- 7) der Flachs- 8) der Hanf- 9) Kohl- und Kraut- 10) Rüben- und Wurzel- 11) Tuchbereiter- Kartenhandel &c. gehören. Hier sind eine große Menge Geldquellen, daraus der Ackermann um so viel mehr plumpen kan, ie mehrere mannigfaltigere und schönere Früchte er von seinem Acker hat, ie mehr er diese zu gewinnen und jene Quellen zu finden und recht zu brauchen weiß. Allein dem gemeinen Ackermann fehlt es gemeiniglich an allen, oder er wird doch durch andere Dinge, sonderlich durch Dienste daran verhindert, und das Schlimste ist, daß er seinen Fruchtbau nicht nach Zeiten und Umständen vermannigfaltiget, fremde Früchte anbauet u. s. f.

§ 462.

Bisher haben wir von § 419 an die Geschäfte an sich betrachtet, und also verhoffentlich schon den Ackerbausatz gelernt: „Guter Ackerbau erfordert auch, ohne allzu große Kosten, gute Ackerbauwerkzeuge, fleißige und geschickte Beschäftigte und gutes Arbeitsvieh anzuschaffen und zu erhalten.“ Die Werkzeuge, die Arbeiter und das Acker- und Vieh des Ackerbauers also (§ 418) noch von der öconomischen Betrachtung übrig. Die gemeinen und allen bekannte sind mehrertheils schon vorgekommen. Pflüge, Eggen, Walzen, Harken, Hacken, Spaten, Sensen, Sichel, Pflöcke, Fuhrwagen und Karm, Wagenbäume, Leitern, Bretter, Schiebekarm, Körbe, Zeilenzieher, Pflanzger, Mist- und Erntegabeln, Karste, allerhand Pferde- oder Ochsenbeschirre, Knottenresse, Brechen, Schwingen, Hecheln, Dreschflegel, Wurfeln, hölzerne und eiserne Schaufeln, Seegen, Siebe, Getreiderollen 2c. gehören allerseits dazu: Derer künstlichen nicht zu gedenken, z. E. des Elephanten- Pflugs, Borrichen Ackeressers, Locatelli Saepflugs, der Ortische Grabmaschine, der Tullischen großen und leichten Sae- und Eggepflüge, anderer Saamen- und Streckmaschinen des Hohlbergs und des Kreschmarschen Pflugs, der Kühnholdischen Stachelwalze, des von Borne neuern Pflugs, der Wind- und Seegelpflüge, der Dreschmühlen und Wagen. Dieses alles muß man sinnlich, wenigstens in Kupfern und Modellen und

in den Lexicis æconomicis, wie auch vielen Schriften suchen *). Und es wäre zu wünschen, daß man alle verschiedene Werkzeuge in feinen Kupfern für die Anfänger hätte. Die Regeln sind aber kürzlich diese: 1) „Es ist sehr gut, unsere Ackerbauwerkzeuge immer mehr nach der Mechanic und Physic so zu verbessern, damit die Arbeit erleichtert, verkürzet und immer besser heraus gebracht werden könne: „Allein für den gemeinen Ackermann müssen sie 2) nicht allzu künstlich und kostbar, ja nicht nur im Kleinen, sondern auch im Großen brauchbar seyn. 3) Der gemeine Ackermann muß auch lernen verbesserte Werkzeuge recht zu brauchen. 4) Er muß auch von denen Werkzeugen, die er hat, immer im Vorrath haben, sonst wird er aufgehalten. 5) Er muß, wo möglich, das Hölzerne beyan selbst verfertigen. „Ein Bauer oder Ackerknecht, der dieses kan, ist noch einmal so viel werth, als ein anderer. „Sonderlich aber sollte er wenigstens die leichten Schäden daran selbst ausbessern können. 6) Er muß seine Werkzeuge gegen seine Ackerbauwaren einzutauschen suchen. 7) Er muß Zeit, Ort und Gelegenheit abwarten, das übrige wohlfeil zu kaufen, oder 8) Schirrholz in Zeiten, und rohes Eisen anschaffen, bey Landschmieden und Stellmachern, als die des Ackerbaues wegen, sonderlich damit nichts veräußert werde, dem Ackermann zur Hand seyn müssen, das Eisen und Holzwerk daraus verfertigen lassen. „Darinne so wohl,
als

als wenn man das Zeug zum Leder- und Strickwerk selbst in der Wirtschaft erzielet, und daraus seine Werkzeuge verfertigen läßt, steckt großer Vortheil. 9) „Aber müssen seine Werkzeuge auch wohl aufgehoben, conserviret, und durch bekannte Ackerbaurechte befriediget werden.“

a) Siehe alle diese Namen in m. öcon. Lexic. wo auch viel in Kupfern vorgestellet ist, und in unsern andern Wirtschaftslexicis, so in m. Camer. Bibl. erzehlet sind, it. in den Registern meiner Sammlung.

§ 463.

Wenn so viel Arbeit und Geschäfte recht, Die Bes-
geschickt und fleißig geschehen sollen, so gehöret schäftigten
auch ein gewisses Maaß der Verstandskräfte, bey dem
sonderlich aber geübte und starke Menschenhände Ackerbau.
dazu, und dennoch richten diese allein bey vielen
starker Arbeit als Pflügen, Eggen, Walzen,
Fahren allein nichts aus, sondern man muß
entweder Ochsen oder Kühe, so abwechseln, oder
Pferde haben. Der Eigenthümer aber, er mag
selbst ackern oder nicht, muß doch ein rechter
Ackermann, nicht nur in der Feder und im Maule,
sondern practisch verständig seyn, oder doch ei-
nen getreuen und verständigen Verwalter oder
Acker- und Erntevogt, oder wenigstens einen
geschickten Acker-Großknecht oder Enken haben.
Das sind die Hauptpersonen. Hiernächst so
braucht man auch zu großem Ackerbau, Klein-
und Beyknechte, erwachsene Jungen, Tagelöh-
ner,

ner, Mäher, Schnitter, Gräber 2c. Viele Arbeiten, sonderlich, um die Egge zu heben, den Mist in die Furchen zu stoßen, zu graben, zu harken, zu stecken, die Flachserntearbeit fast ganz, das Gäten, Schrappen, Mist zu streuen, das Sammeln, das Bansen 2c. verrichten auch Mägde und weibliche Arbeiter. So viel ist gewiß: Je mehr der Ackermann selbst und mit wenigen Lohngehülffen oder mit denen Seinigen verrichten kan, desto wenigern Aufwand hat er, und desto besser kan und muß die Arbeit werden, Zeit und Unkosten ersparet, die erste aber genauer abgepaßt und die Arbeit selbst besser gemacht werden. Darinne steckt der größte Gewinn des gemeinen Bauers, so ferne er ein Ackermann ist. Allein eben deswegen muß er nicht zu viel Ackerfeld haben und an ietzt gedachten Vortheilen nicht sonst verhindert werden. Ist er nun auch vermögend, sein Arbeitsvieh selbst nach und nach mit Hülfe des Viehzuchtsgewinnes anzuziehen, und solches recht zu warten, allein aber zu seinem Ackerbau zu brauchen, so kan er wiederum mit wenigem Arbeitsvieh vielmehr als der Ackermann, so kein Bauer oder in andern Umständen ist, ausrichten. Denn mit 2 Pferden oder 4 Ochsen kan man die Arbeit, so bey einer Hufe von oben gemeldetem Maaße, und wohl gar bey 2 solchen Hufen nöthig ist, sehr wohl verrichten, wenn Menschenhände dabey nicht geschonet werden, als welche vieles auch bey dem Ackerbau allein verrichten können, dazu andere Menschen und Vieh brauchen; es müssen

müßten denn ganz besondere Umstände eine Ausnahme machen. Das Vieh ersparet übrigens viel an der Zeit, die einem Ackermanne oft so theuer ist, und kostet übrigens auf dem Lande auch nicht so viel zu erhalten als in Städten. Durch Mast und Handel kan er auch noch getriebene Ochsen und Kühe dennoch nutzen, und durch Zucht und Handel sich auch bey dem Pferdehalten viel eher helfen, als ein anderer. Darinne stecken die größten und eigenen Vortheile der guten Bauern, so ferne sie als Ackerleute betrachtet werden, die ein anderer nicht allemal genießen kan ^b).

b) Lohn und Deputate des Ackerbaugesindes, ist nach Gegenden und Zeiten unterschieden. Jedoch kan hierinne gute Policey dem Ackermann sehr zu Hülfe kommen. In Hrn. von Feldecks böhmischen und österreichischen Haushalter sind feine Muster zu allerhand Ackerregistern, Rechnungen und Deputattabellen, wie auch in Cassers E. 3. Camer. Wissenschaften zu finden.

§ 464.

Hiermit will ich die öconomische Betrachtung des Ackerbaues beschliessen. Denn ich hoffe, daß ich einem Beflissenen der Cameralwissenschaften denselbigen zulänglich zu zergliedern, und alle Grundsätze aus zureichendem Grunde zu finden, gezeigt habe. Die Bücher sind auch mehrentheils angeführet, und wer mehrere wissen will, schlage meine Camer. Bibliothek auf.

Der zweyte Abschnitt

Des vierten Hauptstücks.

Die Betrachtung des Ackerbaues
nach der Policy.

§ 465.

Die Grundsätze und Regeln, den Ackerbau in einem Lande insgemein in immer mehrern Flor zu bringen, welches das kluge Policywesen nach denen Grundsätzen der Generalpolicywissenschaft zur Absicht hat, müssen sich nun zwar, wenn man sie gründlich erkennen will, auf die bisher erklärte Natur und Beschaffenheit dieses allerältesten, ersten und uns von der Natur, ja von Gott selbst angewiesenen höchst nöthigen und allernützlichsten, ob wohl unter denen Nahrungsgeschäften ganz gemeinen, Wirtschaftsgeschäfts, welches ganzen Ländern die ersten und nöthigsten Mittel der Lebenserhaltung verschaffet, gründen: Allein es giebt doch auch eine pragmatische Geschichte, wie dieses Geschäfte entstanden, hier und da immer mehr in Aufnehmen gekommen, oder verfallen sey, oder gar nicht angehen wollen, und was an allen Schuld gewesen, hierinne nicht nur eine Erleuterung, sondern weist auch viele Grundregeln der Policy an ^{a)}). Nach der bisher erklärten Natur und Einrichtung des Ackerbaues aber bey uns Teutschen selbst, wird man folgende Generalpolicygrundsätze vom Ackerbau als gewiß und gegrün-

gegründet einsehen können, wenn ich sie gleich wegen der Kürze nicht immer in ganzen Schlüssen und Demonstrationen vorstelle. Nämlich

- 1) Man muß in einem Lande ebene oder eben zu machende, gleich oder abhängig, auch hoch oder niedrig liegende Flächen und Land haben, und immer mehr aufsuchen, die ihrem Grund und Boden nach, nicht aus bloßen Sandstaubarten, oder Felsen und mineralischen, sondern aus mancherley feinnern, eigentlichen oder von der wesentlichen Erde enthaltenden, nicht aber zu Glas und Metall zu schmelzenden, und also von wesentlichen mehr oder weniger gemischten Stauberarten, vornemlich bestehen, welche jedoch auch mit mäßiger Feuchtigkeit, mäßigen und sonderlich nitrösen oder urinösen Salzen und einem verbrennlichen fettigten Wesen oder zähen Phlogiston verschiedentlich, nicht zu sehr und nicht zu wenig, vermischt sind. Denn das ist insgemein ein eigentlich zum Ackerbau geschicktes Land. Je mehr daran fehlt, und je mehr andere verhinderende Dinge entweder von der Vermischung oder andern Sachen dabey sind, desto schlechter ist es (§ 398 b^b).
- 2) Oder, man muß doch vermögend seyn, bloße magere Sand- und andere ungeschickte Flächen, mit solcher Stauberde wenigstens in ihren Boden, entweder aus ihrem Grunde oder von andern Plätzen

zulänglich zu vermengen, folglich solche zur Hand haben, die Erdentheilgen in gewisser Tiefe lücker, klar und rein zu machen, allen Unrath wegzuschaffen, und ihre Zwischenräumchen der Sonne, der Luft und denen Feuchtigkeiten des Himmels zu eröffnen, die Gährung, Wärme, Auflösung und Bewegung derer eigentlichen feinen und anderer freidigten oder kalkartigen Stauberarten, derer wässerichten, salzigten und fettigten Theilgen unter einander in den Boden zu befördern, und durch ihre Vermengung der Entstehung des Nahrungssafts der Wurzeln, mittelst geschickter Hand- und Vieharbeit und mit Hülfe hölzerner und eiserner Werkzeuge immer mehr zu Hülfe zu kommen, allgemaine Anstalten machen.

- 3) Man muß also dazu viel geschickte Menschenhände, Holz, Eisen, Werkzeuge und Arbeitsvieh haben, und alles unter sie recht ab- und eintheilen. Als der Ackerbau entstand, waren solche Flächen, Menschenhände, Holz und Eisen, endlich aber auch Vieh zur Arbeit da: Sonst würde nichts daraus geworden seyn.
- 4) Man muß aber auch sonderlich die unnütze Beraubung der Ackerflächen von diesen Nahrungsäften, welche durch Unkraut und andere Dinge entstehet, zu verhüten, solche Verhütung aber, wie sie durch viele Arbeiten geschieht, im Lande veranstalten
allens

allenfalls auch den merklichen Abgang, welcher durch Unkraut und den Fruchtbau selbst erfolgt, durch genugsame Ruhe der Flächen, durch n. 2 gedachte viele Arbeit, so die natürliche Düngung befördert, durch Abwechselung der Pflanzen, die viel Nahrungsaft brauchen, mit solchen die weniger nöthig haben, und endlich nach gemeiner Art durch wohl untermengtes Düngezeug, d. i. solche Sachen ersetzen lassen, und also darauf an Seiten des Policenwesens bey dem oft verkehrten Ackermann sehr dringen, damit man solches gewinne. Alles Düngezeug muß aber nach n. 1

- 1) viel feine und andere eigentliche Stauberde, 2) nicht allzu viele, jedoch etwas von urinösen und nitrosen Salztheilgen, mehr oder weniger, 3) nicht allzu viel fettigtes verbrennliches Zeug, jedoch auch mehr oder weniger und 4) immer noch etwas von wässerichten Theilchen zu seinen Bestandtheilen enthalten, recht in den Boden gebracht und aufgelöst werden, als wodurch in verschiedenem Maaße nach Unterschied des Ackers und der Feldpflanzen, der Abgang wieder, sonderlich aber in kürzerer Zeit, als durch die bloße natürliche Düngung und Ruhe des Landes, bey einem geringen Boden ersetzt werden kan.

Derowegen aber muß man auch die Gewinnung und Anwendung dieses Düngezeugs auf alle Weise im Lande befördern,

und allerhand Erfindungen dcefalls bekannt machen.

5) Da nun dieses Düngezeug zum Zusatz sonderlich im Wasser und vornemlich in verschiedenen Vieh- und Menschenmist, der aus ihrem Auswurf, denen Pflanzkörpern und ihrem Urin mittelst der Luft, Wärme, Gährung und Fäulniß entsteht, mehr oder weniger überhaupt, oder doch nach diesen und jenen jetzt gedachten Bestandtheilgen, häufig zu finden ist, andres Zeug aber, als Pflanzen, Kräuter, Holz, Asche 2c. davon auch wenn es fault und aufgelöset wird, viel in sich hat, so siehet man, wie sonderlich die Bewässerung, (denn das Wasser hat sonderlich einen feinen fettigten Schleim, nur aber wenig Salz in sich); ferner die Viehzucht, und viele andere Geschäfte mit der Beförderung und immer mehrerer Besserung der in dem Ackerbau begriffenen Urbarmachung und immer bessern Zubereitung der Erdenflächen, zusammen hängt, und also auch dieses alles von dem Policewesen veranstaltet und befördert werden müsse.

6) Man muß auf alle Weise zu vielerley und immer mehrer Menge der Ackerpflanzen und der schönsten Früchte ieder Art, den schönsten, gesündesten und reinsten Samen zum Säen oder doch die schönsten Pflänzgen und Wurzeln zum Verpflanzen

zen im Lande zu erlangen oder sonst in das-
selbe zu bringen trachten.

7) Man muß so viel möglich, und in so fer-
ne es der Gras: Futter: Weide: Holz: und
Garten: wie auch der Bergbau zuläßet,
unbebaute Flächen auffuchen, ihren An-
bau aber durch Urbarmachung, Zubereit-
ung und Bestellung besorgen, nichts aber,
was sich dazu schicket, in iekt gedachter
Proportion wüste, leede und leer vom
Ackerbau liegen zu lassen, dulden.

8) Allein dazu gehöret nicht nur dasjenige,
was der 3te Satz erfodert, sondern es wer-
den auch 1) viele und immer mehrere ge-
sunde und starke Leute, die den Ackerbau
verstehen oder lernen können und wollen,
2) vielerley gute und treue Gehülfsen ha-
ben, 3) nicht herum ziehen, sondern in or-
dentlichen Wohnsitzen, an einem Orte blei-
ben, deswegen aber eben 4) Friede, Schutz,
Hülfe und mancherley befördernde Frey-
heiten genießten, ja entweder 5) beständi-
ge, große, mittelmäßige oder kleine Land-
güter einzeln stiften oder in Dörfern zu-
sammen anbauen, zur Hand haben, ihre
Menge aber und diese Eigenschaften in or-
dentlichen Wirtschaftsgesellschaften, iedoch
nach Gelegenheit immer mehr befördern.
Hieraus siehet man also das nützliche Ver-
hältniß der Anstalten guter Landwirtschaft-
ten, guter Arbeiter und Gesindezucht, des-
rer Landgüter und Dörfer, zum Flor des

Ackerbaues, worunter die Ackerflächen zum immer bessern Anbau ordentlich aus- und einzurheilen, oder zusammen in Breiten nach allerhand Maaß zu bringen: Zu geschweigen, daß die Verbindung anderer Landwirtschaftsgeschäfte mit dem Ackerbau und dieses mit jenen, nicht nur zum Flor jener und des Ackerbaues an sich, sondern auch zur bessern Erlangung, Bewahrung und Anwendung des mannigfaltigen und immer größern Gewinnes und Nutzens, wie es aufs beste geschehen soll und kan, einzig und allein behülflich ist. Wie denn selbst florisante Stadtnahrungsgeschäfte und vielerley Städte dazu erfordert werden. Und auf dieses alles muß also das Policewesen beständig raffiniren, wie es unter verderbten Menschen zuwege zu bringen sey.

- 9) Es ist zwar wahr, daß man im Ackerbau nur einfältig der Natur der Erde, der Pflanzen, der Witterung &c. nach ihrem Zusammenhang folgen dürfte, und das allzugefünstelte denselben oft schwerer macht als befordert: Nichts desto weniger aber muß der Ackermann doch

I) Sehr ehrlich, aufmerksam, fleißig und arbeitsam seyn, folglich ist Betrug, Müßiggang, Unachtsamkeit und Unfleiß, auf alle Weise unter ihm zu verhüten.

II) Muß

- II) Muß er Kräfte des Leibes, des Arbeitsviehes und gute Werkzeuge, ja endlich auch allerhand so genannte Mittel zu Kosten, und
- III) Zeit, Ruhe, Friede und Schutz gegen alle Feinde, ja genug von diesem allen haben, folglich muß ihm solches nicht übermäßig durch andere Dinge, z. E. harte Frohnen, zu schwere Auflagen und Lasten genommen werden.
- IV) Muß er auch die rechte Zeit, besonders in Ansehung der Witterung, des Unterschieds des Landes, der Pflanzen und so wohl der besten als geringern Theile ihrer Früchte zur Erlangung, Wartung, Bewahrung und Anwendung haben, solche aber zu erkennen und zu brauchen vermögend seyn, welches sonderlich durch Vorschriften und gute Calender von Seiten des Policenwesens geschieht.
- V) Und weil endlich der Ackerbau nunmehr eine Wissenschaft und Kunst, der gemeine Ackermann aber mehrentheils unwissend, träge, ungeschickt und unvermögend ist, selbst gründliche Einsichten zu erlangen, sondern nur Handwerksmäßig nach dem Verkommen verfähret, und auch dieses oft schlecht genug thut; so muß er auch immer auf eine ihm convenable Art, besser unterrichtet, angewiesen, geleitet und an-

getrieben werden, um die Geschäfte der Untersuchung, der Urbarmachung, der Zubereitung und immer mehrern Verbesserung des Ackers, der Bestellung, der Wartung und Bewahrung seiner wachsenden Pflanzen, der Bervielfältigung, der Vermehrung, Verschönerung und Beobachtung derselben, der Einerntung, der fernern zu Gutemachung, der Veränderung, Vereinigung und Absonderung, ingleichen der fernern Bewahrung und endlichen immer nutzbarern, ja der besten Anwendung seines Ackers, seiner Früchte und des wirklichen Gewinnes davon, wie es alles mit Menage seiner Kräfte, Leute, Werkzeuge, des Viehes, der Zeit und Kosten geschehen kan, so viel als möglich heraus zu bringen. Hierzu aber werden viele Veranstaltungen im Lande erfordert. Ich ziehe vieles unter eine Zahl zusammen, um kurz zu seyn.

- 10) Endlich dient es zu diesen innerlichen Stücken schöner Policcy auch, wenn in Ansehung der äußerlichen Schönheit das Ackerfeld in ordentliche Fluren, Abtheilung, und das Feld eines Besitzers nach denen gewöhnlichen Arten in Breiten fein zusammen geschlagen, geordnet und alles durch Grenzzeichen deutlich unterschieden wird:

wird: Anderer äußerlicher schöner und angenehmer Ordnung zu geschweigen.

- a) Ich möchte gerne eine vollständige Geschichte des Ackerbaues sehen. Sie fehlt uns aber noch. Kleine und zerstreute Stückgen oder sehr allgemeine oder doch nicht pragmatische, ja öfters fabelhaftige Vorstellungen dieser Geschichte haben wir zwar: Man sollte daher anfangen, die Wirtschaftshistorie nur wenigstens besser auszuarbeiten. Es könnte Stückweise in Briefen von verschiedenen Gelehrten geschehen. Vielleicht bin ich so glücklich, einmal gesammelte Paqueten von solchen historischen Briefen, die ich und verschiedene gelehrte Correspondenten gemacht haben, nach und nach ans Licht zu stellen. Inzwischen muß man sich mit dem behelfen, was man hat. Zu denen in m. Cameralistenbibliothek und m. P. Samml. angegebenen, will ich noch, so viel den Acker- und Gartenbau betrifft, das 6 Cap. des 3 Abschn. I Th. in Juvenel de Carioncas Versuch einer Geschichte der schönen und andern Wissenschaften und Künste, ferner viele Stücke aus dem Mercure Suisse, und dem Journal Helvetique empfehlen. b) Die neuern Untersuchungen der eigentlichen Erddarten, haben uns entdeckt, daß alle Erde zwar aus Staubtheilgen, diese aber in mehr oder weniger, feinem, einfachen und losen, oder schon mehr gemischten und dichten Stäubigen bestehen, und beyde mit allerhand mineralischen sonderlich salzigten und verbrennlichen u. phlogistischen Zeugen, mehr oder weniger, los oder fester, ja in großen und kleinem Maaße verbunden sind. Der Ackerbau erfordert nun sonderlich lockere Erde, und da diese entweder 1) aus feineren und eigentlichen Erdstaubtheilgen, so weniger oder mehr mit andern vermengt und verbunden sind, oder 2) mit solcher

solcher Erde, die mit andern dichten Sand-
staube, oder 3) endlich aus diesen und andern
dichten Staub allein bestehen kan, so entweder
in Kalk oder Glas, oder in metallische Materien
durchs Feuer versetzet wird, so hält man die ers-
te (n. 1) für die beste, die andere (n. 2) für
mittelmäßig und geringere Ackererde, und hält
sie, nachdem mehr oder weniger salzigtes und
verbrennliches fettigtes Wesen darinne befindlich
ist, für mehr oder weniger geschickter zur Ent-
stehung des Nahrungsfafts im Grund und Bos-
den, wenn Sonne, Luft und Wasser, jedoch nicht
zu häufig eindringen können. Und das alles
zeigen auch die Versuche, und die Auflösungen
der Pflanzen, darinne man in größter Menge,
α) feine, mehr oder weniger gemischte wahre Gar-
teuthonigte oder freidartigte Erde, β) Salze
und γ) verbrennliches Wesen findet (conf.
§ 398 b).

§ 466.

Von der innerlichen sache, die gar leicht nach dieser Anleitung mit
Schönheit noch vielen andern aus der öconom. Betrachtung
der Policen im I Abschn. zu vermehren sind, gründen sich
bey dem Ackerbau. nun die specialere Policenregeln in Ansehung des
Ackerbaues, worauf sich viele vorhandene und
zu machende Ackerbaupolicengesetze und Anstal-
ten beziehen müssen. Allein es ist doch nicht ge-
nug nur überhaupt den Ackerbau der Länder zu
befördern, sondern es muß auch mit unterschei-
dender Klugheit geschehen, dabey man nemlich
auf die besondere Beschaffenheit dieses und jenen
Landes und dieser und jenen Gegend zu sehen
hat. Viele Gegenden in dem morastigen Hol-
lande

lande, unsere steilen Harzgebürge, unauszutrockenende morastige Flächen und Brüche, lauter Flächen, die aus bloßen Felsensteinen oder mit guten Stauberarten unvermischten tief gehenden bloßen Sand: oder mineralischen Gesteins: Staub, und woben man schwerlich oder gar keine gute Erde hat, und solche dahin bringen kan, oder die mit vielen verborgene schlimmen mineralischen scharfen und sauern Quellen durchstrichen, so nicht abzugapfen sind, machen daher alles vergeblich. Eben so kan man oft nach dem Naturell und Umständen einer Nation nicht viele oder gute Ackerleute haben. Ihre umschweifende Art hindert auch alles, und der überhaupt gute Boden zum Ackerbau ist auch gar sehr nach den Gegenden und so gar nach kleinen Plätzen einer geringen Ackerfläche, wie aus not. b S 465 zu sehen, unterschieden. Wenn man nun in den schlechtesten doch große Dinge im Ackerbau thun will oder nicht, wenigstens genau beurtheilet, in welcher Frucht noch etwas zu thun sey, und sich also nur Phantasieabsichten und Projecte zum Zweck setzet, so ist solches alles wider die Klugheit. Wolte man auch aus Ackergeiz, der Weide, dem Gras- und Gartenbau und der Viehzucht, it. dem Holzbau u. alle Flächen wegnehmen und alles zu Acker machen lassen; so würde solches wiederum mit dem gemeinen Nahrungsflor streiten. Und was hilft's auch endlich, viel Früchte zu bauen, die man nicht vertreiben kan, wo andere Nahrungsgeschäfte, Wissenschaften, Künste, Handwerfer,

fer, Manufacturen, Commerciën, Städte, ein populeuses Land &c. fehlen?

§ 467.

Um nun alle diese Dinge weislich, klug, vorsichtig, aufmerksam und unermüdet zu besorgen, muß man nicht nur I) kluge Acker-
Policen-Gesetze erfinden oder schon haben, und die vorhandenen immer verbessern, sondern auch II) kluge Policen-Anstalten dieser Art, und zwar theils α) gesetzliche, um allerhand nöthiges zur Hand zu haben, damit man solche erfinden, machen und die Gesetze in Beobachtung bringen könne, theils β) solche, die wirklich Ackerbaubeförderungen einführen und veranstalten, entweder schon haben und immer daran verbessern, oder solche von neuen erfinden und verrichten. Zu dem so genannten gesetzlichen, oder denen Gesetzen und andern Anstalten die Hand bietenden Anstalten, gehören ohne Zweifel alle Anstalten, welche um das ganze Land in Ansehung des Ackerbaues, immer besser nach allen Umständen zu erkennen, zu beschreiben, auszumessen, einzutheilen &c. gemacht werden müssen. Dieses ist eine der vornehmsten Absichten, der bekannten Anstalt, die Länder zu vermessen, und so wohl alle Ackertheile in ordentliche und accurate Fundlager- und Flurbüchercatastra &c. aufzuführen, als auch andere wüste oder mit andern Dingen bebauete und bewachsene Flächen, Höhen, Berge, Flüsse &c. vorstellig zu machen und zu beschreiben. Sonst muß

muß man in dieser Policen in beständiger Sins-
sterniß herum tappen. Eine eben so zulängliche
Beschreibung muß auch immer von der vorhand-
enen Anzahl und Beschaffenheit der Ackerleute,
des Arbeitsviehes, der Landgüter und Wirt-
schaften und der Dörfer von allen Districten
Nachricht geben, solche aber immer fortgesetzt
werden. Zu diesem allen aber gehören gescheute
Beamte und ihre wohl abgefaßten Instructio-
nes; wie auch besondere Land-Oeconomie- oder
allgemeine, jedoch abermals geschickte Ackerbau-
inspectores und Commissarii, welche sonderlich
die gemeinen Ackerleute unterrichten, anmahnen
und Aufsicht auf sie haben.

§ 468.

Man kan zwar auch diese Policengesetze
und Anstalten, an bereits bey uns in denen Län-
dern vorhandenen Mustern einigermaßen ler-
nen, und wenn man die Sache verstehet, nach-
ahmen: Darum habe ich ^{c)} viele solche Bücher,
so sie enthalten, und die Gesetze selbst, welche
wir in Teutschland haben, angegeben. Allein
in sehr vielen Ländern fehlen sie noch allenthal-
ben, oder doch an diesen und jenen Orten und
in diesen und jenen Stücken des Ackerbaues.
Sehr viele waren ehemals auch gut, iezo aber
nützen sie nichts oder schaden. Viele dienen in
dieser Gegend, anderswo aber nicht. Und die
dienlichen kan man nicht auf einzelne Fälle ap-
pliciren, wenn man nicht ihren Grund einsiehet.
Dazu aber habe ich eben die generalen Grund-
sätze

säße § 465, 466 angegeben. Wenn ich dann nähero nunmehr noch im folgenden die vornehmsten Ackerbaupoliceygesetze und Anstalten selbst berühre, so wird man leicht sehen, auf welchen Grundsatz sie sich gründen, und worinne also ratio legis & instituti bestehe.

c) Siehe m. verbesserten Stisser p. 34: 69.

§ 469.

Insonderheit gehören alle den Ackerbau insgesamt betreffende, und theils noch zu machende oder schon hin und wieder bey uns gemachte und in denen Acker- und Feld- bisweilen aber auch Landordnungen, wie des Hochsel. Herzogs Augusts zu Braunschweig Landesordnung ist, ingleichen in Dorf- und Güterordnungen befindliche Gesetze hieher, so allerhand Stücke des Ackerbaues ordnen. Sie gehen theils auf die Urbarmachung und kein Plätzgen wüste zu lassen, theils auf die Verhütung, damit angebauter Acker nicht wieder wüste werde und liegen oder unbestellet bleibe, wenn es nicht Viehzucht oder Holzbau erfodern, theils, daß er auch bisweilen nicht bestellet, it. die Sommerung unterlassen werde, wie auch auf alle übrige bisher erklärte Theile des Ackerbaues. Ich will die meisten Arten kurz angeben: Sie sind gerichtet oder müssen gerichtet werden, 1) auf die rechte und zu rechter Zeit vorzunehmende mannigfaltige Arbeit zur jährlichen Zubereitung, 2) auf die nöthige Ruhe und Artenhaltung, sonderlich

Die vornehmsten Ackerbaupoliceygesetze.

der Ackerb. nach der Polic. betrachtet. 609

derlich auch der Brache, oder auch der Jahrsfelder und ordentlicher Schläge, 3) auf die rechte Bestellung und Verbesserung des Saamens, it. 4) was vor mannigfaltige Früchte, alte und neue hier und da angebauet, oder wo mehr auf andere besser artende oder in anderer Absicht nützlichere Feldfrüchte gehalten werden soll, 5) auf die mannigfaltigen Verbesserungen des Ackers, 6) die Ausrottung der Dornen oder sich sonderlich weit ausbreitendenden Unkrautsarten, e. g. der Hungerblumen, 7) auf die Bewahrung der Acker für Feldwegen, für den Fuhrleuten, den schädlichen Thieren, Überschwemmungen 2c. 8) auf den Wild und andern Ungezieferfraß, it. Jagd- und Hezverderbnisse des Ackers, 9) auf die Felddiebelen, 10) auf schädliche Feldhuth und Weide, 11) die zugelassenen Zeiten, und wenn die Acker für Huth und Weide geschlossen oder offen seyn sollen, 12) auf die schädliche Bestellung des Ackers um die Hälfte und dergleichen Austhun zum Lohn ans Gesinde, 13) auf das schädliche Verkaufen der Früchte auf dem Felde, 14) auf die Fluhrackergrenzen, ihre Zeichen, das schlimme Abpflügen und die Verrückung der Grenzsteine und Mahle, 15) auf die allgemeine und gleiche Bestimmung des Ackersmaasses nach Ruthen, Morgen, Ackern, Hufen, des Frucht- und sonderlich Körnermaasses im Lande, 16) auf die Ernte- und andere Ackerferien, um dem Ackermann für andern Geschäften zu sehr heiligen Arbeiten des Ackerbaues Zeit zu verschaffen, 17) auf die Rechte, Privilegien

und Befriedigungen derer Ackerbau- Werkzeuge und ihre Verschönerung mit Executionen, 18) auf die Verstattung der Sabbatsarbeit in Nothfällen, 19) auf die Entzündung der Früchte auf dem Felde vom Wetterschlag, wie auch die Vorsicht gegen die Feuersgefahr, so vom Abbrennen des dürren Grases und des Holzes entstehen kan, 20) auf das Aehrenlesen, diebische Mähen, Schneiden, Ausraufen, die Wegführung der Mandel, Garben und Stiege, it. die Verderbnisse der Geschwade, 21) auf das rechte Maasß und Binden der Garben, 22) die Menage des Strohes zum Mist, bey der Feuerung oder in Ansehung des Verkaufs desselben ausser der Fluhr, 23) aufs rechte Lohn des Ackergefindes und der Erntearbeiter, 24) auf das Betreiben der Stoppel nach der Ordnung und dem Unterschied des Viehes, 25) auf gute Misthöfe und Aufbewahrung anderer Sachen zum Düngen, 26) it. ob Ochsen oder Pferde zu brauchen, 27) wie die Werkzeuge, sonderlich der Pflug zu verbessern, 28) auf die Lasten des Bauers, 29) auf seinen Druck mit erhöhten Erben- und andern Zinsen, scharfen und drängenden Zehendsforderungen, mit schweren Diensten, mit Verachtung und harten Tractament, mit hohen Geldstrafen, mit Processen und großen Sporseln ic. 30) auf die Erlasse bey Mißwachs und Wetterschaden, die Hülsen mit Saamen und Brotkorn, 31) auf die Beförderung der Ver Silberung seiner Ackerbauproducte, zusehends in denen Landesstädten, it. durch Landesmagazine, und

der Ackerb. nach der Polic. betrachtet. 611

und endlich erst in rechter Ordnung durch Ausfuhr, welches aber am besten, vermittelst derer Land- Mark- und Handelsstädte, nicht aber unmittelbar vom Bauer geschieht. Es gehören auch dahin 32) Feld- und Ackerhuths- it. Nachts- und Tagdorfwacheanstalten u. s. f.

§ 470.

Wer übrigens die Natur des Ackerbaues versteht, wird wohl nicht leicht nach denen in der Geschichte des Ackerbaues und von Schrötern in der Fürstl. Schatz- und Rentcammer angezogenen Exempeln den Schluß machen, daß es gemeinnützlich sey, solchen durch Leibeigene und für schweren Dienst und Zinsen treiben zu lassen, und sich darum eben um Leibeigene oder solche Ackerleute, wo man sie her bekommen könne, wie Dittmar fraget, bekümmern dürfe; es müßten denn die freyen Leute in einer Nation, wie die Spartaner, die wollüstig gewordenen Römer, und die alten Deutschen, aus Krieg, Jagd, Herumschweifen, ja bisweilen aus Rauben etwas sonderliches, dagegen aber aus Handels- und Nahrungsgeschäften wenig machen, oder sehr schwach und arm am Volke seyn, ja überhaupt dieses Hauptnahrungsgeschäfte in die größte Verächtlichkeit setzen wollen, wie es wirklich ehemals bey uns leider dadurch geschehen ist ^{d)}.

- d) Die Egypter und Israeliten dachten ganz anders. Die gemäßigte und unbeständige Leibeigenschaft wäre zwar zur Zucht und Strafe, nicht aber eben

ben dem Ackerbau allein bezubehalten gewesen. (S. meine Anmerkungen über den von mir ins Deutsche übersetzten Xenophon von Einkünften der Staaten p. 340: 353). Ehre, Ansehen und Freyheit befördern vielmehr solche Gewerbe, und bey uns haben sich nunmehr noch dazu alle diese Umstände verändert. Die hinderlichen Ueberbleibsel solten also auch nach und nach geändert werden.

§ 471.

Die Gründe verschiedener Eintheilungen und Arten der Aecker sind schon § 402 angeführt, und es ist gezeigt, wie nöthig solche sey. Allein man muß sich auch nach denen Umständen und Landesverfassungen dabey richten. Nicht alle anderswo längst beliebte schicket sich ohne große Verwirrungen und andere Einrichtungen, die man aber schwerlich machen kan, an allen Orten. Dieses steht in Sachsen sonderlich der Mecklenburgischen, der Kreisshmarischen und Tullischen Eintheilung entgegen, so gut sie auch seyn mögte. Die Bestimmung eines durchgängigen Acker- und Fruchtmaaßes aber ist schlechterdings zu vielen Absichten und sonderlich auch zum Ackerbau und dessen nutzbaren Betreibung insgemein nöthig. Davon ist aber schon gehandelt.

§ 472.

Was geschicktes Düngezeug, und zwar auch ausser dem Mist sey, das ist schon im vorigen gezeigt. Wie nun solches zu bekommen,
das

das ist aus seiner Natur leicht zu ermessen. Und wenn also die vielfältige Bearbeitung und Ruhe des Ackers den Abgang der Nahrungstheile wegen der Kürze der Zeit oder Mangel dieser beyden natürlichsten Mittel nicht ersetzen können, so ist es leicht, dem Ackermann vielerley Düngezeug anzuweisen, und Anstalten dazu zu machen, daß er solches sammle und brauche. Es sind auch ganze Düngeregister schon angezeigt worden. Man sehe nur die öconom. Sätze und die Generalpolicensätze mit Nachdenken an. Von der schädlichen Verpachtung des Ackers aber um die Hälfte ist schon im I Abschnitte dieses Hauptst. auch der Grund angezeigt worden.

§ 473.

Es schlägt überhaupt in die Tagelöhners und Gesindeordnung und Zucht auf dem Lande ein, was von denen Gesetzen und Anstalten wegen dieser nöthigen Leute in Ansehung des Ackerbaues hier zu erinnern wäre, wovon schon in der Generalöconom. it. im III Cap. und sonst hin und wieder das Hauptwerk gezeigt worden. Indessen ist dieses doch an den meisten Orten bey uns eine große Landplage, daß der Ackermann Mangel am Gesinde oder böses habe, die um so empfindlicher und schädlicher ist, je weniger der Ackermann Gesinde und Arbeiter, ja gutes Gesinde entbehren kan, und je mehr ihm, folglich aber auch dem gemeinen Flor dieses Geschäfts in den Ländern dieser Policemangel schadet.

§ 474.

Die Feldhuth- und Hüterordnungen so wohl, als die wirkliche Veranstellungen der verschiedenen Feldhuth, dazu man insgemein die liederlichsten Leute leider nimmt, oder gar nicht darauf denkt, schlägt in die allgemeinere Dorfpoliceyanstalten ein, und ist schon im vorigen Cap. und § 469 erinnert worden.

§ 475.

Eben das ist auch in Ansehung der Bewahrung für Heuschreckenheeren, Sperlingen, Tauben, Hamstern, Wild, dessen bloß zur Lust verhängete Hegung u. s. f. geschehen. Die Sperlinge zu tilgen ist in dem Mecklenburgischen und Braunschweigischen viel gutes verordnet, und Hr. Landammerrath Krezschmar^{e)} hat gute Vorschläge desfalls gethan, was das Policewesen leichtlich thun könnte. Allein an vielen Orten macht man lieber eine Intrade aus der Strafe derer, die keine liefern.

e) In seinen öconomischen Vorschlägen, die ich mit einer Vorrede begleitet. S. auch m. Samml. im Register.

§ 476.

Die Landstraßen und Wege, welche über die Aecker gehen, sind gar nicht zu dulden. Diejenigen Wege aber, so durch und bey denselben hingehen, sollten mit hohen Aufwürfen, Bäumen darauf, tiefen Gräben und Abzügen auf beyden Seiten versehen seyn. Dieses erhält
die

die Wege besser und hat noch andern Nutzen. Die Bäume zieren das Land, geben Holz und wild Obst, halten die Fuhrleute vom Acker ab, und der geringe Schaden, den sie auch bisweilen dem Acker bringen, trägt gegen die Vortheile nichts aus. Die Hirten wären sonderlich in Ansehung des Ackerbaues in viel bessere Ordnung zu setzen: Sonderlich die Schäfer. Das Nachthüten ist nur ein Schlupfloch der Bosheit, und eben so verderblich als das Nacht- und Leuchten-Dreschen. Das Stallfüttern ist auch nützlich, so wohl für vieles Vieh selbst, als auch um bessern Nutzen und guten Dünger davon zu bekommen. Nur der Hordenschlag von Schaafe ist sehr nützlich auf manchem Lande: Allein auch hier macht der Ackermann aus besondern Regeln oder gar auch Vorurtheilen allgemeine Nothwendigkeiten, und man unterläßt, alles an gewisse Ordnungen zu binden ^f).

f) Das übrige aber in diesem § meines Grundrisses läßt sich leicht aus dem vorigen erkennen und sehen, wie das Policewesen durch Anstalten und Gesetze dem Ackermann dagegen zur Hülfe kommen könne.

§ 477.

Von der Verbesserung und Veränderung des Saamens sehe man die öconomische Betrachtung im I Abschn. nach. Man wird also denn finden, wie nöthig der immer mehrere Fleiß darinne, und wie doch der Ackermann zu seinem eigenen Schaden hiebei am allernachlässigsten

sey, oder, wenn er viel thut, nur alles auf die Auswahl der besten Varben, so insgemein auf der Mitte und Höhe der Beete stehen, oder des reiffen Getreides, oder auf das Vorforschen im Dreichen, oder die Verwechselung seines Saamens mit fremden ankommen lässet. Und dieses alles ist zwar gut: Dahingegen aber hört man nirgends von angelegtem Getreidesaamenschulen g). Und die Reinigung des Getreides wird auch öfters schlecht besorget. Hierauf sollte man also allerhand mehr Aufsichts- und Schauanstalten machen h).

g) S. Künhelds *œconom. Experimentalem*, von der Wahl des Saamenforns. h) Im Branderburg. kam 1724 eine Graben- und Schanzordnung heraus, die viel Gutes enthielt: Allein, wie man des Ackermanns Früchte und Getreide nach den Erfordernissen der verschiedenen, wesentlichen und zufälligen Schönheiten, it. der Reingkeit bechauen und visitiren sollte, davon ist nichts darinne.

§ 478.

Allerhand **Physicalische und chymische Untersuchungen** von den von der Ackererde, denen Feldpflanzen und Früchten, Wetter und Gewitter, Zeitungen und Anmerkungen und dergleichen, ingleichen die in chymischen Benütungen bey denen Ackerwerkzeugen, sollte das Polizeywesen sonderlich nunmehr von denen Ackerbauverständigen Gelehrten, ganzen *œconomischen* Gesellschaften und Lehrern in dieser Sache fodern, veranlassen und befördern, dem gemeinen Mann aber durch

öffentl.

öffentliche Anzeigen, it. Hauscalender und Oeconomimpeccatores bekannt machen, ja die Versuche und Erfahrungen auch bey practischen und bloß empirischen Ackerleuten veranlassen und erwecken, selbige sammeln und so gar ganze Gesellschaften unter diesen, wie auch Correspondenz und Conferenz veranlassen, die bekannten Hindernisse und Vorurtheile aber aus dem Wege räumen. Unsere Zeiten sind doch wenigstens darinne glücklich, daß viele von Privatpersonen für sich selbst iezo viel darinne thun, und die Welt in den oconomischen Journalen und Anzeigeblättlern immer besser belehren. Allein, wenn man durch alle Plätze und Gegenden in einem Lande solches von Seiten des Policenwesens sammlete oder sammeln liesse, wie nützlich würde solches zum Aufnehmen des Ackerbaues in demselben Lande sonderlich gebraucht werden können? Von den alten Privilegien und Vorrechten der Ackerleute, ihrer Werkzeuge und ihres Arbeitsviehes haben wir auch sehr viele Schriften, und es sind auch schon einige dieser Rechte selbst vorgekommen: Allein nach veränderten Umständen sind diesem Stande auch noch andere sehr nöthig. In manchen Ländern, wo man z. E. viel Soldaten wirbet, da solte man sehr auf den Ackerbau zugleich sorgfältig achten und ohne höchste Noth denselben sein männliches Gesinde und Kinder nicht so ohne Unterschied, wenn sie nur groß und schöne sind, wegzunehmen verstatten, sondern auf das entbehrliche, wie auch auf die mehr oder wenigere Nothwendigkeit

digkeit der Soldaten sehen, desfalls aber den verbundenen Officiers nachdrückliche Grenzen setzen. Der Bauerstand liefert zwar die besten gemeinen Soldaten, und kan auch so gar vermittelst der heutigen Verfassung des Militairstandes besser gezogen werden: Man muß aber doch den Ackermann nicht durchs unräthliche Soldatenwerben ruiniren und demselben zulängliche Arbeiter lassen. Das verstehen aber die Officiers selten, oder sehen doch nur auf ihre besondern Absichten, es mag dem gemeinen Wesen schaden oder nicht.

§ 479.

Ich will auch nichts mehr von denen mannigfaltigen öffentlichen und Privatlasten, sonderlich des gemeinen Ackermanns, worauf doch bey uns die größte Force der Ackerbauenden Länder ankommt, gedenken: Denn es gehet in diesen Dingen, die sonst auch seyn müssen und ihren großen Nutzen haben, so, wie in andern, daß nemlich Leute, die damit zu thun haben, nur auf ihre Sache sehen und dabey keine Betrachtung machen, wie andere wichtige Hauptstücke des gemeinen Wesens dabey fahren, eben darum aber ungemein zum Schaden desselben dabey ausschweiffen, ja so gar sich daraus große Verdienste machen. Niemand aber kan diesem Unwesen, als das auf alles sehende Policenwesen steuern. Doch dieser Punct ist es nicht allein, darinne es so zugehet und der Glor des Ackersbaues leidet.

§ 480.

Der Ackermann selbst, sonderlich der gemeine Erdenbauer, vergehet sich auch, entweder, indem er nur auf sein eigenes ganz allein siehet, und auf diese Weise zum Schaden des gemeinen Wesens oder des Ackerbaues insgemein oder doch anderer Landnahrungsgeschäfte, z. E. der Viehzucht, des Holz- Forst- und Waldwesens, des Garten- Weide- Futter- und Wiesenbaues im Ackerbau ausschweiffet, oder es geschicht aus Dummheit vieler Vorurtheile, großer Trägheit, Faulheit, Liederlichkeit 2c. daß er darinne viel zu wenig thut, oder er mischet sich aus allerhand Ursachen nebst seinem Ackerbau in allzu viel andere und damit nicht wohl bestehende Nahrungsgeschäfte, die sich zwar aufs Land, nicht aber zu einem nur etwas beträchtlichen Ackermann schicken, ein: Seinen Ackerbau aber nimmt er dabey nicht recht sorgfältig in Acht, wie er ihn denn auch alsdenn nicht recht in Acht nehmen kan. Es verdienet in dieser Absicht eine besondere Aufmerksamkeit unter andern das Fuhrmanns- oder Land- Fuhr- und Handelswesen der Bauern auf dem Lande. Das erste schickt sich zwar auf die Dörfer, und ist nöthig zu Post- und andern Handlungsfuhren, so die Städte nöthig haben; denn diejenigen, so sich darauf legen, können daselbst am ersten leben und denen Städten doch helfen: Allein dieses Fuhrmannswesen ist doch in vielen Ländern in sehr verderblicher Unordnung, und wird gar nicht zum Vortheil des Ackerbaues, sondern seinem Schaden getrieben.

Die

Die Postanstalten haben zwar veranlasset, daß in Städten und Dörfern im Fuhrwesen einige Verbesserung geschehen: Jedoch auch diese sehen doch hierben öfters nur auf ihr eigenes und nicht andere wichtige Anstalten zugleich. Daher beobachten sie sonderlich den Ackerbau dabey nicht, ob und wie solches demselben schade oder nicht. Meines Erachtens solten demnach keine Bauern Fuhrmannshandthierung, auffser den Postfuhrren, treiben ¹⁾, welche einigermaßen beträchtlichen Ackerbau hätten, noch weniger aber wenns auffser Land aienge. Einen Landfuhrmann, der ums Lohn Waaren versühret, abzugeben, solte also nur solchen Bauern erlaubt seyn, die keinen oder wenigen Ackerbau haben, nahe bey den Städten wohnen, und endlich, wenn sie von der Obrigkeit erst Erlaubnißsichine dazu hätten. Gewiß diese ungezähmte Fuhrmannshandthierung der Bauern verderbet viele Ackerleute und einen Theil des Ackerbaues in manchen Ländern. Uiberdem aber macht es manchen zum liederlichen Bauer und Landwirt überhaupt, wenn man nur das Leben der Straßenfuhrleute ein wenig kenneet.

- i) S. m. verbesserten Becher II Th. Cap. XXII § 6 in der Note.

§ 481.

Von Landesanschlügen der Aecker, von ihren Besteuern, ihrer Contribution und dergleichen, will ich nichts mehr gedenken. Es ist dieser

dieser Punct schon in der öconom. Betrachtung und im III Cap. vorgekommen. Hier wird er nur erinnert, weil ein sorgfältiges Ackerpolicenwesen darauf entweder ein wachsameres Auge haben muß, oder gewiß erfahren wird, daß alle andere gute Anstalten und Gesetze, so es des Ackerbauflors wegen machet, größten Theils vergeblich sind, woferne diese Dinge nicht klüglich eingerichtet werden. Wollen wir nehmen, so muß etwas da seyn zu nehmen. Allein man muß auch nachhaltig nehmen.

§ 482.

Endlich muß man auch bey dem Ackerbau auf die äußerliche Schönheit, und also auf Ordnung unter Personen und Sachen, Zeiten und Orten dabey im äußerlichen sehen. Unter andern ist es nöthig, die Ackerleute ihrem Werth und ihrer Wichtigkeit nach, zu unterscheiden und zu sortiren. Es ist auch schön, wenn ieder seine Aecker in ganzen Breiten, z. E. im Winter-Sommer- und Brachfelde zusammen, oder doch nicht alles in so vereinzeltten kleinen Stücken liegen hat. Es ist gut, wenn die Aecker nicht so weit von denen Wohnungen liegen u. s. fort.

§ 483.

Wer Beispiele von ungemein vielen Fehlern der Policen im Ackerbau, so theils auf Excessum, theils Defectum hinaus laufen, finden will, der untersuche nur auf Reisen und bey andern Gelegenheiten die Nachrichten davon, wie

wie auch in Büchern und Schriften zu erlangen, und besuche nur ein wenig den Ackerbau der Teutschen Länder inagemein nach dieser kurzen Betrachtung des Ackerbaues nach der Policy. Er nehme ^{k)} zu Hülfe und brauche die bereits angemerkten und in der Camer. Bibl. angegebenen Schriften ¹⁾, so wird er selbst leicht entdecken. Hier ist's nicht möglich davon etwas insonderheit anzumerken.

k) M. Leipz. Sammlungen in allen Bänden und sonderlich 1) im II Theil.

Das fünfte Hauptstück. Vom Gartenbau.

Der erste Abschnitt.

Die wirtschaftliche Betrachtung des Gartenbaues.

§ 484 a).

Der Ins
halt.

Wenn man einen Garten nur nennet, so versteht ein ieder eine nicht etwan nur rechtlich, so Gartenacker heißt, sondern durch natürliches und Handwerke verwahrte Fläche der Erde, worinne ordentlicher Weise keine Feld- und Acker- sondern gar viele andere besondere kleine, zarte und niedrige, wie auch hohe Pflanzen, die der Schöpfer dem Menschen zur Nothdurft, zum Nutzen und Vergnügen erschaffen hat, mit noch
mehr

mehrern und künstlichen Fleiß gebauet werden. Es ist also zwar überhaupt ein Erdenackerbau, aber ein künstlicherer, und eine solche Ackerfläche hat von dem alten teutschen Wort: Garte, Guard, welches Bewahrung, Huth und Bewachung bedeutet ^{a)}), ihren Namen. Der Gartenbau hat überhaupt mit dem Ackerbau alles gemein, was im vorigen Hauptstück § 398-413 schon erklärt worden, und setzt solches, weil er sich mit einem Ackerpflanzen und ihren Früchten beschäftigt, voraus, nur bestehet er in viel mühsamer und künstlicher Urbarmachung, Zubereitung und Bestellung des Landes in wirklicher und besserer Verwahrung desselben, in viel sorgfältiger Ernte und Bewahrung, ja auch mehrern und besonderer Pflanzen und Früchte. Der Zweck aber gehet zugleich auf allerhand Vergnügen der Seele und des Leibes, nebst mancher unentbehrlicher Nothdurft und vielen Nutzen. Er ist also kein gemeines und so sehr bekanntes Erdenbaugeschäfte, noch auch ein so allgemeines Landnahrungsgewerbe nach allen seinen Stücken, wie der eigentliche Ackerbau. Da wir aber hier nur von denen landwirtschaftlichen Geschäften handeln, so erhellet daraus, daß wir diejenigen Stücke, welche für Städte, große Herren und vornehme Leute gehören, davon absondern, und nur von landwirtschaftlichen Gärten handeln, in so weit aber nur seine Natur und Beschaffenheit durch die Zergliederung zu erkennen lernen müssen. Und nach dieser Einschränkung wird meine Betrachtung auf die

die Sache oder das Object, den Zweck und Nutzen, und die Geschäfte so wohl an sich, als in Ansehung der Beschäftigten und Werkzeuge gehen. Ja so ferne es auch eine eigene Kunstprofession ist, werde ich hier nur etwas bisweilen daraus borgen, so weit es in der Landwirtschaft nützlich ist. Alle diese ersten und gemeinen Wahrheiten aber nehme ich allhier vor bekannt und zum Stof in ihrer ganzen Betrachtung an. Denn das andere ist zu meiner Absicht bey diesem Buche viel zu weitläufig und auch unnützlich.

a) Siehe meinen verbesserten Stifter p. 66 sq.
S. auch von Ludwigs sel. Feudalia.

§ 484 b).

Historische
Anmerk.

Der Gartenbau ist viel jünger als der Ackerbau, die Viehzucht und der Bergbau. Denn vom Paradiese im Stande der Unschuld, welches insgemein als der Garten Eden vorgestellt wird, wissen wir wenig. Ob Noa einen Weingarten angeleget, oder nur im freyen Wein gebauet habe, ist unbekannt. Die Assyrier, Chaldäer und Egyptier sind wohl die ersten gewesen, die sich im Gartenbau herfürgethan. Denn derselbe erfordert schon eine weite Erkenntniß in der Naturkunde, Naturlehre und Astronomie; doch haben auch die Chaldäer, Egypter und nachmals die Griechen den Gartenbau sehr durch ihre Astronomie mit Aberglauben verderbet. Salomon pflanzte sonderlich

lich Obstgärten. Der Garten zu Engeddi ist in der Heil. Schrift bekannt, und er war ein großer Naturkundiger, ja bey denen Juden ist dieses Geschäfte immer im gelobten Lande sehr geliebet und getrieben worden. Wie viel von Gärten wird nicht zur Zeit des HErrn Christi gedacht? Aus den Morgenländern ist der Gartenbau am ersten auch in Italien, Spanien und sonderlich in Frankreich nebst vielen asiatischen Gartenpflanzen gekommen. Die Holländer und Engelländer aber haben uns endlich mit Ost- und Westindianischen erst in neuen Zeiten versehen. Unsere meisten neuern und alten Gartenpflanzen sind also entweder fremde, oder von uns aus wilden Pflanzen durch Wartung und die Kunst erst verbesserte Pflanzen. Und bey uns Teutschen ist er auch gar spät aufgekomen. Zur dem 17 Seculo sahe der französische und auch der teutsche Gartenbau und diese Kunst sehr schlecht noch aus. Wir haben auch wirklich was Besseres denen Italienern und Franzosen in noch neuern Zeiten erst zu danken. Ein Herr d'Andilli, M. de la Quintinie und M. le Nautre haben sehr viel darinne gethan, und übertreffen nebst vielen andern unsere teutschen Gartenschriften, wenn diese nicht jene ausschreiben, in sehr vielen.

b) S. m. verbesserten Stisser c. 1. und Juvenels Versuche einer Geschichte der Wissenschaften, I Th. p. 477 sq.

§ 485.

Hieraus lassen sich nun verschiedene Wahrheiten vom Gartenbau überhaupt einsehen. Denn es erhellet auch hieraus schon: *a*) Gartenwerk ist Warte- und Kunstwerk, und erfordert eine große Einsicht in die Naturkunde und allerhand noch lange nicht genug erschöpften Kunstregeln, dazu der 10 Landmann nicht geschickt ist. *ß*) Gartenbau hat es entweder mit fremden und folglich kostbaren, oder unsern wilden durch Kunst verbesserten Pflanzen zu thun, womit doch allezeit viele Absicht auf sinnliches Vergnügen und nicht immer auf Nothdurst und Nutzen verknüpft ist. Es erfordert also viel Kosten, Mühe und Zeit. Zu welchen allen wiederum der 10 Landmann weder vermögend ist, noch sich auch nach der wirtschaftlichen Klugheit dazu entschliessen kan. *γ*) Da aber dennoch auch viel nothwendiger und angenehmer Nutzen durch dieses Geschäfte erlangt werden kan (§ 484 a), so ist er allenfalls, höchstens bey einigen nothwendigen und nützlichen Stückwerke zu bleiben verbunden.

§ 486.

Denn, ob man gleich auch von Grasegärten, d. i. von verschlossenen Gras- und Weideflecken als Gärten redet, so sind doch dieses eigentlich keine Gärten und ihr Bau ist kein Gartenbau. Das nothwendige Stückwerk des eigentlichsn Gartenbaues aber bestehet höchstens:

a) In

- α) In allerhand zur Speise, Küche und Keller geschickten Kräuter- und Wurzelwerk, daraus die Kraut- und so genannten Krätz- oder Küchengarten entstehen.
- β) In unsern bekannten Obstbäumen und Sträuchern, daraus die Bäume und Obstgärten und allerhand Plantagen entstehen.
- γ) In Weingewächsen, daraus die Weingärten oder so genannten Berge entstehen.
- δ) In Hopfenpflanzen, daraus die Hopfengärten entstehen.

§ 487.

Alle diese aber erfordern I) überhaupt fruchtbaren Boden, viele aber auch dergleichen Grund, wie er (§ 398-403) beschrieben, II) aber will ein jeder dieser Gärten, einen besonders zu seiner Art der Gartenpflanzen geschickten und sonderlich zubereiteten Grund und Boden, wie auch III) andere § c. angeführte Eigenschaften haben. Dahingegen überläßt der kluge Landmann die medicinischen, Blumen- Lust- und Prachtgärten großen und reichen Herren und Städten, weil diese auf dem Lande bey Landsgütern nur ein Pretium affectionis und oft eine Last sind. Will man aber ja etwas thun, so kan man Blumen in wenigem Maße und nützliche Pflanzen, Sträucher und Bäume zugleich in allerhand Luststücke, und einer denen Sinnen angenehmen Ordnung, nach dem Geschmack der Zeiten, in so ferne es ohne besondere Kosten geschehen

schehen mag, bringen. Die allernutzbarsten Gärten aber für den Landmann, sind Obst- Wein- und Hopfengärten.

§ 488.

Das Ob-
ject des
Garten-
baues.

Nach diesen historischen Vorerinnerungen und ausgemachten Wahrheiten, wird also das Object des Gartenbaues, davon wir hier eigent- lich handeln, überhaupt bestimmt und folgende Beschreibung eines Landwirthschaftlichen Gartens verständlich und gegründet seyn:

Was ein
Garten
sey.

„Es ist nemlich ein verschlossener, oder doch eini-
„germaßen verwahrter und von dem Feldacker
„abgesonderter Acker, der seiner natürlichen und
„erlangter verschiedenen Geschicklichkeit nach mit
„besondern und mannigfaltigen Garten- und
„also entweder mit Kräutern- und Wurzeln,
„oder Obstbäumen und Sträuchern, oder Wein-
„gewächsen oder Hopfenpflanzen, auf eine künst-
„lichere, ordentlichere und mühsamere Weise,
„als ein Feld- so wohl Art- als Gartenacker
„oder ein Weide- und Grassleck, theils zur
„Nothdurft, theils zum Nutzen vor Küche
„und Keller, theils zum Gewinn vornemlich,
„zur Ergözung aber nur beyan, beständig an-
„gebauet, zurechte gemacht, verbessert, bestellt,
„sorgfältig gewartet, bewahret wird, und in ei-
„nem oder dem andern mehr oder weniger nöthig
„oder nutzbar ist.“

§ 489.

Generale
Grundsä-
ze.

Ich will auch einige Anleitung, um aus diesem allgemeinen Begriff die vornehmsten und ersten

ersten Grundsätze des Gartenbaues zu ziehen, geben. Man merke daher:

- 1) Ein Garten erfordert schlechterdinges eine besondere und folglich Kostenmachende Verwahrung.
- 2) Eben deswegen aber muß die Fläche nicht zu groß und weitläufig und überdem dazu gelegen seyn (§ 388).
- 3) Der Gegenstand dieses Geschäfts bestehet α) im Acker, β) in Pflanzen.
- 4) Der Acker selbst ist zwar eine nach Grund und Boden mit guter Stauberdart mehr oder weniger versehener und urbar gemachter Acker.
- 5) Er kan auch wie ein anderer Acker verschiedene Größe, Maaß, Lage und Umstände haben: Jedoch muß er allezeit in einem gewissen Verhältniß zum Gartenwerk überhaupt und zu diesem und jenem Garten insonderheit stehen, untersucht und betrachtet werden.
- 6) Er muß natürliche und erlangete Geschicklichkeit zu Gartenpflanzen insgemein und zu diesen und jenen insonderheit haben.
- 7) Dieses letzten wegen, und weil die Gartenpflanzen viel mannigfaltiger als Feldackerpflanzen sind, muß er in verschiedene Reviere, Abtheilungen und Beete, ja zum öftern jedes dieser Theile wieder in kleine und große Quartiere getheilet werden, damit ein Pflanzenbau den andern nicht verhin-
dere.

630 Des V Hauptstücks I Abschnitt

- 8) Dieß sich mit einander an sich und ihrem Bau nach vertragen, müssen zusammen, die andern aber abgesondert werden.
- 9) Landwirtschaftliche Gartenpflanzen bestehen
 - a) in Kräutern: Kohl: und Wurzelgewächsen,
 - ß) in Fruchttragenden Bäumen und Büschen und Sträuchern, hohen und niedrigen.
 - γ) In vielerley Weingewächsen oder Ranken.
 - δ) Wilden Gras und gebaueten Hopfenpflanzen oder Ranken.
- 10) Diese können alle oder einige zusammen in einem Garten nach seinem Grund und Boden nach seiner Lage gebauet oder in abgesonderten Gärten seyn.
- 11) Wer erkennet also nicht, daß hierzu nicht nur eine Einsicht und Kunstfertigkeit, das zu so vielerley und wiederum unzählige Arten und Sorten der Pflanzen in sich begreifenden Gartenpflanzengeschlechtern geschicktes Land auszusuchen, und durch Kunstgriffe zuzubereiten, sondern auch eine genaue Erkenntniß und Untersuchung der Natur jeder Pflanzenart, schlechterdinges erfordert werde?
- 12) Wer erkennet nicht, daß unter so mannigfaltigen Dingen von verschiedener Natur und Bauart, die hier beisammen sind, eine viel accuratere und viel künstlichere in

Gartenb. wirtschaftlich betrachtet. 631

in die Sinne fallende Ordnung erfordert werde?

- 13) Und wer siehet nicht, daß hierbey und eben zu dem Ende zugleich zierliche und unterscheidende Einfassungen, oder Unterscheidungszeichen und mancherley Figuren der Beete, Gartenstücke, Quartiere, Abtheilungen und Reviere, folglich auch die Sinne zugleich vergnügende Dinge bald nöthig, bald aber doch zugleich anzubringen sind?
- 14) Allein eben deswegen ist der Gartenbau viel mühsamer und kostbarer, erfordert folglich mehr Zeit, mehr Menschenhände und viel mehrere Arten besonderer Werkzeuge.
- 15) Zumal ein Garten Jahr aus Jahr ein beständig gebauet, gewartet oder geerntet wird, hier aber so wohl unbeständige als beständige Jahr, oder Zeitpflanzen und Früchte zu bauen und zu warten sind.
- 16) Ein Garten zur Nothdurst für die Küche, und wo es angehet, zum Keller, ist zwar allezeit vors Haus auf dem Lande nöthig und möglich; Allein dieses schränkt alles, was bisher gesagt worden, schon sehr ein.
- 17) Zum Nutzen vor andere Küchen und Keller und zum ertzleichen Gewinn aber Gärten zu bauen, erfordert besondere Umstände, und sonst von allen bisher gedachten vielmehr und sonderlich mannigfaltige, viel Früchte tragende Pflanzen und ihren

Bau, woferne man sich, wenn eine Gartenfrucht diesmal ausfällt, mit der andern wohlgerathenen helfen will.

18) Im Garten müssen auch Acker und Pflanzen immer mehr gebessert werden. Dazu aber gehört vielmal wiederholte Umarbeitung der Erde, Wartung der Pflanzen und Früchte, vielerley verbessernde Erde und Düngezeug, Wasser und Nacht darzüber, um solches mäßig zu brauchen, ja Gelegenheit, Sonne und Schatten, Kühle und Wärme so gar, gegen die Jahreszeiten denen verschiedenen Pflanzen zu schaffen.

19) Sie müssen auch noch ausser der gemeinen Verwahrung des Ackers noch besonders und immer gewahrschauert und in Acht genommen werden, und dazu gehören auch öfters Anstalten von Gartengebäuden und beständig arbeitenden Aufsehern, e. g. Gärtnern, Planteurs.

20) Nicht alle Gärten schicken sich in alle Gegenden der Landwirthschaften und für alle Landwirthe, am wenigsten aber für gemeine und fleißige Ackerleute, ausser zum Behuf des Acker-Futter- und Holzbau, in Kleinen erst Versuche anzustellen und den Anfang zu machen, oder den Grund zum freyen Anbau zu legen. Hier liegt der Zusammenhang des Gartenbaues mit andern Geschäften der Landwirthschaft, mit der Viehzucht

zucht aber in einigen Abgängen des Gartenbaues.

21) Nicht alle Gärten sind auch in gleicher Maasse nützlich.

22) Alle besondere, jedoch kostbare und nicht zugleich nützliche zur Nothdurft behülfsliche, sondern allein auf Ergözung und Lust, oder gar auf Pracht gehende Anstalten in Gärten, sind einem Landwirt, als einem solchen, höchst schädlich.

§ 490.

Ich könnte viel mehrere solche Grundsätze aus dem Begriffe (§ 488) herleiten, wenn es die Kürze erlaubte, und wenn nicht sonderlich die Grundsätze von dem einen Theil des Objects dieses Geschäfts (§ 489 n. 3), nemlich dem Acker, schon im vorigen Capitel vorgekommen wären. Nun aber ist es nöthig von dem andern Theile des Objects, nemlich denen besondern Pflanzen noch insonderheit einiges anzumerken. Und dazu ist im folgenden nach meinem Grundriß Anlaß gegeben. So weit sie aber insgemein bestimmt werden können, sind sie bereits beschrieben. Man muß jedoch die Beschreibung der Naturkunde und Geschichte einer Pflanze insgemein hier noch vielmehr zu Hülfe nehmen. Eben das ist auch schon von ihrem Unterschied insgemein bey dem Gartenbau geschehen, und daher sind hier nur die bekannten 4 Classen der Gartenpflanzen § 489 n. 9 § 487 landwirtschaftlicher Gärten angenommen worden. Allein man hat doch nöthig, auch die verschiedenen

Unterscheidungen der Pflanzen in diesen 4 Classen noch genauer zu betrachten.

§ 491.

Dieser Unterschied aber beziehet sich entweder auf ihre Natur, Theile, Früchte oder besondere Eigenschaften, wovon die Naturkunde und Lehre, wie auch die gemeinen Gartenbücher vieles und auch am besten haben, weil die medicinisch-botanischen Schriften mehr auf die Arzenei als die Oeconomie sehen, die nicht so gemeinen Gartenschriften aber allzusehr ausschweiften, und mehr auf Lust und Pracht, als auf Nutzen und Nothdurft, nach den Regeln der Landwirthschaft gehen ^c). Was übrigens von der Sympathie und Antipathie der Pflanzen im Grundriß hier berührt war, kan zwar gar gut erkläret werden (Conf. § 489 n. 8), nach den Begriffen der Alten aber ist es ungegründet ^d).

- c) Man kan von Botanischen Schriften, Rivini Botanica und Herrn Seckers, wie auch Hrn. Prof. Ludwigs, ja des berühmten und großen Mannes zu Helmstädt, Hrn. Hofrath Heisters, it. Linnæi Schriften brauchen, sonst aber sind die meisten Gartenpflanzen in m. oconom. Lexico zum Behuf der Wirthschaft beschrieben, physikalisch aber sehr gründlich erkläret, zu finden in den vernünftigen Gedanken von der Natur eines Christl. Gottesfreundes, gr. 8 1743. ed. Man nehme jedoch p. 378 bis 571 zusammen. Er hat vom Pflanzenreiche kurz und gründlich gehandelt. d) In eben diesem Buche ist dieses gründ-

gründlich gezeigt. Die alten gemeinen Meinungen aber davon, welche viele Gartenbücher noch hegen, stehen in Seldecks vollständiger Haus- und Landwirtschaft oder Böhm. und Oesterr. Haushalter, ed. 1718, 8 p. 484 sq. zu lesen.

§ 492.

Der in der Wirtschaft Betrachtungswürdigste Unterschied kommt auf die Bestimmung und Untersuchung der § 489 n. 8 angegebenen 4 Hauptclassen der Gartenpflanzen an. Die 1ste Sorte bestehet aus vielen, unter denen weichlaubigen zum Gartenbau sonderlich ausgetuchten Pflanzen und Früchten, Kräutern oder Wurzeln, oder Lauch oder Blumen, oder Früchten, die zur Speise dienenden gehören hierher; sonderlich aber bauet man vielerley Wurzeln, welche sich als 1) schelfrichte Küchenzwiebel; 2) Erdscheln oder Bollen; 3) Rüben; 4) als haserichte Knollen, 5) haffigte Strünke und als 6) Haserwurzelgewächse vorstellen. Aus n. 2 werden sonderlich Erdcastanien und Schwertel, aus n. 3 die Stockrüben, Zuckerwurzeln, Pasternacken, kleinen Möhren oder Carotten, Rosherüben, Sellerie, Petersillie, Kettig, Kardis, Meerrettigwurzeln zc. aus n. 4 die süßen Erdäpfel, so von den mehligten großen Jacobs-erdäpfeln und kleinen Erdtuffeln wohl zu unterscheiden, it. Calmus; aus n. 5 krauser Kohl, weißer und rother Kappus, Blumenkohl und Lactuckensallate zc. ingleichen einige Zier-Kranz- und Schirmkräuter, Gurken, Kürbisse, allerhand Gewürzkräuter zc. hierher gerechnet. Die

2dere

2dere Sorte, so Bäume und Sträucher oder Holzartige Pflanzen sind, nehmen vieles aus dem freyen und wilden Holzbau, die weichlaubigen aber aus dem Acker- und Futterbau in ihrer Bauart an. Der Holzartigen sind aber wiederum gar vielerley, z. E. Aepfel, Birn, Pfirschen, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Datteln, Oliven, Castanien, schwarze Maulbeer- Nuß- Zwittensorten: Bald Kern- bald Steinobst- bald Beeren-tragende Bäume und Sträucher. Zum Ranken gehören das Beeren-tragende Weingewächse, und zu Stauden- oder Rankengewächsen, welches blätterichte balsamische Hauptlein trägt, die Hopfenpflanzen. Ich muß hier dem Leser in die Gartenbücher weisen^e). Denn in Anfangsgründen läßt sich dieses nicht ausführen.

e) S. m. Camer. Bibl. I Theil.

§ 493.

Unterisch. Die daraus entstehenden verschiedenen
 der Gär- landwirtschaftliche Gärten nun sind schon angegeben (§ 487). Nur kan man noch dieses anmerken, daß 1) alle diese Gärten in verschiedenem Grad künstlicher, größer und nützlicher seyn können, 2) daß man sie in dieser Absicht auch auf dem Lande in gemeine und bessere, oder nicht so gemeine Gärten eintheilen könne. 3) Dieses aber sonderlich theils auf die mehr oder weniger Menge, Verschiedenheit, Schönheit und Seltenheit der Pflanzen und Früchte, theils
 aber

aber auf die äußerliche Einrichtung in den Mitteln der Verschließung und Bewahrung, wie auch auf die Ordnung, Bequemlichkeit und so wohl auf die größere und große Nützbarkeit, als die geringere Kostbarkeit der Gartenzierathen in der übrigen Bauart ankomme. Denn dacinne folgt man nunmehr bald dem Italienischen, bald Französischen, bald Holländischen, bald gemeinen Deutschen Geschmack. Daß 4) zur gemeinen Art von Baumgärten unter andern zu rechnen sind α) zwar gute, jedoch unordentliche Obstweiler oder Werder, bey welchen die Verwahrung schlecht, die Größe und Menge vieler Bäume und des Grases, aber das beste ist, β) allerhand iesz bey uns angehende Pflanztagen von verschiedenem neuen Futter- und andern nicht so gewöhnlichen Pflanzen, um den Anfang zu machen, ja Saamen oder Pflanzen vors Feld zu erlangen, und γ) von allerhand folgenden untragbaren, jedoch sonst nützlichen Bäumen, e. g. weiße Maulbeerbäume. δ) Allerhand andere so genannte Saamen- und Baumschulen von unsern wilden Waldbäumen zum Anbau der Wälder und andere Plätze. Endlich kan man auch ϵ) merken, daß die Hopfen- und Weingärten bey uns auf dem Lande an den meisten Orten mehr nach gemeiner Art angeleget, und insonderheit die Mittel ihrer Verwahrung, die Ordnung ihres Baues und ihre rechte nuzbare Anlage sehr unvollkommen und Feldackerhaftig heraus kommen, ζ) unter allen Gärten die Weingärten eine erhöhet und abhängige

gige Lage an Bergen gegen Mittag, oder doch Südosten und Südwest, folglich besondere Vergenden, ja einen besondern Grund und Boden verlangen. 7) Daß endlich auch auf dem Lande gemeines, gutes und wildes Obst sehr nützlich an den Feldgrenzen und an denen Straßen gebauet werden könnte, welches zugleich zur Schönheit und mancher Bequemlichkeit im freyen Felde dienet, 8) aber bey dem allen die Hauptabsicht dieser Betrachtung sey, zu zeigen, wie dennoch ein Landwirt dieses an sich schwere, kostbare und nicht viel einbringend scheinende Landnahrungsgeschäfte viel nutzbarer als den Ackerbau anstellen könne.

§ 494.

Die Gartenpflanzen sind auch entweder Pflanzen die 1) an sich zum Nutzen nur, e. g. Kohl, Sallate, 2) oder zur Lust und dem Vergnügen nur z. E. Blumen, Boscagen, untragbare Hecken und Alleebäume und Sträucher, oder 3) zu beyden Absichten, als schöne blumigte Kräuter, Bäume, Sträucher, Ranken ic. oder sie können auf dem Lande 4) gar nicht außer in gewissen Fällen genuzet werden. Z. E. Wenn die Gärten feine Städte, Höfe und vornehme Häuser nahe zur Hand haben, um für schöne Blumen, rare Früchte ic. viel Geld zu bekommen.

§ 495.

Will man sich nun hier in die Singularia noch weiter einlassen, so wird eine historische Erzählung

Erzählung und Unterscheidung der aus- und inländischen Kräuter: Baum: Wein- und Hopfengartenpflanzen und ihrer verschiedenen Sorten ganz nützlich seyn: Nur gehört solches nicht in Anfangsgründe, sondern in Gartenbücher und Lexica, und sind auch noch besser auf Reisen und aus Reisebeschreibungen zu lernen.

§ 496.

Ja, wer sich noch mehr aufhalten kan, dem wird es nicht schaden, wenn er sich hier zu desto besserer Erleuterung des Gartenbaues mit einigen Anmerkungen von dem Bau der medicinischen Kräuter: der Blumen: und allerhand Lust- und Prachtgärten beschäftigt, und so wohl die Art und Weise, als auch den bisweilen davon zu erhaltenden großen Nutzen im Blumenshandel, wie solchen die Holländer ^{f)}, besonders in Harlem treiben, zeigt.

f) Siehe J. Pierre Piccard le Negoce d'Amsterdam.

§ 497.

Allein viel nützlicher wird es zur Erleichterung der nöthigen Untersuchung des Gartenbaues und rechter Erkenntniß der Gartenpflanzen seyn, wenn man nach einem guten Gartenbuche nur die empirischen und Erzählungsweise angemerkten Specialia von dem Bau der vornehmsten Sorten des Kräuter- und Wurzelswerkes im Kräuter- und Ruchengarten durchnimmt.

§ 498.

Eben dieses würde auch geschehen können von denen meisten und bey uns am besten tragbaren Bäumen in Baum- und Obstgärten. Sonderlich aber giebt es eine ungemeine Menge der Weingewächsorten, die bald späte, bald frühe, bald harte, bald weiche, weisse, rothe, süße und saure Gewächse sind, und entweder noch rohen oder schon reifern, oder besser am Stocke ausgekocht, und also bessern oder auch sehr köstlichen Wein, jedoch nach Unterschied des Landes und der Gegenden geben, davon aber doch der erste durch die Gährung sehr verbessert und veredelt werden kan. Keine Gartenpflanze hat auch so vielerley Arbeiten fast durchs ganze Jahr als der Wein nöthig, wenn man die vielen Namen derselben im Weinbau hört, und nicht weiß, daß es fast lauter Wartearbeiten bey der schon wachsenden und forwachsenden Ranke sind, welche nach den Grundsätzen der Wartung schon stehender Pflanzen, bey allen geschehen sollten, nur aber nicht so wie bey dieser, wegen verschiedener vorher abzapfender Einrichtung angehen. Allein auch nur eine historische Erkenntniß wird den Weg zu einer gründlichen Erkenntniß der Geschäfte überhaupt bahnen §).

§) Siehe Herrn von Rohrs sel. Buch vom Weinsbau und seine Einleitung zur Landwirtschaft.

§ 499.

Sonderlich würde man auch 1) den Bitterfeldischen, 2) Kembergischen in der Laupniz, 3) Garlebischen, 4) Perlebergischen um enzen herum, wo der beste und reichste Hopfenbau ist, 5) den Braunschweigischen, 6) den Böhmischen und 7) den nunmehr Schwedischen Hopfenbau durchgehen können ^{h)}. In allen diesen § 496 bis hieher bemerkten Sachen kan man aber die Bücher ⁱ⁾ und andere ^{k)} brauchen.

h) Man kan hier Hrn. von Eckarts recht Landwirthschaftliche Erzählung des wahren nutzbaren Gartenbaues, eines Baum: Küchen: und Hopfengartens, wie ihn ein Landmann anstellen muß, in seiner Experimentalöconomie p. 386-427 nachsehen. i) Siehe meine Amer. Bibl. I Th. k) Im Hamburgischen Magazin, in meinen Samml. in Hannoverischen Anzeigen d. a. 1752 und 1753 sind viele seine Nachrichten vom Hopfenbau, wie auch in denen übersezten Nachrichten der Schwedischen Academie der Wissenschaften und der Haushaltungskunst. Nach deutschem Fuß aber findet man in Eckarts c. l. n. h) den Kern davon.

§ 500.

Wenn man nun dieses Object des Gartenbaues recht kennet, so kommt es darnach vornehmlich auf die rechte Erkenntniß des wahren Zwecks und Nutzens an, den sich ein Landwirth dabei nach denen landwirthschaftlichen Hauptregeln vorsezen kan und soll, wenn er die wirklichen Geschäfte dieses Baues recht einrichtet, und wenn im folgenden gründlich gezeigt

D. Zink. A. G. der C. W. I B. Es wer:

werden soll, wie ihre Beschaffenheit seyn müsse. Siehet man aber das bisher betrachtete Object an, so erhellet überhaupt daraus, so sehr ichs auch nur nach Landwirtschaftlicher Art angesehen, und das Lustige, Prächtige, allzu Künstliche und Kostbare davon abgesondert habe, daß es nichts destoweniger ein schweres, weitläuftiges, kostbares, besondere Umstände erforderndes, mehrertheils aber ein künstliches Geschäftes sey, und doch dabey wenigstens in den meisten Gegenden bey uns nicht viel auszutragen, oder doch nur ein bisgen fürs eigene Haus an Gartenfrüchten abzuwerfen scheine, folglich der Landwirt nach der Klugheit sich hierbey keine großen wirtschaftlichen Zwecke vornehmen könne. Und das Bedenklichste ist, daß dasselbe, je mehr es sich in die einzeln Sachen und das künstliche Bauen dieser und jener Pflanze einläßt, desto mehr in Tandeleyen verwickelt. Weil aber doch gleichwohl die Landwirtschaft auf wirkliche Einkünfte und Gewinn im Erdenbau durch die reiche, vielfache und schöne Erzielung aller nothwendigen und nützlichen Erdenfrüchte insgemein siehet, wie die Generalöconomic lehret, so soll von Rechtswegen der Zweck des Gartenbaues daselbst auch darinne überhaupt bestehen, daß man durch denselben so leicht als möglich, ohne große Kosten einen immer mehrern Gewinn erlange, und doch seine Nothdurft und Bequemlichkeit zugleich davon auch genieße. Siehet man aber nur obenhin und historisch, den Nutzen unsers Landwirtschaftlichen Gartenbaues, sonderlich
bey

bey denen auch ziemlich großen Küchen Baum- und Hopfengärten an, so ist derselbe mehrentheils sehr schlecht: Am allerschlechtesten aber ist der Nutzen bey den größten und schönsten Lustgärten der vornehmen Leute und großer Herren, wovon gewiß die größten Kunstgärtner, wenn die großen Kosten abgezogen werden, nicht 10 Rthlr. von einem Garten, der in die 5, 6 bis 8 Morgen, ja zum öftern wohl 3 mal so viel hält, jährlichen Ueberschuß aufweisen können, woferne sie nicht bisweilen einige kleine angenehme Ländelehen, nichts nützende Karitäten, und endlich den Ruhm, es sey ein sehr schöner Garten, der ein Haufen curieuse und lustige Beschauer, dem Herrn aber auch Zuspruch und Gäste herbey ziehet, und das bisgen Lust, so die Herrschaft mit den Augen, dem Geruch, dem Gefühl und etlichen Schüsselgen oder Körbgen, oder Lündgen, oder Sträusergen einiger zeitlicher oder spät vorhandener Sachen, das ganze Jahr zusammen kaum 24 Stunden ergötzet, auf etliche 1000 Rthlr. anichlagen wollen, dabey aber dennoch, was so gar die Küchen der Herrschaft und ihre Leute brauchen, von denent Haus- und Küchenverwaltern zc. mit großem Gelde angekauft werden muß. Wenn ich also sage, daß ein guter und kluger Landwirtschaftlicher Gartenbauer von seinem Gartenbau sich einen sehr großen Gewinn und Nutzen zu erlangen versehen könne und müsse, die gemeine Weise aber hierinne noch sehr schlecht aussehe, so wird man vielleicht an meinem Vorgeben

zweifeln. Es mögte dieses aber noch mehr geschehen, wenn ich mich darüber noch deutlicher erkläre. Er muß nemlich 1) seine eigene Consumption, an allerhand rohen Gartenproducten haben. Hiernächst muß und kan er 2) an noch besser zurechte gemachten und aus rohen Gartenfrüchten, welches ich auch hier, wie bey dem Ackerbau, für die Multiplication des ersten Gewinnes ansehe, viel gewinnen. Ja er kan und muß 3) aus abfallenden kleinen und dem schlechtesten Theilgen der Gartenfrüchte oder auch zufälligen Abnutzungen, so er α) an allerhand Viehfutter, als Gras, ausgegätetem Unkraute, Laub, verdorbenen Kräutern, Wurzeln, Strünken, Obst &c. β) an allerhand Abfälle von Holz zur Feuerung, so denen Bäumen und Zäunen genommen werden muß, und andern verbrennlichen Zeuge, it. zum wilden Holzbau an den Wegen, in Alleen &c. und γ) an allerhand Zeuge, um Dünger daraus zu machen, auch verschiedene Nutzungen haben. Allein ausser diesen allen kan und muß er sich auch 4) zu seinem Zweck absonderlich setzen:

- I) „Einen recht liegenden und eingerichteten
 „Küchengarten, welcher z. E. aus 6 Mor-
 „gen gutem Gartenlande bestehet und mit
 „seiner Wälderwand oder doch einem sehr
 „dichten und unten sonderlich wohl ver-
 „wahrten, stachelichten und lebendigen
 „Zaune verschlossen ist, des Winters und
 „Sommers zu nutzen, und von jedem Mor-
 „gen à 186 □ Ruthen jährlich, ein Jahr
 „ins

„ins andere gerechnet, wenigstens 30 Rthl.
 „nach Abzug seiner Kosten zu gewinnen.“
 Weiter muß und kan

II) Sein Zweck seyn, daß er auf eben diese Weise von einem Baumgarten, welcher 5 bis 6 Morgen hält, jeden Morgen 30, 40 bis 50 Rthlr. hoch an freyen Gewinn nutzen möge.

III) Muß er, wenn er einen recht liegenden Hopfengarten nur von 1 Morgen, jedoch nicht nach alter schlaffer Weise der Unwissenheit an vielen Orten unsers Vaterlandes, sondern recht anleget und bauet, solchen ein Jahr ins andere gerechnet 100 Rthlr. hoch, nach Abzug aller Kosten zu nutzen suchen. Was aber

IV) Den Weingarten und Bau anbelanget, so ist es zwar wahr, daß in Teutschland nicht leicht eine Gegend, als die sehr kalt und waldigt ist, davon insgemein, ohnerachtet aller Vorurtheile davon auszuschließen sey, und ob wohl der Wein daselbst noch sehr schlecht wächst, dennoch vermittelst eines rechten Baues, recht erwehlten früh oder späten Gewächses, und endlich einer künstlichen Concentration und Gährung ¹⁾, ein guter und einem andern bey uns berühmten teutschen Weine ähnlicher Wein gewonnen, und nach Unterschied der Jahre und fernerer Wartung theuer verkauft werden könne: So kan man doch auch nicht leugnen, daß 1) der Weingarten seine ganz

besond re Lag und verschiedene Umstände, die nicht allenthalben anzutreffen sind, erfordere, sein Bau aber 2) nicht alle Jahr gerathe, ja 3) in gewissen Ländern dem Acker- und andern Bau schade, in denen andern lezt gedachten Gärten aber solchen zu haben, 4) nicht viel bedeuten und nur um etwas Weintrauben zu genießsen, dienen würde, und bey dem allen doch 5) viele Kosten an Dünger, Zeit und Arbeit erfordere. Deswegen läßt sich also, wenn auch unser in einigen Gegenden sehr gut artender Wein ebenfalls noch in vielen verbessert würde, schwerlich der Morgen, ein Jahr ins andere gerechnet, auf 10 Rthlr. an Gewinn als ein vernünftiger Zweck bey diesem Baue setzen, bey andern Gegenden aber würde solcher Gewinn noch vielmehr Abfall leiden. Dahingegen an diesen Orten, wie in Engelland, mehr auf Obst- und allerhand andern Beerwein oder Cidre ^{m)}, und folglich auf das wilde Feld- und Walddobst mehr zu sehen wäre, als wodurch dieser Abgang sehr herrlich ersetzt werden könnte.

- 1) Siehe meine Sammlungen im VI Bande p. 720 sq. m) Eben daselbst und im Hamburgischen Magazin findet man vom Cidre viel, wie auch Stücke aus der Geschichte des Weinbaues.

§ 501.

Ich muß aber 1) die Wahrheit und ^{Allerhand} Wirklichkeit dieser Sätze von dem Zwecke des ^{Regeln} Gartenbaues, sonderlich des oben gedachten ^{daraus.} Küchen-Baum- und Hopfengartenbaues, davon der erste und andere bey uns fast allenthalben, der letzte aber an den meisten Orten wieder das gemeine Vorurtheil angehet, allererst aus der eigentlichen Art und Weise derer Geschäfte dieses Baues selbst darthun, wenn man dieses Vorgeben nicht vor ein leeres Project halten soll. Indessen will ich mich vorläufig auf den angeführten Hrn. von Eckart beziehen. Hiernächst aber will ich II) noch folgende Gartenbausätze aus dieser Betrachtung ziehen, und einige allgemeine Regeln noch erinnern. Erstlich lasse man sich nicht von denen gemeinen Vorurtheilen und der alten schlaffen Einrichtung unsers landwirtschaftlichen Gartenbaues zum voraus einnehmen. Denn er ist zweytens bey uns an den meisten Orten sehr schlecht zum rechten Nutzen eingerichtet, und bestehet entweder in Kleinigkeiten oder übertriebenen Gärtnerkünsteleyn, die nur die Gärtner fett machen, oder bloß in solchen Zwecken, die sich entweder in dem bloßen Genuß vors Haus einschränken, oder nur auf sonst unnütze Lust und Ergözung oder gar kostbaren Pracht hinaus laufen. Kurz: Der 10te Landwirt hält entweder nichts vom Gartenbau oder nuzet selbigen, theils gar nicht, theils schlecht, weil er von diesem Zweck gar nichts weiß. Man muß also drittens, die Einbil-

duna, die man insgemein von unserm Gartenbau hat, und darinne uns die gemeinen nur Singularia abhandelnden, oder die künstlichen Gartensbücher bestärken, fahren lassen, als ob nemlich unser landwirthschaftlicher Gartenbau sehr herrlich sey. Denn es handelt kein einziges recht wirtschaftlich von der Einrichtung im Ganzen davon. Man hüte sich dabei viertens auf dem Lande vor Kunstgärtnern. Ein Bambergischer, Nürnbergischer, Erfurtischer, Braunschweigischer, Leuzischer, Garlebischer oder Böhmischer ic. Gartenarbeiter und Hopfengärtner, der kein Kunstgärtner ist, schießt sich besser dazu: Ein Kunstgärtner aber mehr in großer Leute ihre Lust-Pracht: Orangerie- und Blumengärten, oder in prächtige Stadtgärten reicher Leute. Ein Planteur, der mit tragbaren und wilden Baumplantagen umzugeh n weiß, ist nebst etlichen Tagelöhnern oder Dienstleuten in einem nutzbaren Baumgarten eines Landwirts viel brauchbarer als der beste müßige und nur befehlende Kunstgärtner mit seiner großen Menge Jungen, Gesellen und andern vielen Leuten. Fünftens, eine wirtschaftliche Gartenlust aber ist ebenfalls schon bey dem anzuweisenden Gartenbau eine für sich selbst forgende Sache. Sechstens hüte man sich für kostbaren Gartengebäuden, z. E. Orangerietreibhäusern, kostbaren Gartenkellern und vor solchen Gegenden, wo Gartenland ganz abgethet, weil man da nur wegen der Kosten im Kleinen bleiben muß, ic. vor Flächen, die den Uberschwemmungen unterworfen, oder gar

gar kein Wasser haben, für Bergen, ausser bey Weinbergen. und für von den Wohnungen weit entlegenen Gärten. Endlich aber erfordert dieser Gartenbau siebendens auch nicht so viel künstliche Werkzeuge, dagegen aber achtens, wegen des dazu nöthigen beständigen und in kurzer Zeit zu bewirkenden Triebes der Pflanzen viel mehr, besonders gute zurechte gemachte Düngeserdeⁿ), vielerley kleine Schurrerde, so die Erde unter lange gelegenen Misthaufen ist, und mancherley kurzen wohl versaulten Thiermist, wie auch Gassenkoth, wöferne man den hier gesetzten Zweck und Nutzen bey diesem Gartenbau erreichen will. Neuntens folge man nur mehr der fast immer sich zeigenden Natur, als der vielen übertriebenen Kunst, und sehe nur alles mit einem reinen öconomischen Auge an. Viele denken: Wunder! was sie davon verstehen, wenn sie nur von denen allerbesondersten Handgriffen dies und jenes Blümchen, Kraut ic. zu bauen, schwätzen können, und von der rechten Gartenwirtschaft wissen sie nichts: Jenes ist auch alles, was man von Gärtnern und aus Gartenbüchern lernen kan. Dergleichen aber gehört in keine Anfangsgründe für Cameralisten. Zehntens, bedenke man auch, daß eigentlich nur aus diesem Zweck und Nutzen des Gartenbaues, den ich hier anweise, viele bereichernde Handelschaften und Manufacturen in den Ländern erfolgen und fließen. 3. E. Der Handel mit Kräutern und Wurzelwerk, ein großer Theil der Kochkunst, der Handel mit frischem Obst, die

Manufacturen des getrockneten, gebackenen, verschiedentlich eingemachten, oder zu Saft und Mus gekochten, it. zu Eibre gemachten Obstes, der Handel mit jungen Bäumen, die große Weinwarte-Kunst, der Weinhandel, die Wein-Brantweinbrennerey und der Handel damit, die destillirten Liqueurs und ihr Handel, die Esigbrauerey, und der Esighandel, die Bierbrauerey einem Theile nach, und die Braunahrung ic. Ohne landwirtschaftlichen Gartenbau würden also eilftens viele wichtigen Zweige des sehr austräglichen Victualienhandels gänzlich wegfallen o).

n) Der von Felbeck hat c.1. p. 545 dergleichen angegeben.

o) Siehe meinen vermehrten Becher II Th.

§ 502 a).

Die Geschäfte des
Gartenbaues an
sich.

Beschreibung des
landwirtsch.
Gartenbaues.

Nunmehr schreite ich zur Vergliederung derer Geschäfte des landwirtschaftlichen Gartenbaues, und setze aus den bisherigen allgemeinen Betrachtungen vor allen Dingen folgende gegründete und nunmehr verständliche Beschreibung zum Grunde, die ich hernach zu analysiren Anleitung geben will. „Es ist nemlich ein Land-
„nahrungsgeschäfte des Erdenbaues über der
„Erde, dadurch man überhaupt und insonder-
„heit sowohl zu Küchen-Baum-Wein- und Ho-
„pfengärten geschickten Acker, als auch die be-
„sonders nuzbaren Garten-Pflanzen zu untersu-
„chen und zu erkennen, den Acker aus- und ab-
„zumessen und alles ordentlich mit Menage ab-
„und

„und einzutheilen, den Garten und die Pflanzen
 „wohl und nützlich zu umschließen und zu ver-
 „wahren, das Land erst urbar zu machen, hier-
 „nächst mit Umarbeitung. Säen, Pflanzen, Fort-
 „pflanzen, in rechter und bereichernder Ordnung
 „und alles zu seiner Zeit zuzubereiten, zu bestellen,
 „zu reinigen, zu düngen, die Pflanzen ferner
 „auszuputzen, die Früchte aber mit genauer Be-
 „obachtung des Wetters ferner zu warren, end-
 „lich aber behutsam einzuernten, ferner aufzu-
 „heben und auf mancherley Weise noch nutzba-
 „rer zu machen, solchergestalt aber solche Gär-
 „ten zum Gewinn immer geschickter und doch
 „auch zugleich annehmlich mit wenigen Kosten,
 „und ohne viele Künsteleien anzubauen, immer zu
 „verbessern, zu erhalten, alles aber zur Nothdurft,
 „zum bequemen Leben, und endlich zum Gelder-
 „werb anzuwenden, mit Fleiß, Arbeit und Klug-
 „heit bemühet ist P).“

p) Die Beschreibung zeigt, daß ein rechter Land-
 wirtschaftlicher Gartenbauer die höchste Würde
 in dem Erdenbau über der Erde erlangt habe.

§ 502 b).

Ich ziehe alles kurz in diese umständliche Be-
 griffe zusammen, um eine allgemeine Idee zu
 geben. Indessen erhellet doch daraus, daß alle
 Geschäfte an sich bestehen

I) In der Erlangung theils des Garten-
 Ackers an sich und zu einem jeden von dies-
 sen Gartenarten insonderheit, theils der
 Pflanzen und Früchte.

II) In

II) In der Bewahrung, Erhaltung und Inachtnahme aller dieser Dinge.

III) In der Anwendung der erlangten Früchte und des erhaltenen Nutzens.

Das übrige aber ist aus denen vorhergehenden §§ verständlich. Ich werde daher gleich zu besondern Betrachtungen schreiten.

§ 503 a).

Erlan-
gungsge-
schäfte des
G. B.

Was die Erlangungsgeschäfte betrifft, so muß ich jedesmal 1) überhaupt, 2) von jeder Gartenart besonders handeln. Alles aber besteht hierbei in der Anlage-Wartungs- und Erntearbeit.

Zur Anlage aber ist vor allen Dingen die rechte Wahl und Untersuchung des Ackers nach seinem Grund und Boden, seiner Lage und andern Unterscheidungen, welche im vorigen Cap. schon erklärt worden, nöthig.

Man muß auch hierbei nicht nur auf den Boden, sondern noch viel mehr auf den Grund des Ackers, als bey dem Felde sehen; ob man tief genug überhaupt, Erde und nicht Fels, Steine, Morast ic. habe, ob man eine Art von Gartenerde und Sand oder doch nahe dabey habe; denn beydes wird bey Gärten erfordert. Die Lage und das Verhältniß derselben zu andern Dingen als zu Städten, zur Wohnung u. s. fort ist sonderlich auch zu erwägen, ob sie geschickt zum Bau und zum Zweck des Gartenbaues sey. Es ist nöthig, daß man vor allen Dingen zu dem
Ende

Ende die Fläche in einer regulären oder irregulären □ Figur nach Morgenzahl ausmessen, oder doch wenigstens das Unordentliche, um die Figur zu bekommen, absondere, um jene zum Anbau und zu vielen Wegen, so im Garten nöthig sind, zu bekommen, denn darauf gründet sich die zum Gewinn unentbehrliche Eintheilung.

§ 503 b).

Insonderheit ist in Ansehung dieses Puncts I) bey einem Küchengarten Acht zu haben, daß man zu demselben zum Theil nur seinem Boden nach fast alle wirkliche Erdarten brauchen könne; nur aber zur Vermengung eigentliche Gartenerde und nicht allzustaubigte, weiße oder mineralische, Sand- Staub- Erde, sondern andern kleinförnichten Sand zur Hand, jedoch zum Theil auch z. E. zum Spargel, tiefen Erdengru und haben und im Stande seyn müsse a) den Schatten von denen Pflanzen abzuwenden, oder ihnen zu machen, β) das Land aber genug zu begießen. Ubrigens erfordern die Gewächse des Küchengartens keinen so grossen Platz, als die Gewächse des Baumgartens, und man kan auch noch dazu, in demselben kleine, jedoch nicht gerne grosse Bäume, Büsche und Sträucher in rechter Distanz anbringen. Was II) den Baumgarten betrifft, so muß der Platz gegen Mittag und nicht gegen Mitternacht entbloßt liegen, die schon § 503 a) bestimmte Erde tief genug, so wohl im Grunde, als den Boden haben oder doch damit versehen werden können.

Stein

Steinigter und felsiger Boden schießt sich zu tief schliessenden Pfeil- oder Pfahlwurzlichten Bäumen gar nicht, morastiger aber, allzufeuchter und saurer bey wenigen, viel eher aber trockener Grund und Boden. Er muß viel geraumiger nicht nur seiner verschiedener Abtheilungen wegen, sondern auch darum seyn, weil man die Bäume in rechter Distanz von einander setzen muß, damit sie Luft und Sonne genießten können, sich aber einander nicht selbst verhindern.

III) Zum Weingarten wird eine mittelmäßig hohe und auch abhängige Lage gegen Mittag am besten, allenfalls aber doch gegen Südost und gegen Südwest für Sonne und Luft entblößt, nicht aber nahe an Wassern, Teichen &c. ein mehr sandigter mit Gartenerde nur etwas vermischter, wenigstens 2 Fuß tiefer, und dagegen wenig leetiger oder sehr bindiger, mehr ein trockener als nasser Grund und Boden erfordert. Lauter Leim, Kieß und roher Boden dient ihm nicht, wohl aber leidet er sonderlich kalkartige kleine Steine, jedoch keine allzu flach mit Erde versehene und ganz zusammen gewachsene Gelfen. Im niedrigen Lande müssen allenfalls nur Weingewächse gebauet werden, welche Beeren mit zarten Hülsen haben.

IV) Der Hopfengarten erfordert entweder lauter Gartenerde, wenigstens aber gutes Ackerland, guten starken schwarzbraunen Grund und Boden $2\frac{1}{2}$ Fuß tief oder doch ein mit Gartenerde vermischtes Sandland. Jedoch kan auch leicht so viel gutes Land allenfalls zu rechte gemachet werden, weil diese

Gärten

Gärten nicht groß sind. Er muß nahe andem Hause oder andern Gärten so, daß er für dem Nordwind Schutz habe, ferner nicht hoch, sondern niedrig und gleich liegen. Denn dieses Rankengewächse ist ganz anderer Natur, als die Weinranke. Er erfordert Feuchtigkeith, und um des starken Triebes willen, viel fettigte und salzichte Theilgen, zum Nahrungsseft seiner Wurzeln, folglich Wärme, jedoch aber auch Feuchtigkeith.

§ 504.

Zur Anlage gehört ferner die Urbarmachung, Umschließung und Zubereitung des Gartens. Ein ausgesuchter und gemessener Gartenacker muß vor allen Dingen, wenn er nicht schon zu Feldacker gebraucht worden, 1) urbar gemacht werden. Davon aber habe ich schon im vorigen Capitel gehandelt. Bisweilen, nicht aber immer, ist um das urbarmachende Rajolen (denn das zubereitende Rajolen wird hernach bey einigen Pflanzen vorkommen) nöthig. Durch jenes soll das Land von allerhand Unkraut, Wurzeln, Quecken, Steinen, Stücken zc. tief genug gereinigt werden. Es kan zwar mit einem grofsen Rajolpflug geschehen; da man aber nicht alles zu Rajolen nöthig hat, und dasselbe viel besser und accurater mit Spaten und Graben verrichten, den Grund und Boden, so tief man will, klar machen und von allem Unrath reinigen, ja dabey zugleich auch Dünger mit eingelegt werden kan, so ist das Rajolen mit dem Spaten in der Gartenarbeit geschicklicher. Sonst aber
ist

ist es genug, sonderlich bey dem Küchengarten außer bey einigen Pflanzen, den Platz tief und stark genug wohl umzugraben, und den Dünge mit unterzubringen, sonderlich aber die hier und da entdeckten schlimmen Erdarten heraus, und gute Erde an die Stelle zu schaffen, damit alles Land egal werde. Alsdenn kan man Kleesaamen dicke darauf säen, damit das Land desto geschlichteter und mürber werde, alles aber gleich harken, folglich schon in diesem Stande alle 4 Wochen das Gras abschneiden und diesen Nebennutzen zuerst mitnehmen. Zugleich aber muß auch so fort II) der Küchen-Baum- und Hopfen-Gärten mit einer Wand umschlossen, oder ein dichter, sonderlich unten wohl verwahrter lebendiger Zaun dazu angeleget, einstweilen aber mit einem todten, jedoch festen Wehrzaun verwahret werden. Denn eher ist es kein eigentlicher Garten. Es wäre auch gut, wenn solches bey allen vier Gartenarten sehr fleißig beobachtet würde. Allein bey Wein- und Hopfengärten ist man hierinne mehrentheils sehr nachlässig. III) Folgt nun im folgenden Jahre die fernere Zubereitung, dazu vor allen Dingen eine abmessende Abtheilung, und hernach die besondere zubereitende Arbeit gehöret. Allein diese kan man besser bey ieder Gartenart besonders erklären, von jener aber ist zu merken; daß man dabey a) auf eine geschickte Figur zu sehen, und also die aus- und einlaufenden Krümmen und Winkel des Landes an allen 4 Seiten abzuschneiden, solches aber zu Gras, wilden Baumpflanzen, breiten Wegen, Bosca-

Boscagen, Irrgarten, grünen Gartencabarettern, Versuchen und andern Dingen widmen, dadurch aber das irreguläre absondern kan. Hienächst so will man β) entweder in einen Garten, den Küchen-Obst-Wein- und Hopfengarten zusammen ziehen, oder jeden in absonderliche Gärten bringen. Im ersten Fall würde also der ganze Platz in proportionirliche vier Hauptrefiere von verschiedener Grösse, und zwar jedes mit Beobachtung geschicklicher Lage für die Pflanzen jedes Meisters abzutheilen seyn. Denn es schicket sich nur einiges von Baumgartenpflanzen zu einigen Küchengartenpflanzen mit Behutsamkeit, und eben so nur einige Baumpflanzen in Weinberge, auf gleiche Weise aber nur von einigen Küchengartenpflanzen etwas in die Hopfengärten, e. g. Braunkohl, grosse Erdäpfel. Endlich aber sichtet man γ) bey der gemeinen und besondern Abtheilung immer auch auf breite, mittelere und schmale Wege und Gänge nach Linien in die Länge, Breite und Runde, wie auch auf die besondern Einfassungen, dazu man sonst, so viel die hohen betraf, die hohen Italiänischen beschnittenen Heckenwände, hernach die kleinern Holländischen Hecken, ferner nur Büsche, Rabatten und kleine Bäume, oder endlich nur Zier- und Einfasse z. E. Buchsbaum, oder Gewürzkräuter brauchte, und wovon die letzten die besten für den Landmann sind. Die übrige Arbeit aber bestehet in mannigfaltigen Graben, Hacken, gleich und klar Hacken, Abtheilung der Beete und Quartiere nach der Schnur, und im Düngen

gen, Mischungen der Erde und so fort, woben zugleich, wie zu Versailles von M. Orléans geschehen, das angenehme Aussehen in Küchen-Baum- und Weingärten leicht beobachtet werden kan.

§ 505 a).

Derer rech-
ten Kü-
chengär-
ten.

Was nun die besondere Abtheilung und Zubereitung 1) eines Küchengartens anbetrifft, so setze ich 1) voraus, es seyn sechs Morgen dazu gewidmet, 2) daß derselbe nicht rajolt, als was einige Pflanzen erfordern, sondern überhaupt nur klar, marbe, rein und tief genug umgegraben worden, alsdenn aber 3) in 2 Haupttheile abzutheilen sey. Die erste bestehet aus 2 Morgen, und die andere aus vier Morgen Land. Die erste ist a) dem meisten Theile nach in verschiedenen Beeten, denen gelben Rüben-Petersilien-Pastinak- und Zuckerrüben- dem Küchen- Zwiebel-Spinat-Melde-Schnittkohl-Kerbel-Zill-Anis-Senf- und Kümmelsaamen gewidmet. Er wird um Martini stark gedünget, zwölf Zoll tief umgegraben, und wenn kein Frost mehr kommt, von jedem mit einem Pfund unter trockene Erde vermengget, egal besäet, sehr wohl, jedoch nach Unterschied, untergeharket, allenfalls im Winter ben sehr strengem Frost etwas bedecket. Um Fastnachten gehet der Saamen auf, und ben ein-nem einiger massen guten Frühling auch schon um Ostern die Erndte mit Spinat, Melde, Kerbel an und die andern Früchte von Wurzeln und Körnern werden nach und nach geerndiet, ver-
braucht

braucht, ja Fuder- und Korbweise nach der Stadt gebracht, und weil alles zeitig erlangt wird, theuer verkauft. Das Wurzelwerck wird aber nicht alles ausgezogen, sondern nur verdünnet. Die andern bekommen daher Raum, werden dicker und stehen bis wieder zu Martini. Als denn wird dieser Wurzelgarten völlig bei trockenem Wetter geräumt, jede Sorte der schönen Wurzeln in ein 3 Ellen tiefes und in den abgeschnittenen Winkeln gemachtes Loch in die Erde geschüttet, solches mit Stangen, langem Stroh und etwan ein und ein halb Fuß Erde beschüttet, die Zwiebeln aber kommen auf den Boden. Von allen kan man nun Theils seine Consumtion haben, theils nach und nach, wenns wieder rar wird, im Winter viel verkaufen, theils etwas zum Fortbau anwenden. Denn um Martini das andere Jahr fängt mans mit diesem Wurzelgarten eben so wieder an, welcher aber auch immer vom Unkraute gereiniget werden muß. Von diesen 2 Morgen des Wurzelgartens werden aber 3) auch nur ein und eine halbe □ Ruthen zu einem Spargelbeete gewidmet 4). Die 2dere Abtheilung des Küchengartens ist nun zu anderer Kräuter und etwas zärtlicherer Wurzeln Säen, Stecken und Fortpflanzen gewidmet, und wird überhaupt um Michaelis recht stark gedüngt, 12 Zoll tief umgegraben, nach Martini wieder mit Schuerverde gedüngt und umgegraben, und folglich ehert die Bestellung an, wovon ich zwar unter noch mehr sahen werde

werde, hier aber doch die Specialia gleich im Zusammenhang mitnehmen will ¹⁾).

- 9) Vom Spargelbau merke man kurz: 1) muß dieses Beet zur Düngung rajolt werden, d. i. es wird an dessen Enden ein Graben sieben Viertel Elle tief, anderthalbe Elle breit gemacht, darein 2 Fuß Pferde-Mist eingetreten, und oben wieder drey Viertel Ellen Erde darauf geworfen. Darauf wird gleich an diesen gefüllten Graben und an den getretenen Mist ein gleicher Graben gemacht, und so gefüllet, so aber fortgefahen, bis das ganze Beet auf diese Weise rajolt ist, und das darauf gebrachte wird dadurch 2) mittelst der aufsteigenden Seile in grossen und schnellen Trieb gesetzt. Wenn man aber nur Mist über der Erde, und Erde darauf in einen Rahmen nur verlohren gefaßt hat, so heisst solches ein Mist-beet. Auf das Spargelbeet, so um Michael fertig seyn muß, werden 3) um Martini gute frische gesunde Spargelsächser Reihenweise, 1 Fuß breit von einander und über eine Spanne tief gepflanzt, 4) die Erde wird fest angedrückt und alsdenn 5) der Fleck egal geharkt. 6) Einen quer Finger dick Taubenmist darüber gestreuet, und damit ist alles fertig. 7) Der Spargel geht unter sechs Wochen aber nicht und wohl noch später auf. Es kan daher wegen der Wärme des Beets im Merz schon Lactucensaamen darauf gesäet, und solcher, wenn die Blättergen wie Dreyer groß, in wenig Tagen ausgezogen, und in der Stadt, weil es alsdenn noch etwas rares ist, sehr theuer verkauft werden. 8) Das erste Jahr wird auch der Spargel nicht abgeschnitten, wie auch das andere nicht. Das dritte Jahr aber ist er zum Schneiden gut, wenn die Stängel Daumensdicke sind. 9) Diese und nicht die dünnen muß man 2 bis 3 Zoll tief in der Erde schief

schief abschneiden. Denn dieser Ort wird an dem Stocke faul. Er treibt aber neue Aeste, welches die dünnen Schößlinge sind, die also den fernern Wuchs befördern, und daher kommt hierauf der Ruin oder die Erhaltung desselben an. 10) Den ganzen Sommer über muß übrigens nichts mehr da auf gesäet werden. Allein um Michaelis g. äßt mans 5 Zoll tief um, und läßt Winterpetersilien und Rapunzelsaamen darauf. 11) Dergleichen Spargelbeere dauern 7 bis 8 Jahr. 12) Die Fächser werden vorher auf guten andern Beeten aus Holländischem Saamen gezogen; wenn sie zwey Jahr gestanden, so können sie aufs Spargelbeet kommen. S. Herrn von Rohr c. 1.

- r) Denn 1) werden gegen Weihnachten 2 Quadrats Ruthen Petersiliensaamen, so um Fastnachten schon geschnitten wird, gesäet. 2) Alles übrige wird wi der gegen Fastnachten immer noch 2 Quadrats Ruthen auf der Mittagsseite abgemessen, in 12 Beete eingetheilet, mit Wegen und Rabatten durchschnitten und eingefasset, darauf aber müssen ganze und halbe Beete mit Sellerie: Porrey: Callat: Montribeet: Kopf: Forellen: Callat: Majoran: Tymian: Safflor: Basilicum: Triptedams Sommer: Blumen: saamen und so fort, bepflanzt und besäet werden. Man kan dieses Saamen: beet zum Unterschied der Pflanzbeete und des Wurzelgartens nennen. Ich bin aber der Meinung, daß ein rechter Ruchengartenbau außer (1) dem Wurzelgartenrefier, (2) den Saamen: beeten, 3) den Pflanzbeeten, auch (4) eine eigene Saamenschule zum guten Saamen von allen Arten selbst zu ziehen, nöthig habe. 3) Die Wege müssen gut ausgeschüffelt, mit Kießsand bestreuet oder sonst derb gemacht werden, damit das Gras nicht aufkomme. Auf die Rabatten aber setzt man alle 10 Fuß ein kleinstämmig Bäumigen oder Staudengewächse, e. g. Rosen,

Johannisbeeren. Man hält sie unter der Scheere, zieht sie in Espaliers, und hält sie niedrig, dazwischen aber säet man auch allerhand Commerblumen. 4) Es muß keine Hand breit Erde leer bleiben, daher können auch zwischen den Ständen, Steckzwiebeln alle 4 Wochen gesteckt werden. 5) Je mehr der Nachtfrost weicht, werden weiter Flecke umgegraben und klar gemacht, z. E. zwey Quadratruthen wieder zu Petersilien saamen, damit sie nie fehle, indem die erste gegen Ostern ausgehet oder doch nichts nützet, 6 Quadratruthen besteckt man mit allerhand Gartenerbsen, 6 Quadratruthen mit Fizzbonen, eine Quadratruthe besäet man mit Kerbelsaamen, 8 Quadratruthen mit Kohl- und Kaps- und rothem Kohlsaamen, 2 Quadratruthen mit Kohlrabi, um die Pflanzen 14 Tage vor Pfingsten zu verpflanzen, 4 Quadratruthen mit Spinatsaamen, 2 Ruthen mit Rettis, 4 Ruthen mit Gurken, 4 Ruthen mit Meerrettigwurzeln, 4 Ruthen mit Schalotten, 2 Ruthen mit Knoblauch. 6) Darauf folgt das beständige Fortsetzen und Nachpflanzen, in die nun ferner anzulegenden Pflanzenbeete (n. 2), wie auch bey vielen in den Saamenbeeten das weitere Nachsäen, oder weil nun erst die Zeit kommt, das weitere Säen anderer Saamen auf die von denen fortgepflanzten Gewächsen erledigten und noch übrige Plätze. Unter denen von denen gedachten Saamen in den Saamenbeeten hervorkommenden Pflanzen wird der Sallat am ersten auf etliche feine, dazu sehr gedüngete und umgearabene Quadratruthen ordentlich 12 Zoll aus einander verpflanzt und immer begossen, um Kopfsallat zu bekommen: denn wo Düngung und dieses fehlt, da bekommt man keinen Kopfsallat. Zugleich aber wird an die Stelle der verpflanzten Pflanzen gleich wieder Sallat gesäet, und an den Fleck eines ausgezogenen

nen Kopfs gleich eine andere Sallatpflanze gesteckt, die wider in 26 bis 28 Tagen ihren schönen Kopf bekommt. Und das geht immer so fort. 7) Darauf werden Porren, Lauch, Tymian, Majoran, Saffor, Saibey, Basilicum und allerhand Sommerblumen oder Rabattenpflanzen zum Besetzen gut werden. Dazu den wieder 14 Quadratruthen mit ihren Beeten und Rabatten anzuwenden. 8) Selleriepflanzen werden nun, nachdem die Federkiel dicken Wurzeln von ihren Wurzelsäsergen nur durch Abstreifeln gesäubert und halb abgebrochen, folglich nur die übrigen Strünke auf 80 Quadratruthen in Reihen, 12 bis 14 Zoll weit aus einander gepflanzt, dazwischen aber immer Sallat gesteckt, welcher bis Jacobi viermal als Kopfsallat ausgezogen werden kan. Und weil auch immer mit Sallatsäen auf schon gedachten ersten Beeten fortgefahren wird so muß es auch nicht an allen 3 Sorten des Sallats fehlen, als welcher eins der angenehmsten Kräuter ist. 9) Auf die Pflanzenbeete, wo Majoran u. nach n. 7 verpflanzt worden, muß wieder Blumenkohl und Endivien saamen, nachdem sie umgegraben, gegen Pfingsten gesät werden, wenn sie aber gegen Jacobi gut sind, werden sie alsdenn zwischen die Selleriestauden verpflanzt. 10) Das allzu grosse Selleriekräut wird beschnitten, weil Sellerie unter sich, der Blumenkohl und die Endivien aber über sich wachsen müssen, von welchen letzten nach Michaelis jede Staude mit Bast sauber zusammen gebunden wird, damit sie fein zusammen weiß zart und kraus wachse. 11) Sobald eine Quadratruthe Petersilien einmal abgeschnitten, so muß immer frische gesät und bis Martini so fortgefahren werden. Denn die mehrmal abgeschnitten, ist nichts nütze. 12) Auf die Pflanzenbeete, worauf weiß und rother Kohlrab und Kohlrüben, it. Spinatpflanzen aus dem

Saamen gewachsen, müssen gleich, nachdem sie wieder umgegraben, ebenfalls Braunkohl, blauer und grünlichter, wie auch Savoyerkohlssaamen um Pfingsten herum gesäet, und hierauf in anderthalb Monat auf die Beete, wo Rettis, Kersbel, Gartenerbsen, Bohnen, Gurken, Majoran, Saffran, Tymian, Basilicum, Salbey und der erste Sallat gestanden, einen Fuß breit aus einander verpflanzt werden. Es müssen daher in dieser Wirttschaft immer alle Geschäfte einander folgen und abwechseln, alles Land aber muß immer wechselweise gebraucht werden. 14) Zwischen zwey Braunkohlpflanzen kan man auch ein Ersfurter Rettigsaamenkorn zwey Zoll tief stecken. 15) Wenn nun die zuletzt gesäete Spinatpflanzgen auch weg, und die Sommerblumenflor auf den Rabatten aus ist, wird alles noch zuletzt in dem ganzen Krautgarten sowohl die Saamen als Pflanzenbeete mit lauter Braunkohlpflanzen besetzt. Ubrigens habe ich hier nur die Zahl der Quadrat zu diesem und jenem Gewächs zum Beyspiel angegeben: ein Wirt kan diese aber nach seinen Umständen und Vertrieb ändern, und so auch die übrigen Quadratruthen seines Küchengartens eintheilen. Nunmehr ist 16) der ganze Küchengarten voll, und die Flecke sind außer dem Wurzelgarten oder Kessiere, zwey bis 3 ja viermal bis Martini genuzet. Und endlich bleibet doch der sichtbare Garten noch mit Braun- und Savoyerkohl auf den Winter angefüllet, welcher nach und nach verbraucht oder sonderlich in später Zeit gegen Fastnachten zu, theuer verkauft wird. Solchergestalt aber nuzt man den Küchengarten reichlich, Winter und Sommer, und zwar ieden Morgen nach Abzug aller Kosten, wenigstens 30 Rthl. hoch, thut a vier Morgen 120 Rthl. und hierüber ist der Gewinn vom Wurzelgarten nicht beschriben, welches alles leicht aus der

der Anstellung dieser Wirtschaft zu sehen ist. 17) Allein das übrige, was nicht sonst in Bündgen geschnitten und in Cammern aufgehoben wird, und wozu die nicht zu kostbaren Gartenhäuser dienen, muß nunmehr in einen unterirdischen Garten, d. i. einen selbst gemachten Gartenkeller gebracht werden. Dieser kan außer den Garten über in den abgezeichneten Plätzen angeleget werden. Er besteht aus 2 Graven, drey und eine Viertel. Elle tief, 5 Ellen breit, 36 Ellen lang. Zu beyden an jedem Ende gehet eine Treppe hinunter, unten gehet ein Weg in der Mitte hindurch, auf beyden Seiten aber schüttet man einen Fuß hoch lockere halb Erde und halb Sand gemischte Erde, und harket gerade. Oben legt man erst starke Stangen in die Quere, lang Stroh und schüttet endlich eine gute Elle hoch Erde darauf. In der Mitten läßt man eine Thür für eine Defnung, und in der Thür ein Luftloch von 6 Zoll machen. Dars ein kan man nun Endivien, grüne Waare und Wurzeln den Winter über verwahren und in gutem Preis verkaufen. Sellerieknollen aber, it. Rettige kan man nur in 3 Ellen tiefe Löcher so mit Sand ausgestreuet, bey trockenem Wetter schütten und sie mit Stangen, Stroh und Erde zudecken. 18) Endlich wird man vielleicht hieraus sehen, daß ein solcher Ruchengarten nach allen seinen Theilen gar gleich genüget, nicht aber unter 3 Jahren in vollkommenen Stand gebracht werden könne. Hingegen ist er auch alsdenn ein Fond schöner Einkünfte, welcher hernach nicht immer so viel Arbeit und Kosten als in der Anlage erfordert. Dadurch aber ist verhoffentlich der 500 §, so viel den Ruchengarten betrifft, erwiesen, und die Ausübung wird es bestätigen. (conf. Herr von Eckart c. 1.)

§ 505 b).

Der rechts
en Baum-
ärten.

Ich will gleichfalls die Baum- oder Obst-
baumgartengeschäfte der Anlage, Zubereitung
und Bestellung nach kurz zusammen ziehen, das
mit man alles zusammen habe, und diejenige
ganze Wirtschaft, wovon ich § 500 rede, über-
und die Wahrheit desselben einsehen könne. Es
ist also auch hier nöthig, daß der Baumgarten
in zwei ungleiche Hauptabtheilungen getheilt
werde, nachdem der ganze Garten ausgemessen
und durch den Abschnitt der Krümmen und Zip-
fel des Platzes in eine ordentliche Figur gebracht,
alles aber wohl verwahret ist. Nämlich er muß
bestehen

I. Aus einer Baumschule, wenigstens von
anderthalb Morgen oder 93 Quadrat-
ruthen.

II. Aus dem Baum- oder Pflanzgarten selbst.
Und hier wird ferner nöthig seyn

1. ein Quartier zu hochstämmigen,
2. ein Quartier zu niedrigen Bäumen,
3. zu allerhand Büschen und
4. endlich zu der weissen Maulbeerbaums-
plantage, so viel derselben Saamens-
und Baumschulen betrifft; dieweil die
übrigen Pflanzplätze dieses Baumes ein
weites Nest zu einem starken Seiden-
bau, und wenigstens 3 Morgen abson-
derlich erfordern, daß also folglich ein
Garten von 6 Morgen, wenn man
nicht den Obstbau verkürzen will, nicht
dazu zureichen würde. In dieses Plans
tagens

tagenquartier aber können auch allerhand andere wilde Baumpflanzungen, sonderlich aber zu Heischen: wilden Castanien- Lerchenbäumen, jedoch nur von der Maulbeerpflanzung fein abgesondert, an Saamen und Baumschulen gebracht werden.

Das Hauptwerk aber zur eigenen Anlage des Obstgartens kommt erstlich auf die Baumschule, die aus Saamen: Baum: und Pfropf: oder Pelzschulen bestehet, an. Ueberdem aber muß davon ein sehr großer Gewinn durch den Handel mit jungen Bäumen, dergleichen sonderlich im Bambergischen und vornemlich in Sandelbach bey Erlangen getrieben wird, erfolgen. Denn wenn nur auf ieder □ Ruthe 4 Schock gute junge Bäume in der Baumschule stehen, ein Schock aber 10 Rthlr. kostet, so gewinnet man damit 40 Rthlr. von ieder □ Ruthe, weil man wenigstens 20 □ Ruthen dazu anwenden kan. Es erhellet also daraus, daß man, wenn sie erst im Gange ist, in 4, 5 Jahren, alle Jahr etliche 100 Rthlr. davon haben könne. Nur muß immer die Saamenschule der Baumschule nachhelfen, und von Jahren zu Jahren die Fortsetzung geben *). Der Baum: oder Pflanzgarten selbst aber wird zweyten am besten aus der eigenen Baumschule angeleget, oder doch daraus von Zeit zu Zeit gespicket, wenn man ja zur Anlage so gleich gekaufte erwachsene Bäume auf ihren Tragplatzen setzen wolte. Jedes Quartier von diesem Baumgarten

garten muß auch drittens seine Abtheilungen und Wege, die Bäume aber ihre verschiedene Distanzen in ordentlichen nach der Schnure gezogenen Reihen haben, nachdem sie nemlich ihre Wurzeln und Zweige weit oder nicht so weit ausbreiten, damit sie Luft und Sonne genießen können. Denn in Gärten ist das Land klein, und die rechte Eintheilung also höchst nöthig. Jedoch lassen sich die hohen Stauden- und Buschgewächse auch in die abgesechnittenen Seitensplätze, it. an den Einschlüssen hinbringen, die niedrigen Büsche und Bäume aber mit dem Küchengarten, wie schon gedacht, verbinden. Es würde also hiedurch viertens von denen erstgedachten Quartieren dieses Theils das 2te und 3te wegfallen können. Es bleibt aber dennoch einiges Baum- sonderlich Franzobst übrig, so ziemlich hoch in Espaliers gezogen wird, z. E. Aprikosen, Pfirschen, Franzäpfel und Birn, welches entweder in ein absonderliches Kiefer Alleenweis zu bringen, oder zur Einfassung derer Hauptwege in dem hochstämmigen Obstgarten gebraucht und rechte Alleens oder Heckenwände davon gemacht werden können, wie im Gräfllich-Stollbergischen Garten zu Jsenburg geschehen ist ¹⁾. Was aber endlich viertens die Maulbeerbaumpflanzung betrifft, so theilet sich selbige

a) in Saamenschulen,

β) in Baumschulen ein.

Beide können mit nicht allzu hohen Maulbeerbaumhecken ebenfalls eingefasset werden. Ich
werde

werde jedoch unten § 508 mehr davon sagen. Folgendes will ich also nur noch fünftens erinnern: Man braucht zu unsern Zeiten auch allerhand Saamen- und Baumschulen zu wilden Bäumen, um solche in die Hölzer, Wälder, auf leere Plätze im Felde, an die Wege, und zu Alleen, an die Ränder und Ufer der Wiesen, Grass Flecken, Angern, Acker und Graben zum großen Behuf des so nöthigen Brenn- Baum- Nutz und Schirrholtzanbaues. Und auch dazu muß man in dem Plantagenrefsiere, und zwar am besten in den Baumgärten Plätze aussuchen. Ich werde aber davon bey denen Geschäften des Holzbaues mehr sagen. Indessen habe ich eben deswegen gesagt, daß das Plantagenquartier nächst der weissen Maulbeerbaumplantage auch eine Abtheilung zu andern wilden Baumplantagen haben müsse. Jedoch, es findet sich auch wohl in denen von der regulären Figur des Baumgartens abgeschnittenen Krümmen und Zippeln Raum dazu, wo selbst auch allerhand Versuche mit fremden wilden Bäumen gemacht werden können, wie solches auch mit neuen und fremden Feldkräuter- und Getreidepflanzen in diesen Gegenden des Küchengartens am besten angehet. Denn ein Landwirt muß immer Versuche im Kleinen machen. Dazu aber schicken sich diese Refsiere am besten, weil sie verwahrt sind, sein Hauptgewerbe vom Landwirthschaftlichen Gartenbau aber nicht hindern. Endlich aber muß man sich auch sechstens um die besten Arten der Obstbäume, an Zernen und Pfropfreiser

oder

oder Ocultraugen, und vornemlich um solche bekümmern, die viel an Winters und Sommers objt, von gutem Geschmack, schütten.

- s) Hier will ich auch noch kurze Anmerkungen aller Geschäfte bey einer ordentlichen und immer fort wäbrenden Baumschule zusammen ziehen.
- 1) Das Maasß des Landes dazu, ist schon angegeben, jedoch, da auch etwas auf die Wege gehen, so kan man einen ganzen Morgen dazu nehmen, und sie wird gegen die Mittagsseite in ein lauges □ anaeleget. Die es wird 2. ein Jahr vorher wohl gereinigt, gedünget und mit einem rechten großen Spaten 12 Zoll tief um Fastnachten umgegraben.
 3. Um Martini geschicht bey des das dore mal. Und so bleibt es liegen bis Fastnachten des folgenden Jahres.
 - 4) Alsdenn wird es zum drittemal 12 Zoll tief umgegraben.
 - 5) Das 1ste Jahr macht man nur 3. das andere weiter 6, das 3te 36, das 4te aber 48 □ Ruthen auf solche Weise fertig
 - 6) In der Mitte geht ein Weg 2 Fuß breit die Länge hindurch, und jede Bestellung der icht gedachten Jahre werden auch mit anderthalb Fuß breiten Wegen in die Quere des Flecks unterschieden. Rings herum aber gehet auch ein ganz breiter Weg.
 - 7) Der ganze Fleck wird in die Länge in Aepfel: Birn: Kirichen: Pflaumen: Nuß: und Castanien: oder auch andere Obst: 2) Saamen: und 3) Baumbeste nach Belieben aneget.
 8. Das 1te Jahr hat man nur 3 oder 6 halbe Brete mit Aepfel: Birn: Kirichen: Pflaumen: Nuß: und Castanien: zu jedem anderthalb □ Ruthen, nach Fastnachten (n. 4), oder 4 Wochen vor Ostern, die 4 ersten so dicke, wie Betrende zu belegen. Darauf schüttet man 9) 2 Zoll hoch Schurrerde.
 - 10) Sie gehen wegen des dicken Säens fein gleich auf, wenns regnet, 11) bey trockenem Wetter
aber

aber werden sie stark begossen, 12) muß das Unkraut alle Wochen ausgerottet werden. 13) Die Pflänzgen, so die Saamenschule ausmachen, stehen ein Jahr, alsdenn werden sie 14) ohne Verletzung der Wurzeln im Frühjahr ausgehoben, 15) die ungleichen weggeworfen oder in die Gartenhecke gesetzt, oder daraus dergleichen absonderlich um die ganze Baumschule herum gemacht und angeleget, damit diese von dem Pflanzbaumgarten unterschieden und vor Hasen, Hünern, Enten desto besser verwahret werde. Ja in diese Hecke kan man auch wilde junge Stämme zum Pfropfen, Oculiren u. herum setzen und sie theils dadurch sehr dicke machen, theils doch immer noch gleichsam als ein Nebenwerk einer Baumschule nützen. Ja sie läßt sich auch am besten vom Pflaumenkern anlegen, wie Se. deck c. 1. zeigt. 16) Die guten aber pflanzt man auf ferner folgende 6 zugerechtete □ Ruthen, da jedes Beet ein □ hält, gleich neben denen Saamenbeeten, z. E. Apfel an Apfel in der Länge fortgehet. 17) Jedes Beet wird in Reihen nach der Schnur, und ein Pflänzgen 3 bis 4 Zoll weit von einander in die Erde gesetzt. 18) Die leer gemachten Saamenbeete aber werden gleich wieder gedünget, 15 Zoll tief umgegraben, und wieder wie erst mit Kernen belegt, welches immer so fort gehet, damit es nicht an Saamenpflänzgen fehle. 19) Wenn n. 17 gepflanzte 1 Jahr gestanden, so werden sie ausgehoben, und auf immer weiter in die Länge der Schule und zwar nun auf 4 □ lang sich erstreckende und zubereitete Beete Reihenweis, in gleicher Ordnung, und weiter aus einander fortgepflanzt. 20) Die vor dem Jahre aber neu ausgesäeten werden an die von dieser verlassenen Stelle, nachdem sie wieder gedünget und 15 Zoll tief gegraben, fortgepflanzt. 21) Die n. 19
fortges

fortgepflanzten, werden das Frühjahr darauf 3 Jahr alt und fast 3 Ellen lang: Derowegen werden sie nun im October behutsam ausgehoben, und auf die nun gleich an die vorigen stoßenden Beete in gleicher Ordnung, Reihenweise, zur Pfropf- oder Pelschule gebracht, und das selbst 1 Fuß weit auseinander gepflanzt. Zum Theil darauf gepfropft, zum Theil aber nur fein ausgeputzt, bechnitten und gezogen. 22) Die gepfropften bleiben hier 3 Jahr stehen. Pflaumen, Castanien Nüsse ic. aber können nun schon, wenn sie 4 Jahr alt sind, an ihre beständige Stelle oder in den Pflanzbaumgarten gebracht oder verkauft werden. Und wenn die andern 5 bis 6 Jahr alt, und nachdem immer einer in Zeiten schöner und dicker wird, so werden sie theils in dem Baumgarten auch verpflanzt, theils verkauft. Davon aber wird nun wieder Platz leer und die andern rücken von der Saamenschule an, immer weiter nach. In dem Zaun wird indeß auch mancher schöner Baum fertig seyn, wovon man auch Absenker, Hängescherbel und von einigen Bäumen Schnittlinge auf eine an den Zaun hingehende Rabatte anbringen und junge Bäume ziehen kan. 23) Das Pfropfen geschieht im Merz und im April. Man hat einige bloß darin geübte Männer nöthig, so die schönsten und besten Pfropfreiser von Art und Gesundheit, so wohl von nicht zu alten, als nicht zu jungen Bäumen, 14 Tage für der Pfropfzeit aussuchen, und brechen, jede Sorte sehr accurat in Bündgen binden, benennen und zeichnen. Man muß sie 14 Tage in Keller legen, damit ihnen der überflüssige Saft ein wenig vergehe, und das Reis auf seinem Stamm gleich den Saft desselben desto besser anziehe. Eine jede Art Pfropfreiser muß in eigene Reihen gepfropft und an dem 1sten Stamm jeder Reihe ein Hölzgen angebunden

bunden werden, darauf die Nummer geschnitten, worunter die Art des Baumes in dem Baumschulencbuche ordentlich anzumerken, damit man so wohl sich als die Käufer versichern könne, diese und jene Art und keine andere zu haben und zu bekommen. 24) Man meide endlich steinigten, leimigten, leetigten und bündigen Grund und Boden bey der Baumschule, streue alle Jahr frische Schurrerde darauf, und leide nie kein Unkraut darinne, hake zwischen den Baumreihen die Erde immer 2 Zoll tief lucker auf, nehme die rechte Zeit im Fortpflanzen und Pfropfen in Acht, nur aber nicht eben den Monden und Planeten. Man muß 25) dahin kommen, daß man alle Jahr 3 Beet von 8 □ Ruthen Apfel-, Birn- und Kirschbäumen ausmitteln und die Bäume ausheben könne. 26) Die ersten 6 Jahre muß man sich den Verlag nicht dauern lassen. Denn im folgenden kommt alles doppelt und dreysach wieder ein, wenn die ganze Schule nur im Bau und 2 Jahr Zeit drüber hat. Zweifelt man aber, daß die Bäume nicht just zu rechter Zeit abzusetzen wären, und es also nach dieser Gartenwirtschaft an Platz fehlen möchte, so kan man von den Wegen leicht noch 8 □ Ruthen abnehmen, zu rechte machen und die fertigen Bäume darauf bringen, da sie ruhig stehen, desto vollständiger werden und noch dazu ins Geld wachsen können. Wenn auch nur der Baumgartenbau recht getrieben wird, so fehlt es gewiß nicht auf dem Lande und noch weniger in Städten, Leipzig, Hamburg, Lübeck ic. an Abnehmern.

- e) Was den eigentlichen Pflanzgarten im Baumschulengarten betrifft, so werden das von folgende kurze Anmerkungen dienen, um selbigen, so viel hier nöthig ist, zu erklären und § 500 zu erweisen. 1) Die darzu ausgemessene Figur muß ausgerechnet werden, wie viel sie

Quadratruthen halte. 2) Ich setze auch alle schon § 504 gedachte Zubereitung voraus. 3) Jede Quadratruthe ist auf dem Lande nach der Schnur abzuzeichnen. 4) Mitten in jede und auch auf den Ecken, wo die Quadratruthen zusammen stoßen, muß man gleich nach der Ernte ein Quadrat oder auch rundes Loch, auf den Ecken aber kleinere und in der Mitte größere, 18 Zoll breit und tief machen lassen, jedes 5) mit einer Schüppe Schurrerde versehen, 6) solches 6 Wochen lang offen stehen lassen, 7) am Ende des Octobers läßt man aus der Baumschule die ausgesuchten Aepfel- und Birnstämme, gerade nach der Schnur in die mittlern, großen, Kirsch- und Pflaumenbäume aber in die kleinern Eclöcher setzen, und die Erde fein antreten, 8) Pfäle dabey stecken, und die Bäume, bis sie stark werden, mit Bast daran binden. 9) Durch diese Einrichtung können die Aepfel- und Birnbäume zu ihren Wurzeln und Zweigen mehr Raum als Kirsch- und Pflaumenbäume bekommen, davon die Kirsch- ohnedem über 14 Jahr lang nicht tragen, sondern den Brand bekommen, folglich immer mit frischen Stämmen darzwischen ersetzt werden. 10) Um Martini bestreuet man den ganzen Boden mit Schurrerde, lüftet auch gegen den Winter die Bäume etwan 2 Zoll tief rund herum mit einer kleinen Hacke, ziehet die Erde weg, und streuet etwas Schurrerde, jedoch nur nicht an die bloßen Wurzeln, sonderlich im kalten Lande, darein. 11) Es wird auch alsdenn mehrentheils gutes Gras unter den Bäumen wachsen, von dessen Thau die Wurzeln erquicket, und das Gras kan absonderlich zur Wirtschaft genuzet werden. Ubrigens gehört sich 12) alle Frühjahrs den grünen Gartenzaun von dem jungen Reifern creuzweise einbinden, unten wo Lücken sind, mit Stachelbeers Creuzdorn- Zaunrüben ic.

Gartenb. wirtschaftlich betrachtet. 675

rüben ic. Stauden ausbessern zu lassen. 13) Zu gleicher Zeit müssen die Bäume durchgegangen, und von dem Mooske, wie auch Raupennestern, und überflüssigen Wasserreisern oder Nestern ausgeputzt, nach denen Raupen auch, die sich nachhero noch zu verschiedenen Zeiten einfinden, immer gesehen, sonderlich 14) die sehr ins Holz und hoch treiben, rund herum ausgeholzt und abgestuht werden. 15) Wenn das Obst reif ist, muß es mit Leitern und Obstrechnern gebrochen und nicht geschüttelt werden. Man muß 16) keinen Kuh- oder Schaafmist im Herbst in den Garten bringen, denn das heißt der Gärten ihr Gift und nur der Gräserinnen ihre Bequemlichkeit. Nun rechne man den Gräserennutzen, den Holznutzen und nur von 180 Äpfeln und Birnbäumen den Ertrag à 4 ggr. von jedem auf den Morgen, ohne die Pflaumen, Kirschen, Nüsse, Castanien, so bringt jeder Morgen an Birn und Äpfeln, ein Jahr ins andere 20 Rthl. wenn auch gleich einige Sorten bisweilen nicht gerathen. Man kan aber gewiß auf jeden Morgen zusammen 50 Rthlr. Gewinn ohne seine Consumption, wenn man auch nicht noch weitere Producte daraus machet, rechnen. Man kan hienächst auch hier die Bäume noch immer durch Pfropfen, Oculiren verbessern, ja Baumpflanzen durch Ablactiren bekommen, Schnittlinge von einigen zu Vermehrung haben, und endlich Pfropfreiser verkaufen. Solten also 4 Morgen, die so gebauet werden und erst im Stande sind, nicht 200 Rthlr. jährlich abwerfen? Und wenn man den Baumschulen-Ertrag dazu, ja die Helfste zu den Kosten davon abziehet, wird man nicht sogleich den großen Nutzen eines solchen Baumgartens einsehen? Bey dem allen aber habe ich noch nichts davon gedacht, was der 6te Morgen etwan, wenn er zum Maulbeer- und andern

Plantagen gebraucht wird, noch absonderlich in einigen Jahren abwirft. Z. E. Man kan wenigstens aus Aeschenstämmen alle Jahr nur 1000 à 1 ggr. in die 25 Rthlr. lösen. Der Nutzen einer Maulbeerplantage aber ist in m. Sammlungen VIII B. p. 214 gezeigt.

§ 505 c).

Der Weingarten: Ich komme nun zur Anlage der Weingärten. Die Generalia sind schon erkläret, und dieselbigen in Gärten oder Berge mit bedeckten oder unbedeckten Gewächsen, wo man Espaliers braucht, eingetheilet worden. Weil aber dieser Bau nicht allenthalben angehet, und mir solchen auszuführen zu weitläufig werden würde, andere Schriften auch genug davon bekannt sind ^{u)}: So will ich nur folgendes noch erinnern. 1) Zum rechten Weinbau müssen diese Gärten von Rechts wegen 2 Abtheilungen haben, a) einen Platz im Mittel zur Pflanzen- und Oculirschule, darinne man allerhand Arten 1) aus den Saamenpflanzen, 2) Knotholz, 3) Fächser, 4) aber auch gute Stöcke ziehet, um sie zu versetzen, 5) Neben ppropft und pelzet oder oculiret, wie Herr Geh. Rath Bülfinger im Hamb. Magazin gezeigt ^{v)} und gewiesen hat, daß dadurch schlechte Stöcke verbessert werden können. 6) Muß man Pflanzen von spät- und früh- rothen und weissen, süßen und säuerlichen Weingewächsen darinne anlegen. Von dieser Abtheilung muß β) der wirkliche Weingarten unterschieden seyn. Und er solte von Rechts wegen wieder eingetheilet werden, 1) in

1) in Reffere von späten und frühen Gewächsen, jedoch nicht unter einander, 2) jedes derselben wieder in Reffere von verdeckten und Espaliergewächsen, 3) jedes aber wieder in Reffere zu rothen und weissen Weinen. Sonst hindert die Vermengung im Lesen, Arbeiten und der rechten Sortirung der Weine zur Presse. Denn jedes hat seine Art. Weil man sich aber II) nicht auf Pflanzenschulen leget, so behelfen sich die meisten damit, daß sie gleich entweder Knotholz, oder Fächser, oder gar schon Stöcke aus guten Weingegenden in Teutschland oder aus andern Ländern kommen lassen, darunter aber sonderlich die Spanischen, Italienischen und Morgenländischen noch zur Zeit nur der Trauben wegen zum Essen in die Küchengärten an Espaliers, sonderlich an Wände angebracht werden. Von teutschen Gewächsen aber sind III) die gewöhnlichsten, 1) das Blanke, ein Spatgewächs, 2) Schönfeiler, ein Spatgew. 3) teutscher Gütedel, ein Spatgewächs, 4) Ungarischer Schönfeiler, ein Spatgewächs, 5) Grünfränkischer, ein Frühgewächs, 6) das Lampische, ein Frühgewächs, 7) Elbinger, ein Frühgewächs, 8) das Heinische, ein Frühgew. 9) die Malvasiertraube, ein früh und süßes Weingewächs, 10) Muscateller, ein weisses, nicht süßes, sonst aber spates Weingewächs. 11) Der Traminer, ein weisses Spatgewächs, 12) Köselholz, ein süßes Frühgewächs, 13) der schwarze Muscateller, ein Spatgewächs, 14) Klebroth, ein Spatgewächs, 15) Großbraune

oder Belteliner, ein Spatgew., 16) Schwarzweisch, ein Frühgewächs, 17) das Zeitlichblau, ein Frühgewächs, 18) Rothtraminer, ein Spatgewächs, 19) Hünigerling ein Frühgewächs, 20) der Großblau, ein Spatgewächs u. s. fort. IV) Kan man mit den Weinbergen auch im niedrigen Baum- und Grasehopfengarten verbinden, und in den Weinberg selbst, wenn er bestellt ist, etliche Monat Lactufen, auf den Winter Kapunzel ic. wie bey dem Spargelbeet angemerket ist, säen, welches alles sehr geil wächst, dem Weinwuchs aber nichts schadet.

- u) S. meine Cameralistenbibliothek I Th. sonderl. des von Rohrs Schriften vom Weinbau. In meinem allgem. öcon. Lexico ist in vielen art. vom Weinbau nach Meißnischer Art weitläufig gehandelt. v) Siehe auch Caspar Schröders wohl zugerichteten und profitabeln Feldbau ed. 8 1713 p. m. 337 sq.

§ 505 d).

Der Hopfengarten. Der Hopfengarten könnte an den meisten Orten bey uns der austräglichste Landwirtschaftliche Garten seyn, wenn er recht tractiret und recht angeleget würde. Ich rede aber nicht von wilden oder Grasehopfen, der auch bloß im guten Sande unter den Sträuchern, und wenn er Feuchtigkeit hat, wächst, ja allein vom Anflug des Saamens entsteht. Indessen scheint doch dieser der Vater alles guten und recht gebaueten Hopfens zu seyn. Denn diese Ranke will zwar Feuchtigkeit haben; iemehr aber ihr Grund und

und Boden verbessert und ihm durch die Seile die Wärme und der Trieb gegeben, oder je mehr er überhaupt gewartet wird, desto bessere, größere, derbere, mehrere und balsamischere Hauptlein trägt sie, worinne sein Saame, der aber flüchtig ist, lieget. Was bey dem Lande zu beobachten, das ist schon gezeigt worden. Die fernere Anlage und Wartung aber will ich hier in einigen Anmerkungen zusammen ziehen, um auch dadurch den § 500 zu erweisen w).

w) Es sind 1) bey unserm Hopfenbau viele Fehler zu bemerken. Ausser denen Fehlern bey der Anlage, so mangelt's am genugsamen und rechten Dünger, davon so viele Mißjahre kommen, an recht langen Hopfenstangen, an dem Schutz von verschiedenen Seiten, sonderslich der Nord- und Mittagsseite, und daß man die Hopfenkeimichen zu Sallat abschneidet, das Laub mit unter die Hauptlein pflücket, den Hopfen nicht recht durch die Luft trocknet oder zu sehr ausdorret, und ihn endlich nicht recht einpresset, wenn man ihn verwahret, noch auch sonst in Acht nimmt, damit er sich nicht breunet, endlich aber sich mit falschen Einbildungen vom Clima und dem Lande trägt, ohnerachtet dieses leicht auf 1 Morgen sehr gut zurechte gemacht werden kan, in Ansehung des ersten aber Schweden leht den schönsten Hopfen bauet, nachdem es selbigen von Braunschweig aus gelernet hat, und allenfalls alles auf die Wärme des Düngers und die Lage des Flecks ankommt. Um nun alles besser einzurichten, so muß 2) im Sept. ein recht erwählter, ausgemessener, wohl liegender und verschlossener Morgen zum Hopfengarten, wenigstens mit fünfzehn 4 spännigen Fudern, und wenn das Land mehr Sand

als Gartenerde hält, Schweine; sonst aber Kuh- oder Ochsenmist, der jedoch gut gefault und kurz ist, gedünget und 10 bis 12 Zoll tief, fein gleich ausgetheilet, untergraben, darauf aber gleich gehacktet werde. 3) Der Morgen muß vermittelt einer Schnur in ein länglich oder regulaires Quadrat ausgemessen, dieses aber ferner in 96 Schock kleine Vierecke, vermittelt vorgestrichenen Strichen abgetheilet werden, damit man alles deutlich sehen könne. 4) Man muß gleich nach Michael wenigstens 800 Schock gesunde, nicht so dünne, sondern starke, frische, mit vielen Knospen oder Augen versehene Hopfensächser, aus einer guten Hopfengegend anschaffen. 5) In jedes kleines Viereck wird just in die Mitte ein Stöckgen als denn gestochen, an dessen Stelle im Frühjahr, die wenigstens 12 Ellen über der Erde hohe Hauptstange, vermittelt eines Pfahleisens tief und fest genug gesetzt wird. 6) Um dieses Stöckgen wird 6 Zoll weit davon ein rund herum gehender Graben, einer Hand breit, und 5 Zoll tief gemacht, 7) in jeden werden wenigstens 10 Hopfensächser so gelegt, daß die zeitigsten Knospen oben zu liegen kommen. 8) Ein paar Hände hoch Erde werden darüber gescharrt und mit den Füßen derb getreten. 9) In diesem Zustand bleibt der Hopfengarten bis zum Frühjahr. 10) Im März brechen die Hopfenkeimen aus, welche wohl zu verwahren sind, damit sie nicht abgeschnitten, gestochen, getreten oder gefressen werden. Und ob man gleich in folgenden Jahren, wenn dergleichen in so großem Ueberfluß heraus kommen, etwas davon zum Sallat und Zugemüse wegnehmen kan, weil sonst der Ranken zu viel werden dürften; so muß doch solches nicht so schlechters dings ieder Sallatfrau ohne Ordnung erlaubt werden. 11) Wenn sie einen Zoll hoch heraus, so müssen etliche starke Leute eilig die gedachten Hopfen-

Hopfenstangen an die Stelle des bis dahin unverrückten Stöckgens vorsichtig, wenigstens 1 bis anderthalb Fuß tief einstoßen. Einer macht das Loch fein gerade mit dem Pfahleisen, ein anderer gehet hinter her, steckt die Stange gerade und feste hinein, und stößt die Erde fest an die Stange an; die Stangen müssen auch das erstemal recht stark und lang seyn, damit man sie nicht gleich wegen der Fäulniß abkürzen darf, oder gar nicht einmal vorschärfen könne, und gleich neue kaufen müsse, oder damit sie nicht von schweren Hopfenranken brechen. Und diese Arbeit heißt das Stängeln. 12) So bald die jungen Ranken einen Fuß lang, müssen vorsichtige Leute selbige mit etlichen eingesweichten Rockenstrohhältern fein an die Stangen, jedoch nicht fest heften oder die Ranken an die Stange weisen. Ja 8 bis 14 Tage darnach müssen 13) die ausweichenden Ranken fein wieder untergesteckt und an die Stange gewiesen werden. 14) Weil nun das Unkraut auch häufig herfür kommt, so wird ieder Platz der Stange ordentlich von aussen des runden Grabens her, woraus die Ranken nach der Stange zu steigen, eine Spanne von den Wurzeln ab, die Erde mit einer breiten Hacke sehr behutsam aufgehacket und dergestalt nach der Stange zu rund herum und herauf gezogen, daß davon ein runder Hügel werde, in dessen Mitte die Stange steckt, und dessen Spitze einen Fuß höher als der Graben um den Ring der Hopfenranken wird; dabei aber muß man 15) sehr sorgfältig Achtung geben, damit keine Hauptwurzeln verletzet oder gar Ranken mit ihren Wurzeln ausgezogen werden. 16) Um eben diese Zeit, so im Maymonat herum ist, säet man im Küchengarten etliche gedüngete Beete Braunkohlspflanzen, die im August zum Versetzen dienen. 17) Um den kleinen Hügel nun schlagen neue Sproßlinge oder Loden der

Ranken aus, so die Hauptranken entkräften, und daher sind jene behutsam mit scharfen Messern abzuschneiden und nicht auszureißen. 18) Das Unkraut muß auch mit der Wurzel, wenns naß ist, heraus gezogen werden, und dem Viehe Futter bringen. 19) Im Julio bekommt der Hopfen grosse schöne flebrichte Blätter, die Ranken werden dicke und laufen bis an die Spitzen der Stangen. Und alsdenn blühet der Hopfen und die Hoffnung reicher Ernte. Alsdenn aber müssen durch alle Reihen mit scharfen Scheeren etwas von der Ranke entfernt, die gelben Blätter von unten an, so weit einer reichen kan, abgeschnitten, d. i. der Hopfen muß vorsichtig geblaszet werden. 20) Mit dem Ende des Julii ist das Blaten vorbei, und nun jätet man wieder, wenns geregnet hat, alles aus, holt die Kohlpflanzen n. 16 aus dem Garten und steckt sie zwischen die Hopfenreihen an die Grenzen der Hopfenhügel, macht ein Häufgen darum, daß nur die Blätter zu sehen. Hiermit aber ist auch alle Bestellung des Hopfengartens vorbei, ausser, daß man scharfe Aufsicht auf menschliche und viehische Verderber haben muß. Im Monat Sept. beginnen 21) die bisher grün und weiß ausgesehenen Hauptlein gelbbraunlich zu werden, und wenn man etliche Stücke in der Hand zusammen drückt, fett, flebrigt und zusammen zu backen, balsamisch und stark zu riechen. Und eben das sind die Zeichen der Reife des Hopfens. Derowegen müssen 22) etliche Leute im trockenen Wetter mit krummen Gärtnerhippen, alle Ranken unten 8 Zoll hoch über den Hügel auf einen Schnitt, doch so, daß man das unterste Ende an der Stange fest halte, und also die Fächser in der Erde nicht rücke und verderbe, abschneiden. Diesen folgen 23) andere, welche mit behutsamem Biegen die Stangen aus der Erde heben und ziehen, solche 24) ohne Ver-
 legung

lezung der Braunkohlspflanzen auf einem leeren
 Plaze tragen, wo 25) wieder Leute, davon einer
 die Ranken am dicken Orte hält, der andere aber
 die Stangen heraus zieht, parat seyn. Beide
 müssen sich aber hüten, daß keine Hauptlein ver-
 dorben werden, daher auch, wo die Ranken zu
 fest sitzen sollten, dieselben noch einmal durchges-
 schnitten werden. 26) Die abgezogenen Rank-
 en werden von andern Leuten in Bunde gebun-
 den und nach Hause gefahren. Man muß meis-
 stens mit der Ernte 27) sehr wegen des Regens
 eilen: Denn es verliert der nach dem Abnehmen
 naß gewordene Hopfen sonst seine schöne und glänz-
 zende Farbe, wird gerne dummlich, und man büßt
 an der Güte ein. Er muß auch auf den Böden
 wieder getrocknet, jedoch auch 28) der trocken
 eingefahrne Hopfen gleich ins Trockene gebracht
 werden. Alsdenn müssen 29) gleich viele Leute
 auf einmal alle Hauptergen rein von den Ranken,
 kein grün Blat ober darunter, in Tragekörbe pflü-
 cken, und derselbe so fort 30) auf rein getehrte
 Boden getragen, 2 Fuß hoch aufgeschüttet wer-
 den, und alle Löcher und Fenster sind, wenns nicht
 regnet, aufzumachen, alle Tage aber schüppet man
 ihn 31) einmal vorsichtig um, und wenn er 32)
 fein getrocknet, nicht aber gedorret ist, so nimmt
 man für sich, so viel man braucht, gedoppelt ab,
 um in Vorrath zu bleiben; was man aber bald
 gut verkaufen kan, bringt man in Häuser oder
 trockne Kammern, wo keine Lust dazu kommen
 kan, deckt ihn zu und schafft ihn fort, nach dem
 er, wenn er verfahren werden soll, fein in Säcke
 getreten worden. Ausser dem aber, wenn man
 auf guten Preis warten muß, so macht man 33)
 eine zwey Ellen ins Gevierte von eichenen Bohlen
 ohne Boden gemachte, unter eine starke Presse
 auf dem Boden gebrachte und feste Zarche, wor-
 rinne von starker Packleinerwand eben ein solcher
 viers

viereckiger Sack mit Bindfäden genähet, einges hängt, angeklammert und immer mit Hopfen gefüllet wird, vermittlest einer eben so großer, auf den darein geschütteten Hopfen gelegten eichenen Bohle aber, worauf die Presse los drückt, wird er in den Sack zusammen gepresset. Von einer solchen vollgeschütteten Zarche bleibt, nach der Presse das erstemal kaum 1 Fuß hoch Hopfen auf den Boden des Sackes. Und so fährt man fort, bis der Sack so gepresset voll ist: Wenn er aber nur eingetreten wird, wie es an vielen Orten geschieht, so ist solches kein recht gepresster Hopfen. Der also eingepresste Sack wird darauf sehr feste zugeschnüret, die Zarche abgenommen, und der also formirte Ballen, darinne wohl 50 Scheffel eingepresset seyn können, auf einen trockenen Boden, bis zum profitablen Verkauf aufgehoben. Daraus entstehet der vortrefliche Ballenhopfen, welcher 50 Jahr unverdorben liegen kan. Er wird darinne wie braun Pech, man sieht keine Blätter mehr, und muß, wenn man ihn brauchen will, nachdem eine Ecke des Ballens aufgemacht, mit einem scharfen Beile stückweise nach einander ausgehauen, allemal aber 6 Pfund auf einen Scheffel Hopfen gerechnet werden. Die Kraft und Schönheit des Geschmacks von solchen Ballenhopfen ist ungemein groß, daher man 1 Mthlr. auf 1 Mthlr. damit gewinnen kan. Wenn nun solchergestalt der Hopfen 34) und die Ransen auch ins Trockene, um sie zur Winterfeuerung ausdorren zu lassen, gebracht worden, so müssen alsdenn die Stangen im Hopfengarten auf runde Hauffen, die gehackten Spizen oben gestellet und also conserviret werden. Nunmehr aber kommt erst um Martini 35) bis Weihnachten, die Braunköhlernte, woraus man, wenn recht verfahren wird, fast alle Sommerkosten des Hopfengartens wieder bezahlt bekommen kan. Wenn endlich

endlich 36) der Kohl herunter, so müssen alle Jahr nach Weihnachten auf diesen Morgen 5 starke Fuder kurzer gefaulter Mist gebracht, die Erde oben herum von jedem Hopfenhügel abgekratz, und auf die Stellen etliche große Schüppen Mist, Hände hoch geworfen werden, bis daß im März das Wetter zur weitem Arbeit wieder dienlich wird. Alsdenn aber ist 37) der Zaun wieder wohl zu verwahren, und die Stangen sind 38) wieder mit dem Pfahleisen einzusetzen, und es gehet alles, wie das erstemal, wieder fort, ausser, daß keine neue Hopfensächser gepflanzt werden. Ich verhoffe also, daß man auch hieraus deutlich sehen wird, was ich § 500 gesagt habe. Denn es werden in diesem Morgen nach oben gemachter Abtheilung 5760 Hopfenstangen seyn; man rechne nur nach den schlechtesten Jahren 1 Viertel Berl. Scheffel auf jede; man setze, ein solcher Scheffel koste in wohlfeiler Zeit nur 6 ggr. folglich 1 Viert. nur 1 ggr. 6 pf. so werden 360 Rthlr. dafür von diesen einzigen Morgen, ohne Milch- und Kohlnutzung, von Zeit zu Zeit aber auch Feuernutzung von alten Stangen und durren Ranken gewonnen. Allein, wie vielmehr kan man endlich das mit erwerben, wenn man Ballenhopfen machen, ihn eingepresset liegen lassen, und zu rechter Zeit oder am rechten Ort verhandeln kan?

§ 506.

Nach diesem vollführten Beweis meiner § 500 geäußerten Sätze von dem rechten Zweck eines recht nutzbaren landwirtschaftlichen Gartenbaues, dessen Möglichkeit und Wirklichkeit, der auf etliche Blätter zusammen gezogen worden, werde ich nunmehr von denen übrigen Arten der Erlangungsgeschäfte, z. E. von der Bestellung,

stellung, Wartung und Einsammlung der Früchte überhaupt und insonderheit wenig oder nichts mehr zu sagen haben. Es ist alles bisher vom Säen, Pflanzen, Fortpflanzen, vielmaligen Verpflanzen, Nachsäen, Nachpflanzen, und immer einen Platz nach dem andern wechselsweise zu rechter Zeit nach der Natur der Pflanzen, Gegenden, und des Landes, it. damit man zu früher oder später Zeit recht angenehme Früchte, ohne widernatürlichen Zwang in kostbaren Treibhäusern, sondern höchstens in ein paar Mistbeeten mit Fenstern haben möge, zu brauchen sey, mit Beyspielen selbst erklärt worden. Die Sonne hat übrigens nebst der Luft, Wärme, Kühle, Schatten und Feuchtigkeit des Himmels, des Bgießens und Bewässerns nach Unterschied die besten und gewissten Einflüsse hierbey. Und, so weit der Mond in Ansehung unsers Gartens in diesen oder jenem Stande unserer Pflanze, zu deren Vorthail die Wirkungen der Strahlen der Sonne auf die Luft desselben, vermittelst seines Laufes und Zwischenstandes zu dirigiren, vermögend ist, wie auch in so ferne dieser oder jener Stand der Planeten und Sterne gegen die Sonne, oder gegen einander ein bloßes Zeichen abgeben kan, welches uns erinnert, daß es die rechte Zeit, der Erfahrung nach, vom Säen und Pflanzen dieser und jener Pflanzen sey, in so ferne kan man auf diese Dinge achten, sonst aber muß man nicht dafür halten, daß sie an sich wirkende Ursachen in unserm Gartenbau wären

wären und eigene Einflüsse nach dem alten Aberglauben hätten ^x).

x) Es machen zwar die Kalender, ja besondere Gartencalender und alte Gartenbücher, oder einfältige Gärtner noch immer viel daraus, nach der Griechen Aberglauben, oder sie reden doch so davon, daß man meinen sollte, als ob sie solches glaubten. Es kommt aber noch von dem so viele 100 Jahre hindurch angenommenen falschen Systeme des Weltbaues her, darnach immer noch die Kalender ihre Sprache einrichten. Das Wetter und die Bitterung der Luft aber muß man wohl beobachten, und hier viel mehr, als bey andern Geschäften, aus allerhand Vermuthungen, wozu auch die Wettergläser dienen können, gleichsam vorher auskundschaften und sich darnach richten. Ob die Pflanzen übrigens zweyerley Geschlechts sind und so fort, das ist nur eine Gleichnißrede, und heißt nicht viel in denen Geschäften selbst. Man sehe auch des Christl. Gottes Freundes vernünftige Gedanken von der Natur, die schon mehrmals angeführet worden.

§ 507.

Was noch insbesondere und specialissime von dieser und jener Pflanze im Küchengarten bey ihrem An- und Fortbau zu merken wäre, das von ist das erste (§ 505 a) schon im Zusammenhang gezeigt, das letzte aber in Gartenbüchern, jedoch am besten durch eigene Versuche zu lernen, und sehr leicht.

§ 508.

Was die Bestellung der Baumgärten betrifft, so sehe man die Anmerkung ad § 505 b) nach.

nach. Von dem weißen oder wilden Maulbeerbaumbau, dessen Laub zum Seidenbau unentbehrlich ist, und der sonderlich zur Landwirtschaft gehöret, muß man ^{y)} ganze Bücher lesen. Das Oculiren, das Pfropfen, das Ablactiren, Contralactiren, die Contraposition und das Absenfken, ja des D. Agricola Vorschläge von seiner verkehrten Fortpflanzung, da die Bäume mit den Zweigen in die Erde kommen und aus den Wurzeln die Zweige werden, davon auch der Abbé de Vallemont schon geschrieben hat, ingleichen des ersten seine künstliche Baummumie betrifft ^{z)}, so gehört solches mehr zu den nicht allezeit viel nützenden Künsteleyen und Curiositäten, womit sich ein Landwirt vor seine Person zwar bisweilen zur Lust beschäftigen kan, in so ferne aber zu wirklichem großen Nutzen und zur Zucht oder Verbesserung der Bäume, z. E. das Pfropfen und Oculiren, oder zur Vermehrung, wie die mancherley Arten des Absenfens, ingleichen die Vermehrung durch Schnittlinge in Großen dienet, so ist es zwar dienlich, daß man diese Geschäfte wisse, und ob sie recht geschehen, beurtheilen könne: Allein die Zeit damit selbst zu verderben, und doch nur Kleinigkeiten darinne zu thun, ist einem Landwirt nicht rathsam. Es finden sich auch gemeine Leute genug, die sich auf diese besondern Dinge und alle ihre kleinen Handgriffe fast allein geleyet haben, welche man, wie eben schon gedacht ist, um viel darinne zu thun, brauchen kan und muß.

y) Diesen Maulbeerbaumbau habe ich im VI, VII, VIII B. in Sammlungen weisläufig ausgeführt. Pfeiffers teutscher Seidenbau, und ein bey Hr. Meißnern zu Welfenbüttel 1753 verlegtes Buch, so gründlicher Unterricht vom Seidenbau eines erfahrenen Freundes des Seidenbaues in Braunschw. heißt, u. die Hannover. Anz. d. an. 1753 und die Braunschw. d. an. 1754, ja viele andere Schriften in meiner Camer. Bibl. I Th. können satzamen Unterricht geben. z) D. Agricola hat selbst von seinen Vorschlägen und Künsten ein ganzes Buch in Folio geschrieben, und der Abbé de Vallemont hat in seinem Buche von den Geheimnissen der Natur davon gehandelt. E auch in meiner Camer. Bibl. viele Bücher vom Pfropfen und Oculiren. Und Hr. von Felder erklärt diese Geschäfte auch ganz fein. Der Pastor Aufner aber ist noch weiter ins Künstliche gegangen. E. meine Cam. Bibl. Vom Baumpflanzen und nutzbaren Beschneiden der Bäume aber hat niemand besser als M. de la Quentinier geschrieben. E. m. Cam. Bibl.

§ 509.

Von der Anlage eines Weinberges ist auch bereits § 505 c) gehandelt, und die schon angeführten Schritten geben weitem Unterricht. Allein es hat doch noch keiner von der allerersten Anpflanzung der Weinranke aus dem Kern gehandelt. Alle reden nur von Knotholze, Säcken, so Absenker sind, und schon vorhandenen Stöcken. Hat man vielleicht den Wein allein im Anfange von wilden Weinranken zu bauen angefangen?

§ 510.

Ich will, so viel den Hopfengarten und seine Anlage betrifft, den geneigten Leser ebenfalls zum § 505 d) in die Nota weisen. Allein auch hier ist ein Problem übrig: Ob man nemlich nicht die Hopfensächser aus seinem Saamen, wie die Spargelsächser, zeugen könne? Denn auch davon ist ein großes Stillschweigen bey unsern Gartenkünstlern.

§ 511.

Was die Wartung der Gärten überhaupt betrifft, so ist auch diese, so viel Generalia und Specialia betrifft, in den § Seit. mit genommen. Die besondern Handgriffe und Vörtelgen lehrt die Erkenntniß der Natur der Dinge, und alle Gartenbücher sind davon voll. In Anfangsgründe gehört es nicht. Man schreibt auch viel von dem schädlichen Ungeziefer und von allerhand Krankheiten der Pflanzen, dem Brand, Krebs, Lohe 2c. von Murrten und Baumwachs und Pflanzenfeinden, it. von allerhand Mitteln gegen schädliche Thau und Witterung. Dieses letzte aber kommt auf die göttliche Vorsehung an, der alles zum Glück und Unglück unterworfen, und was ein Wirt dabey zu beobachten habe, lehret die Generalöconemie. Das meiste Ungeziefer kan man nach und nach tödten und ausröten. Vielfache Umarbeitung des Bodens und dessen rechte Wahl, behutsamer Gebrauch des Düngezeugs, genaue Aufsicht und Visitation, guter Saamen und gesunde Zuchtpflanz

pflanzen sind die besten Mittel. Mit dem Enziren der Bäume sich viel in großen wirtschaftlichen Gärten aufzuhalten, ist, wenn erstgedachte Mittel nicht zulänglich sind, nicht rathsam, sondern man nehme den Baum, das Kraut lieber weg und pflanze andere hin. Will man viel thun, so komme man mit Fortsetzen, fleißigem Begießen und allerhand Düngelaugen, davon schon im vorigen Cap. gedacht worden, zu Hülfe, oder halte einen absonderlichen Lazarethplatz, und erforsche die Natur der Krankheiten selbst. In Summa der Umgang mit Empiricis und eine Menge solcher Schriften, die sich um diese Dinge oft mehr, als um das Hauptwerk bekümmern, wie auch die eigene Erfahrung, geben im Fall der Noth Anleitung genug zu diesen Singularibus *). Ich will mich daher mit denen Namen der vorkommenden Arbeiten bey der Wartung in Küchen-, Baum- und Obstgärten hier nicht wieder aufhalten; von dem Weingarten aber nur noch eine Anmerkung machen b).

- a) Im *öconom. Veric.* sind fast bey allen Pflanzen diese Dinge mitgenommen. b) Wenn man die vielen *Terminos Artis* oder Kunstwörter höret, womit die Winzer ihre Weinbauarbeit benennen, und die Haushaltungsbücher mit vielen singulären Vortheilen und Handgriffen zu beschreiben sich bemühen, so kommt einem dieser Bau recht schwer und künstlich vor, sonderlich so ferne man gar keinen Begriff von den Weinbaueswörtern, z. E. die Decke, der Schnitt, das Aufstehen, Rebenlesen oder Rähmen, die Räume, die Bege, die Senke, die erste Hacke, die Breche, die erste Peste,

die Kraute, die andere Hacke, die andere Hefte, die Beer- oder Reinkraute, die Beerkhacke oder das Berhauen, noch außer dem Pfahlziehen und Pfählen oder Stängeln und Düngen, hat; gleichwohl sind darunter weder die Anlage; noch die Weinslesegeschäfte, noch die Kelter; noch die Weinsüßergeschäfte mit begriffen, sondern diese Worte bedeuten allerseits nur Warteschäfte bey dem schon angebaueten Weingarten oder Bergen. Wenn man sie aber nur in m. öconom. Lexic. aufschlägt, und weiß, was sie bedeuten, so findet man, daß eben dergleichen Verrichtungen bey verschiedenen Bäumen, Kräutern, und dem Hopfen nur unter andern Namen vorkommen, alle aber theils mit dem Aufheben der Weinspfähle und derselben Setzung, um die Ranken, wenn sie herfür wachsen, anzubinden, theils mit der Bedeckung der Ranke in der Erde für den Frost, theils damit zu thun haben, damit die Ranken wieder heraus gezogen, und die, so gute Augen zeigen, ausgesuchet, z. E. das Räumen, diese aber in eine Grube bis auf ein kleines Ende, nachdem man die Schößlinge und das alte Holz, so wohl als den überflüssigen Buchs weggeschafft, der Länge nach bis auf 3 oder 4 Augen abgeschnitten und den Stock gebogen an den Pfahl geheftet hat, so die Böge heißt, gesenket und mit Erde bedeckt, wie auch die ersten und oben liegenden Wasserwurzeln abgerissen werden, so Räumen heißt; so fallen viele Schwierigkeiten weg. Denn nach diesem wird die Erde am Stock um Jacobi herum, durch die erste Hacke wieder umgearbeitet, und werden ferner diejenigen Ranken, so alsdenn noch hervor getrieben und keine Trageaugen haben, abgebrochen, so die Breche genennet wird, welches auch bey Bäumen und Hopfenranken geschieht. Die Ranken werden nachhero ohne Bogen und Schenkel an den Pfahl, und zwar erstlich nur einmal geheftet, durch die

erste

erste Kraute aber werden wieder theils das Unkraut, theils die überflüssigen Blätter weggeschafft, und die andere Hacke, so kurz vor der Blüte geschieht, arbeitet die Erde wieder um. In diesen allen aber ahmet die Cullische Ackerbauart bey denen schon stehenden Ackerpflanzen nach, nur daß die Zubereitung deswegen anders, als nach gemeiner Art, darauf gemacht werden muß. Indessen erweist doch diese schon bekannte Wartung der bereits wachsenden Weinranke den Nutzen, den man bey einer Pflanze davon haben kan, an deren Wachsthum und reichen Frucht uns viel gelegen ist. Daher die Cullischen Vorschläge nicht so ganz neu sind. Wächst nun die Weinranke länger, so muß sie auch wieder das anderemal an den Pfahl geheftet werden, und weil nun die Beeren kommen, in welchen die Sonne den Saft zur Nahrung und Reife bringen muß, so müssen auch die dieselben bedeckenden Blätter noch weiter sammt denen Schößlingen und dem Unkraute am Stöcke hinweg genommen werden, welches auch bey Bäumen und dem Hopfen nur unter andern Benennungen geschieht. Hier aber heißt es die Beer- oder Reinkraute. Nur muß sie vor den fallenden Reifen geschehen. Die Beerhacke aber ziehet das Erdreich unten noch besser an die Stöcke, und schaft noch alles Laub und Schößlinge, welche so sehr über die Beeren hängen, vollends hinweg, und darauf erwartet man die Weinlese. Man versiehet sich also indessen mit Körben, Wannen, Kufen, Butten, Fässern und guten Weinleesern, bereitet alte und neue Fässer verschiedentlich und reinlich zu, die oft mehr bey reicher Weinernte, als der Most und Wein kosten. Ehe aber die Kerne in den Trauben braun oder schwärzlich werden, und ehe man siehet, daß sie nicht mehr zunehmen, ist der Wein auch noch nicht reif. Bey dem Lesen müssen die Blätter wegbleiben, die

Stöcke fein erst vom Pfahl abgeschnitten, aus-
gebreitet und die Arten sortiret, die reifen von un-
reifen abesondert, ja es muß Acht geackhen wer-
den, damit Frühgewächs eher, als welches schon
im Septembr. reif wird, gelesen werde, als das
späte. Ehe man den rethen Wein zur Kelter
bringet, muß er etwas in den Kufen oder Latten
stehen, damit er dick roth werde, und man thut
wohl, wenn man die Beeren von den Kämme ab-
löset, diese aber nicht mit unter den Tritt oder
Stampe, am allerwenigsten aber unter die Kels-
terpresse bringet, sondern fein absondert und so
genannten Lauer daraus macht. Am besten wird
der Wein gestampet, und nicht von Menschen ges-
treten. Der davon ablaufende erste Most ist der
beste. Der übrige wird vollends auf der Presse
ausgepresset, und damit alles heraus komme, ies
der Saß in der Presse etlichemal umgerühret, oder
wie sie reden, verhauen, und hierauf läßt man
erst den Most gähren, welches ein Hauptwerk ist
und die Einsicht in die Gährungskunst, wovon
D. Stahl gut geschrieben hat, erfordert. Dieses kan
nun entweder in offenen Gährkufen oder Fässern
über und unter sich, so die Obergahre heißt
und die gemeinste ist, oder in sehr fe. mit eisern
Reifen gefaßten, oben mit Stützen, unter die Decke
der Gährkammer wohl verschlossenen und befestig-
ten Eponddecken, allein unter sich geschehen, so
die Untergahre heißt. Und diese ist sonderlich
rathsam bey rohen, sauern, am Stöcke selten recht
gegohrenen Landweinneste. Denn dadurch wird er
recht stark, bekomt K. aft, verlieret seine Schärfe
und wird lieblich, kan auch alledenn, wenn er noch
ferner auf den Fässern mit einer Art von fremder,
guter, jedoch concentrirter Weinessenz in geringer
Quantität versehen wird, daselbst aber wieder
unter sich gähret, zu einem eben so guten Rheins-
Burgundier, oder andern Wein dadurch gemacht
werden;

werden; jedoch muß er hierauf nach vielfachem Abziehen auf Fässer, darauf solche Weine gelegen haben, gefüllet werden und liegen. Die übrige Wartung des Weins im Keller aber suche man in m. öcon. Lexic. in denen Art. vom Weinbau, derer viele sind.

§ 512.

Was sonst bey der Einsammlung der Gartenfrüchte überhaupt noch in Acht zu nehmen, das ist bereits schon vorgekommen. Die Natur jeder Frucht lehret es auch von selbst. Die wirtschaftlichen Handgriffe aber lassen sich besser aus dem Zusehen, als vielen allerbesondersten Regeln lernen. Ja man kan immer noch bessere erfinden, wenn man die Grundregeln in Acht nimmt.

§ 513.

Sonderlich hat man verschiedenes bey denen Gesämißfrüchten und Wurzeln, entweder zum Verbrauch oder neuer Bestellung in Acht zu nehmen ^c).

- c) Hiervon hat Hr. Burgemeister Reichart zu Erfurt in seinem Saamencabinet und seinem großen Gartenschag nach meiner Einsicht am besten und aus der Erfahrung geschrieben, nicht aber, wie viele, z. E. der von Rohe nur aus andern Büchern ausgehrieben. Ja dieser Gartenschag und Müllers Gartenlexicon sind ein paar wichtige Bücher in diesem Geschäfte.

§ 514.

Was die Ernte des Obstgartens anbetriß, so ist auch davon schon oben das nöthigste im Zusammenhang gesagt. Das Blätterbrechen, deren Unterschied und die Behutsamkeit in ihrer Fütterung bey der Maulbeerplantage aber sind in schon angeführten Büchern umständlich vorgestellt § 508.

§ 515.

Von der Weinlese ist auch schon in der Nota des § 511 das nöthigste angemerkt worden, wohin ich mich beziehe.

§ 516.

Und eben dieses will ich auch von der Hopfenernte, davon ich schon § 504 d) gehandelt habe, hier nur anmerken.

§ 517.

Vom Garten-
tenkauf.

Will man endlich Gärten kaufen, und folglich in wirtschaftlichen Anschlag bringen, so muß man

- I) Einen Unterschied unter landwirtschaftlichen Gärten, so noch gemeiner Art schlecht genug angeleget und gebrauchet werden, und
- II) unter solchen Gärten, welche so, wie ich sie bisher beschrieben habe, gebauet sind, machen.
- III) Bey jenen kan man oft nichts als das bloße Land, den Morgen aber höher nicht, als

als 1 bis 2 höchstens 3 Rthlr. in Pausch und Bogen allenfalls zur Pacht aufschlagen. Es ist aber doch, um zuverlässiger zu gehen, besser α) das Inventarium des Gartens nachzusehen, β) die jährlichen Einnahme- und Ausgaberechnungen dazu zu halten, und vermittelst eines Durchschnittes von 12 Jahren, etwa den Ertrag heraus zu bringen. Diesen aber muß man γ) als Pacht oder Zins von dem aufzuwendenden Capital zum Kauf, wenn man die Ausgabe abgezogen hat, rechnen, und also die gegenwärtige billige Kaufsumme heraus bringen. Man thut auch wohl, wenn man lieber solche gemeine und in der That wüßte Gärten für geringen Preis kauft, alsdenn zu ihrer rechten und bisher erklärten Cultur ein Capital widmet und sie in rechten Stand setzt, als wenn man schon theuere recht angelegte Gärten kauft. Denn diese sind rar bey unserm gemeinen Gartenbau auf dem Lande anzutreffen. Findet man aber einen solchen Garten zum Kauf, so muß man ihn

IV) Erstlich nach seiner Größe, Art und Abtheilungen der gegebenen Erklärung zu Folge untersuchen, da man denn leicht erkennen kan, ob alles recht gemacht sey oder was daran fehle. Darauf muß sich auch die Beurtheilung des Gartenbaues überhaupt gründen. Zweyrens ist nöthig, daß dabey nach allen Arten und Abtheilun-

gen nicht nur ein Inventarium von Pflanzen, sondern auch vom vorhandenen Dünger und Düngererde, dem Einschluß, denen Gartengebäuden und Werkzeuge gehalten, und von Jahren zu Jahren fortgesetzt sey, und alsdenn muß man solches auch erst sehen. Drittens müssen bey einem rechten Gartenbau von Rechts wegen jährliche Gartenrechnungen von der Einnahme und Ausgabe gehalten seyn, und also auch durchgegangen werden. Alsdenn aber kan man viertens, vermittelst eines Durchschnittes von 12 Jahren heraus bringen, was der Garten bisher an Gewinn nach Abzug der nöthigen, nicht aber unnöthigen Kosten und Abgaben, abgeworfen habe. In einer solchen Gartencultur, die ich bisher beschrieben habe, wird sich nun zeigen, daß man durch die Bank einen Morgen im Küchen-Obst- und Hopfengarten, mit großer Hofnung, vortheilhaftig zu kaufen, wenigstens auf 30 Dithlr. jährlichen Gewinn rechnen könne; ausserdem aber will ich nicht rathen, sich viele Hofnung von großem Gewinn bey dem gemeinen und elenden Gartenbau auf dem Lande zu versprechen, und darauf bey dem Einkauf zu rechnen. Allein im ersten Fall vergehet man sich alsdenn gewiß nicht, woferne man diese Cultur versteht, wenn man also zu 5 pro Cento einen solchen Morgen auf 600 Dithl. anschlägt. Ja man kan ohne Schaden,
wenn

wenn alle Umstände recht zusammen stimmen, die ich bey der Untersuchung der Objecte, Zwecke und auch nur derer bisher angewendeten Erlangungsgeschäfte zusammen stimmend befunden werden, einen solchen Morgen zu 800 bis 1000 Rthlr. Kaufsumme anschlagen ^{d)}). Ein Morgen Weingarten aber in seiner Cultur wird selten höher als 2, 3 bis 400 Rthlr. ja an vielen Orten kaum 100 Rthlr. angeschlagen werden können, (conf. § 500, 505 c) und 511, wo die Ursachen zu finden sind.)

- d) Von solchen Anschlägen müssen jährliche Kosten und Abgaben erst in Abzug, in den Nutzanschlag aber nur der erste Gewinn und nicht der durch Manufacturen und Verbesserung erhöhte Gewinn, wohl aber auch dasjenige, was zur eignen Consumtion ins Haus genuzet wird, nach dem Preise, dafür man sonst kaufen müste, gebracht werden, woferne es viel austrägt, oder man muß doch dafür an dem Ansatze der Kosten etwas abgehen lassen.

§ 518.

Die Geschäfte der **Verwahrung** und **Verwahr-
Erhaltung** des Gartens und der Früchte sind und Erhalts
bisher überhaupt und insonderheit schon ange- tungsge-
zeigt worden. Ich beziehe mich auf die schäfte des
§ § 502-511 sonderlich in Ansehung des Gartens baus.
an sich, und ich habe auch schon Feldecks Art,
gar bald gute und nuzbare lebendige Hecken um
die Gärten zu bekommen, oben bemerket, welche,
wenn sie recht dichte, sonderlich unten, sind, viel
besser,

besser, als kostbar zu erhaltende steinerne Wände, breterne Planken, Stackete, oder die verderblichen todten Hecken, die dem gemeinen Wesen noch auf andere Weise in Ansehung der Holzmenage und der Feuersgefahr, wie die breternen Planken und Lattenstackete sind; zumahl die letzten ohnedem nur vor dem ersten Anlauf, nicht aber für Haasen und andere schädliche Gartenträuber dienen.

§ 519.

Die Früchte sind aber auf viele Weise absonderlich zu verwahren. Viele schon gemeldete Wartegeschäfte haben zugleich diese Absichten (§ 506 und 511). Und Feldbeck's Buch ist auch dabey angezeigt worden.

§ 520.

Bei dem Küchengartenbau wurde auch e. l. bemerkt, was man zur Verwahrung der Früchte für Gartenkeller und Behältnisse nöthig habe.

§ 521.

Eben dieses ist auch von der Verwahrung der Pflanzen und Früchte im Baumgarten geschehen. Und man kan hier im Discours Gelegenheit haben vom Trocknen, Backen, Einmachen und Einschlagen des Obsts, wie auch vielen Künsten, das Obst lange und frisch aufzubehalten, viele Singularia zu erzählen. Davon weiß man aber schon genug aus Büchern.

Solche

Solche Dinge aber gehören nicht in dieses Buch ^e).

e) Siehe mein öcon. Lexic.

§ 522.

Was die Plantage der Maulbeer- und anderer Bäume aber betrifft, so ist in Ansehung der ersten, sonderlich der Haase von dem Beschädigen und Befressen der Bäume durch Dornenhäfen und Verbindungen an den Bäumen abzuhalten, die Wurzeln der jungen Bäumgen aber sind für den Maulwürfen, Haus- und Wassermäusen, wie auch gelben Engerlingen zu bewahren ^f). Man lüftet und beschneidet sie ebenfalls oft, wie den Wein. Das Laub wird oft durch den Meelthau und die Dürre verdorben. Dabey dienet das Begießen, und den ersten schwenmet entweder ein gleich folgender Regen ab, oder man muß mit starken aussprengendem Spritzen durch das Wasser solchen gleich abzuspülen suchen, oder das getroffene gleich heraus suchen und heraus brechen, alsdenn aber waschen, in kühlen Kellern aber, bis daß mans verfüttern kan, verwahren, zumahl auch alsdenn gar bald frische Blätter nach wachsen, wenn man die getroffenen gleich heraus bricht, und also der übrige Baum noch nicht davon angegriffen ist. Abgebrochenes gutes Laub aber muß man für Mäße, Welke und Unreinigkeit ebenfalls in Acht nehmen, solches wohl waschen, in der Luft trocknen und kühl halten. Ob man aus dem Bast der Maul-

Maulbeerbäume einen Flachs machen könne, hat M. du Serre zeigen wollen g); man ist aber noch nicht bey uns damit zurechte gekommen.

f) In m. écon. Lexico ist von dem Maulwurf und dessen Tilgung, ja einer eigenen Falle dazu, gehandelt. S. art. Maulwurf und Maulwurfsfalle, und daselbst so wohl als in meinen Sammlungen werden hin und wieder Mittel wider das Ungeziefer und dem Meelthau angegeben. g) In seinem Theatre d'agriculture. Es hat aber dieser Mann, wie viele unserer gemeinen Haushaltungsbücher thun, vieles nur aus dem oft unverständigen Geschwätz der Bauern, auf guten Glauben hingeschrieben. In Frankreich selbst hält man daher nichts davon, wie M. Juvenell berichtet, ob gleich der Hr. von Hohberg in der adelichen Landwirtschaft viel daraus macht und beybringt, an welchen aber ebenfalls dieses zu tadeln ist, daß er oft viel ohne Prüfung zusammen geraffet hat. Darum muß man, wenn man solche Bücher recht brauchen will, auf Grundsätze gehen. Dahin will und kan aber der gemeine Landmann nicht gehen. Und deswegen müssen Gelehrte die Économie studiren, den gemeinen Mann aber immer besser unterrichten. Die Wissenschaft der éconómischen Geschäfte kan zwar überhaupt mit unter die schönen Wissenschaften gerechnet werden; allein die rechte Gartenbaueswissenschaft verdienet dieses sonderlich. Denn hierinne versamlet sich gleichsam alles schöne und sinnlich reizende der Landwirtschaft besonders. Conf. meine neue Vorrede über das Natur- und Kunstlexicon, so bey Gleditschen 1746 ed. ist. Gleichwohl sehe ich nicht, daß die der schönen Wissenschaften wegen gestifteten Gesellschaften darauf einigen Fleiß wenden.

§ 523.

Von der Bewahrung der Pflanzen und Früchte des Weingartens ist auch schon § 511 in der Not. gehandelt. Und die vielen Einschlüsse nebst den Regeln des Auf- und Nachschlusses, Abziehens 2c. bey dem Weine, sind bekant, oder können doch hier nicht besonders ausgeführt werden. Genug, die Regel ist: Der Wein muß auf dem Fasse oft nach- und aufgeschüttet, sehr reinlich gehalten, und mit gutem Einschlag versehen werden. Ingleichen sind die Weinkel- lerkünste, worunter auch viele Schmierereyen unterlaufen, genug in die Welt geschrieben ^{h)} worden.

h) S. m. öcon. Lexic. unter dem Art. Wein.

§ 524.

Da ich auch glaube, daß ich die ganze Hopfenwirtschaft § 505 d) deutlich beschrieben habe, so wird man daselbst von der Bewahrung dieser Ranken und seiner Früchte die Hauptgeschäfte ebenfalls finden.

§ 525.

Wie nun alle Bewahrung der körperlichen Dinge entweder wiederum unmittelbar durch andere körperliche Dinge oder durch allerhand sitliche Handlungen der Menschen geschieht; also gehören auch noch diese Arten der Bewahrungs- geschäfte hieher. 1) Haben die bürgerlichen Gesetze viele Rechte für die Gärten, als Gär-
ten,

ten, und ihre Früchte, sonderlich, wenn sie auf des Nachbarn Grund und Boden hängen, fallen zc. und dergleichen zu dem Ende verordnetⁱ⁾. 2) Gehören dazu sonderlich bestellte Leute an landwirtschaftlichen Gärtnern, Winzern, Hopfengärtnern und andern. 3) Allerhand außerordentliche Huth- und Wachveranstaltungen an Obst- und Weinbütern. 4) Die öftere und zwar genaue Durch- und Untersuchung und Besichtigung aller Stücke eines Gartens vom größten bis zum kleinsten. Und eben dazu hilft 5) die fleißige Nachsichung und Aufsicht des Wirts selbst. 6) Zu dem Ende aber sonderl. die Ordnung und geschickliche unterschiedene Abtheilung der Sachen, nach Stellen, Dörtern, Beeten, Figuren und allerhand Unterscheidungszeichen, Einfassungen zc. ^{k)}).

- i) S. von Rohrs Haushaltungsrecht. k) Denn wenn man diese zugleich zierende und belustigenden Dinge mit zu diesem Nutzen einrichtet und außerdem Sachen dazu nimmt, welche noch andern Nutzen schaffen, so ist alsdenn dergleichen äußerliche Schönheit auch in Landwirtschaftl. Gärten etwas werth. Denn in der Landwirtschaft heißt immer: Alles zum Nutzen, sonst achtet man's nicht!

§ 526.

Allein bey dem rechten Gartenbau sind zur Verwahrung, wie zu allen andern Wirtschaftsgeschäften in dieser Absicht, die zwey schon oft berührten Hülfsmittel auch unentbehrlich, so schlecht und schlaff sie auch bey dem Gartenbau nach

nach gemeiner Weise angewendet werden. Nämlich α) Garteninventarien, so wohl allgemeine als besondere, fort währende und jährliche, welche letzten die Veränderungen des Baues von diesem und jenem Kefiere oder Quartier, Beete etc. und also immer zeigen müssen, was, wenn und wie es daran in der Zubereitung, it. Düngung etc. geschehen, ja womit und wenn es bestellt sey. Es muß alles unter Nummern gebracht werden u. s. f. Unsere Garteninventarien enthalten, wenn auch noch davon etwas gehalten wird, kaum die Anzahl der Bäume, und was vor Gartengeräthe da sey (§ 517). β) Die ganze Gartenrechnung der Einnahme I) nach allen Natural: II) Geldnutzen, so consumirt, so verkauft, oder zu fernern verbesserten Producten verwandt, (wiewohl dieses letzte auch in der Ausgabe stehen kan), hiernächst aber der ganzen Ausgabe nach allem Aufwand an Abgaben, Saamen, Stämmen, Wurzeln, Arbeitslohn und Deputat, Dünger und Werkzeugen, Baukosten, an Gebäuden Abgang und Verdorbenen ¹⁾).

- 1) Insgemein giebt sich diese Aufmerksamkeit und Mühe niemand bey Gärten, weil man das Vorurtheil hat, der Gartenbau nütze überhaupt nicht viel gegen den Ackerbau und die Viehzucht auf dem Lande. Es ist aber gezeigt worden, wie ferne dieses wahr, und wie ferne es ein höchst falscher Satz sey. Denn nach der vorgeschlagenen Art wird man sehen, daß der beste Morgen Feldacker und die schönste Viehzucht, so viel man auf dem besten Morgen auch halten zu können, rechnen kan, noch lange nicht so viel, als ein
- D. Zink. A. G. der C. W. I B. P y Mors

Morgen recht cultivirtes Gartenland abwirft. Wo nun die günstigen und schon angegebenen Umstände noch dazu ausnehmend damit übereinkommen, und also das meiste Land zum Gartenbau angewendet werden kan, dajelbst kan man aus dem Ausgeführten sehen, daß z. E. eine Hufe zum rechten Garten gemachtes Land Cent pro Cent mehr abwerfe, als eine Hufe Geldacker (§ 517). Sonderlich ist gewiß, daß die Einnahme von Obst- und Hopfengärten ungemein hoch getrieben werden könne. Nur etwas mehr Mühe und Arbeit erfordert es. Der faule, träge und bequeme Birt aber schickt sich nicht dazu, dem größten Theile aber fehlt die Erkenntniß.

§ 527, 528, 529.

Die Anwendung des Gartenbaues übrig. davon aber
geschäfte. die Grundsätze auch bereits hin und wieder vorgekommen. Hier sind nur noch einige specialere Anmerkungen zu machen. Denn man kan nunmehr noch weiter 1) die Anwendung der Früchte besser aus einander setzen, wie selbige a) zur eignen Consumtion vors Haus, die Herrschaft, das Gesinde und das Vieh, wo das Futter für Kühe, Schweine, Seidenwürmer in Betrachtung kommt, zur Nothdurft und Annehmlichkeit in der Küche, dem Keller, folglich zur Fülle, ingleichen zur Hülle geschickt, wohin auch sonderlich bald allerhand Nußholz vom harten Obstbaumholze, Blätter und Zweige, bald der Maulbeerbaum, wie auch anderer wilden Baumpflanzennutzungen, ob gleich nicht unmittelbar, Ja hieher gehört auch alle Nutzung
an

an Brennholze β). Die Anwendung zum unschuldigen und mäßigen Vergnügen, womit zugleich der Nutzen verbunden ist, (s. n. 2 ad § 525). Hiernächst folgt II) die Anwendung des Erziels ten in dem Garten selbst, um den Bau an Saamen, Wurzeln, Stämmen, Reifern 2c. fortzusetzen. III) Zum Geldverkehr, α) wenn man mit Gärten selbst handelt, selbige schlecht kauft, recht einrichtet, und mit Gewinn wieder verkauft, β) mit den Früchten, wenn man sie 1) rohe auf dem Lande oder der Pflanze; so aber wider die Regeln guter Wirtschaft in vieler Absicht läuft, wie schon im vorigen Cap. erinnert ist, oder endlich 2) abgebracht, früh und spät, zu rechter Zeit, wenn sie gelten, verkauft, oder 3) verbessert, und also ihren Preis multipliciret, IV) aber wenn man solche Gärten in Verpachtungen nutzt.

§ 530.

Was nun diese letzte Art der Anwendung betrifft, so ist einem Landwirt, welcher selbst Wirtschaft treibt, schwerlich, außer nur in ganz besondern Umständen, anzurathen, dergleichen Gärten wenigstens, aber nicht alles zu verpachten. Viel eher dienet es, Feldacker und Viehzucht so zu nutzen. Ja es wird auch schwer halten, solche Gelegenheit, geschickte und redliche Leute zu finden, mit denen man sich ohne vielen wenigstens unsichtbaren Verlust, weil man nicht immer im Garten alles siehet, einlassen, und denen man einen solchen Garten ganz überlassen könnte.

könnte. Sollte es aber ja angehen, und man hat genugsame Sicherheit und Caution in Händen, welche nach Proportion des Inventarii hoch genug seyn muß, so ist doch bey der Gartenverpachtung sonst noch viel Behutsamkeit nöthig. Denn das Inventarien muß nicht nur eben so allemal wieder in dem Stande, sondern auch, wie es der beschriebene Bau mit sich bringt, auf eine determinirte Weise verbessert und zwar nach Tafe, Würderung und genauer Beschreibung bey dem Abgang wieder übergeben werden: Der Pächter muß auch in der Bauart selbst genau bey der Einrichtung bleiben: Er muß das Locarium nach Abzug aller Kosten, für die der Pächter stehen, und alle Unglücksfälle, ausser Brand, ohne seine Schuld und Kriegsverheerung, ja alle Abgaben übernehmen, auf die Weise, wie ich oben § 517 bey Kaufanschlägen gezeigt habe, nach dem Fuß der Zinsen von Hundert bestimmt und der Terminus a quo und ad quem kein anderer als Martini, auf 6 nach einander folgende Jahre seyn. Man muß ihm die Umarbeitungen, Düngungen, Fortpflanzungen, auf einander folgende und wiederholte Bestellungen durch und durch bestimmen, damit die Cultur nicht verrücket werde. Den unsichtbaren Gartenvorrath aber, den man selbst gebauet hat, behält man entweder vor sich, oder man schlägt solchen nach Proportion gegen gewissen Preis dem Pächter auch zu. Er muß ihn aber eben so gespicket und im gleichen Stande wieder liefern. Ob nun gleich nicht zu leugnen,

daß

daß bey der letzten Einrichtung entweder der Pächter oder Verpächter Hazard läuft, so ist doch zu bedenken, daß der Pächter im Anfang einen ganzen Winter, und der Verpächter am Ende der Pacht wiederum fast alle Winternutzung, ausser was an Braunkohl und Wintersachen vom Lande noch, und etwan an Abgängen im Winter und Frühling zu nutzen siele, entbehren müste, wenn es nicht so eingerichtet würde, so gehets schwerlich anders an. Wird endlich die Verpachtung nicht nach diesen allen, was ich hier erinnert habe, eingerichtet, so hat der Verpächter zulezt nichts, als entweder einen verdorbenen oder geplünderten Garten, und am Ende für einen kurzen Gewinn, etwan 6 Jahr lang fast keinen Gewinn zu erwarten.

§ 531.

Zur gemeinen Nahrung trägt nun solchers gestalt der Gartenbau auch ungemein viel aus, und seine Anwendung ist gar vielfach, wie schon oben bey Erörterung des Zwecks, da ich die daraus entstehenden Künste und Manufacturen angegeben habe, erhellet. Man kan aber noch hinzu setzen, daß auch allerhand feine Holzfabriken, z. E. aus Birn- Pflaumen- Nußbaumholz; und Wurzeln, und selbst die Seidenmanufacturen 2c. darinne ihren ersten Grund haben.

§ 532, 533.

Wie nun auch viele Künste und Handwerker bey dem Gartenbau mit ihren Producten

zu thun, und Abgang, sonderlich was die vielen Werkzeuge betrifft, finden, und die Cankerfunkt auch sehr viele Objecte ihrer Geschäfte daraus bekommt, welches leicht einzusehen ist; also sind auch schon c. l. die daraus entstehenden Commerciën berührt worden, wozu recht schöner Gartenbau dienet und angewendet werden kan, und welche ihn selbst hinwiederum befördern, ihm seine Producte abnehmen, versilbern, angenehm machen &c.

§ 534.

Die bey dem Gartenbau beschäftigten Personen. Nachdem man nun die Geschäfte an sich betrachtet hat, so muß man sie auch in Ansehung der beschäftigten Personen und der Werkzeuge untersuchen. Denn von ihrer rechten Beschaffenheit und dem Aufwand darauf, hängt viel bey dieser Cultur selbst und dem erklecklichen Gewinn des Gartenbaues ab. Bey einem rechten landwirtschaftlichen Gartenbau ist 1) die Hauptperson, ein Wirt oder Wirtin, die ihn versteht, wenn sie gleich nicht selbst, als nur zur Lust, oder nur mit denen andern arbeitet. Sie kan aber ohnmöglich allein fortkommen, sondern muß, wenn sie auch selbst ihr Hauptwerk aus der Gartenarbeit machet, 2) Gehülffen, Gartenhandlanger, Weingäte- und Gartenmägde oder Weiber und andere Leute zu verschiedenen Zeiten haben. Daß aber die Weibspersonen nicht bey dem Weinbau zu brauchen wären, scheint schlechten Grund zu haben ^m). Ist hingegen die Arbeit 3) nicht selbst ihr Hauptwerk,

Gartenb. wirtschaftlich betrachtet. 711

werf, so wird ein guter gemeiner Küchen-Baumsgärtner, Planteur, Winzer Hopfengärtner, nebst 4) vielen beständigen und unbeständigen Handlangern, 5) unter strenger Aufsicht des Herrn, oder 6) eines absonderlichen Verwalters, oder Garteninspectoris über alle, 7) des Gärtners Aufsicht aber über seine Gehülfen, nebst dem, daß 8) der Gärtner auch selbst fleißig mit arbeite, erfordert: Es sind aber 9) richtige Düngecontracte, 10) deutliche Vorschriftenⁿ), Instructionen etc. 11) zulängliche, jedoch mäßig Besoldungen, 12) Deputate bey denen Gärtnern, und 13) Löhne entweder auf Tageslohn oder auf vorgegebene Arbeit bey denen Handlangern nöthig. Obs aber rathsam sey, die Gärtner wenigstens in Küchengärten, auf Rechnung, in Ansehung der Früchte sitzen zu lassen, oder diese ganz oder zum Theil an sie zu verpachten? Ingleichen, ob ihnen Flecke von Garten zu ihrem nöthdürftigen Küchenzeuge anstatt Deputats oder Pachtweise für sich zu bauen, oder an Früchten oder alles vor Geld, dahingegen größere Besoldungen zu geben? Das sind besondere Fragen, die nach den Umständen zu beantworten. Es gehört aber doch zu den allerbesondersten Fragen, die ich hier nicht ausführen kan.

m) Der gute Caspar Schröder giebt diese Regel c. I. p. 355 und andere mehr, vielleicht nach der Anleitung der Lehren von der Antipathie zwischen dem Wein und der weiblichen Reinigung. Im Wein Keller soll das weibliche Geschlecht zu der

Zeit auch nicht kommen. Vielleicht aber haben diese Regeln andere Ursachen. n) Formulare von solchen Sachen stehen in Rohrs Haushaltungsrecht und im Seldeck c. 1.

§ 535.

Die Gartenwerkzeuge.

Wenn man das Wort: Gartenwerkzeuge im weitläufigen Verstande nimmt, so kan man auch allerhand Gartengebäude, Gärtnernwohnungen, Hüterhütten 2c. darunter verstehen: Im eigentlichen Verstande aber sind es allerhand Mobilien und Instrumente und entweder künstliche oder nur gemeine Werkzeuge, welche letzten man sonderlich in unsern bestimmten Gärten brauchet, die ersten aber entbehren kan. Sie sind o) erzählet und beschrieben, zum Theil auch abgebildet zu finden. Viele müssen auch die Handlanger und Arbeiter selbst mitbringen.

- o) S. mein öcon. Lexic. art. Garteninstrumenten und sonst hin und wieder. Auch gehören gute Wettergläser dazu, wozu im Erf. Frauenzimmerscalender Anleitung gegeben.

§ 536.

Die Bücher und Schriften sind endlich in meiner Camer. Bibl. I Th. erzählet, und hier hin und wieder angeführet. Ubrigens verhoffe ich durch diese öconom. Betrachtung dieses Geschäft deutlich für die Landwirtschaft vorgestellt und zur nöthigen Einsicht eines Cameralistens Anleitung gegeben zu haben.

Der zweyte Abschnitt.

Die Betrachtung des Gartenbaues nach der Policen.

§ 537.

Die bisher gezeigte Natur und Beschaf: Allgemei: senheit des Gartenbaugeschäfts überhaupt ne Grunds: und insonderheit des landwirtschaftlichen, giebt ^{säße der} Policen uns nun gar deutlich zu erkennen, 1) ob und ^{ben dem} wie weit das Policenwesen zur Bereicherung ^{Garten:} der Landesnahrung selbiges auf dem Lande in Flor bau.

oder nicht in Flor bringen müsse und könne.

2) Daß der landwirtschaftliche überhaupt ein sehr bereicherendes Geschäfte sey, und also solcher auf alle Weise insgemein im immer mehrern Flor zu setzen sey. Weil es doch aber 3) besondern Acker und besondere Pflanzen überhaupt, nächst vielerley Umständen, ja ieder von denen vier landwirtschaftlichen Gärten seinen eigenen Acker nach verschiedenen Erfordernissen nöthig hat, dieses alles aber nicht in allen Gegenden eines Landes anzutreffen, und die Hindernisse nicht zu heben sind, sondern sich theils der Feldackerbau, theils die Weide: und der Futterbau, theils der Holz: oder Bergwerksbau besser und ausnehmend, oder doch nur der Bau von Küchen: oder von Baum: oder von Wein: oder von Hopfen: garten dahin schicket; zu geschweigen auch daß dieses Geschäfte gar zu dumme und träge Leute auch nicht treiben können: So folget, daß das landpolicenwesen die Bemühung um seinen Flor

nicht in allen Gegenden des Landes zum gemeinen Besten auf gleiche Weise anwenden könne, sondern auf dieses alles sehr vorsichtig sehen müsse. Um dannenhero dieses klüglich zu bewerkstelligen, so muß es 4) die zum Gartenbau überhaupt und zu diesem und jenem Gartenbau, ja zu dieser und jener besondern Gartenpflanzenart insonderheit geschickten Gegenden, nach denen Grundsätzen der Gartenwirtschaft sehr sorgfältig und vor allen Dingen immer mehr auf- und aussuchen, die andern aber fahren und sie bey Kleinigkeiten vors Haus entweder bleiben lassen, sich aber dabey mehr passiv verhalten, oder den unnützen, ja schädlichen Gartenbau gar einschränken. Vornemlich aber wird es 5) nach denen Grundsätzen der landwirtschaftlichen Gartenwirtschaft bey Landwirten, als solchen, den Lust-Pracht-, Medicinischen- und dergleichen sehr kostbaren und sehr gekünstelten Gartenbau verhüten. Ist aber nun der 4te Grundsatz 6) und also ausgemacht, wo der landwirtschaftliche Gartenbau und was vor welcher, ja was in jedem vor eine Pflanzenart besonders reichlich und schön zu bauen sey, so ist alsdenn erst die Frage: Durch was vor Gesetze und Anstalten ist alles, oder dies und das, gleich zu, oder durch Hinwegräumung der Hindernisse seines immer mehrern Glors zu befördern. Diese aber geben 7) die öconomischen Grundsätze wiederum an die Hand. Denn es wird fast ieder § des vorigen Abschnitts so gleich entweder das Mittel der Beförderung, um die Regel auszuüben, oder die Gegenmittel zeigen.

gen. Und eben dieses ist 8) der Inhalt der Gartenpolicenordnungen und die Art und Weise der Policenanstalten, welche deswegen zu machen. Ich mag aber nicht wieder erinnern, daß beyderseits, theils α) generale und bey allen öconomischen Geschäften oder doch denen Landwirthschaftlichen oder allen Erdenbaugeschäften über der Erden gemeine Geseze und Anstalten, so in denen vorhergehenden Capiteln schon sonderlich vom Ackerbau angegeben, theils β) eigene und besondere vor dem Flor des Gartenbaues nur gehörige Policengesetze und Anstalten sind, die bald insgemein und in Absicht auf Küchen- oder Baum- oder Wein- oder Hopfengärten zusammen, bald aber auf diese und jene Pflanzensart in denenselben besonders gehen. Und eben diese letzten beyden Arten gehören hierher. Ich würde aber in einer Anleitung viel zu weitläufig werden, wenn ich solche alle oder auch nur die meisten anz und aus dem I Abschnitte ausführen, ja zugleich auf den Flor dieses und jenen Pflanzenbaues nach besondern Arten sehen wolte. Meine Absicht ist also im Grundriß nur dahin gegangen, durch einige der vornehmsten Gartenpolicengesetze und Anstalten zu zeigen, wie solche und viele andere aus der wirthschaftlichen Gartenbetrachtung herzuleiten und zu erfinden. Man kan dabey die historischen Anmerkungen, die ich eingestreuet habe, auch zu Hülfe nehmen, und solchergestalt sehr leicht alles, was zu dieser schönen innerlichen und äusserlichen Policen gehört, einsehen.

§ 538 a).

Die innerl.
schöne Po:
licen im
Gartenb.

Ich habe schon im § 537 n. 5 bemerkt, daß verschiedene Gärten sich nicht vor einen Landwirt überhaupt und n. 3, daß sich auch nicht ieder landwirtschaftlicher Gartenbau vor alle Gegenden schicken. Kostbare Lust- Blumen- und Prachtgärten sind also ordentlicher Weise denen Landwirten, als solchen zu verbieten, da sie nur die übrigen landwirtschaftlichen Geschäfte und den nützlichen Gartenbau verhindern. Weil aber auch vornehme Personen zugleich Landwirthschaft treiben und wegen ihres Standes erst gedachte Art der Gärten anlegen, diese auch, wie bey schönen Städten, verschiedene gute Absichten haben, und überdem dazu dienen können, daß durch allerhand Versuche, die Wissenschaft und Kunst des Gartenbaues an sich überhaupt bereichert, ja dem Lande und denen Städten viele Annehmlichkeit zugleich dadurch verschaffet werde, hiernächst die medicinischen Gärten auch in denen Städten zur Botanic und Arzneykunst nöthig sind: So kan man wohl nur bey denen gemeinen Landwirten, oder auch in Städten denen Handwerks- und andern Mittel-Leuten directe die ausschweifende Gartenbaulust einzuschränken suchen, dahingegen aber bey vornehmen und reichen Leuten solches mehr indirecte thun. Z. E. dadurch, daß α) bey nothwendigen Veräußerungen der Landgüter in der Würderung auf bloße Lust und Prachtgärten wenig oder nicht gesehen werden dürfe. β) Daß bey solchen doch wenigstens die Cultur der Wissenschaft

schaft und Kunst einigen Vorthell haben müsse, widrigenfalls aber solche Gärten mit hohen Aufzügen zu belegen wären. Ausser dem aber müssen diese Gesetze und Anstalten darauf dringen, daß auf dem Lande in geschickten Gegenden gute landwirtschaftliche Gärten, ohne, daß der Acker Wiesen Futter- und Holzbau darunter viel leide, immer besser angeleget, oder wo der Gartenbau ausnehmend und nach besondern Umständen schön und nutzbarer zu treiben wäre, der Landmann angehalten würde, sich sonderlich darauf zu legen, sonderlich in so ferne er nicht gar zu dumm, einfältig und ungeschickt dazu ist. Die Gegend um Erfurt herum, zu Geliß und in den Krautgärten bey Leipzig, zu Timitz bey Halle, it. um Braunschweig, wie auch um Bamberg und Nürnberg herum, werden diese Vorschläge erleutern.

- a) Es gehet dem Gartenbau, dem ich von den öconomischen Wissenschaften und Künsten vor andern unter denen eigentlichen schönen Wissenschaften und Künsten, wie schon oben gedacht ist, eine Stelle einräumen würde, wie der Baukunst, Mahlerey und Music, welche an verschiedenen Orten, durch das affectirte und allzu gekünstelte theils ihren wahren Nutzen, theils das damit verbundene Vergnügen verlohren, und also an seiner ihm eigenen Schönheit vieles eingebüßet hat; zu geschweigen, daß zugleich durch die Verschwendung der Gartenbau kostbar und dem gemeinen Wesen noch dazu schädlich wird, der nutzbare und bereicherende aber verhindert und viele Leute dadurch nur zum Müßiggang verleitet werden. Will man die Parallele zwischen
der

der verdorbenen sonst an sich schönen Klingekunst und der Gartenbaukunst einsehen, so lese man des Abbé du Pluche Schauplaß der Natur VII Th. p. 109: 162 von dem Verderben der Music.

§ 538 b).

Specials
policenges
etze vom
Gartens
bau.

Diesemnach erhellet auch der Grund und die Nothwendigkeit derer schon bekanten Polizeyordnungen und Anstalten, welche verordnen und durch die Beamte und Deconomieinspectores darauf dringen, die zu Gärten geschickten wüsten Gegenden mit landwirtschaftlichen Gärten wieder anzubauen, solche Gärten nicht ohne Untersuchung und Erlaubniß des Polizeywesens zu Acker- Feld- oder Weide, gute und aus- träglichern Acker nicht zu Gärten, schlechte Acker aber allenfalls, wenn sie zur Aufsicht nahe liegen, zu Obstgärten zu machen, und neue Gärten anzulegen. Pareus hat schon gezeigt ^{b)}, wie viel ein zum Obstgarten angelegter schlechter Acker mehr als dieser zu nutzen sey. Allein bey dem allen ist die große Unwissenheit des gemeinen Landmanns, den Gartenbau recht nutz- bar zu treiben, nebst vielen Vorurtheilen und seinem übertriebenen Ackergeiz, eine der größten Hindernisse dieser Absicht; daher man demselben durch allerhand Unterrichtsmitteln, dazu verständige Deconomieinspectores, die Calender und die öffentlichen Anzeigen, ingleichen das Exempel verständigerer Landwirte zu brauchen, zu Hülfe kommen, seiner Trägheit aber durch Premien, wie z. E. von den Herzogen zu Zelle ehemals geschehn, entgegen gehen, seinen Nutzen

und

und die Versilberung seiner Gartenwaaren durch gute Wochenmärkte in den Städten befördern muß. •

b) In seiner *Oeconomia in Nuce*, conf. L. Sammlungen IX Band p. 835.

§ 539.

Keine nöthigere Verordnung in vielen Ländern ist auch anzugeben, als daß die Wege und Ränder der Felder mit wilden Obst- und andern Bäumen besetzt und allerhand Plantagen angelegt würden. Und eben dazu sind die Plantagenresiere in den Baumgärten, um den Grund zur Anlage zu haben, nöthig, so in der öconomischen Betrachtung angegeben *) worden (§ 476).

c) Siehe von Ludewigs Anzeigen I Band p. 352, 122, 370.

§ 540.

Die unbedachtsame Veränderung einer Gartenart in eine andere, so der unverständige Landmann öfters vornimmt, muß ohne Polizeymäßige Untersuchung und Vergünstigung nicht verstattet werden.

§ 541.

Einige Gartenbauarten, die was besonders in einigen Gegenden austragen könnten und nicht so bekannt sind, und vornehmlich auf besondere Wahl der Pflanzen und vielerley recht vor-

vorzunehmende Arbeiten ankommen, z. E. Wein- und Hopfengärten müssen auch mit besondern zugleich unterrichtenden Policenzesetzen versehen und erhoben werden, wie etwa die Sächsis. Weinmeisterordnung ist ^d).

d) *E. Coleri Vini culturam* und mein öconomisch Lexicon.

§ 546.

Allerhand
Policenzan-
stalten bey
dem Gar-
tenbau.

Es kommt im Gartenbau viel auf gute und mannigfaltige Arten der Pflanzen an, wie im vorigen Abschnitt gezeigt worden. Man hat aber ihrer viel bessere hier und da heraus gebracht, als die alten und gewöhnlichen. Allein der Landmann weiß sie nicht oder kan sie doch nicht ohne Hülfe des Policenzwesens anschaffen. Dieses sollte also nach einem Verzeichnisse aller im Lande in großer oder weniger Menge bisher gebaueter Pflanzenarten jedes Gartens unter den 4 landwirtschaftlichen Gärten vor allen Dingen trachten und untersuchen, welche abzuschaffen und mit bessern, ihrer Schönheit, ihrer Nahrhaftigkeit, Gesundheit und reichlichen Lieferung ihrer Früchte nach zu verwechseln, dem Landmann solche, wo sie zu bekommen, anweisen, und sie sonst ins Land schaffen. Z. E. gute und bessere Weingewächse, Lansische, it. Böhmische Hopfensächser, wohl schüttende und wohlschmeckende Obstbaumarten, it. Kraut- und Kohlarten, Futterkräuter, nemlich bey diesen nur erst zur Art in Gärten zu gelangen und hernach an Feldern und Weiden anzubauen.

Denn

Denn dadurch bietet der Gartenbau dem Acker-, Weide- und Holzbau die Hand, wie hingegen diese Geschäfte sonderlich mit Düngezeug dem Gartenbau wieder dienen: Denn darinne ist solches viel unentbehrlicher, als im Feldbau. Ueberdem muß man auch den häufigen Anbau und Verkauf derer leicht schädlichen, e. g. der sogenannten Spillichen oder gelben Pflaumen etc. einschränken. Wurzelgarten: Baum- Weins- und Hopfenschulen, und endlich Plantagenresiere, sind die nöthigsten und nutzbarsten Dinge in diesem Gartenbau. Darauf aber wird am allerwenigsten bey uns gesehen, und das Polizeywesen giebt darauf fast gar nicht Achtung, sondern überläßt alles dem trägen oder unverständigen Landmann bloß nach seiner Willkühr.

§ 543.

Und auch hierinne müssen die schon § 538 b) vorgeschlagenen Unterrichtsanstalten nebst andern gebraucht, denen Leuten aber Mittel an Händen gegeben werden, dasjenige, was ihnen abgeht, öffentlich und besonders anzuzeigen, wie auch, womit sie andern dienen können, bekannt zu machen, wozu wiederum die Intelligenzanstalten dienen.

§ 544.

Weil der Gartenbau kostbar und mühsam ist, folglich der Schade, welcher durch Dieberey, Muthwillen und Verwüstung an denen Umschließungen, Pflanzen und Früchten ges-

schicht, oder durch allerhand Verfüzung, daran die Nachbarn theils durch Thun, theils Unterlassen schuld sind, entstehet, e. g. wenn sie ihre Wände, Zäune zc. nicht recht halten, nicht Raupen und das Ungeziefer tilgen, vor Wasser nicht schützen zc. und überhaupt der Gartenacker seiner Natur nach eine besondere Huth, Sicherheit und Befriedigung erfordert; so sind dazu allerhand besondere Gartenrechte und Privilegien nöthig, um diesen Beschädigungen entgegen zu gehen. König Friedrich I in Preussen gab deswegen scharfe Gesetze gegen die Obstdiebe im Saalkreise, die so gar dieselben ohngestraft zu tödten erlaubten ^e).

e) Siehe Mylii Corpus Constitut. Magdeb.

§ 545.

Eben diesen Grund haben auch die Gesetze in Sachsen, von durchgängig unter allen Nachbarn in Gärten, Feldern und Wäldern anzustellender Tilgung der Raupen, und anderswo wegen der Tilgung der Sperlinge, da dieser Vogel sonderlich denen Obstgärten, ob es gleich viele nicht glauben, höchst schädlich ist ^f). Und die alten Gartenrechte in römischen und teutschen Gesetzen gehören alle hieher.

f) Es sind noch mehrere dergleichen Anstalten und Ordnungen an vielen Orten nöthig, wo man dieses schöne Geschäfte fast ganz im Policenwesen übersiehet, und nur allein auf Ackerbau, Viehzucht zc. achtet. Man conf. meinen verbesserten Stifter

Gartenb. nach der Polic. betrachtet. 723

Griffes p. 65 / 100, wo sehr viele noch angegeben sind. Von den Gartenrechten in denen alten Gesetzen handelt Kehr in seiner *öconom. Rechtsgesamtheit* und Leyser in der *Jurisprud. Georgica*. S. auch Bresschmars *öconom. Vorschläge*.

§ 546.

Allein man muß auch auf die verbesserten Producte aus dem Gartenbau, an getrockneten, eingeschlagenen, eingemachten Oest, Liqueurs, Gemüse, Eßig, Cidre oder Obstweinen, Meth etc. und dergleichen dringen. Und wenn das Land damit versehen ist, theils die Einfuhre fremder Gartenfrüchte und solcher Dinge, so viel möglich einschränken, theils die Ausfuhre, vermittelst der Zufuhre in die Städte und den daselbst recht einzurichtenden Handel, so viel die Ausfuhre betrifft, recht dirigiren. Denn wenn der Landmann genöthiget ist, seine Gartenwaaren in die Landesstädte zu verhandeln, nicht aber selbst unmittelbar auszuführen, sondern die Städte, den Handel theils nebst dem Landmann zusammen ins Land, theils alleine auswärts den Handel treiben dürfen, so kan man die Aus- und Einfuhre ohne besondere öffentliche Verbote und Zuschläge zum Landes-Deßten am leichtesten dirigiren g).

g) S. m. verbesserten Becher im II Th.

§ 547.

Wie die Theile sonderlich Landwirtschaftlicher Küchengärten immer Winter und Sommer,

mer, nach einander und durch einander anzubauen, nach zu säen und zu ernten; wie deswegen viele Umarbeitung und vielmehr Düngezeug in Gärten nebst gutem Saamen erfordert werden; wie so gar zum Küchengarten besondere Saamenschulen absonderlich anzulegen u. dergl. das ist im I Abschn. gezeiget und erinnert worden, daß man daran die Kennzeichen einer guten oder schlechten Einrichtung des Gartenbaues gleich finden könne. Allein die schlaffe Aufsicht, so das Policcywesen darauf habe, und daß es nur auf äußerliche Schönheiten, Gartengebäude und dergleichen, und nicht aufs Hauptwerk sehe, das ist auch bekannt. Und man urtheilt auch öfters von dem guten Flor des Gartenbaues ganz falsch. Denn es ist zu wissen, daß man an der Menge z. E. des Obsts allein nicht immer ein zulängliches Kennzeichen des florisanten Gartenbaues einer Gegend haben könne, sondern man muß auch sehen, ob die Früchte an sich in ihrer natürlichen und zufälligen Schönheit und zwar in Menge, ob sie auch so in Mannigfaltigkeit, it. früh und auch spät oder nur zu gemeiner Zeit und zwar immer besser zu haben sind. Ein recht großes Verderben ist endlich der Verkauf des Hopfens nach G. maß, und daß man selbigen nicht nach dem Gewicht verkauft, ingleichen die Vorräthe nicht einpreßet und rechten Ballenhopfen machet, daß man an vielen Orten nicht auf getrocknetes oder gebackenes Obst, it. auf Cidre hält &c.

§ 548.

Gleichfalls sind große und dem Gartenbau schädliche Policymängel darinne anzumerken, daß man die Gartenhuth, die Gärtnerzucht, die Obstbeschauer und Taxatores, Hopfenmesser, Weinproben und Visitationes, sonderlich wider die Verfälschungen und Schmierereyen in Städten nicht besser veranstaltet, wegen des Hopfens aber die Braunahrung und wegen des Obsts und Weins die Brantweinbrennerey, Liqueursverfertigung, Eßigbrauerey und die Methsiedererey nicht besser beobachtet. Brauer und Weinschenken thun dem Hopfen- und Weingartenbau eines Landes oft indirecte auf viele Weise Schaden, wenn sie nicht in strenge Zucht und Aufsicht gesetzt werden. Jetzt ist in Ansehung des Weinhandels im Mainzischen und in Frankfurt angefangen worden, gute Aufsicht zu halten ^{h)}).

h) Siehe die Hamburg. Zeitungen d. 2. 1753.

§ 549.

Es sind auch allerhand Gärtnerordnungen und Verbesserungsmittel für diese Leute nöthig. Die Kunstgärtner haben viele verderbliche Handwerksmißbräuche und heimliche Aufstreiberereyen angenommen. Sie legen sich nur auf Künstleyn und kostbare Verschwendungsarten im Gartenbau, und verstehen selten, was in der ganzen Einrichtung nutzbarer landwirtschaftlicher Gärten erfordert wird. Sie wissen mehr von der Orangerie, dem Blumen-

bau, Treib- und Gartenhäusern schönen, nicht aber zugleich nugharen Lustgärten, Figuren, Wasserkünsten u. als von nugharen Plantagen und bereicherenden andern Rezieren in landwirtschaftlichen Gärten, oder von diesen zwar endlich noch etwas zu schwachen, wenig aber wirklich zu leisten. Dagegen verachten und unterdrücken sie doch die gemeinen landwirtschaftlichen Gärtner. Jedoch auch diese und die mannigfaltigen Gartenarbeiter und Gehälfen mit ihren Löhnen und andern Dingen wären auch, nicht weniger das ganze Obst-Gärtnererz-Aufkaufs- und Hockerrwesen in denen Städten und auf dem Lande in bessere Ordnung und Aufsicht zu setzen.

§ 550.

Die äußerliche Schönheit der Policen
 ferliche bey dem Gartenbau anbelangt, so ist es keine ge-
 Schönheit einge und zugleich nughare Zierde, wenn die
 der Policen Gärten die Wohnplätze umringen, nicht in
 bey dem Waldern oder Feldern weit entlegen von den
 Gartenb. Höfen liegen, ferner keine todte Hecken, Zäune
 und breiterne Wände geduldet, sondern lebens-
 dige, allezeit ganze, allenfalls wohl verschnitz-
 tene oder eingebundene Hecken und Heckenwände
 eingeführet¹⁾, dadurch aber Alleen und Wege
 zwischen den Gärten veranlassen, die Garten-
 plätze aber fein egal und nicht so verwirrt in und
 um die Dörfer und um die Städte herum ausge-
 messen würden. Gartenwerk ziert überhaupt das
 ganze Land, es mag Stückweise oder in ganzen
 angebracht werden, wenn man nur bey der Ein-
 richt-

richtung zugleich auf die Zierlichkeit und Annehmlichkeit, jedoch nicht mit Beseitigung des Nutzens, sondern auf diesen vornemlich sieht, und also allemal das Vergnügen um des Nutzens willen dabey suchet. Denn darum hat Gott viele Geschäfte mit besonderm Vergnügen der Sinne verbunden, damit ihre Mühseligkeit und manches Ungemach, so man bey ihnen um des Nutzens willen übernehmen muß, versüßet, und der Beschäftigte durch jenes nicht abgeschreckt werde. Und das ist auch bey dem Gartenbau nach der Anleitung der Natur so geordnet. Wer endlich von mehreren Gartenpoliceyordnungen und Anstalten Nachrichten haben will, kan mehren verbesserten Stifter und die c. l. angeführten Schrifften, wie auch diejenigen brauchen, so in meiner Camer. Bibl. dem II Theile erzehlet sind. Und wer die Reisedörter und Gegendsbeschreibungen von unserm Vaterlande aufschläget, oder selbst gereiset ist, wird sich hierbey im Discours über diese Sätze viel länger aufhalten können. Denn es ist wahr, in Gartenbauanstalten kan man auf Reisen viel lernen, und es wäre gut, wenn darauf nur viele, wie auf andere wirtschastliche Geschäfte zugleich, nicht aber nur auf andere Allotria reiseten. Alledenn würde immer ein Land und eine Gegend die andere darinne gescheuter machen, und also alles immer mit der Zeit verbessert werden können.

i) Siehe die Herzoglich-Braunschweigischen Edicte und Anstalten davon.

Das sechste Hauptstück.

Vom Wiesen- Futter- und Grasbau,
wie auch der Erft, Huth und Weide.

Der erste Abschnitt.

Die wirtschaftliche Betrachtung.

§ 551.

Der Ins
halt.

Bisher ist gezeigt worden, wie der Erdenbau hauptsächlich allerhand nöthige, nützliche und angenehme Lebensmittel zur Fülle und Hülle der Menschen verschaffe. Nur allerhand Abgänge und die schlechtesten Körner haben sich vor das uns eben so nöthige und zum Erdenbau so wohl als unserer Fülle und Hülle nützliche Vieh zu dessen Fülle entdeckt. Wir wechseln also in unsern Betrachtungen vielleicht angenehm ab, wenn wir nun auch sehen werden, wie der Erdenbau dienen müsse, unser Vieh zu versorgen, und die Zubereitung dazu schon vorher zu machen sey. Denn dieses Vieh, wenns uns etwas zur Fülle, Hülle und Hülfe in der wirtschaftlichen Arbeit dienen soll, muß nicht nur Futter und Weide auf dem Lande durch Erft und Huth, sondern auch im Stalle grünes Kraut und Gras, getrocknetes und zurechte gemachtes gutes Futter haben. Diese ganz bekannten Wahrheiten erklären also schon dasjenige, wovon wir nunmehr handeln, und zeigen die Nothwendigkeit bey dem Erdenbau, daran sonderlich aber an dem Futtergrasbau zu denken, che

ehe wir die Viehnahrung selbst betrachten. Diese gründet sich auch auf jenes, und es ist nicht nöthig, solches so gar dem Einfältigsten zu beweisen, wenn gleich einige sind, welche das ganze Viehfutter auf die bloße rohe Natur, ausser, was sie von Ackerbau und Gartenbaufrüchten dazu anwenden können, sehr unverständlich bey uns allein ankommen lassen. Denn unsere Zeiten und die Natur unsers Himmelsstrichs haben uns endlich gelehret, daß diese alte und wüste oder in warmen Ländern etwan thunliche Weise nicht zureiche. **Gras- und Futterbau** ist also bey uns ein wichtiges, ob wohl noch gemeines Geschäft des Erdenbaues über der Erde. Und wenn wir auch Grasauen oder so genannte Wiesen in tiefern Gründen durch die gütige Natur haben, so wollen sie doch, theils angebauet, theils erhalten, theils verbessert seyn. Und das ist daher ein wichtiges und eigenes Geschäft des Erdenbaues.

§ 552.

Aus der Geschichte kan man kürzlich auch folgende Anmerkungen überhaupt noch davon machen ^{a)}).

- a) Mit der Viehzucht zwar ist anfänglich nichts Aunmers als die Art und Weise, durch Triffte, Huth und kungen natürliche Weide das Vieh zu füttern, so gleich aus der auch entstanden. Dieses Geschäft ist daher so Geschichte. alt als die Viehzucht selbst, jedoch jünger als Acker- und Gartenbau; ausser, daß sich das wilde Vieh von Anfang der Welt her selbst weidere,

und uns also das nachmals vor andern leichter zahm zu machende und nuzbare Vieh eben dieses zu thun lehrete. Einiges Vieh aber wurde doch so gleich z. E. die Schaaf, welches sonderlich den Menschen ohne Zweifel als das am leichtesten zahm zu machende Vieh vorkam, geweidet. Die Morgenländer und ersten Wohnsitz der Menschen beschäftigten sich also in Anschung der Viehfütterung nur auf diese Weise und konnten es auch wegen der Wärme ihrer Gegenden und aus andern Ursachen gar füglich thun. Denn ehe noch alles in Ordnung kam, die Weltgegenden aber mit Menschen und Vieh, ja so gar auch kleine Landesstriche damit noch nicht besetzt waren, schien es nicht nöthig, so besonders auf den Futter-Kräuter- und Grasbau zu denken. Es waren schon genug natürliche Futterflecke vorhanden, deren Kräuter ohnedem auf dem Acker und in Gärten für Unkraut gehalten wurden. Allenfalls aber schafte man Futter aus den Felsdern, Gärten und Wäldern, ja man wendete selbst die schlechtesten Früchte des Ackers, der Gärten und Wälder, oder doch die geringsten Theile derselben zum Viehfutter mit an. Denn man hatte alles genug, weil die Völker nicht gleich groß waren oder sich ausdehneten. Man zog endlich gar sonderlich der Weide wegen im Lande oder in andere Länder mit seinen Viehheerden herum und suchte Weideflecke, die niemand noch occupirt hatte; nachdem man aus der Erfahrung gelernt hat, welche Weide und Triften mit ihren Kräutern für dies und jenes Vieh am dienlichsten sey. So bald sich aber dieses alles änderte und sonderlich beständige Wohnsitz beliebt, die Länder aber immer mehr besetzt wurden, und alles ins Eigenthum genommen ward, gieng dieses nicht mehr an: Sondern man mußte auf abgemessene Triften, Auen, Wiesen und
Gras

Grasflecken, sonderlich für ganze Landgüter und Dörfer, wie auf beständige Wohnplätze denken und solche entweder in Gemeinschaft mit andern, oder allein mit Ausschliessung anderer vermittelst verschiedener Arten, das Eigenthum den Besitz und Genußbrauch wovon zu erlangen, bestimmen. Daraus folgte alsdenn weiter, wenn man viel Vieh halten wolte, daß man solche Flecken auch besser in Acht nehmen, ja bessern und bauen, endlich aber gar von neuen anlegen und so gar dem Acker- und Holzbau viele Flächen entziehen mußte, um Futter fürs Vieh zu haben, sonderlich wo das Futter nicht von selbst so gut und reichlich wuchs. Endlich aber wolte auch dieses nicht zu reichen. Holz- Acker- und Gartenflächen waren uns auch nöthig, und man fand, daß man vielerley Nützungen vom zahmen Viehe viel besser haben könnte, wenn man sich auf den Futterbau überhaupt besser legte, und daher auch Futter in Viehställen, sonderlich des Winters über verfüttern konnte, gleichwohl aber dahin trachtete, auf wenigem Lande, so gleichsam wie Garzealand ist, reichlicher und schöner Futter zu bauen, als oft auf großen Flächen wächst. Daraus ist endlich in neuern Zeiten, wiewohl bey uns aus allerhand Vorurtheilen, die zum Theil noch gelten, etwas spät, ein besonders Geschäfte des Futter- und Grasbaues entstanden, ob man gleich das Viehfuttern durch Trifft, Huth und Weide auch und zwar oft unrathsam beybehalten hat, ja bey der an einigen Orten alles darauf setzet, und daher in Entstehung dessen glaubt, die Viehzucht könne daselbst nichts ausstragen. Man wird daher in den meisten alten Wirtschaftsbüchern, außer, was etwan von Wiesen gesagt wird, nichts von Futterbau, die Weide aber nur in der Betrachtung, der Viehzuchtnahrung beyläufig berührt finden. Weil
man

man aber ohne Viehmist den Feldbau nicht recht treiben zu können glaubet, und wirklich im Gartenbau denselben gar nicht entbehren kan, so hat man dem Feld- und Gartenbau dadurch großen Schaden zugefüget; indem man aus gedachtem Vorurtheile, und, weil man meinete, ohne natürliche Viehweide könne die Viehzucht nicht von statten gehen, der Gras- und Futterkräuterbau aber auch nicht gewöhnlich war, selbige da, wo Weide fehlet, fast gar nicht geachtet hat. Es wird sich aber zeigen, daß, wenn man den Gras- und Futterkräuterbau versteht, und ohnerachtet keine Wiesenangerweide und Waldhuth vorhanden ist, sondern fast alles auf Stallfütterung ankommt, dennoch von dem bloßen Ackerbau, und zwar oft noch viel besser die Viehzucht getrieben werden könne. Es kommt aber dieses freylich noch gemeinen Landwirten paradox vor. Daher klagen sie auch so sehr, wenn sie nicht große Weiden, Triften, Auen und Wiesen haben, daß ihre Viehzucht alsdenn nichts sey. Es kostet aber nur Arbeit und Fleiß, rechte Eintheilung des gebaueten Futters und der Zeit, und daß man die getrige Eilfertigkeit in der Landwirtschaft, z. E. alles auf einmal allein vom Ackerbau zu ziehen, vermeide, und endlich dieses überzeugend wisse: Wenige, allein gute Weide und gutes Stallfutter sey besser, als viele große, weite und elende Huth und Weide, darnach das Vieh weit und ab- dahin und zurück getrieben werden muß, und alsdenn den Dünger unnütze ver schleppet. Das ist ein kurzer Auszug der Geschichte von diesem erspriesslichen Geschäfte, welches der Grund von der bereichernden Viehnahrung ist. Wir haben aber davon noch keine eigene Geschichtsbeschreibung. Es ist alles noch in 100 alten und neuen Büchern zerstreuet. Einiges ist gesammelt, welches nachzusehen ist in meinem verbesserten Stisser p. 58, 59 und 183:266.

§ 553.

Hieraus können nun bereits viele Grund- Verschiedes-
 wahrheiten der Wirtschaft und Policey gezogen ue Grund-
 werden, wenn man sich aufhalten will. Jedoch wahrheits-
 sind uns sonderlich folgende nöthig^{b)}.

b) Man siehet daraus, 1) daß sich auch dieses Ges-
 schäfte

a) In das Trift-Huth- und Weidewesen,

ß) In den eigentlichen Futter-Kräuter-Gras- und
 Wiesenbau, theile.

2) Das erste wird hier nur beflüßig berührt, so
 viel nemlich nöthig ist, die Policen dabey einzuset-
 zen, kommt aber noch besser bey der Viehzucht selbst
 vor. 3) Das andere aber ist der eigentliche und

vornehmste Zweck dieser öconomischen Betrach-
 tung. 4) Jenes setzt den Ackerbau zum Theil vor-

aus, worauf Viehhuth und Triften vorfallen. Ja
 es bekommt seine bessere Beförderung von dessen
 Flor, von rechter Holzwirtschaft, und von dem Fut-

ter- und Grasbau selbst. 5) Wo viele und weite
 Ländereyen in noch nicht recht angebaueten Gegens-

den sind, da hat man Weide genug, und auch na-
 türlich wachsendes F. tter zu erndten. Allein, wo

der Acker- Garten- und Holzbau stark getrieben
 wird und werden kan, da muß das Gras- und

Futterbauwesen in eine sehr sorgfältige Übereins-
 timmung mit jenen gesetzt, und sonderlich mit

gutem Acker der Futterbau auf dem Acker, vors-
 nemlich wo wenig Wiesen, und folglich das Fut-

ter im Stalle das beste thun, verbunden werden,
 oder man muß Jahrsfeld oder so genanntes Dr. ichs-

land im Ackerbau zur Viehweide halten. 6) Dies-
 ser Futterbau borgt nun sehr vieles von der Kunst

den Acker und Garten zu bauen. Und man muß
 Grund und Boden kennen, man muß ihn fast

eben so, wie der Acker- und Gartenbau lehret,
 bearbeiten, düngen, verbessern und besäen. Man
 muß

muß endlich besondere und zwar fräutigte und laubigte Pflanzen haben, die gesund und nicht nur nicht schädlich oder gar giftig sind, sondern auch dieß und jenes Vieh gut füttern, ob sie gleich im Felde und Gärten Unkraut heißen, hier aber sind solches Kräuter, und solches Kraut und Gras, welche bald grün, bald trocken, zum Fett und Fleisch oder zum Wachsthum zur Stärke und um allerhand gute Abnutzungen des Viehes, als Häuten, Haaren, sonderlich zur Wolle, Milch, Butter und guten Dünger von Vieh, zu bekommen dienen, folglich bald fettes, bald mittelmaßiges, bald mageres Futter in dieser Absicht abgeben. Daraus siehet man also 7) daß der Futter- und Grasbau viel mit dem Feld- und Gartenbau gemein habe, ja dieser bey seiner Erkenntniß, Erlernung und bey seiner geschickten Ausübung zum Grunde liege. Deswegen ist auch jener bis hieher versparet worden und der Holzbau verhält sich eben so, daher auch dieser erst nach einer vernünftigen Lehrart künftig folget. Allein er ist doch 8) von beyden auch in vielen unterschieden. Denn der Un- und Fortbau ist nicht so mühsam, wie der Ackerbau, am wenigsten aber wie der Gartenbau. Die Pflanzen sind zugleich die Früchte selbst, wenn wir dadurch dasjenige verstehen, was wir zum Viehfutter nutzen können. Sie sind nicht so mannigfaltig und sonderlich nicht so rar und zärtlich. Viele wachsen lange Jahre fort, ohne sonderliche Wartung und Düngung, oder neuen Urbau. Sie haben auch mehr Zeit zu wachsen und man sammet ihre Früchte vielmal von einem Pflanzencörper in einem Jahre. Nur kommt es darauf an, daß man

a) überhaupt gesunde und ungesunde Gras- und Futterkräuter kenne, diese ausrotte und jene anbaue, und daß man

β) den

- β) den schon n. 5 angezeigten Unterschied wisse.
 7) Daß man ihre Erndte, Bewahrung und Anwendung recht verstehe.

Wer siehet also nicht, 9) daß man auch bey diesem Geschäfte 1) das Object, 2) den Zweck und Nutzen, 3) die Geschäfte sowohl an sich als auch in Ansehung der Beschäftigten; theils der Werkzeuge untersuchen müsse, wenn man selbiges analysiren, deutlich aus einander setzen und also die Natur und Beschaffenheit desselben zum Behuf guter Policy einsehen will?

§ 554.

Aus dieser allgemeinen Betrachtung erhellet also, daß die Sache dieses landwirtschaftlichen Geschäfts überhaupt in nichts anders als in α) Futter- und β) Weideflecken oder Flächen der Erde bestehe. „Und eben daraus siehet man, „daß dieses Flächen von verschiedenem Maaße „sind, darauf entweder von Natur verschiedene „und vermengete laub- und krautartige, jedoch „mit so wenig Halmgewächsen, als möglich vermischte Pflanzen wild zur Weide, Trift und Abhut des Viehes selbst, wachsen, oder eine Pflanzenfütterart allein oder auch mit andern vermengtet, sowohl zur Weide als auch zum Stallfutter mit Fleiß angebauet werden können „(§ 553 n. 7).

§ 555.

Sowohl die Weide und Futterflecke als Das Ob- auch die Pflanzen sind also der Gegenstand ject dieses dieses Erdenbaues (§ 554), zwar weiß ich wohl, Geschäfts. daß das Vieh auch viel irdische und nicht so weiche

weiche und saftige Körper zum Futter brauche, als alle kraut- und laubartige Gras- und Futterkräuter sind: Denn Stroh, dürre Hälmer, Wurzeln, Strünke, junge Zangel- und andere junge Baumäste, ganze und geschrotene oder gemahlene Körner des Feldgebäudes, ihre Hülsen und Spreu dienen ebenfalls dazu und müssen in gewissen Umständen gefüttert werden. Es ist aber doch das laubigste Kraut und Gras auf dem Felde, denen Wiesen und Ängern, nebst dem saftigen Obste, das allernatürlichste und dem Viehe von Gott selbst am ersten gewidmete, sie ernährende und stärkende, ja das ihm gemäße Futter, welches sonderlich zum Fleisch, zum Haaren und zur Milch seinem Bestandwesen nach am dienlichsten ist. Und obgleich jenes etwan mehr körnigte Mästung und andere Vortheile machen oder zur Noth gebraucht werden muß und kan, so ist doch dieses zu beiden im gewissen Gebrauch geschikt. Sonderlich aber ist es ihnen zu der Zeit nöthig, wenn das Vieh vieler Ausdünstung, wie außer dem Stalle im gelinden Wetter, unterworfen ist. Denn es kühlt, nasset und nähret zugleich, schlägt sehr zum Blute, woraus sich Fleisch ansetzt und andere nützliche Dinge, sonderlich an düngendem Urin und Auswurf vom Viehe entstehen c).

c) Die Natur läßt deswegen unzählige solche fettere und salzigere Kräuter, sonderlich aber das eigentliche Graskraut zu dem Ende wachsen, welche sonst zu nichts als etwan einem kleinen Theile nach zur Arzenei dienen, am meisten aber für das Vieh nützen.

nützen. Da sie aber, in soferne sie von sich selbst wachsen, nach unsern Umständen des Erdenbaues und der Viehzucht nicht zureichen, so müssen die besten und zuträglichsten und am leichtesten häufig und bald wachsenden und anzubauenden ausgesucht, mit Fleiß und Arbeit aber gebauet werden. Und daraus entstehet also der gedoppelte Gegenstand dieses Geschäfts und dessen Nothwendigkeit. Man siehet aber auch, daß bey dieser Auswahl auch der Acker, das Land und sonderlich, wo nicht der Grund, dennoch der Boden sehr wohl zu unterscheiden sey. Sonderlich ersodert der Boden wenigstens etwas gute Stauberarten, die unter den Sand oder andere schlechtere Staubarten gemischt sind. Er muß Feuchtigkeit, nicht aber Morast und stehendes Wasser, welches die Pflanzen versauert, mit einer schlimmen Schärfe versiehet oder zur Fäule bringt, keine Steine oder Felsen, oder mineralische Erdarten oder ausgeberrete Erde, enthalten. Denn das zeigen die Bestandtheile der Graskräuter und dasjenige, was im Ackerbau schon von dem Nahrungssaft der Pflanzenwurzeln überhaupt gezeigt worden, bekräftiget solches, welches alles denn abermals hier darzu zu nehmen ist (s. S 399 b u. f.)

§ 556.

Hut- Weides und Triftflächen hat man nun insonderheit I) theils beständig an jeder liegenden Lande, Aekern, Reinen, Aengern und Rändern, sonderlich aber auf ganz großen Hutflächen, welche öfters mehr trockene Heide- und Maulwurfs- hügel in Ebenen oder auf und an den Bergen enthalten. Theils II) zu gewissen Zeiten nur a) und also unbeständig auf bebauetem Felde, z. E. an der Saat, ß) auf abgeerntetem Acker, z. E. D. Zink. A. G. der C. W. I. B. Aaa auf

auf den Stoppeln, 7) auf der Brache und bisweilen schon zum Theil wieder zubereiteten, jedoch sehr bekrauteten Acker, 8) auf Kuchelände und in denen Viehschlägen des Jahrelandes, wie im Mecklenburg- und Hollsteinischen, 9) in Wäldern und Holzungen, 8. E. die Holzweide, wenn denen jungen Holzstoden kein Schade mehr geschehen kan. III) Ferner, jedoch nicht immer auf selbst entstandenen oder angebaucten Auen, Wiesen, Grasgärten und Weilern, Dämmen und Futterstellen, so an Bächen, Flüssen, Quellen oder auch im Felde liegen, entweder im ersten Anfange und vor dem rechten Wuchs, oder, wenn die Futterfrüchte schon abgeerntet sind. Und alle diese Trift und Hut verhält sich verschieden zum Vieh überhaupt und diesen und jenen insonderheit ^d).

d) Die Schweine sogar finden ihre Weide selbst auf Aeckern und in Wäldern, darauf kein Kraut, wohl aber Wurzeln, Erd-Eicheln und Knobbengewächse in der Erde sind, oder in Wäldern an denen abgefallenen Eicheln und Buchnüssen: Anderes Vieh aber findet Laub und s. f. So viel Futter und Weide hat man bloß von der Natur und zufällig, wenn man alles nach Zeiten, Vieharten und Umständen recht eintheilen und wirtschaftlich brauchen kan. Und es ist kein Ort, da nicht etwas davon, wo nicht alle diese Weideflächen, zu finden wäre.

§ 557.

Allein an sehr vielen Orten ist von solchen Hut- und Weidetriften außer dem Acker und an gebau-

gebaucten Futterstellen nichts oder wenig von Natur anzutreffen, zur Viehzucht aber dennoch in Menge unentbehrlich. Darum muß man auch Futterflächen anbauen. Und dieses geschieht 1) *unbeständig* a) auf Feldwiesen oder sogenannten Feldweiden, b) auf rechten Futterstellen, die sonderlich α) mit verschiedenen Kleearten, e. g. Span. Klee, Elsparcette, oder Türkischen Klee, β) andern fremden Futterkräutern, als Luzerne, γ) nur mit gemeinen Graskräutern durch Heusamen von Wiesen und Auen, δ) mit Wicken, ε) mit Gemeng an Wicken, Erbsen, Hafer, Gerste oder dem sogenannten Wicffutter, ζ) auch mit Kohl, Kraut, Rüben und andern Wurzelwerke, sonderlich aber mit großen mehligten Erdäpfeln, so man für Menschen und Vieh brauchen kan, ja η) sogar mit gewissem Futtergetreide, e. g. Hafer, unbeständig bebauct werden. 2) *Beständig* aber geschieht es α) durch angebaucte und gebesserte Wiesen, so auch Matten heißen, in Auen am Wasser oder doch zur Wässerung wohlgelegenen Orten, β) in großen Grasgärten und Obstweilern ^{*)}, oder γ) dazu vom Ackerbau beständig ausgesetzten Futterstellen.

a) Siehe mein *öconom. Lexicon* unter denen Artikeln dieser Wörter und meinen verbesserten Stisser c. 1.

§ 558 a).

Wie nun an diesen allen Grund und Boden, und die Lage, sonderlich ob alles weit von Gärten
A a a 2 tern

tern entfernt oder nahe, oder an Wegen, hoch oder niedrig, in Wäldern oder nahe dabey, unter Büschen und einzeln Bäumen u. s. f. lieget, zu untersuchen: also sind insonderheit auch die Futterpflanzenarten zu erwägen und zu erkennen. Denn obwohl schon gesagt worden, daß es krauts und laubartige Grasfräuter sind, und § 557 sogar die Hauptarten genennet sind, die meisten auch wild, jedoch nicht so gut, fett oder futterrigt wachsen, sondern durch den fleißigen Bau erst mittelst zurechte gemachten und gedüngeten Landes, guten Saamen und Wartung verbessert werden, unerachtet sie da, wo sie nicht wachsen sollen, Unkraut heißen: So sind doch unter diesen Kräutern viele, welche entweder α) nicht viel zur Fütterung, wo nicht bey allem, doch einigen Vieh nützen, und demselben bald zu fett, bald zu wässerig, bald zu hitzig und trocken, bald zu kalt, bald zu scharf und sauer, bald zu süß, bald zu viel Blut machend, bald zu hart und stopfend, und überhaupt sehr mager zur Nahrung, z. E. allerhand haarigt Zeug und Seidegrecken: Oder β) nur schädlich, z. E. Hundezahn, Münze, Wolfsmilch, wilde Camillen, Nesseln, Disteln 2c. oder γ) gar giftig sind. Diesen dreysachen Unterschied der Futterkräuter muß man wohl merken.

§ 558 b).

Andere aber sind δ) durchgängig gut, gesund und recht nährend. Das gemeine Gras an sich, den Esparcette, der auch Saint foin oder heilig Heu,

Heu, it. Burgundischer, wie auch Türkischer Stein-
 klee heißt, und endlich den sogenannten Klever
 oder Spanischen Klee, sammt dem gemeinen blau,
 roth, weiß und gelb blühenden Wiesen- Anger-
 und Auenklee, und einige gute Heusaamenkräu-
 ter, e. g. Himmelbrot, Kapünzel, Bocksbart,
 Maßlieben, Melissen, Wegrig 2c. halte ich für
 die besten. Luzerne aber ist zu fett, macht leicht
 zu viel Blut, hält nicht lange im Lande nach, ist
 zu landwählig und erfordert viel Wartung. Das
 hingegen sind verschiedene, welche nicht so sons-
 derlich Land, und so viel Wartung erfordern, z.
 E. der Esparcette, welches nichts als unser wilder
 Steinklee, der aber durch den Bau verbessert
 worden, ist. Dieser hält auch lange, nemlich 10,
 15 bis fast 20 Jahr, nach, und ist allem Vieh sehr
 gesund, sowohl getrocknet als grün gefüttert,
 kan auch vielmal im Jahre abgeschnitten wer-
 den f).

f) Siehe überhaupt nach des Christl. Gottes-
 freundes vernünftige Ged. von der Natur. Die
 Kräuterbücher in m. Cameral. Biblioth. 1 Th.
 In meinen Sammlungen, sonderlich aber in öco-
 nom. Nachrichten ist auch genug Unterricht vom
 Unkraute, vielen schädlichen, wie auch guten
 Futterkräutern zu finden. Hier aber läßt sich dies
 ses nicht ausführen. Sonderlich ist im VIII B.
 vornemlich von der Esparcette gehandelt und die
 Luzerne dagegen gehalten. In den öconom. Nach-
 richten aber will man viel von der letzten rüh-
 men. Sebiz hat übrigens in seinem aus Frans-
 zösischen Wirtschaftsbüchern gezogenen großen
 Haushaltungsbuche in Fol. von dem Feldbau ed.
 Straßb. 1607, die Wiesen- und Graskräuter,
 244 3 gute

gute und böse, am besten im VII B. angegeben. Es enthält dieses Buch überhaupt viel gute Singularia.

§ 559.

Weide,
Huth und
Trift.

Aus vielen Gras- und Futterpflanzen entsteht nun die Weide und die Futterpflanze selbst, und zugleich ihr Unterschied. Man muß dannenhero auch noch sonderlich von der Weide, überhaupt Begriffe von natürlich mager und fetter Weide, Huth und Trift haben, um dieses Object recht zu erkennen. Dieser Ausdruck wird aber theils vom Futter, theils vom Vieh verstanden; wiewohl die Weide in diesem Betracht deutlicher in gute und schlechte Weide insonderheit eingetheilet wird. Denn alle fette Weide ist nicht gleich auch gute, und alle magere nicht gleich auch schlechte Weide. Ja man versteht oft unter fetter Weide noch eine andere zur Mast gewidmete Weide g).

g) Fette Weide nennt man demnach I) in der ersten Absicht, wenn die Pflanzen nicht nur nicht zu trocken, grob und gar zu wässerig, dagegen aber saftig, süß und mehlicht sind, welche das Vieh wohl füttern, sondern auch häufig und gesund auf einer Huth und Trift wachsen, ja bald und oft nachwachsen. Außer dem Acker, wo die Weide mehrentheils fette Weide ist, kan man dieses theils aus der Betrachtung der Weide und der Pflanzen selbst in ihrem Wuchs, wenn sie mehr krautig und laubigt, als hoch und stark halbmacht wachsen, theils aus der Lage, sonderlich, wenn sie in Auen oder abhängig, an Orten, wo sie gewässert werden, nicht aber Wasser darauf steht

stehet und faulet, an Bächen, Quellen und Flüssen wachsen, und endlich an dem Boden selbst erkennen, ob er viel oder wenig gute Stauberbarsten enthält. Man theilet aber doch auch diese Weide wieder in die fetteste, mittelmäßige und endlich nur etwas fette Weide garfüglich ein. Magere Weide hingegen nennet man in dieser Betrachtung, wenn wenig kraut- und laubartige Pflanzen, dagegen vielmehr stängelichtes, halbmigtes, strohigtes, holzartiges, dünnes und starkes, oder ganz kurzes, niedriges, krauses, moosiges und saueres, wie auch heidigtes Zeug, Nesseln und Disteln wachsen. Man kan es auch gleich an der Lage, z. E. ob sie hoch, auf Bergen, bürren Sandheiden u. liegt, it. an dem Boden, dem Mangel an der Bewässerung, der Wartung und an dem Wuchs der Pflanzen selbst, ob das gute dicke oder dünne stehet, langsam oder gar nicht nachwachsen will, bald abstirbt u. s. f. gar leicht sehen. Allein auch diese kan in die allersmagerste, mittelmäßig oder schon doch noch ziemlich brauchbare und gar die kahle Weide unterschieden werden. Im andern Verstande aber, nemlich in Ansehung des Viehes selbst aber kan II) eine Weide dem einen Vieh zur Fettigkeit und guter Nahrung dienlich, folglich diesen fett genug, und daher gut, andern Vieh aber nicht dazu dienen und zuschlagen, und daher diesem mager und undienlich, oder nicht gut seyn. Die Schafe z. E. werden gut und tragen schöne Wolle von der mittelmäßig magern Weide. Sie werden fett von saurerer, nasser und wässeriger Weide, allein auch leicht faul, krank und sterben. Das Rindvieh kan theils fett gemacht, theils doch zum Milchnutzen und zur Arbeit, mit dem ersten Wuchs der fetten Weide im ersten Grad gut gemacht, theils auch mit dem andern und dritten Wuchs schon im andern und dritten Grade ziemlich wohl

in anderer, aber zu diesen verschiedenen Zwecken nicht so gut versorget werden. Denen Kälbern ist schon eine allzu fette Weide nicht dienlich; Denen Pferden und Fohlen aber gleichfalls nicht. Die Pferde legen auch von Grase nur Grassfleisch auf, bekommen aber keine Kraft in die Knochen, und jenes ist aufgeschwämmtes Fleisch von sogenanntem weichen Futter, welches ihnen nur zu Zeiten, dahingegen hartes Futter immer mit jenem zugleich dienet. Und bey allen vierfüßigen zahmen Vieh kan man durchgängig die Regel als in der Erfahrung gegründet annehmen: „Weide, „welche nicht von allerhand Thauen getrocknet, „oder gar öfters mit Insecten beschmeißt, sonst „naß und sauer, folglich stopfend, den Umlauf „ihrer Säfte hemmend, und die Fäulniß befördernd ist, wird dem Viehe allemal, wo nicht „gleich, dennoch nach und nach schädlich, und „verursachet Seuchen, wenn sie gleich einiges „Vieh, z. E. die Kühe, die saure und haarsträubigste gerne frist.. Ferner wird III) die Weide in Ansehung des Viehes, und zwar vornemlich des Rind- und Schaafviehes, in noch engerm Verstande a) in Fettweide, ß) und magere oder Melkweide eingetheilet. Die ersten sind 1) ausgewählt, vor anderm Vieh verschlossene, und ordentlich zur Tag- und Nachtweide der Ochsen oder Kühe deswegen aus der besten fetten Weide gewidmete Auen- oder Wiesenflecke, damit man Ochsen und Kühe darauf in weniger Zeit von dem ersten, schönsten und besten Wuchs vermittelst ordentlich abgetheilter Stände und Stallungen fett mache. 2) Sind es solche ausgesuchte Flecke zu Holländerien, um große Milchnutzungen oder fette Melkenweiden (conf. m. verb. Stiffer p. 60.) zu erhalten. 3) Sind es gehegte Plätze, um fette Hammel zu machen, oder sogenannte Stechhausen darauf fett zu machen. Ja man kan endlich

lich 4) auch hieher die Ecker- und Buchmast der dazu eingefehrten Schweine rechnen. Dahingegen heißt β) alle übrige an sich fette oder magere Weide im Gegensatz, auf die eigentlichen Fettweiden, magere Weide, weil man nur mageres Vieh, welches nicht fett werden soll, nach Unterschied einander in gewisser Ordnung folgende, zu gewissen Zeiten am Tage, und um selbiges überhaupt nur zu weiden und es gut oder schlecht zu erhalten, treibet. Insgemein aber setzt man dieses eben so genau nicht aus einander, sondern man theilt sonderlich in Absicht auf die Viehzucht die Weide in gute Masch- und Heide- oder Sandweide ein. Man kan hierbey auch zugleich IV) beyläufig aus der Natur der Weide- und Tristfläschen verschiedenes von der Huth oder dem Viehhüten anmerken. Nämlich, 1) daß es nicht nur auf ein blindes und unordentliches Hüten und Treiben des Viehes ankomme; sondern zu aller Huthtrist und Weide ordentliche Eintheilung nach Zeiten und Stückzahl erfordert werde, daß 2) das Vieh selbst nach Unterschied seines Fraßes, und wenn man sie mästen oder nicht mästen will, einander auf ein und eben dieselben Weideflecke folgen, nicht aber alles unter einander gemengt werden müsse. Daß 3) nicht alle Weideflecken für alles Vieh in jedem Stande der Weide dienlich sind, sonderlich aber auf den Umstand, ob sie naß oder trocken, sauer oder süße sey, wohl zu merken. Und daß 4) diese beyden ersten Eigenschaften nicht nur nach den Lagen, wie die letzten beyden, sondern auch nach den Jahreszeiten, und sogar nach denen Lagen und ihren Theilen, der Früh- der Morgen- der Mittags- und der Abendzeit changiren. 5) Daß man hierinne, ob die Weide gut sey, nicht immer auf den beliebten und thierischen Fraß des Viehes, sondern auf andere Dinge zu sehen. Daß die Weide und Huth 6)

bald Frühlings: Sommer: Herbst: wenig aber Winterweide, die Sommerweide aber bald Nacht- und Tag: bald bloße Tageweide seyn könne. Daß 7) die Tageweide auch wieder in Früh: Morgens: und Abendweide, davon nicht jede dem Viehe nützlich ist, zu unterscheiden sey. Und daß also 8) das Viehhüten und Weiden nicht nur darinne bestehe, solches für schädlichen lebendigen Geschöpfen, für Dieben und Räubern, für eigener Beschädigung unter sich, und in allerhand Zufällen und Zuständen ihres Leibes, und für dem beschädigenden Anlauf an andere Dinge, in acht zu nehmen und zu hüten, ordentlich aber und zu rechter Zeit aus: und einzutreiben; sondern auch auf obige wichtige Dinge, Unterscheidung, Ausfuchung und Eintheilung der Weide ankomme, ein rechter Hirte aber viel Sorge und Erfahrung, und nicht nur die Sackpfeife oder Hornpeitsche, Stock und Hund, sondern auch Hirtenverstand haben; it. nicht müßig bey dem Viehe stehen, gehen, liegen oder gar schlafen müsse. Endlich ist auch noch V) zu merken: Im Mecklenburg: und Hollsteinschen einiger Orten, wo viele große Gegenden sind, hat man den Satz, der in andere Gegenden gilt: „Acker muß beständig Acker, Weide „aber auch beständig Weide bleiben, „ nicht angenommen, sondern man wechselt um, läßt zu dem Ende den Acker viele Jahre ruhen, braucht ihn zum Gras und zur Weide, und macht ihn zum Kornbau dadurch wieder geschickt, sonderlich wo starker so genannter Maschboden ist. Man theilt daher den Acker in so genannte Schläge und ff. Siehe m. L. Sammlungen V Band p. 417-436, und im VII Band p. 967 &c. it. öcon. Nachr. III B. p. 450.

§ 560.

Weil nun an diesem allen nur in Ansehung der Huth und Weide so viel gelegen ist, so wird
man

man auch nunmehr erkennen, daß die Größe und die Menge den Weidehütungen und Tristen nicht nur überhaupt nach ieden Weidearten, sondern auch insbesondere in Absicht auf dieß und jenes zahme vierfüßige Vieh, so Weide genießen soll, und wie lange solches geschehen möge, untersucht werden müsse. Man wird aber dabei so fort aus dem § 556 und 559 auch erkennen, daß das Vieh nur zum Theil etwas Frühlings- mehr Sommer- schon aber wiederum weniger Herbst- und noch viel weniger, ja fast gar keine Winterweide genießen könne, wenn auch Weide in Menge vorhanden, und man α) große Flächen Artackerfelder (denn Gartenacker ist immer vor Huth und Weide geschlossen), die zu gewissen Zeiten nicht allen, sondern nur diesem und jenem Vieh offen stehen, β) große Striche recht zur Huth- und Viehtrist gewidmeten Flächen, γ) Holzweiden, ja δ) räumliche Auen und viel Wiesewachs vor sich sieht. Und also wird man deutlich einsehen, daß man theils im ganzen Jahre, sonderlich aber zur bloßen Auswinterung und der pfeglichen und nutzbaren Erhaltung, wie auch zur Mast noch viel mehr Stallfutter haben müsse, weil die Weide, wenigstens nicht das ganze Jahr, zureicht, an den wenigsten Orten aber die Mecklenburgische Einrichtung angehet, und auch keine Maschweide vorhanden ist. Man muß also nothwendig wissen, wie viel Häupter Vieh der Größe der Weide nach zu erhalten, und auch zu mästen, und wie viel man von einigen Weideflächen Futter im Stall, ohne Abgang der Weide,

sams

sammeln, und zur Auswinterung erhalten könne. Allein diese Betrachtung läuft mit der Viehzucht selbst zusammen, und es fehlen noch verschiedene Sätze, solche hier zu erklären ^{h)}).

h) Hier aber wird es nur darum vorläufig erinnert, und folgendes noch davon angemerkt: I) Daß die Trift: Huth: und Weideflächen aller Arten zu Acker: oder Morgenzahl ausgerechnet, und so viel möglich II) das Futter davon a) nach der Häupterzahl des Viehes, so lange es auf die Weide gehet, ß) das Stallfutter aber nach Fuder: und Bundzahl, ja gar nach Pfund und Centnern, wie auch Körner nach Getreidemaß, und zwar auf die Häupter des Viehes auf gewisse Zeiten, nach der Absicht um zur Arbeit junges Vieh, Milch, Wolle, und endlich auch Mastvieh zu haben, überschlagen werden müsse. III) Aber erhellet endlich aus diesem allen, daß der besondere Futter: Kraut: und Grassbau bey der besten Weide dennoch unentbehrlich in rechter Viehnahrung sey. Wie nöthig aber ist er nicht bey schlechter oder weniger Weide?

§ 561.

Futterbau:
flecken.

Der größte Fehler des gemeinen Landmanns besteht also an den meisten Orten darinne, daß er sich nicht auf genug Stallfutter bey der Weide, oder wenn er keine, oder wenig davon hat, leget. Denn er achtet den Futterbau nicht, und kan folglich entweder wegen Mangel der Weide wenig, oder gar kein Vieh dieser und jener Art insgemein halten, oder muß doch wenig oder nichts auswintern. Er muß auch darum allzu früh in die Weide ziehen, Weide und Vieh aber, so er auch noch

noch hat, verderben, und zum Theil verlieren. Und das ist eine alte Weise bey uns. Daher man auch nur von langen Zeiten her auf die Erhaltung des Viehes theils vom Ackerbau, theils von dem natürlichen Wiesewachs gerechnet, und im Policengesetz gesagt hat, so und so viel Rindvieh soll auf eine Hufe, oder auf so und so viel Fuder an Wiesewachs gehalten werden. Man hat auch, weil kein Futter- und Weidebau gebräuchlich, die andere Weide meistens in Gemeinschaft und Kuppel geworfen, und deswegen hat man die Viehzahl wieder einschränken müssen, an den Nutzen von Mast- und Verkaufsvieh aber an den meisten Orten gar nicht denken dürfen, wo nicht ganz besonders viele und fette Weide, oder andere Mastmittel, e. g. aus Wäldern, oder von landwirtschaftlichen Manufacturen, e. g. Brauen, Stärkemachen &c. vorhanden sind. Alles dieses aber ist geschehen, weil der Futter- und Grasbau gar nicht Sitte war ⁱ⁾. Man kan übrigens die Weide zwar in gemeine und eigene, jene wieder in Kuppel- und gemeine eigenthümliche Weide, unterscheiden: Allein an vielen Orten in Deutschland ist bey ganzen Dörfern nichts, als gemeine Weide, und es ist noch ein Glück, wenn diese nicht lauter Kuppel- sondern auch gemeine eigenthümliche Weide ist. Große Landgüter haben zwar bisweilen noch eigene Weide, und nehmen doch auch Theil an gemeiner Weide; viele aber sind auch mit Kuppel- oder Trift- und Huthservituten geplaget.

i) Man kan bey diesen § § mein öcon. Lexic. Art: Viehzucht, Vieh, Futter, Gras, Heu, Hirte, Wiesen, Ager, woselbst auch von gemeiner Weide, Johannis- und Pfingstweide gedacht ist, nachsehen. Die schädlichen Gemeinde- und Ruppelweiden haben noch theils aus den alten Zeiten ihren Ursprung, theils aus denen zerstreuten Höfen und unangebauten Gegenden, sonderlich aber von dem Mangel des Futter- und Grassbaues. Selbst die eigenen Wiesen und Felder eines Wirtes sind an den meisten Orten nicht von dieser Dienstbarkeit frey, daß sie auch andern Trift, Huth und Weide nebst ihrem Vieh verstaten müssen. Aus diesem Grunde entstehet auch die große Sorge für gemeine Weide, weil niemand eigene Weide hat, der Futter- und Grassbau aber auch lieget, bey welchen die meiste Weide entbehret, und doch viel und gut Vieh oft viel nützlicher, als bey der bloßen Weide gehalten werden kan. Dieses Ruppel-Weide- und gemeine Triftwesen ist aber auch eine große Hinderniß nicht nur des Futter- und Grassbaues, sondern auch der Bau und Verbesserung der Wiesen und der Weide selbst; weil sich alsdenn niemand darum bekümmern kan und darf, oder doch, da ers nicht genießet, daran nichts bessern und bauen wird.

§ 562.

Aus eben diesen Ursachen geschicht es auch, daß die wenigsten Futter und Gras in ihren Feldern anbauen, und beständige Futterfleckemachen können; sie müßten denn 1) dem bestellten Sommerfelde, oder 2), wo die Sommerung der Brache erlaubt ist, ein Theil dieser entzogen werden, oder es müßte 3) kein Art- sondern Jahr- oder Gartenland seyn, oder er muß 4) seine Huth und Trift

Trift auf seinen Feldern allein, und niemand sonst zugleich, haben. Inzwischen, so geht es doch an, daß man in verschlossenen Feldern auch nach gewisser Eintheilung immer vom Feldacker, obwohl nicht gewisse Flecke zum beständigen oder langen Wuchs, wie es die Esparcette erfordert, dennoch z. E. Spanischer Klee, zum Jahrwuchs wechselfs Weise, sonderlich im Sommer oder einen Theil vom Brachfelde, oder wenn das Feld in 4 Arten getheilet, von der 2ten und 3ten Art zum Futter viel anbauen könnte, wenn man nicht zu getreidegeizig, oder vielmehr auf den reichen Anbau dieses auf wenigern, nur aber recht gut gebaueten Acker, sehen wollte; Zumal vieler Futteranbau nicht nur fürs Vieh, sondern auch zugleich auf Speise vor die Menschen, eingerichtet werden kan. Nur muß aufs erste auch zugleich gesehen werden k).

k) Dahin gehören z. E. Weiße, gelbe Rüben 2c. alle Kohl- und Krautarten, Erbsen, Linsen, Bohnen, sonderlich die so reichlich schüttenden großen mehligten Jacobserdäpfel (s. mein öcon. Lexic. Art. Erdbirnen und Erdäpfel, Kühholds öcon. Exper. m. L. Samml. die Hanov. Anzeigen de a. 1754). Und hierher kan man auch alles andere Stroh rechnen, soferne hier vom Stallfutterbau die Rede ist: Von allerhand Waldfrüchten, als Eicheln, Buchnüssen, wilden Castanien, welches auch zum Stallfutter gebraucht werden kan, nicht zu gedenken. Denn von denen letzten ist nunmehr bekannt genug, wie sie zum Schweinefutter sehr wohl zu brauchen sind (S. m. Samml. den IX B. im Reg.). Man muß aber auch allein Futterflecke fürs Vieh anlegen, wie Hr. C. R. Kretsch

Kreuzschmar in s. entdeckten Ackerbauräzel zeigt, davon im VII B. n. Samml. gehandelt ist, zeigt. Sonderlich gehören hierher Hafer, Wicken, Wicksfütter, Luzerne, Wiesenklee, und anders Gemangsfütterkraut. Doch davon handelt man schon in dem Ackerbau. Und ich will endlich hier von denen besser anzubauenden ganzen Flächen, die man sonst allein zur Huth und Weide liegen läßt, und bisweilen in großen Heiden nur bestehen, nichts gedenken. Denn auch hiervon könnte vieles zu besserm Futter- und Grassbau, wie die Ränder und Reine, angebauet werden.

§ 563.

Was Wiesen sind. Von denen eigentlichen Flächen, die sowohl zur Weide, als auch zum grünen und trockenen Stallfutter vortrefflich nützen, nemlich denen Wiesen, Matten und Grassflecken, muß ich aber noch insonderheit vornehmlich, so ferne ich hier das Object dieses Geschäfts betrachte, handeln. Man kan sie entweder beständig anlegen, fortbauen und bessern, oder auch als Feldwiesen an einigen Orten in Thüringen unbeständig im Felde machen. Sie sind darum betrachtungswürdig, weil sie zur Weide im Winter, zu Fettweiden im Sommer, und endlich zum Stallfütterbau dienen können, folglich gedoppelt nutzbar sind. „Es ist aber eine Wiese nichts anders, „als ein freyes Futter- und Weidefleck von verschiedenem Maaße, worauf sowohl das Vieh in „gewissen Zeiten weiden, als auch grünes und getrocknetes Gras, Heu und Grummet für das „Vieh im Stall geerntet werden kan; so bald „von der bloßen Natur entstehet, bald aber durch „Fleiß

„Fleiß und Arbeit an = und fortgebauet
„wird ¹⁾.“

1) Hiervon sehe man außer dem öcon. Lexic. meinen verb. Stifter p. 59-64 nach.

§ 564.

Man muß aber bey diesem Hauptstück unsers Objects den vielfachen Unterschied genau untersuchen. Denn außer dem, daß sie ihrer Größe nach, nach Acker und Morgen, Tagewerken, Easeln, Schwaden, Maassen, Freibungen, Fuder und Haufen, von dem Landmann, wiewohl oft sehr ungewiß, und also am besten nach Ackern, Morgen, Haufen und Fudern angegeben und bestimmt werden; so sind sie zusehrenderst, in Ansehung ihres Bodens, 1) feuchte, 2) sumpfige oder saure, 3) gar morastige und Bruch oder 4) mehr trockne, oder 5) gar dürre, wie auch 6) zu kalte Gründe und Wiesen. Von der Erdart aber, die an diesen Eigenschaften einen großen Antheil mit hat, ist schon (§ 555) gedacht, und was das alles in Ansehung der Nahrung des Viehes davon thue, das ist aus bisherigen Anmerkungen leicht zu erkennen.

§ 565.

Bei dieser verschiedenen Beschaffenheit aber kommt auch viel auf ihre Lage an, und eben diese macht auch nächst der Erdart des Bodens, daß sie zeitig, lang und viel mal, oder nicht so, abgenuzet werden können, und also wenig oder viel nützen. Denn in diesem Betracht liegen sie tief und hoch,
D. Zink. A. G. der C. W. I B. B b b in

in Thälern oder an Bergen, an Bächen, Quellen, Flüssen, Teichen, Seen, Strömen, die leicht austreten, oder nicht, in Ebenen oder am Hang, in Hölzern, Wäldern oder auf freiem Lande, im Felde oder davon abgesondert, oder sie sind gar wie Gärten eingeschlossen, ja sie liegen an den Höfen und Dörfern, nahe oder weit davon. Alle diese Dinge müssen dabey untersucht werden.

§ 566.

Daraus sowohl als auch, weil sie entweder fortgebauet, oder gebessert, von neuem angebauet und gemacht seyn können, entstehet auch die Unterscheidung derselben, in alte und neue, der Uberschwemmung unterworfen oder nicht, verschlammte oder reine, verdorbene und bewässerte, magere und fette, gedüngete oder ungedüngete Wiesen.

§ 567.

Daher entstehet ferner ein Unterschied in Ansehung der Nutzung. Indem sie entweder I) bloße Gras- oder Heuwiesen, diese aber wieder entweder bloße Heu- und einhiebige, II) oder zweyhiebige, d. i. mäthigte Grummitwiesen, oder gar III) zu Fettweiden, und auch nicht dazu geschickte Wiesen sind.

§ 568.

Man muß auch aus allen diesen Gründen auf ihre Frucht selbst sehen. Denn nach dem meisten Theil derselben unterscheidet man sie wiederum

derum in haarsträngigte, oder grobe Strängel und Hälmer tragende, schilfigte und mit Vinsen bewachsene, saure und süße, ungesunde Kräuter, und zur Streu und zum Stroh nur dienliches Gras bringende, oder kräuterigte und schöne fleecigte Wiesen. Ueberhaupt aber pflegen doch auch bey gutem Wiesewachse, wenn man das meiste auf den natürlichen Wuchs ankommen lässt, *a*) einige zartes und fleinfleecigtes, *ß*) etwas stärkeres blumigtes, *γ*) langhalmigtes, *δ*) etwas grobschmilmigtes, schilfigt und binsigtes Heu zu tragen. Und von Rechts wegen muß alles allein gebanset und fortiret werden.

§ 569, 570.

Endlich aber untersucht man sie auch ihrer Dauer und Zubereitung nach. Und daher giebt es *a*) unbeständige Feld- oder *ß*) beständige und eigentliche Wiesen in Auen. Diese letztern sind nun sonderlich entweder von Natur entstanden, oder aus Leeden, Aeckern, Gärten, Auen, Morästen und Brüchen angebaute, mehrentheils aber mit Landgütern vereinigte wesentliche Pertinenzstücke, und aus diesem letzten Umstand bestehet nach dem Unterschied des Wiesewachses bey einem Landgute der proportionirliche und zulängliche, oder unzulängliche, oder überflüssige Wiesewachs *m*).

m) Um nun solches zu bestimmen, so stehet man insgemein auf den Ackerbau, und erwäget, wie viel man nach dessen Größe und demjenigen, was er zur Viehzucht liefern kan, oder wie viel Vieh,

ihn zu bearbeiten oder zu düngen, erfordert werde, oder was man sonderlich an Rind: Schaaf: und Pferdevieh darauf halten kan. Weil man aber auch nach gemeiner Art nicht nur Weide, sondern auch Stallfutter davon erhält, so rechnet man, wie viel Stallfutter, und folglich, wie viel Acker oder Morgen Wiesewachs nach ihren Fudern an Heu und Grummt zur Beyhülfe nöthig sey. Die Angabe ist aber nach den Gegenden und Landbau gar verschiedlich. Setzt man, ein Morgen Wiese gebe 2 4spännige Fuder oder 40 Centner Heu, und ein solches Fuder Grummt, so werden zum Vieh auf eine Hufe Ackerland öfters 2 Morgen Wiesewachs gerechnet, weil 4 solche Fuder auf 2 Pferde und 2 Fuder Grummt auf so viel Rind: und Schaafvieh erfordert werden. Die wenigsten Höfe aber haben in dieser Proportion genugsamen Wiesewachs, sondern bald zu wenig, bald zu viel, in welchem letzten Fall sie sich denn oft mehr auf den Gras: Heu: und Grummtverkauf, als die Viehzucht legen, wenn der Ackerbau nicht proportionirlich ist. Man kan aber ganz andere Rechnungen machen, wenn man den Futters Kraut: und Grasbau nur recht treibet. Bisweilen braucht man auch zu einer Hufe nicht 2, sondern nur 1 Pferd u. s. f. Zu geschweigen, daß man durch An: und Fortbau. Nachsäen und Düngen die Wiesen sehr ergiebig machen kan, und daß es auch viel auf geschickte Wuterung ankommt. An einem Orte ist auch leichter, an dem andern schwerer Vieh, an dem einen muß man auf eine Kuh allein 10 Centner Heu, an dem andern 20, an einem dritten 36 Centner rechnen. An vielen Orten kan man alles ersetzen mit anderm Futter vom Acker, z. E. Kraut, Rüben, Bohnen, Erbsenstroh, oder mit Delsuch u, an andern aber nicht. Wenn man daher auf eine Hufe Landes 3 Kühe und 3 Stück junge Rinder, und

und also auf 52 Hufen Acker und 120 Morgen Wiesen 312 Stück rechnet, so ist das alles nach denen gegebenen Erinnerungen zu verstehen, und leidet Abfall und Zusatz.

§ 571.

Wiesen sind auch endlich in Ansehung ihrer rechtlichen Zufälligkeiten, Freyheiten und Lasten unterschieden. Eins der nützlichsten Rechte ist, wenn sie von gemeiner Huth- und Triftgerechtigkeit nicht beschweret sind, oder doch zu gewissen Zeiten für Huth und Weide verschlossen werden dürfen. Denn wenn das Vieh, ausser bey dem Frost im Winter, darauf getrieben werden darf, so werden die Graspflanzen in die Erde getreten und alle Besserung wird verderbet. Das Recht seine Wiesen von denen benachbarten zu wässern, ist nach Gelegenheit ebenfalls ein höchst nöthiges, ob gleich oft versperrtes Recht. Denn die Graspflanzen bekommen ihre meiste Nahrung vom Wasser ⁿ⁾).

- n) Siehe von Rohrs Haushaltungsrecht, ingleichen Leyfers Jus Georgicum, it. Klockii T. de Arario und Contribut.

§ 572.

Von dem verschiedenen Maaße oder Maaßbestimmungsarten bey den Wiesen, und wie viel aufs Vieh zur Auswinterung erfordert werde, davon habe ich § 564 und 570 schon gehandelt.

§ 573.

Die übrigen Anmerkungen, welche hier von denen besten Futterkräutern und Graspflanzen noch gemacht werden könnten, habe ich hier und da bereits auch im vorigen eingestreut. Auf einigen Wiesen wachsen auch Farbekräuter, welche man besonders beobachten muß, und endlich so ist bey den Wiesen der Nutzen von dem mannigfaltigen Weidenbaum und Busch, sonderlich dem Korb- und hochstämmigen Weiden wie auch Pappelweidenbau nicht zu vergessen. Denn ihre Ränder, Ufer, Graben und Grenzen, wenn sie damit bepflanzt werden, geben allerhand Holznutzungen und werden zugleich dauerhaftiger. An den Wiesen ist auch das junge Schilfrohr, welches an ihren Ufern wächst, als ein im Frühjahr sonderlich gesundes Pferdefutter nicht zu verachten; zu geschweigen, daß man auch an ihren Quellen und Bächen schöne und nuxbare Brunnentrostlingen bisweilen haben oder anlegen kan, womit Erfurt aus seinem Brühl so große Nahrung treibet. Jedoch das sind Nebensachen.

§ 574.

Der Zweck
und Nutzen
von dieser
Sache.

Auf diese Weise wird man verhoffentlich dieses Object unsers gegenwärtigen Geschäfts gründlich untersuchen und solches vor allen Dingen einsehen können. Wenn man nun hierauf auch den Zweck und Nutzen, den man von und mit selbigem durch allerhand Geschäfte und Arbeit erlangen will, betrachtet, so wird man immer

mer weiter kommen. Es ist aber bereits auch hierzu im vorigen der Grund gelegt. Der nächste und erste Gewinn ist die Huth und Weide, wodurch das Vieh sein Futter selbst suchet. Ihre eigentliche Natur und auch der Unterschied ist aber gleichfalls schon bestimmt. Hier werden nur noch einige Anmerkungen davon nöthig seyn, um sich sonderlich in unser verwirrtes Trift, Huth, Weidewesen finden zu können.

§ 575.

Das Wort: Trift, Huth, Weide, bedeutet bald die Fläche, worauf das Vieh Futter findet, bald das Geschäfte des Treibens, Hütens und Weidens selbst, bald das Weidefutter auf der Fläche, und das ist die Bedeutung so hieher gehöret, bald aber auch die Gerechtigkeit, und zwar, theils sein Vieh darauf zu weiden, theils dasselbe nur dahin durch auf die Weide zu treiben. Denn auch dieses nennt der Bauer oft: die Trift. In dem hier anzunehmendem Verstande ist sie entweder eigene Huth und Weide, und diese hat man bald ganz allein, bald in Gemeinschaft, daraus der Unterschied unter Herrn- und Gemeindeweide entstehet, oder aber es ist das Recht, α) auf einer andern Fläche sein Vieh zu weiden, oder β) nur hindurch auf die Weide zu treiben. Alles aber kan entweder eine Haupt- und alleinige, oder aber Kuppelweide, bald für alles, bald für einiges Vieh z. E. Schaafe seyn, und sie ist mehr oder weniger, in Ansehung der Arten des Viehes, an die

Häupter, Zahl oder Zeiten, daraus sonderlich freye und ungeschlossene, gehegte und zugeschlossene Weide entsteht, gebunden °).

- o) Mit diesen Rechten ist auch oft verknüpft oder nicht, 1) das Schäferenrecht, 2) das Recht den Hordenschlag von der Schäferen zu fordern, 3) das Hirtenrecht, nemlich selbst seinen Hirten zu halten, oder dem gemeinen Hirten sein Vieh vorzutreiben, oder endlich 4) das Recht der Verleihung des Hirtenstabes. S. meinen verbesserten Stuffer.

§ 576.

Ob nun gleich dieses vornemlich zum Pölicenwiesen gehöret, so gründet sich solches doch auf den Nutzen der Privatwirtschaft. Denn es kommt darauf vieles in Ansehung der mehr oder wenigern Nutzbarkeit der Trift, Huth und Weide selbst an P).

- p) Also ist vieles Vieh von der Huth zu gewisser Zeit ausgeschlossen, oder die Weide ist zugeschlossen, welches insgemein vom 1 May alten Cal. angehet, sich aber nach verschiedenen Gegenden eher oder später endiget. Vielmal darf der Schaaf- aber nicht der Lämmerhaufe, oder dieser und nicht jener, nur Schaafe nicht aber Rinds oder Schweine: oder Pferdevieh darauf kommen. Bey gemeiner Weide sonderlich ist die Zahl des Viehes eingeschränkt, unreines und ungesundes Vieh ausgeschlossen, und da man die Weide α) in Wiesen, β) eigentliche Huth: und Acker:, γ) Holz:, δ) Acker: oder Feldweide unterscheiden kan, so ist diese wieder in Saat: Trift: Brachweide und Stoppelhuth unterschieden, und in diese müssen erst die Schweine kommen, darauf folgt das

das Rind; und zuletzt das Schaafvieh, wie denn die Stoppeln eben deswegen vor Bartholomäi oder einer andern bestimmten Zeit nicht umgepflüget werden dürfen, damit erst das Vieh seine Weide bekommen möge. Ja des Nutzens wegen von der Feldweide müssen auch zugleich richtige und gewöhnliche Feldarten gehalten werden. Bey der Schaafweide darf auch kein Schmier- oder unrein Vieh unter reines kommen. Vielmal muß kein fremd Vieh auf die Weide vor Weidesgeld genommen werden. Es dürfen keine Stechhaufen und auf 25 Morgen, wie im Hildesheimischen nur 1 Pferd, auf 6 bis 10 Morgen eine Kuh, auf 20 zwey Kühe, auf 30 nur 3 Kühe gehalten werden. Bey denen Holzweiden geschieht ferner Zuschlag der jungen Schläge, und bey der Schweinemast darinne vor anderes Vieh. Sie wird auch zur Brunst- und Setzzeit des Wildes, und wenn ein Jagd ist, ebenfalls eingeschränket. Von dem Hordenschlag ist auch das bloße Laßgern der Schaaf im Wittage unterschieden. Indessen aber ist doch das Geld für den Hordenschlag ein Nebennutzen von dieser Sache, welches aber wiederum bald hoch, bald gering gesetzt wird: Zu geschweigen, daß Feld- und Holzweiden desto nutzbarer werden, wenn man auch Feldviehtränken dabey hat. Siehe von diesen allen und noch mehrern meinen verbessert. Stifter p. 254: 266 und die daselbst angeführten Schriften. Man siehet aber daraus, wie die eingebildete Nothwendigkeit der Weide, so aus alten Zeiten, andern Ländern und ganz andern Umständen herstammet, Gelegenheit gegeben, die Viehzucht ungemein einzuschränken, den Nutzen von der Weide sehr zu verkürzen, und vermittelst freundschaftlicher Gefälligkeit, des Herkommens, der Verjährung, der Dienstbarkeitsrechte, derer Verträge und Reccessen nach denen Arten der Ges

genden oft nicht allzu flug mit Acker und Vieh zu wirtschaften, das Weide- und Triftwesen ungemein krause zu machen, und so wohl der Verbesserung des Ackers, als der Viehzucht unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen. Man hat also keinen Ausweg dieses zu verbessern, als den Futter- und Grasbau vor das Vieh im Stalle; dazu aber muß der Zuschlag des Feldes und der Wiesen, wenn man kein Gartenland hat, beförderlich seyn. ~~Als~~ denn darf man sich an das umschränkte Weidewesen in der Viehhaltung nur in so weit kehren, als man solches bey einigem Vieh zuweilen brauchet, d. i. man hält und bringt seine Anzahl Vieh auf die Weide, allein man hat doch mehr Vieh im Stalle. Wer aber allein eigene Fettweide hat, der kan auch sonderlich auf den Wiesen, schon gedachten recht angelegten Fett- und Melkenweiden, die ersten aber sonderlich zur Mast vortreflich und uneingeschränkt nutzen; nur ist Schade, daß dieses Wenige bey der so beliebten Gemeinenweide haben. Und eben das ist auch in Ansehung solcher genugsamer und gesunder Stutereyweide zu merken.

§ 577.

Jedoch genug von der Weide. Der andere nächste Hauptnutzen besteht vornemlich im Futter vor das Vieh im Stall. Und dieses erlanget man entweder von vielerley Abfällen in Gärten und Aeckern, oder am Grase von Reinen, Rändern, Wegen und Hölzern, welches sorgfältig zu sammeln, ingleichen von den Früchten selbst für den Viehstand, oder aber von gebauetem Futter auf dem Felde, in Grassgärten, auf Feld- und andern Wiesen, wovon aber schon gehandelt worden.

§ 578.

§ 578.

Ein schon entfernterer Nutzen dieses Object's aber bestehet *a)* von der Weide im Weidengelde und Verpachtungen der Weide, welcher oft sehr groß ist und fast den unmittelbaren Nutzen übertrifft, sonderlich wenn es Fettweide ist. *ß)* Wenn man Viehweide und das Futter darauf zusammen verpachtet, folglich nach Gelegenheit des Viehes und der Gegenden, z. E. von einer Kuh 4, 6, 7, 9, 12, 20 und mehr Rthlr. bekommt. *γ)* In der Mast und dem Verkauf des Viehes entweder auf Fettweiden, oder im Stalle vom Futter, welcher Nutzen allezeit größer, als wenn man Gras, Heu *ic.* und Futter verkauft, und endlich *δ)* in Gras- Heu- und Grummtverkauf und Handel, vornemlich von Wiesen. Es ist aber dieses mit Klugheit zu erlangen *q)*.

q) Wer nicht selbst Vieh halten oder mästen will und kan, oder dieses nicht so angenehm und theuer als Heu und Grummt in Städten auszubringen ist, den Abgang dieses Futters etwan wohlfeiler durch Futterbau auf dem Felde, oder durch Brauerey, Stärke- und Amidams machen, oder die Eichelmast, durch wohlfeilen Erdäpfelbau *ic.* ersetzen, ja Stroh wegen seines Ackerbaues und Viehstandes entbehren kan, dem ist es zwar nicht zu verdenken, wenn er Gras, Heu, Grummt, Eichelmast, (wobey man auch nicht alles auf die Mast in Hölzern ankommen, sondern auch die Mast sammeln und lesen lassen sollte), *it.* Stroh vortheilhaftig verkauft und Geldgewinn suchet: Allein man muß auf alle diese Umstände Acht haben, und wissen, daß dies

ses

ses nur Ausnahmen von der ordentlichen Regel sind, welche befiehlt seine Weide und sein Futter in das eigene Vieh zu stecken, und dadurch alles viel höher oder am besten zu nutzen.

§ 579.

Ob nun dieses gleich eine Art der Manusfactur und Handlung, so aus diesem Geschäfte entsteht, so ist sie doch in Ansehung des Privat- und gemeinen Nutzens noch nicht diejenige allein, welche der Wirtschaft den Gewinn auf die beste Weise, ob wohl erst mittelbar liefert, wornach doch ein Wirt der Generalöconomic zu Folge trachten soll. Daher kommt der beste Nutzen wohl α) durch die dadurch erlangte reichliche Abnutzungen von Kühen, an Dünger, Milch, Butter und Käse, jungem Vieh, von Ochsen an Dünger und Arbeitsvieh, it. an Häuten, wie von Pferden an ihrem Arbeitsvieh, an Fohlenzucht und Stuterey, von Schaafen an Wolle, junger Zucht, wie auch an Milch und Käse; β) durch die Mast des Viehes, und γ) dessen profitabeln Verkauf. Allein zu diesen allen dient doch vornemlich bey unserm umschränkten Weidewesen, die schon gedachte recht nachzuspürende Auffuch- und Sammlung alles dessen, was zum Futter im Stall dienet, am allermeisten aber der reiche und gute Futterbau.

§ 580.

Was nun vermittelt dieses Nutzens aus diesem Geschäfte noch weiter vor viele Handwerke,

werke, Manufacturen und Commerciën, sonderlich aber, wie der bereichernde Viehhandel in der andern Hand, ja der Handel mit andern Producten insgemein entstehe, das läßt sich leicht hieraus begreifen und ist bekannt: Im Cap. von der Viehzucht werde ich mehr davon sagen ¹⁾. Die übrigen Regeln und Cautelen habe ich schon hier z. E. S 578 und sonst einzustreuen vor gut befunden. Ich weiß aber doch keine einzige und nöthigere allgemeine Regel, so aus bisheriger Betrachtung fließet, als diese:
 „Bediene dich zwar der Huth und Weide nach
 „Gelegenheit so nutzbar als es möglich, bleibe
 „aber dabey nicht stehen, sondern lege dich auf
 „immer bessern Futterbau im Stalle, wenn
 „du allen Nutzen und so hoch davon ziehen willst,
 „als er icko möglich ist.“

1) Man kan hiervon auch meinen vermehrten Becher im XVI Cap. und XXII Cap. des II Th. nachlesen, und D. Künhold hat auch in der Deconom. Experim. ungemein viel von dem Nutzen des Futterbaues und der dadurch zu bewirkenden Verbesserung der Viehzucht, ob er gleich auch sehr an dem Weide und Huthwesen hänget, und hierinne denen meisten alten und neuen Hauswirtschaftsbüchern mit dem von Rohr, Herrn Amtmann Leopolden, ja Hrn. von Eckarten folget. Denn dieser letzte scheint vom Futterbau gar nichts zu halten, setzt alles nur auf Weide und gut gedüngete Wiesen, ob er wohl diese sonderlich aus Brüchen anzulegen, ganz practisch zeigt. Weil nun alles, was von eigentlichen und bloßen Huth-Trist und Weidesgeschäften zu sagen wäre, bisher schon kurz, da es

es schon sehr bekannt ist, eingestreuet worden, so ist meine Hauptabsicht vornemlich bey dem folgenden die Geschäfte des eigentlichen Wiesenfutters und Grassbaues noch so viel nöthig ist, zu zergliedern.

§ 581.

Ich gebe dannenhero zuörderst eine generelle Idee davon durch folgende nunmehr schon verständliche und ausgemachte Beschreibung.

Beschreibung dieser
Geschäfte
insgemein.

„Es ist nemlich ein Land N. G. des Erdenbaues über der Erde, vermittelst dessen man allerhand dazu geschickte Flächen der Erde, sonderlich aber theils von Feldackern und Aengern, theils von Auen, so sich zu Futter und Weide für das Vieh schicken, so wohl zu Feldsutterstücken und Wiesen, als auch zu beständigen Wiesen und Matten in Auen anbauet, diese aber und die von Natur entstehenden unterhält, nachbauet, immer mehr verbessert und sehr wohl in Acht nimmt, solche zwar auch pfleglich zur Weide braucht, iedoch vornemlich das Futter und Gras, Heu und Grummt davon zur Stallfütterung sorgfältig sammlet, einerntet und wohl bewahret, und endlich alles entweder zur eigenen Nothdurft für das Vieh ordentlich eintheilet und selbst brauchet, dadurch aber seinen Nutzen davon vergrößert, oder zum Verkauf und Geldgewinn unmittelbar anwendet, und also Futter, Gras, Heu und Grummt verkauft.“

§ 582.

Noch einige allgemeine Sätze und An- Grundsätze merkungen werden hier dienlich seyn. 1) Derse daraus.

Futterbau liefert also diesem allen nach nicht nur Futter im Stall, sondern auch nach Gelegenheit Weide. 2) Er geschieht entweder auf Flächen von Feldern und Ängern, dadurch hier die bekannten großen Viehtriften der Dörfer und Güter zu verstehen, beständig oder unbeständig, oder in Auen zu eigentlichen Wiesen und Matten, Fett- und Melkweiden oder dem Gras, Heu- und Grummfutter für den Stall. 3) Jener bebauet theils alle Jahr Ackerfeld mit allerhand Kraut, Kohl, Rüben, Stoppelrüben und Erdgewächsen, Wickfutter, Hafer etc. so zum Ackerbau ohnedem gehöret, oder doch unbeständige Feldwiesen, theils aber verbessert er nach und nach die Trift- und Huthanger durch neuen Nachbau. Und davon werden wir zugleich alles berühren, wenn wir den eigentlichen Wiesenbau in den Auen erleutern. 4) Die Geschäfte theilen sich auch hier ganz natürlich

a) in die Geschäfte die Wiesen und die Früchte davon zu erlangen.

β) Selbige wohl zu bewahren und in Acht zu nehmen.

γ) Und endlich beydes wirtschaftlich anzuwenden.

5) Unter denen Erlangungsgeschäften sind auch rechtliche Geschäfte s).

s) Wie aber Trift- und Weideflecken rechtlich zu erlangen, das ist schon (§ 575) berührt. Allein Auen,

Auen, um solche zu Wiesen zu machen und recht anzulegen, welche gewissermaßen Gartenrechte haben, dazu kan man wohl nicht anders als durch die gewöhnlichen Wege ein Stück Land eigenthümlich zum wirtschaftlichen Besiß und Nutzen mit Ausschließung anderer, sonderlich aber durch Kauf zu erlangen. Denn diese Acquisition liegt zum Grunde, und muß bey allen übrigen bloß wirtschaftlichen Erlangungsgeschäften voraus gesetzt werden. Hierzu gehört nun unter andern auch das Geschäft, ein Fleck von gewissem Maße, so zu Wiesen gemacht werden kan, oder schon gemacht ist, nach denen verschiedenen Unterscheidungen (§ 563: 572) im wirtschaftlichen Kaufanschlag zu bringen. Weil aber die alte Huth- und Weidelust das Land rar gemaschet, und man fast am spätesten auf diese Arten der Flächen zum Erdenbau gedacht hat, folglich jene und der Garten wie auch Holzbau immer schon vorgefischet haben, gleichwohl in Ansehung des Viehstandes, so viel daran gelegen ist, indem davon der Flor des Feld- und Gartenbaues hinswieder abhänget: So wird insgemein eine Fläche, die sich zum Wiesenbau nur schicket, sonderlich, wenn ihr Anbau eben nicht wegen Morast und Brüche kostbar ist, viel höher, als eine bloße unurbar und leede liegende Fläche, so sich nur zu Acker- oder Gartenbau schicket, eine schon angebauete Wiese aber ebenfalls höher als ein angebaueter Feldacker zum Kauf ordentlicher Weise angeschlagen, wenn man nur recht versteht, was die Viehzucht sagen will. Wie aber alle gründliche Kaufanschläge die Nutzungsansschläge voraus setzen und davon § 596, 597 mehr vorkommt, so ist dieses hier nur insgemein anzumerken. Indessen sind doch auch viele, welche die Wiesen geringschätziger als Acker ansehen. Caspar Schröder muß daher wenig von dem Wiesen

Wiesenbau verstanden und gehalten haben. Denn in seinen Wirtschaftsbetrachtungen ist gar nichts davon, die Viehzucht aber überhaupt schlecht gelehret, und ein Acker denen Wiesen im Werthe vorgezogen.

§ 583, 584.

Bei den Erlangungsgeschäften haben Die Erlanz wir also 1) auf die Wiesen selbst, 11) auf die gangsges Früchte zu sehen. Die Wiesen sind aber ent. schäfte. weder beständige und eigentliche Wiesen, oder unbeständige Feldwiesen, wie schon gedacht ist. Beide sollen auch erst angebauet werden, oder sind schon angebauet. Das erste Geschäfte ist das wichtigste, nemlich beständige Wiesen in Auen anzulegen. Und hier ist vor allen Dingen die rechte Wahl des Bodens nach denen schon angemerkten Erfordernissen (§ 553, 555) anzustellen ¹⁾. Denn bei Futter- und Grass pflanzen hat man eben nicht so sehr auf den Grund des Bodens zu sehen, wenn nur wenigstens 12 Zoll tief zum Grassbau gut ist. Die Lage ist auch sonderlich auszusuchen, daß sie nicht hoch oder dürre und der Uberschwemmung unterworfen, wohl aber so liegen, daß sie im Sommer bewässert werden können, wie dieses alles aus der vorhergehenden Betrachtung klar ist. Sonst aber sind auch aus sonst guten, jedoch weit von Höfen liegenden Aeckern und Gärten, sehr geschickliche Wiesen zu machen. Es ist aber ein solcher Fleck entweder vorher schon mit a) Holz, oder Bäumen, oder β) Feldfrüchten angebauet gewesen ²⁾ oder nicht, D. Zink. A. G. der C. W. 12. Ecc und

und in diesem Fall ist er entweder ein wilder und derber Rasenfleck und eine Heide ^{v)}, oder eine Heide ^{w)}, oder gar ein Sumpf, Morast und Bruch ^{x)}).

c) Mit diesen verfährt man, wie es das Urbarmachen zu einem Acker nach dem vorigen Cap. erfordert. Ubrigens wendet man an einigen Orten sonderlich in den Heideländern ein, der unter dem Boden befindliche so genannte Ort, welcher tief wurzelnden Gras- und Futterkräutern, z. E. der Esparcette, ihre Wurzeln tief schießen zu lassen Ort oder Ziel setzet, und solches verhindert, sey diesem Anbau zuwider. Man versteht unter diesen Ort aber einen derben thönigten Boden. Allein wenn oben Sand ist, so darf der Grund nur tief genug aufgeschlügen und unter den Sand durch Umarbeiten wohl vermisset werden.

u) Bey diesen hat man entweder Zeit oder nicht: Im ersten Fall wird die Brache im Herbst umgeackert, mit Sommerfrucht besäet, abgeerntet und gleich wieder mit Winterfrucht bestellt. Hierauf muß der Fleck wieder umgeackert, mit Schurrrerde oder kleinem Mist gedünget, nochmals gepflüget, klar und gleich gemacht werden, das von im Cap. vom Ackerbau nachzusehen. Und darauf kan man bey beständigen Wiesen zur Sommerbestellzeit ein Gemenge von Esparcette, Wiesen- und ander Klee- und Heu- wie auch von den im vorigen schon berührten Kräutrsaamen dicke streuen, und nur leicht, nicht aber tief eineggen. Denn der meiste Grasaamen verlangt sehr nach Luft und Thau, um aufzugehen, in Tüfen aber vertummelt er leicht. Darauf gehet er in einiger Zeit schon dicke auf. Man lasse es recht bestocken, schneide es das erste Jahr nur einmal ab, und warte hernach diese Wiese wie eine andere, sonst verlich lasse man alle 3 Jahr etwan einzelne Büschelgen

schelgen Saamen im Abmähen zum Nachsäen stehen. In der Eile aber macht man sich gleich aus der Brache, indem man das Fleck fein klar 12 Zoll tief umgräbet, alle Wurzeln ausrottet, das Erdsreich den Winter über abmürben läset und hernach im Frühjahr mit Wiesenklees und Heusaamen dicke besäet. Eben so werden auch die unbeständigen Feldwiesen angeleget, als welche man nur einige Zeit so braucht, alsdenn aber wieder zu Acker und andere dazu machet. Es ist aber viel besser, wenn man an stat derselben geschickte Flecke zum spanischen Klee, oder Kleeber ausmisset, selbige wohl düngt und zurechte machet, folglich 3, 4 bisweilen aber 5 Jahre genießet. Denn so lange wächst dieses Futterkraut nach. Hr. Umtmann Leopold hat sonst den Wiesenbau am besten beschrieben. v) Steinigte und derbe Rasenflecke dürfen nur, so, wie mit alten verödeten Wiesen, die man umackert und verneuert, zurechte gemacht werden. w) Es ist leicht aus den Ackerbauregeln mit einiger geschicklichen Anwendung nach den Umständen zu begreifen, wie Heide zu Wiesen zu machen, (siehe auch die n. t.). Allein, wenn sie nicht tief liegt, oder bewässert werden kan, verlohnt es sich nicht der Mühe, sondern man macht lieber unbeständige Futterflecke daraus, oder sucht die Weide darauf sonst zu verbessern. Wenn man daher z. E. weitläufig wilde Bäume darauf pflanzet, der Heide Schatten schafft, selbige ganz flach umreißt, mürben läset und klar machet, Hafer- und Heusaamen aber darein säet, so kan die Weide eher als durch die englischen Rüben, davon man einstmals so viel Wesen machte, gebessert werden. Mit dem Bohrenbau kan man sie auch verbessern, wie in Holland geschicht. Siehe Hamb. Magazin, it. die Hannov. Anzeigen d. a. 1753. x) Aus großen Seen, Brüchen, Morästen und Sümpfen sind

in neuen Zeiten im Brandenburgischen ganze große und reiche Landgüter und Aemter gemacht worden, da vorher etliche 1000 Morgen fast wenig oder nichts einbrachten, und hierbey hat man auch gesehen, wie daraus die schönsten Aecker und Wiesen werden können. Jedoch ist auch das Land, der Grund und Boden nahe um Seen, Brüche, Moräste &c. vorher wohl zu untersuchen, und man muß hiernächst Hertz von dem Terrain so wohl, als demjenigen seyn, wo hie der Abzug des Wassers geschehen soll. Diesen Anbau hat Hr. von Eckart ganz wohl beschrieben, und die Vorrichtungen dabey in seiner Experim. Oeconomie p. 23 sq. gezeigt. Herr Amtmann Leopold aber bemerkt p. 238 und 239 den Nutzen des Anbaues der Brüche zu Wiesen sehr wohl.

§ 585.

Das ist die erste Zubereitung; denn von der ersten Düngung solcher Flächen ist schon oben gedacht worden. Nach dem Boden und nach der Düngung und Bewässerung aber richten sich die Wiesen in der Tragbarkeit. Wer alle 6 Jahr seine Wiesen recht mit kurzem Mist oder Schurrerde oder auch mit Mistgauche, die man auf einem große Fasse, so mit Löchern versehen ⁷⁾, darauf fährt, und sie daraus besprenget, und wenn sie sehr kalt und feucht mit Hühner- und Taubenmist, Seifensiederasche &c. sonderlich im December oder im ersten Frühjahre recht düngt, im Sommer aber bewässert, das darauf stehende Wasser durch Graben, Durchschnitte und Abzüge fein ableitet, selbige wohl alle Frühjahre reiniget, und dazu die sogenannte Wiesenschleppe braucht, hiernächst von Zeit zu Zeit

Zeit das Nachstreuen guter Grasfräuter nicht vergißt, der kan an stat einmähiger schöne 2 ja 3 hiebigte Wiesen, und stat saurerer, schilfigter oder mit Moospelz überzogener, die schönsten fleekigten, blumigten oder doch anderes etwas stärkeres Heu tragende Wiesen erlangen.

y) Siehe Künholds Oecon. Experiment. it. Hr. Amtmann Leopolds Wirtschaftsbuch.

§ 586.

Von dem Saamenfaen ist schon im Zusammenhange oben gedacht. Man sollte sich aber auch sein auf dem eigenen Anbau des guten Grasfräutersaamens legen. Von denen Käufern wird man sehr oft hintergangen. Das ist ein Bau in den Rükengärten auf die abgeschnittenen Krümmen und Zippel, um selbst zu Saamen zu kommen. Erfurt legt sich lange schon sehr auf Gartensaamen und viele andere Städte: Allein weil der Futterbau nicht recht im Gang gewesen, so ist auch der Saamenbau zu wilden Grasfräutern sehr vernachlässiget worden.

§ 587.

Von unbeständigen Feldwiesen ist schon oben gehandelt worden. Wenn sie beständig seyn können, nicht so feucht liegen und doch bewässert werden können, so ist wohl gewiß, daß sie das gesündeste und beste Heu²⁾ geben.

2) S. Leopolds Wirtschaftsbuch p. 339, 340 sq.

§ 588.

Ich will mich nicht länger bey dem Nachbau und der Wartung schon angebauter Wiesen oder der Erneuerung alter verödeten Wiesen aufhalten. Die Regeln sind schon § 585 vorgekommen, und die besondern Handgriffe kan ich hier nicht zeigen. Solche Singularia sind in Wirtschaftsbüchern zu suchen, oder durchs Achtunggeben, ja aus der Natur der Sache und Betrachtung des individuellen Gegenstands des und Zwecks der vorzunehmenden Arbeit selbst, bey einer geringen Einsicht vom Erdenbau sehr leicht zu begreifen ^{a)}).

- a) S. m. öcon. Lexic. art. Wiefenschleppe, Wiesenvogt, Auen, Wiese, Zeusaamen und meine L. Sammlung I Band p. 774: 863. Siehe auch die Nota ad § 589.

§ 589.

Die Geschäfte der Erlangung erstrecken sich aber auch auf die Früchte von denen Futterstellen und Wiesen. Grünes Kraut und Gras oder trockenes Heu, welches bald das 1ste geerntete, reife und getrocknete Gras, so alt Heu heißt, bald das andere so beschafne Gras, so neu Heu genennet wird, ist, wenn die Wiese drehhiebigt ist, endlich aber das Grummt, welches allemal das zuletzt gehauene und getrocknete Gras ist, sind diese Früchte. Sie sind aber ausser ihren verschiedenen Stof und Eigenschaften, davon schon oben gehandelt, in Ansehung ihrer Futterungskraft für alles oder nur für dieses

ses und jenes Vieh zu dieser und jener Zeit gar sehr verschieden. Die Früchte der Futterflecke in dem Felde und Graegarten werden als grünes Gras eingetragen und eingefahren, in kühlen Ställen verwahrt und grün verfüttert, damit die Heu- und Grummistücke und Wiesen nicht zur Gräseren gebraucht und durch die Gräserndte, die Heu- und Grumminterndte geschwächt werden möge b).

b) Denn, wenn die Wiesen nicht sehr gut und dreyhiebzig sind, folglich also allenfalls das erste Gras so jung als möglich, zur Gräseren genommen werden kan, so büßt man durch die Gräseren an der Menge und Kraft des Heues und Grummtes viel ein. Wenn man sich auch bey der Gräseren, so durch den Hieb oder Schnitt mit Sicheln und Sensen, gleich wie eine andere durch Ausgäten, Raufen, Ausheben und Stechen, it. Ausgraben bey vielen Futterkräutern, sonderlich aber bey dem Unkraute, e. g. Disteln geschieht, nicht in Acht nimmt, damit die Grasypflanzen nicht allzu tief aus der Erde heraus gehauen oder geschummelt, wie die Gräser reden, folglich ihre Herzblätter und ihr Halm allzu tief verletzet werden; so thut man sich großen Schaden. Man kan hieraus also sehen, wie sehr man sich auch bey der Gräseren auf solchen Flecken in Acht nehmen müsse, von denen man noch künftig reife Feld- und Heufrüchte erndten will. Aus diesem Grunde kan man auch im Schrappen der Saat, welches auch eine Feldgräseren ist, und durch die Huth mit solchem Vieh darauf, welches das Gras sehr kurz abbeißet, ungemein großen Schaden thun, und eben das geschieht auch bey 2 oder dreyhiebzigten Wiesen, wenn in den ersten Hieben allzu tief gemähet wird. Darauf achtet aber der rote Mann

mann nicht, und es ist doch diese Behutsamkeit wirklich ein Kennzeichen einer guten Grasesmagd, oder eines guten Grases und Heumähers, ausserdem, daß er fein rein und gleich, ja scharf hausen oder mähen, nicht aber das Gras abschlagen, reißen und quetschen müsse. Ubrigens sehe man m. verbesserten Trisser p. 63 bey diesem § nach. Das selbst ist auch der Herr von Hohberg mit seinem aus Taurelli Riccordi di Agricoltura, mit seinem Kunststück die Wiesen zu erneuern und zu düngen, nebst Sebizens Büchern vom Feldbau, wo die besten Gras- und Wiesenkräuter auch beschrieben sind, angemerkt, welches ich schon ad § 588 und oben ad § 559 anzeigen sollen. Nur unser Landmann wird sich nach Taurelli Vorschlag nicht leicht die Mühe geben, die Rasen seiner alten Wiesen abzuschinden und sie darauf zu verbrennen. Ich habe aber schon im Cap. vom Ackerbau von dieser Arbeit bey der Urbarmachung gehandelt.

§ 590.

Die Heu- und Grummiterndte erfordert wiederum viele Regeln, Vorsicht und Behutsamkeit, 1) in Ansehung der rechten Zeit, sowohl was die Reife des Grases, als die Witterung betrifft, 2) in Ansehung des Mähens, davon ich schon gehandelt habe. Nur aber ist dieß noch zu merken, daß man von solchen Wiesen, die der Uberschwemmung unterworfen, oder sehr nassen Wiesen, mehrentheils den Anfang machen, und damit eilen müsse, 3) in Ansehung der Zubereitung des Grases zu Heu und Grummit, durch die allmähliche Trocknung, denn dadurch soll nur das flüchtige Feuchte und Wässerige sammt verschiedenen gähren-

gährenden Dünsten hinweg getrieben werden. Dazu wird also das Ausbreiten, Wenden, Zusammenschlagen in Wind- und oder Regenhäufen wegen des Regens, und das darauf wieder nöthige Streuen, endlich aber das wirkliche Heusammeln auf rechte Heuhaufen, worbey eine gewisse Maaße in acht zu nehmen, und feste zu setzen, sehr gut wäre, das Heueinfahren, und rechte Banzen in Heuscheunen, Ställen und Boden gehören, woferne nicht nöthig ist, daß noch, ehe dieses letzte geschieht, eine Auslüftung vorgenommen werde^{c)}.

c) Denn wenn die ausdünstende Trocknung durch den Regen auf dasjenige gehauene, wo sie schon angegangen ist, plötzlich verhindert wird, so entsteht leicht eine Verstopfung der Ausdünstung vieler schweflichten Dünste, die flüchtig gemacht waren, nun aber niedergeschlagen werden, das durch aber erfolgt eine Gährung in dem abgehauenen, und es hält hart, daß es nicht dadurch zur Auflösung und Fäulniß bald gebracht, folglich Mist daraus werde, sonderlich, wenn es allzufrüh und zeitig abgehauen ist. Wenigstens verliert das Heu und Grummt ein großes Theil seiner Kraft in der Fütterung, und wenn es nicht vorher erst wieder, und zwar nicht in der Sonne, sondern in lüftigen Schatten ausgelüftet wird, so entzündet es sich auf der Banse, oder wird doch schimmlicht und ungesund. Aus diesem allen sieht man aber, wie die Heuerndte eine der vorsichtigst anzustellenden Verrichtung sey, wenn man nicht um sein Futter kommen, oder solches doch verderben, kraftlos oder ungesund fürs Vieh machen will. Und auf dieses alles gründen sich die allerbesondersten Regeln, welche die Empirici von

der Heuerndte geben. Sonderlich ist die rechte Reife zum Heumähen sowohl des alten als neuen, nicht aber die Uiberreife, sehr wohl zu beobachten, wenn man nicht theils der gegenwärtigen Frucht, theils der darauf folgenden Schaden will. Wenn der Stängel ganz weiß wird und absterbet, der Saame trocken ist und abfällt, so sind solches schon Zeichen der Uiberreife, und der ausfallende Saamen ist zwar gut zum Nachsäen, allein es schadet der folgenden neuen Heu oder Grummeerndte, und das Nachsäen kan doch schon sonst auf andere Weise geschehen. Ist aber gar noch nichts weißes an den Grassähmigen zu sehen, stehen noch die meisten Blumen frech und feck, was aber verblühet hat, davon ist noch der Saamen milchicht und ganz jung, so ist es noch zu früh, wenn man mähet, und es ist zart, schlecht, unkräftig und leicht zu Mist werdendes Heu, kan auch gar keinen Regen, wie das recht reife, noch eher vertragen. Gleichwohl soll man doch auch immer auf die Bitterung sehen, nach welcher die Reife bald schnell, bald langsam folgt, wenn gut Erndtewetter ist, und andere anrückende Arbeit auf die Heu- und Grummeerndte los dringet. Der gemeine Landmann bestimmet sich zwar nach seiner Gegend bey brennhebigten Pfingsten zum ersten, Johannis oder den Julium zum andern, nach Michaelis aber zum dritten, oder um Eyn di zum andern bey zweymähigten Wiesen, als seine Heuerndtezeiten. Er giebt auch den neuen Mon den zur besten Mähezeit, vermittelst seiner bekannten fallacia, in diesen Dingen an, welche die Vernunftlehre ein Sophisma Causæ pro Causa nens net, weil zwey Dinge bey einander zugleich da sind, und daher eins für des andern Ursache fälschlich angesehen wird: Allein das alles heißt nichts. Man muß vornemlich das Gras ansehen. Wenn die meisten Blumen welk, und die meisten Grass stängels

Stängelgen unten anfangen weißlich zu werden, so sind das wohl die besten Zeichen der rechten Zeit. Nur bey dem letzten Hiebe hat man darauf so eigentlich nicht zu achten.

§ 591.

Von der Trift auf den Heuwiesen ist wohl nichts, als im Winter bey hartem Frost, am wenigsten aber mit schwerem Vieh zu halten. Nur dieses scheint noch Aufmerksamkeit zu verdienen, daß man sowohl das Gras weder hauen, noch gleich zu Heu machen müsse, wenn schädlicher Insectenthau darauf kurz vorher gefallen ist. Denn das macht sonst Viehsterben, und ist höchst ungesund. Man muß alsdenn entweder aus Noth etwas Regen erwarten, oder das Gras erst waschen. Endlich aber muß man auch bey der Heuerndte das Heuregister zu halten nicht vergessen, welches nach Morgen oder Acker, Haufen, und 1, 2 bis 4 spännigter Fuderzahl geführt wird. Denn dieses muß den ersten Grund zur wirtschaftlichen Überlegung legen, ob man Futter genug von gewisser Zeit an bis wieder dahin, da man anderes hat, im Stalle habe. Sonst ist alles verfehlt ^{d)}.

d) Man muß überhaupt bey dem Futterbau die bey dem Küchengartenbau in der Ausübung selbst vorgestellte Regel zu beobachten suchen, „daß
„nemlich immer ein Futterbau und Fleck nach der
„zur Viehzucht im Jahr gehörigen Bedürfniß
„auf einander folge und abwechsle.“ Denn
man hat verschiedene Futterflecke, welche gleich
mit dem Frühjahr Futter liefern, und wenn diese
leer,

leer, müssen schon neue wieder angebauet seyn, und bey der Weide, oder ohne dieselbe, den Sommer über Futter liefern; Endlich kommt man an diejenigen, die auf den Herbst Futter geben, und man muß sich im Bau nach der Pflanzenart richten. Die Felderndee tritt auch zur Hülfe nebst dem Gartenbau durch allerhand Abgänge und reife Fütterung; Endlich hat man noch im Anfang des Winters noch verschiedenes Futter an Kobl, Rüben, Strünken, geringes Obst, Erdäpfeln. Den Winter hindurch schafft hiernächst die Scheune, der Boden, der Garten, der Heu- und Grummboden das Futter bis ins Frühjahr, und durch gute Eintheilung muß solches, so viel möglich, verlängert werden. Ein Wirt, der also seine Weide- und Futterwirtschaft anstellet, und rechnet, was er an Weide und Futterflecken so genießen, und in sein Vieh zur bloßen Erhaltung, Melke und Mast stecken kan, rechnet aber, was es ihm kosten würde, wenn er für so und so viel Vieh das Futter kaufen würde, der wird nach Abzug aller Kosten, durch die Bank, gar wohl einen Morgen zu 4, 5, 6 bis 8 Rthl. ja nach den Umständen, wenn er viel verkaufen kan, oder Vieh in die Weide nimmt, viel höher nutzen können: Zu geschweigen, was er durch verbesserte Producte aus der Viehzucht gewinnen kan, wonach die Weide- und Futterwirtschaft der Grund ist. Hierinne versehen es die meisten Wirte, und haben also auch einen schlechten Viehstand, den man insgemein der schlechten Weide zueignet, da doch ihre Unwissenheit, Unfleiß und Nachlässigkeit im Futterbau Schuld daran ist.

§ 592.

Die Ver- Nun will ich auch einige kurze Anmerkungen
wahrungs- noch von der Erhaltung und Bewahrung
geschäfte. machen, da schon vieles davon vorgekommen, so
dahin

dahin ebenfalls gehöret. Ob es körperliche oder moralische, wirtschaftliche oder nur rechtliche Geschäfte sind, brauche ich hier nicht von neuen zu bestimmen. Dieses ist schon vielmal geschehen, und nunmehr leicht zu erkennen. Ueberhaupt ist eben das dabei zu beobachten, was von denen Bewahrungsgeschäften des Acker- und Feldbaues angegeben worden (§ 447-449). Und in Ansehung der Leeden, Tristen, Ränder, Reine und Anger ist es wegen der Weide eben so nöthig, nicht nur solche für allerhand Ruin, Straßen, Wegen und Umwühlen zu verwahren, deßhalb aber Feldhuthanstalten zu machen, sondern auch dahin zu sehen, daß nicht alles zu Feldacker umgerissen werde ^{e)}. Allein die rechte Eintheilung der Huth und Weide, damit nicht alles auf einmal abgehütet, oder nur vertreten werde, gehört sonderlich mit zur Erhaltung der Huth und Weide. Man muß daher hierin den Hirten nicht die freye Hand lassen.

e) S. D. Künholds öconom. Experim.

§ 593.

Allein die Bewahrung und Erhaltung der Wiesen ist sonderlich beträchtlich ^{f)}, davon schon viele Geschäfte oben (§ 585) vorgekommen sind.

f) Hierher gehören alle schon bekannten Hegungs- und Zuschlagsmittel; Geleze, Beseckung, Berggrabungen, die Beobachtung der Hirten, Schäfer und Fuhrleute. 2) Daß sie mit Graben und
Abzuz

Abzügen umgeben und durchschnitten, diese Gräben aber auch alle Jahr geräumt und immer conserviret werden. 3) Daß die Maulwürfe und Wassermäuse durch Zuckermurzeln, so mit Krähenaugen bestrichen und in die Löcher gesteckt werden, getilget, 4) allezeit im Frühjahr die Maulwurfshügel, die Aufwürfe und Straßen dieses Ungeziefers von einander gemacht, eingetreten und durch Wiefenschleppen, davon mein öcon. Lexic. nachzusehen, vergleicht, 5) Büsche und Wurzeln ausgerottet, das Moos mit Asche getilget, die Finsen gegen den Decembr. mit einer Heidehaue so tief abgehauen, daß die Wurzel entblößt wird, erfriert und also ausgerottet, sonderlich, wenn man die jungen Saamenschößlinge auch um Johannis abhauet, 6) die Ufer und Ränder mit Dämmen versehen, diese aber mit allerhand Weidenbau besetzt und befestiget, allenfalls 7) das Wasser in Teiche und Gräben abgeleitet, 8) die schädlichen Kräuter ausgezogen, 9) Düngung und gute Erde, nachdem sie mit schwerer Eggen etwas umgerissen worden, angewendet und 10) nachgesät werde.

§ 594 a).

Von der sorgfältigen Verwahrung und Erhaltung des Grases, verständiger Gräseren, und von der Behutsamkeit, das Heu und Grummt wohl in acht zu nehmen, ist schon oben gehandelt worden. Viele Gegenden halten daher auf eigene Heuscheunen, wie im Vogtlande, so an den Wiesen selbst angelegt sind, und es wird nicht in die Ställe an denen Wohngebäuden gefahren 8).

g) Allenfalls muß man tüchtig bedeckte Heuschober und Ziemmen machen, wenn kein Platz vorhanden

handen, in der Pause aber ja die Entzündung des derb auf einander liegenden feuchten und nicht recht ausgelüfteten Heues verhüten.

§ 594 b).

Zu einer rechten Weide-, Futter- und Wiesenwirtschaft gehören auch als Hülfsmittel zur Erhaltung, Bewahr- und Anwendung 1) ein beständiges Huth-, Trift-, Weide-, Leeden- und Angerinventarium, 2) ein jährlicher Plan von ihrer Eintheilung, wie sie nach einander abzuhalten. 3) Ein Verzeichniß aller unbeständigen und beständigen Futterflecke im Felde, wie auch, womit sie bebauet, sammt ihrer Größe. 4) Ein beständiges Wieseninventarium. 5) Ein Wiesen düngungsregister. 6) Die Rechnung über die Einnahme an Naturalien von den Futterflecken. 7) Ein Heu- und Grummtregister. Und aus diesen allen muß die Rechnung der Einnahme an Geld aus der Weide, den Futterflecken und denen Wiesen formiret werden, woben man, was und zu wie vielem Vieh theils zu dessen Erhaltung und Nutzung, theils zur Mast und Fettmachung verwendet worden, zugleich zu sehen hat. Hierher gehört auch das Fehmregister bey den Schweinen, ingleichen, was man von Eichen und Buchen nüssen eingeerntet habe ^{h)}).

h) Man siehet aber leicht, daß dieses alles nicht die gewöhnliche Unordnung in dem Weide- und Futterwesen verstatte, sondern eine rechte Ordnung und Eintheilung erfodere. In keiner Sache aber verfähret man so auf Gerathewohl, wie in dieser bey der Wirtschaft.

§ 595.

Die An-
wendungs-
geschäfte.

Wenn man nun so verfährt, wie hier gezeigt worden, so wird es sehr leicht seyn, die Anwen-
dungsgeschäfte nicht nur einzusehen, sondern
auch wirtschaftlich einzurichten und zu vollstres-
sen. Man wendet aber theils die Grundstücke,
theils das Futter bald in der eigenen Wirtschaft,
bald im Verkehr an. Das erste geschieht, um
sein eigenes und so viel Vieh, als wirtschaftlich
ist, sowohl nur zu erhalten und zuzuziehen, als
auch eigenes zu mästen, solches aber erst entweder
ins Haus zu schlachten oder zu verkaufen.
Sonderlich hat man auf das Rind- Schaaf- und
Pferdevieh nach Gelegenheit, daß von diesem
oder jenem viel zu halten ist, zu sehen. Hiers-
nächst muß man auch an die Schweine und das
Federvieh, sonderlich zu Poularderien, gedenken,
solcher Gestalt aber die entfernten Absichten die-
ses Geschäftes, nemlich um Dünger, Milch,
Vieh zum Verkauf, oder allerhand andere Pro-
ducte, und endlich Geld zu gewinnen, erreichen.
Hierzu gehöret aber vor allen Dingen ein wirts-
schaftlicher Uberschlag, wie und in welcher Ord-
nung und Abtheilung Weide- Futter- Flecken
und Wiesen anzuwenden. Man muß daher aus
der Erfahrung anderer oder seiner eigenen wissen,
wie viel z. E. eine melkende Kuh, eine Güste, ein
Kalb, ein junges Stück, ein Ochs zur Arbeit, ein
Pferd, Fohlen zc. 10 Schaafe, so viel Lämmer zc.
nach gewissem Maße der Weide, oder einer Art
des Stallfutters jährlich zur bloßen Erhaltung,
oder bey der Zucht, oder Nutzung, oder zur Mast
auf

auf gewisse Zeit brauche. Denn es läßt sich dieses nicht generaliter bestimmen. Sonderlich aber muß das Heu und Grummt nach Centnern abgetheilet und angewendet werden. Dieser Uberschlag lieget zum Grunde in der Ausgabe der Naturalien, und hernach in der Einnahme von der Viehzucht, Stuterey, Schweine- Ochsen- und anderer Zucht. Ja nach diesem Uberschlag muß sich auch die Anwendung zum Verkehr erst richten, oder man hat kein eigenes Vieh.

§ 596.

Denn ordentlicher Weise verkauft ein Landwirt keine magere und keine Fettweide, kein Gras, Futter, Stroh, Heu und Grummt, bis er zu seinen möglichen Absichten bey seinem Viehstand genug, ja allenfalls, wegen allerhand Zufälle, noch darüber hat. Bey dem Verkauf aber kommt vieles darauf an, daß man auf den guten Preis und die Karität des Futters, oder der Weide acht habe, wenn man das Gras oder Heu, oder Grummt auf dem Stängel verkauft, daß man dennoch solches von seinen Mähern rathlich gegen Bezahlung selbst abmähen lasse. Es ist aber besser, wenn man wenigstens Heu und Grummt erst abgebracht verkauft, als wenn es auf dem Stängel geschieht. Große herrschaftliche Ställe, Holländerien, ausgesuchte Fettweiden, Stutereyen, Schäferereyen, Cavallerie, Wildscheunen in den Forsten, Poularderien 2c. sind übrigens die Wege, auf diese Weise dieses Object zum Verkehr anzuwenden.

§ 597.

Ein anderer Verkehr ist die Verpachtung der Weide, der Futterflecke, der Wiesen und Grasgärten. Hierzu sind nun vor allen Dingen richtige Pachtanschläge nöthig. Bloße Weide, Huth und Trift wird nach der Viehhauptzahl angeschlagen, und wenn man also das Vieh mit verpachtet, nur auf das Vieh gesehen, die Weide mit hinein gezogen, und nachdem sie gut oder schlecht, der Pachtanschlag fürs Vieh darauf abgerichtet, folglich das Weidegeld zu der Viehnutzung mit in Anschlag gebracht. Oft trägt solches, wie in Westphalen, Friesland 2c. viel aus. Bey Fettweiden sonderlich, worin man fremdes Vieh nimmt, giebt ein Stück oft 4, 5 Reichsthl. Die Futterflecke werden entweder bestellt oder unbestellt verpachtet: Im ersten Fall gilt der Feldackeranschlag, im andern Fall aber siehet man zugleich, wie viel Vieh davon versorget werden kan. Bey den Wiesen muß man sich sehr wohl vorsehen, damit der Pächter sie nicht verderbe. Gemeiniglich werden sie nach Sudern oder Morgen, absonderlich wenn die Viehzucht auch zugleich verpachtet wird, angeschlagen, und dabey gesehen, α) wie viel er zum Vieh brauche, β) wieviel er verkaufen könne. Jenes wird in dem Viehpachtanschlag gebracht, dieses aber absonderlich nach Gelegenheit, daß die Wiesen 1, 2 oder 3 hiebigt, das Futter gut und annehm ist, in Anschlag gebracht. Aus dem Heu- und Grummtregister siehet man auch leicht, wie viel 2 oder 4 spännige Suder von einem Morgen oder

oder einer Wiese geerntet werden können, wenn man einen Durchschnitt von 6 Jahren macht. 2, 3, 4 Reichsthl. ist der gemeine Anschlag von 1 Morgen Wiese, wenn sie nur nach gemeiner Art beschaffen ist. Allein, wenn sie recht tractiret worden, so kan man eine Wiese viel höher, wofern nicht zugleich die Viehzucht verpachtet wird, in Anschlag bringen. Denn alsdenn rechnet man nur, wie viel der Pächter davon zum Verkauf erndten kan, und wie theuer das Fuder versilbert werden könne: Ziehet aber Mähe- und Heuerndtekosten, ingleichen, was die Erhaltung der Wiese erfordert, wenn sie auf 6 Jahr verpachtet wird, ab. Es ist aber rathlicher nur Jahrweise die Wiesen allein zu verpachten, und sich ihrer Bau- und Besserung selbst anzunehmen¹⁾).

i) Man kan hieraus auch leicht sehen, warum, wenn die Viehzucht bey einem Gute verpachtet ist, die Weide, Huth und Trift, ja wenn die Wiesen nichts besonders austragen, auch diese nicht absonderlich in Anschlag gebracht werden können; Denn der Pacht von jenen steckt in der Viehzucht: Oder wenn die Weide absonderlich in Anschlag gebracht worden, daß man darauf bey dem Viehpacht nicht sehen könne. Welches aber von beyden vortheilhafter sey, geben die Umstände und richtige Bilanzen an die Hand. Endlich kan ein Wirt sich auch nach Gelegenheit dadurch mit diesem Object Vorthail schaffen, wenn er zu Wiesen geschickte Auen, Leeden, Brüche, vor wenig Geld einkauft, selbige erst gezeigter maßen anbauet, und solche wiederum vortheilhaftig verkauft.

§ 598.

Von der Anwendung zu Manufacturen, Handwerken und Commerciën will ich nichts mehr erinnern: Denn der Zusammenhang damit ist schon oben bemerkt worden. Zur Beförderung dieses Geschäfts aber dienen, sonderlich die Futtersaamenbauer und Händler, und in so weit bietet auch Garten- und Feldbau die Hände, verschiedene Handwerke aber liefern die Werkzeuge dazu, wovon ich sogleich noch etwas anmerken will.

§ 599.

Denn ein Wirt muß sich sonderlich, außer den Ackerwerkzeugen, mit guten Heuwagen und ihrem Zubehör, mit Wiefenschleppen und Eggen, mit Mistgauchendüngungsfässern, mit Grassarken zum Sammeln, mit Streufurken und Heugabeln zum Aufladen, mit Sichel, mit Mähsefensen, so jedoch die Mäher halten, mit starken Spaten, wie auch mit guten und reinen Heu- und Grummscheuernboden oder Ställen versehen, damit es niemals daran fehle.

§ 600.

Bei großen Weiden und Wiesewachs muß ein absonderlicher Trift- und Wiesenvogt gehalten werden, der diese Wirtschaft aus dem Grunde versteht, unter welchem Hirten, Grassmäher, Gräserinnen und alle andere Arbeiter bei dem Heu- und Grummachen stehen. Jener muß recht instruiert und mit Lohn und Deputat versorget

get werden, dazu leicht 100 Reichsthl. in Anschlag kommen. Das Mähen und Heumachen kan nicht anders als nach Morgenzahl gelohnet werden, weil man sich nach dem Wetter richten muß. Andere Feld- und Futtergräseren aber wird gar süglich nach Tagelohn, noch besser aber nach Körben oder Schleppen bezahlt. Die Hirten für die Weide gehören auch zum Theil hiez her. Uiber alle aber muß das Auge des Herrn, oder eines treuen und verständigen Verwalters die Aufsicht und die sorgfältige Visitation haben. In denen Wäldern aber geben zugleich die Jagdbediente auf Mast, Waldhuth, Waldwiesen, das Laubbrechen, Tangelbrechen und dergleichen Achtung.

§ 601.

Die hieher dienlichen Bücher sind zum Theil angeführet, die übrigen aber in meiner E. Bibliothec: 1 Th. angegeben zu finden. Sonderslich ist in der öconomischen Samma des sel. Hofr. Dittmars der Spanische Klee-, oder, Kleeerbau fein ausgeführet.

Der zweyte Abschnitt.

Die Betrachtung des Weide-: Huth- und Trift- wie auch des Futter-: Grass und Wiesenbaues nach der Policen.

§ 602.

Aus der öconomischen Betrachtung dieses Geschäftes nun werden sich nicht nur generale

Policengrundsätze, sondern auch allerhand besondere Policengeseze und Anstalten gleichsam von selbst an bieten, wenn, wo, wie und wodurch Weide und Futterbau insgemein zu befördern oder nicht zu befördern sind. Ich will aber doch in folgender Anmerkung einige Anleitung dazu geben ^{a)}).

Die genera-
len Sätze
der Policen
bey diesem
Geschäfte.

a) Nicht nur unzähliger Augen, den ein Land sonst von der Viehzucht zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens haben muß und kan, sondern auch der Acker- und Gartenbau, welcher von der Viehzucht unterstützt wird, ersodern ohne Zweifel I) die unermüdete Bemühung des Policewesens, insgemein die Viehzucht, jedoch so, daß auch nicht der Acker- und Gartenbau darunter leiden, in Flor und Aufnehmen zu bringen. Will man aber diesen Zweck erlangen, so muß wohl nach bisheriger öconomischer Betrachtung, II) wo es möglich, a) das Vieh gute und genugsame Weide, Huth und Trift, und doch auch ß) Stallfutter haben, wo jene aber γ) geringe ist oder gar fehlet, dennoch das letzte haben. Es ist also ausgemacht, daß man solches in den verschiednen Landesgegenden überhaupt veranstalten müsse. Allein gesetzt, es wäre III) kein Acker- oder Gartenbau, wie in waldigten Gebirgen möglich, und man müßte nur mit andern Nuzungen der Viehzucht zufrieden seyn, so wird zwar auch kein sonderlicher Futterbau angehen; nichts desto weniger aber doch Holzweide an Gras, Laub, jungen Aesten und wilden Baumfrüchten dazu ersodert, und also auch diessermwegen gegen alle Hindernisse von Seiten des Policewesens Anstalt zu machen seyn. Sollte aber auch IV) dieses, wie in steilen, kahlen, steinigten Felsen und mineralischen Höhen und Gebirgen fehlen, die nicht mit grasigten

figten Thälern vermengert sind, oder in ganz eben und unzugänglichen Morästen oder unabzulassenden Seen bestehen, welches alles oft in manchen Gegenden anzutreffen ist; so fällt alles weg, und die Natur weist uns an, sich solcher Flächen des Erdbodens sonst vermittlest ihrer Steine, Mineralien, Wasser und anderer Schätze, oder zu allerhand Gebäuden in Absicht auf andere Umstände, oder zur Fischerey, Jagd u. zu Nutzen zu machen; weil es eine allgemeine Regel der Policen ist, nicht ein Plätzgen eines Landes ohne nützlichen Gebrauch liegen zu lassen. Es würde auch thöricht seyn, dabey auf die Beförderung des Floris des Ackerbaues, des Gartenbaues, der Viehzucht, der Weide und des Futterbaues zu fallen, und bis zum Erstaunen etwan die Natur mit entseflichen Kosten, wie manche große Herren in alten Zeiten gethan haben, umzukehren. Uiberhaupt ist auch alles Uibertriebene in der Wirtschafft nichts nütze, ja gar keine Wirtschafft. Die Landwirtschafft aber, und insonderheit der Erdenbau, gehet nicht glücklicher von statten, und ist niemals nutzbarer, als wenn alle Wissenschaft und Kunst zusehender der Natur nachfolget und nachgeheth, ihr Bemühen aber diese niemals verlässet, und also nicht in bloße, leere Künsteleyen verfällt. So gewiß nun dieses ist, und so sehr stolze, verwegene und verschwenderische, oder unersättliche und unzufriedene Menschen, oder auch allzu hitzige und geschäftige Phantasien, und zur Projectenmacherey aufgelegte Geister hierinne ausschweifen, so sehr mißbrauchen auch V) diese Wahrheiten entweder faule, träge und unwissende, oder mit allerhand Vorurtheilen eingenommene Leute, sonderlich unter denen, die sich auf die Landwirtschafft legen, wenn sie bald gar nichts, wobey Arbeit und Schwierigkeiten sind, thun, oder doch das Geschäfte nicht recht thun, und

dadurch sowohl ihren eigenen Nutzen, als dem gemeinen Flor der Nahrung auf viele Weise, ja ihren eigenen Nutzen selbst verhindern. Einige aber wollen gerne alles thun, sie können sich aber nur nicht recht darein finden, weil sie keine Grundsregeln, sondern nur Exempel, die doch oft gar schlecht sind, zu ihren Regeln haben. Sie würden aber viel thun, wenn ihnen gute Policengesetze und Anstalten zu Hülfe kämen. Sonderlich aber scheinen VI) die in der *öconom. Betr.* angemerkten Vorurtheile, a) von der absoluten Unentbehrlichkeit der Weide und Trift zu Viehzucht, b) von der großen Nachlässigkeit, dieselbige zu verbessern und c) ihren Gebrauch in andere Verfassung zu setzen, d) von der unerkannten Nothwendigkeit des außer dem natürlich wachsenden, noch besonders anzubauenden Stallfutters, und daß man e) nicht erkennet, wie man bey weniger schlechter oder gar keiner, oder sehr eingeschränkter Weide, vermittelst des Futter- und Grassbaues dennoch gute, ja oft bessere Viehzucht, als bey vieler und guter Weide haben könne, wenn auch gleich die andern Succurse von dem Brauen, der Stärkenmacherey und s. f. weggelassen sollten, als wodurch man sich bekannter maßen in der Viehzucht sonst auch helfen kan. Solchem allen nach aber kommt wohl VII) bey dieser Policeny alles theils auf die Veränderungen und Verbesserungen der Alten aus allerhand Vorurtheilen entstandenen Weide-, Huth- und Triftverfassungen, Herkommen und Gewohnheiten, worauf die Verbesserung der Weide und Hütungen leicht von statten gehen wird, theils aber auf die Veranstellungen, daß der bessere und häufigere Grass- und Futterbau zum Stallfutter, wenn auch jenes nicht angehen sollte, vorgenommen werde. Und in solchem Fall läßt sich bey nahe behaupten: Es mag mit dem gehemmten, verwirrten und verdor-

verdorbenen Tristwiesen gehen wie es will, so werde dennoch die Viehzucht floriren, dadurch aber auch der Acker- und Gartenbau, gesetzt, es würde auch davon vielmehr zum Futterbau verwendet, blühender gemacht werden können, wenn nur zu gewissen Zeiten geschlossene Felder gehalten werden müssen, oder noch etwas Gartenland vorhanden ist, oder doch wenigstens ein Theil der Wiesen geheuet wird. Ich gestehe es zwar, daß ich hier von den gemeinen Meinungen sehr abgehe: Allein ich kan nicht anders erkennen, als daß es in den Grundsätzen dieser Wirtschaft und der Natur und Beschaffenheit dieses Geschäftes höchst gegründet sey, und überdem bin ich auch durch die Erfahrung ganzer Gegenden darinne bestätigt worden. Und wenn auch VIII) der wohlgegründete Mecklenburgische wirtschaftliche Satz in Ansehung der Weide: „Was Acker ist, muß nicht „allezeit Acker, und was Weide ist, nicht immer „Weide bleiben, sondern alles umwechseln; „alenthalben nicht angehet; So wird doch das Policenweisen diesen Satz in Ansehung des Futterbaues auf den Feldäckern, wenn sie gleich Artzfeld sind, gar wohl nach und nach zum Behuf des VIIten Satzes geltend machen können.

§ 603.

Nunmehr will ich auch Anleitung zu einz. Besondere gen besondern Policengesetzen und Anstalten in Policengesetz u. Ansehung des Weide- Huth- und Tristwesens setzen u. Anstalten bey und des Futterbaues geben. Zuvörderst aber diesem Geschäfte. wird dazu die vorläufige Anstalt nöthig seyn, daß man eine beständige und fortgesetzte Specification nicht nur von allen gebaueten Ackerfeldern nach ihrem schon im vorigen Hauptstück angegebenen Unterschied, sondern auch I) von allen so ge-

nannten Leeden, Huthen und Triften im Lande, sie mögen gemeine, eigenthümliche oder Kuppels oder allein eigene Feld- oder Acker, wie auch Holzweiden nach ihren gezeigten Unterschied seyn, II) von allen beständigen oder unbeständigen Wiesen, Auen, Grasweilern, Fett- und Melkweiden, wo sie sind oder seyn können, habe, III) aber wisse, ob, oder was nicht von Stallfutter auf dem Felde und vom Felde gewonnen werde ^b).

b) Ohne diese Anstalt, sie mag nun mit andern Absichten verknüpft oder nicht seyn, wird sonst das Policeywesen dieser Art abermals in Finstern wandeln. Dieser Anstalt aber werden als denn die schon bey den Landgütern, dem Acker und Gartenbau vorgeschlagenen, von der proportionirlichen Bestimmung der Pertinentien der Landgüter und der Proportion zwischen dem Ackerbau, dem Gartenbau, der Weide und den Futterflächen zur gründlichen Beurtheilung aller bessern Einrichtung, damit weder jene noch die Viehzucht leiden, die Hand bieten.

§ 604.

Denn daraus läßt sich beurtheilen, was vor Leeden nicht zu Acker und Gärten, und was vor Acker und Gärten nicht zu Weiden oder Wiesen oder Futterflecken gemacht werden dürfen, wenn nur überhaupt ein Policeygesetz vorhanden und beobachtet wird, daß niemand ohne vorhergehende Untersuchung und Erlaubniß des Policeywesens, wenn auch einer allein Huth und

und Trift darauf hätte, dergleichen Veränderung vornehmen dürfe ^c).

c) Diese Anstalt wurde ehemals in Engelland durch das unbedachtsame Verfahren des Landmanns, da er viele Acker zu Wiesen und Weide machte, veranlaßt. Bey uns aber ist es mehrentheils umgekehrt. In den Gothaischen Policengesetzen sind wegen der Veränderung der Leeden, Reine, Ränder ic. in Acker von Herzog Ernst dem Frommen schon recht schöne Verordnungen gemacht worden, davon D. Künhold in der Deconom. Experim. nachzusehen.

§ 605.

Die Feld- Huth- und Triftordnungen, in Ansehung der Zeiten, des für die Huth zugeschlössenen und offenen Feldes, des Austreibens auf die Weide, des schädlichen Hütens, ingleichen wegen der um der Gemeinen- oder Kuppelweide willen nöthigen Bestimmung der Anzahl des Viehes, der Ordnung im Hüten des Viehes ic. sind bekant und zwar nach unserer verderblichen Verfassung gut und nöthig: Allein hätten wir wenig oder keine Gemeine- und Kuppelweiden, oder legte man sich auf den Stallfutterbau, so würden viele nicht nöthig seyn ^d).

d) Von solchen bekannten Policenordnungen, die auch zum Theil in bloßen Gewohnheiten und Herskommen der Dörfer bestehen, sind in meinem verbesserten Strisser c. 1. genug angeführt. Ich weiß auch wohl, daß man hin und wieder die Gemeinen und Kuppelweiden gleichzu durch Verordnung der Theilung oder doch auf andere Weise abschaffen wollen; allein zu geschweigen, daß sich

sich 100 Verhinderungen in der Vollstreckung äußern, so lange der Landmann auf seine natürlichen und bloßen Weiden so erpicht ist, so würde auch dieses alles und die Einschränkung der Viehhaltung von selbst wegsallen, wenn man nur den mehrern Stallfütterbau besser veranlassete und darauf dränge. Denn alsdenn braucht der wenigste Theil der Landleute diese elende Weide und Trift. Über dieses alles aber besinne ich mich doch nicht, bey so vielen Trift- und Weideordnungen gefunden zu haben, daß man den Landmann anhalte, seine Weide nach dem Unterschied des Viehes, der Zeit, des Wuchses, der Größe und Arten der Weide recht einzutheilen, und die gemachten Theile fein ordentlich nach und nach ab- nicht aber alles unordentlich von den Hirten überhüten, und viele Weide nur andern oder sich selbst zum Schaden verderben und verbrösten zu lassen.

§ 606.

Wenn man aber nun doch Gemeindeg- und Kuppelweide dulden muß, und selbige in Ermangelung anderer Mittel für die Viehzucht nöthig und bezubehalten ist; so muß man an Seiten des Policewesens dennoch so viel möglich die damit verknüpften Incommoda zu mindern trachten, und also sonderlich dahin sehen, daß die sämtlichen Theilhaber die Weide gemeinschaftlich entweder unter einem, gemeinen Hirten oder vermittelt eines ordentlichen und freundschaftlichen Vernehmens unter sich von einem jeden Hirten betreiben, und nach ietzgedachten Eintheilungen mit einander nach und nach abhüten lassen, nicht aber ein Theil dem andern

andern nur, wie in einer Ravagefuragierung feindseliger Weise vorzukommen trachte ^c).

e) Bisweilen gehet es an, daß man solche Weiden gleich oder auch ungleich, da denn dieser Theil sonst vergütet wird, theilen, oder einem Theile alles zuschlagen, die andern auf andere Weise mit anderer Weide oder sonst nöthigen Dingen befriedigen kan. Gemeindeweiden können auch, wenn keine Theilung der Fläche selbst unter sämtlichen Glieder nach Proportion der Höfe stat findet, bisweilen entweder an einem von der Commune verpachtet, oder doch nur in Ansehung des jährlichen oder etliche jährlichen Usus fructus in verschiedene große und kleine Theile gesetzt, solche aber verläset, und ihnen der Genuß der Früchte solchergestalt zugetheilet, nur aber jeden Theilhaber die Besserung seines Theils vorgeschrieben werden: Oder man kan sie in Theile auf Jahre bald zu Acker, bald zur Weide brauchen, und von dem ersten den gemeinschaftlichen Ackernutzen ziehen, der entweder unter alle an Früchten getheilet oder versilbert, und in diesem Fall in die Gemeindecasse gezogen wird, die andern Theile aber nur zu gemeiner Weide brauchen, hernach den Acker wieder zur Weide liegen lassen, und den andern Theil zu Acker machen, eben so aber, wie den ersten, nutzen. Würde nicht dadurch die Weide endlich vortreflich gebessert werden? Ja, was hinderts, daß man große Gemeindeweiden nicht in mehrere solche abwechselnde Theile von 3, 4, 5, 6 Jahren theilen könnte? S. m. verb. Becher im I Theile das VI Hauptst.

§ 607.

Daß man Leute findet, welche entweder mit ihrem Vieh ohne Huthrecht oder mit andern
Händ

Handlungen Huth und Weide aus Verwahrlosung oder Bosheit beschädigen und verderben, ja die Künste der abscheulichsten Bosheit oft so weit gehen, ganze Weiden zu vergiften, ist bekannt genug: Es erfordert also die nöthige Befriedigung, welche Acker, Gärten, Weide, Wiesen und Hölzer auf dem Lande unentbehrlich nöthig haben, daß das Polizeywesen auch hier denen kleinen Verbrechen mit bestellten Feld- und Weidehütern, Pfandmännern und endlich kleinen Geld- und andern Strafen entgegengehe, die wichtigen und criminellen Verbrechen aber durch die Criminaljustiz scharf ahnden lasse.

§ 608.

Was die Huth und Weide in denen Holz- und Waldungen anbetrifft, so können dadurch zugleich aus Nachlässigkeit und Bosheit andere daselbst befindliche Güter beschädiget werden: Allein das gehört ins Holz- und Forstwesen, wo von Zuschlägen der Holzungen, Holzdiebereyen und Verbröskungen, so bey Gelegenheit der Weide geschehen können, gehandelt wird. Es kan aber auch die Weide durch die Geschäfte in Wäldern und Hölzern beschädiget und befördert werden, wie sich im folgenden Hauptstück zeigen wird.

§ 609.

An die Verbesserung der Huth und Weide, sonderlich wenn es Gemeindegewide ist, wird fast gar

gar nicht, wenn auch gleich Wiesen und anderer Futterbau fehlet, gedacht, ob es gleich bey unsrer großen und alten Liebe vor die Weide sehr zu verwundern ist. Man findet also mehrentheils in denen Fluren der Dörfer diese Weiden in dem schlechtesten und kahlsten Zustande, voller Maulwurfshügel und andere Hindernisse des Grasmuchses. Das Land ist von dem Viehe so derb und dichte wie Scheunenne getreten, der Boden wird niemals gelockert, ist voller giftiger und schädlicher Kräuter, desto leerer aber von guten Futterkräutern, ausser was die härtesten Grasspißen sind. Es wird auch an keine Düngung, noch auch nur an ein geringes Aufeggen und Nachsäen mit Heusamen oder Elsparte gedacht. Die Gräben werden nicht gehoben, die dürre Heide wird nicht abgebrannt, dessen trockenen Sandhöhen aber trachtet man keinen Schatten oder Bewässerung zu verschaffen, und die sumpfigten nicht zu trocknen. Daher kommt dieses alles auf gute Policenanstalten an, damit die Landleute von denen Deconomies inspectoribus oder denen Beamten, in deme, was nach den Umständen angehet, unterrichtet, und solche Besserungen zu rechter Zeit vorgenommen werden f).

f) Oben § 606 in der Nota habe ich einiger Vorschläge gedacht, wie solches bey Gemeindeweiden bewerkstelliget werden könne. Und wenn eine Gemeinde z. E. nur alle Jahr von ihren oft etliche 100 ja 1000 Morgen großen Weideflächen und Ängern einen sechsten Theil besserte, was vor schöne Weide

Weide könnte sie nicht in 6 Jahren, und was würde sie überdem mit der Zeit nicht von denen Bäumen auf trockenen Heiden noch vor andern Nutzen haben, wenn sie auch nur auf jede 24 Fuß einen Baum setzte? Denn es ist ein Vorurtheil; als ob das Vieh das Gras unter so aeltesten Bäumen nicht gerne fräße, welches die Trägheit und das alte Herkommen samt einiger Gewohnheit des Viehes, so sich aber bald giebt, unterstützen, von der Erfahrung anderer Gegenden aber widerleget wird.

§ 610.

Wo keine beständige Wiesen sind, da wäre sonderlich von dem Policewesen auf Anlegung und Anbau unbeständiger Feldwiesen und dergleichen Futter- und Grasbau auf den Feldern zu dringen, wie im I Abschn. angewiesen worden, auf die Erhaltung der Gräseränder und Heine zu sehen. Da auch überhaupt die unbeständige Feldtrift nöthig, so würden zwar die Zuschläge des Feldes und ihre Zeiten nach denen verschiedenen Gegenden zu bestimmen und genau darüber zu halten, jedoch auch zu verhüten seyn, daß das Vieh solche ordentlich nach einander und nach Abtheilungen genieße, und überdem durch zu zeitiges Umpflügen der Stoppeln die Trift nicht verschmälert, oder durch zu spätes, der Ackerbau nicht gehindert, endlich aber auch nach Gelegenheit auf Anlegung der Viehtränken bey denen Weiden und Feldern gesehen würde.

§ 611.

Die beständigen Wiesen sollten nun sonderlich in genaue Obacht genommen und nicht nur nach Proportion an geschickten Gegenden in denen Auen und Thälern an Quellen, Bächen 2c. neue anzulegen, angewiesen, sondern auch die alten immer gewartet, gebessert, nachgebauet, ja zu Zeiten erneuert, die Brüche und Sümpfe ausgetrocknet, die Bäche und Gräben gehoben und geräumt, die Ufer verwahrt und erhöht, mit Weiden sonderlich mit Korbweiden bepflanzt und befestiget, das Wasser abgeleitet und abgezogen, die Wiesen gereiniget, geschlichtet, geegget, gedünget, nachgesäet und alles veranstaltet werden, was im vorigen Abschnitte zu einem rechten Wiesenbau erfordert worden. Sonderlich wäre am besten, wo nicht den ganzen Wiesenbau, dennoch den meisten Theil vor aller Huth und Trift zu allen Zeiten zu verschließen, und allenfalls nur einige Flecke für einiges Vieh, z. E. Zuchtkälber, Pferde 2c. zu solcher Zeit dazu auszusetzen, wo es dem Grasbau am wenigsten schadet, am allerwenigsten aber sollte man Schweine und Gänse darauf treiben lassen. Über dieses alles sollte man auch nur auf einigen Flecken die grüne und zwar unschadhafte Gräsern, welche im vorigen Abschn. bestimmt worden, verstatten.

§ 612.

Das Graben- Ufer- und Teichdammwesen ist auf dem Lande so wohl in Ansehung der
D. Zink. A. G. der C. W. I. B. Eee Fels

Felder, Gärten und derer Wohnungegebäuden in vielen Gegenden, als auch in Ansehung der Weide und des Wiesenbaues, und so gar der Wälder eine höchst beträchtliche Policensache; zumal sich der gemeine Landmann vor sich darcin am wenigsten finden, die Höhen und den Fall aber absehen kan, ja die Arbeit, Mühe und Kosten ungemein dabey scheuet, und sich lieber aller Gefahr und allem Schaden aussetzet, die schönsten Weiden und Wiesen aber Sümpfe und Brüche seyn oder werden lästet. Hierzu nun sind gute Damm- und Teichgräberordnungen nöthig; wovon in den Ostfriesländischen, in an der See und an großen Flüssen gelegenen Gegenden, insonderheit aber von dem so genannten Schlachtbau viel zu lernen ist g). Es ist nur Schade, daß in diesem Stücke die benachbarten Länder einander so sehr entgegen und hinderlich sind.

g) S. m. L. Samml. II Band p. 252 sq. 837 sq. III B. p. 4 sq. 303, IV B. p. 428, 431, 633. Hierher kan auch gewissermaßen das Geschäfte des Canalbaues und der Schiffbarmachung der Flüsse gezogen werden, dazu in Banormens Haushaltungsmagazine im Anhang eine Anleitung zu finden.

§ 613.

Grasgärten, Weiler und Werder sind, wo nichts besonders mit dem Gartenbau zu thun ist, beizubehalten, daraus aber Acker zu machen,

chen, zu verbieten, und man muß auf ihre gute Verwahrung dringen, wozu ich im folgenden Hauptstück noch eine Art schöner Hecken anzeigen werde. Bey denen Durchmärschen der Miliz, sonderlich der Cavallerie werden auch oft die Wiesen sehr verdorben, dagegen dem Landmann der nöthige Schutz zu leisten. Die Auen- und Wiesenhüter, ingleichen die Hirten: Zucht- und Handthierungsordnungen wären gleichfalls sehr zu verbessern, und nicht ieder liederliche Tagedieb oder unwissender Mensch zum Hirtenleben zuzulassen. Ihre Prüfungen und Proben sollten demnach besser veranstaltet werden, und man sollte Lehr- und Zuchtanstalten dieser nöthigen Landprofesion wegen, vornemlich aber bey denen Schäfern ^{h)} machen. Nicht weniger wäre das einzelne Viehhüten an den meisten Orten abzuschaffen, dagegen aber sollten Gemeindehirten, wenn sich die Heerde Vieh bis auf 30 Stück beläuft, als welches in Sachsen schon bey dem Rindvieh für eine Heerde angesehen wird, zu bestellen geordnet werden.

h) S. m. Sammlungen V Band p. 154 sq. VI B. p. 992 sq. VII B. p. 66 sq.

§ 614.

Von der sorgfältigen Aufsicht und Veranstaltung, die Gräben und Bäche alle Jahr zu rechter Zeit zu heben und zu räumen, worauf auch die Forstbedienten mit Achtung geben können,

nen, ingleichen von der Beförderung und Erleichterung der höchst nöthigen Wiesenbewässerung und Abtrocknung ist auch schon gedacht worden. Wie und wenn es aber dienlich sey, aus überflüssigen oder nichts nützenden Zeichen und großen Seen, Acker und Wiesen machen zu lassen, ist gleichfalls ein Policeypunct: Allein die Ausfuchung und Veranlassung der Fettweiden in den Auen und Wiesen, it. derer Kälber- und Stutereyweiden, wo sie anzulegen, ist ein eben so wichtiger Policeypunct in der Landwirtschaft.

§ 615.

Wiesen durch Fuhrwege oder durch das Graben der Ziegelerde zu Backsteinen und Ziegeln verderben, oder ieden dergleichen auf seinem Eigenthum nach Willkühr vornehmen zu lassen, und hierunter nicht Ziel und Maaß zu setzen, ist ein großer Verderb des Wiesenbaues. Bey dem allen aber muß man dem Landmann auch bey seiner so besorglichen Heu- und Gruminterndte zu Hülfe kommen, Zeit- und Heuerndteferien verschaffen, besondere Heuscheunen an den Wiesen, wo möglich, zu halten, anordnen und dergleichen.

§ 616.

Die Bestimmung der Anzahl des Viehes, in Ansehung der Viehhaltung ist nur wegen der gemein-

gemeinen Weide nöthig: Allein das ist eine sehr wichtige Verordnung, welche die meisten Viehseuchen von ferne verhüten würde, wenn man sie recht einrichtete, daß man ausser dem gesunden und genugsamen Stallfutter, verhütete, das Vieh nicht nach Willkühr ohne Unterschied des Zustandes der Weide und des Wetters zu früh im Jahre und am Tage aus- und zu spät einzutreiben, das Nachthüten aber abschaffte, des Mittags bey starker Hitze dem Vieh Schatten und Kühle schaffte, dem Kindvieh viel Stallfutter warm fütterte, ja bey dem Pferdevieh mehr auf den Gebrauch des harten Futters, nebst dem getrockneten weichen, nur aber sehr sparsam auf weiches Futter, so grün ist, sähe, und sonderlich den Landmann anwiese, wie er vermittelst des Anbaues gutes Stallfutters nicht nur viel Vieh auswintern, sondern auch noch grössere Vortheile durch Mastvieh geniessen könne. Jedoch dieses alles wird in der Betrachtung der Viehzucht besser erwogen werden können ¹⁾).

- i) Man hat zwar einige von bisher gebachten Policenordnungen, jedoch nur in Ansehung der Weide, Huth und Trift in Sachsen, und vornehmlich in Niedersachsen, wo man fast alles auf die natürliche Weide, Huth und Trift setzt: In meinem verbesserten Stisser sind ihrer daher viele angegeben worden. Allein man wird bey der Untersuchung finden, daß es auch an sehr vielen, sonderlich aber an denen Anstalten des

Futterbaues und der Stallfütterung fehle. Wenn man aber den 1sten Abschnitt mit Nachdenken durch zu gehen, und um dieses Geschäfte zu erlernen, nach der Anleitung einigen Fleiß anzuwenden beliebet, so wird man noch auf viel mehrere Policenordnungen und Anstalten ganz leicht geleitet werden, die fast alle an vielen Orten bey uns unter die Desideria gehören. Die vornehmsten Schriften sind übrigens im 1sten Abschnitte schon und in dem II Theile meiner Camer. Bibliothek angemerket.



